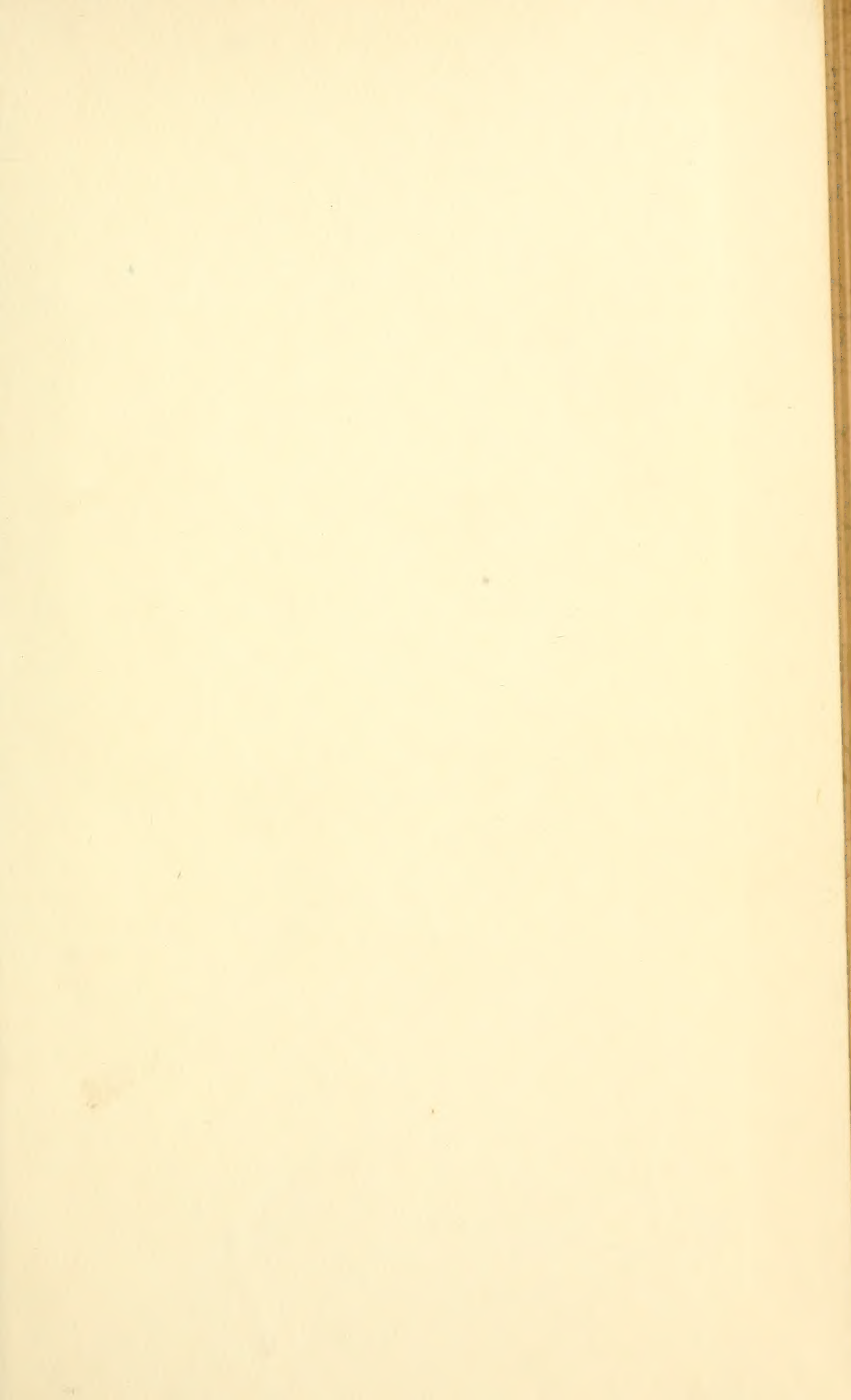
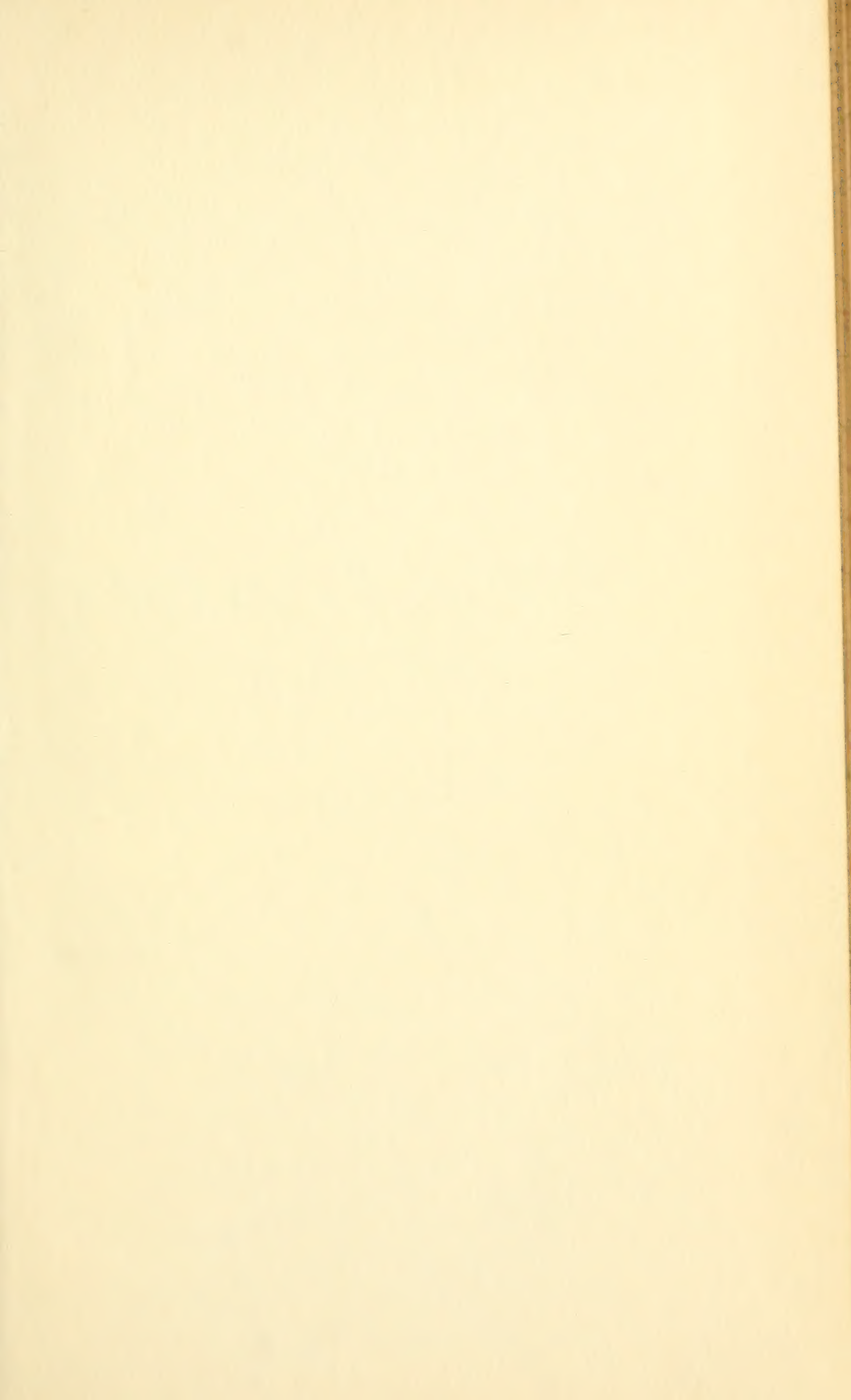
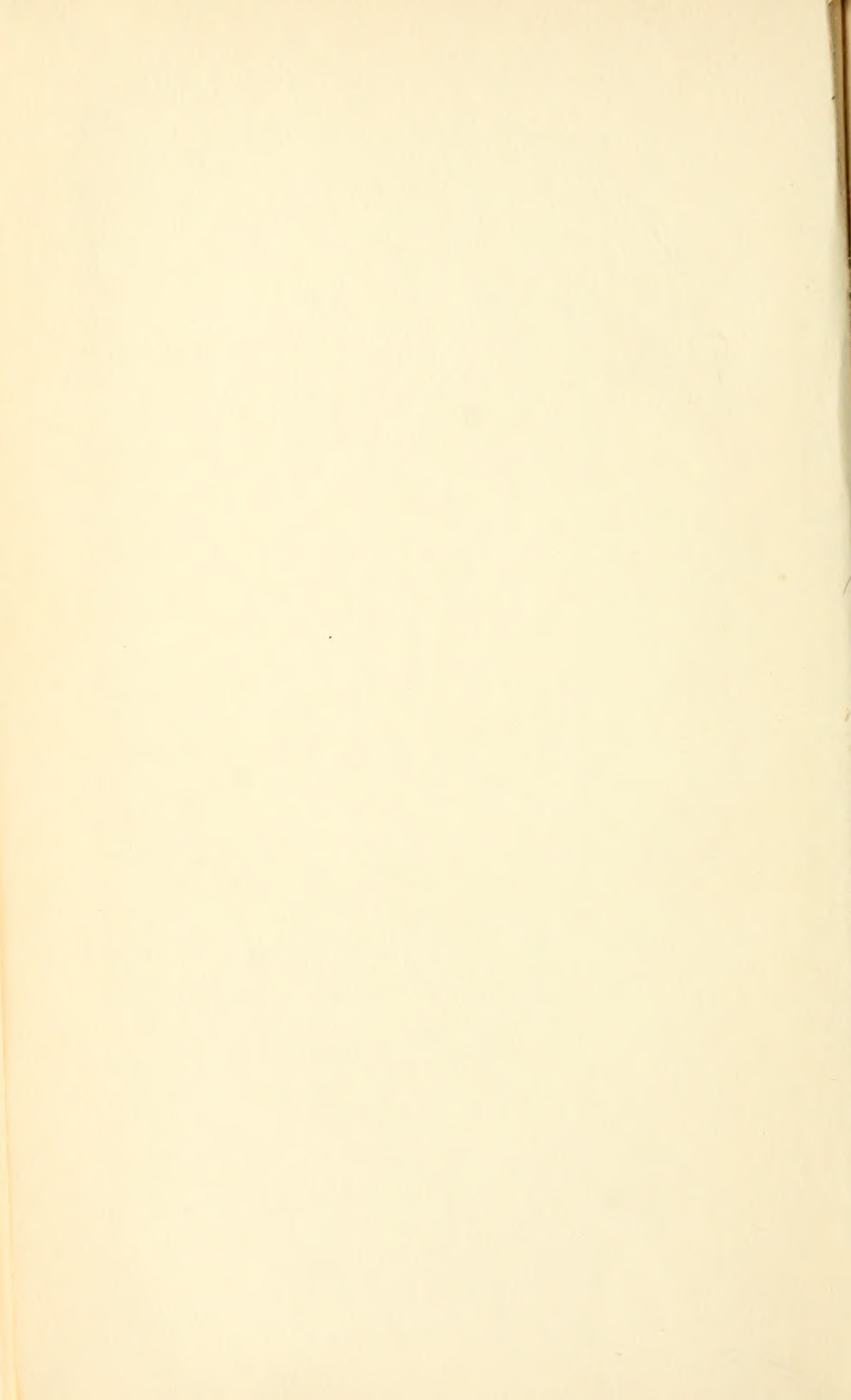




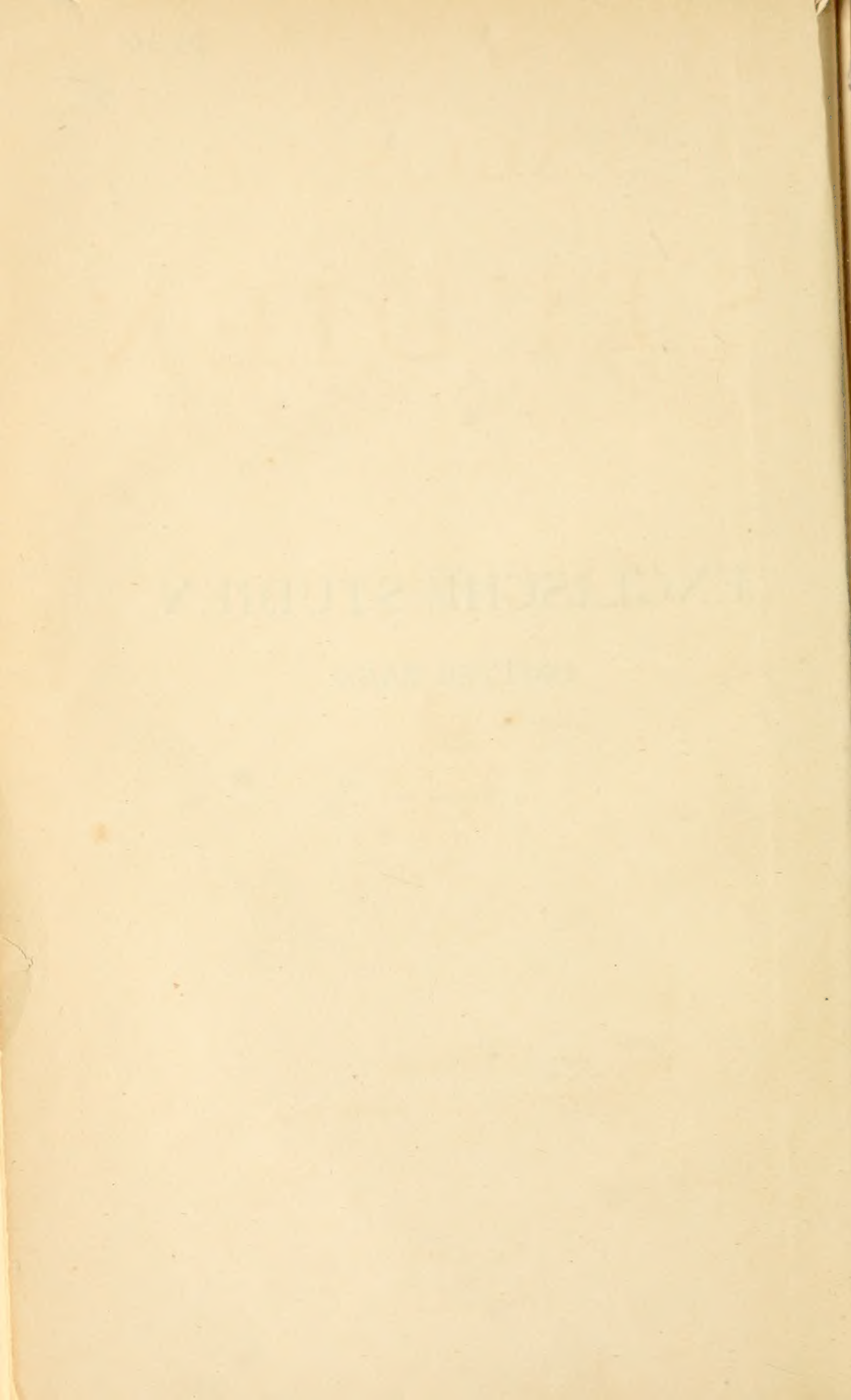






# ENGLISCHE STUDIEN.

DRITTER BAND.



# ENGLISCHE
# STUDIEN.

Herausgegeben

von

DR. EUGEN KÖLBING,

*ao. professor der englischen philologie an der universität Breslau.*




III. band.

Heilbronn.
Verlag von Gebr. Henninger.
1880.

Paris.
(67. Rue Richelieu.)
F. Vieweg, Librairie A. Franck.

London.
(57 & 59. Ludgate Hill.)
Trübner & Co.

New-York.
(524. Broadway.)
B. Westermann & Co.

# INHALT DES DRITTEN BANDES.



## LITTERATUR.

MISCELLEN.

# DIE FOLK-LORE SOCIETY IN LONDON.

Nachdem es längere zeit im werke gewesen war, eine derartige gesellschaft zu gründen, ist dies nach überwindung verschiedener schwierigkeiten endlich im vorigen jahre geglückt, und aus dem mitgliederverzeichnisse ersehen wir, dass sich eine ansehnliche reihe englischer gelehrten von ruf derselben angeschlossen. Wir nennen beispielsweise den frühern minister Gladstone, Sir John Lubbock, Max Müller, E. B. Tylor (verfasser der Early History of Mankind, von Primitive Culture u. s. w.), W. R. S. Ralston (verfasser von The Songs of the Russian People, von Russian Folk-Tales u. s. w.), dann den veteran der Folk-Lore, William J. Thoms (herausgeber der Notes and Queries) und so noch viele namen von gutem klang, so dass sich wol annehmen lässt, dass, wenn die theilnahme der mitglieder sich nicht blos auf die zahlung der jährlichen beiträge beschränkt, sondern auch in wirksamerer weise bei der herausgabe der gesellschaftschriften sich kundthut, letztere in nicht langer zeit eine bedeutende stelle in der betreffenden literatur einzunehmen versprechen. Bis jetzt ist von denselben der erste band erschienen (Folk-Lore Record, vol. I), auf dessen inhalt ich hier etwas genauer eingehen will, um dann noch einige andere auf »volkskunde« bezügliche bemerkungen und mittheilungen daran zu knüpfen, die meist England angehen.

Den in rede stehenden band eröffnen Some West Sussex Superstitions lingering in 1868. Collected by Charlotte Latham. Es sind ungefähr 200 nummern von mannigfachem interesse, denen ein beigefügter alphabetischer index eine erhöhtere brauchbarkeit verleiht. Allerdings finden sich unter den aufgeführten abergläubischen meinungen und vorstellungen sehr viele auch anderswoher bekannte, weil sie nämlich auch in andern provinzen Englands

angetroffen werden, wie schon aus den 'Choice Notes from »Notes and Queries«. Folk Lore'. London 1859. hervorgeht; indess ist es doch von wichtigkeit, die provinzielle verbreitung derselben näher kennen zu lernen, abgesehen davon, dass sich oft genug verschiedenheiten in einzelnen puncten herausstellen. — Auf vergleichende zusammenstellungen mit in andern ländern vorhandenem aberglauben geht frau Latham nicht ein; ich selbst will folgende hervorheben; so heisst es hinsichtlich der elster (18): »Perhaps it is the hope of averting by extreme civility the evil which the magpie is about to bring upon them that induces Sussex people of every class to take off their hats and bow to this bird whenever it suddenly appears on their left hand.« Dies weist auf einen ehemaligen elsterncultus hin, wie von einem solchen sich auch jetzt noch spuren in Poitou finden, wo auf den gipfel eines hohen baumes ein strauss von haide und lorber der elster zu ehren angebunden wird, weil sie den einwohnern durch ihr geschrei den nahen wolf anzeigt: porter le crêpe à la pie; Grimm, Deutsche mythol.², 640. Eine elster zu tödten bringt grosses unglück, wie Grose s. v. Pianet anführt, was gleichfalls auf ihre heiligkeit hinweist; und auch wenn sie sonst für hexen und daher für unglücksvögel gelten (Kuhn, Westfäl. sagen 2, 51), so weist dies darauf, dass sie ehedem für göttinnen, die in ihrer gestalt erschienen, angesehen wurden; vgl. Grimm a. a. o. 991 und frau Latham (1) und (2). Andern elsteraberglauben aus Norwegen s. in meinem buch »Zur volkskunde«. Heilbronn 1879, s. 327, nr. 120. 122. — (23) »Another egg superstition is that the bottom of the shell should always be broken through by you after you have eaten the contents . . . to disappoint the witches who would otherwise put out to sea in them.« Dieser aberglaube findet sich wie in Deutschland und Holland so auch in Portugal wieder; s. Zur volkskunde, s. 375. — (35) »Those women who would avoid becoming mothers of an overwhelming progeny must not allow any one to rock their cradles when they are empty:

If you rock the cradle empty
Then you shall have babies plenty.«

Das wiegen leerer wiegen ist vieler orten verpönt, selbst in China, doch der grund wird verschiedentlich angegeben; s. Zur volkskunde, s. 361 f. — (69) »Some of us think that at a certain period the cuckoo changes into a hawk.« Von einem bauern, der seine frau ermordet hatte, heisst es in einer schwedischen sage, dass er von unserm Heiland, als dieser einst mit Petrus im lande umher-

zog, in einen kuckuk verwandelt wurde und dieser »noch heutzutage sein mörderisches wesen beibehalten hat; denn, nachdem er kuckuk gewesen ist, verwandelt er sich in einen sperber, und der erste vogel, auf den er stösst, ist die kleine bachstelze, die seine pflegemutter gewesen war und ihn auferzogen hatte«. Hyltén-Cavallius, Wärend och Wirdarne 1, 345. — (83) »Not many years ago a farmer residing on the western border of Sussex and Surrey seriously declared that the witches were in the habit of riding his horses by night, as they were often found by him in the morning covered by dirt and perspiration, and in a state of great exhaustion. This marvel, too, like many of our ghost stories might probably be accounted for by the lawless practice of the gangs of smugglers, who took the liberty of borrowing the farmers' horses for the night-work of bringing up their kegs of brandy from the coast.« Es verhält sich jedoch hiermit ganz anders, s. Grimm a. a. o. 1193 f.; und schon bei Lucrez 4, 986 ff. heisst es:

> Quippe videbis equos forteis, quom membra iacebunt
> In somnis, sudare tamen spirareque semper,
> Et quasi de palma summas contendere vireis
> Aut quasi carceribus patefactis saepe quiete.

— (85) »If you nail a horseshoe that you have picked up over your door it will prevent all witches and evil spirits crossing the threshold.« Dies ist auch schwedischer und irischer aberglaube; Grimm, Deutsche myth.[1], anhang, s. CXV, nr. 151; Scheible's Kloster 9, 85 (nach dem Ausland 1836, nr. 179); s. auch Simrock, Deutsche myth.[4] 357 und Cox, Mythol. of the Aryan Nations 2, 127. — (103) »Matrimonial and other fortunes are also told by the white marks on the finger nails. The seers commence with the thumb, and say 'a gift', and judge of its probable size by that of the mark etc.« Vgl. Wuttke, Der deutsche volksaberglaube u. s. w., 2. Aufl., § 309. — (115) »We have another infallible remedy for whooping cough in whatever may be prescribed by the rider of a piebald horse.« Thorburn, Bannú or our Afghan Frontier. London 1876, p. 151 hörte dort die mutter eines kindes, das die bräune hatte, sagen: »I'll go out on the road to morrow, and ask the first horseman I see riding a grey horse what remedy to apply, and whatever he says I'll do.« Vgl. Zur volkskunde, s. 361, nr. 7. — (127) Ein gebet gegen den zahnschmerz: »As Peter sat weeping on a marvel [marble?] stone, Christ came by and said unto him, Peter, what hailest thou — Peter answered and said unto him, My Lord

and my God, my tooth eaketh. Jesus said unto him, Arise, Peter, and be thou hole; and not the only but all them that carry these lines for my sake, shall never have the tooth ake.« Frau Latham fand dies gebet auf dem vorsetzblatt eines Book of Common Prayer, welches aus dem besitz eines landmannes in Sussex in den ihrigen übergegangen ist und woraus sie es verbatim et literatim abgeschrieben. Sie fügt hinzu: »The belief is that the possession of a bible or a prayer book with this legend written in it is a charm against tooth-ache!« Ein ähnliches gebet gegen zahnschmerz findet sich bei Wuttke (aus Westf.): »Petrus stand unter einem eichbaum; da kam unser herr Christus und sprach zu ihm: 'Was fehlet dir, du bist ja so traurig?' Da sprach Petrus: 'Warum sollt' ich nicht traurig sein? meine zähne wollen mir verfaulen.' Sprach unser herr Christus: 'Geh hin in den grund, nimm wasser in den mund und spuck es wieder in den grund.' Im namen des vaters u. s. w.« Im lütticher lande hat man folgendes gebet gegen den zahnschmerz: »Apolline, que fais-tu là? Je suis ici pour mon chef, pour mon sang et pour mon mal de dents. Apolline, retourne-toi; si c'est une goutte de sang, elle tombera; et si c'est un ver, il mourra. Dites cinq pater, cinq ave à l'intention des 5 plaies de N. S. Jésus, et faites le signe de la croix sur la joue avec le doigt en face du mal que l'on ressent, disant: Dieu t'a guéri, et vous êtes guéri.« — (128) »For the cure of rupture in the children. A child so afflicted must be passed nine times every morning on nine successive days at sunrise through a cleft in a sapling ash etc. etc.« Hinsichtlich derartiger heilungen vermittels durchkriechens oder durchziehens durch spalten und höhlungen in bäumen, felsen u. s. w. (man nennt dies bögeln, s. Simrock, Deutsche myth.[4] 537), wodurch ursprünglich eine symbolische neu- oder wiedergeburt bewerkstelligt werden soll, s. meine bemerkungen zu Gervas. von Tilbury, s. 170 f. und Zur volkskunde, s. 397. — (140) »Recipe for hydrophobia: a slice of the liver of the dog that bit you, to be boiled and eaten. (141) An approved remedy for wounds inflicted with a sharp instrument (akin to Sir Kenelm Digby's sympathetic cure by the anointing of the weapon that made the wound; see also Bacon's Natural History, nr. 998) is to keep it polished and bright until the injured part is healed.« Diese beiden nummern gehören zusammen und bilden ein ganzes in folge der homöopathischen grundidee, dass das, was schadet, auch heilt; s. hierüber Zur volkskunde, s. 353 f., nr. 21. — (193) »If the feathers of game-birds, or of pigeons, are mixed up

with the other feathers of the bed on which a dying person lies, they are supposed to prolong the death-struggle.« Dies ist auch norwegischer aberglaube; s. Zur volkskunde, s. 331, nr. 156, wonach auch die hühner eine sogenannte 'unruhfeder' am leibe haben. — (194) »Doors and windows are frequently thrown wide open in the chamber of death, in order that the spirit may have a freer passage when it leaves the body;« und in der weiter unten zu erwähnenden abhandlung The Folk-Lore in France, p. 102, heisst es: »In L'Examen de las Supersticius (?), a theological tract, the penitent is asked whether he has ever removed the roof from a sick man's hut, that the soul might more easily fly away.« Die diesem aberglauben zu grunde liegende vorstellung habe ich eingehend erörtert Zur volkskunde, s. 371 ff., nr. 31. — (195) »The belief is very common that a mother's longing to keep her dying child on earth lengthens its last struggles, and that violent grieving for the dead will prevent their resting in their graves in peace.« Auch anderwärts findet sich dieser glaube vielfach wieder; s. Grimm, Deutsche myth.², 885, sowie meine anführungen in Gervas. von Tilbury, 197 f. und in den Gött. gel. anz. 1861, s. 437; füge ferner hinzu Grohmann, Aberglauben in Böhmen und Mähren, s. 113, nr. 845 und s. 190 zu nr. 1345; Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau 2, 304 und Hardung, Romancero Portuguez. Leipzig 1877. II, 150 ff.: Santo Antonio e a Princeza. Zu den klassischen citaten Schenkl's in Pfeiffer's German. 11, 451 (zu K. M. nr. 3), füge endlich noch den appendix epigramm. nr. 125 (in der Anthol. Gr. ed. Jacobs, vol. II. Leipzig 1813):

> »Ἄρτι γενειάζοντα μ' ὁ βάσκανος ἥρπασε δαίμων
> ὀκτωκαιδεκέτης ἔστιχον εἰς ἀΐδην·
> μῆτερ ἐμή, θρήνων ἀποπαύεο, λῆξον ὀδυρμῶν
> καὶ κοπετῶν· ἀΐδης οἶκτον ἀποστρέφεται.«

Der eben besprochene aberglaube ist der letzte in der sammlung der frau Latham, welche die umfangreichste mittheilung des vorliegenden bandes bildet. Demnächst folgen vermischte (Miscellaneous) aufsätze und zwar zunächst Notes on Folk Tales von Ralston, worin derselbe in ganz vortrefflicher weise und mit grosser sachkenntniss die bedeutendsten der letzterschienenen arbeiten auf dem gebiete der märchenliteratur sowie die natur, die beschaffenheit und den ursprung der märchen und bei dieser gelegenheit auch den von Hahn in seinen griechischen und albanesischen märchen gemachten versuch einer classifizirung der märchenstoffe bespricht, dessen

vortheile und schwächen er darlegt, seine behauptungen durch eingehende untersuchung einzelner erzählungen unterstützend, worauf er dann seine eigene ansicht, wie eine derartige eintheilung vorzunehmen sei, an der sammlung der brüder Grimm darthut. Der aufsatz ist im höchsten grade lesenswerth. Demnächst folgt Folk-Lore of France von A. Lang, eine kurze skizze dieses gegenstandes enthaltend, dann Some Japan Folk-Tales, mitgetheilt von C. Pfoundes, zur zeit wohnhaft zu Tokio in Japan, von denen jedoch einige schon aus Mitford's Tales of Old Japan bekannt sind (nämlich The bewitched Tea-Kettle, Momotaro und Tamo Mono Maye, bei Mitford The accomplished and lucky Tea-Kettle, The Adventures of little Peachling und The Vampire Cat of Nabeshima, obwol letztere erzählung viel ausführlicher ist und mancherlei abweichungen enthält); die sage von Susa No and the Orochi findet sich auch in J. F. Campbell's Circular Notes und daraus in Zur volkskunde, s. 72 f. Bemerkenswerth ist in dieser sage der zug, dass der drache, der das mädchen verschlingen soll, durch absichtlich hingestellte gefässe mit starkem getränke berauscht und in diesem zustande von Susa No getödtet wird. Dieser zug findet sich in zahlreichen erzählungen wieder; s. Benfey im Ausland 1858, nr. 34 (wiederholt im Orient und Occident 1, 346), Kuhn, Herabkunft des feuers u. s. w., s. 33—36, F. L. W. Schwartz, Sonne, mond und sterne, Berlin 1864, s. 79 f. — A Folk-Tale of the Hidatsa Indians und Various Superstitions of the Hidatsa Indians sind mitgetheilt von E. B. Tylor nach einem die ethnographie dieses volkes behandelnden werke von Washington Mathews. Unter anderm heisst es darin: »It is believed by some of the Hidatsa, that every human being has four souls. They account for the phenomena of gradual death, where the extremities are apparently dead while consciousness remains, by supposing the four souls to depart one after another at different times. When dissolution is complete, they say that all the souls are gone, and have joined together again outside of the body.« Vgl. hierzu das von mir oben bd. I, s. 176 ff. (Drei seelen) mitgetheilte. — In Chaucer's Night Spell bespricht Thoms die stelle in The Miller's Tale:

»Lord Jhesu Crist, and seynte Benedyht
Blesse this hous from every wikked wight,
Fro nyghtes verray, the white Paternostre
When wonestow now, seynte Petres soster.«

Hinsichtlich des verray verweist Thoms auf die in Kuhn und Schwartz's Norddeutschen sagen, s. 508, erwähnte Wera, Werra. Das white Paternostre stammt aus dem Enchiridion Papae Leonis »first published at Rome in Latin in 1502, and several times reprinted and early translated into French, in which language it has passed through many editions.« Die französische übersetzung des in rede stehenden gebets lautet wie folgt: »Petite Paternôtre blanche, que Dieu fit, que Dieu dit, que Dieu mit en Paradis. Au soir m'allant coucher, je trouvis trois anges à mon lit couchés, un aux pieds, deux au chevet, la bonne Vierge Marie au milieu, qui me dit que je me couchis, que rien ne doutis.« S. hierüber Zur volkskunde, s. 391 f., nr. 7. Der dritte punkt in der stelle aus Chaucer, nämlich »seynte Petres soster« bleibt unerklärt. — Hierauf folgen Plant-Lore Notes to Mrs. Latham's West Sussex Superstitions von James Britten, woraus ich folgendes anführe. In der letztgenannten sammlung lautet nr. 61: »The watchfulness of the Evil Spirit makes it dangerous to go out nutting on a Sunday, and worthy mothers may be heard warning their children against it by assuring them that, if they do so, the Devil will hold down the branches for them. We have a saying amongst us, 'as black as the Devil's nutting-bag', which seems associated with this belief.« Hierzu bemerkt herr Britten: »In Suffolk and Kent, and in Lincolnshire, Holy Rood Day (sept. 14th) was supposed to be the special occasion when nutters were likely to meet the devil, or 'to come to grief of some kind'. This is the more strange, seeing that the same day was recognised by others as especially suited to nutting. Thus in 'Grim the Collier', Act II, sc. 1 we have the lines:

> 'To morrow is Holy Rood day
> When all a nutting take their way'.«

Indess dieser scheinbare widerspruch löst sich alsobald, wenn man sich erinnert, welcher natur der oben erwähnte 'grief of some kind' ist, gegen den namentlich »worthy mothers« ihre kinder (und besonders wol ihre töchter) zu warnen pflegen; denn »ein niederdeutsches sprichwort sagt, wenn viele nüsse wachsen, giebt's viele kinder der liebe; in der Montagne noire (in den Cevennen) heisst es: 'lorsque l'année est fertile en noisettes, il y a beaucoup de naissances illégitimes'; im Elsass 'wô's nusse gìt, gìt's au bengel'.« Mannhardt in der zeitschr. f. deutsche mythol. 3, 100. Das nüssesammeln, wobei mädchen und junge burschen in der heimlichkeit

der wälder und dichten gebüsche in die nächste berührung kommen, erklärt das entstehen dieser sprichwörter auf die leichteste weise. — Yorkshire Local Rhymes and Sayings (verfasser nicht genannt). Hier wird unter anderm ein rechtsalterthum besprochen, auf welches auch John Taylor 'the water poet' in den folgenden zeilen anspielt:

»At Hallifax the law so sharpe doth deale,
That whoso more than thirteen pence doth steale,
They have a jyn that wondrous quick and well
Sends thieves all headless into heaven or hell.«

Ueber dieses Halifax Gibbet Law s. auch Zur volkskunde, s. 430. Aber so expeditif auch in dieser stadt die gerechtigkeit gegen tuchdiebe gehandhabt wurde, so ist es doch eine übertreibung, wenn es in einem älteren werke heisst: »men will before they deliberate, first executing [sic] the prisoner, then enquiring of his demerits, as men say they doe at Halifax;« wozu ich bemerke, dass, wenn schon nicht genannte stadt, aber doch andere in diesem rufe stehen, nämlich Lidford (Co. of Devon), wie der reim besagt:

»First hang and draw,
Then hear the cause by Lidford law;«

S. Blount's Tenures of Land etc. ed. Carew Hazlitt. Lond. 1874, p. 195 ff., und in demselben sinne spricht man auch von Jedwood justice, wie ich irgendwo gelesen; doch heisst letztere Jeddart justice in der Westm. Rev. July 1849, p. 458. — Divination by the Blade-Bone von Thoms behandelt einen bekannten gegenstand; s. Tylor's Primitive Culture 1, 124 f. (2^d. ed. deutsch ebenfalls 1, 124); Grimm, Deutsche myth.[2] 1233 erwähnt diesen aberglauben als sich auch bei den Circassiern findend; er fand sich ferner bei den vlämischen ansiedlern in Wales (Girald. Cambr. Itin. Cambriae 1, 11), die ihn wol aus ihrer heimath mitbrachten, und in einem afghanischen gedichte heisst es: »When, with the mind, I examined the shoulder bone of prediction, I saw that« etc.; s. Selections of the Poetry of the Afghans etc. by Captain H. G. Raverty. London 1862, und endlich heisst es bei Idrisi (traduit par Jaubert. Paris 1836, p. 234): »Toutes ces tribus (Berberstämme zwischen Telemsan [Tlemcen] und Tahara, letzteres von ersterem vier tagereisen und ebenso weit vom meere entfernt) . . . sont remarquables par leur sagacité, par leur esprit et surtout par leur habilité dans l'art de lire dans l'avenir au moyen de pronostics

tirés de l'omoplate des moutons.« — Index to the Folk-Lore in the first Series of Hardwicke's 'Science Gossip', vols. 1—12 (1865—1876), von James Britten, gewiss eine sehr verdienstliche arbeit für die besitzer dieser zeitschrift; mir selbst war sie jedoch bisher (zu meiner schande muss ich es gestehen) auch nicht einmal dem titel nach bekannt, was ich dem index zufolge um so mehr hinsichtlich des inhalts bedaure. — Some Italian Folk-Lore von Henry Charles Coote gibt die übersetzung von zehn märchen der Comparetti'schen sammlung. Er sagt: »Signor Comparetti's collection consists of seventy tales. With it as a whole I have no business at present, my only intention being to deal with those stories which have their counterparts in France,« und bemerkt schliesslich: »My extracts could be easily and largely augmented, but they are sufficient to show as well the close affinity between the two mythologies, as also another fact, that French fairy tales are not Gallic and local except by accident. They have come into Gaul from some where else. They have not grown up there.« Wenn jedoch der verfasser hinsichtlich der in Perrault's 'Cendrillon' vorkommenden pantoufles de verre äussert, dieselben seien nur »an invention, or perhaps, a mistake of M. Perrault, for pantoufles de vair,« so scheint dies nicht richtig, da auch in Campbell's Tales of the West Highlands in einer version des märchens 'von der königstochter, die ihr vater heirathen wollte', gleichfalls gläserne schuhe vorkommen. — Hierauf folgt ein aufsatz Wart and Wen Cures von James Hardy und endlich ein anderer Fairies at Ilkley Wells von Charles C. Smith. — Hiermit enden die selbständigen aufsätze, und daran reihen sich dann Notes, Queries etc. Erstere enthalten kurze auf 'Folk Lore' bezügliche notizen, die Queries dagegen fragen über denselben gegenstand, um deren beantwortung gebeten wird; so z. b. heisst es p. 246: »The Merry Dun of Dover. Many years ago I heard a gentleman, who in early life had been in the merchant service, give an account of a remarkable phantom-ship called 'the Merry Dun of Dover', a vessel of such enormous proportions that a boy who had been sent up to the mast-head was a grey-headed old man by the time he got back on the deck. I have an impression that he quoted an old ballad on the subject, but as to this, I am not quite certain. Can anybody furnish the complete legend of 'the Merry Dun of Dover?'« Eine verweisung auf Müllenhoff's sagen, märchen und lieder aus Schleswig-Holstein und Lauenburg. Kiel 1845, s. 235 f. nr. CCCXXIII

»Das Riesenschiff Mannigfual« dürfte diese frage vielleicht erledigen. Auch in der schleswiger sage heisst es unter anderem: »Die matrosen, die jung in die takelage hinaufklettern, kommen bejahrt, mit grauem bart und haar, wieder herunter,« ganz ebenso, wie die englische sage berichtet. — Den schluss des bandes bilden zwei seiten Notices and News, worin wir z. b. folgendes lesen: »Members of the Society will be glad to learn that the government has determined to bear the expence of publishing the Bushman collections made by Dr. Bleek, and now carried on by Miss Lloyd. Miss Lloyd, to whom the task of continuing Dr. Bleek's Bushman investigations has been entrusted, is thinking of starting a periodical of small size devoted to Bushman, Hottentot, and Kaffir Folk-lore.« Inzwischen ist die erste lieferung dieser zeitschrift erschienen und mir von miss Lloyd freundlicher weise zugesandt worden; sie trägt folgenden titel: Folk-Lore Journal, edited by the Working Committee of the South African Folk-Lore Society. Vol. I. — Part. I. January 1879. Cape Town 1879.' Die mitgetheilten drei thiermärchen (eins der Kaffern, zwei der Setschuâna) geben sowol das original wie die übersetzung, worüber ich an anderer stelle ausführlicher berichten werde.

Ich habe mich oben gelegentlich des Halifax Gibbet law auf Blount's Tenures of Land and Customs of Manors berufen und will nun hier noch bei dieser gelegenheit einige andere in demselben werke erwähnte bemerkenswerthe Tenures besprechen; so heisst es s. v. Bockhampton, Co. of Berks (ed. Hazlitt p. 29 f.): »William Hoppeshort holds half a yard-land, in that town, of our lord the King, by the service of keeping for the King six damsels, to wit, whores, at the kost of the King. This was called pimp-tenure (Willielmus Hoppeshort tenet dimidiam virgatam terrae in eadem villa de domino Rege, per servitium custodiendi domino Rege [l. Regi] sex damisellas, sc. meretrices, ad custum domini Regis. Plac. Coron. apud Windesor, 12 Edw. I. Rot. 28 in dorso. — Jacob's Law Dict., sub voce Pimp-Tenure).« Von dem ausdruck meretrices heisst es an einer anderen stelle (s. v. Gateshill p. 126): »The word meretrices was heretofore used for lotrices, or laundresses. — Blount. Tralatitious Terms, meretrix meant formerly what it now means. Custos metricium publice venalium in Lupanari de Roth. — A [i. e. Allan of Darlington, s. p. XII].« Letztere erklärung ist, wenigstens was die in rede stehende stelle betrifft, sicherlich die richtige, was nicht nur aus der bezeichnung pimp-tenure zur genüge erhellt, sondern auch durch folgende stelle aus Rud.

Hildebrand's 'Beiträge zur sittengeschichte des mittelalters' (Germania 10, 133) bestätigung erhalten dürfte: »Also gab man, wie es scheint, einem gaste auch eine jungfrau als gesellen [gesellschafter], wie ja jungfrauen und frauen einem helden auch sonst zu besonderen ehren mannesdienst thaten, den schild abnahmen, die rüstung anlegten u. drgl. Das bîligen ist wohl nur eine erweiterung dieser gesellikeit, die schon dem entarten der sitte angehört; eine ähnliche sitte kommt übrigens bei wilden stämmen, z. b. im südlichen Afrika vor, dass man einen gast in ähnlicher weise versorgt. Bei uns war sie noch im 16. jahrhundert fürsten gegenüber in gebrauch, nur dass man dazu hilfe aus dem frauenhause suchte.« Ueber die weite verbreitung dieser sitte und nicht nur unter wilden völkern s. meinen aufsatz »Die Zimmerische chronik« in der Zeitschrift für deutsche culturgeschichte. Neue Folge. 1872. I, 371 ff., wo die angeführten stellen sich noch leicht vermehren liessen. Ja, man kann sogar fragen, ob das in rede stehende tenure von Bockhampton nicht ursprünglich darin bestand, dass der lehnsmann seine eigene frau oder tochter dem lehnsherrn bei dessen einkehr in seinem hause beilegen musste und ob dieser dienst nicht erst später die obige mildere gestalt erhielt. Eine lehnsleistung dieser art würde dem rohen geist der älteren zeit vollkommen entsprochen haben; vgl. Zur volkskunde, s. 416 ff. — Shirefield, Co. of Hants (p. 278). »John de Wintershul holds the manor of Shirefield, in the county aforesaid by the serjeanty of finding a serjant to keep the hired female servants in the army of our lord the king (Johannes de Wintreshul tenet manerium de Shyrefend, in com. praedicto, per serjantiam inveniendi unum serjantum ad custodiendum meretrices in exercitu domini Regis).« Auch hier ist das wort meretrices, wie es scheint, unrichtig durch 'hired female servants' übersetzt; denn jener 'serjantus ad custodiendum meretrices in exercitu domini Regis' findet sich auch in den deutschen heeren des 16. jahrhunderts als hurenweibel wieder. Grimm, Wörterb. s. v. erklärt diesen so: »Weibel, der die aufsicht über die einem heere nachziehenden gemeinen weiber, überhaupt über den tross, den man huren und buben nannte (Frisch 1, 477c), führte;« und Schmeller-Frommann Wörterb.[2] 2, 829: »Hurenweibel, der den tross und huren und buben in der zucht hatte. Fronsperger v. 1555.« Die huren bildeten ursprünglich wol den hauptgegenstand der zucht dieses weibels, von dem er auch den namen erhielt. — Essington, Co. of Stafford: »The lord of the manor of Essington (either by himself,

deputy, or steward) oweth, and is obliged yearly to perform, service to the lord of the manor of Hilton, a village about a mile distant from this manor. The lord of Essington is to bring a goose every New-Year's Day, and drive it round the fire, in the hall of Hilton, at least three times (which he is bound to do as mesne lord), whilst Jack of Hilton is blowing the fire. This Jack of Hilton is an image of brass of about twelve inches high, kneeling on his left knee, and holding his right hand upon his head and his left upon pego, or his viretrum (l. veretrum), erected, having a little hole at the mouth, at which being filled with water, and set to a strong fire, which makes it evaporate like an aeolipile, it vents itself in a constant blast, so strongly that it is very audible, and blows the fire fiercely. — When the lord of Essington has done his duty, and the things are performed he carries his goose into the kitchen of Hilton Hall, and delivers it to the cook, who having dressed it, the lord of Essington, or his deputy, by way of further service, is to carry it to the table of the lord paramount of Hilton and Essington, and receives a dish of meat from the lord of Hilton's table for his own mess, and so departs.« Wir haben es hier, wie ich glaube, mit einem uralten opferdienst zu thun und daher in dem oben geschilderten 'Jack of Hilton' ein ursprünglich heidnisches götzenbild zu erkennen, wie deren noch mehrere vorhanden sind und von denen das Manneken-piss zu Brüssel das bekannteste ist. Sie stellten wahrscheinlich den durch seinen ingens priapus ausgezeichneten Fricco (Freyr, Fro) dar, s. J. W. Wolf, Beiträge zur deutsch. mythol. 1, 106 ff., und über den frodienst der Sachsen in England s. die von A. Kuhn, Westfäl. sagen 2, 137 aus Kemble's werk mitgetheilten stellen, wo das simulacrum priapi ganz besonders hervorgehoben wird. Es ist daher auch wohl anzunehmen, dass der jetzt noch auf dem schloss zu Sondershausen befindliche vielbesprochene Püsterich, obgleich ihm der (früher vorhandene?) priapus fehlt, wegen seiner im übrigen mit 'Jack of Hilton' genau übereinstimmenden gestalt ebenso wie dieser ursprünglich ein götzenbild darstellte, worauf übrigens auch die sich daran knüpfenden sagen hinweisen. Bechstein nämlich in seinem 'Sagenschatz des Thüringerlandes' 4, 54 erzählt über den Püsterich folgendes: »Einer der letzten burgmänner auf Rothenburg, ein herr von Tütcherode, liess eine unterirdische kapelle von schutt und steinen räumen; da ward ein seltsames metallenes bild gefunden, in eines dicken knaben gestalt, unförmlich, welcher eine hand auf das haupt, die andere auf den linken schenkel gelegt

hielt, und kniete. Es war aber das linke bein halb abgebrochen und der rechte fuss. Auf dem haupte und am munde befand sich eine kleine öffnung. Von diesem bilde ging bald die allgemeine sage, dass es ein götzenbild aus der heidenzeit gewesen, und weil es die eigenschaft hatte, wenn entzündlicher stoff in dasselbe gefüllt, jede der zwei öffnungen verkeilt und das bild auf glühende kohlen gesetzt wurde, mit geräusch die pfropfe von sich zu stossen und rauch und flammen gleichsam auszupuhsten, so wurde es püsterich, pühster genannt. Damit sollen nun die heidenpriester, wo die Rotenburg nachher erbaut wurde, einen tempel gehabt (man nennt noch den weg, der von Kelbra durch den wald emporführt, den heimweg, und ein stück land, etliche morgen gross, den haingarten, was an heidnische opferstätten erinnert) und manches gaukelwerk, das volk zu schrecken und ihm zu drohen, verübt haben.« An der identität des durch 'Jack of Hilton' und den 'Püsterich' dargestellten gegenstandes lässt sich durchaus nicht zweifeln, und dass dies ein götzenbild gewesen, ist nach dem gesagten mehr als wahrscheinlich; aus welcher zeit aber die jetzt noch vorhandenen metallfiguren stammen, die wol nachbildungen älterer bilder sein mögen, ist schwer anzugeben. Die eigenschaften der dampfkugeln (aeolipilae) waren den alten, namentlich den Römern (Vitruv) bereits bekannt; von ihnen mochten sie die Germanen (die priester?) gelernt und sie bei gewissen götterbildern in anwendung gebracht haben.

LÜTTICH.

Felix Liebrecht.

---

# NOTIZEN ZUR ALTENGLISCHEN GRAMMATIK.

## ap.

Holtzmann meint, gram. 1, 193 und 223, dass angls. ap nicht möglich sei und eap dafür eintreten müsse. Diese regel scheint mir nicht begründet zu sein. Betrachten wir die zum beweise angeführten wörter: clapu könnte bei langem a kein u haben, vergl. Sievers in Paul's und Braune's Beiträgen 1, 490; dann kann aber auch das dazu gehörende clapian kein â haben; (ge)tap, tapian kommt sicher auch ursprünglich a zu, woraus später teapian, wie mndrd. aus tawen,

tauwen, touwen, althd. aus zawen, zowen (d. i. zouwen) entstand; vergl. Grimm, Gram. (3. ausg.) 1, 92. Die s. 181 als brechungen aufgestellten ea (fea[p], hreap, streap) sind = got. au.

---

## î

soll nach F. Koch, gram. 1, 86, schon im 14. jahrhundert den laut ei (ai) gehabt haben; als beweis führt er an airn (eisen) »Man. 4«, eie: hie Chaucer. Damit andere forscher nicht, wie W. Scherer, z. gesch. d. d. spr. 130, dadurch irre geleitet werden, bemerke ich hierzu, dass diese behauptung durchaus unbegründet ist: airn, wenn es wirklich in Maundevile für îren steht (ich kann es weder seite 4, noch cap. 4 finden) kann nur ein fehler sein, denn s. 50 findet sich richtig iren; eie (gespr. êje) in Chaucer-manuscripten ist eigenthümlichkeit des schreibers, da Chaucer ie (îe) schreibt, C. t. a 2680; vergl. ausserdem A. Ellis, On early Engl. pron. p. 573.

Dass nach R. F. Weymouth, der überhaupt keine veränderung der laute zugiebt, î in Süd-England von jeher den laut ei gehabt haben soll, On Engl. pron. p. 11, will ich nur beiläufig erwähnen.

---

## Orchard

ist nicht, wie ich in der zweiten auflage meines altengl. wörterbuches angenommen habe, aus angls. ortgeard, sondern aus orceard, das wahrscheinlich für früheres ortceard, ortgeard (wie cræftca für cræftga) steht, entstanden. Also der gewöhnliche vorgang: altengl. cha = angls. cea. Ich mache auf diesen irrthum aufmerksam, weil ten Brink, Anglia 1, 523, dadurch zu einer falschen folgerung veranlasst worden ist.

---

## k für đ.

Eine merkwürdige vertauschung von đ mit k findet sich in

tôke Mat. (ed. by Hardwick) 13, 15 und 24, 51 = tôđe (gen. pl.), ibid. 13, 42, tôþe 25, 30.

dêrke st. gen. a. ex. 2237; prompt. 119 = dêrđe.

kain Havel. 31 und 1327 = thain, ibid. 2184.

Ich muss mich vorläufig damit begnügen, die thatsache zu constatiren und fränkisch (kölnisch) wik, riken = wîd, rîden, zur vergleichung beizubringen.

---

### Nom. und accus. pl. der mascul.

Dem grundsatze des Altenglischen, das s im nomin. und accus. plur. der masculina zu bewahren, gegenüber zeugen folgende beispiele, deren zahl sich wol noch vermehren lassen wird, von dem zeitweisen vorhandensein einer neigung, das selbe, wie im althd., aufzugeben.

cnihte Laȝ. 28403[1]), geste st. gen. a. ex.[2]), Horn, fische Trev.[3]), erle Rob.

KREFELD.

F. H. Stratmann.

---

# BEITRÄGE ZUR FESTSTELLUNG UND ERKLÄRUNG DES SHAKSPEARETEXTES.

## III.[4])

### Coriolanus.

A. I. sc. 1. He did it to that end:

That weist nicht, wie D. erklärt, auf das folgende hin, sondern auf die vorhergegangene äusserung des ersten bürgers: but that he pays himself with being proud. Statt des colons ist also ein semicolon zu setzen.

Ibid. Thou rascal, that art worst in blood to run,

D. versteht unter rascal ein mageres wild. Es bedeutet einen elenden hund, von schlechtester race zum jagen, der anfangs vorausrennt, aber nicht bis zu ende aushält.

---

1) Dieselbe form fordert der reim an mehreren andern stellen, z. b. 9858,
þe king and alle his cnihtes
wakeden alle nihte.

2) Die belegstellen sind aus dem wörterbuche zu ersehen.

3) Noch im neuengl.: 120 fish were caught. The Standard, Febr. 17, 1879.

4) Vgl. bd. II, heft 1 u. 2, p. 185 u. 440.

Ibid. Worshipful mutiners,

D. meint, mutiner werde wie pioner, enginer, auf der ersten silbe betont. Das ist nicht richtig; mutiner wird wie das verbum to mutine auf der zweiten silbe betont, im gegensatz zu mutineer, welches der betonung von to mutiny folgt.

Ibid. He is grown
Too proud to be so valiant.

Wahrscheinlich muss hinter proud ein komma stehen und die stelle übersetzt werden: er ist zu stolz geworden, als dass er so tapfer sein dürfte.

Ibid. Opinion, that so sticks on Marcius, shall
Of his demerits rob Cominius.

His demerits, das sich wie his faults in des Brutus folgender rede nur auf Cominius beziehen kann, will D. auf Marcius beziehen.

Sc. 4. Thou art left, Marcius:

In verbindung mit der folgenden klage um des Marcius verlust, der mit dem eines theuren kleinods verglichen wird, ist statt left ohne zweifel lost zu lesen.

Sc. 5. See here these movers,

D. sieht in dem worte movers die doppelte bedeutung: regsame, geschäftige leute, und: leute, die nicht stand halten. Das wort kann zwei andere bedeutungen haben, die hier besser passen. Movers sind leute, die in öffentlichen versammlungen anträge stellen, und auch leute, die ihre wohnung wechseln oder andern beim umziehen behülflich sind. Marcius sieht die Römer mit allerlei hausrat beladen.

Sc. 6. But for our gentlemen,

D. meint, Marcius nenne die plebejer im heere (the common file) ironisch our gentlemen, übersetzt also but for durch: aber was betrifft. Die stelle heisst in verbindung mit dem folgenden: Wären unsere edeln nicht gewesen, — der plebs verkroch sich wie die maus vor der katze. D.'s erklärung gibt die widersinnige construction: der dem Cominius berichtete, die Volsker hätten die Römer zurückgeschlagen, meldete zwar die wahrheit, aber unsere herren plebejer verkrochen sich wie die maus vor der katze.

Ibid. O me, alone!

Das heisst unzweifelhaft, wie Heath es auffasst: lasst mich los! Die von D. und andern versuchten abweichenden deutungen sind wenig befriedigend.

Sc. 8. Not Afric owns a serpent, I abhor
More than thy fame and envy.

D. erklärt envy durch hassenswürdigkeit. Würde Sh. sagen: ich verabscheue deine hassenswürdigkeit? Aufidius verabscheut den Marcius, weil dieser berühmt ist und um seinen ruhm beneidet wird.

Sc. 9. Well might they fester 'gainst ingratitude,
And tent themselves with death.

tent lässt sich nur gewaltsam erklären und muss sehr wahrscheinlich taint heissen. Wenn des Marcius wunden vergessen würden, wäre es nicht mehr als billig, dass sie, gegen den undank sich auflehnend, in eiterung und tödtlichen brand übergingen.

Ibid. To undercrest your good addition.

D.: »To undercrest erklärt Heath richtig mit to wear beneath the crest as a part of a coat of arms.« Der beiname Coriolanus ist entweder zu denken als etwas über Marcius schwebendes, an das mit seiner helmzier hinanzureichen er sich bemühen will, oder als eine urkunde, unter die er sein wappen drücken will.

Sc. 10. I cannot,
Being a Volsce, be that I am.

D.: »Als Volsker kann ich mich nicht in meiner eigentlichen natur zeigen oder geltend machen.« Eher ist wahrscheinlich: ich kann nicht ertragen, das zu sein, was ich als Volsker bin.

Ibid. Embarquements all of fury,

Embarquements ist so augenscheinlich ein druckfehler für embarguements, dass letzteres hätte in den text gesetzt werden sollen.

A. II. sc. 1. said to be something imperfect, in favoring the first complaint.

D.: »Es heisst von mir, ich sei etwas schwach darin, dass ich die erste klage oder beschwerde begünstige, dass ich dem ersten sich beschwerenden recht gebe, ohne die sache weiter zu untersuchen.« Wie ist das nur denkbar? Menenius wirft gleich darauf den tribunen vor, als richter ungerecht und ungeduldig zu sein; sollte er dies thun, nachdem er zugegeben hätte, ihm selbst werde ähnliches zur last gelegt? The first complaint heisst unter andern: das erste übel. Vielleicht ist darunter die strafe der erbsünde zu verstehen: mit schmerzen sollst du kinder gebären. Menenius als alter junggesell mag zugeben wollen, dass er in bezug auf das schöne geschlecht schwach gewesen ist.

Ibid. s e t u p t h e b l o o d y f l a g a g a i n s t a l l p a t i e n c e,
D.: »Ihr erklärt aller geduld den krieg, zieht gleichsam die blutige kriegsflagge auf.« Die tribunen thun dies, wenn die kolik sie quält; unter dieser muss ein mit blutabgang verbundenes leiden zu verstehen sein.

Sc. 2. w h o b o n n e t e d i n t o t h e i r e s t i m a t i o n a n d r e p o r t. T o b o n n e t, meint D., sei ein sonst nicht vorkommendes verbum. Es kommt allerdings, soviel ich weiss, bei Sh. nur an dieser stelle vor; das ähnlich gebildete t o c a p findet sich dagegen im Othello: T h r e e g r e a t o n e s o f t h e c i t y, i n p e r s o n a l s u i t t o m a k e m e h i s l i e u t e n a n t, o f t c a p p' d t o h i m. D. liest freilich o f f-c a p p' d.

Ibid. W e r e c o m m e n d t o y o u, t r i b u n e s o f t h e p e o p l e,
O u r p u r p o s e t o t h e m.

Nicht: was wir dem volke zugedacht haben, sondern: was wir von ihm verlangen.

Sc. 3. F o r o n c e w e s t o o d u p a b o u t t h e c o r n,
Nach D.'s auffassung steht f o r für b e c a u s e; der satz hiesse also: weil wir einmal wegen des getreides aufstanden. Dann müsste w e aber vor o n c e stehen. F o r heisst hier denn, und in o n c e steckt w h e n; denn einmal, als wir wegen des getreides aufstanden.

Ibid. Y o u r e n i g m a?
D.: »Elliptisch für: ist das ein räthsel, was ihr mir da aufgebt?« Nein: was ist die auflösung eures räthsels?

Ibid. b e o f f t o t h e m m o s t c o u n t e r f e i t l y:
D.: »T o b e o f f t o = sich mit jemandem abfinden.« Es wäre interessant, die autorität für diese übersetzung zu kennen. B e o f f t o t h e m heisst dasselbe wie b o n n e t t o t h e m: nimm die kopfbedeckung vor ihnen ab.

Ibid. I w i l l n o t s e a l y o u r k n o w l e d g e w i t h s h o w i n g t h e m, (scil. m y w o u n d s.) Dies passt nicht zu Coriolans sarkasmen; ich möchte einer weiteren erwägung anheimgeben, ob statt s e a l vielleicht s c a b gelesen werden könne.

Ibid. W h y i n t h i s w o l v i s h t o g e s h o u l d I s t a n d h e r e,
In der schrift über Colliers alten corrector verwarf D. das wort t o g u e, für t o n g u e der ersten fol., welches er jetzt, freilich mit ungewöhnlicher orthographie, adoptirt. Es dürfte sich empfehlen, hier auch eine zweite emendation des alten correctors gelten zu

lassen und woolless togue zu lesen, was allen erklärungen und anderweitigen änderungen von woolvish tongue vorzuziehen und mit dem späteren: his humble weeds, in übereinstimmung ist. Eine wölfische toga lässt sich ja erklären, wenn man annimmt, Coriolan vergleiche sich dem wolf im schafskleide; die erklärung erscheint aber doch gar zu gezwungen.

Ibid. He has it now; and by his looks, methinks,
'Tis warm at his heart.

D.: »Es kocht in seinem herzen vor ungeduld und ingrimm.« Ganz gewiss nicht; it in 'tis warm at his heart bezieht sich auf it in he has it now: es erwärmt sein herz; er ist erfreut oder stolz, sein ziel erreicht zu haben. Im augenblick des erfolges vergisst man der überstandenen mühe; der tribun ist schwerlich ein so schlechter menschenkenner, um in diesem augenblick in Coriolans herzen ungeduld und ingrimm vorauszusetzen. Man denke an die stelle im Macbeth: Thou hast it now, king, Glamis, Cawdor, all etc.

Ibid. that we labour'd
(No impediment between) but that you must
Cast your election on him.

D.: »Der zwischensatz ist elliptisch: ohne ein dazwischentreten zu gestatten.« Wahrscheinlicher: als ginge es nicht anders; als hindere den Coriolan nichts, zum consul gewählt zu werden.

Ibid. This mutiny were better put in hazard,
Than stay, past doubt, for greater.

D.: »Es ist besser, den gegenwärtigen aufstand zu riskiren, als über ein bedenkliches zaudern hinaus auf einen grösseren zukünftigen aufstand oder anlass zum aufstande zu warten.« Past doubt heisst nicht: über ein bedenkliches zaudern hinaus; die richtige übersetzung der stelle ist: der ausgang des gegenwärtigen aufstandes ist ungewiss; dennoch ist es besser ihn zu wagen, als abzuwarten, ob zu anderer zeit ein grösserer aufstand mit unzweifelhaftem erfolge ins werk gesetzt werden kann.

A. III. sc. 1. 'T was from the canon.

Johnson erklärt dies durch contrary to the established rule, Mason durch according to rule; D. hält erstere erklärung für die plausiblere; sie sind beide falsch. Coriolan fragt: Mark you his absolute shall? Darauf antwortet Cominius ironisch: es war aus den gesetztafeln, — wie z. b. thou shalt not kill.

Ibid. The horn and noise o' the monster's,

D. meint, of the monster's sei ebenso incorrect und ebenso Shakspearsch, wie a bastard of the king's deceased in K. John. Zwischen beiden stellen ist ein erheblicher unterschied; der sprachgebrauch a son of my father's, einer von meines vaters söhnen, ist weder incorrect noch specifisch Shakspearsch, während weder Shakspeare noch sonst ein Engländer schreiben würde: the horn and noise of the monster's (statt monster), weil das ungeheuer nicht mehr als éin horn hat und nicht mehr als éinen lärm macht. Dagegen wäre wieder ganz correct: a horn and noise of the monster's.

Ibid. That is the way to lay the city flat;

Diesen und die drei folgenden verse, worin die fortdauer des tribunats mit den schärfsten worten als verderblich bezeichnet wird, gibt D. dem Cominius; der natur der sache nach kann nur Coriolan sie sprechen. Die unmittelbar darauf bezügliche antwort des Sicinius: This deserves death, will D. in der consequenz jenes irrthums an des Sicinius frühere rede: You are at point to lose your liberties etc., anknüpfen.

Ibid. Sir, those cold ways
That seem like prudent helps, are very poisonous.

Die von Johnson vorgeschlagene lesart very poisons ist unzweifelhaft richtig. Hinter ways gehört ein komma.

Ibid. Stand fast;
We have as many friends as enemies.

Auch dies kann nur Coriolan sprechen; D. lässt den besonnenen Cominius sich der allgemeinen stimme der senatoren widersetzen.

Ibid. To eject him hence,
Were but one danger, and to keep him here,
Our certain death.

Theobalds lesart our danger gibt eine bessere antithese zu our certain death und an und für sich einen besseren sinn; sie gehört unbedingt zu den zweifellosesten emendationen.

Ibid. the service of the foot,
Being once gangren'd, is not then respected
For what before it was —

D. interpungirt den satz ohne noth als unvollendeten; durch ein fragezeichen geschlossen, gibt er einen vollständigen sinn: wird also der dienst des fusses, wenn dieser einmal schadhaft geworden ist,

nicht mehr in bezug auf die vergangenheit geschätzt? — übereinstimmend mit den früheren worten des Menenius: O! be's a limb that has but a disease.

Ibid. Where he shall answer, in a lawful form,
In peace, to his utmost peril.

D.: »To his utmost peril ist wörtlich = auf seine äusserste gefahr, oder umschrieben: wenn Coriolan sich nicht verantwortet, so setzt er sein leben aufs spiel.« Auf seine äusserste gefahr heisst: at his utmost peril; to his utmost peril heisst: seiner äussersten gefahr; Coriolan soll sich gegen alle anklagen, auch gegen die ihn aufs äusserste gefährdenden, in frieden verantworten dürfen.

Sc. 2. who was wont
To call them woollen vassals;

Was woollen vassals für einen sinn gibt, ist unerforschlich. Wooden vessels hat Volumina die plebejer genannt.

Ibid. When one but of my ordinance stood up,

Ordinance, von D. durch autorität, ermächtigung, erklärt, steht offenbar für order, stand, und ist so auch von Johnson aufgefasst worden.

Ibid. I have a heart as little apt as yours,

Die von dem Collierschen corrector hier eingeschobene zeile:

To brook control without the use of anger,

welche D. nicht einmal in der anmerkung erwähnt, hätte aufnahme in den text verdient. Das unvermittelte auftreten des ausdrucks my use of anger in der nächsten zeile lässt in der that vermuthen, dass eine zeile ausgefallen ist.

Ibid. But with such words, that are but roted in
Your tongue, though but bastards, and syllables
Of no allowance, to your bosom's truth.

Die überaus einfache wiederherstellung der offenbar verdorbenen zweiten zeile:

Your tongue, but bastard-thoughts, and syllables

scheint den herausgebern bisher entgangen zu sein. Statt roted durfte rooted zu lesen sein.

Ibid. Yet, were there but this single plot to lose,
This mould of Marcius, they to dust should grind it,

Wenn this single plot, wie D. meint, den fleck erde bedeutete,

auf dem Marcius gerade steht, würde es diesem sehr gleichgültig sein, ob this single plot zu staub zermahlen würde oder nicht. Es bedeutet aber das stück erde, aus dem er besteht. Das hinzugefügte this mould of Marcius, dieser erdenklos, aus dem er gemacht ist, lässt darüber vollends keinen zweifel.

Ibid. Come all to run: let
Thy mother rather feel thy pride, than fear
Thy dangerous stoutness;

Run, für ruin, einer der wenigen druckfehler der Deliusschen ausgabe. — D. bemerkt zu der stelle: »To fear mit dem accusativ = um etwas besorgt sein. Volumnia will lieber die schlimmen folgen seines stolzes handgreiflich fühlen, als stets in ungewisser besorgniss leben vor den gefahren, die sein stolz mit sich bringen kann.« In dem worte rather handelt es sich um das, was Coriolan soll, nicht was Volumnia will. Lass alles in trümmer gehen; lass lieber deine mutter deinen stolz fühlen, als deine gefährliche hartnäckigkeit fürchten (und dich davon abzubringen suchen). To fear kann hier auch direct active bedeutung haben: besorgt oder bedenklich machen.

Sc. 3. Given hostile strokes, and that not in the presence
Of dreaded justice, but on the ministers
That do distribute it;

D.: »Not ist emphatisch gebraucht: er hat die feindlichen streiche geführt nicht in der anwesenheit der ehrwürdigen gerechtigkeit, was vielleicht verzeihlich gewesen wäre, sondern etc.« Das hat keinen sinn; Coriolan wird ja eben beschuldigt, in gegenwart der ehrwürdigen gerechtigkeit feindliche streiche geführt zu haben; not kann nur eine, allerdings ungewöhnliche, ellipse für not only sein.

A. I. sc. 1. your son
Will or exceed the common,

Der doppelsinn, den D. hier herauslesen will: Euer sohn wird aus dem kampfe mit den plebejern siegreich hervorgehen, kann nicht darin liegen.

Sc. 5. Thou hast beat me out
Twelve several times.

Nach D.s meinung gehört out nicht zu beat, sondern out twelve several times heisst: volle zwölf male.

Ibid. He will mow down all before him, and leave his passage polled.

To poll, von D. durch entblössen, ausplündern erklärt, heisst: das

kopfhaar kurz abschneiden, die ränder eines documents glatt beschneiden. Hier bedeutet es wahrscheinlich: die köpfe abschneiden. Vergl. sc. 6. As many coxcombs, as you threw caps up, will he tumble down.

Ibid. Reason: because they then less need one another. Scil.: the reason is; nicht, wie D. will, it is reason.

Sc. 6. as many coxcombs.

coxcombs heisst hier weder narrenmützen noch narren, sondern schädel.

Sc. 7. So hated, and so banish'd: but he has a merit,
To choke it in the utterance.

Wenn man liest: he has but a merit, wird der sinn hergestellt, ohne dass es nöthig ist, mit D. hinter banish'd eine unausfüllbare lücke zu vermuthen. Das verdienst, welches Coriolan hat, hat er nur, um es in der geburt zu ersticken.

Ibid. And power, unto itself most commendable,
Hath not a tomb so evident as a chair,
To extol what it has done.

D.s eigene erklärung, wie die Stauntons und wie die vermeintliche emendation Leos sind so wenig befriedigend, dass man sich billig wundern darf, die von andern herausgebern angenommene lesart hair für chair, welche alle schwierigkeiten der stelle beseitigt, gar nicht erwähnt zu finden.

A. V. sc. 1. It was a bare petition of a state
To one whom they had punish'd.

bare heisst zwar kahl und bloss, wird aber hier vielleicht besser durch unfruchtbar übersetzt. Das gnadengesuch eines staats, an einen, dem dieser staat selbst keine gnade erwiesen, kann nicht anders als unfruchtbar sein.

Ibid. what he would do,
He sent in writing after me, — what he would not;
Bound with an oath to yield to his conditions:

D.: »Er verpflichtete mich durch einen eid, seinen bedingungen mich zu fügen.« Aus des Cominius erzählung geht klar hervor, dass Coriolan nur das eine wort »rise!« zu ihm gesprochen, ihn dann mit einem stummen wink entlassen und ihm seine bedingungen schriftlich nachgeschickt hat. In demselben schreiben ist gesagt worden, Coriolan sei durch einen eid gebunden, sich selber diesen bedingungen

zu unterwerfen, d. h. er könne schlechterdings nichts mehr für die Römer thun.

Sc. 2. I have tumbled past the throw, and in his praise
Have almost stamp'd the leasing.

Es ist nicht denkbar, dass Menenius das eben gebrauchte bild plötzlich fallen lassen sollte; ich vermuthe in leasing, ausser der bedeutung: lüge, die vielleicht verloren gegangene: hinterwand einer kegelbahn oder umzäunung eines bowling-green, an welche die über das ziel hinausgerollte kugel angeprallt wäre.

Sc. 3. A very little
I have yielded to.

D. begnügt sich anzumerken: »to in der zweiten folioausg., too in der ersten.« Weder die eine noch die andere lesart gibt einen sinn. Aus dem folgenden ergibt sich, dass Coriolan sagen will: nur einer wenigkeit hätte es bedurft, um mich zum nachgeben zu bewegen; daher will ich niemand mehr anhören. Die emendation: I had yielded to, liegt hienach auf der hand.

Ibid. out of that I'll work
Myself a former fortune.

D. ist mit der erklärung: ein glück, wie Aufidius es besass, ehe Coriolan zu ihm kam, nicht zufrieden, sondern will lesen: ein glück, das in der vordersten reihe steht. Diesen begriff hat former nicht.

---

## Troilus and Cressida.

A. I. sc. 1. Before the sun rose, he was harnessed light,
Dies giebt keinen guten sinn, selbst wenn man mit D. light durch behend, gewandt, übersetzen dürfte. Ohne zweifel ist tight zu lesen.

Ibid. Pand. Himself? Alas, poor Troilus! I would he were.
Cress. So he is.
Pand. Condition, I had gone barefoot to India.

D.: »Condition steht elliptisch: unter der bedingung (d. h. dass Troilus er selbst wäre) wollte ich barfuss nach Indien gehen.« Umgekehrt: Wenn ich barfuss nach Indien gegangen wäre, wäre Troilus er selbst.

Ibid. Cress. Will he give you the nod?
Pand. You shall see.
Cress. If he do, the rich shall have more.

Das heisst: wer hat, dem wird gegeben: Pandarus wackelt ohnehin mit dem kopfe. D. erklärt irrthümlich: »Wenn er Euch weiter nichts gibt, als ein kopfnicken, so besitzen die reichen mehr als Ihr.«

Sc. 3. Sith every action that has gone before,
Whereof we have record, trial did draw
Bias and thwart.

Hinter draw fehlt ein komma.

Ibid. As venerable Nestor, hatch'd in silver,

D. hat wahrscheinlich das wort arms, wappen, bei einem englischen commentator missverstanden; er erklärt, to hatch bedeute: etwas auf waffen einlegen, eingraben. Nestors greises haar umgibt das antlitz wie ein silbernes wappenfeld.

Ibid. When that the general is not like the hive,

Die deutung, dass unter the general nicht das volk, sondern der feldherr verstanden sei, ist nicht, wie D. meint, die plausiblere, sondern die einzig mögliche. Die ganze rede des Ulysses soll die nothwendigkeit der centralisation des befehls nachweisen.

Ibid. Insisture,

Dieses wort, dessen erklärung D. schwierigkeiten macht und das er als druckfehler für in fixture anzusehen geneigt ist, hat vermuthlich dieselbe bedeutung, wie consistency. Die lesart in fixture würde den sinn des ganzen satzes hoffnungslos verderben.

Ibid. Peaceful commerce from dividable shores,

D.: »Wenn commerce und dividable ihre gewöhnliche betonung behalten sollen, so ist vor peaceful ein wort wie or oder and zu setzen.« Dann erhielte freilich commerce die gewöhnliche betonung, aber es entstände eine neue schwierigkeit, indem dividable in sehr ungewöhnlicher weise dreisilbig gelesen werden müsste.

Ibid. Such to-be-pitied and o'er-wrested seeming

Da o'er-wrested einen durchaus angemessenen sinn gibt, entbehrt D.s. conjectur, Sh. möge o'er-jested geschrieben haben, des anhalts.

Ibid. And with a palsy, fumbling on his gorget,

Palsy ist adjectivisch, fumbling subjectivisch gebraucht, ersteres mit der bedeutung paralytisch; das komma hinter palsy muss daher fortfallen.

Ibid. The purpose is perspicuous even as substance,
Whose grossness little characters sum up:

D.: »Der zweck ist so sichtbar, wie ein körperliches wesen, dessen ganzes aus einzelnen kleinen zahlen besteht, dessen totalität sich in einzelnheiten berechnen oder wahrnehmen lässt.« Perspicuous heisst aber: durchsichtig; a substance whose grossness little characters sum up ist eine substanz, deren dicke mit einer kleinen zahl auszudrücken ist, also eine dünne und deshalb durchsichtige substanz. Sollte D. mit dieser auffallenden erklärung einem englischen commentator gefolgt sein?

A. III. sc. 1. love's invisible soul

Die conjectur: visible soul ist so unzweifelhaft, dass danach der text hätte berichtigt werden müssen.

Ibid. Come, your disposer is sick.

Dass Pandarus den von Paris gebrauchten ausdruck disposer wiederhole, weil er ihn nicht verstehe, ist nicht glaublich; offenbar legt er nur einen andern sinn hinein. Der satz hat offenbar den sinn: ihr seid auf dem holzwege; möglich, dass disposer so viel wie dispositor, regierender planet, bedeutet. Man denke an die stelle: the moist star, upon whose influence Neptune's empire stands, was sick almost to doomsday with eclipse.

Sc. 2. When that the watery palate tastes indeed
Love's thrice-reputed nectar?

Dass die lesart der Qs., thrice-repured, kein druckfehler, sondern weit besser ist, als thrice-reputed, unterliegt schwerlich einem zweifel. D. erklärt the watery palate als den durstigen gaumen, der wie der wasserziehende mond den nectar der liebe begierig einsauge. Die erklärung liegt weit näher; watery palate heisst: wässernder gaumen. Der mund wässert dem Troilus nach jenem nectar.

Ibid. As true as steel, as plantage to the moon,

Plantage, nach D. pflanzung, heisst plantago, wegerich. Vermuthlich gehört dieser, wie unter andern die mondraute, botrychium, zu den pflanzen, auf welche dem monde ein einfluss zugeschrieben wurde.

Sc. 3. I do not strain at the position,

D.: »Ulysses urgirt nicht so sehr den satz,« — »to strain at ist eigentlich = an etwas drücken.« Es steht hier in demselben sinn,

wie in to strain at gnats and swallow camels, mücken seihen und kameele verschlucken, also = an etwas anstoss nehmen.

A. III. sc. 3. How some men creep in skittish fortune's hall,
Whiles others play the idiots in her eyes.

D.: »Während andere sich lächerlich machen, indem sie sich eifrig um Fortunas gunst bemühen.« Gerade das gegentheil ist gemeint: die glücksgöttin hat ihre augen auf sie geworfen, aber sie sind zu blöde, es zu bemerken. Wie passte die stelle sonst auf Achill und Ajax?

Sc. 4. when I am hence,
I'll answer to my lust;

D.: »Wenn ich fort bin, will ich antworten nach meinem belieben, will ich auf dein begehren thun, was mir beliebt.« To my lust ist aber dativ; Diomed will nicht dem Troilus antworten, sondern seiner eignen lust, d. h. seine lust büssen.

Sc. 5. Blow, villain, till thy sphered bias cheek
Outswell the colic of puff'd Aquilon.

Ohne zweifel ist sphered-biass'd zu lesen.

Ibid. And wide unclasp the tables of their thoughts
To every tickling reader.

D. übersetzt: »Jedem leser, den es kitzelt.« Es heisst aber: Jedem leser, der sie kitzelt, — also entweder these encounterers oder the tables of their thoughts. Wenn ich nicht irre, gibt es in England einen volksglauben, dass die seekrabbe die muscheln am gelenk kitzelt und dadurch nöthigt, sich zu öffnen.

Ibid. What shall be done
To him that victory commands?

D.: »Demjenigen, den der sieg zum sieger bestimmt.« Umgekehrt: that ist subject, victory object: demjenigen, der dem siege gebietet.

Ibid. So be it; either to the uttermost,
Or else a breath.

Die anmerkung, in der D. auf an after-dinners breath in a. II. sc. 3 verweist, scheint nicht zutreffend. Ajax und Hector sollen sich nicht eine motion machen, wie man sie sich nach tische macht, sondern so lange kämpfen, bis sie einhalten müssen, um athem zu schöpfen.

Ibid. For Hector, in his blaze of wrath, subscribes
To tender objects;

In dem als belegstelle aus K. Lear citirten: All cruels else subscrib'd, ist to subscribe wahrscheinlich transitiv gebraucht.

Ibid. any drop thou borrow'dst from thy mother,
My sacred aunt,

Sacred heisst hier schwerlich: verklärt, selig; vielmehr: mir heilig, unverletzlich.

Ibid. I shall forestal thee, lord Ulysses, thou!

Das thou! ist mit der anrede lord Ulysses in keinen zusammenhang zu bringen; es wäre nur an der stelle nach einem schimpf- oder spottnamen, und auch dann nur, wenn diesem namen ein anderes thou voranginge. Die von D. verworfene lesart though ist daher unbedenklich aufzunehmen.

A. V. sc. 2. May worthy Troilus be half attach'd
With that which here his passion doth express?

To be attached übersetzt D.: ergriffen sein oder empfinden, muss also may hier durch kann übersetzen. Es heisst aber: darf, und to attach hat hier denselben sinn, wie anderswo in I attach your word: Darf Troilus auch nur halb beim worte genommen werden für das, was seine leidenschaft spricht?

Sc. 3. For we would give as much to violent thefts,

So versucht D. die verdorbene stelle der Fol.: For we would count give much to as violent thefts, wieder herzustellen; gleichzeitig bezeichnet er im text eine vorhergegangene zeile als ausgefallen und ergänzt deren inhalt in der anmerkung recht gewaltsam. Das wunderbarste ist, dass ihm Tyrwhitts richtige lesart: For we would give much, to use violent thefts, bekannt war. For steht für because.

Ibid. Their eyes o'ergalled with recourse of tears;

Recourse of tears, von D. mit thränenstrom übersetzt, hat vermuthlich die doppelte bedeutung: wiederholter thränenerguss und thränenreiche bitte.

Sc. 11. Sit, gods, upon your thrones, and smile at Troy!

Zwischen dieser lesart und der Warburtons: smite at Troy, scheint sich die wage auf die seite der letzteren zu neigen.

Ibid. And thou, great-sized coward,

Womit hat Diomed verdient, dass D. diesen ausdruck auf ihn bezieht? Great-sized ist ein charakteristisches epitheton für Achill; ein feigling wird dieser mit recht genannt, weil er eben den Hector meuchlings umgebracht hat.

---

## The Tempest.

A. I. sc. 2. Who having, unto truth, by telling of it,
Made such a sinner of his memory,
To credit his own lie, —

By telling of it kann nicht ohne bestimmte beziehung aufgefasst werden, sondern sich nur auf his own lie beziehen.

Ibid. out o'the substitution,
And executing the outward face of royalty,
With all prerogative:

Dies gehört nicht zu dem vorhergehenden: he did believe he was indeed the duke, sondern zu dem folgenden: hence his ambition growing.

Ibid. On their sustaining garments not a blemish,

Sustaining garments können nur die kleider sein, welche die schiffbrüchigen über wasser hielten. Die von D. als die wahrscheinlichere bezeichnete erklärung: die kleider, welche ohne schaden das meerwasser über sich ergehen liessen, gibt für die ganze zeile folgende übersetzung: auf ihren kleidern, welche das seewasser ohne schaden über sich ergehen liessen, hatte dasselbe keinen flecken zurückgelassen.

Ibid. And are upon the Mediterranean flote,
Bound sadly home for Naples,

Flote übersetzt D. durch fleet; es bedeutet afloat; sie sind auf dem mittelmeer unterwegs.

Ibid. urchins
Shall forth, at vast of night, that they may work
All exercise on thee:

In der Fol. heisst es in dieser stelle: Shall for that vast of night that they may work, all exercise on thee: die tiefe

nacht wird als die zeit bezeichnet, in der es den kobolden erlaubt ist, ihr wesen zu treiben. Die von D. als evidente textverbesserung adoptirte lesart ist eine erhebliche verschlechterung.

Ibid. He does hear me,
And that he does I weep: myself am Naples;

D.: »Da er todt und ein geist ist, so kann er mich hören, und dass er das kann, das beweine ich.« Die richtige erklärung ist viel einfacher: der könig von Neapel hört mich, denn ich bin es selbst.

Ibid. I fear, you have done yourself some wrong:

D.: »Ferdinand hat sich selbst zu nahe gethan, indem er sich für verwaist und demnach für den könig von Neapel hält und erklärt.« Prospero stellt sich indess, als halte er Ferdinand weder für einen könig, noch für den sohn eines königs, und spricht dies gleich darauf noch rücksichtsloser aus.

Ibid. Make not too rash a trial of him, for
He's gentle, and not fearful.

Das für das verständniss der stelle massgebende wort rash unbeachtet lassend, erklärt D. fearful durch schrecklich und gentle durch sanft, nennt folglich Smollets richtige erklärung: he is of a lofty spirit and not to be intimidated, »zu gesucht«.

A. II. sc. 1. He could not miss it.

D.: »Er konnte in seiner schilderung der insel nicht fehlgehen.« — Adrian schildert die insel als uninhabitable and almost inaccessible und stockt dann; Sebastian hilft ihm spottend ein: yet; nun sagt Adrian wirklich yet, und Antonio: er konnte das jedennoch nicht verfehlen.

A. III. sc. 1. But these sweet thoughts do even refresh my labours,
Most busiest when I do it.

Most busie lest der Fol. ist ohne sinn, most busiest hier aber geradewegs widersinnig. Das richtige most busiless liegt ja so nahe.

Sc. 3. Praise in departing.

D. erklärt, »lobe nicht zu früh,« hält also praise für das verbum, während es das hauptwort ist. Prospero will sagen, Alonso lobe, wie man schauspieler beim abgange, oder vielleicht wie man sterbende lobt.

A. V. sc. 1. That now lie full and muddy.

Full, irrthümlich für foul.

---

## The Winter's Tale.

Zu den gründen, welche dafür sprechen, dass der entwurf zu diesem stück noch unter Elisabeth entstanden und dass es zu einer apologie Anna Boleyns bestimmt gewesen ist, kann ich vielleicht einen hinzufügen. A. I. sc. 2 des wintermärchens heisst es:

Still virginalling
Upon his palm? —

Dies seltene wort virginalling gewinnt nun eben dadurch an interesse, dass das stammwort virginals in den acten des processes gegen Anna Boleyn vorkommt. — Mark Smeton, der am hofe Heinrichs als musiker in gunst gestanden, war einer von denen, die des ehebruchs mit der königin beschuldigt wurden, und soll zugleich der einzige gewesen sein, der sich schuldig bekannt und das bekenntniss auf dem schaffot wiederholt hat. In einem briefe des gefangenwärters der königin an Cromwell heisst es, zu den ihr beigegebenen frauen habe sie geäussert, Smeton sei niemals in ihrem zimmer gewesen, ausser in Winchester, und dort habe sie nach ihm geschickt, to play on the virginals. (Froude, Hist. of Engl.) —

A. I. sc. 2. but were they false
As o'erdyed blacks,

D.: »O'erdyed blacks scheint nach einer Sh.'schen ideenassociation die nur äusserlich aufgetragene, übertünchte trauer zu bedeuten. Andere erklären = trauerzeug, dessen ursprüngliche schwarze farbe durch eine andere aufgetragene hindurchscheint. Mit einer deutung Hanmers: blacks dyed too much, and therefore rotten, stimmt eine conjectur Stauntons überein: oft-dyed blacks, was auch in Websters Duchess of Malfi vorkommt.« Schade um diesen aufwand von scharfsinn: blacks sind schwarze und o'erdyed blacks eben weiss angemalte schwarze.

Ibid. whom I from meaner form
Have bench'd, and rear'd to worship.

Wenn, wie D. meint, bench'd mit rear'd to worship zu verbinden wäre, müsste das komma fortfallen. Benched heisst indess raised to the bench, auf die richterbank erhoben; man kann daher nicht construiren benched to worship.

Ibid. I am appointed him to murder you.

Ich bin als derjenige ausersehen, der Euch ermorden soll. Die von D. für möglich gehaltene erklärung: ich bin ihm ausersehen oder be-

stimmt, Euch zu morden, ist ganz unzulässig; eher noch könnte man vielleicht mit rücksicht auf die frage: By whom, Camillo? vermuthen: I am appoint by him.

Ibid. by a man which ever
Profess'd to him,

Die erklärung: »der sich immer zu ihm bekannte,« ist nicht genau; der sinn ist: der sich immer gegen ihn für seinen Freund ausgab.

A. II. sc. 1. this business
Will raise us all.
To laughter, as I take it.

To raise to laughter erklärt D.: »dem gelächter preisgeben.« Es heisst: zum lachen erregen.

Sc. 2. nor guilty of,
If any be, the trespass of the queen.

D.: »If any be bezieht sich auf das folgende trespass: wenn die königin wirklich gefehlt hat.« Er construirt also: if there be any trespass. Die richtige construction ist: if any one be guilty of the trespass of the queen, wenn überhaupt irgend jemand des der königin zur last gelegten vergehens schuldig wäre.

Sc. 3. for the harlot king
Is quite beyond mine arm, out of the blank
And level of my brain, plot-proof;

D.: »Brain = das gehirn, das pläne zum verderben des Polixenes ersinnt, wird näher bestimmt durch plot-proof = gegen solche anschläge gesichert.« Unverständlich. Plot-proof bezieht sich auf Polixenes, nicht auf das gehirn des Leontes.

Ibid. Who's there?

Who's there wird wie who waits? gebraucht, um einen diener herbeizurufen. In der that antwortet dem Leontes ein diener: My lord, — während D.s erklärung gemäss, wonach der könig nun erst die im hintergrunde wartenden hofleute gewahr würde, einer von diesen antworten müsste.

Ibid. your physician,
Your most obedient counsellor, yet that dares
Less appear so in comforting your evils,
Than such as most seem yours.

Das appear so, welches D. auf your physician und your counsellor bezieht, bezieht sich nur auf das most obedient in

your most obedient counsellor; Pauline wagt, weniger gehorsam zu scheinen, als des königs anscheinend ergebenste diener.

Ibid. A mankind witch!

Eine hexe aus menschlichem geschlecht, im gegensatz zu den hexen, die nicht von der erde und doch auf ihr sind; keineswegs, wie D. erklärt, ein mannweib.

A. III. sc. 3. A savage clamour! —
Well may I get aboard! — This is the chase;
I am gone for ever.

D. fasst a savage clamour als den lärm der jagd, und this is the chase als das gejagte thier. A savage clamour bezieht sich nur auf das gebrumm des bären; this is the chase allerdings auf eine jagd, nur dass dabei der bär den jäger und der mensch Antigonus das wild vorstellt. Davon weiss der alte schäfer nichts, der, wie aus seiner folgenden rede hervorgeht, in der that jagdlärm im gewöhnlichen sinne zu hören geglaubt hat.

A. IV. sc. 3. He tells her something
That makes her blood look out.

Hierzu nur eine reminiscenz. Colliers alter corrector liest: that wakes her blood, — look on't. Lothar Bucher pries in einem seiner briefe an die Nationalzeitung diese vermeintliche wiederherstellung des grundtextes, die auch D. in seiner schrift über den alten corrector gelten liess, während er sie jetzt, mit recht, unerwähnt lässt.

Ibid. necklace- amber,
Perfume for a lady's chamber;

Dass perfume, wie D. für wahrscheinlich hält, apposition zu necklace-amber sein sollte, ist deshalb nicht möglich, weil bernstein nur dann als wohlgeruch dienen kann, wenn er verbrannt wird. Mit bernsteinkorallen pflegt man nicht zu räuchern.

Ibid. Clamour your tongues, and not a word more.

Clamor your tongues sagt der clown für charm your tongues.

Ibid. Five justices' hands at it,

Justices, von D. unbestimmt mit gerichtspersonen übersetzt, sind friedensrichter.

Ibid. marry her;
And (with my best endeavours in your absence)
Your discontenting father strive to qualify,

D. glaubt, Sh. habe den faden der construction verloren und zu strive to qualify Camillo als subject gedacht. Die construction ist: and where you, with the help of my endeavours in your absence, may strive to qualify your father.

Ibid. If I thought it were a piece of honesty to acquaint the king withal, I would not do't:

D.: »Wenn ich glauben könnte, es sei ein redliches stück vom prinzen, das ich seinem vater verrathen könnte, so würde ich es nicht thun.« — Der prinz ist im begriff, sich heimlich davon zu machen, und Antolycus sagt: Wenn ich glaubte, es würde redlich gehandelt sein, den könig damit bekannt zu machen, würde ich es nicht thun.

Ibid. hath not my gait in it the measure of the court?

In it kann sich nur auf my gait beziehen, heisst also in itself.

Ibid. and on this stage
(Where we offenders now) appear, soul-vex'd,
And begin, why to me?

Für diese vermeintliche verbesserung der fol., welche letztere die parenthese erst nach appear schliesst, ist D. um so mehr zu tadeln, da ihm Steevens' wiederherstellung bekannt war:

(Where we offenders now appear,) soul-vex'd,
Begin: »And why to me?«

---

## Cymbeline.

A. I. sc. 1. I never do him wrong,
But he does buy my injuries to be friends.

D. übersetzt to be friends: »als ob es wohlthaten oder freunde wären«, und bezweifelt Malones ganz natürliche erklärung, der könig kaufe die kränkungen, welche die königin ihm zufügt, ihr zu theurem preise ab, damit sie nur wieder gut mit ihm sei. Es könnte sich nur etwa fragen, ob to be friends auf my injuries zu beziehen sei, so dass nicht die königin, sondern die kränkungen, die sie ihm zufügt, versöhnt werden würden.

Ibid. And sear up my embracements from a next
With bonds of death!

Warum hier nicht Singers selbstverständliche emendation seal up in den text aufgenommen worden, ist schwer zu fassen.

Ibid. I'll place it
Upon this fairest prisoner.

Fairest prisoner ist Imogens arm, nicht sie selbst.

Ibid. Fie! — you must give way.

Fie bezieht sich nicht auf die verwünschungen des königs, sondern ist wie das folgende gegen Imogens hartnäckigkeit gerichtet.

Sc. 4. As he could make me with this eye or ear
Distinguish him from others.

In der Fol. steht his eye or ear; dies bedurfte keiner verbesserung. Der sinn ist: so lange er sehen oder hören konnte, dass ich ihn von andern unterschied.

Sc. 5. we had very many there could behold the sun
with as firm eyes as he.

D.: »Der zuversichtlich genug war, um selbst den hellen blick der sonne auszuhalten.« Die redensart ist eine sprüchwörtliche und der französische edelmann will damit nur sagen, dass viele seiner landsleute es mit Posthumus in den diesem nachgerühmten eigenschaften aufnehmen konnten.

Ibid. rather shunned to go even with what I heard,
than in my every action to be guided
by others' experiences:

D.: »Posthumus, als junger mann auf reisen, vermied eher sich nach dem zu richten, was er von andern hörte, als dass er sich in jedem thun durch die erfahrungen anderer hätte leiten lassen.« Gerade das gegentheil ist gemeint: Posthumus scheute sich vielmehr, auch nur so weit zu gehen, wie er hörte, dass er gehen dürfe, als sich in jeder seiner handlungen durch anderer erfahrungen leiten zu lassen. Sonst, will er sagen, hätte er sich nicht so leicht darein gefügt, den französischen edelmann einen streit beilegen zu lassen, der seinem gereiften urtheil jetzt keineswegs als ein geringfügiger erscheint.

Ibid. though I profess myself her adorer, not her
friend.

D.: »Wenn er auch in folge solcher erklärung eher für ihren anbeter, als für ihren liebhaber gelten sollte.« Nein: obwol er, d. h. ungeachtet solcher erklärung, sich als ihren anbeter, nicht als ihren geliebten bekennt.

Ibid. You are a friend, and therein the wiser.

You are afraid, wie Warburton liest, ist klärlich das richtige.

Sc. 6. And shall do.

Dies antwortet Pisanio auf die worte der königin: Think on my words; es heisst natürlich: I shall think on them. D.s erklärung lautet: »Pisanio wird nicht nur daran denken, sondern auch handeln (do).«

Sc. 7. but yet heaven's bounty towards him might
Be us'd more thankfully. In himself, 'tis much;
In you, — which I account his beyond all talents, —
Whilst I am bound to wonder, I am bound
To pity too.

Ihm hat der himmel an eigenen talenten viel verliehen; in euch, in der ich sein über alle talente schätzbarstes besitzthum sehe, muss ich die ihm vom himmel erwiesene wohlthat nicht nur anstaunen, sondern auch bedauern. Dies scheint dem sinn der schwierigen stelle besser zu entsprechen, als einerseits D.s erklärung und andererseits Stauntons veränderung der interpunction, bei der die letzten beiden zeilen in der luft schweben.

Ibid. then by-peeping in an eye

Einzig möglich ist lie peeping.

Ibid. with diseas'd ventures

Nicht, wie D. erklärt, sie selbst setzen sich aufs spiel, sondern wer sich mit ihnen einlässt.

Ibid. The credit, that thy lady has of thee,
Deserves thy trust;

D. erklärt, der gute glaube, den Imogen in betreff ihres gatten hege, verdiene das zutrauen, das er ihr schenke. Dann wären die folgenden worte: and thy most perfect goodness her assur'd credit, ohne genügenden gegensatz; the credit thy lady has of thee heisst aber auch wörtlich: der credit in dem sie bei dir steht.

Ibid. and shall make your lord
That which he is, new o'er:

Nicht: ich werde euren gemahl wieder für das erklären, sondern: noch einmal so sehr zu dem machen, was er ist; scil. indem ich ihm unsere unterhaltung berichte.

A. II. sc. 3. thou wert dignified enough,
Even to the point of envy, if't were made
Comparative for your virtues, to be styled

Nach D. bezieht sich it auf to be styled; es bezieht sich auf the point of envy: würden eure beiderseitigen tugenden nach dem massstabe gemessen, mit dem der schärfste neid misst, so erwiese man dir ehre genug, hiesse man dich etc.

A. III. sc. 2. I see before me, man; — nor here, nor here,
Nor what ensues, but have a fog in them,
That I cannot look through.

Die interpunction und D's derselben entsprechende erklärung der ersten zeile ist keinenfalls richtig; ausserdem muss sie der intention des dichters gemäss unzweifelhaft lauten:

I see before my eyes nor here, nor here,

wenn auch Sh. selbst geschrieben haben sollte: before me, man.

Sc. 4. Your means abroad,
You have me, rich;

Ihr habt mich, der ich reich bin, ist der klare sinn; D. will zu rich suppliren means.

Sc. 5. This paper is the history of my knowledge

D. spricht, mit beziehung auf Pisanio's aussage a. V. sc. 5., von einem angeblichen briefe des Posthumus. Der brief, von dem dort die rede ist, a feigned letter, ist ein wirklich von Posthumus an Imogen geschriebener brief, der erdichtete thatsachen meldet und den Pisanio ihr in der zweiten scene des dritten acts überreicht und von ihr zurückempfängt.

Ibid. true to thee,
Were to be false, which I will never be
To him that is most true.

Der sinn wird durch ein komma am schluss der zweiten zeile wesentlich verbessert.

A. IV. sc. 1. alike conversant in general services, and
more remarkable in single oppositions:

Cloten sagt, er sei ebenso vertraut wie Posthumus mit dem öffentlichen dienst im allgemeinen, und hervorragender, wenn man seine einzelnen befähigungen denen des Posthumus gegenüberstelle. D. versteht unter general services kriegsdienst in reih und glied, und unter single oppositions zweikampf, wo der einzelne mit dem einzelnen kämpft.

Sc. 2. Cowards father cowards, and base things sire base:
D. hält to father und to sire für synonym, und übersetzt letzteres durch: zum vater haben, als vater anerkennen. To father heisst aber jedenfalls: vater von einem sein.

A. V. sc. 1. you some permit
To second ills with ills, each elder worse,
And make them dread it, to the doers' thrift.

Um Theobalds naheliegende emendation dreaded für dread it nicht annehmen zu dürfen, schliesst D. sich der abenteuerlichen erklärung M. Masons an, der them auf some bezieht und thrift durch seelenheil erläutert. Dreaded für dread it gelesen, heisst die stelle: andern erlaubt ihr, übel auf übel zu häufen, eins schlimmer als das andere, und macht diese übel, zum nutzen der thäter, gefürchtet.

Sc. 3. the enemy full-hearted,
Lolling the tongue with slaughtring,

D.: »Der feind streckte gleichsam wie ein raubthier die zunge aus, um das blut des gemetzels zu schlürfen.« Nein, es hing ihm wie einem ermüdeten hunde die zunge aus dem halse; er war erschöpft vom schlachten.

Ibid. who deserv'd
So long a breeding,

D.: »Er verdiente wohl eine so lange erhaltung des lebens.« Erhaltung des lebens? Die stelle bezieht sich auf an ancient soldier, und so long a breeding heisst: eine so lange übung im kriegshandwerk.

Ibid. Or we are Romans,

D. h. sonst sind wir für euch Römer; doch nicht mit dem von D. angegebenen sinn, dass sich Belarius mit seinen söhnen zu den Römern schlagen wolle.

Ibid. For, being now a favourer to the Briton,

Stauntons erklärung, being a favourer beziehe sich auf das unmittelbar vorhergehende him, sc. death, ist zweifellos richtig.

Sc. 5. Your daughter, whom she bore in hand to love
With such integrity,

D.: »D. h. sie liess die Imogen fälschlich glauben, dass sie sie liebte.« Imogen wusste, woran sie mit der königin war; diese spiegelte den übrigen vor, dass sie Imogen liebe.

Ibid. I see a thing
Bitter to me as death.

D. meint, dies beziehe sich auf die gefangenschaft des Posthumus. Imogen sieht aber nur erst den Jachimo, und dessen anblick ist es, was ihr bitter ist wie der tod. Posthumus wohnt unerkannt dem verhör und geständniss Jachimo's bei, und tritt dann erst hervor.

Ibid. If this be so, the gods do mean to strike me
To death with mortal joy.

D.: »Mortal joy = eine freude, welche tödtet.« Das ist zweifelhaft; mit einer tödtenden freude tödten, wäre keine geschmackvolle ausdrucksweise. Die freude selbst ist todt, wenn Imogen todt ist.

Ibid. I had a feigned letter of my master's

Auch hier spricht D. von einem falschen briefe des Posthumus. Der brief, wie schon oben ausgeführt, war echt; nur sein inhalt auf täuschung berechnet.

---

## King Henry the Eigth.

A. I. sc. 1. Whom from the flow of gall I name not,

D. versteht: ich mache ihn aus ärger nicht namhaft. Es heisst vielleicht eher: ich nenne ihn nicht aus ärger so, sc. top-proud.

Sc. 2. By sick interpreters (once weak ones)

Statt once ist or zu lesen.

Ibid. To every county
Where this is question'd,

D.: »Wo es bis jetzt gerichtliche untersuchungen wegen der verweigerten steuer gab.« Vielmehr: wo die rechtsgültigkeit der steuerforderung bestritten wird.

Ibid. How grounded he his title to the crown
Upon our fail?

Upon our fail heisst upon our dying without issue, nicht blos: nach unserm ableben, für den fall, dass wir nicht mehr da wären.

Sc. 3. Short blister'd breeches,

D.: »Kurze und dabei wie blasen dickgeschwollene hosen.« Die

blase, an welche D. denkt, heisst bladder; blister ist eine blase auf der haut und blistered heisst mit solchen blasen bedeckt, ein bild, welches auf die mit puffen besetzten hauts de chausses der zeit ganz anwendbar ist.

Ibid. An honest country lord, as I am, beaten
A long time out of play, may bring his plain-song,
And have an hour of hearing; and, by'r lady,
Held current music too.

D.: »Einige hgg. ändern willkürlich das held, zu dem I supplirt wird, in hold um.« Dass held nicht in hold umgeändert werden darf, ist richtig; aber wie soll zu held I supplirt werden? Der sinn ist: his plain-song is held to be current music.

Sc. 4. Here's to your lordship; and pledge it, Madam,
For 'tis to such a thing, —

Für lordship, welches in den vers nicht passt und sich auf den cardinal beziehen müsste, ist jedenfalls ladyship zu lesen. Lord Sands gehorcht der aufforderung des cardinals: cheer your neighbours, indem er seiner nachbarin zutrinkt. Er fordert sie auf, ihm bescheid zu thun, und das to such a thing, mit der antwort der dame: you cannot show me, lässt vollends keinen zweifel.

A. II. sc. 1. I now seal it;
And with that blood will make them one
day groan for't.

D. bemerkt: »Mit dem blute, mit welchem ich meine treue und wahrheit besiegele,« construirt also: I will with that blood make them groan for it. Die richtige construction ist: with that blood which will make them groan for it. Statt des semikolons hinter seal it muss folglich ein komma stehen.

Sc. 2. Rome, the nurse of judgment,

D.: »Rom, von dem jedes endurtheil ausströmt.« Danach wäre bei judgment an die milch aus der ammenbrust zu denken. Judgment ist indess als das forensische urtheilsvermögen und Rom als dessen ernährerin aufzufassen.

Sc. 3. Yet, if that quarrel, fortune, do divorce
It from the bearer,

That quarrel, Fortune, hält D. für die zänkische Fortuna. Es bedeutet: jener scheidungsgrund, die laune des glücks.

Se. 4. Where powers are your retainers, and your words,
Domestics to you, serve your will, as't please
Yourself pronounce their office.

Dabei kommt heraus: your words, being domestics to you, serve your will. D. hätte also besser gethan, Tyrwhitt's lesart wards aufzunehmen: Where powers are your retainers, your wards, your domestics, and serve your will.

A. III. sc. 1. Take heed, for heaven's sake, take heed, lest at once
The burden of my sorrows fall upon ye.

At once, sofort, kann nicht gemeint sein; once stellt vers und sinn her.

Sc. 2. Within these forty hours Surrey durst better
Have burnt that tongue than said so.

D.: »In wenigen tagen würde Surrey alles darum geben, mich nicht beleidigt zu haben, weil ihn die rache dafür treffen wird.« Diese auslegung entspricht weder dem wortlaut noch dem thatsächlichen zusammenhange. Wenn von der zukunft die rede sein sollte, könnte es nicht heissen within these forty hours; damit sind die eben vergangenen vierzig stunden gemeint. Ferner: der cardinal weiss, dass er hoffnungslos in ungnade gefallen ist, kann also nur von der vergangenheit sprechen. Noch vor kaum vierzig stunden hätte Surrey eher seine zunge verbrannt als Wolsey einen verräther geheissen.

A. IV. sc. 1. Never greater,
Nor, I'll assure you, better taken, Sir.

Better taken, von D. mit: besser eingerichtet, erklärt, heisst besser aufgenommen, willkommen geheissen.

A. V. sc. 2. Men's prayers then would seek you, not their fears.

D.: »Zu fears ist dem sinne nach ein anderes verbum als seek, das nur zu prayers recht passt, hinzuzudenken.« Warum? Man würde Euch dann aus liebe, nicht aus furcht, den hof machen.

Ibid. To me you cannot reach. You play the spaniel,
Die D. bekannte emendation: To me, you cannot reach, you play the spaniel, musste in den text aufgenommen werden.

Ibid. Now let me see the proudest
He that dares most, but wag his finger at thee:

The proudest he, that dares most, ist undenkbar. Man muss lesen: let me see the proudest, he that dares most, etc.

---

## Pericles.

A. I. sc. 1. testy wrath
Could never be her mild companion.

Dass, wie D. vermuthet, her mild companion so viel heissen solle wie companion of her mildness, darf man selbst bei dem unbekannten dichter, dessen werk Pericles grösstentheils ist, nicht voraussetzen. Mild ist einfach ein druckfehler, entweder für wild oder für vild.

Sc. 2. That time of both this truth shall ne'er convince,

To convince, von D. durch bezwingen erklärt, heisst in bezug auf truth: der falschheit überweisen.

A. III. sc. 1. Quiet and gentle thy conditions!

Conditions sind ebenso hier wie in der von D. citirten stelle aus Timon nicht lebensverhältnisse, sondern naturanlagen.

A. IV. sc. 6. O, Sir! I can be modest. —
That dignifies the renown of a bawd, no less than it gives a good report to a number to be chaste.

Die naheliegende emendation whore für number scheint keinem der herausgeber eingefallen zu sein. D. findet an dem sinnlosen number gar nichts auszusetzen.

STETTIN.

Ed. Tiessen.

---

# ZU POPES ESSAY ON CRITICISM.

Bereits im ersten bande der Engl. studien s. 529 habe ich gelegenheit genommen, auf die treffliche, aber, wie es scheint, noch nicht vollendete ausgabe der Popeschen werke und briefe von Whitwell Elwin aufmerksam zu machen. Nicht allein, weil mir die ausgabe, welche ich damals nur aus der Quarterly Review kannte, jetzt selbst vorliegt, mag mir gestattet sein, noch einmal mit wenigen worten darauf zurückzukommen, sondern auch, weil die nachstehende abhandlung die bestätigung dessen, was ich damals behauptete, liefert, nämlich, dass »mr. Elwin's Pope« für alle ferneren eingehenden Pope-studien unentbehrlich sein dürfte.. Denn ich verdanke derselben eine anzahl notizen und hinweise, welche andere ausgaben nicht hätten liefern können, oder die wenigstens nur mit hülfe eines ausserhalb Englands kaum zu erreichenden materials und mit grosser mühe wären zu finden gewesen. Abgesehen hiervon bieten Popes werke in dieser kostbaren ausstattung ebenso wie noch eine ganze reihe von bedeutenden dichtern, für deren würdige äussere erscheinung wir England fortdauernd die freigebigsten opfer bringen sehen, uns Deutschen anlass zur bewunderung und nachahmung, und ohne zweifel interessant ist es auch, wie deutlich sich in Elwin's Pope zeigt, dass in England zwischen dem gelehrten und dem gebildeten publicum nicht der scharfe unterschied wie bei uns besteht. Es ist nicht blos, dass in England in den gebildeten, bücher lesenden und kaufenden schichten der gesellschaft mehr geld und mehr guter wille, es für bücher auszugeben, vorhanden ist als in Deutschland, und man infolge dessen dort ein buch, welches die ansprüche des gebildeten und des gelehrten zugleich befriedigt, und noch dazu in sehr splendidem druck und papier, auf den markt bringen kann, während man hier mit zwei ausgaben, einer für den fachmann und einer für das grössere publicum, beide aber möglichst billig, der nachfrage entgegen zu kommen würde versucht haben. Es ist auch eine nicht zu verkennende thatsache, dass in England die ansprüche des gelehrten überhaupt denen des gebildeten näher stehen, sie sind allgemeinerer art, aber weniger streng in gewissen einzelnen gebieten, sie gehen von ästhetischem, culturhistorischem, moralischem interesse

ebenso aus wie von philologischem und literarhistorischem, das philologische und literarhistorische interesse macht sich bei weitem nicht so einseitig als bei uns, aber auch lange nicht so energisch geltend und sucht sich seine befriedigung mit einem geringeren aufwande von mitteln und methode. Da wir auf die literarhistorischen bezüge von Popes Essay on criticim weiter unter einzugehen haben werden, so sei es hier nur gestattet, durch einige beispiele anschaulich zu machen, wie weit unsere sprachwissenschaftlichen ansprüche an bescheidenheit hinter denen, die die neueste Pope-ausgabe voraussetzt, zurückstehen.

Zu v. 171

> Some figures monstrous and mis-shaped appear

ist die bemerkung Wakefields angeführt »A violation of grammatical propriety, into which many of our first and most accurate writers have fallen. »Mishapen»[1]) is doubtless the true participle.«

Zu v. 233—34

> A perfect judge will read each work of wit
> With the same spirit that its author writ:

findet sich eine note De Quinceys »The Bible never descends to the mean colloquial preterites of »chid« for »did chide« or »writ« for »did write«, but always uses the full-dress word »chode« and »wrote«. Pope might have been happier had he read his Bible more, but assurely he would have improved his English.«

Zu v. 692

> And the monks finished what the Goths begun

lesen wir wieder von Wakefield: »Here he formes the tenses wrong.«

Es kann nicht einen augenblick zweifelhaft sein, dass es in Deutschland keinem studenten der modernen philologie einfallen wird, eine solche bemerkung, wie die drei angeführten zu machen oder, falls sie von einem gelehrten früherer zeiten gemacht worden sind, aufzuwärmen. Und einmal angenommen, aber nicht zugegeben, wenigstens nicht für deutsche verhältnisse, dass diese noten für die nicht gelehrten leser nützlich oder nothwendig seien, so ist ersichtlich, dass man sie bei uns in einer ausgabe, die auch für gelehrte bestimmt ist, unbedingt bei seite lassen müsste. Doch will ich mich

---

1) Ob mishapen für misshapen ein druckfehler, eine schrulle Wakefields oder auf irgend eine art zu rechtfertigen ist, vermag ich nicht zu entscheiden.

feierlich gegen den verdacht verwehrt haben, als sollten hiermit die englischen literatoren überhaupt oder die verdienst- und pietätvollen herausgeber Popes insbesondere lächerlich gemacht werden. Ja nicht einmal ein vorwurf soll ihnen damit gemacht sein, denn zu bestimmen, was sie ihrem englischen publicum darzubieten haben, masse ich mir in keinem punkte an, nur die verschiedenheit ihres und unseres literarischen lebens soll durch die heranziehung der gewählten beispiele aufgezeigt werden. Und gern mögen wir Deutschen anerkennen, dass, wenigstens was die vollständige verwerthung des in den grossen dichtern enthaltenen bildungsstoffes zum nutzen des geistigen lebens der gesammten nation anlangt, die art, wie die Engländer so etwas anfassen, unserem verfahren den rang abläuft.

Mit dem gesagten sind, wie mich dünkt, die gesichtspunkte bereits zum grossen theil angedeutet, von denen aus ein ausländer es unternehmen darf, zu den arbeiten der Engländer für die hervorragendsten werke ihrer grossen dichter und schriftsteller etwas hinzu zufügen, sowie auch die rechtstitel, auf die ein Deutscher die hoffnung stützen kann, hiermit nichts werthloses, wenn auch nur bescheidenes, zu liefern. Was die literarhistorische behandlung anlangt, so dürfte die verschiedenheit der richtung des deutschen betrachters vielleicht vorzugsweise in einer consequenteren und weiter ausgreifenden nutzbarmachung der thatsache liegen, welche unser Hettner am besten in den worten ausdrückt, mit denen er seine geschichte der englischen literatur und zugleich die der literatur des XVIII. jahrhunderts überhaupt eröffnet. »Goethe vergleicht die geschichte der wissenschaft mit einer grossen fuge; die stimmen der völker kommen erst nach und nach zum vorschein. Namentlich für die literatur der letzten jahrhunderte ist dies gleichniss äusserst bezeichnend. Die drei grossen culturvölker, die Engländer, Franzosen und Deutschen, setzen der reihe nach ihre stimmen ein; das eine volk führt das thema fort, wo es das andere abbricht; und durch alle drei geht ein so durchaus in sich einiger, gemeinsamer grundton, dass nirgends ein wahrhaft lebenskräftiger gedanke auftaucht, der nicht sofort das allgemeine eigenthum der ganzen gebildeten welt wird.« An und für sich neues, d. h. bisher noch ganz unbekanntes material zur erweiterung unserer erkenntniss historischer thatsachen und persönlichkeiten herbeizuschaffen, wird die pflicht und der vorzug der gelehrten sein, welche den einzelnen erscheinungen national und geographisch zunächst stehen, und den vorwurf, dies nicht genügend gethan zu haben, kann man den Engländern bei keinem ihrer bedeutenden männer

machen, im gegentheil, sie gehen hierin bis ins kleinste. Eine ganz rohe zeichnung, welche die gesichtszüge von Popes mutter darstellen soll, wird uns nicht vorenthalten, sie schmückt den ersten band unserer ausgabe, und wir werden auch belehrt, dass sich das original im besitze des herrn Edward Cheney Esq. befindet. Doch liegt es hie und da in der art, wie die Engländer für ihre grossen schriftsteller sorgen, dass ein ausländer material heranziehen kann, welches in seiner beziehung zu einer bestimmten forschung neu ist, oder wenigstens neu behandelt werden kann oder muss. Und auch das bringt diese art, deren resultat im wesentlichen eine vervollkommnete form der ausgaben cum notis variorum ist, mit sich, dass manche fragen und streitpunkte auf einer stufe der unentschiedenheit stehen bleiben, welche nicht in der natur der sache liegt, mag nun eine erschöpfende entscheidung bei der einzelnen frage denkbar und thunlich sein oder nicht. Wenn Johnson gesagt hat: «The Essay on Criticism is one of Popes greatest works, and if he had written nothing else, would have placed him among the first critics and the first poets cet. und Lady Mary Montegue: »I admired mr. Pope's Essay on Criticism at first very much, because I had not then read any of the ancient critics, and did not know that it was all stolen,« so ist das erste ein so schiefes und oberflächliches urtheil und das zweite eine so kahle absprecherei, dass man beides entweder ganz weglassen oder schärfer in seiner unrichtigkeit nachweisen könne, als in der einleitung geschehen ist. Johnson lässt eine anschauung von poesie erkennen, welche kein gebildeter des volkes, das Chaucer und Shakspeare hervorgebracht hat, haben darf, und ihre herrlichkeit ist einfach unverschämt gegen einen mann, der denn doch an geistiger selbständigkeit und kraft noch bedeutend über ihr steht.

Doch hierauf müssen wir zurückkommen, und es ist zeit, dass wir zur sache selbst übergehen.

Vom standpunkte der geschichte des geschmackes in der poesie ist vielleicht der Lockenraub das interessanteste werk Popes, der Essay on criticism ist seine interessanteste schrift schlechthin, ohne voraussetzung und gesichtspunkt, für jeden literarisch gebildeten. Wer nur immer sinn für schlagenden ausdruck, feinen geschmack, geistvolle einfälle, sinnreiche bemerkungen hat, dem muss es eine freude sein, diese kleine lehrdichtung wiederholt zu lesen. Dazu kommt für den ausländer, der entweder mit bewustsein zu seiner übung oder doch wenigstens theilweise unwillkürlich in seine sprache überträgt, die deutlichkeit, mit der hier die starken seiten

der englischen sprache hervortreten, namentlich ihre fähigkeit, die grösste knappheit mit der grössten klarheit zu verbinden. Kein wunder, dass der Essay on cr. in dem englischen schulunterricht eine so bedeutende rolle spielt, denn er bietet eine in eminentem sinne bildende lectüre. Dieses urtheil über den ersten allgemeinen eindruck wird sicher bestehen bleiben müssen, wenn auch manche einzelheiten für sich genommen im gegensatze zu dem ganzen stehen. Freilich wird durch das bewusstwerden des unmittelbarsten eindruckes bei einem solchen gedichte wenig klarheit über seinen literarischen charakter vermittelt werden, und aus der höhe des interesses, welches es uns einflösst, auch wenn wir es ohne jede voraussetzung lesen, geht nicht hervor, dass es von bestimmten gesichtspunkten aus betrachtet weniger interessant sein wird. Schon die abstracte, rein schematische frage, welcher gattung es angehöre, führt auf erwägungen von verhältnissmässig grosser tragweite. Es ist eine didaktische dichtung, und zwar die letzte lehrdichtung, welche in den neueren literaturen eine grosse rolle gespielt hat. Es ist auch, so zu sagen, in seiner art die letzte abrundung des von Horaz als gegenstand poetischer behandlung aufgefassten themas, denn Horaz dichtete über die dichtung, später folgen ihm hierin nach, Vida, Lope, Boileau und andere weniger bekannte, so dass das thema, wieweit es überhaupt in versen zu behandeln sein mag, erschöpfend behandelt sein mochte. War es nun nicht ein feiner und zeitgemässer einfall, noch eine dichtung über das schreiben über dichtungen zu schreiben? Pope schloss auch hier ab, er that das, was noch fehlte, was allein vernünftigerweise noch zu der sache geschehen konnte. Wer zuletzt zu worte kommt, hat ein grösseres verdienst, wenn er manches neue vorbringt, als der erste redner, wenn er lauter neues sagt, und wenn in Popes Essay nichts neu wäre, als jener gedanke, der uns zunächst allein interessirt, so wäre dieser gedanke der ausführung und durchführung werth, und Pope hätte dadurch anspruch auf eine stelle im gefolge des Horaz. Aber auch dass ein junger dichter als erstes grösseres werk eine didaktische dichtung schafft, ist für die auffassung, die jene zeit von der poesie hatte, bedeutend. Zweifel an der berechtigung einer dichtung, deren hauptzweck belehrung war, fielen damals in ganz Europa keinem menschen ein. Wenn jemand damals in England, Frankreich oder Deutschland Lessings bekannte ansicht über den werth eines kleinen liedchens im vergleiche mit einem grossen lehrgedicht geäussert hätte, so würde man ihm eine zu niedrige auffassung von der moralischen und geistigen würde der poesie vor-

geworfen haben, und wie philisterhaft ist nicht noch die auslegung der schweizer kritiker von dem miscere utile dulci!

Schliesslich ist zur allgemeinen schätzung von Popes Essay und seiner originalität doch auch darauf aufmerksam zu machen, dass er, wie von den ersten versen an durch das ganze gedicht hindurch aufs deutlichste hervortritt, die absicht hatte, die literarischen zustände seiner zeit, das treiben der englischen dichter, schöngeister, kritiker zu schildern, wie er es kannte und im guten und schlimmen selbst erfahren hatte. Elwins ausgabe liefert genügendes material, namentlich durch den briefwechsel, um sich darüber ein urtheil zu bilden, wie weit er in der verwirklichung dieser absicht gekommen, und man wird nicht blos anzuerkennen haben, dass er deswegen lob verdient, weil er uns in lebhaften zügen und meist trefflichen bildern skizzen von charakterköpfen und typen des damaligen belletrtistischen lebens in England liefert, sondern er hat hierin mehr geleistet, als er beabsichtigte, indem seine eigene person und sein charakter als mensch und schöngeist, wie er aus dem Essay, seinen bemerkungen dazu und den darauf bezüglichen briefen entgegentritt, in diesem bilde eine grell beleuchtete hauptfigur und nothwendige ergänzung des ganzen darstellt. Was kann bezeichnender sein als der zank zwischen Pope und Dennis, welchem jener seine grimmig glotzenden augen vorgerückt hatte, worauf dieser, in der überzeugung, nunmehr ganz gemein werden zu dürfen, antwortete, Pope könne sich glücklich schätzen, nicht in dem von ihm so hoch gepriesenen alten Griechenland geboren zu sein, weil dann sein leben (seiner unglücklichen körperbildung wegen) nicht länger gewesen sein würde als das eines seiner gedichte, nämlich einen halben tag. Und wenn leider auch in unseren tagen ungerechte literarische angriffe persönlich ausfällige antworten hervorrufen, so dürfte die kleinliche art und weise doch unmöglich geworden sein, mit der Dennis sich beklagte, dass ihm Pope durch seinen angriff zu einer zeit ärger bereitet habe, als es ihm ohnehin (schulden halber) schlecht ging. Hierauf hat Pope zunächst allerdings geäussert, wenn er das gewusst hätte, so würde er seinen satirischen ausfall unterdrückt haben, später hat er aber nicht unterlassen können, der öffentlichkeit mitzutheilen, welcher art das missgeschick seines gegners gewesen[1]).

---

1) Die den lärm verursachenden verse Pope's waren 585—587 des Essay:
But Appius reddens at each word you speak,
And stares, tremendous, with a threat'ning eye,
Like some fierce tyrant in old tapestry,
vergl. Elwins Pope, vol. II, s. 12 ff.

Zur literarhistorischen betrachtung eines dichterischen erzeugnisses gehört auch die aufmerksamkeit auf sein verhältniss zu der persönlichen entwickelung des verfassers. Auch hierbei stösst der forscher auf thatsachen, die ihn komisch berühren müssen. Ich bedaure, nicht den ganzen passus in der einleitung, der über die abfassungszeit des Essay handelt und in welchem das material zur bestimmung derselben mit grosser sorgfalt zusammengetragen zu sein scheint, hierher setzen zu können, und das nur auszugsweise mittheilen zu müssen, was unverkürzt viel mehr objectiven humor bieten würde. Auf den titel der quartausgabe von 1717 setzte Pope: »written in 1709«; erzählt hat er, die dichtung sei 1707 entstanden; Warbuton, der am genauesten über Popes arbeiten unterrichtet, aber ein sehr grosser verehrer des dichters und ein ziemlicher querkopf war, nennt den Essay das werk eines noch nicht zwanzigjährigen verfassers, was Pope nur bis mai 1708 gewesen ist. Ein andermal hat Pope selbst gesagt, er habe den Essay 1709 geschrieben, ein andermal, er habe ihn 1706 Walsh gezeigt, und so weiter. Die summa ist, dass es mit der sehr frühen abfassungszeit (vor 1709) wohl eine ähnliche bewandtniss haben wird, wie mit Heinrich Heines adliger mutter, d. h. Popes eitelkeit wird, sich an einen nicht mehr nachzuweisenden umstand anklammernd, ihn bewogen haben, im gespräch seine leistung zurück zu datiren, um die gut klingende wendung von den noch nicht zwanzig jahren zu stützen. Wir halten uns an die zeit der ersten ausgabe, 1711, und an den unbezweifelten umstand, dass der Essay eine zeit lang ungedruckt gelegen hat. Dies genügt, um die dichtung als ein jugendwerk zu bezeichnen, denn demnach muss es fertig gewesen sein, ehe Pope sein dreiundzwanzigstes jahr vollendet hatte.

Fassen wir nun den Essay on criticism als jugendwerk genauer ins auge, so wird sich ein doppeltes abnormes verhalten nicht verkennen lassen. Vorzüge, welche sonst jugendliche dichter und ihre werke zu haben pflegen, frische der empfindung, vorwalten einer unerschöpflichen phantasie über die reflexion, leidenschaftlicher ausdruck, tiefe der seelenstimmung, kurz alle die eigenthümlichkeiten, die das innere leben des jünglings von dem des mannes unterscheiden und sich in seinen worten und handlungen ausdrücken, sind hier nicht zu finden. Es kann nichts verschiedeneres geben als unseren Essay und Werther, Götz, Die räuber, Cabale und liebe, oder auch um bei den englischen dichtern zu bleiben und das beispiel eines wesentlich reflectirenden und subjectiven dichters heranzuziehen,

Shelleys früheste dichtungen. Was aber die fehler betrifft, welche von jugendlichen dichtern begangen zu werden pflegen, so finden sich alle diejenigen, welche nicht mit den fehlenden vorzügen des juvenil-poetischen typus untrennbar verbunden sind. Die mangelhafte beherrschung der form tritt verhältnissmässig hervor, es kommen plattheiten und härten des stils vor, die consequenz der gedanken lässt sich zuweilen vermissen, und einige male mangelt den urteilen und auffassungen die volle geistige durchdringung.

Auf der anderen seite aber setzen uns die starken seiten des Essay erst recht in verwunderung, wenn wir das jugendliche alter des verfassers in betracht ziehen. Von Johnsons urteil: »a work, wich displays such extent of comprehension, such nicety of distinction, such acquaintance with mankind, and such knowledge both of ancient and modern learning, as are not often attained by the maturest age and longest experience« ist das lob der menschenkenntniss, wie sie selten von dem reifsten alter und der längsten erfahrung erreicht wird, mindestens nicht übertrieben. Pope zeigt auch hier, dass er ein genie erster klasse für diese art der erkenntniss war, es lässt sich als einzige vervollkommnung seiner anlage in dieser richtung nur noch hinzudenken, dass er ein besserer mensch hätte gewesen sein können, und es ist ein tragisches geschick in der literatur, dass sich mit einer solchen urtheilskraft für moralische qualitäten nicht ein grösseres und wärmeres herz verband. Aber wer darf den stab über einen schwächlichen jungen mann brechen, der glänzende begabung, brennenden ehrgeiz, einen der schönsten köpfe, die es je gegeben hat, und einen buckel besass, wenn in einer kleinlichen zeit und in mehrfach unangenehmen verhältnissen — man denke an sein glaubensbekenntniss — in seiner seele bitterkeit, neid und anderes giftkraut aufwuchs?

Auch der »extent of comprehension« und die »nicety of distinction« Popes tritt trotz der einzelnen in dieser beziehung eine art jugendlichkeit verrathenden stellen deutlich hervor. Er ist sich auch seiner stärke wohl bewusst, unklarheit, mangel an feinheit des verstandes und geschmackes, »dullness«, wie er sich gern ausdrückt, weiss er am schärfsten zu tadeln, »sense« führt er im gegensatz dazu nur allzuoft im munde, und dasselbe gilt von dem noch dazu bedenklich vieldeutigen »wit«. Es mag hierfür und zugleich für die verhältnissmässige unvollkommenheit der form als beleg dienen, dass er das wort s e n s e zehnmal, das wort w i t zwölfmal allein im reime

verwendet, letzteres nicht einmal immer mit correcter bindung[1]). Doch darf dergleichen nicht als hauptsache für die verhältnissmässige unreife oder richtiger mangelnde künstlerische reife des Essay geltend gemacht werden, das hiesse Pope als einen versifex behandeln und beurtheilen. Die erste stelle nehmen die mängel ein, welche wir bemerken, wenn wir, um Popes eigene worte zu brauchen,

Still with itself compared his text peruse,

das heisst diejenigen, welche von den ihm später eigenen vorzügen am meisten abstechen. Das sind aber ohne zweifel die verstösse, welche aus einer mangelhaften anwendung des verstandes hervorgehen und in der schon angedeuteten inconsequenz des gedankens oder mangelhaften geistigen durchdringung des stoffes sich zeigen. Um wenigstens einige beispiele anzuführen, sei auf die ziemlich grobe verwechselung von poesie und musik in der sonst in glänzendem stile gehaltenen stelle v. 374 ff. hingewiesen, sowie auf den aus der neigung, die sachen möglichst auf die spitze zu treiben, entstandenen widerspruch zwischen v. 20

Most have the seeds of judgment in their mind

und v. 27,

And some made coxcombs nature meant but fools,

denn die von der natur zu thoren bestimmten gehören dem zusammenhange nach mit zu den oben charakterisirten leuten. Von der jugendlichen neigung, alles recht positiv und uneingeschränkt zu behaupten, lässt sich Pope noch mehrere male zu übertreibungen und ungenauigkeiten hinreissen, und am meisten, dünkt mich, in der stelle v. 52 ff., wo er zu der behauptung gelangt, dass sich verstand und gedächtniss nicht in einem individiuum verbinden können. Den jungen gelehrten, der seine gleichnisse bisweilen aus büchern statt aus der wirklichkeit nimmt, verrathen solche schiefheiten wie die, dass er den maulthieren das beiwort heavy giebt (v. 39) wovon ihnen gerade das gegentheil zukommt, und dass er dem auge eines gelbsüchtigen die schwäche zuschreibt, alles gelb zu sehen, wobei er dem Lucrez nachgesprochen hat. Wenn ich mich, wie selbstverständlich, bei der anführung dieser beispiele auf die in den noten Elwins gegebenen urtheile hervorragender Engländer stütze, muss ich zwar darauf hinweisen, dass die beispiele allerdings aus jenen

[1]) Nämlich mit delight 237 : 238 und mit light 301 : 302, vergl. einl. s. 25 f.

noten noch zu vermehren sind, dass ich aber nicht mit allen ausstellungen, die dem dichter von seinen landsleuten gemacht worden sind, einverstanden sein kann. Manches im commentar ist denn doch wohl »hypercritical[1]).«

Von Boileau muss unten noch des weiteren die rede sein, an dieser stelle darf nicht unberücksichtigt bleiben, dass ein allgemeiner vergleich von Boileaus art poetique mit unserem Essay sehr leicht die klarere und einfachere disposition des Franzosen bemerken lässt.

Mit den dem Popeschen werke eigenen zuge von jugendlichkeit steht die grosse fülle von gelehrsamkeit, welche darin ausgelegt wird, in einem sehr nahen verwandschaftsverhältniss, und schon deswegen wäre sie werth, einen augenblick dabei zu verweilen, auch wenn Johnson's »Knowledge both of ancient and modern learning« nicht zu einem gewissen widerspruche reizte. Der überreiche ausputz der dichtung mit citaten, anspielungen, literarischen namen und bemerkungen mag theils seine veranlassung in dem stoffe haben, theils auch, mit dem masse jener zeit gemessen, weniger durch übermass anstossen als bei unserem geschmack. Aber die gelehrten dinge selber und einzeln betrachtet, zeigen allzuoft, dass Pope um jeden preis recht viel »learning« zu zeigen bestrebt war, auch um den preis der ungenauigkeit und schiefheit seiner angaben. Gleich die schilderung des verhältnisses zwischen kritik und poetischer production bei den Griechen (v. 92—105), in welcher ein enges ineinandergreifen beider behauptet wird, passt auf keine periode der griechischen literatur, aber besonders gegen das ende hin, wo er auf die verschiedenen theoretiker der alten zu reden kommt und einen kurzen abriss der geschichte des guten geschmacks zu geben versucht, wird das gesagte einleuchtend. Was von Dionysius von Harlicarnass gesagt wird, ist nichtssagend und verräth ebenso wie die darauf folgende

---

1) Z. b. v. 11 und 12

> In poets as true genius is rare
> True taste as seldom is the critics share

scheint mir den tadel einer »extravagant assertion« nicht zu verdienen, denn Pope redet hier nicht von einer angemessenen würdigung poetischer erzeugnisse, sondern von der aufgabe kritischer schriftsteller, und sein recht, die ansprüche an einen kritiker hoch zu spannen, ist durchaus unbestreitbar. Auch die verse 112 und 113

> Some on the leaves of ancient authors prey,
> Nor time nor moth e'er spoiled so much as they

scheinen mir mit unrecht getadelt zu werden. Durch verkehrte auslegung und schlechte edition kann ebensogut bewirkt werden, dass gute bücher ihren zweck nicht erfüllen, als wenn sie von der zeit und den motten beschädigt worden wären. Es ist eben hier nicht an ein vernichten, sondern an ein beschädigen zu denken, und dann ist das gleichniss durchaus correct.

bemerkung über Petronius, dass sich Pope entweder gar nicht oder doch sehr oberflächlich mit diesen schriftstellern beschäftigt hatte. Das schlimmste, was ihm passirt, möchte aber sein, dass er als den dichter, welcher die blüthezeit der italienischen kunst und dichtung repräsentiren soll, Hieronymus Vida nennt, der ihm freilich als bearbeiter des nächsverwandten themas leicht einfallen konnte, der aber in keinem falle Dante, Petrarca, Ariosto und Tasso in schatten stellen durfte. In doppelter beziehung schief ist der inhalt der verse 715—718

> But we, brave Britons, foreign laws despised,
> And kept unconquered, and uncivilized;
> Fierce for the liberties of wit, and bold
> We still defied the Romans, as of old.

Denn die behauptung, dass der geschmack der Engländer in der dichtung von fremden einflüssen frei geblieben sei, ist gerade im munde Popes fast monströs, und dass die alten Briten den Römern getrotzt, ist nicht mehr und nicht weniger als das gegentheil von der thatsächlichen wahrheit. Und wenn auch Pope in den folgenden versen die erste der behauptungen einschränkt, so mildert dies nicht die schiefheit derselben, denn dass einige leute von feinerem geschmack auf die alten hingewiesen, ist eine verschwindende nebensache gegenüber der abhängigkeit gerade der von Pope repräsentirten richtung von dem klassisch-französischen geschmacke. Nationale eitelkeit als eine gewisse entschuldigung von Popes verblendung gelten zu lassen, scheint mir in anbetracht seines gesammten charakters als schriftsteller und mensch nicht angemessen. Hier und anderwärts, wo er zum ruhme seines vaterlandes zu weit geht, dürften eher concessionen an die nationale eitelkeit seiner landsleute, welche damals nach Smollets schilderung besonders stark und naiv gewesen sein muss, als ausbrüche wirklichen innerlichen vaterlandsgefühls und nationalstolzes zu sehen sein. Doch sei eingestanden, dass der ärger und die scham, die unser einer, sobald er auf den punkt des nationalgefühls zu reden kommt, über seine eigenen deutschen landsleute empfindet, der neid, den der sittliche werth der komischsten patriotischen vorurtheile der Engländer in uns erregt, vielleicht das urtheil über die herzlichkeit von Popes patriotismus trübt.

Aber im Griechischen sind wir bessere menschen, und da kleinigkeiten auch manchmal ergötzlich sind, will ich es den englischen gelehrten nicht ungestraft hingehen lassen, dass sie ihrem dichter den »Stagyrite« nicht aufgemutzt. Die vaterstadt des Ari-

stoteles heisst ἡ Στάγειρος bei Herodot, Thukydides und Strabo, τὰ Στάγειρα bei Diogenes Lautius, ἡ Στάγειρα bei Dio Chrysotosmus, niemals und nirgend aber Στάγυρα. Und um noch eine ziemlich untergeordnete kleinigkeit zur sprache zu bringen: Warton bemerkt zu Pope v. 267 ff., wo die anekdote von don Quijote erzählt wird: The incident is taken from the Second Part of Don Quixote, first written by Don Alonzo Fernandez de Avellanda, and afterwards branslated or rather imitated and newmodelled by no less an Author than the celebrated Le Sage (Elwins comm. s. 49 anm. 6.) Diese notiz ist ungenau, denn schon John Dunlop hat bemerkt, dass diese geschichte nicht in dem originale des Avellaneda steht, sondern von Le Sage eingeflochten ist; vgl. Dunlop-Liebrecht s. 334. Doch nun mag es mit der gelehrsamkeit genug sein, und nur noch erwähnt werden, dass bei Pope falsche historische auffassungen vorkommen, welche seiner zeit und kirche, nicht aber ihm zur last fallen, wie, dass die Gothen als typus der barbarei verwendet werden, und sein ausfall auf Wilhelm III. und seine zeit. (v. 692 und 544 f.).

Aus dem thema des Essay on criticism geht, wie bereits angedeutet, der eminent literarische charakter der dichtung und die grosse zahl und mannigfaltigkeit der darin hervortretenden literarischen bezüge mit nothwendigkeit hervor, und demgemäss drängt sich jedem wissenschaftlichen betrachter diese seite auch als die wichtigste auf. Wenn wir diese hauptsache nunmehr ins auge zu fassen uns anschicken, so dürfte der übersichtlichkeit wegen sogleich eine unterscheidung zu machen sein. Es handelt sich um litterarische bezüge von zweierlei art, erstens um die verwandtschaft oder abhängigkeit, der Popeschen dichtung von anderen literarischen erzeugnissen, zweitens aber um die ansichten Popes über literatur und poesie überhaupt und die in seinem gesichtskreis gezogenen erscheinungen aus diesem gebiete insbesondere.

Als überleitung von der eben besprochenen gelehrsamkeit des Essay zu seinen bedeutenden und interessanten literarischen bezügen, welche diese bezeichnung im vollen sinne verdienen, kann uns ein hinweis auf die blossen anklänge oder nachbildungen einzelner stellen, auf die »imitations«, wie man das damals nannte, dienen. Ohne den nachweisungen solcher bezüge in der neueren litteratur die bedeutung zuzuschreiben, die sie in der mittelalterlichen, in der zeit der geschriebenen bücher, haben und die ihnen noch jetzt von manchen beigelegt zu werden scheint, halte ich diese imitations denn doch bei Pope der beachtung für werth, weil sie für seine schriftstellerei und die

einer ganzen anzahl von dichtern seiner zeit bezeichnend sind und als eine zierde, ein beweis von belesenheit und geschmack galten. Die ausdrücklichsten zeugnisse hierfür sind die noten Popes und Warburtons, worin sie auf die parallelstellen aus alten autoren hinweisen, und eine stelle aus dem Hieronymus Vida, den Pope, wie oben bemerkt, über gebühr erhebt, scheint ihm bei seinem verfahren vorgeschwebt zu haben. Wenigstens enthält sie so auffällig genau die anweisung dazu, dass es gestattet sein möge, sie als klassischen ausdruck der mode, welcher Pope allerdings in den grenzen eines verständigen und selbständigen talentes huldigt, die aber in ihrem extrem zu den centones führte, hier herzusetzen. Sie lautet Poet. lib. III. v. 210 ff.[1])

Atque ideo ex priscis semper quo more loquamur
Discendum, quorum depascimur aurea dicta,
Praecipuumque auidi rerum populamus honorem.
Aspice vt exuuias, veterumque insignia nobis
Aptemus: rerum accipimus nunc clara reperta,
Nunc seriem, atque animum verborum, verba quoque ipsa
Nec pudet interdum alterius nos ore locutos.
Cum vero cultis moliris furta poetis,
Cautius ingredere, et raptus memor occule versis
Verborum indiciis, atque ordine falle legentes
Mutato: noua sit facies, noua prorsus imago.
Munere (nec longum tempus) vix ipse peracto
Dicta recognosces veteris mutata poetae.
Saepe palam quidam rapiunt, cupiuntque videri
Omnibus intrepidi, ac furto laetantur in ipso
Deprensi, seu cum dictis, nihil ordine verso,
Longe alios iisdem sensus mira arte dedere,
Exueruntque animos verborum impune priores:
Seu cum certandi priscis succensa libido,
Et possena diu, sed enim male condita victis
Extorquere manu iuuat, in meliusque referre:
Ceu sata, mutatoque solo felicius olim
Cernimus ad coelum translatas surgere plantas.

Pope hat, wenn er auch weder im entferntesten so viel, noch so oft wie Vida mit den worten die gedanken borgte, doch in der that alle arten der entlehnung von einzelheiten genau nach den worten seines lehrers ausgeführt, sowohl wo er die »imitation« notirt, als wo der hinweis fehlt. Ich muss zur einzelnen begründung dieser thatsache auf den in dieser beziehung äusserst mühsam und sorg-

[1]) Ich citire Vida nach der ausgabe von Ch. A. Klotz. Altenburgi 1760.

fältig hergestellten commentar bei Elwin verweisen. Aus ihm ergiebt sich auch der grosse umfang des kreises von dichtern und prosaikern, welche Pope dieser art von literarischen complimenten und anleihen für würdig erachtet hat, während ich mich hier auf seine vorgänger im engsten sinne, Horaz, Hieronymus Vida und Boileau beschränke, deren werke ich genau verglichen und aus ihnen noch manches den bereits bemerkten anklängen hinzufügen konnte.

Die einzelnen vergleiche mögen sich nach der folge der stellen in Popes Essay richten.

Pope v. 48—51.

Be sure yourself and your own reach to know,
How far your genius, taste, and learning go;
Launch not beyond your depth, but be discreet
And mark that point where sense and dullness meet.

Horat. d. a. p. 38—40.

Sumite materiam vertris, qui scribitis, aequam
Viribus et versate diu, quid ferre recusent,
Quid valeant humeri.

Hier. Vida. poet. l. I, 39. 40.

Tu vero ipse humeros explorans consule primum,
Atque tuis prudens genus elige viribus aptum.

Pope v. 68—73.

First follow nature, and your judgment frame
By her just standard, which is still the same:
Unerring nature, still divinely bright,
One clear, unchanged, and universal light,
Life, force, and beauty, must to all impart,
At once the source, and end, and test of art.

Hier: Vida. poet. l. II, 455—458.

Praeterea haud lateat te, nil conarier artem,
Naturam nisi vt assimulet, propiusque sequatur.
Hanc vnam vates sibi proposuere magistram:
Quicquid agunt, huius semper vestigia servant.

Boileau a. p. ch. I, 37. 38.

Aimez donc la raison. Que toûjours vos écrits
Empruntent d'elle seule et leur lustre et leur prix.

Die folgende parallele bietet wenig wörtlichen anklang, aber desto mehr ähnlichkeit des gedankens, und zeigt dabei, wie Boileau

im ausdruck derselben sache viel klarer war als Pope, der bei dem bestreben, sich recht gesucht auszudrücken, undeutlich geworden ist:

Pope v. 80—86.

Some, to whom heav'n in wit has been profuse,
Want as much more, to turn it to its use;
For wit and judgment often are at strife,
Though meant each other's aid, like man and wife.
'Tis more to guide, than spur the muse's steed;
Restrain his fury, than provoke his speed;
The winged courser, like a gen'rous horse,
Shows most true mettle when you check his course.

Boileau a. p. ch. I, 39—48.

La plûpart emportés d'une fougue insensée,
Toûjours loin du droit sens vont chercher leur pensée.
Ils croiroient s'abaisser dans leurs vers monstrueux,
S'ils pensoient ce qu'un autre a pu penser comme eux.
Evitons ces excès. Laissons à l'Italie
De tous ces faux brillans l'éclatante folie.
Tout doit tendre au bon sens: mais pour y parvenir,
Le chemin et glissant et pénible à tenir.
Pour peu qu'on s'en écarte, aussi-tôt on se noie.
La raison, pour marcher, n'a souvent qu'une voie.

Pope 96.

(Greece) Held from afar, aloft, th'immortal price.

Vida. p. l. III, 8—10.

Jam te Pierides summa en de rupe propinquum
Voce vocant, viridique orstentant fronde coronam
Victori . . .

Boileau a. p. ch. IV, 230.

Et vous montrer de loin la couronne et le prix.

Pope 119—121.

Know well each ancient's proper character;
His fable, subject, scope in ev'ry page;
Religion, country, genius of his age:

Horat. d. a. p. 114—117.

Intererit multum Davusne loquatur an heros,
Maturusne senex an adhuc florente iuventa.
Fervidus, et matrona potens an sedula nutrix,
Mercatorne vagus cultorne virentis agelli,
Colchus an Assyrius, Thebis nutritus an Argis.

Boileau a. p. ch. III, 112—114.

Conservez à chacun son propre charatère.
Des siècles, des païs, étudiez les moeurs
Les climats font souvent les diverses humeurs.

Pope v. 124—129.

Be Homer's works your study and delight,
Read them by day, and meditate by night;
Thence form your judgment, thence your maxims bring,
And trace the muses upward to their spring.
Still with itself compared, his text peruse;
And let your comment be the Mantuan muse.

Horat. d. a. p. 268. 269.

. . . . Vos exemplaria graeca
Nocturna versate manu, versate diurna.

Hieron. Vida p. l. I, 109—114.

Iamque igitur, mea cura, puer penetralia vatum
Ingrediatur et Aonia se proluat vnda.
Jamque sacrum teneris vatem veneretur ab annis,
Quem Musae Mincî herbosis aluere sub antris,
Atque olim similem poscat sibi numina versum,
Admirans artem, admirans praeclara reperta.

ibidem 123—128.

Nec non interea Graios accedere vates
Audeat et linguam teneris assuescat vtramque
Auribus, exercens nunc hanc, nunc impiger illam.
Nulla mora est: nostro Aeneae conferet igneis
Aeacidem flagrantem animis, Ithacumque vagantem,
Atque ambos saepe impellet concurrere vates.

Boileau a. p. ch. II, 27. 28.

Que leurs (Théocrite et Virgile) tendres ecrits, par les Grâces dictés,
Ne quittent point vos mains, jour et nuit feuilletés.

Pope v. 152—155.

Great wits sometimes may gloriously offend,
And rise to faults true critics dare not mend;
From vulgar bounds with brave disorder part,
And snatch a grace beyond the reach of art.

Boileau a. p. ch. IV, 78—80.

Quelquefois dans sa course un esprit vigoureux
Trop resserré par l'art, sort des règles prescrites,
Et de l'art même apprend à francher leurs limites.

Pope v. 171—174.

Some figures monstrous and mis-shaped appear,
Considered singly or beheld to near,
Which, but proportioned to their light or place,
Due distance reconciles to form and grace.

Horat. d. a. p. 361—363.

Ut pictura, poësis: erit, quae, si propius stes,
Te capiat magis, et quaedam, si longius abstes;
Haec amat obscurum, volet haec sub luce videri.

Pope v. 180.

Nor is it Homer nods but we that dream.

Horat. d. a. p. 359.

. . . . . quandoque bonus dormitat Homerus.

Pope v. 239—242.

But in such lays as neither ebb nor flow,
Correctly cold, and regularly low,
That, shunning faults, one quiet tenor keep,
We cannot blame indeed, but we may sleep.

Boileau a. p. ch. I, 71—74.

Un stile trop égal et toûjours uniforme,
En vain brille à nos yeux; il faut qu'il nous endorme.
On lit peu ces auteurs nés pour nous ennuïer,
Qui toûjours sur un ton semblent psalmodier.

Pope v. 257. 258.

And if the means be just, the conduct true,
Applause, in spite of trivial faults, is due.

Horat. d. a. p. 351—353

Verum ubi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendar maculis, quas aut incuria fudit
Aut humana parum cavit natura . . . .

Pope v. 335.

Be not the first by whom the new (words) are tried.

Horat. d. a. p. 129. 130.

Rectius Iliacum carmen diducis in actus,
Quam si proferres ignota indictaque primus.

Pope 358.

Leave such to tune their own dull rhymes . . .

Boileau a. p. ch. IV, 53—55.

Gardez vous d'imiter ce rimeur furieux,
Qui de ses vains écrit lecteur harmonieux,
Aborde en récitant quiconque le salue; . . .

Der ganze abschnitt Popes, worin er von dem sprachlichen ausdrucke und dem gebrauche und bau der verse handelt, v. 305—383 lehnt sich an Hieronymus Vida l. III. namentlich von v. 329 ab sowohl in bezug auf den inhalt als auf einzelheiten des ausdruckes auffallend an, und es genügt nicht, um dieses verhältniss zu veranschaulichen, einzelne stellen des neulateiners als parallele zu Popes (365)

The sound must seem an echo to the sense

auszuheben, jedoch sind beide abschnitte, besonders der in dem überhaupt viel breiteren Vida zu lang, um sie hier ganz mitzutheilen, wesshalb ich diesmal nicht umhin kann, dem leser das selbstaufschlagen zuzumuthen. Nur sei noch bemerkt, dass die weiter oben schon bemängelte stelle Popes (374—383), wo er musik und verskunst identificirt, sich da findet, wo er mir die spuren seines vorbildes zu verlassen scheint. Auch deswegen, aber nicht allein deswegen, möchte ich diese entlehnung als die bedenklichste bezeichnen, die sich Pope überhaupt erlaubt hat.

Pope 418—423.

What woeful stuff this madrigal would be,
In some starved hackney sonneteer, or me!
But let a lord once own the happy lines,
How the wit brightens! how the style refines!
Before his sacred name flies every fault,
And each exalted stanza teems with thought!

Horat. d. a. p. 382—384.

Qui nescit, versus tamen audet fingere. Quidni?
Liber et ingenuus, praesertim census equestrem
Summam nummorum vitioque remotus ab omni

und ib. 428.

. . . clamabit enim: Pulchre! bene! recte!

Boileau a. p. ch. I, 193—197.

Un flatteur aussi-tôt cherche à se récrier.
Chaque vers qu'il entend le fait extasier.
Tout est charmant, divin; aucun mot ne le blesse;
Il trépigne de joie, il pleure de tendresse:
Il vous comble par tout d'éloges fastueux.

Pope v. 444. 445.

Scotists and Thomists, now, in peace remain,
Amidst their kindred cobwebs in Duck-lane.

Boileau a. p. ch. III, 331—333.

Leurs tas au magasin, cachés à la lumière,
Combattent tristement les vers et la poussière.
Laissons-les donc entre eux s'escrimer en repos;

Pope v. 514. 515.

Now, they who reach Parnassus' lofty crown,
Employ their pains to spurn som others down.

Boileau a. p. ch. IV, 115—118.

Du mérite éclatant cette sombre rivale
Contre lui, chez les grands, incessament cabale,
Et sur les piès en vain tâchant de se hausser,
Pour s'égaler à lui, cherche à le rabaisser.

Pope v. 520. 521.

To what base ends, and by whats abject ways,
Are mortals urged through sacred lust of praise.

Boileau a. p. ch. IV, 119. 120.

Ne descendons jamais dans ces lâches intrigues.
N'allons point à l'honneur par des honteuses brigues.

Pope v. 610—621.

Such shameless bards we have; and yet, 'tis true,
There are as mad, abandoned critics too.
The bookful blockhead, ignorantly read,
With loads of learned lumber in his head,
With his own tongue still edifies his ears,
And always list'ning to himself appears.
All books he reads, and all he reads assails,
From Dryden's Fables down to Durfey's Tales.
With him most authors steal their works, or buy;
Garth did not write his own Dispensary.
Name a new play, and he's the poet's friend
Nay, showed his faults — but when would poets mend?

Boileau a. p. ch. IV, 59—68.

Je vous l'ai déja dit, aimez qu'on vous censure,
Et souple à la raison, corrigez sans murmure.
Mais ne vous rendez pas dès qu'un sot vous reprend.
Souvent dans son orgueil un subtil ignorant,
Par d'injustes dégoûts combat toute une pièce;
Blâme des plus beaux vers la noble hardiesse.

On a beau réfuter ses vains raisonnements:
Son esprit se complaît dans ses faux jugements;
Et sa foible raison, de clarté dépourvûë,
Pense, que rien n'échappe à sa débile vûë.

Pope v. 622—625.

No place so sacred from such fops is barred,
Nor is Paul's church more safe than Paul's churchyard:
Nay, fly to altars; there they'll talk you dead;
For fools rush in where angels fear to tread.

Horat. d. a. p. 475.

Quem vero arripuit, tenet, occiditque legendo.

Boileau a. p. ch. IV, 53—58.

Gardez vous d'imiter ce rimeur furieux,
Qui de ses vains écrits lecteur harmonieux,
Aborde en récitant quiconque le salüe;
Et poursuit de ses vers les passans dans la rüe.
Il n'est temple si saint, des anges respecté,
Qui soit contre sa muse un lieu de sureté.

Pope v. 702.

Stones leaped to form and rocks began to live.

Horat. d. a. p. 394—396.

Dictus et Amphion, Thebanae conditor arcis,
Saxa movere sono testudinis et prece blanda
Ducere quo vellet.

Boileau a. p. ch. IV, 147—150.

Qu'aux accens, dont Orphée emplit les monts de Thrace,
Les tigres amollis dépouilloient leur audace:
Qu'aux accords d'Amphion les pierres se mouvoient,
Et sur les murs Thébains en ordre s'élevoient.

Boileau a. p. ch. IV, 205. 206.

Quelle savante lyre, au bruit de ses exploits,
Fera marcher encor les rochers et les bois?

Hiermit mag es genug sein, obwohl die angeführten beispiele noch bedeutend vermehrt werden könnten. »Wer suchen will im wilden tann, manch waffenstück noch finden kann. Ist mir zu viel gewesen.« Denn es kam mir namentlich darauf an, die art und weise, wie Pope entlehnte, anschaulich zu machen, und es wird für den, welcher das hier gebotene aufmerksam vergleicht, deutlich

werden, dass zunächst der lady Montague urtheil ein sehr unberechtigtes ist, ja sein unrecht würde nur noch deutlicher hervortreten, wenn jemand das verzeichniss solcher anklänge zu einer möglichst absoluten vollständigkeit brächte. Der unterschied zwischen Pope und einem plagiarius, der sich aus noth mit fremden federn schmückt, ist ein sehr grosser. Pope nimmt — das geht aus der mehrzahl der oben angeführten stellen hervor — aus seiner erinnerung wendungen und einzelne ausdrücke, die bei der lectüre seiner vorgänger sich jener eingeprägt hatten; doch sein gedanke war meist vorhanden, ehe er nach einem ausdrucke im gedächtnisse suchte und ihn fand, er war in den meisten fällen dessen, was er meinte, sicher, ehe er sich zu anwendung einer »imitation« bei der darlegung seiner gedanken entschloss. Oft bringt er die worte, die er entlehnt, in einem modificirten sinne und in anderer verbindung vor — das kürzeste beispiel ist der schlummernde Homer — und wenn stellen gefunden werden können, in denen die anlehnung Popes an den ausdruck eines dem seinigen nicht ganz gleichen gedankens auf die klarheit seines ideenzusammenhangs nicht vortheilhaft eingewirkt hat, so gehören dergleichen einerseits zu den bereits erwähnten juvenilen schwächen des Essays, andererseits sprechen sie im grunde genommen doch ebenso gut für die selbständigkeit seines denkens. Doch darauf ist zurückzukommen, hier liegt uns die präcisirung dessen, was mit der ihm zugeschriebenen selbständigkeit des denkens gesagt sein soll, nahe, ehe wir das innere verhältniss seines werkes zu denen seiner vorgänger besprechen. Negativ muss diese präcisirung freilich zuerst sein, denn Popes selbständigkeit ist nichts weniger als schöpferisch, neue ideen über die sache, neue gesichtspunkte bei auffassung des wesens der poesie hat er nicht; es fällt in die augen, dass er nie daran denkt, etwa allgemeine ansichten, die früher gegolten hatten, zu beseitigen, nach seiner meinung war an dem, was Horaz, Hieron. Vida, Boileau von dem wesen der poesie hielten, nichts zu ändern, die kunst des dichters ist genau dieselbe geblieben, was ihre grunderfordernisse und principien anlangt. Aber die selbständige beobachtung des einzelnen, die scharfe betrachtung der vielen besonderen und zum theil kleinen dinge, die zu beachten sind, das ist seine starke seite. Der ganze Essay besteht aus meist feinen bemerkungen, und diese bemerkungen sammelte Pope bei seiner lectüre und in der theilnahme an dem literarischen leben seiner zeit. Er hat sie schon deswegen in eminentem sinne selbst gemacht, weil sein starkes selbstbewusstsein, seine selbstliebe, seine grosse eitelkeit in

persönlichster weise an den vorgängen in der welt der »wits« interessirt und in mitleidenschaft gezogen war. Dies verleiht seiner dichtung eine scharfe frische, welche wir mit vergnügen empfinden, auch wenn wir nicht immer wissen können, welche obscuren kritiker er bei den charakteristiken der fehlerhaften methoden, dichtungen zu beurtheilen, lebhaft vor augen hatte, und in welcher weise nicht bloss sein guter geschmack, sondern seine eitelkeit durch ausstellungen an eigenen oder durch bewunderung fremder erzeugnisse verletzt worden war. Viele von den literarischen bezügen dieser art sind in den anmerkungen von mr. Elwins Pope erklärt, alle zu erklären wird natürlich nicht möglich sein, da der dichter selbst es verhindert hat.

Hauptsache für uns bleibt Popes inneres verhältniss zu seinen speciellen vorgängern, das heisst die beziehung des inhalts seines werkes zu dem inhalte der Art poetique Boileaus und der lateinischen dichtungen von Vida und Horaz. Ich will nicht wiederholen, was ich bereits an anderer stelle im allgemeinen über das thema Popes und sein verhältniss zu dem Boileaus ausgesprochen, es wird sich aber zeigen, dass Popes beziehungen zu Boileau die engsten und interessantesten sind, und dass der Engländer direct an den Franzosen angeknüpft hat, grund genug, auf dieses verhältniss zunächst näher einzugehen.

Seine meinung über Boileau theilt Pope selbst im Essay mit. Nachdem er die blüthe der künste und der poesie in der zeit der renaissance in Italien geschildert hat, wobei, wie bereits bemerkt, Hieronymus Vida als vertreter der poesie viel zu gut weg kommt, fährt er v. 709 fort:

> But soon by impious arm from Latium chased,
> Their ancient bounds the banished Muses passed.
> Thence arts o'er all the northern world advance,
> But critic-learning flourished mort in France;
> The rules a nation, born to serve, obeys;
> And Boileau still in right of Horace sways.

Das unzutreffende der folgenden stelle:

> But we, brave Britons, foreign laws despised,
> And kept unconquered, and uncivilized;
> Fierce for the liberties of wit, and bold,
> We still defied the Romans, as of old

ist bereits aufgezeigt worden, es ist aber klar, dass Pope seinen landsleuten in bezug auf den eifer für die freiheit des poetischen geistes nicht recht giebt, sondern vielmehr, wenn er auch vorhin den

sclavensinn der Franzosen als grund ihres gehorsams gegen die regeln der kritik bezeichnet hat, doch in diesem punkte von den Engländern denselben sinn verlangt, denn er fährt fort:

> Yet some there were, among the sounder few
> Of those who less presumed, and better knew,
> Who durst assert the juster ancient cause,
> And here restored wit's fundamental laws.

Darin liegt eine rückhaltlose anerkennung der verdienste Boileaus als kritiker, wie schon in der hervorhebung der blüthe der kritik bei den Franzosen, aber allerdings verdeckt durch die behauptung, dass die von Pope gut geheissenen kritiker die gerechtere sache der alten gegen die unbotmässigen englischen dichter — vielleicht befand sich Shakspeare unter der ungesunderen mehrzahl — verfochten hätten. Dass auch hierin etwas schiefes liegt, dass Pope in einem ähnlichen irrthum befangen war, wie die Gottschedsche schule, wenn sie behauptete, den Engländern, aber nicht den Franzosen zu folgen, während sie die von den Franzosen abhängigen Engländer nachahmte, wird sich sogleich zeigen.

Er fragt sich, an welcher stelle Popes thema und sein gedankengang sich mit Boileaus berührt; die bedeutung der aufstellung grade dieses themas durch Pope ist schon bezeichnet worden, und es ist hinzuzufügen, dass Pope seinen stoff gemäss seinem thema disponirt. Dies zeigt sich darin, dass Pope im gegensatze zu allen seinen vorgängern, auch zu denen im weiteren sinne, d. h. den schriftstellern, welche seit Aristoteles über poesie geschrieben, nicht die verschiedenen gattungen der poesie in betracht zieht, geschweige denn sie zu eintheilungsmomenten im plane seines gedichtes macht. Das viele, was er über poesie vorbringt, muss sich den theilen der disposition unterordnen, welche sich aus dem wesen und den arten der kritik ergeben. Wenn also aufrecht zu erhalten ist, dass Pope über poesie ebensoviel wie über kritik spricht, so steht doch fest, dass er sein werk nur in rücksicht auf die aufgabe, über kritik zu reden, angelegt und geplant hat, und soweit steht er Boileau ganz selbständig gegenüber, als dieser eben über poesie handelt und nach diesem thema seine musterhafte disposition gebildet hat. Nun aber redet Boileau nicht allein über poesie, sondern auch über kritik, und insofern ist Popes Essay nicht eine abhandlung über ein ganz selbständiges thema, sondern eine ergänzung, ja zum theil eine erweiterung Boileaus.

Es lohnt sich zum zwecke der genaueren erläuterung dieses verhältnisses, welches viel positiver und specieller ist, als man sich

ohne besondere veranschaulichung vorstellen kann, dem gedankengange Boileaus nachzugehen und, an dem von Pope nicht benützten rasch vorbeieilend, bei den stellen, wo er einsetzt, etwas mehr auf das einzelne zu sehen, wobei allerdings die bedeutung der wörtlichen anklänge gegen die anschaulich werdende verwandtschaft der gedanken ziemlich in schatten treten wird.

Boileau beginnt sein lehrgedicht mit der versicherung, dass natürliche begabung für den dichter unbedingt nothwendig sei, dann aber müsse einsicht in die besondere art seines talents vom dichter gefordert werden, ferner gesunder sinn und verstand. Zu vermeiden sind extreme, weitschweifigkeit, einförmigkeit, niedrigkeit des stils, schwulst. Es folgen ermahnungen zur genauigkeit im versbau, an sie knüpft sich ein blick auf die entwickelung der französischen literatur von Villon bis auf Malherbe, mit besonderer rücksicht auf die metrische form. Weiter mahnt Boileau, klar und grammatisch richtig zu schreiben, sich nicht zu übereilen, viel feile zu gebrauchen und sowohl gegen sich selbst ein strenger kritiker zu sein, als auch das urtheil einsichtsvoller freunde zu beachten. Verschaffet euch, so führt er diesen punkt von v. 186 bis zum ende des ersten gesanges weiter aus, verschaffet euch freunde, bereit euch zu censiren, sie seien die aufrichtigen vertrauten eurer schriften, die eifrigsten gegner eurer fehler. Ihnen gegenüber soll man sich der anmassung des autors entledigen, doch vom freunde den schmeichler wol unterscheiden, denn viele klatschen beifall, die uns verspotten und betrügen. Rathen soll man sich gern lassen, niemals loben. Diese schmeichler sind an ihrem lauten, entzückten, uneingeschränkten beifall kenntlich, die wahrheit ist nie so ungestüm, der verständige freund ist streng, unerbittlich gegen die fehler und nachlässigkeiten in stil und anordnung, duldet keinen schwulst, tadelt bald den gedanken, bald den ausdruck, nimmt bald an einer unklaren satzbildung, bald an einem zweideutigen wort anstoss. Freilich wollen die dichter dergleichen oft nicht hören, spielen gleich die persönlich beleidigten und haben auf alles eine rechthaberische antwort, obwol sie behaupten, die kritik zu lieben, aber nur, weil sie jemand suchen, dem sie ihre gedichte vorlesen können. Haben sie dies bei einem erreicht, so suchen sie andere u. s. w., und haben deshalb erfolg, weil es ebenso viele thörichte bewunderer wie thörichte dichter gibt. Ein narr findet immer einen noch grösseren, der ihn anstaunt.

Der zweite und dritte gesang handeln von den einzelnen gattungen: idyll, elegie, ode, sonett, epigramm, rondeau, ballade,

madrigal, satire, vaudeville, tragödie, deren wesen, geschichte u. s. w. ausführlicher besprochen wird, heldengedicht, komödie.

Der vierte gesang nimmt einen neuen anlauf mit allgemeinen regeln über die dichtkunst. In der poesie soll man nur nach dem höchsten grade der vollkommenheit streben. Das haupthinderniss ist selbstüberschätzung, das beste mittel dazu ist gute kritik. Auf sie kommt Boileau von v. 59 des vierten gesanges an zurück. Ohne murren soll man sich der vernunft beugen und bessern, ohne sich jedoch dem tadel eines narren zu fügen. Denn ein spitzfindiger ignorant greift wol aus unbegründetem widerwillen ein stück an, tadelt die edle kühnheit der schönsten verse. Man mag seine eitlen erörterungen widerlegen, so viel man will, grade seine falschen urtheile machen, dass er sich für geistreich hält, und so schwach sein verstand, so gross seine unklarheit ist, er meint doch, nichts entgehe seinen blöden augen. Seine rathschläge bringen gefahr, wer sich an sie hält, begeht fehler. Einen solchen censor aber soll man wählen, der von gesundem verstande geleitet und von gelehrsamkeit erleuchtet ist. Sein sicherer griffel findet sogleich die stellen heraus, deren schwäche man sich selber verhehlt, er gibt uns in fällen, wo wir uns unsicher fühlen und schwanken, durch seine entscheidung gewissheit und zuversicht. Er wird dir sagen, dass ein begabter dichter in echter begeisterung bisweilen die ihn beengenden kunstregeln durchbrechen und sich gerade darin als echter künstler bewähren kann. Aber solche vollkommene kritiker finden sich selten, mancher macht gute verse und hat über die leistungen anderer gar kein urtheil.

Nachdem Boileau in v. 85 und 86 seine eigene werthe person als ein solches kleinod präsentirt hat, beginnt er mit dem bekannten gedanken, dass das *utile cum dulci* in der poesie zu geben sei, eine reihe von ermahnungen, welche sich an die eben angestellten erörterungen des wesens eines wahren kritikers insofern sehr gut anschliessen, als sie zum grössten theile sich sowol auf das verhalten des dichters als des kritikers beziehen lassen.

Auch moralische qualitäten sind nothwendig. Die seele und die sitten des dichters spiegeln sich in seinen werken, nur edle bilder jener sollen in diesen sich darbieten, verwerflich sind die schriftsteller, welche der ehre und tugend gefahren bereiten und das laster reizend darstellen. Doch haben die allzustrengen finsteren geister unrecht, welche von der liebe in der poesie gar nichts wissen wollen, hier kommt es allein auf die behandlung an. Da talent ohne gutes herz nichts hilft, so soll der schriftsteller vor niedriger eifersucht sich

hüten, welche ein kennzeichen der mittelmässigkeit ist. Sie spinnt als finstere nebenbuhlerin des glänzenden verdienstes bei den grossen ihre ränke. Da ihre versuche, sich über jenes zu erheben, fruchtlos ausfallen, sucht sie, um die gleichheit herzustellen, es herabzuziehen. Ebendeshalb soll der dichter in seiner kunst nicht seinen ewigen beruf erblicken, er soll die freundschaft pflegen, treue und glauben halten, nicht bloss in seinen werken anmuthig und liebenswürdig sein, sondern auch mit menschen zu verkehren und zu leben wissen, ferner nur um des ruhmes willen arbeiten, nicht um schmutzigen gewinn, wenngleich dem edlen geiste auch der gerechte lohn seiner arbeit zukommt.

Denn (v. 133), um als lohnendes handwerk betrieben zu werden, dazu ist die würde der poesie, welche ihr wegen ihres engen zusammenhanges mit der gesammten cultur zukommt, eine zu hohe. Die rede ist die stimme, das organ der vernunft. Ehe dieses organ im stande war, die vernunft geltend zu machen, herrschte unter den menschen die natürliche rohheit (la grossière nature). Dieser zustand der brutalen gewalt hatte ein ende, als die kunst der rede der rohheit entgegentrat, die in wäldern zerstreuten menschen sammelte, städte gründend und das verbrechen mit strafen ahndend sicherheit schuf. Diese ordnung, so meldet die sage, war die frucht der ersten verse: des Orpheus worten gehorchten die wilden thiere, denen Amphions die steine, in versen erklangen die orakelworte Apollons aus dem munde des gottbegeisterten priesters. Homer und Hesiod traten auf, die poesie ward die lehrerin der weisheit für die menschen. Darum zollten ihr die Griechen göttliche verehrung, erst die dürftigkeit späterer zeiten liess die kunst ihrer hohheit vergessen und zum käuflichen gewerbe werden. Darum sollen die dichter sich erinnern, dass Apollo ihnen nichts als einen namen und einen lorbeer verheisst. Freilich, ein hungriger dichter wird nicht auf dem Helikon wandeln können, aber, das ist auch in unseren zeiten, wo das talent so erhabenen schutz findet und ein erleuchteter fürst dem verdienste den mangel abwehrt, nicht zu befürchten.

Hieran schliesst sich nun der obligate höfische preis Ludwig XIV. auf eine feine und passende weise an. Auf diese letzte höchst bedeutende gedankenreihe Boileaus (von v. 133 an) haben wir zurückzukommen, zuvörderst wenden wir uns zu den vorher ausführlicher ausgehobenen erörterungen zurück, welche in dem deutlichsten und nächsten verhältniss zu Popes thema und seiner entfaltung stehen.

Boileau kommt, wie wir gesehen, in zwei abschnitten seines werkes, im ersten und im vierten gesange, auf den nutzen und das wesen der echten kritik zu sprechen, und zwar behandelt er an der ersten stelle den wahren kritiker im gegensatze zum schmeichler, an der zweiten im gegensatze zum krittler.

Es liegt sogleich auf der hand, dass Pope diese grunddisposition, welche in den erörterungen Boileaus liegt, aufgenommen hat. Auch bei ihm zerfallen die schlechten beurtheiler poetischer werke in unverständige oder niedrig gesinnte bewunderer und in superkluge oder böswillige tadler. Die einzelnen unterabtheilungen gewinnt er, indem er die vorurtheile oder die sonstigen geistigen und moralischen schwächen, welche die urtheile eines schlechten kritikers entwerthen können, besonders bespricht. Den fehlern stellt er die entgegengesetzten guten eigenschaften gegenüber, zu anfang und ende seiner erörterungen gibt er allgemeine betrachtungen, und zwar zu anfang über die geistigen erfordernisse eines guten kritikers sowie über die objectiven quellen gesunder kritischer grundsätze, zu ende über die persönliche beschaffenheit eines idealen beurtheilers in bezug auf geistige bildung und moralische gesinnung. Dass hierbei die schilderung der krittler ausführlicher wird als die der schmeichler, liegt in der natur der sache und in der grösseren manichfaltigkeit der anlässe, die Pope hatte, sich persönlich über ungerechte und unfähige kritiker zu ärgern.

Es dürfte überflüssig sein, hier noch auf einzelheiten einzugehen, um nachzuweisen, dass Pope einerseits wirklich an die beiden abschnitte über den nutzen und die bedingungen einer echten kritik bei Boileau anknüpft, dass er viele gedanken Boileaus über poesie an passender stelle in seine erörterungen über kritik einflicht, dass er aber in der bereits näher bezeichneten weise seine selbständigkeit wahrt. Denn die genaue kenntniss des Popeschen Essay muss ja hier vorausgesetzt werden, und je eingehender die lectüre desselben sein wird, um so mehr wird sich das gesagte im ganzen und im einzelnen bestätigen.

Einen hinweis auf Popes selbständigkeit grade in der benützung Boileauscher gedanken und wendungen sind wir ihm aber noch schuldig. Wir haben schon oben zu den versen Popes 68—73 bemerkt, dass ihm hierbei ausser einigen versen Vidas sicherlich für seinen vers 72 der 37. und 38. vers des ersten gesanges Boileaus vorgeschwebt haben muss, und dem aufmerksamen leser wird nicht entgangen sein, dass bei dem Franzosen von der vernunft, bei dem

Engländer von der natur die rede ist. Dieser umstand gewinnt an bedeutung, wenn wir die verse Boileaus, welche den beiden ausgehobenen vorangehen, beachten, nämlich v. 27—36:

Quelque sujet qu'on traite, ou plaisant, ou sublime,
Que toûjours le bon sens s'accorde avec la rime.
L'un et l'autre vainement ils semblent se hair;
La rime est une esclave, et ne doit qu'obéir.
Lors qu'à la bien chercher d'abord on s'évertuë,
L'esprit à la trouver aisément s'habituë.
Au joug de la raison sans peine elle fléchit;
Et loin de la gêner, la sert et l'enrichit.
Mais lors qu'on la néglige, elle devient rebelle;
Et pour la ratraper le sens court après elle
Aimez donc la raison. Que toûjours vos écrits
Empruntent d'elle seule et leur lustre et leur prix.

Wenn wir hierzu den ganzen zusammenhang der Popeschen stelle von v. 68—79 vergleichen, so muss in die augen springen, dass Pope auch die ganze ausgehobene stelle des Boileau im sinne gehabt, ohne grade sich ihr in mehr als ein paar ausdrücken, die übrigens auch deutlich die vermittelung der englischen übersetzung von Soame und Dryden aufzeigen[1]), wörtlich anzuschliessen. Von diesen anklängen aus aber zu dem urtheile zu gelangen, dass Popes gedanke von dem Boileaus abhängig gewesen sei, wäre vorschnell und ungerecht. Denn während Boileau die einkleidung des sinnes durch den reim dem sinne und somit die poetische form dem vernünftigen inhalt entgegensetzt, lässt Pope diesen gegensatz ganz fallen und stellt die natur an die stelle der vernunft und dieser die kunst gegenüber. Dass die begriffe Popes natur und kunst denen Boileaus vernunft und vers nicht an deutlichkeit und greifbarkeit gleichkommen, ist gewiss, aber eine sache für sich. Zeigt sich aber Popes gedanke schon, wenn wir allein das verhältniss dieser beiden kurzen stellen betrachten, selbständig, so gewinnt er noch mehr an ursprünglichkeit, wenn wir ihn im zusammenhange mit der ganzen denkweise des dichters auffassen. Boileau redet von der natur als einer quelle der poesie niemals, überhaupt weiss er den begriff natur nicht in ein positives verhältniss zur kunst zu setzen, ja er gebraucht seinen begriff

---

[1]) Die stelle der übersetzung lautet nach dem commentar s. 37, anm. 4:

Love reason then, and let whate'er you write
Borrow from her its beauty, force and light.

Ob die vorhergehenden verse dieser übertragung weitere anklänge mit Popes stelle zeigen, kann ich nicht feststellen, da mir der text derselben nur in den citaten Elwins vorliegt.

von natur so, dass sie in einen schroffen gegensatz zur cultur und kunst tritt. Ch. IV, 133 ff.:

> Avant que la raison, s'expliquant par la voix,
> Eût instruit les humains, eût enseigné les lois
> Tous les hommes suivoient la grossière nature.

Pope stellt dagegen seine natur durch andere stellen noch in ein licht, welches verräth, dass er mindestens danach rang, die poesie auf eine ihm ihrem wesen nach vielleicht noch dunkle, aber objectivere quelle zurückzuführen. V. 88 ff.:

> Those rules of old discovered, not devised,
> Are nature still, but nature methodised;
> Nature, like liberty, is but restrained
> By the same laws which first herself ordained.

v. 130—140:

> When first young Maro in his boundles mind
> A work t'outlast immortal Rome designed,
> Perhaps he seemed above the critic's law,
> And but from nature's fountain scorned to draw;
> But when t'examine every part he came,
> Nature and Homer were, he found, the same.
> Convinced, amazed, he checks the bold design:
> And rules as strict his laboured work confine,
> As if the Stagyrite o'erlooked each line.
> Learn hence for ancient rules a just esteem;
> To copy nature is to copy them.

v. 235 f.:

> Survey the whole, nor seek slight faults to find
> Where nature moves, and rapture warms the mind;

v. 293 ff.:

> Poets, like painters, thus unskilled to trace
> The naked nature, and the living grace,
> With gold and jewels cover ev'ry part,
> And hide with ornaments their want of art.
> True wit is nature to advantage dressed;

v. 311 ff.:

> False eloquence, like the prismatic glass,
> Its gaudy colours spreads on ev'ry place;
> The face of nature we no more survey,
> All glares alike, without distinction gay:

v. 484 ff.:

> So when the faithfull pencil has designed
> Some bright idea of the master's mind,

Where a new world leaps out at his command,
And ready nature waits upon his hand u. s. w.

v. 652:

Who conquered nature, should preside o'er wit.

v. 724:

Nature's chief master-piece is writing well.

Man wird zugeben müssen, dass sich aus diesen stellen — in den anderen, wo das wort nature vorkommt, braucht es Pope in dem conventionellen sinne des gewöhnlichen lebens — keine besonders lichtvolle anschauung gewinnen lässt, aber es leuchtet auch ein, dass man Pope unrecht thut, wenn man annimmt, er meine weiter nichts als Homer, wenn er natur sage[1]). Es ist nicht zu bezweifeln, dass sich ihm die wirkung seines unklaren und ziemlich formlos gedachten naturbegriffes in der poesie am deutlichsten in Homer darstellte, dass er weiter keine concreten vorstellungen als die poesie des Homer zur erläuterung dessen, was er mit seiner natur wollte, würde beizubringen gewusst haben. Aber mindestens eine in hohem grade selbständige wendung der auffassungen Popes gegenüber Boileau, deren verdienst grade durch die klargelegte thatsache der vielfachen anknüpfung an seinen vorgänger noch mehr ins licht gestellt wird, haben wir ihm denn doch hier zuzuschreiben. Wenn er die natur als quelle der kunstregeln darstellt, wenn er verlangt, dass man, wo sie nur vorhanden sei, unbedeutende fehler übersehen solle, wenn er sie mit der lebendigen anmuth zusammen und dem äusserlichen schmucke in der kunst als das höhere und zu seiner darstellung höhere fähigkeiten erheischende hinstellt u. s. w., so brauchten wir wol nicht unsere tiefere historische einsicht in das wesen der poesie, um zu erkennen, dass hier keineswegs ein blosser wechsel technischer ausdrücke mit geringer modification der bedeutung vorliegt. Dass wir grade in dem lichte unserer erweiterten einsichten auch einen ansatz zu wesentlichem fortschritt zu erblicken haben, wird sich später zeigen.

Zunächst haben wir, um nicht abzuirren, noch einiges über Popes verhältniss zu seinen zwei anderen vorgängern hinzuzufügen. Ueber Popes meinung und seine einzelnen beziehungen zu und entlehnungen aus Vida will ich das schon gesagte nicht wiederholen. Dass er sich in der stellung seines themas und der anordnung seiner theile nicht an diesen anschliessen konnte, liegt in der art und disposition von

---

1) Vergl. den commentar, s. 37, anm. 2.

Vidas poeticorum ll. III. Denn Vida gibt in deutlichem hinblick auf Quintilian eine abhandlung de institutione poetae, d. h. ein ideal der lateinisch-humanistischen renaissancebildung, die in einem perfecten versifex gipfelte, und als dessen höchste aufgabe betrachtete Vida die möglichste erreichung des musters aller dichter, Virgil. Wenn also Pope auch den classiker der zeit Leos X. als dichter übermässig hoch stellt, so weicht er doch in der würdigung der antiken classiker als theoretiker nicht unbedeutend von ihm ab. Vidas oberflächlichkeit, mit der er Virgil über Homer stellte, zeigt sich schon in den oben zu Pope v. 124—129 ausgehobenen stellen, noch deutlicher in einem briefe an die Cremoneser, worin er sagt: .... Virgilius noster, quem poetarum omnium (non de nostris tantum, verum etiam de Graecis loquor) facile principem ponimus. Huius ego quoties, patres optimi, diuinum poema lego, videtur vir ille mihi non tantum historiam scribere, sed de ea ipsa arte praecepta tradere voluisse, quantum Graecis ipsis, a quibus hanc disciplinam accepimus, defuisset, *idque de hac arte dicendum esse, quod* de caeteris omnibus dici posset, nostros videlicet, quae ab aliis accepere, ea semper meliora reddidisse. [1])

Von diesem albernen gerede sticht denn doch die art, wie Pope das verhältniss Virgils zu Homer darstellt (vergl. die bereits ausgehobenen verse 124—140 s. 58 und 71 dieses aufsatzes) sehr vortheilhaft ab, unbeschadet alles dessen, was man gegen seine auffassung und bearbeitung des Homer und seine poetische ausschmückung der nachricht des Servius [2]) sagen mag. Aber mehr als alles andere lehrt uns sein Homer selber, dass wir auch in den

1) Ich entnehme diese stelle aus der Klotzschen ausgabe M. Hieronymi Vidae de arte poetica libri tres. Commentarium de poetae vita et carminibus addidit Christ. Adolphus Klotzius. Altenburgi 1766. Der brief entstand auf grund der bitte der Cremoneser an Vida, ihnen das buch zu übergeben. Er that es, und es wurde auf kosten seiner vaterstadt veröffentlicht. Die oben cursiv gedruckte stelle lautet bei Klotz, der sie selbst als verdorben bezeichnet, »quoue de hac arte est, quo«. Ich habe sie verbessert, ohne für mehr als den richtigen sinn einstehen zu können.

2) Die bemerkung des Servius zu Virg. Ecl. VI, 3

Quum canerem reges et proelia . . .

lautet: Gesta regum Albanorum, quae coepta omisit, nominum asperitate deterritus. Cl. Donati vita, Virg. VIII. Scripsit etiam, de qua ambigitur, Aetnam. Et mox cum res Romanas inchoasset, offensus materia, et nominum asperitate, ad Bucolica transiit: maxime ut Asinium Pollionem, Alphenum Varum, et Cornelium Gallum celebraret. — Man sieht, dass hier von dem, was Pope erzählt, auch nicht ein wort steht, und Popes verfahren illustrirt auf eine schlagende weise, wie ihm jeder gedanke an eine historische entwickelung der poesie abging und er nicht im mindesten daran zweifelte, dass Virgil genau dieselbe auffassung wie er gehabt haben müsse. Auch dies trägt zur bestimmung der engen grenzen bei, in denen sich Popes gedanke an den zusammenhang von natur und poesie bewegte.

worten richtiger würdigung, die ihm Pope hier widmet, nur eine nicht zur fruchtbringenden einsicht reifende mehr oder minder dunkele ahnung einer wahrheit vor uns haben, deren klarere erkenntniss mit der entdeckung ihrer tragweite nothwendig hätte verbunden sein müssen und sich mit der überschätzung des versifex Vida nicht hätte vertragen können. Dass aber Pope weit entfernt war, zu sehen, wie tief seine gelegentlichen gedanken an den zusammenhang von natur und poesie in alle doctrin und theorie einzugreifen bestimmt waren, zeigt sich uns wol am deutlichsten aus der oben mit den anderen ausgehobenen stelle v. 130—140 (s. 71 dieser abhandlung), welche, wiefern ich Popes denkart und ausdrucksweise nicht im ganzen missverstehe, den zweck hat, die ahnung oder unklare vorstellung, die ihn anzog, deren er sich aber nicht zu bemeistern wusste, dadurch bestimmter zu machen, dass er einen grossen theil derselben fahren liess und sich auf den bestimmt formulirten grundsatz von der mustergültigkeit der alten zurückzog. Dass aber hier ein zurückziehen und aufgeben wirklich vorliegt, beweisen wieder die anderen stellen, die doch deutlich zeigen, dass sich das, was Pope natur nennt, auch anderwärts als bei den alten findet, und der ausdruck natur verbietet anzunehmen, Pope habe sich dieses unklar geahnte prinzip der poesie so gedacht, dass es sich nur aus den alten dichtern einem neueren offenbaren und mittheilen könne. Aber dem sei, wie ihm wolle, klar ist, dass von einer abhängigkeit der gedanken Popes von denen Vidas keine rede sein kann, und dass Pope durch seine ansicht von Homer und Virgil sich von seinem vorgänger wesentlich zu seinem vortheil unterscheidet. Und dieses urtheil muss zur ehre Popes denn doch noch sehr verallgemeinert werden. Grosse und tiefe gedanken sind überhaupt nicht die sache des kunstreichen bischofs von Alba, und wenn auch Pope seine theorie der plagiate an ihm selbst und vielen anderen in praxis umgesetzt hat, so ist der wesentliche unterschied wieder der, dass eben Pope zu seinen gedanken und bemerkungen ausdrücke und wendungen entlehnt, Vida aber mit den worten auch die gedanken nimmt, wie er sie findet, und nur, da es auf verwerthung der copia verborum und phrasium ankommt, darauf sieht, dass die mit den zusammengestellten worten und phrasen nun einmal verbundenen gedanken, um mit Rabener zu reden, auf eine ohngefähre weise zusammenhängen — eine geistige leistung, die freilich bis heutigen tages die eigentliche seele der lateinischen stilübungen ist.

Dass, um auf den erfinder der poesie über die poesie zu

kommen, Pope wol befähigt war, die starken seiten des Horaz zu würdigen und sein talent in ein erspriessliches verhältniss zu dem Römer zu setzen, liegt auf der hand. Q. Horatius Flaccus und Alexander Pope sind zwei geistesverwandte, wie es vielleicht in der literatur wenige gibt. So verschieden die bedingungen waren, unter denen ihre talente reiften, die talente selbst, das, was beide von geburt zum dichter mitbrachten, glichen einander in seltener weise, nur dass Horaz mit einer grösseren masse derselben mischung von stoffen, mit einem höheren grade derselben verbindung von kräften ausgestattet war. Was wunder, dass es Pope auch verstanden hat, seinen ältesten und angesehensten vorgänger vortrefflicher als irgend einen anderen dichter zu charakterisiren: v. 653 ff.

> Horace still charms with graceful negligence,
> And without method talks us into sense;
> Will, like a friend, familiarly convey
> The truest notions in the easiest way.
> He, who supreme in judgment, as in wit,
> Might boldly censure, as he boldly writ,
> Yet judged wit coolness, though he sung with fire;
> His precepts teach but what his works inspire.

und ebenso natürlich ist es, dass es Pope gelingen musste, sich Horaz im besten sinne zum muster zu nehmen und seinem vorbilde mit gutem erfolge nachzueifern. Im besten sinne nahm er ihn sich zum muster, indem er nicht Horazische gedanken breit trat oder sein werk mit citaten und anklängen aus der Ars poetica spickte — denn er bleibt hierbei, zumal wenn wir die mode seiner zeit in rechnung ziehen, in den bescheidensten grenzen — sondern indem er den lebhaften stil, den kurzen, gedrängten und doch leichten ausdruck und die vortrefflichen bilder und vergleichungen des vollendetsten stilisten unter den römischen dichtern zu erreichen strebte. Was den erfolg dieses strebens betrifft, so habe ich nirgend die bemerkung gefunden, dass Popes stil dem des Horaz weit näher stehe, als der des Boileau, will mir aber deshalb das verdienst, dies zuerst entdeckt zu haben, nicht zuschreiben, weil es zu deutlich vor augen liegt, vorab die bilder und gleichnisse, und natürlich, weil diese stilelemente am mindesten von der verschiedenheit der sprache und nation alterirt werden, dann aber auch die muntere rede, die von einem gegenstande scheinbar planlos und doch logisch auf den anderen springt, oder zu ihm gleitet oder ihn anstreift, die scharfen antithesen, die sinnschweren wörter, die anschaulichen immer concreten vorstellungen, welche nie oder sehr selten das verständniss

hemmen, aber fortwährend den leser hindern, flüchtig über den text hinwegzueilen. Das verhältniss der auffassungen Popes und seiner kunstprincipien zu den anderen dichtern und theoretikern, welche in seinem Essay charakterisirt oder wenigstens erwähnt werden, stimmt mit dem standpunkte, den er den eben besprochenen gegenüber einnimmt, sehr wohl zusammen, wobei seine aus oberflächlicher kenntniss hervorgegangenen einzelnen irrthümlichen angaben natürlich nicht in betracht kommen. In betreff dieser letzteren sei auf Elwins commentar hingewiesen, aber auch die stellen des Essay, welche alte und neue dichter ausser den schon erwähnten erwähnen, können wir sehr kurz abmachen, obwohl sich ein halbes hundert dichter und gelehrte in den 744 versen versammelt finden. Unter den dichtern seines eigenen zeitalters erhält Dryden selbstverständlich die erste stelle, und es ist ein feiner ausdruck von Popes fester überzeugung hiervon, dass er ihn nicht direct lobt, sondern seine grösse als allgemein anerkannt voraussetzt wie v. 383:

> And what Timotheus was, is Dryden now

v. 458 ff.:

> Pride, malice, folly, against Dryden rose,
> In various shapes of parsons, critics, beaus;
> — — — — — — — —
> Might he return, and bless once more our eyes,
> New Blackmores and new Milbournes must arise:

v. 483:

> And such as Chaucer is, shall Dryden be

v. 616 ff.:

> All books he reads, and all he reads assails,
> From Dryden's Fables down to Durfey's Tales

Als bezeichnend kann auch noch erwähnt werden, dass Pope an der zuzweit ausgehobenen stelle denn doch nicht umhin kann, sofort hinzuzufügen v. 464:

> Nay, should great Homer lift his awful head,
> Zoilus again would start up from the dead.

Argumenta ex silentio mögen sehr oft sehr verdächtig sein, aber bisweilen sind sie nicht allein unverdächtig, sondern höchst charakteristisch und interessant, und wenn man dies von irgend einem solchen argumentum sagen kann, so gilt es von der bedeutung, die dem schweigen Popes über Shakspeare in der ganzen gedankenmasse seines Essay beigelegt werden muss. Freilich, wo sollte denn Pope von Shakspeare reden? In seiner dichtung war so wenig

platz für Shakspeare wie in einer Gellertschen fabel für den gefesselten Prometheus sein würde, eine dem heroen zum zehnten theile gerecht werdende würdigung hätte ja Boileaus und Popes ganzes ästhetisches system in stücke zersprengt. Eine neue zeit musste neue ausgangspunkte der betrachtung bringen, ehe man von begrifflichen grundsätzen und anschauungen aus, ehe man im zusammenhange einer mehr oder weniger systematischen theorie Shakspeare zu würdigen vermochte. Man kann darin, dass Pope, der in seinem werke über poesie den namen Shakspeares nicht einmal nennt, noch auf ihn irgendwo anspielt, eine ausgabe desselben versucht hat, eine andeutung sehen, dass Pope selber nahe an der grenze jener neuen zeit stand, und es ist die aufgabe des letzten abschnittes dieser abhandlung, dies aus seinem Essay selber nachzuweisen und zu beleuchten.

Das bedürfniss, Popes stellung als theoretiker klar zu erkennen, seine doctrinen nicht allein scharf zu formuliren, sondern sie auch mit den anschauungen, auf denen er fusste, und mit denjenigen, denen die seinigen weichen mussten, in die richtige verbindung zu setzen, ist nicht schwer nachzuweisen und ergibt sich aus mehreren gründen. Ich habe versucht, in der bereits in diesem blatte veröffentlichten abhandlung über seinen Lockenraub die einseitigkeit und consequenz seiner ansichten von der poesie an seiner kunstübung aufzuzeigen. Von einem solchen dichter sind wir jedenfalls auch stark ausgeprägte theoretische anschauungen zu erwarten berechtigt, deren interesse durch den umstand, dass der Lockenraub dem Essay on criticism nachfolgte, nur gesteigert wird, ein umstand der aber zugleich erklärt, warum wir die auffassungen Popes im Essay nicht in dem grade wie sie aus dem Lockenraube indirect sich ergeben, entwickelt zu tage treten sehen werden.

Ferner verdient der theoretische inhalt von Popes Essay deswegen besondere aufmerksamkeit, weil diese dichtung nicht allein, wie in Elwins ausgabe nachgewiesen ist, in England in den schulen bis auf die gegenwart eine nicht unbedeutende rolle spielt, sondern auch in Deutschland unterrichtliche verwendung findet. Wie ich in dieser ganzen abhandlung bemüht gewesen bin, den pädagogischen gebrauch des Essay im auge zu behalten und durch hinweis auf die schwierigkeiten wie den nutzen einer eingehenden lectüre auf die nothwendigkeit einer sehr sorgfältigen sachlichen und sprachlichen erklärung beim schulgebrauch aufmerksam zu machen, so möchte ich hier noch ausdrücklich das bedürfniss betonen, die schüler einer real-

schul-prima bei der lesung des essay auf die besonderen und von den jetzt geltenden in mehreren punkten abweichenden auffassungen Popes aufmerksam zu machen. Denn nur, wenn dies in einer klaren und verständlichen weise geschieht, kann einer verwirrung des geschmackes und des denkens über ästhetische dinge vorgebeugt werden, welche in den oberen classen der realschule durch die geringere lectüre der alten, die geringere sprachliche bildung der realschüler und ihre ausgebreitetere bekanntschaft mit der viel bunteren und an gegensätzen reicheren neueren litteratur ohnehin näher liegt als auf den gymnasien. Die freude, Popes Essay on criticicm mit seinen schülern zu lesen, welche der realschullehrer vor dem gymnasiallehrer voraus hat, wird er durch ein studium Popes erkaufen müssen, welches nicht weniger mühsam sein dürfte, als die vorbereitung auf die lectüre des Tacitus, Plato oder Horaz in der gymnasial-prima.

Endlich aber gehört Pope zu denjenigen englischen dichtern, deren grundsätze und kunstübung in unserem vaterlande schnelle und lebhafte aufmerksamkeit erregten, weil Popes thätigkeit in eine zeit fiel, da sich der geschmack Deutschlands anschickte, grade überwirkungen von der art, wie sie von der französirenden schule der Engländer ausgehen konnten, leicht aufzunehmen, denn das bekanntwerden Popes in Deutschland fällt in die Gottschedsche zeit. Die verwandtschaft des geschmackes in der Gottschedschen schule mit Pope ist bekannt und auch weiter oben schon angedeutet worden; ich beschränke mich deshalb, indem ich auf den abschnitt des Deetzschen buches »Pope in Deutschland«, zu dessen ergänzung das folgende zugleich dienen soll, verweise, auf den Essay on criticicm. Nachzutragen ist folgende, wenn man ihre qualität an und für sich allein berücksichtigt, nicht mit unrecht ziemlich der vergessenheit anheimgefallene schrift: »Versuch einer critik aus dem Englischen des herrn Pope. Nebst einem versuche einer critik über die deutschen dichter[1]), auch einer zugabe einiger kleineren schriften, von M. Gottfried Ephraim Müller. Dresden 1745, bei George Conrad Walther, königl. hof-buchhändler.« In der vorrede redet der verfasser, welcher im jahre 1745 evangelischer pfarrer in der umgegend von Dresden war und sein fortkommen dem in den kleinen schriften gerühmten grafen Brühl verdankte, von der französischen bearbeitung

---

1) Dieser eigene versuch ist hier nur neu abgedruckt. Vergl. Beyträge zur crit. historie. Stück XXIX. (Leipz. 1842.) Nr. 9. Bd. 8. S. 173.

des Essay on criticicm durch den abbé Resnel, erwähnt Brockes und der Gottschedin übertragungen aus Pope, behauptet aber, dass die seinige die älteste sei, da er sie 1736 angefangen und schon länger als zwei jahre zu stande gebracht habe. Ob er, wie gleichfalls in der vorrede versprochen wird, später weitere nachrichten über die poesie der Engländer gegeben hat, weiss ich nicht. Der übersetzung des Essay ist der überaus incorrect interpungirte text — woher er ihn habe, sagt Müller nicht[1]) — gegenüber gestellt, und ihr anfang lautet:

Wer sagt mirs, welcher wohl der ungeschicktste bleibt?
Ob der, der elend denkt? ob der, der übel schreibt?
Doch, unter beiden, ists ein schlimmeres verbrechen,
Den witz uns zu verdrehn, als die geduld zu schwächen.
Nun hat man zwar nicht hier, noch dort noch minder, recht;
Was einer elend schreibt, das tadeln zehne schlecht.
Vor dem hat sich ein thor, für sich allein, verlohren;
Jetzt macht sein albrer reim, in prosa, noch mehr thoren!

Hat unser urtheil nicht mit uhren viel gemein?
Ein jeder, sind sie schon, im gang, nicht überein,
Wird doch der seinen traun. Giebts lauter gute dichter?
Und sind die critici nicht oft die schlechtsten richter?
Wen zur critik und kunst des himmels reines licht
Nicht, von natur bestimmt, der taugt zu beyden nicht.
Lasst andre, dies verstehn, auch andre herzhaft tadeln,
Die lehren, die sich selbst, durch eigne schriften, adeln.
Auf eignem witz bestehn, ist der scribenten brauch.
Thuns nicht die critici, mit ihrem urtheil auch?

Will man die urtheilskraft mehr und genau ergründen,
So wird man ihren sitz, fast bei den meisten, finden
Man bringt zwar, von natur, ein dunkles licht heraus;
Doch auch den schwächsten strich zieht man vollkommen aus,
Entwerft den besten riss, vom grossen bis zum kleinen,
Und wählt die farben schlecht, wie elend wird er scheinen?
So schadet falsche kunst der trefflichsten natur.
Der schulen irrlicht führt auf manche falsche spur;
Und manche macht der wahn und dünkelwitz zum thoren,
Und, wenn er weisheit sucht, geht sein verstand verlohren.

Doch genug! Das mitgetheilte genügt, um Pope glücklich zu preisen, dass er diese übersetzung seines werkes nicht gelesen hat. Grade seine trefflichste eigenschaft, die klarheit, ist in dem deutschen gewande so in ihr gegentheil verkehrt, dass kein mensch

---

1) Vergleiche die interessanten notizen bei Deetz a. a. O.

namentlich den letzten passus ohne das Englische verstehen kann. Man »bringt hier gar kein licht heraus«, nicht einmal ein dunkles, kurz Müller, der in seinen kleinen gedichten wie in der kritik seiner landsleute keine üble lust zeigt, so etwas wie ein deutscher Pope zu werden, hat sein vorbild in vielen stellen gar nicht verstanden.

Doch fassen wir Popes ansichten, die lehren des theoretikers, ohne uns auf den standpunkt der beurtheilung des dichters zu stellen, ins auge, um sie im lichte der entwickelung des theoretischen denkens über die poesie zu erblicken. Die erinnerung daran, dass wenige jahrzehnte nach Popes blüthezeit sich eine auf erforschung der poesie entlegener zeiten und völker gegründete anschauung der sache, welche den namen der historischen auffassung vollkommen verdient, zu gestalten anfing, genügt, um uns zu überzeugen, dass Pope wenigstens der zeit nach dieser reform der theorie nahe stand. Was seine anschauungen an und für sich betrifft, so ist zunächst zu bemerken, dass er nach seiner eigenart und angemessen der entwickelungsstufe, die er bei abfassung des Essay on criticicm erreicht hatte, sie zwar klar, aber mit mässigung und ohne schroffheit vorträgt. Wir knüpfen an das an, was weiter oben über seinen gebrauch des wortes und begriffes »nature« gesagt ward, um Popes selbständigkeit gegenüber den vorstellungen Boileaus zu würdigen. Es bedarf keines besonderen nachweises, dass Pope mit den sätzen v. 297:

> True wit is nature to advantage dressed.

v. 139. 140:

> Learn hence for ancient rules a just esteem
> To copy nature is to copy them.

und v. 724:

> Nature's chief master — piece is writing well.

die grundanschauung, welche aller kunstpoesie, wonach die poesie etwas auf grund allerdings natürlicher begabung zu erlernendes ist, aber immer von dem einzelnen durch lernen von denen, die es früher gelernt haben, begriffen wird, zu grunde liegt, deutlich ausspricht. Auf die gefahr hin, langathmig genannt zu werden, oder denen, die in nichts anderem als neuem material und textkritischen erfolgen kennzeichen wahrer wissenschaftlichkeit erblicken, etwas zu sagen, was sie, ohne direct widerlegt werden zu können, vorgeben dürfen, längst gewusst zu haben, muss ich mir, um die vorstellungen Popes vor einer unbilligen beurtheilung zu schützen, erlauben, auf eine oberflächliche betrachtungsweise aufmerksam zu machen, welche

allerdings nicht von irgend einer wissenschaftlichen schule vertreten oder sonst wie in der wissenschaftlichen methode, mit der jetzt literarhistorische forschungen betrieben werden, scharf zur geltung gebracht, doch durch schulbücher, unterricht, übliche stichwörter und so weiter sich fester gesetzt hat, als gut ist, und zu deren beseitigung sich gerade in rein wissenschaftlichen arbeiten wenig gelegenheit bietet. Es ist die ansicht, dass nach der auffassung der dichter, welche in näherem verhältniss zur französischen classik stehen, also derjenigen, welche mehr oder weniger einseitig in ihren dichtungen den begriff der kunst- oder gelehrten-poesie verwirklichen, die poesie darum etwas erlernbares sei, weil sie »reine verstandessache« sei. Diese durchaus oberflächliche auffassung, welche sich einem wirklichen eindringen in die denkweise der jener richtung angehörigen männer entgegensetzt, wird nicht blos mit grosser plumpheit auf den gegensatz zwischen Gottsched und den Schweizern angewendet, so dass es herauskommt, als ob nach Gottsched die poesie so etwas wie mathematik gewesen, und Bodmer und Breitinger die phantasie und das gefühl entdeckt hätten, sondern sie drängt sich auch mit allerlei falschen berufungen auf Lessing und Herder in die würdigung der französischen classiker ein und verwirrt folgerichtig auch das verständniss eines dichters wie Pope. Ist denn überhaupt alles in dem masse reine verstandessache, als es geeignet ist, von vielen erlernt zu werden? Angenommen, dass der an sich recht wenig bietende ausdruck »reine verstandessache« auf die mathematik vollkommen passte, so müsste die mathematik unter den schuldisciplinen diejenige sein, welche allen ohne unterschied der individuellen begabung am leichtesten verständlich zu machen wäre, wogegen die tägliche erfahrung den lautesten protest erhebt. Wir wollen uns hier nicht dabei aufhalten, zu erhärten, wie in unserem jahrhundert die von den romantikern ausgegangene und von gewissen theologischen schulen in ihrer weise unterstützte feindschaft gegen den verstand, die dann in historischen und philologischen disciplinen ihr analagon in einer abneigung gegen begriffliches denken fand, in einer zugleich abstracten und plumpen auffassung und anwendung der Kantschen unterscheidung zwischen erkennen, begehren, fühlen irrthümlich eine art recht zu finden meinte, sondern wir wollen nur gegen die einführung von begriffen, die einst ihre jetzige rolle nicht spielten, in die denkweise der vorzeit protestiren. Wenn man jenen plumpen gegensatz zwischen dem verstande, der so viel unheil angerichtet haben soll, und dem sogenannten gefühl, welches als universalmittel angepriesen wird, ganz

bei seite lässt, wird man sich leicht in die vorstellungen der dichter und theoretiker finden, welche die poesie so auffassten, wie eine wissenschaft, zu der man natürliche begabung, fleissiges studium und tüchtige lehrer und vorbilder braucht. In welcher wissenschaft kann man denn ohne natürliche begabung dazu fortschritte machen, und kann man in irgend einer grosses leisten ohne so etwas wie genie? Und liegt denn das so ohne weiteres auf der hand, dass es mehr grosse gelehrte als grosse dichter gibt? Die Humboldte, Kante und Grimme sind nicht dichter gesät als die Goethe und Schiller, kurz es lag der irrthum früherer zeiten gar nicht darin, dass sie die summe der bedingungen, die den einzelnen grossen dichter machen, der summe derjenigen, welche den einzelnen grossen gelehrten machen, sich im ganzen als gleichwerthig dachten, und zwar lag der irrthum hierin deshalb nicht, weil das gar kein irrthum ist, sondern sie verkannten die qualität der bedingungen und die grössere abhängigkeit des dichters und künstlers überhaupt von weiteren bedingungen, die zu denen des gelehrten in viel weniger enger beziehung stehen: nationalität, sprache, religion, äussere lebensverhältnisse, politische zustände und dergleichen. Wenn es einer sache erst einen rechten anstrich gibt, wenn man sie dialektisch fasst, so können wir sagen: sie betrachteten die poesie eben darum als sache des einzelnen, weil sie sie als sache aller betrachteten, denn was sache aller ist, das ist eben auch sache des einzelnen, nicht sache der grösseren gemeinschaften und gruppen, die zwischen der menschheit und dem individuum liegen. Wo die grösseren und kleineren gemeinschaftsformen als solche träger der cultur sind, in den culturgebieten, welche das vorhandensein und das leben gewisser gemeinschaftsformen voraussetzen, hat eben der einzelne bestimmter und enger begrenzte bedingungen des schaffens als in anderen, die, wie die wissenschaften, nur von der geistigen beschaffenheit einzelner menschen, dem vorhandensein oder der erreichbarkeit des geistig zu erfassenden materials und ganz allgemeinen bedingungen der entwickelung eines einzelnen geistes abhängig sind. Was in der zweiten hälfte des vorigen jahrhunderts gefunden wurde, war dies, dass die poesie ein sich forterbender schatz der völker, ein nationalbesitz sei, man soll sich aber doch darüber nicht täuschen, dass diese bemerkung vielleicht allerdings einigen genies oder tiefsinnigen geistern aufgedämmert wäre, niemals aber allgemeine geltung gewonnen und sich als ein das völlig empirische, historische und philologische forschen beherrschendes axiom festgesetzt hätte, wenn man nicht eine anzahl

von dichtungen kennen gelernt hätte, denen die kraft des poetischen eindruckes von allen in einem sehr hohen grade zugesprochen werden musste, die aber nach ihrer beschaffenheit auf eine sehr viel andere weise entstanden sein mussten, als dichtwerke bei modernen und hochgebildeten völkern zu entstehen pflegen, und als man sich seit Aristoteles her die entstehung von dichtungen zu denken gewohnt war. Wer da glaubt, dass die mit dem aufschwunge der speculativen philosophie in Deutschland ja unleugbar verbundenen tieferen einsichten in das wesen aller kunst und somit auch der poesie in den arbeiten der männer, welchen wir die feststellung der eben erwähnten thatsachen, denen wir unsere jetzige auffassung von der entstehung der Homerischen dichtungen, des Nibelungenliedes, vieler abschnitte im Alten testamente u. s. w. verdanken, eine rolle spielen, der muss nie einen blick in die beweisführung eines F. A. Wolff, eines Lachmann gethan haben. Niemand kann gegen jede ästhetisch-philosophische theorie widerhaariger sein, als gerade diese meister der höheren kritik, aber gerade diese fast fanatische reinerhaltung der philologischen methode war nothwendig, um die tiefere erkenntniss der poesie des kindes- und jünglingsalters der völker, als etwas an sich selbst thatsächlich ausgemachtes fest- und vor der mitleidenschaft von den veränderungen der philosophischen systeme und standpunkte sicher zu stellen. Es soll nicht geleugnet werden, dass uns die Kantische philosophie und die sich an sie anschliessende speculative entwickelung auch allein tiefere einsichten in das wesen des schönen, der kunst, der poesie zugeführt haben würde, als sie Pope und seine zeitgenossen und vorgänger besassen, aber man darf sich wol fragen, was aus diesen einsichten in der neuesten zeit, da die speculative philosophie in abgang kam und den grössten theil ihres machtgebietes im stich lassen musste, da zugleich von den lehrstühlen der geschichte, philologie, theologie, physik, physiologie, botanik, chemie und so weiter gegen Hegel und die seinigen das kreuz gepredigt wurde, würde geworden sein, wenn unsere richtigeren auffassungen von poesie nicht längst bessere stützen gefunden hätten.

Weiter auf diese vorgänge im wissenschaftlichen leben des letztverflossenen jahrhunderts einzugehen, ist nicht nöthig, da wir dies hier nur deshalb zu thun haben, um zu zeigen, dass man von ihnen eben abstrahiren muss, um denen, die vor ihnen lebten und dichterisch thätig waren, nicht unrecht zu thun, wenigstens ihrer anschauungsweise, ihrem bewusstsein von dem, was sie schufen. Denn

dass wir ihren poetischen erzeugnissen selbst von unserem fortgeschrittenen standpunkte aus nicht entfernt den poetischen werth zusprechen können, welchen ihnen ihre zeitgenossen beilegten, glaube ich schon früher in bezug auf Pope entschieden genug ausgesprochen und auch begründet zu haben. Wenn man anders den eben hervorgehobenen wissenschaftlichen fortschritten des letzten jahrhunderts die tragweite und bedeutung beimisst, wie ich sie eben andeutete, wird man sich, dünkt mich, leicht in Popes ansicht finden können, ja man wird einerseits sagen müssen, dass er nach dem umfange seiner erfahrung über beschaffenheit und entstehung von dichtungen, nach dem ihm vorliegenden literarhistorischen material nicht anders denken konnte. Man wende hier nicht ein, dass Pope ja den Homer kannte. Ohne analogien, ohne induction, ohne beobachtung einer anzahl von erscheinungen, welche von einander nicht abhängig sind, ist eine feststellung von gesetzen historischer entwickelung nicht möglich, und den historischen wissenschaften fehlt das sichere mittel, analogien zu erzwingen, welches den naturwissenschaften zur seite steht, das experiment. Man sehe nur Popes Homer an, so wird man bemerken, dass er in Homer das sah, was er aus analogie der anderen ihm vorliegenden dichtungen, welche kunstdichtungen, werke einzelner waren, zu sehen und zu beobachten gewohnt war, und man soll auch nie vergessen, dass denn doch die philologisch-historische kritik an dem Nibelungenliede, dem Alten testament, den liedern der Edda u. s. w. ein material gefunden hat, an welchem sie die verschiedenheit in der entstehung von dichtungen aus kindlichen und jugendlichen kulturperioden von dem schaffen der einzelnen kunstdichter klarer und schärfer ins licht zu stellen vermochte, als an der Ilias und Odyssee. Aber nicht allein Popes theoretischen standpunkt in seinen grundlagen wird man sich dann als historisch begründet vollkommen erklären können, sondern man wird auch die sicherheit bewundern müssen, mit der er die letzten consequenzen zog, mit der er zu einem resultate kam, welches schliesslich als der gedanke bezeichnet werden muss, der seinem Essay die berechtigung des themas, der anlage und durchführung gegenüber den verwandten arbeiten seiner vorgänger verlieh und eben darum auch als der eigentliche schlüssel zum verständniss und zur würdigung dieses werkes anzusehen ist.

Es ist bereits ausgeführt worden, dass Popes Essay schon deshalb das recht der neuheit zukommt, weil er auf den gedanken gekommen war, den gedichten über die poesie ein gedicht über das

urtheilen und denken über die poesie hinzuzufügen. Es ist aber noch zu zeigen, dass wir hier nicht blos eine rein logische oder dialektische reflexion vor uns haben, die in infinitum fortgesetzt werden kann, so dass auf die theorie der theorie oder die kritik der kritik eine theorie zur dritten potenz und eine kritik der kritik der kritik u. s. w. mit demselben recht folgen könnte. Nein, Popes unternehmen beruht auf einem klaren und reellen gedanken, eben jener nur bei ihm fruchtbar gewordenen letzten consequenz der von ihm aufgenommenen und wohldurchdachten anschauungen, und dieser gedanke ist die überzeugung von der absoluten untrennbarkeit der theorie und praxis in der poesie. Die überzeugung steht für Pope so fest[1]), dass man von ihm sagen kann, er behaupte die völlige identität des dichters und des kritikers, der kritiker sei ihm soviel kritiker, wie er dichter ist, und der dichter soviel dichter, wie er kritiker ist. Nur muss man Pope so verstehen, dass die gleichmässige ausbildung beider thätigkeiten oder fähigkeiten in einer person eben sein ideal ist — wahrscheinlich sah er dies vollständig nur in sich selbst[2]) zur wirklichkeit geworden. Aber man darf nicht den versen 11 ff.

> In poets as true genius is rare,
> True taste as seldom is the critic's share;
> Both must alike from heav'n derive their light,
> These born to judge, as well as these to write.

die meinung unterlegen, dass von zwei verschiedenen menschenklassen, dichtern und kritikern, ausgesagt werden soll, sie seien beide auf natürliche anlage angewiesen, sondern man muss sich to judge und to write als zwei beschäftigungen denken, die vollkommen nur dann betrieben werden können, wenn sie von einer person betrieben werden. Und demgemäss sind auch die verse 28 ff.

> In search of wit, these lose their common sense,
> And then turn critics in their own defence:
> Each burns alike, who can, or cannot write,
> Or with a rival's, or an eunuch's spite.
> All fools have still an it ching to deride,
> And fain would be upon the laughing side.
> If Maevius scribble in Apollo's spite,
> There are who judge still worse than he can write.

aufzufassen. Wit ist in Popes terminologie mehr die productive kraft, common sense mehr die fähigkeit der beurtheilung des schönen

---

[1]) Es bedarf nur der andeutung, dass auch Boileau sich dieser auffassung genähert hat. Cf. s. 67 dieser abh. — [2]) Wie auch Boileau. S. 67.

in der poesie, jene braucht man zum dichten, diese zur kritik, beide sind aber nur zusammen recht lebens- und leistungsfähig, und die trennung der praxis und theorie, dass jemand vom dichter zum kritiker wird, liegt in nichts anderem, als dass ihm beides fehlt. Wo beide thätigkeiten von verschiedenen personen ausgeübt werden, da ist das eben ein zeichen, dass die beanlagung zu beiden fehlt. Wer aus mangel an productivem talent theoretiker wird, thut dies aus ganz verwerflichen gründen, nämlich weil er seine eigenen schlechten erzeugnisse in schutz nehmen will, weil er spott- und tadelsüchtig ist, weil das gefühl seines unvermögens neid und hass gegen den berufneren hervorbringt. Kurz, es werden in diesen versen zustände geschildert, welche durch ihre offenbare unerspriesslichkeit zeigen sollen, dass die theilung der arbeit hier verderblich und durchaus verwerflich sei. Dass diese auffassung die richtige sei, lehren die beiden verse 15 und 16:

> Let such teach others who themselves excel,
> And censure freely, who have written well,

die den kürzesten und klarsten ausdruck von Popes meinung enthalten und nur darum leicht ihrer tragweite nach unterschätzt werden können, weil Pope unmittelbar darauf sagt:

> Authors are partial to their wit, 'tis true,
> But are not critics to their judgement too?

eine ausdrucksweise, welche, wenn man den sinn der beiden vorhergehenden verse nicht scharf auffasst und genau festhält, gleich wieder so verstanden werden kann, als ob Pope hier denn doch für die theilung der arbeit einträte. Der sinn und die logische verbindung der vier verse ist aber genau besehen so: nur diejenigen, welche selbst ausübende künstler sind, sollen sich der theorie unterfangen und kritik üben. Dies ist nun leider nicht so, darum stehen sich dichter und kritiker rechthaberisch und eigensinnig gegenüber, ohne sich verständigen und ohne sich gegenseitig belehren und unterstützen zu können. Wenn man Pope auf grund der kurzen geschichte der kritik, welche er weiter unten gibt, gefragt hätte, wie er denn seine behauptung mit dem preise des Aristoteles vereinigen könne, so würde er vielleicht weniger in verlegenheit gewesen sein, als wir auf den ersten blick glauben möchten. Er würde geantwortet haben, dass eine ausnahme die regel nicht störe, und dass Aristoteles wol nur seiner vielen beschäftigung wegen nicht dazu gekommen sei, als dichter aufzutreten. Dass er es gekonnt, habe er ja doch bewiesen,

die beispiele von Horaz und Boileau seien massgebender, es müsse ja auch nicht jeder das, was er verstehe und könne, als schriftsteller öffentlich zeigen. Es würde uns zu weit führen und wiederholungen in unerwünschter anzahl zur folge haben, wenn wir auf alle die stellen, bei denen man die eben entwickelte anschauung Popes im auge behalten muss, eingehen wollten, und eine fortlaufende erklärung des gedankenzusammenhangs im Essay ist ebensowenig meine absicht wie eine vollständige darstellung seines systems. Dass aber Pope selbst zwar das bewusstsein hatte, er habe eine consequenz gezogen, welche auf grund der geltenden auffassungen logisch richtig sei, aber doch ahnte, dass sie wohl auf anfechtungen stossen würde, geht auf interessante weise daraus hervor, dass er zwei stellen classischer autoritäten als stützen seines satzes herbeizieht, eine aus der Rhetorik ad Herennium, die er für eine schrift Ciceros hielt, und eine aus Plinius.[1]) Er irrte sich hierin nicht, denn Elwins anmerkungen zeigen, dass sich gewichtige stimmen gegen seine behauptung erhoben. Wenn ich auch diesem commentare die kenntniss der interessanten stellen Roscoes und Addisons verdanke, möge es doch nicht für unbescheiden gelten, dass ich die art und weise, wie die sache im commentare behandelt wird, nicht als sachgemäss bezeichnen kann. Man mag davon absehen, dass das erste der lateinischen citate als ciceronianisch ohne remedur stehen geblieben ist, denn ich weiss nicht, ob die für den erklärenden lehrer hier liegende falle in England ebenso gefährlich sein mag, als sie bei uns ohne zweifel ist. Aber es ist nicht in der ordnung, dass eine klare behauptung, deren bedeutung für den standpunkt Popes jedem literarhistorisch und ästhetisch gebildeten leser einleuchten muss, eben nur als einzelne schiefe behauptung behandelt wird, da doch die nothwendigkeit, historisch auf diesen punkt einzugehen, grade durch die stelle aus dem Tatler, »It is ridiculous for any man to criticise on the works of another who has not distinguished himself by his own performances,« sich von selbst nahe legt. Es hat doch seine in der entwickelung der theorie liegenden gründe, dass ein Roscoe ganz anders urtheilte und dass Addison den 19. october 1710[2]) ganz ebenso urtheilte wie Pope, wenn man unter theorie nicht allein das systematisch ausgebildete und buchmässig fixirte

[1]) Die erste lautet: »Qui scribit artificiose, ab aliis commode scripta facile intelligere poterit,« die zweite: »De pictore, sculptore, fictore, nisi artifex, judicare non potest.« — [2]) Dass Pope diese stelle, wie es im commentar als möglich hingestellt wird, copirt habe, ist aus chronologischen gründen nicht anzunehmen.

nachdenken über die dichtkunst, sondern die von den vertretern des literarischen charakters einer zeit festgehaltenen und bei ihrer kunstübung in anwendung gebrachten ansichten und einsichten versteht. Der charakter der periode Popes mit seiner verständigkeit und seiner richtung auf das moralische, wie er sich in den moralischen wochenschriften Spectator, u. a. ausspricht, wie er das ganze schriftstellerische wirken Addisons bezeichnet, diese verständigkeit, welche zugleich und untrennbar gesunder menschenverstand, moralische vernünftigkeit und geläuterter ästhetischer geschmack zu sein sich bestrebt, bildet den hintergrund, auf dem wir den gedanken Popes, der in den worten »Let such teach others u. s. w.« liegt, zu erblicken haben, um ihn richtig zu würdigen. Wenn nun Pope diesen gedanken klar ausspricht und ihn in seinem ganzen Essay festhält, ja durch ihn — und dies dürfte noch ein hauptbeweis für die bedeutung jener verse sein — durch ihn sich zu dem hirngespinnst des engen ineinandergreifens der theorie und kunst bei den Griechen verführen lässt, wenn er Horaz hauptsächlich lobt, weil er dichter und theoretiker zugleich war, wenn dann eine auffallende parallelstelle bei Addison, welcher selber, wie auch andere hervorragende persönlichkeiten, mit gleichem erfolge producirte und kritisirte, gefunden wird, so haben wir es hier mit einer damals in geltung stehenden allgemeinen ansicht zu thun, welche Addison und Pope nur besonders scharf formulirten. Und nun messe man einmal die relative wahrheit und berechtigung jener vorstellungen von der erlernbarkeit der poesie und der einheit von theorie und kunst — nicht an Shakspeare, Nibelungenlied und Psalmen, sondern an Popes eigener poesie, an dem Lockenraub und an dem Essay über den menschen, so kann man nicht nur fragen: was ist denn hier auffallendes? sondern man muss fragen: was kann verständlicher sein und was hängt besser und klarer zusammen als eine solche ideenreihe?

Wie mir scheinen will, wird aber in dem commentar zu der in rede stehenden stelle Popes nicht allein der wichtigkeit und tragweite derselben kein genügendes recht, sondern auch der sinn seiner worte an und für sich dürfte vielleicht nicht scharf genug aufgefasst sein. Ich brauche nur auf das, was ich schon weiter oben S. 85 zur vertheidigung Popes hinsichtlich der zwei verse 11 und 12 gesagt habe, hinzuweisen und zu bemerken, dass die äusserung Roscoes wie die des commentars, um gegen Pope gerecht zu sein, scharf zwischen dem schriftstellerischen auftreten als beurtheiler und theoretiker und dem masse der urtheilsfähigkeit, welches die rechte

würdigung eines kunstwerkes bedingt, unterscheiden müssten, was beide nicht thun. Die verse 15. 16 legen diese nothwendigkeit durch das wort *teach* nur noch viel näher, obwohl mir es nicht im mindesten zweifelhaft erscheint, dass Pope auch bei dem *true taste* in v. 12 ganz klar und ausschliesslich an die befähigung zur literarischen kritik über werke der dichtkunst gedacht hat. Pope schreibt überhaupt seinen Essay vom ersten bis zum letzten buchstaben für solche, welche ästhetisch-kritische abhandlungen, zeitungsartikel oder bücher verfassen wollen; gebildeten Leuten eine anleitung zum genusse von dichtungen zu geben, ist ihm niemals eingefallen, und jene verfasser von kritischen schriften sollen nach seiner meinung ihre berechtigung zum urtheilen durch eigene poetische leistungen nachweisen.

Als ergebniss dieser ganzen erörterung steht, für mich wenigstens, also fest, dass Pope nicht allein mit vorbedacht den satz von der nothwendigen einheit von kritik und production auf- und seinem Essay voranstellt, sondern dass er damit auch etwas durchaus in den auffassungen seiner zeit begründetes, etwas damals ganz vernünftiges und richtiges sagt. Wie wir über die ganze gruppe von anschauungen, auf der sein satz ruht, also auch über diesen satz hinweggekommen sind, habe ich schon anzudeuten mich bemüht, und es scheint mir hier nicht der ort, weder weit ausgreifende beziehungen in der literatur des vorigen jahrhunderts aufzusuchen, noch die wandelungen des geschmackes ins einzelne zu verfolgen. Aber eins möchte ich noch fragen: Wären wir Deutschen denn wirklich viel klüger als Pope, wenn die entwickelung unserer nationalliteratur nicht über Lessing hinausgekommen wäre?

Ehe ich aber völlig abschliesse, möchte ich noch darauf hinweisen, dass wir in den theoretischen dichtungen Popes und Boileaus, so sehr sie im ganzen als endpunkte einer langen entwickelung, als abschliessend zu betrachten sind, dennoch bereits die spuren und keime der nach ihnen deutlich durchbrechenden tieferen einsicht in das wesen der poesie vorfinden. Wir dürfen uns auch deswegen hierbei noch einen augenblick aufhalten, weil es billig ist, dass nicht blos gezeigt werde, inwiefern der Engländer über den Franzosen, sondern auch, inwiefern dieser über jenen hinausgeht, dass also beide in einzelheiten ihrer zeit vorauseilen.

Freilich nur in einzelheiten und auch nur ahnend und die ahnung nur flüchtig festhaltend. Bei Pope haben wir diese ahnungen einer tieferen einsicht in der einführung der vorstellung »nature« zu

finden, und es ist in bezug hierauf schon zur genüge nachgewiesen worden, wie wenig entwickelte begriffe alles zeigt, was er darüber sagt. Es mag hier nur noch aus dem gesichtspunkte, von dem wir in diesem augenblick die sache betrachten, hinzugefügt werden, was uns bei der vergleichung des Popeschen und Boileauschen gedankenganges nicht interessiren konnte, nämlich dass Popes begriff von der natur, wiefern sie in bezug zur kunst tritt, zwei modificationen hat, eine subjective und eine objective. Wenn wir jene als natürliche anlage bezeichnen, diese als wirklichkeit, so verbessern wir die unfertigen gedanken des dichters, aber es ist kein zweifel, dass in der einen vorstellung die keime zu dem begriffe »genie«, in der anderen die zu dem begriffe »natur« liegen, und es ist bekannt, dass diese begriffe oder vielmehr die sie bezeichnenden worte — denn die grosse menge hat nur mit worten zu thun — wenige decennien nach Pope das feldgeschrei der neuerer auf ästhetischem gebiete wurden. Somit liegen in den stellen Popes,[1]) wo »nature« in einem auf die poesie bezogenen sinne vorkommt, meiner meinung nach die wichtigsten ahnenden ausblicke des dichters auf die zukunft vor. Es ist aber nicht im mindesten zweifelhaft, dass diese ideenkeime, hätten sie zur entwickelung bei ihm gelangen sollen, nicht allein seine theoretischen einsichten auseinander gesprengt, sondern auch seine kunstübung aus dem geleise gebracht und lahm gelegt haben würden. Der dichter, welcher auf den durch den Lockenraub erworbenen lorbeeren ausruhen wollte, musste sich gegen die bedeutung des »genies« und der »natur« ablehnend verhalten.

Auch bei Boileau finden wir stellen, welche schon an vorstellungen anklingen, die weit später erst zur geltung gelangten, weil sie erst in einer anderen zeit ihrer tragweite nach gewürdigt werden konnten. Ich meine hier namentlich die stelle, deren gedankengang schon auf seite 68 angegeben und als höchst bedeutend bezeichnet worden ist. Was Boileau hier sagt, tritt zwar nicht so mit dem deutlichen augenscheine der neuheit wie die Pope'sche »nature« auf, denn stellen, welche von der poesie alles gute für die menschen ableiten, sind so alt wie die poesie selber, und es soll die möglichkeit nicht bestritten werden, dass Boileau, wie bei vielen anderen stellen, so auch bei v. 133 ff. des vierten gesanges aussprüche oder längere ausführungen von antiken schriftstellern im auge gehabt hat (sicher

---

[1]) Ich will diese stellen nicht noch einmal einzeln herbeiziehen, da es dem leser sehr leicht werden muss, meine ausführungen in ihnen begründet zu finden und sie oben schon zusammengestellt sind.

wol die stelle Ciceros, wo ratio und oratio sinnig nebeneinander gestellt werden), aber es wird schwerlich vor Boileau jemand mit solcher klarheit und soviel tiefblick die würde der poesie aus ihrem zusammenhange mit den idealeren gebieten der kultur hergeleitet haben. Die poesie als die cultivirte rede überhaupt, als die erste form des ausdruckes der kultur in der sprache, als die sprachliche form des menschlichen gemeinschaftsbewusstseins, des rechts, der religion, das sind ideen, die wir, nur in glänzenderer und gereifterer gestalt, bei Herder und Jacob Grimm wiederfinden. So nahe ist denn doch niemand früher und auch unter Boileaus zeitgenossen keiner der anschauung gekommen, dass die poesie ursprünglich nichts anderes war, als der sprachliche ausdruck für das alles, was über das gemeine tägliche leben des leibes und das egoistische interesse des einzelnen menschen hinauslag. Wenn Boileau länger bei dieser ideenreihe verweilt hätte, so würde er sicher auf die folgerung gekommen sein, dass die poesie überall älter sei als die prosa, dass die einzelnen gattungen sich aus einer urpoesie müssten entwickelt haben, dass die poesie der urzeit ein besitz der völker gewesen sei, und auf eine menge von dingen, welche ihn an einsicht hoch über leute wie Scaliger, Gerardus, Vossius u. s. w., die ihn an gelehrsamkeit wie riesen überragten, gestellt haben würden. Zu solchen folgerungen war noch nicht die zeit da, warum, braucht nicht erst erörtert zu werden. Das ergebniss aber steht fest, dass die beiden grössten theoretiker und feinsten geschmacksrichter der rococcozeit jeder auf einem anderen punkte einer tieferen einsicht in das wesen der poesie, als sie selbst vertraten, nahe gekommen sind, und zwar Pope einer tieferen psychologischen und philosophischen, Boileau einer historischen auffassung. Ob ich vielleicht in dem bemühen, möglichst genau die grenzen der einsicht Popes festzustellen, etwas zu weit gegangen bin, mögen andere beurtheilen, und dies wird sich namentlich zeigen, wenn es jemand unternimmt, den ganzen gedankengehalt des Essay genau zu zergliedern und zu systematisiren, so wie ich die punkte, welche mir historisch die wichtigsten schienen, schärfer aufzufassen versucht habe. Als umfassendste vorarbeit hierzu dürfte immer noch Warburtons commentar anzusehen sein, doch kann man dem, der ihn wort für wort zu benutzen hat, nicht gerade dazu gratuliren.

BRESLAU, MÄRZ 1879.

Felix Bobertag.

# KLEINE BEITRÄGE ZUR ERKLÄRUNG UND TEXTKRITIK ENGLISCHER DICHTER.

I.

1) Beóvulf v. 168 f.:

> Nô he þone [g]if stôl grêtan môste,
> mâþđum for metode, ne his myne wisse.

Nach den früheren, im ganzen wenig gelungenen erklärungen dieser stelle sind kürzlich zwei neue aufgestellt worden, welche beide der beachtung werth erscheinen. Körner (Engl. stud. II. p. 249) versteht unter *gifstôl* den thron gottes, und meint, die *myne* zeige sich in der spendung von kleinoden. »Grendel bewohnte nebelige moore und den menschen unbekannte gegenden, in düsteren nächten hielt er sich in Heorot auf, da ihm das himmlische reich verschlossen war.« Ich kann mich mit dieser auffassung aus mehreren gründen nicht befreunden. Erstens glaube ich nicht, dass es angeht, den artikel *þone* durch das folgende: *for metode*, zu erklären, wie K. will; *þone* muss vielmehr auf ein vorhergehendes subst. zurückweisen. Zweitens aber passt *mađđum* schwerlich zur bezeichnung eines so geistigen dinges, wie der gabenstuhl gottes. Und endlich scheint mir der von Körner geforderte gedanke dem zusammenhange fremd zu sein: vor und nach diesen versen ist nur von dem schaden die rede, welchen Grendel in der halle Heorot anrichtet; dass derselbe sich vergebens nach dem eintritte in das himmlische reich gesehnt haben sollte, scheint mir der ganzen theologischen auffassung dieses unthiers (um mich so auszudrücken) seitens des dichters oder der dichter zu widersprechen.

Eine zweite deutung versucht Wülcker, Anglia I. p. 185 f. Er bemerkt sehr richtig: »Wenn man gelesen hat, wie Grendel grämlich und zornig über den bau von Heorot ist, dann, dass er nachts in die halle geht, aus welcher die Dänen vor ihm geflohen, liegt, meiner ansicht nach, die frage am nächsten, nicht, warum setzt er sich nicht auf den in der halle stehenden thron, sondern, warum reisst er nicht die ganze halle zusammen?« Er versteht demzufolge unter *gifstôl* die ganze halle Heorot und gibt *grêtan* durch angreifen, verheeren, wieder. Soweit bin ich ganz mit ihm einig; wenn er aber

die folgenden worte: *ne his myne wisse*, übersetzt mit: noch trug er verlangen darnach (das vorhergesagte zu thun), so vernichtet er selbst wieder das ansprechende, welches in seiner auffassung lag. Wozu dann vorher die pathetische versicherung, dass der schöpfer ihn an der vernichtung der halle hindert, wenn er selbst keine lust dazu hat? Und auf die frage, warum er kein verlangen darnach trug, fehlt uns vollends die antwort; Wülcker hat diese frage auch nicht aufgeworfen. Ich verstehe die obigen worte so: und wusste auch nichts von seiner (sc. des schöpfers) absicht, d. h. er wusste nicht, dass es in des schöpfers plan lag, ihn bei einem seiner besuche in der halle zu verderben, sonst würde er dieselbe überhaupt nicht einmal betreten haben. *Myne* in der bedeutung: cogitatio, intentio, ist durch die parallelstellen bei Grein hinreichend gesichert. Andrerseits konnte dem hörer oder leser die beziehung dieser worte nicht lange zweifelhaft bleiben, da gleich im nächsten abschnitte des gedichtes der held Beóvulf, den der schöpfer als werkzeug für die ausführung seines planes benutzt, in die erzählung eingeführt wird. Ich übersetze also v. 168 f.: Nicht vermochte er den königssitz zu zerstören, das prachtgebäude, vor dem schöpfer, noch wusste er etwas von seiner absicht. Ohne diese erklärung für unfehlbar halten zu wollen, möchte ich sie wenigstens zu weiterer erwägung empfehlen.

2) Assumpcioun de notre dame, edd. Lumby[1]; fragment (= A) v. 163 f.

> Sone, help me nu ihc haue ned,
> þat me haue of þe feond no dred.

V. 164 lies *ine (= ihc ne)* für *me*.

3) Das. v. 226:

> And hym þuste heo was sori.

*þuste* wird im glossar p. 138 für diese stelle mit »thought« wiedergegeben und von *puȝte*, it seemed, getrennt. Ich wüsste aber wirklich nicht, von welchem verbum diese form abzuleiten sein sollte.

---

[1]) Eine untersuchung über die quelle dieses gedichtes muss ich so lange aufschieben, bis ich mir eine abschrift der, wie es nach den p. 125 f. gegebenen proben scheint, sehr wichtigen Cambridger hs. Dd. I. I. verschaffen kann. Nur das sei bemerkt, dass die behauptung des herausgebers (p. VIII), von den zwei von Tischendorf edirten lat. fassungen des Transitus Mariae »the latter corresponds almost exactly with our english version« schon insofern unrichtig ist, als lat. B. von der vision des Thomas nichts weiss. Auch von der interpunktion der ausgabe, die nicht immer ganz so sorgfältig ist, als man es wünschen sollte, sehe ich im folgenden ab.

Nun bemerkt Lumby selbst p. IX, dass in der hs. öfters *s* für ȝ geschrieben sei; es ist also sicherlich auch hier *puȝte* zu lesen.

4) Vollständige version desselben gedichtes (= B) v. 18 ff.:

> He callid no men mo him to
> and seide: »Womman, lo here þi sone,
> and, man, take hure to moder in good wone,
> and þenkeþ on my sorwe nowe,
> how I hange here abowe,
> how I hange apon a tre,
> ful sore I wote hit reweþ þee.

Dass hier schon Jesus seine mutter der obhut des Johannes übergibt, ist unpassend, da dieses factum v. 52 ff. noch einmal berichtet wird. Durch die vergleichung von engl. A ergibt sich, wie dieser fehler entstanden ist. Es heisst nämlich dort v. 16 ff.:

> Ne clepede he hym feren no mo,
> and sede: »Wif, lo her þi child,
> þat on þe rode is ispild:
> nu ihc am honged on þis tre,
> wel sore ihc wot, hit reweþ þe.

Ein minstrel, der das lied vortrug, setzte für *child*, v. 17, *sone* ein, wodurch ihm die folgende zeile aus dem gedächtniss kam; er erinnerte sich nun zur unrichtigen zeit an das bekannte: Mulier, ecce filius tuus! (Joh. 19 v. 26) und bezog *sone* fälschlich auf Johannes, statt auf Jesus, was ihn veranlasste, auch das: Ecce, mater tua! im folgenden verse beizufügen. Es ist das ein interessantes beispiel für die beeinflussung des textes durch mündliche überlieferung; denn bei einer abschrift hätte das ja nicht passiren können.

5) Das. v. 26 ff.:

> Wiþowte gilt I þole dede;
> but þei have wille to louen me,
> for wham I hange on þis tre,
> the Jewis me deden mychel schame,
> ther of hadde I neuer blame.

Ich weiss nicht, wie der herausgeber v. 27 verstanden hat: so wie die worte hier stehen, scheinen sie mir keinen sinn zu geben. Die entsprechenden verse in A lauten (v. 22 ff.):

> Biþute gult ihc þolie þis ded.
> Mine men þat aȝte me to loue,
> for whan ihc com fram heuene abuue,
> me haueþ idon þis ilke schame.
> Ihc naue no gult, hi buþ to blame.

Aus A v. 23 ergibt sich, dass wir B v. 27 *naue* für *haue* einzusetzen haben: Aber sie haben keinen willen, mich zu lieben etc.

6) Das. v. 75 f.:

> Thei louede hure wel with al here myȝt,
> sche it serued and þat was ryȝt.

Der herausgeber macht dazu die randbemerkung: *She serves all that need aid.* Im glossar ist *seruen* nicht aufgeführt, und so vermuthe ich, dass er die worte: *sche it serued,* missverstanden hat; *serued* steht gewiss für *deserued,* also: sie verdiente es, sc. dass man sie liebte; vgl. Guy of Warwick, edd. Zupitza, v. 2581 f.:

> I loue the dewke ouyr all thynge;
> he hath hyt seruyd, wythoute lesynge.

Dass an der entsprechenden stelle von A (v. 70: *for heo seruede hem wel riȝte*) *seruen* anders aufgefasst ist, darf uns nicht irre machen.

7) Das. v. 225 f.:

> Iohan and þe apostles, where so þei bene,
> schulle alle come for to sene.

Die entsprechende stelle in A (v. 221 f.) lautet:

> Iohan and þe apostles, whei hy be,
> alle hi schulle come to me.

Es ist deshalb in B v. 226 hinter *come* sicherlich *me* einzuschalten.

8) Das. v. 317 ff.:

> Than seide Petyr to seynt Ion:
> »Whi art þou so sory a mon?
> Whi wepistou and what is þee?
> For felaschip telle þou me.
> I schal þee seie, seynt Ion,
> whi I am so sory a mon.
> But seie me furst, for godes loue,
> whi ȝe arn hider icome,
> and weryn so wide isprad;
> seieþ what haþ ȝou hidre ilad?«

Die vorliegende schreibung dieser zeilen in der ausgabe ist widersinnig; darnach würde die ganze rede v. 318—26 dem Petrus angehören, der doch v. 327 aufs neue zu sprechen anfängt. Mit v. 321 muss vielmehr die rede des Johannes einsetzen, der auf die frage des Petrus antwortet. Dieser durch den zusammenhang geforderte sinn wird gewonnen, wenn wir mit einer unbedeutenden

änderung in v. 321 *seyd* für *seynt* schreiben. Der fehler in der hs. erklärt sich leicht dadurch, dass der schreiber gewohnheitsmässig *seynt* zu dem namen *Jon* fügte, während andrerseits *Jon* öfters ohne dies adj. erscheint, vgl. v. 308. Ebenso gut kann natürlich auch *seid* vor *seynt* ausgefallen sein, wodurch der vers noch gebessert wird. Die richtigkeit dieser auffassung hat Lumby selbst durch seine randbemerkung: *St. John first enquires how he was come*, anerkannt. Um so auffallender ist seine textconstruktion.

9) Das. v. 605 ff.:

> He ȝaf hem alle his blessinge
> and stye to heuen þer he is kynge.
> To hym þo seide seynt Jon:
> Felawes, go we soone anon etc.

Zu v. 121 bemerkt Lumby richtig, *him* sei = *hem* oder letzteres dafür einzusetzen. Ebenso verhält es sich aber auch mit dem *him* in v. 607, wo offenbar nicht Christus, sondern die apostel angeredet werden.

10) Das. v. 609 f.

> And turne we þis processioun,
> and synge we faire þorw þis toun.

Was soll turne mit dem blossen accusativ hier heissen? Man kann doch die procession nicht umwenden lassen, ehe sie überhaupt arrangirt ist! Es ist wol hinter *we*, *to* einzuschieben: und wenden wir uns zu dieser procession.

11) Das. v. 611 ff.:

> Ther was a Iew hem amonge,
> off þe apostles harde þe songe,
> to þe beere he cam lepand etc.

Der herausgeber macht zu dieser stelle die randbemerkung: *A crippled Jew hears their song, as they go through Jerusalem.* Dass der fragliche jude ein krüppel ist, scheint Lumby aus v. 665 f. zu schliessen:

> Off fote, of honde he hadde myȝt,
> alle his lymes bicome ful ryȝt.

Er übersieht aber dabei, dass derselbe erst zur strafe für den beabsichtigten frevel an Maria's leiche den gebrauch seiner gliedmassen verloren hat; vgl. Transitus Mariae B, bei Tischendorf p. 131 u.: Et ecce unus ex illis, qui erat princeps sacerdotum Judaeorum in ordine suo, repletus furore et ira dixit ad reliquos etc.

P. 132: Et statim aruerunt manus ejus ab ipsius cubitibus et adhaeserunt lecto.

12) Das. v. 621 f.:

> Praie þi lord, ȝif I mai so be,
> that he haue mercy on me.

V. 621 ist *it* für *I* zu lesen.

13) Das. v. 623 ff.:

> »Thenke«, quod þe Iewe, »what I þee dede,
> when þou was with us in þat stede,
> when þi lord was ytakyn,
> and þou haddest him forsakyn.
> Oure mayne þee knewe þat ilke nyȝt
> bothe bi speche and by syȝt,
> and seiden alle, for I stode þee bi,
> that þou was of Jhesus companye.
> Thou seidest with wordes and with þouȝt,
> for soþe þat þou knewe him nouȝt.
> Praie þi lord of moche myȝt,
> and his moder þat art so bryȝt etc.

Ich habe diese lange stelle ausschreiben müssen, da es auf den zusammenhang ankommt. Der Jude erbittet Petri fürsprache bei gott, indem er sich auf einen dienst beruft, den er jenem früher geleistet haben will. Er hatte ihn nämlich gegen die beschuldigung vertheidigt, dass er ein anhänger Christi sei; vgl. Tisch. a. a. o. p. 132: Memos esto quod, quando in praetorio ancilla ostiaria te recognovit et dixit ceteris ut calumniarentur tibi, tunc ego locutus sum pro te bona; Konr. v. Heimesfurt, Mariae himmelfahrt v. 694 (HZ. VIII. p. 186):

> dô schuof ich daz man dich lie gân.

bes. auch Marien himmelfahrt, herausg. von Weigand, v. 1266 ff. (HZ. V. p. 549):

> Las dir gedenken wi ich dir
> gefriste zveinmal dinen lip,
> do daz cananesche wip [so nach Haupt's emend.]
> dich inme garten ane sprach
> so vbelliche vñ iach
> dv weres Jesvs ivngeren ein;
> do sprach ich alles vor dich nein.

Wie ist nun im englischen gedichte der in den gesperrt gedruckten worten der anderen versionen enthaltene gedanke wiedergegeben? Doch sicherlich nicht in v. 629: *for I stode þee bi;* diese

eingeschalteten worte können nur den sinn haben: (ich muss das wissen, sc. dass alle dich beschuldigten) denn ich stand neben dir. Verschwiegen kann aber der dichter den gedanken nicht haben, auf welchen der Jude bei seiner bitte das hauptgewicht legt. Ich schlage desshalb vor, v. 631 *I seide* für *þou seidest* einzusetzen. Dadurch wird der geforderte sinn gewonnen, namentlich auch volle übereinstimmung mit dem zuletzt citirten mhd. gedichte erzielt. Ausserdem ist in v. 634 *is* für *art* zu lesen.

14) Das. v. 758 ff.:

> Thei leide þe bodi in a stone
> and bileft alle in þat stede,
> as oure ladi hadde hem bede,
> and woke þer al þat nyȝt

Lumby macht die randbemerkung: *They leave the body, but watch near it.* Das ist mindestens ungenau; er scheint *bileft* transitiv aufgefasst zu haben: sie liessen (den körper) ganz an der stelle, während es intransitiven sinn hat: sie blieben alle an der stelle.

15) Das. v. 769 f.:

> That manna bitokened hure clene lyf,
> that sche was modre, maide & wyf.

Ich möchte hier, indess nur vermuthungsweise, für v. 770 die lesung vorschlagen:

> that sche was modre & maidenwyf.

*modre* und *wyf* sind keine rechten gegensätze. Vgl. Wülcker, Altenglisches lesebuch I, 8, 48:

> maiden, wif and fol wymmon,

wo Zupitza, Ztschr. f. österr. gymn. 1875 p. 131 vorschlägt, *maidenwif* als ein wort zu lesen, um einen schärferen gegensatz zu *wymmon* zu gewinnen. Vgl. auch das bekannte: *mater et puella.*

16) Das. v. 821 ff.:

> Thou ne woldest leue, Thomas,
> that oure lord fram deth ras.
> Come þou art mysbileuyd
> and tales ynow þou canst fynde.

Die zwei letzten verse müssen schon des fehlenden reimes wegen als verderbt angesehen werden, und ich wundere mich, dass der herausgeber weder einen besserungsversuch gemacht, noch den schaden

überhaupt erwähnt hat. Der vers liesse sich dadurch herstellen, dass man schriebe:

> Come, misbileuyd art þou
> and tales canst þou fynde ynow.

Aber auch *Come* passt nicht sonderlich. Ist es in *Thomas* zu ändern?

17) Floriz and Blauncheflur, v. 257 ff., 261 ff., 701 ff.

Anglia I, p. 473 f. hat Zupitza eine anzahl stellen der Lumby'schen ausgabe dieses gedichtes besprochen und die dort gebotenen lesungen theils emendirt, theils anders erklärt als der herausgeber. Auffallend ist mir dabei nur, dass er das zunächst liegende mittel zum verständniss und zur besserung des textes, nämlich das französische original, dabei ganz unbeachtet gelassen hat, obwol dasselbe längst gedruckt und leicht zugänglich ist. Ich trage die vergleichung desselben für die drei in betracht kommenden stellen hier nach. Zu v. 257 ff. vgl. frz. (Floire et Blanceflor, ed. du Méril) p. 69[1] f.:

> Les gardes qui en la tor sont,
> les genitaires pas n'en ont.

Zu v. 261 ff. vgl. frz. p. 70, 11 ff.:

> Li amirals tel costume a,
> que une feme o lui tenra
> un an plenier et noient plus.

Zupitza's änderung von *sune* (v. 262) in *wune*, die er nur mit »vielleicht« einführt, erhält dadurch eine wesentliche stütze.

Zu v. 701 ff. vgl. frz. p. 109, 9 f.:

> Moult volentiers dont trestornassent
> le jugement, se il osassent.

Zupitza's schreibung *faȝe* für *saȝe* wird dadurch als richtig erwiesen. Verwechselung von *f* und *s* oder ein druckfehler liegt wie bei Zup. no. 49 (48 ist ein druckfehler) auch in Assumpcioun A v. 138 vor:

> for ihc was fent as messager,

wo natürlich *sent* zu lesen ist.

18) Das. v. 127 ff.:

> And ȝerne he haþ his oste bisoȝt,
> þat he him helpe wiþ al his þoȝt,
> in Babilloine oþer wher abeo,
> þat he miȝte hire iseo.

Der herausgeber erklärt *a* in v. 129 in glossar durch *he*, bezieht

also das pron. auf Floriz, aber, wie mir scheint, mit unrecht. Es handelt sich ja nicht darum, ob er in Babylon oder sonstwo ist, sondern wo Blauncheflur sich aufhält, da er sie sehen will; *a* ist also = *she*.

19) Das. v. 616:

Sone were here sorezeren cuþ.

So druckt Lumby. *sorezeren* wird im glossar nicht erklärt und ist mir wenigstens völlig unbekannt. Das vom herausgeber durch cursivdruck als abgekürzt bezeichnete *er* ist gewiss zu streichen; könnte nicht das von ihm für *er* gelesene häkchen eine verlängerung des *þ* von *muþ* in der vorhergehenden zeile sein? Der sinn der zeile ist dann ganz klar: bald wurden ihr sorgen kund. Dem zusammenhange nach würde man freilich lieber *hem* statt *here* lesen. Im originale fehlt diese erwägung.

20) Sir Degrevant, herausgeg. von Halliwell, v. 205 ff.:

Sir, and he may as he ment,
his game wolt he never stent,
thyself and he may the hent,
I telle the, for y-schent.

So interpungirt der herausgeber v. 207 ff., aber nach meiner überzeugung unrichtig; wie er sie aufgefasst hat, ist mir nicht klar geworden. Ich schreibe:

thyself, and he may the hent,
I telle the for yschent.

und übersetze: Dich selbst, wenn er deiner habhaft werden kann, ich erkläre dich für geschändet; *tellen* findet sich oft mit dem part. *yschent* verbunden, meist allerdings ohne *for;* vgl. Marina, edd. Böddeker v. 104 u. 152 (s. auch Engl. st. II, p. 512 f.).

21) Das. v. 557 ff.:

I wolde aske tham na mare
but hyr body all bare,
and we frendes for evermare,
what doel that I drye!

Halliwell macht keine bemerkung zu der stelle, aber es scheint mir unzweifelhaft, dass v. 559 hinter *we* ein verbum ausgefallen ist, vielleicht *were;* vgl. v. 562: *Think, that ȝe ere enemys.*

22) Das. v. 1113 ff.:

He was stalworȝth in stoure,
ffor he loved paramoure;

> the lady lay in the toure
> that shuld be hys mak.

Ich halte diese interpunktion für unrichtig, weil ich *lady* als object zu *he loved* auffasse; andrerseits ist *lady* allerdings auch subject zu *lay*. Ich streiche also das semicolon nach *paramoure* und mache ein comma hinter *toure;* der sinn ist: denn er liebte heiss die dame, welche in dem thurme sich befand, die seine gemahlin werden sollte; vgl. Sir Bevis v. 34 ff.:

> Of Almayne þat emperur
> hire hadde loved paramur
> wel þar beforen.

23) Gregorius-legende nach der Vernon-hs. (edd. Horstmann in Herrig's Archiv, 1876) v. 411:

> þe cloþ of selk heo kneuȝ on him a boue, þat heo tok him in to þe flood.

Der herausgeber frägt: »*on him aboue* st. *him obone,* wie Havel. *iuele obone, wel obone?*« Zupitza bemerkt dazu (Steinmeyers Anzeiger III, p. 94), diese vermuthung sei ihm unbegreiflich. »Wie will H. *him obone* hier verstehen? Hoffentlich nicht: das seidne kleid sah sie auf seinen knochen? Denn eine solche geschmacklosigkeit wird er doch dem dichter, den er so hoch stellt, nicht zutrauen. Meinte er aber etwa *abone* als nördliche form = *aboue,* so hätte er nicht die formeln aus dem Hav. herbeiziehen sollen. Ich sehe in dem pleonasmus *on him aboue* keinen grund, die stelle für verderbt zu halten.« Der erste grund, der Horstmann zu seiner änderung bestimmte, lag jedenfalls in der gewinnung des besseren reimes zu *sone,* und da *n* und *u* meist sehr ähnlich geschrieben werden, so erscheint die correctur an sich als ganz unbedenklich. Es ist ferner der form nach bei texten, die nicht gerade dem süden angehören, oft schwer oder gar nicht zu entscheiden, ob *abone* = *above* oder = *on bone* ist. Klar ist freilich die bedeutung in Eger and Grine v. 305 ff. (Bishop Percy's Folio Manuscr. I, p. 363):

> Shee gaue me 2 shirts of raines in fere,
> put them next my body; I haue them here,
> and my owne shee did abone,

wo *abone* = darüber. Fraglich ist dagegen der sinn des wortes in Sir Amadas v. 614 ff. (bei Weber III, p. 269):

> »Sir, at the yate ther is a knyght,
> the feyrest that euer Y sey in syght,

markyd vnder mone,
sir, on a mylke-whyte stede,
the same colour his is wede,
that he hase a bone.

*abone* reimt mit *sone* und *mone*, ist also der form nach gesichert.

Was endlich den sinn angeht, so scheint mir die schärfe, mit welcher Zupitza Horstmann's conjectur als »geschmacklos« abweist und sogar für unbegreiflich erklärt, nicht ganz gerechtfertigt zu sein, da me. *bon* oder *bones* öfters für: »leib« gebraucht wird, ohne dass damit, wie bei unserem »knochen«, an den nebensinn der unschönen magerkeit gedacht würde; vgl. z. b. Sir Perceval v. 266 ff. (Thornton romances p. 11), wo es von dem helden der erzählung heisst:

The chylde hadd nothyng that tyde,
that he myȝte inne his bones hyde,
bot a gaytes skynne.

Le bone Florence of Rome v. 97 ff. (Ritson III, p. 5):

He had more mystyr of a gode fyre,
of bryght brondys brennyng schyre,
to beyke hys boones by.

Bei Mätzner, Sprachpr. II, 1, p. 171 finde ich diese bedeutung nicht berücksichtigt. Ich will durch das gesagte über die obigen stellen im Gregorius und Sir Amadas keinesweges endgültig entschieden haben, doch sieht sich vielleicht dadurch jemand veranlasst, bei der lectüre auf ähnliche ausdrücke zu achten.

24) Politische lieder IV, v. 64 (Böddeker: Altenglische dichtungen p. 111):

þat þou shalt me wedde and welde to wyf.

Böddeker macht zu diesem verse die anmerkung: »welde. Da dieses verbum nicht nur: regieren, beherrschen, sondern auch: besitzen, bedeutet, so ist die annahme eines irrthums (*welde* für *wele)* nicht absolut geboten.« Böddeker hat sehr wol daran gethan, sich so vorsichtig auszudrücken, denn die änderung von *welde* in *wele* würde direkt falsch sein. Die verba *wedde* und *welde* kommen nämlich wiederholt neben einander vor, genau in demselben sinne wie hier; vgl. Amadas v. 428 ff. (Weber III, p. 261):

Ther schall no mon hur wed ne welde,
bot he that beyres hym best in feld;
he schall wyn her theyre.

Auch einzeln wird *welde* oft vom ehelichen besitze gebraucht; vgl. The squyr of lowe degre v. 369 ff. (bei Ritson III, p. 160):

> But yf he myght that lady wynne,
> in wedlocke to welde withouten synne,
> and yf she assent hym tyll,
> the squyer is worthy to have none yll.

Le bone Florence of Rome v. 352 ff. (bei Ritson III, p. 16):

> But sir, he seyde, al so mote y the,
> thyn eyen mon sche never see,
> to welde yyt nodur to wynne.

Instructiv für diese bedeutung von *welde* ist auch Sir Perceval of Galles v. 1338 ff. (Thornton romances p. 52):

> Who that may his bon be,
> salle hafe this kyngdome and me,
> to welde at his wille.

25) Maximion v. 11 (das. p. 245):

> purpre & pal he droh.

Böddeker citirt zu diesem verse aus Halliwell: The robes of persons of rank are constantly mentioned as made of purpure palle, und fügt hinzu: »Hiernach sollten wir annehmen, dass & zu elidiren wäre.« Aber die wortfügung: *purpre and pal* kehrt auch sonst wieder, wenn auch nicht gerade häufig; vgl. The anturs of Arther at the Tarnewathelan II, v. 5 f. (bei Robson: Three early english metrical romances p. 1):

> Hur hud of a haa hew, that hur hede hidus,
> of purpure and palle werke, and perre to pay.

Das. XXXV, v. 1 (a. a. o. p. 16):

> Hit was prudlyche ypiȝte of purpure and palle.

26) Geistliche lieder XVII, v. 76 (das. p. 227):

> þyn oune fleysh, þe world, þe fend.

So wurde die zeile von mir gegen Bödd. auf grund der lesart der Laud hs. in diesem blatte, bd. II. p. 508, geändert. Das. p. 539 habe ich noch zwei parallelen für die zusammenstellung dieser drei feinde des menschen aus William von Schorham mitgetheilt. Es ist vielleicht nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, dass, wie freilich auch von vorn herein zu erwarten war, dieselbe nicht blos in englischen gedichten vorkommt. Sie kehrt z. b. auch wieder in dem altfranz.

gedichte: Le besant de dieu (herausgeg. von Martin, Halle 1869) v. 409 ff.:

> Chescun home a treis enemis.
> L'un est chescun jor en son vis,
> que james ne s'en partira
> e tuteveies li rira.
> Li autres est soz sa chemise,
> e li tiers, qui les dous atise,
> est entor lui e nuit e jur:
> mes l'ome aureit si grant peor,
> se il veeit celui el vis,
> que il s'enragereit tut vis:
> por ceo se ceile le cuvert,
> qu'il ne vait mie a descovert.
> Cist est l'ancien enemi,
> qui tuz jorz a home trai.
> C'est cil qui fist home pecchier
> e sur defens le fruit mangier.

Eine weitere parallele aus dem Chasteau d'amour des Robert Grosseteste bringt Martin p. XVIII f. bei, desgl. eine aus Boner's Edelstein p. 124. Ich wiederhole die frage Martin's a. a. o.: »Wo findet sich wol zuerst diese auch von meister Eckhart (ed. Pfeiffer 114, 15) wiederholte trilogie?«

27) Chaucer, Canterbury tales, Prol. v. 52 f.:

> Ful ofte tyme he hadde the bord bygonne
> aboven alle naciouns in Pruce.

Morris äussert sich in der 6. auflage seiner auswahl aus Chaucer p. 119 noch sehr zweifelhaft über diese stelle, indem er bemerkt: Some commentators think *bord* = board, table, so that the phrase signifies: he had been placed at the head of the dais, or table of state. Dann wird noch Marsh's vermuthung, *bord* oder *bourd* sei = mhd. *buhurt,* erwähnt. Es kann um so weniger ein zweifel über die richtigkeit der ersteren erklärung obwalten, als dieselbe phrase in genau derselben bedeutung noch sonst wiederkehrt, wo von einem *buhurt* schlechterdings nicht die rede sein kann; vgl. The cokwoldes daunce v. 200 ff.[1]):

> Than seyd thei all at a word,
> that cokwoldes schuld begynne the bord
> and sytt hyest in the halle.

[1]) citirt aus Halliwell's noten zu Sir Eglamour of Artois (Thornton romances p. 286).

Ein synonymer ausdruck ist: *the deyse beginnen*, vgl. Sir Eglamour of Artois v. 1258 ff.:

> Two kyngys the deyse began,
> syr Egyllamowre and Crystyabelle than.

28) Das. v. 169 ff.:

> And whan he rood, men mighte his bridel heere
> gynglen in a whistlyng wynd as cleere,
> and eek as lowde as doth the chapel belle.

Morris citirt in der anmerkung p. 124 f. parallelen aus Wycliffe und Spenser. Es ist nicht uninteressant, dass dieser sport auch in den früheren romanzen wiederholt erwähnt wird; vgl. Le bone Florence of Rome v. 166 ff. (bei Ritson III, p. 8):

> Thorow the towne the knyghtes sange,
> and ever ther bryght brydyls range,
> makeyng swete mynstralcy.

Launfal v. 949 ff. (bei Ritson I, p. 211):

> Her sadell was semyly sett,
> the sambus wer grene felvet,
> ipaynted with ymagerye,
> the bordure was of belles
> of ryche gold and nothyng elles,
> that any man myghte aspye.

King Alisaunder v. 175 ff. (bei Weber I, p. 12):

> A muyle, al so whit as mylk,
> with sadel of gold, semely of selk,
> was ybrought to theo quene,
> with mony bellis of selver schene,
> yfastened on orfreys of mounde,
> that hongon adoun to theo grounde.

Eger and Grine v. 974 ff. (Bishop Percy's Folio manuscript. I, p. 384 ff.):

> His steed was of a furley kinde,
> with raines of silke raught to his hand,
> with bells of gold theratt ringand.

In einer note zu der zuletzt angeführten stelle verweist Furnivall auf Chaucer. Die schellen scheinen also entweder am zügel oder am sattel befestigt gewesen zu sein.

Breslau, im Mai 1879.

E. Kölbing.

---

# DIE WISSENSCHAFTLICHE GRAMMATIK UND DER ENGLISCHE UNTERRICHT.

Wenn auch die praktische lösung der pädagogischen tagesfrage »gymnasium oder realschule?« wol noch in der ferne steht, so haben wir doch allem anschein nach von der nächsten zukunft nur eine zunahme in der entfremdung zwischen den beiden schwesteranstalten zu erwarten. Die grenzlinie, welche schon deutlich genug zwischen dem humanistischen und dem realistischen gebiete hervortritt, wird denn auch den altsprachlichen und den neusprachlichen unterricht immer schärfer von einander scheiden. Die lateinischen stunden in der realschule wie die französischen und englischen im gymnasium werden für beide parteien mehr und mehr zu verlorenen positionen im feindesland.

Von manchen seiten wird nun freilich behauptet, der schulbetrieb der klassischen sprachen sei von dem der neueren nach ziel und methode so gründlich verschieden, dass man die äussere trennung als konsequenz der inneren betrachten könne. Das gegentheil von dieser behauptung scheint mir eher zuzutreffen. Je mehr man dort von der einseitig philologisch-kritischen, hier von der rein mechanisch-praktischen verwerthung der sprachen zurückkommt, je mehr man beiderseits einsieht, dass es ohne verständniss keine kenntniss gibt, desto näher rücken sich die ziele. Die einheit der auffassung und der arbeit auf allen gebieten der heutigen sprachwissenschaft bietet eine sichere bürgschaft dafür, dass auch der innere zusammenschluss der sprachlichen disziplinen auf unsern schulen aller äusseren spaltung zum trotz in der zukunft nur enger werden wird; denn jeder neuen entwicklungsphase in der sprachwissenschaft folgt eine solche im sprachunterricht. Sprachwissenschaft und naturwissenschaft hinwieder verknüpft immer fester das verwandtschaftliche band der historisch-vergleichenden forschung. Man klagt über die stets wachsende menge heterogener disziplinen auf unsern lehranstalten. Wer weiss? Vielleicht krystallisirt sie die zukunft zu einer einzigen, vielseitigen, aber durchsichtigen lehre von der natürlichen entwicklung.

Sicherlich aber nicht die nächste zukunft. Wie langsam die schule dem fortschritt der wissenschaft nachfolgt, das zeigen sehr

deutlich unsere lehrbücher. In der absicht, »die forderungen der wesentlich umgestalteten sprachwissenschaft mit denen des praktischen unterrichts möglichst in einklang zu bringen«, veröffentlichte Georg Curtius vor siebenundzwanzig jahren seine *griechische schulgrammatik*. Für das Lateinische wäre die lösung dieser aufgabe an sich schon minder schwierig gewesen; und doch besitzen wir noch heute in Deutschland keine lateinische schulgrammatik, die es gewagt hätte, in die fussstapfen jenes bahnbrechenden werkes zu treten; nur die vorläufer lassen sich bis jetzt blicken. Am wenigsten ist von dem einfluss der modernen sprachwissenschaft noch in unserer französisch-englischen schullitteratur zu verspüren, wie sehr auch einerseits die romanisch-englische philologie und andrerseits der neusprachliche unterricht an bedeutung und ausdehnung in den letzten jahren gewonnen haben. Diese auf den ersten blick befremdliche thatsache erklärt sich leicht aus dem umstand, dass unsere französischen und englischen schulgrammatiken, weit davon entfernt, eine eigne, grundverschiedene methode zu befolgen, es bei der nachahmung der in den lateinischen und griechischen gerade herrschenden methode bewenden lassen. Kein zweifel, dass auch das zum ziele führt. Warum aber hinter schwerer belasteten wegweisern zurückbleiben, wenn weg und ziel so klar vor augen liegt? Die aufgabe, die ergebnisse der wissenschaftlichen grammatik für die schule zu verwerthen, ist doch bei den modernen sprachen ungleich dringlicher und, zumal beim Englischen, auch ungleich leichter als bei den klassischen.

Die wissenschaftliche grammatik bezieht sich bis jetzt fast ausschliesslich theils auf die sprachlaute, theils auf die flexionsformen. Während die ersteren nun bei einer todten sprache sich nur mit mühe aus den erhaltenen schriftwerken annähernd erschliessen lassen, sind sie bei einer lebenden durch lautphysiologische untersuchungen auf direktem wege verhältnissmässig leicht und sicher festzustellen; und für das Englische ist in dieser beziehung schon recht viel gethan. Auch in bezug auf die flexion bietet gerade das heutige Englisch den grossen vortheil, dass bei der sparsamkeit des neuenglischen in der verwendung flexivischer mittel und bei seiner nahen verwandtschaft mit unserer hochdeutschen muttersprache der zusammenhang seiner flexionsformen sowol unter sich als auch mit den entsprechenden hochdeutschen ein ausserordentlich klarer und instruktiver ist. Wie sehr sich in der that gerade beim englischen unterricht das wissenschaftlich richtige zugleich als das praktisch vortheilhafteste bewährt, hoffe ich durch die folgende detailbetrachtung zu zeigen.

## I. LAUTLEHRE.

Unsere englischen grammatiken beginnen nach dem vorbild der lateinischen und griechischen mit dem alphabet und knüpfen daran bemerkungen über die aussprache der buchstaben. Dieses verfahren ist bei den klassischen sprachen allerdings fast das einzig mögliche, da unsere kenntniss des altgriechischen und altrömischen lautbestandes in den blütheperioden beider sprachen zur aufstellung eines physiologisch genau begründeten lautschemas nicht ausreicht. Andererseits dürfen wir immerhin annehmen, dass die uns überlieferten schreibungen wenigstens annähernd lautgetreu die beiden sprachen in ihrer klassischen zeit darstellen. Wird nur noch der in bezug auf die nicht bezeichnete lateinische vokalquantität eingerissenen ausssprachebarbarei ein ende gemacht (und man ist ernstlich daran), so ist den ansprüchen, welche Lateinisch und Griechisch als todte schriftsprachen in rein lautlicher hinsicht an die schule machen können, fürs erste genüge geleistet.

Anders steht es mit den neueren sprachen. Hier, wo die laute selbst der untersuchung zugänglich sind, brauchen wir nicht von den buchstaben auszugehen, und damit ist im grunde schon gesagt, dass wir es auch nicht dürfen. Es kann uns ja nur darum zu thun sein, den schülern zu einem einblick in den lautorganismus selbst, nicht in das buchstabenabbild desselben, zu verhelfen. Wir dürfen die schrift um so weniger zum ausgangspunkte nehmen, je unvollkommener dieselbe den lautbestand wiedergibt. Die heutige englische schreibung thut dies aber bekanntlich in möglichst unvollkommener weise. Gibt sie uns doch statt des bildes der sprache, wie sie jetzt im reiferen alter aussieht, ein gemälde, welches dieselbe, von wenigen strichen abgesehen, in jüngeren jahren darstellt. Sie überlässt es dem beschauer, sich die jugendlichen züge, einen nach dem andern, in die gereifteren zu übersetzen und so sich selbst mühsam das gemälde im geiste umzumalen. Kein wunder, wenn auch das so entstehende porträt gar oft kein wohlgetroffenes wird und der maler das original nachher vielleicht nie mehr mit unbefangenen augen ansehen lernt.

So wie ein klarer einblick in den genetischen zusammenhang und die verwandtschaft der sprachlaute bei der alphabetischen behandlung der lautlehre fast unmöglich wird, so stösst auch die erfassung der einzelnen laute an und für sich bei diesem verfahren auf grosse schwierigkeiten. Denn einmal wird der einzelne laut nicht

nach seiner ihn erst fest bestimmenden stellung zum ganzen lautorganismus erkannt, und zweitens ruft die ihm anhaftende verkleidung durch das schriftzeichen oft ein nachher schwer zu bekämpfendes vorurtheil in bezug auf die natur des lautes hervor.

Die im Englischen gebrauchten buchstaben sind dem schüler als solche von vornherein bekannt. In vielen fällen ist der unterschied zwischen den beiden lauten, welche dasselbe zeichen einerseits im Englischen und andererseits im Deutschen repräsentirt, ein solcher, der dem ungeschulten ohre des schülers durchaus entgeht. In allen diesen fällen legt der schüler sofort dem buchstaben auch für das Englische denselben werth bei, den er ihm im Deutschen, oder genauer, in seiner provinziellen aussprache des Deutschen, tagtäglich zu geben gewohnt ist, und setzt, was das schlimmste ist, allen späteren, wenn auch noch so häufigen korrekturen von seiten des lehrers die grösste hartnäckigkeit entgegen. Ist der unterschied zwischen den beiden lauten so bedeutend, dass der schüler sich für seine aussprache von dem schriftzeichen emanzipiren muss, so setzt er doch wieder nur denjenigen laut seiner heimatlichen mundart, der für seine auffassung dem gehörten am nächsten oder gar gleich kommt, und verfährt dann wie oben. Wie viele schulen gibt es z. b. in Süd- und Mitteldeutschland, in denen die tönenden verschluss- und reibelaute des Englischen und Französischen nicht tonlos, ja wie viele, in denen tonloses *th* und tönendes *th*, tonloses *s* und tönendes *s* nicht allesammt als tonloses, weiches, dorsales *s* — in jedem falle doppelt falsch — gesprochen werden? Aber auch in norddeutschen schulen gibt es aussprachen, die das prädikat »grauenvoll«, welches Trautmann der »in der grossen mehrzahl unserer schulen« gehörten aussprache beilegt, vollkommen verdienen.

Wissenschaftliche und praktische interessen fordern hier gleich dringend baldige abhilfe. Gründlich helfen kann uns hier meiner ansicht nach nur eine durchgreifende reform der lautlehre nach dem zuerst von Trautmann, *Anglia* I, s. 588 ff. aufgestellten programm. Wir dürfen nicht warten, bis die wissenschaftlichen grammatiken von Koch, Mätzner und Fiedler ihre lautlehre umgestaltet haben; denn diese behandeln ja neben dem heutigen Englisch zugleich die schriftsprache früherer perioden, und unsere praktischen erfordernisse existiren für sie nicht. Wir müssen vielmehr direkt aus den lautphysiologischen quellen schöpfen. Selbstverständlich kann es sich nur darum handeln, die schüler mit den allereinfachsten und wichtigsten thatsachen aus der lautphysiologie bekannt zu machen. Zu unserem

zwecke reicht das vollkommen hin, und dass auch die im stoffe liegenden schwierigkeiten keine unüberwindlichen sind, haben wol die Trautmann'schen vorschläge gleich zur genüge bewiesen. In meiner kürzlich erschienenen *formenlehre* (*Engl. schulgrammatik, I. theil*)[1]) habe ich den versuch gemacht, bei noch viel grösserer beschränkung das nöthige zu bieten. Ich darf im allgemeinen wol auf das von Trautmann und mir a. a. o. gegebene, sowie auch auf meine bemerkungen *Engl. studien* II, s. 226 ff. verweisen und will nur den letzteren in bezug auf einige von Trautmann noch nicht erledigte punkte einzelnes hinzufügen.

## I. Vokale.

Eine scheidung von »i« und »ì« (offenes »*i*«), sowie von »u« und »ù« (offenes »*u*«), wie ich sie in § 3 meiner schulgrammatik vorgenommen habe, wird vielleicht von dieser oder jener seite getadelt werden. Dass das kurze englische »*i*« und das kurze englische »*u*« in der that gleich »ì« und »ù« sind, wird freilich niemand bestreiten. Aber für die schule könnte die unterscheidung überflüssig erscheinen. Norddeutsche schüler, deren eigenes kurzes »*i*« ebenfalls gleich »ì« ist, werden allerdings sogar ganz von selbst, wenn sie überhaupt kurzes »*i*« sprechen, das richtige treffen, süddeutsche aber überall ihr helleres kurzes »i« eintreten lassen. Nur im auslaut (wie in *very*) ist der offnere laut auch dem süddeutschen ohre ohne weiteres deutlich; ein umstand, der nicht selten die irrige meinung veranlasst, als ob das auslautende kurze »*i*« im Englischen von dem inlautenden verschieden, nämlich ersteres gleich »ì«, letzteres gleich »i« sei. Gleich müssen beide jedenfalls gesprochen werden. Dass es aber nicht gleichgiltig ist, ob man »i« oder »ì« setzt, sondern dass die offnere aussprache »ì« auch praktisch wichtig sei, beweist u. a. auch — *Punch*, der seine englisch redenden Franzosen bekanntlich consequent *mees* statt *miss* sagen lässt. Wer *Punch* nicht gelten lassen will, der vergleiche Ellis, *On Early English pronunciation*, IV, s. 1105[b]: »No Englishman naturally says (siks)[2]); it would sound to him like (siiks)[3]) *seeks*; and few are able to produce the sound without much practice. It is best reached by pronouncing *seek, teat, peep* with great rapidity. This (*i*)[4]) is the touch-stone of foreigners,

---

1) Leipzig (Teubner) 1879. — 2) (i) bei Ellis bedeutet reines »i«. — 3) Die verdopplung (ii) drückt die länge aus. — 4) (*i*) ist offenes »ì«.

especially of romance nations. It occurs in Icelandic, and is often heard in the North of Germany.«

Mit »ù« verhält es sich geradeso. »This vowel«, heisst es bei Ellis a. a. o. IV, s. $1114^b$, »differs from (u)[1]), as (*i*) from (i), and just as an Englishman finds (bit) very difficult and (b*i*t) easy, so (b*u*k) is to him easy, and the Scotchman's (buk) so difficult that he puts it down as (buuk), heard in Yorkshire. Distinguish also English *pull* (p*u*l) and French *poule* (pul) from each other, and from *pool* (puul), heard for *pull* in Shropshire.«

Auch langes »*i*« und »*u*« vor *r* sind in wahrheit gleich langem »ì« und »ù». Ellis sagt darüber a. a. o., IV, s. $1099^a$: »There are four of these (ɹ)[2]) diphthongs in English, in *ear*, *air*, *oar*, *oor*, which are, I believe, in the pronunciation of strict speakers (*ii*ɹ, eeɹ, ooɹ, *uu*ɹ)[3]), that is (*íi*', ée', óo', *úu*')[4]) when not before a vowel, and (*íi*'r, *ée*'r[5]), óo'r, *úu*'r) always before, and admissibly *not* before, a vowel.« Man vergleiche ferner Sweet, *A history of English sounds*, s. 67 (»In the present English hardly any vowel has the same sound before *r* as before other consonants«) und sonst, namentlich den zusatz hinter dem inhaltsverzeichniss: »Note also the tendency to lower *uu*[6]) before *r*, as shown in the almost universal *yòò(r)*[7]) for *yuur* (possessive of *yuu*). In the vulgar pronunciation this is carried out in all words, so that the combination *uur* is entirely lost. Thus we have *pòòə*[8]) for *puur*, *shòòə* for *shuur* etc.« Man darf unbedenklich dazu fügen, dass in allen diesen fällen der laut in der gebildeten aussprache wenigstens zu langem »ù« geworden ist.

Langes »*o*« vor *r*, welches Walker und folglich auch unsere schulwörterbücher noch theils als »$\overset{1}{\text{o}}$« (z. b. in *pork*), theils als »$\overset{3}{\text{o}}$« (z. b. in *fork*) bezeichnen, ist überall gleich langem offenem »ò«. Sweet setzt durchgängig sein »*ò*«. Ellis gibt, wie G. Bell und, von der länge abgesehen, auch M. Bell, in der oben zitirten stelle, IV, s. $1099^b$, den laut als (oo), d. h. langes offenes italienisches und französisches »*o*«, an und bemerkt, dass noch offneres »*o*« (die länge des vokals in *want*) ausserordentlich häufig sei; und er schreibt

---

1) Man vgl. die anmerkungen zu der soeben zitirten stelle. — 2) Das umgekehrte (ɹ) bezeichnet bei Ellis das nicht anlautende, vokalische »*r*«. Vgl. unten »mittellaute«. — 3) (ee) ist die länge von »e« in »E. *met*, G. *fett*, F. *jette*«; (oo) die länge von »I. *o* aperto, F. *homme*«; über *(ii)* und *(uu)* s. die vorhergehenden anmerkungen. — 4) Der akut deutet betonung an; der apostroph »simple voice«. — 5) *(e)* ist geschlossenes »é« : »F. *été*«. — 6) Bei Sweet langes »u«. — 7) »*òò*« bei Sweet ist langes offenes »ò«. — 8) Umgekehrtes »ə« ist offenes »$\overset{3}{\text{ö}}$« *(but)*

auch bisweilen so. Auch gebildete Engländer, die nicht lautforscher von fach sind, erklären übereinstimmend, dass sie nicht daran dächten, den von Walker statuirten unterschied zu machen.

Den umgekehrten fehler begehen Walker und seine nachschreiber, wenn sie für den vokallaut in *pain* und *pair* dasselbe zeichen setzen. Von dem ersteren laut nachher. Den letzteren bestimmt Ellis, wieder in der mitgetheilten stelle IV, s. 1099^b, theils als (ee), d. h. als länge des mittleren »e« in *met,* theils als *(ee),* d. h. als länge des französischen und italienischen *geschlossenen »e«* (= »é«). Die angabe in den lesenswerthen *Notes on pronunciation* vor Webster's wörterbuch stimmt zu dem ersten theil der Ellis'schen; die bezeichnungen von M. Bell (von der länge abgesehen) und Smart ebenfalls. Sweet dagegen schreibt stets »*èè*« (langes offenes »è«). Hiernach setzt man am besten langes mittleres »e« (ē) an; doch lässt sich wol auch die bei uns gewöhnliche bezeichnung des »langen *ā*« vor *r* als »äh« rechtfertigen.

Unverantwortlich und fast unbegreiflich ist hingegen die in unsern schulbüchern immer wieder von neuem vorgebrachte behauptung, dass man das (geschriebene) »lange *ā*« in *fate* und das »lange *ō*« in *note* wie »eh« (oder gar »äh«!) und »oh« spreche. Ich weiss nicht, wie lange man schon in England auch in andern als rein fachwissenschaftlichen schriften lehrt, dass beides keine einfachen vokallängen, sondern diphthonge seien. Jedenfalls kann man es schon seit fünfzehn jahren in den nicht etwa auf die amerikanische aussprache basirten *Notes* vor Webster's wörterbuch (1864) lesen. Sehr klar und bündig spricht sich sodann wenigstens seit 1871, wahrscheinlich aber schon viel länger, Cull in seinem vortrefflichem aufsätzchen *On pronunciation* vor dem (in etymologischer hinsicht werthlosen) wörterbuch von Ogilvie aus: »Six of the vowels are diphthongs, of which three, viz. those in the key-words, *fate, pine* and *oil,* end in *e* of *me,* and those in *note, tube,* and *pound,* end in *o* of *move.*« Auch der praktische orthographie-reformer Evans sagt, *A plea for spelling reform* (1877)[1]), s. 25: »The independant long sound that corresponds nearest to *e* in *pen* (that is, *a* in *vane, ai* in *vain, ei* in *vein*) when not occurring before *r,* we regard as often, if not always, diphthongical in English speech.«[2])

---

1) Zuerst in Pitman's *Phonetic Journal* gedruckt. — 2) Die in England gebrauchten schulgrammatiken, sogar die gründlichen werkchen von Smith und Mason, stehen freilich noch auf dem alten standpunkte. *Punch* hingegen, der seine landsleute *j'ay aytay (j'ai été)* u. dgl. sagen lässt, hat auch hier wieder bessere ohren.

Wichtiger für uns ist das urtheil der lautphysiologen und orthoepisten von fach. Wie es damit steht, sagt uns Sweet a. a. o., s. 70: »The diphthongic character of our *éé* and *óó* has been distinctly recognized by our leading phoneticians, especially Smart and Bell.« Er bemerkt dann, Bell analysire die zwei diphthonge als »*éi*«, »*óu*«; er jedoch finde in seiner eignen aussprache, dass die zweiten elemente nicht völlig entwickeltes »*i*« und »*u*« seien, sondern in der mitte zwischen »*oo*« und »*uu*«, bezw. »*é*« und »*i*« ständen (also, wie ja auch meist bei unsern deutschen diphthongen, »ù« und »ì« sind), und fährt fort: »This indistinctness of the second elements of our *éi* and *óu* explains the difficulty many have in recognizing their diphthongic character. Mr. Ellis, in particular, insists strongly on the monophthongic character of his own *ee*s and *oo*s. I hear his *ee* and *oo* as distinct diphthongs, not only in his English pronunciation, but also in his pronunciation of French, German and Latin.«[1]) Sehen wir denn, was Ellis selbst darüber sagt. Er erklärt a. a. o., IV, s. 1108[b] (wo er M. Bell's »key-word« *eight* bespricht), die aussprache »(*é*i), or rather *(éi)*, and even (æ'*i*)«[2]) von Südengländern, namentlich von leuten aus Essex, gehört zu haben, aber die verkürzung des ersten elements sei ungewöhnlich, und man könne höchstens auf *(éei)* bestehen. »The sound«, fährt er fort, »is insisted on by Smart, who says, 'The English alphabetic accented *a*, in the mouth of a well-educated Londoner, is not exactly the sound which a French mouth utters either in *fée* or in *fête*, being not so narrow as the former, nor so broad as the latter. Moreover, it is not quite simple, but finishes more slenderly than it begins, tapering, so to speak, towards the sound' of *e* in *me*.« Ellis wendet dagegen ein, das erste element laute ihm wenigstens *(ee)* [langes geschlossenes »é«]. Es gebe übrigens Londoner, die in der that den laut zu *(i)* [»i«] hinübergleiten liessen, wie denn auch oft französische lehrer über die aussprache (b*oo*t*éei*) statt (b*oo*t*e*)[3]) klagten; aber die hörbarkeit dieses *(i)* sei nicht immer die gleiche. Hierauf geht Ellis zu seiner eignen aussprache über und legt verwahrung ein gegen die von dem schottischen phonetiker Murray vorgenommene abänderung seines

[1]) Diese stelle zitirt Max Müller in einem artikel *On spelling*, der nach der aprilnummer der 1876er *Fortnightly Review* von Pitman in »gradual phonotypy« separat gedruckt worden ist. Das *ee* und *oo* obiger stelle ist in diesem wiederabdruck (s. 32) fälschlich als »ī« und »ū« verstanden, und, wie es nach dem ganzen zusammenhang aussieht, auch wol im original. Es sind aber »ē« und »ō« bei Sweet gemeint. — [2]) (æ) ist der laut in »E. *man*, *cat*, *sad*«. Ueber (*e*, i, *i*) und nachher *(éei)* s. o. — [3]) Zugleich auch mit zerebralem statt dentalem *t*.

*(ee, oo)* in *(éei, óou)*, zu der Murray, wie Ellis zitirt, folgendes bemerkt hatte: »I have ventured to differ from Mr. Ellis's transcription[1]) only so far as to write the long *ā* and *ō* *(eei, oou)*, as they are always pronounced in the south, and as I seem to hear them from Mr. Ellis himself, although he considers them theoretically as only *(ee, oo)*.« Nach einer abschweifung über ähnliche holländische laute spricht sich Ellis dann dahin aus, dass er niemals *(éei)* oder *(ei)* mit vollkommenem (i) und selten oder niemals *(éei, éi)* mit vollkommenem *(i)* sage, sondern höchstens zu einem nachher als »palatalised voice« bestimmten ('j) übergehe. »I admit, however«, fügt er aber ausdrücklich hinzu, »that in speaking English, and especially in such words as *pay, may, say,* before a pause, my *(ee)* is not uniform, but alters in the direction of (i).... I think also that I am inclined to this vanish before (t, d, n) in *eight, weight, plate, paid, pain,* but not so decidedly nor so regularly as in the former case.« Vor (p, b, m; k, g) weiss Ellis von diesem »vanish« nichts. Mit der bemerkung dagegen: »I think that generally the vanish vanishes when the utterance is rapid, as in *āorta, āerial*« geht er sogar noch weiter als die meisten andern phonetiker, die in diesem falle den laut als jedesmal, nicht nur gewöhnlich, monophthongisch betrachten.

In bezug auf das ganz analoge »*o*« in *note* kann ich mich nun kürzer fassen. Ich setze nur hierher, was Ellis a. a. o., IV, s. 1152ᵃ darüber sagt: »As regards my own pronunciation, I feel that in *know, sow* v., etc., regularly, and in *no, so,* etc., often, I make this labial change, indicated by *(oo'w)*[2]).... I think that *(oo)* developes into *(oo'w)* most readily before the pause, the (k) and (p) series.... I find the tendency least before the (t) series. This, however, is crossed by the vocal action of (l, n, r), which develope a precedent ('h)[3]), easily rounded into ('h*w*), and hence generating (oo'*w*).«[4])

Das endresultat ist offenbar kein anderes als das, dass wir trotz Ellis' abweichender t h e o r i e in der schule zu lehren haben: *ā* in *fate* und *ō* in *note* sind diphthonge, deren zweites element »i« und »u«, oder genauer (gerade wie bei den deutschen diphthongen) »ì« und »ù« ist.

Die ersten glieder beider diphthonge bestimmt Trautmann a. a. o., s. 587 als »è« und »ò«. Nach den oben zitirten angaben der eng-

---

1) Eine von Murray in seinem buche *Dialect of South Scotland* abgedruckte »paläotypische« umschrift des 100. psalms. — 2) *(w)* ist »diacritic, labial modification of preceding letter«. — 3) »A scarcely audible (ə) [»ö«], as Cockney pa*r*k«. — 4) Vgl. auch Ellis a. a. o., I, s. 234.

lischen phonetiker dürfen wir, wie mir scheint, doch höchstens »ei« und »oü« ansetzen. Die aussprache »*èi*« und »*òu*« (mit offenem »è« und »ò«) weist Sweet a. a. o., s. 71 zuerst ausdrücklich der »popular speech« zu und nennt sie nachher eine »peculiar exaggeration«, die allerdings auch bei gebildeten nicht selten sei. Da unsere schüler nur zu sehr zu der offenen aussprache wenigstens des »langen $\bar{a}$« hinneigen, so ist es vielleicht noch besser, mit Bell und Ellis auf »é« und »ó« als erstem element zu bestehen.

Ueber die halbvokale *y* und *w* ist von den lautphysiologen viel gestritten worden, aber hier, wo es sich um die schulpraxis handelt, wenig zu sagen. Die halbvokalische natur des *w* scheint der sache nach allgemein anerkannt, und ebenso die genaue analogie zwischen *w* und *y*. Auf grund der von Ellis a. a. o., IV, s. 1149ª ff. unter bezugnahme auf Brücke, Merkel etc. gegebenen auseinandersetzung, wonach *y* nicht die tönende palatale spirans (der tönende laut zu *ch* in *milch*) ist, habe ich dasselbe nicht wie Trautmann als »j« zu den konsonanten gestellt, sondern dem *w* (ᵘ) analog auch wirklich als halbvokal (ⁱ) behandelt.

Der verbindung *wh* widmet Ellis a. a. o., IV, s. 1125ª ff. nicht weniger als vierzig enggedruckte spalten.[1]) Trotz allem, was er dort über *wh* vorbringt, dürfen wir, glaube ich, für die schule von der definition und darstellung »hᵘ« (zu gunsten von »ᵘh« oder »ᵘhᵘ«) nicht abgehen. Dass die aspiration sehr häufig ganz unterbleibt, mag der schüler gelegentlich hören.

## 2. Konsonanten und Mittellaute.

Bei der behandlung der konsonanten ist nächst dem unterschied zwischen verschlusslauten und reibelauten vor allem der unterschied zwischen tonlosen und tönenden lauten klar zu machen. Der süd- und mitteldeutsche schüler muss zu allererst tönende konsonanten hören lernen. Gibt der lehrer die nöthigen bemerkungen über die bildung der laute, insbesondere über die mitwirkung der stimmbänder bei den tönenden, und spricht er dann die lautpaare »p«—»b«, »f«—»v« etc. mit recht deutlicher unterscheidung der beiden laute wiederholt vor, so hat der schüler den unterschied, welchen er, ohne darauf hingewiesen zu sein, niemals hören würde, bald erfasst. Die mehrzahl der schüler ist nun auch sogleich im stande, die gehörten

1) Einige davon kommen allerdings auf einen interessanten exkurs über die neuindische aussprache des Sanskrit.

lautpaare ohne besondere unterstützung richtig nachzusprechen. Bei den tönenden verschlusslauten »b«, »d«, »g« bedarf es freilich im anfang noch grosser aufmerksamkeit und häufiger nachhilfe von seiten des lehrers. Auch zeigen viele süd- und mitteldeutsche schüler anfänglich grosse abneigung gegen das bestimmtere tönende labiodentale »v« und wollen dafür ihr mattes tonloses bilabiales *w* setzen. Gegen die einschmuggelung von *s*-lauten aller art für die beiden *th* muss man ebenfalls beständig auf der hut sein.

Weniger widerstand findet im norden und im süden zerebrales »r« und »l«, die mir schon wegen der eigenthümlichen klangfarbe unerlässlich scheinen. Aber auch bei »n«, »d«, »t«, »ž«, »š«[1]) sollte man auf der zerebralen aussprache bestehen, wenn es auch in der that nicht leicht ist, dieselbe durchzusetzen. Denn, wie Sievers, *Grundzüge der lautphysiologie*, s. 50 hervorhebt, gerade diese eigenthümliche zungenstellung gibt neben der lippenpassivität der englischen aussprache ihre charakteristische färbung. So bemerkt auch Ellis a. a. o. IV, s. 1095[a]: »Lepsius quotes the *t* in *town* as an example of the *dental t:* and this is a common mistake of foreigners, and one of the greatest obstacles in the way of their acquiring the pronunciation of English«, und s. 1096[a]: »It is strictly necessary in a work intended for English people, to make the distinction between the usual English (t d) and foreign dental *(t d)* clear to the eye.«[2])

Ein buchstabe, mit dem man es in der schule sehr leicht zu nehmen pflegt, ist das *r*. Und doch bildet das *r* einen der schwierigsten punkte in der neuenglischen lautlehre.

Mit dem anlautenden *r* kann man sich schon eher abfinden. Obwohl Ellis a. a. o., IV, s. 1098[a] f. Bell's »untrilled (r)« nicht als normales gelten lassen will, so scheint es mir doch das beste, in der schule zu lehren, dass (wie auch Sievers a. a. o., s. 52 erklärt) englisches *r* schwingungslos ist; denn auch bei dem Ellis'schen anlauts-*r* sind jedenfalls die schwingungen im vergleich zu denen des deutschen dentalen und uvularen *r* verschwindend gering.

---

1) In bezug auf »z« und »s« darf man grössere freiheit der artikulation gestatten, da neben der zerebralen auch die alveolare vorkommt. Es versteht sich von selbst, dass man bei der übersicht der laute beide mit den oben angeführten zusammenstellt. — 2) Die letztere forderung würde man umgekehrt ja auch an ein für Deutsche bestimmtes buch stellen müssen. Um die phonetischen wortbilder nicht mit diakritischen zeichen zu überladen, habe ich in meiner *Schulgrammatik* die englischen zerebralen laute nicht besonders bezeichnet, aber den unterschied von den deutschen in § 8 stark hervorgehoben. Dass er konsequent beobachtet wird, kann nur der lehrer durchsetzen.

Eine ganz eigenthümliche rolle spielt nun aber das englische *r*, wenn es nicht im anlaut steht. Nach Ellis a. a. o., IV, s. 1099[a] ist es hier ein (»ə̊« ähnlicher) unbestimmter laut, dem man das von Ellis als gerollt angesehene anlauts-*r* hinzufügen könne, aber, ausser vor vokalen, selten hinzufüge. Mit den vorhergehenden vokalen bilde es, wie oben schon zitirt, die vier durch *ear*, *air*, *oar*, *oor* dargestellten diphthonge. Nach Sweet a. a. o., s. 67 schwächt sich auslautendes *r* zu einem blossen »vocal murmur« ab oder wird auch ganz abgeworfen, vor einem vokal jedoch stets beibehalten. Dass beide dasselbe meinen, zeigt Sweet's schreibung, der nicht anlautendes *r* nur durch »*ə*« (=»ə̊«) bezeichnet, wenn ein konsonant folgt, hingegen durch »*ər*«, wenn ein vokal folgt, oder wenn das *r* im wortauslaut steht, also im anlaut des nächsten wortes ein vokal folgen kann. Wir könnten nun das auslautende *r* geradezu als »ə̊« behandeln und würden damit dem stark gerollten *r* vieler deutschen schüler wenigstens im auslaut einen riegel vorschieben. Anlautendes und nicht anlautendes *r* würden aber dann in einem grade verschieden erscheinen, welcher der wirklichkeit nicht entspricht, und der schüler würde das anlautende *r* dann erst recht seinem deutschen *r* gleichsetzen. Auch müsste er dann doch wieder besonders dahin instruirt werden, hinter dem »ə̊« das *r* in der bindung wirklich auszusprechen. Ich glaube, es ist zugleich theoretisch und praktisch das beste, den schüler von vornherein zur zerebralen, nichtgerollten, tönenden[1]) aussprache des englischen *r* anzuhalten und alle *r* der schrift als solche »r« zu behandeln. Vor einem vokal wird ein so artikulirtes *r* schon von selbst etwas deutlicher, und zwar gerade deutlich genug hervortreten.

Auch das *r* nach »ā« kann man, wie mir scheint, unbedenklich stehen lassen. Denn wenn auch in der that der aussprachliche unterschied von *father* und *farther* nach Sweet »purely imaginary« sein wird[2]), so darf man doch nicht vergessen, dass, wie z. b. Sweet a. a. o., s. 71 erinnert, auch das »ā« in *father* kein reiner monophthong, sondern mit einem »slight vocal murmur« verbunden ist. Uebrigens schreibt Sweet selbst »*faəding*« *(farthing)* neben »*faadər*« *(father)*, und sogar »*hart*« *(hart, heart)*; dagegen »*star*«, »*far*«, »*tar*« etc. (wo das »*r*« nur für die bindung gilt).

Eine andere schwierigkeit liegt noch in der frage, wie weit eng-

---

1) Dass der ton in der verbindung *tr* oft verloren geht und *r* fast zu »š« wird, sage man dem schüler gelegentlich. — 2) Max Muller will das a. a. o., s. 32 nicht zugeben.

lisches *r* als silbenbildend zu betrachten sei. Ueber *l, m, n* in fällen wie *principal, seven* sagt Ellis a. a. o., IV, s. 1108[b]: »The tendency is clear towards syllabic ('l, 'm, 'n), but there is much 'educated' or rather 'orthographic' resistance.« Sicherlich wäre es thöricht, von unsern schülern einen unterschied zwischen *principal* und *principle* u. dgl. zu verlangen. Sogar verfechter einer vereinfachten praktischen orthographie verzichten bereits auf einen besonderen vokal vor *l, m, n* von *needle, bosom, even.*

Es versteht sich hiernach beinahe von selbst, dass das überhaupt fast zum vokal gewordene »r« im Englischen ebenfalls silbenbildend vorkommt,[1]) und dass wir die unbetonten endsilben *ar, er, ir, or, ur, yr* etc. sämmtlich als blosses silbenbildendes »r« aufzufassen haben. Wenn Sweet »*laaftər*« *(laughter)* etc. schreibt, so bezieht sich das angehängte »r« wie bei »*star*« *(star)* etc. eben nur auf die bindung und »ə« steht für auslautendes »r«. Ellis schreibt sogar *bird* bloss mit vokalischem »r«: (bɹd) und bemerkt dazu a. a. o., IV, s. 1156[b]: »Whether, as I speak, the words *bird bud* are distinguished otherwise then by the length of the glide, or of the (d), I am not sure, but . . . the effect is that of (bəəd, bəd).«

Nun noch ein wort über die b e z e i c h n u n g d e r l a u t e zur veranschaulichung der aussprache. Die annahme der von Trautmann vorgeschlagenen neuen zeichen verbietet sich für den druck von selbst. Wie sehr ich aber auch die von ihm so konsequent durchgeführte scheidung der zeichen für tönende und für tonlose laute zu würdigen weiss, so müssen wir, glaube ich, dennoch soweit wie nur möglich die buchstaben des lateinischen alphabets schon um deswillen beibehalten, weil deren verwendung dem schüler auf die einfachste weise einen einblick in die geschichte des englischen lautwandels vermittelt. Man braucht ihm dann nur zu sagen, dass im allgemeinen die buchstaben im Englischen ursprünglich dieselben lautwerthe gehabt haben, wie noch jetzt im Deutschen, dass aber die englische orthographie im grossen und ganzen auf dem standpunkte des 15. jahrhunderts stehen geblieben ist. Sieht er nun *late* und »e͡it« neben einander, so weiss er, dass *late* geschrieben wird, weil das wort früher »lāte« gesprochen wurde, und begreift, dass sich dieses »e͡i« durch langes »è« und »é« hindurch aus dem »ā« entwickelt hat.[2])

---

[1]) Man vgl. *country* (3-silb.), *sir* (2-silb.) etc. bei Shakspere. — [2]) Der primaner müsste ohnehin erfahren, dass zu Shakspere's zeit anders gesprochen wurde als jetzt (*a* in *man* noch »a«, *u* in *but* »ù«, *a* in *bake* »ā«, *ea* in *feast* »ē« etc.).

Eben weil nun der schüler etwas von dem wie und warum versteht, ist auch die gefahr, dass er beim englisch-schreiben durch die nebeneinanderstellung der gebräuchlichen *(late)* und der phonetischen schreibung (»le͡it«) in verwirrung gerathe, nicht gross. Auch will ich keineswegs die lautgetreue bezeichnung zu derselben verwendung empfehlen, welche die Walker'sche in manchen lehrbüchern gefunden hat. Der text des lehrbuches, welches meines erachtens vorwiegend lesebuch sein muss, dürfte überhaupt keine vokabelverzeichnisse enthalten. Die phonetische wiedergabe würde sich also nur in dem angehängten wörterbuche finden und ausserdem je nach bedürfniss an der schultafel angewandt werden. Im letzteren falle mag man zur vorsicht jedesmal die gebräuchliche schreibung danebensetzen und die phonetische etwa in klammern einschliessen. Am besten knüpft man dabei wohl an die lautirübungen an, die jedenfalls nützlicher sind als das gewöhnliche buchstabiren, namentlich als das buchstabiren mit englischer benennung der buchstaben (z. b. »sı, e͡i, ⁱū, dži, e͡itš, tı« — »kōt«). Der schüler soll sich klar darüber sein und bleiben: die buchstaben sind dieselben wie im Deutschen; aber die laute — darauf kommt es an!

Dass die schüler recht bald mit dem gesetz der konsonantischen lautverschiebung bekannt werden, ist eben so fruchtbringend wie leicht durchführbar. Bei schülern, die zugleich Lateinisch oder gar auch Griechisch lernen, ist natürlich die erste stufe (unverschobene konsonanten) mit zu berücksichtigen. Passende beispiele bieten sich gelegentlich dar; für die erste erläuterung findet man auch z. b. in Fiedler's *Wissenschaftlicher grammatik der englischen sprache* I, 2. aufl., s. 3 ff. geeigneten stoff.

## II. FLEXIONSLEHRE.

Entschliesst man sich, die lautlehre in der angedeuteten weise in der schule zu behandeln, so wird der schüler, wie ich hoffe, nicht nur zu einer klareren erkenntniss der neuenglischen laute und zu grösserer korrektheit und sicherheit in deren gebrauch gelangen, sondern damit auch zugleich den jetzigen lautbestand als moment einer fortschreitenden lautentwicklung begreifen lernen. In derselben weise können und müssen wir, wie mir scheint, unsere schüler zu einer mehr historischen auffassung auch der flexionslehre hinführen, indem wir auch in dieser hinsicht vor allem den thatsächlichen sprachstand in ein möglichst klares licht stellen.[1])

---

[1]) Welche rolle die flexion in der sprache spielt, welche funktionen sie bei den nomina und verben hat — mit andern worten, warum es überhaupt eine

Besitzt die jetzige sprachperiode an und für sich nur ebensoviel historisches recht wie jede der früheren, so hat sie in der schule ohne zweifel ein grösseres; und wenn man an das heutige Englisch den flexionsmassstab einer älteren zeit anzulegen und in dem grossen formenreichthum ein ideal zu erblicken pflegt, hinter dem die sprache nun immer weiter zurückbleibt, so ist das eine auffassung, die vielleicht in die studirstube, sicherlich aber nicht in das schulzimmer gehört. Die gelehrte forschung mag mit bedauern auf die trümmer der alten formenherrlichkeit hinschauen; die schule kann in ihnen nur ruinen sehen, aus denen das neue leben der jetzigen sprache erblüht ist.

Und verfall der flexionsformen ist doch auch nicht verfall der sprache. Das Neuenglische hat auf den gebrauch von personalendungen fast gänzlich verzichtet. Die sprache ist darum keineswegs verarmt; sie zieht es nur vor, die personalverhältnisse wieder durch getrennt stehende fürwörter zum ausdruck zu bringen. Ja man darf behaupten, dass das formenarme heutige Englisch sprachlich über dem formenreicheren Angelsächsischen oder gar dem Griechischen und dem Sanskrit steht. Wo das Englische mit *I do, we do, you do, they* (oder einfach) *do* ausreicht, muss das Sanskrit bei auch zweilautiger wurzel *(d'ā)* einen apparat von achtzehn (statt sieben) silben und fast fünfzig (statt fünfzehn) lauten in bewegung setzen!

Verkümmern wir daher auch der lebenden englischen flexion zum mindesten in der schule ihr gutes recht nicht. Erstens dürfen wir nicht in herkömmlicher weise die neuenglische flexionslehre auf die orthographie statt auf die laute gründen, und zweitens wenigstens so lange auf neue verhältnisse keine ihnen nicht entsprechenden alten bezeichnungen anwenden, als wir diese bezeichnungen daneben auch noch in dem alten sinne gebrauchen wollen und müssen.

Letzteres geschieht in unsern schulbüchern ganz regelmässig

---

flexion gibt: darüber pflegt sich der schüler (der die ganze grammatik meist als unabwendbares übel mit stoischem gleichmuth über sich ergehen lässt) durchaus nicht so klar zu sein, wie man es denken könnte. Es wird daher auch beim Englischen nicht überflüssig sein, die nominal- und die verbalflexion der nachherigen eintheilung entsprechend etwa mit folgenden kapitelübersichten zu eröffnen:

*Die flexion der hauptwörter ist 1) bezeichnung der zahl, d. h. unterscheidung der mehrzahl von der einzahl; 2) bezeichnung der fälle, d. h. der beziehungen des wortes zu andern wörtern im satze. Beides zusammen nennt man deklination.*

*Die flexion der zeitwörter ist 1) bezeichnung der zeit; 2) der redeweise; 3) der zahl; 4) der person; 5) der grundform. Alles dies zusammen heisst konjugation.*

(Die lateinischen termini lasse ich nur der kürze halber hier weg.)

z. b. bei der behandlung der deklination. Verbindungen wie *of the child* oder *to my friend* sind auch im modernsten Englisch eben nichts anderes als verbindungen einer präposition mit einem kasus, und nicht selbst erst kasus: ersteres nicht der genitiv von *the child*, denn dieser heisst *the child's*; letzteres nicht der dativ von *my friend*, denn dieser ist mit dem akkusativ zum objektiv zusammengewachsen oder, wenn man lieber will, in den akkusativ aufgegangen und lautet mit diesem, gerade wie der nominativ, *my friend*. Dass im Englischen bei den namen lebender wesen sehr häufig und bei den sachnamen fast durchgängig umschreibungen mit *of* und *to* (aber auch *for* etc.) eintreten, wo wir im Deutschen den genitiv oder dativ setzen, ist nicht nur kein grund dafür, jene umschreibungen genitiv und dativ zu nennen, sondern vielmehr ein grund dagegen, da wir auch im Deutschen neben unsern kasus ganz gleiche umschreibungen in ganz analoger weise verwenden. Eine derartige bezeichnung mag anfänglich dem schüler eine kleine mechanische übersetzungshilfe sein; auf die dauer wird sie ein grosses verständnisshinderniss für ihn bilden.

Viel bedenklichere folgen noch hat der erstgenannte fehler unserer sämmtlichen schulbücher, bei der darstellung der flexion statt der sprache selbst, wieder in zu getreuer nachahmung der griechisch-lateinischen schulgrammatik, die schrift zu grunde zu legen. Der schüler lernt z. b. bei der deklination, der regelmässige plural werde durch anhängung von *s*, nach den »vier zischlauten (!) *s*, *sh*, *x* und *ch*« von *es*, gebildet. *Horse* und erst recht *judge* folgen nun für ihn natürlich der »regel«, nicht der für die zischlaute geltenden »ausnahme«, während sie in wahrheit auf zischlaute ausgehen und »ez« (oder »iz«) als endung annehmen. Dass das *e* von *horses* und *judges* »mitgesprochen« wird, muss er nun freilich als neue »ausnahme« noch dazu lernen; warum es so ist, erfährt er meistens nicht. Wenn nun auch noch das angehängte *s* in allen fällen gleich gesprochen wird (und das geschieht vielfach), so bekommt der schüler nun und nimmer ein richtiges bild von der englischen pluralbildung, und wenn er alle die gebräuchlichen regeln sammt zugehörigen ausnahmen zehnmal auswendig wüsste. Noch weniger ahnt er, dass genau die nämliche dreitheilige bildung:

ez *nach den zischlauten* (z, s, ž, š);
z „ *andern tönenden lauten als* z *und* ž;
s „ „ *tonlosen* „ „ s „ š

nicht nur beim regelmässigen plural, sondern auch beim genitiv der

einzahl und der nicht regelmässig (auf »ez«, »z«, »s«) gebildeten mehrzahl, und endlich bei der 3. person singularis im indikativ des präsens zur anwendung kommt, und dass mit hinzunahme der durchaus analogen regelmässigen präteritum- und partizipbildung durch

ed *nach den lauten* d *und* t;
d „ *andern tönenden als* d;
t „ „ *tonlosen* „ t

der formen auf »iñ« *(ing)*, der komparation und der adverbialbildung der ganze regelmässige flexionsapparat zusammengestellt ist.

Die zusammenstellung, welche an wissenschaftlicher genauigkeit wie an praktischer kürze kaum etwas zu wünschen übrig lassen wird, ist aber in der that eine vollständige; denn was neben den auf die angegebene art regelmässig gebildeten an flexionsformen noch übrig bleibt, sind theils kontraktionen, theils reste früher lebendiger, jetzt aber versteinerter bildungen.

Da wird man wohl einwenden, diese völlige nichtberücksichtigung der orthographie würde die grösste konfusion in den schriftlichen arbeiten der schüler im gefolge haben. Im gegentheil. Die schüler wissen schon von der lautlehre her, dass sogar in der verwahrlosten orthographie nicht blosse willkür herrscht. Man zeige ihnen durch eine übersichtliche zusammenstellung von orthographischen regeln[1]), dass auch in der schreibung der flexionsformen gleiche fälle überall gleich behandelt sind, und sie werden orthographische verstösse viel leichter vermeiden, als wenn sie, wie seither, für jeden fall eine besondere regel zu lernen und zu befolgen hätten. Auf jene zusammenstellung ist bei jedem von ihr betroffenen paragraphen der flexionslehre zu verweisen.[2])

---

[1]) Die in meiner *Schulgrammatik* (§ 14) gegebene setze ich mit weglassung der beispiele hierher:

*1) Stummes »e« fällt ab vor »ed«, »er«, »es«, »est«, »ing«; nach »u« auch vor »ly«* (noch kürzer: vor flexions-*e* etc.).

*2) Statt »ie« wird »y« geschrieben vor »ing«.*

*3) Statt »o« wird »oe« geschrieben vor »s«.*

*4) Statt »y« wird nach einem konsonanten »ie« geschrieben vor »s«.*

*5) Statt »y« wird nach einem konsonanten »i« geschrieben vor »ed«, »er«, »est«, »eth«; bei mehrsilbigen wörtern auch vor »ly«.*

*6) Ein einfacher endkonsonant wird nach betontem kurzem vokal verdoppelt vor »ed«, »er«, »est«, »ing«; einfaches »l« auch nach unbetontem.*

*7) »ll« wird vor »ly« vereinfacht.*

*Bem. 1) 5) 6) gelten auch für die alte personalendung »eth«.*

[2]) Einzelne »ausnahmen« sind hier allerdings nicht zu umgehen; denn wenn z. b. bei manchen wörtern auf *o* im plural *oes*, bei andern *os* geschrieben wird, so ist das eben nur orthographische willkür. Statt nun dem schüler mit hinweis auf die lektüre einfach zu sagen: *Die wörter auf »io«, sowie einige auf »o« behalten »o«*, plagt man ihn mit *os*- und *oes*-listen, die sehr schwankend

Die eintheilung der flexionsformen in regelmässige und veraltete unregelmässige wird ebenfalls von vielen seiten, und zwar auf das entschiedenste missbilligt werden. Der ausdruck »regelmässig« gilt ja vielen geradezu für unwissenschaftlich: in der grammatik, pflegt man zu sagen, gebe es keine unregelmässigkeit. Die natürlichen gesetze gelten freilich in den sprachen ebenso gut wie sonst ausnahmslos. Aber nicht überall und nicht immer überwiegt dasselbe gesetz; und wenn eine bildung als in einer gewissen sprachperiode nicht regelmässig bezeichnet wird, so ist damit nicht gesagt, dass sie nicht gesetzmässig sei oder nicht auch einmal regelmässig gewesen sein könnte. So ist es mit den nicht auf »ez«, »z« oder »s« gebildeten englischen pluralen, und so auch, von einigen kontraktionen abgesehen, mit den nicht auf »ed«, »d« oder »t« gebildeten, präteritalformen. Die sprache überträgt ihnen keine neue arbeit und gibt ihnen so zu sagen nur noch das gnadenbrot. Das wird man vielleicht zugeben, aber trotzdem das streichen der »starken verben« als besonderer der regelmässigen oder »schwachen« paralleler klasse für aller historischen grammatik widersprechend erklären. Gesetzt denn, wir nehmen eine solche starke klasse an. Welche verben gehören hinein? Auch solche, welche früher einmal stark waren, oder nur diejenigen, welche jetzt stark sind? *Mourn, swallow, weigh, fare, glide* u. a. waren im Altenglischen oder Angelsächsischen stark. Niemand denkt daran, diese verben noch jetzt zu den starken zu rechnen. Also setzen wir nur diejenigen verben in die starke klasse, welche heutzutage stark sind. Das kennzeichen kann nur »präteritumbildung ohne suffix« sein. Für *burst* z. b. ist nun weder in der starken, noch in der schwachen klasse raum; und — wird man *feed, meet* etc. unter den starken verben dulden wollen? — Noch weniger ist es möglich, die denn etwa glücklich zusammengebrachten starken verben wieder nach reduplikation und ablaut in so und so viele unterklassen zu vertheilen, die allen perioden der »historischen grammatik« zugleich entsprächen.

Wir werden uns auch hier wieder mit dem versuche, einer einzigen periode, und zwar der jetzigen, gerecht zu werden, begnügen müssen. Ich schlage folgende eintheilung vor:

*1) Regelmässige präteritumbildung* (s. o.).

---

sind und deren wörter dem schüler auch nicht zur hälfte in seiner praxis je vorkommen. Armer tertianer! Warum lässt man ihn nicht lieber ein Longfellowsches gedicht lernen oder im freien umherspringen!

*2) Andere präteritumbildungen.*

*a) Verwandlung des auslauts* d *in* t.

*b) Blosse veränderung des stammvokals.*

*c) Anfügung von* d *oder* t *und zugleich veränderung im präsensstamme selbst.*

*3) Präteritumstamm gleich dem präsensstamm.*

Mit heranziehung wenigstens des Neuhochdeutschen ist die historische entwicklung der einzelnen gruppen zu erläutern.

Die anordnung der unter 2) und 3) gehörigen verben lässt man wohl am besten den schüler nach einer ihm vorliegenden alphabetischen liste der »verben mit unregelmässigen stammformen« selbst besorgen. Nach derselben liste mag er auch die im Englischen und Neuhochdeutschen erhaltenen starken formen in einer art petrefaktensammlung vergleichend nebeneinanderstellen.

Dass wir endlich die formen mit *(e)st* und *thou* aus dem paradigma zu der 3. person singularis auf *eth* in die anmerkung verweisen müssen, ist schon von anderer seite wiederholt hervorgehoben worden.

Die zusammenstellung der konjugationsformen zu vollständigen paradigmen gewinnt sehr an klarheit, wenn man nach dem von der Sanskrit-grammatik gegebenen beispiel einer scheidung der spezialtempora und der allgemeinen tempora die einfachen und die zusammengesetzten zeiten auseinanderhält.

WIESBADEN.

W. Vietor.

---

# LITTERATUR.

Sammlung altenglischer legenden, grösstentheils zum ersten male herausgegeben von C. Horstmann. Heilbronn. Gebr. Henninger. 1878. IV und 228 ss. 8o. Pr. M. 7,50.

Dr. Horstmann, dessen name auf dem gebiete der altenglischen legendenforschung bereits einen guten klang hat, beschenkt uns hier mit einer sammlung von einzelnen legenden, welche als vorläuferin seiner grossen ausgabe des südenglischen legendencomplexes für die Early english text society anzusehen ist. Das buch zerfällt in zwei haupttheile: I. Sammlung des ms. Vernon, bruchstück einer metrischen übertragung von legenden aus des Jacobi a Voragine: »Legenda Aurea«. II. Einzellegenden. 1. Kindheit Jesu; abdruck zweier handschriften. 2. Canticum de Creatione, zwei verschiedene behandlungen der sage von Adam und Eva, die eine in sechszeiligen strophen, die andere in kurzen reimpaaren abgefasst. 3. Zwei fassungen der legende von Magdalena; die erste, in langzeilen von acht hebungen, deren je zwei durch reim gebunden sind, ist der südenglischen legendenmasse entnommen; die zweite version ist in kurzen reimpaaren abgefasst. 4. Marina. 5. Eufrosyne, beide in kurzen reimpaaren. 6. Cristine, von William Paris, in achtzeiligen strophen. 7. Dorothe, in demselben versmasse. 8. Erasmus, in reimpaaren, nach zwei hss. edirt. 9. A disputisoun bytwene a cristenemon and a Jew, in sechszehnzeiligen strophen. 10. Roberd of Cisyle, nach fünf hss. kritisch edirt. Das letzte stück: þe lyff of Adam and Eue, in prosa, bezeichnet der herausgeber als »Beilage zur Creatio mundi.

Den wiederabdruck des Canticum de Creat. und der legende der Eufrosyne, die bereits in der Anglia und in den Engl. studien aufnahme gefunden hatten, kann ich im blick auf die fülle von ungedrucktem material nicht ganz gerechtfertigt finden, zumal da doch wol jedem käufer dieses buches jene beiden fachblätter zur verfügung stehen dürften. [1]) Ich hätte statt dessen z. b. gern die von H. p. 227 erwähnte zweite prosaversion der Adams-legende edirt gesehen, damit uns dies material vollständig vorläge. Anders steht es bei der Marina, da Horstmann's buch und Böddeker's Altenglische dichtungen, wo dieses stück p. 254 ff. steht, ziemlich zu gleicher zeit erschienen sind.

---

1) Ich will, um einer unrichtigen auslegung dieser worte vorzubeugen, ausdrücklich bemerken, dass sich herr Horstmann über die aufnahme der Eufrosyne in diese sammlung in aller form mit der verlagshandlung und mir verständigt hat.

Die bei der wiedergabe der hss. befolgten principien sind im wesentlichen dieselben, wie in Horstmann's früheren ausgaben; die auflösungen von abkürzungen sind, was man nur billigen kann, durch cursivdruck markirt. Weniger sagt es mir zu, dass die hälften von compositis in ihrer trennung belassen sind. Hier hätte wenigstens die zusammengehörigkeit durch einen bindestrich angedeutet werden sollen. Im übrigen haben wir keinen grund, daran zu zweifeln, dass hier wie sonst die ausgaben auf sorgfältigen und äusserst gewissenhaft gefertigten abschriften beruhen. Der beigegebene apparat ist freilich ziemlich knapp und beschränkt sich auf das allernothwendigste. Eingehendere berücksichtigung der quellen finden wir nur im ersten theile des buches, wo der lateinische urtext aus der Legenda Aurea mit eingestreuten bemerkungen über sein verhältniss zu der englischen übertragung am fusse der seiten beigegeben ist, ein verfahren, für welches man dem herausgeber nur dankbar sein kann. Wenn der verfasser, abgesehen von diesem abschnitte, sich wenig oder gar nicht auf quellenuntersuchungen einlässt, so liegt eine hinreichende entschuldigung dafür in dem umstande, dass er durch die verhältnisse gezwungen ist, an einem orte zu leben, wo ihm die dazu unentbehrlichen hülfsmittel (die überdies schwer zu transportiren sind: ich denke bes. an die Acta Sanctorum) nicht zu gebote stehen.

Ich gehe nun zu einzelbemerkungen über.

I. Sammlung des ms. Vernon.

1. S. Paula. V. 92: *clannes of bodi in cloping*. Vielleicht ist *and cloping* zu lesen; vgl. lat.: *munditiam corporis atque vestium*. — V. 134 ff. lauten:

Whon i sauh þat heo so louh,
aut of þe hous I me drouh.
And whon þat i was out iworþe,
I abod til heo com forþe;
þen I him asked hou he hedde isped
of þe wordus þat I him red.

Im urtexte entspricht: *Cum beatus pontifex post multa horamenta exiisset foras, quaerenti mihi quid egisset,* etc. Zu *pontifex* bemerkt Horstmann: »engl. *I,* sc. *Jerom*«. Das beruht auf einer verwechslung; v. 134—136 ist vom übersetzer hinzugefügt, auch dem sinne nach leicht entbehrlich; für *pontifex* (= engl. *pope,* v. 132) steht im engl. *heo* (= *he,* v. 137). — V. 191 *versicles* entspricht genau dem lateinischen *versiculos* der vorlage; Horstmann hat solche direkte wortgleichheit öfters durch gesperrten druck der betr. lat. worte angedeutet; es ist nur zu bedauern, dass er das nicht noch viel öfter gethan hat. —

2. S. Ambrosius. Diese legende sowie die folgende hatte auch ich vor mehreren jahren copirt in der absicht, dieselbe später herauszugeben: unsere abschriften stimmen ganz genau zusammen; einige kleine differenzen sind belanglos; nur lese ich v. 150 wol richtiger *wimmen* statt Horstmann's *wommen; fe* für *fei*, v. 683, ist wol nur ein druckfehler[1]). — Zu v. 752 fragt der herausgeber in der anmerkung: »Im ms. fehlt ne? V. 751 ff. lauten:

[1]) Gegenüber einer hämischen auslassung in der Anglia I, p. 376 ist vielleicht die bemerkung nicht überflüssig, dass ich nach wie vor wesentlichere differenzen zwischen meinen copien und den ausgaben anderer, wo mir solche aufstossen, besprechen werde; freilich bin ich mir bewusst, das im interesse der sache zu

. . . He bad him leeue neuer þe mo
þat he made deol and wepte so,
for þei passed þis world fro etc.

Das übersetze ich so: Er bat ihn, desshalb noch lange nicht zu glauben, er empfände schmerz und weinte so, weil sie aus dieser welt gegangen seien, übereinstimmend mit der lat. direkten rede: *Ne me putetis flere quod recesserint.* Die einsetzung eines *ne* in v. 752 würde geradezu fehlerhaft sein. — V. 804 bezeichnet Horstm. das wort *message* durch ein ausrufungszeichen als auffallend; ich kann an der redensart: senden on message, nichts auffälliges finden. — v. 1031. þer] l. þer. — V. 1035 f. lautet in der hs. und bei Horstm.:

Sire, he seide, wiþ myn entent
is to receyue þe sacrament.

*wiþ* wird zu streichen sein; vgl. Chaucer B. v. 142: *But schortly for to telle is myn entente; wiþ* kann irrthümlich aus der vorigen zeile wiederholt sein.

3. De quadam virgine in Anthiochia (sic!). V. 228 f.:

þat I to auoutrie am icome,
mayde mowe passe hol and sume!

Horstm. bemerkt zu v. 228: »Das relat. ist ausgelassen nach *I*.« Um uns den ausfall eines relat. pron. nach einem personalpronomen im Englischen glaublich zu machen, müssten doch wol erst parallelstellen beigebracht werden. Ich vermuthe, dass *am* zu streichen und *icome* für das part. praet. zu halten ist. — V. 299. ownekynde] l. owne kynde mit der hs. Ebenso v. 430 mypreyere] l. my preyere.

5. S. Bernard. V. 103. Hinter *gospel* gehört ein colon. — V. 110. *hire* ist wol zu streichen. — V. 116. Der sinn von: *he was not boren*, ist mir nicht klar. — V. 334: *a mon to kepe him self to nessche.* Vgl. zu der construction Chaucer, Cant. tales B. v. 665: *It is ful fair a man to bere him evene;* ähnlich wird auch zu beurtheilen sein Zup. Uebungsbuch p. 63, v. 81 [aus *Patience*]: *þis is a mervayl message a man for to preche | amonge enemys so mony* etc. — V. 742 toþurdel] l. toþur del.

6. S. Augustin. V. 84. iadde] l. radde. — V. 136 f.:

Heo sauh bi hire stonde a child louely
and asked hire þe cause whi
þat heo was so sori.

Horstm. bemerkt zu v. 137: »relativisch«. Diese bemerkung wäre zu 4 v. 277 f.:

Mi lord god, of mihtes most,
and bouht vs alle þat weren lost.

sowie zu Eufrosyne v. 647:

þer was a monk & hadde but on eiȝe,

---

thun, während andere leute dabei nur von dem beweggrunde ausgehen, dem betr. fachgenossen etwas anhängen zu können. Uebrigens beruhen bei mir derartige angaben in der regel auf collation des gedruckten textes mit der hs., wo versehen so gut wie ganz ausgeschlossen sind. K.

am platze gewesen; hier handelt es sich wol einfach um eine auslassung des subjectes, welches im vorigen satze als object fungirt hat. Vgl. Zup. zum Guy v. 10, wo ähnliche stellen namhaft gemacht werden. Es hätte dort auch auf Heyne's anm. zu Beóv. v. 49 verwiesen werden können. Uebrigens ist — beiläufig bemerkt — diese construction nicht auf die mittelenglische sprache beschränkt; vgl. Aelfric, Genesis, cap. 37, v. 25: *And þâ hig woldon etan, hig gesâwon twegen Ysmahêlitisce wegfarende men cuman of Galaad, and laeddon wyrtgemang on hira olfendum and tyrwan and stacten on Egypta land.* Vgl. Gottfr. v. Strassb. Tristan v. 10222 ff.:

Frouwe, gedenket wol dar an,
daz ich iu guot unde leben
an iuwer êre hân ergeben,
unde empfienget mich alsô.

Das. v. 10531 f.:

Dâ dunket mich sîn rede guot,
und râte ouch, daz ir ez tuot.

V. 455 f. lauten:

I hem bar longe in my þouht
And in to slouþe þei me brouht.

Horstmann markirt *brouht* durch ein ausrufungszeichen und bemerkt zu v. 456: »*in to* statt *out of*? Ich glaube nicht, dass zu ändern ist, denn der englische vers ist eine genaue übersetzung der entsprechenden lat. worte: *et assumebant gravem torporem,* was doch wol heissen soll: und brachten mich zu tiefem nachsinnen. Die übertragung ist freilich mehr wörtlich als geschickt. Dagegen glaube ich, dass im folgenden verse (457): *To him þat com doun fro þe valeye | of wepyng* = lat. *et adscendenti a convalle plorationis,* für *doun*, *up* einzusetzen ist. — Anm. zu v. 902. 363 ff.] l. 563 ff.

7. Savinian et Savina. V. 46. Der punkt hinter *floure* ist in ein comma zu verwandeln. — v. 83 ff. halte ich für einen fragesatz, ebenso wie die entsprechenden worte des lat. urtextes. Die einfügung von *þou* in v. 86 hinter *but* scheint mir gerechtfertigt. — V. 160. Nach *also* ist durch versehen ein punkt statt eines comma's gesetzt.

II. Einzellegenden.

1. Kindheit Jesu. Es sind unter diesem titel zwei verschiedene recensionen desselben gedichtes hinter einander abgedruckt: die einzelüberlieferung der ersten ist unstreitig besser, aber die zweite übertrifft sie wesentlich an vollständigkeit. Das verhältniss beider fassungen zu einander sowie zu dem lat. urtexte und der wegen mehrerer eigenthümlichkeiten sehr interessante dialekt, in dem die dichtung ursprünglich abgefasst ist, bedarf noch einer genaueren untersuchung. Ueber éine episode dieser dichtung vgl. Engl. st. II, p. 117 f. Ich bemerke hier nur weniges. Zu a). V. 123. Auch ich las in der hs. erst Freudes, habe aber bei der revision derselben die lesung H'reudes herausbekommen; jedenfalls wird man also die stelle noch einmal nachsehen müssen. — V. 420:

He deyid throu here nyste.

Was bedeutet *nyste*? Ich möchte vorschlagen, zu schreiben:

Throu here nyþe deyid he,

*he* im reime auf *be* — *fre* — *gle*.

Zu b). V. 113:

Wyth a wold yew gan þay mete.

Für a wold ist wol an old zu lesen (vgl. a v. 109). — V. 133:

Frawdys was wroþe and nydel ode.

Zu *ode* bemerkt Horstm.: »*ode* st. *wode?*« Das wort wiederholt sich Cantic. v. 286: *ȝut bad me Michel wiþ word od* (im reime auf *god*). Dass in beiden fällen *od* für *wod* verschrieben ist, ist nicht wahrscheinlich; ich glaube eher an eine entlehnung vom nord. *óðr*, um so mehr, als neben *od* auch *ooth* vorkommt (Prompt. parv. 372 und 531, bei Stratm.[3] p. 647). — Mit Horstmann's bemerkung zu v. 350 vgl. jetzt Stratmann, Engl. st. II, p. 316 f. Es ist erwähnenswerth, dass während dort in allen beispielen auf das urspr. *c* ein *l* folgte, hier diese verwandlung von *s* in *sc* auch vor *t* vorkommt, vgl. *poscte* v. 351. *poscescon* Le bone Florence of Rome v. 1180; *mascun* = masoun, Floriz and Blaunch. edd. Lumby v. 326. — V. 526:

Y wend þat ye had be wolde men.

Für *wolde* lies *wode*.

2. Canticum de Creatione. a) aus ms. Trin. Coll. Oxf. 57. Vgl. hierüber Engl. st. II, p. 269 ff. u. in den literar. notizen. — V. 280 f. *þerfore he owiþ wiþ leme and lym | Worschipen me, and y noȝt hym. leme und lym* können doch kaum verschiedene worte sein, sondern dasselbe wort mit verschiedener färbung des stammvokals. Solche verbindungen sind ja allerdings nicht unerhört, vgl. Böddeker, Altengl. dicht. p. 170: *þat swete and swote,* indessen doch nur, wenn eine besondere emphase beabsichtigt wird, was hier nicht gerade der fall ist; vielleicht ist für *leme, liþe* zu lesen; *liþ and lim* ist eine sehr häufige verbindung, die auch in diesem gedichte noch wiederkehrt. — V. 564. Nach *noȝt* streiche den punkt, der in dem abdruck in der Anglia auch wirklich fehlt. —

b) aus ms. Auchinl. Edinb. Von diesem gedichte sind nur zwei fragmente überliefert, deren erstes nach Laing's druck wiedergegeben ist, während der abdruck des zweiten auf einer copie der miss Toulmin Smith beruht. Laing's ausgaben sind im ganzen ziemlich zuverlässig, daher auch dieses stück wenig bedenken rege macht. — Für *lectrure*, v. 49, ist zu lesen *lettrure*, vgl. z. b. Eufrosyne v. 55; *c* und *t* sehen sich im Auchinl. ms. sehr ähnlich. — Für *miduerd* (v. 130) ist, wie Zupitza (Anz. f. d. a. IV, p. 249) zu demselben worte im Purg. s. Patr. v. 118, 4 richtig bemerkt hat, *midnerd* zu lesen; *n* und *u* werden im Auchinl. ms. sehr ähnlich geschrieben. — V. 203. *ȝif mi penance weren ybroke*. Ich weiss nicht, wie sich Horstmann den plural des verbums bei *penance* zurecht gelegt hat, begreife aber, wie Laing zu dieser lesung gekommen ist. Wahrscheinlich bietet die hs. *wer'*; dies häkchen pflegt Laing unrichtig durch *en* aufzulosen; vgl. meine anm. zu St. Patr. Purg. v. 137, 5 (Engl. stud. I, p. 113). Mag nun diese vermuthung richtig sein oder nicht, jedenfalls ist *were* zu schreiben. — V. 402 interpungirt Horstmann: *and dede hem in þe way, to gon*. Er sieht also *to gon* für eine art apposition zu den vorigen worten an; das komma nach *way* ist aber zu streichen, da *don* oft in diesem sinne mit *to* und dem inf. verbunden wird, vgl. Mätzner, Sprachpr. II, 1 p. 656.

3. Magdalena. a) aus ms. Laud. 108, fol. 190. Diese fassung, welche, wie oben bemerkt, einen integrirenden theil der südlichen legendenmasse bildet, hat der herausgeber jedenfalls als gegenstück zu der folgenden isolirten version hier zum abdruck gebracht, was an sich nur zu billigen ist; indessen wundere ich mich, dass er gerade ms. Laud. 108 zu grunde gelegt hat, da diese hs. nachweislich von allen — wenigstens mir bekannt gewordenen — legendenhandschriften am freiesten mit dem texte geschaltet hat, namentlich auch in der orthographie viele absonderlichkeiten aufweist; ich würde, wenn man nicht eine kritische ausgabe bieten wollte, was, wie ich gern zugebe, bei diesen texten mit besonderen schwierigkeiten verbunden ist, ms. Harl. 2277 gewählt haben. Beim beginn neuer abschnitte hat Horstm. die zeilen eingerückt, ebenso wie in früheren texten; aber auch hier ist dies zuweilen mitten im satze geschehen, z. b. v. 86, 132, 190, 206 etc., wo mir der grund nicht ersichtlich geworden ist.

Diese version der Magdalenen-legende schliesst sich im allg. genau an die lat. fassung der Legenda aurea (bei Grässe p. 407 ff.) an; nur ist die scene in dem hause des pharisäers ausführlicher als dort nach Luc. 7 v. 36 ff. behandelt. Ich halte da eine stelle im engl. texte für verderbt. Es ist von dem wucherer *(usurer)* die rede, welcher zwei schuldner hat; da heisst es v. 120 ff.:

> And noþur of heom nadde, ȝwareof þe dette forto ȝelde.
> Huy ȝolden, þo he it creuede, ase þe bok us telde.
> ȝweþur of heom tweine cudde him more loue þo?«
> »Maister, he þat more ȝaf, me þinche, so mote i go.«

Die erste hälfte von v. 121 übersetze ich: Sie zahlten, als er es forderte; darin liegt aber ein widerspruch zur vorigen zeile: Keiner hatte soviel, um die schuld zu bezahlen. Wir erwarten nach dem urtexte v. 42: Der wucherer schenkte beiden die summe. Freilich vermag ich nicht, durch eine einigermaassen plausible conjektur diesen sinn herzustellen und wäre begierig, die lesung der anderen hss. kennen zu lernen. Diesem sinne entsprechend ist dann auch in den worten: *Maister, he þat more ȝaf, þat* als dativ aufzufassen und zu übersetzen: Meister, der, dem (er) mehr gab. *þat* als dativ ist wiederholt belegt, vgl. Zup. zum Guy v. 5462. Sonst bemerke ich zu diesem texte folgendes.

v. 121. Die form *telde* versieht Horstm. mit einem ausrufungszeichen; aber die form ist auch sonst nachzuweisen (z. b. Seven sages v. 798; vgl. Stratm.3 p. 559) und ohne alle schwierigkeit auf ae. *tealde* zurückzuführen. — v. 163. Dem in den wörterbüchern nicht angegebenen worte *olme* wird in der anm. mit recht altnordischer ursprung vindicirt; nur lautet die altn. form nicht *ólms*, wie H. angibt, sondern *ólmr*. — v. 483. Nach *murie* fehlt ein comma. —

Die zweite version, aus dem berühmten Auchinleck ms. in Edinburg, ist nach abschriften von miss Toulmin Smith und mir edirt. Die wenigen differenzen, die Horstmann's abdruck von meiner copie aufweist, sind von geringem belang. Nur in v. 129 liegt offenbar ein missverständniss vor. Die zeile lautet nach meiner lesung: of ihūs in carnac̄cun. Die letzten zwei worte sind zusammenzuziehen und zu lesen: *incarnacciun* = fleischwerdung, was vorzüglich gut zum sinne passt (vgl. auch Cantic. de Creat. v. 1183: *fro þe incarnacioun of Jhesu*). *c* mit einem darüber gesetzten striche oder länglichen haken ist gerade in dieser hs. oft durch *ci* aufzulösen. Die copistin hat dafür *d* gelesen, und in folge dessen hat Horstm. in Carnacdun gedruckt und dazu bemerkt: »*carnacdum* st.

*capharnaum?«* Aber es wäre doch merkwürdig, wenn Magd. aus dem leben Christi gerade nur seine begegnung mit dem hauptmann von Capernaum herausgegriffen hätte! — Ich finde es ferner nicht richtig, dass H. die 12 nach v. 560 weggeschnittenen verse nicht mitgezählt hat, zumal da, wie aus meiner copie zu ersehen war, die anfangsbuchstaben der zeilen erhalten sind; für den fall, dass sich in zukunft noch eine zweite hs. dieser dichtung finden sollte, theile ich dieselben hier mit: S, þ, &, H, O, ȝ, B, B, V (?), þ, þ, Y (?). — Warum sind v. 153 und 172 eingerückt? — v. 228 f.: *ȝif þou miȝt þi lord so prein | of whom þat þou so precheþ ous etc.* Auffallend ist die form *precheþ*, wofür man *prechedest* oder *preched* erwartet. — v. 371: *Loke atow no more wepe.* Horstm. bemerkt dazu: *»atow = þat þow«*, scheint also anzunehmen, dass am anfang *þ* abgefallen ist. Aber *at* ist eine nicht seltene conjunction nordischen ursprungs, die sich so gut wie *þat* mit *þow* verbinden kann, vgl. Mätzner a. a. o. p. 131. — V. 621 ff. lauten in der hs.:

> þo he þis tiding herd þan,
> Maximin, þe holi man,
> He þonked heiȝeliche Jhesu Crist
> þat he of þat tiding wist
> þat sche him þe bode sent.

Horstmann vermuthet v. 625 für *sche him*, *iche tim*, was ich nicht zu verstehen bekenne; es handelt sich doch blos um eine einmalige botschaft. Zudem bietet die überlieferte lesart, wie mir scheint, gar keinen anstoss, nur muss man nach *wist* (v. 624) ein komma setzen und diese und die folgende zeile als parallelsätze ansehen: er dankte Jesu Christ dafür, dass er von dieser neuigkeit kunde erhielt, dass sie ihm die botschaft sandte.

Ueber die legende von der Marina (4) vgl. Engl. st. II, p. 509 ff.

5. Euphrosyne. Dies gedicht ist eine ziemlich wortgetreue übersetzung der ersten lateinischen version in den Acta Sanctorum Febr. II, p. 537—41. Als beweis schreibe ich hier nur den urtext zu der schönen klagerede des Pathnucius aus, als er seine tochter vermisst, engl. v. 377—86. Sie lautet lat.:

Heu, heu, filia dulcissima! Heu lumen oculorum meorum, consolatio vitae meae! Quis meam invasit facultatem? Quis meam possessionem sparsit? Quis vineam meam siccavit? Quis meam lucernam extinxit? Quis spem meam fraudavit? Quis pulchritudinem filiae meae violavit? Quis putas lupus agnam meam dissipavit? Qualis locus talem vultum tegit?

Am schlusse dieser rede begegnen wir allerdings einer verschiedenen auffassung in beiden texten, ohne dass sich die verwandtschaft derselben auch hier ganz bestreiten liesse; lat.: *Terra, terra, non celes sanguinem meam, donec videam, quid Eufrosynae, filiae meae, contigerit;* engl. v. 393 f.: *Allas, corþe, þou dost me pyne | þou hulest þe blod of Eufrosyne.* Ausser dieser abweichung habe ich mir nur noch eine andere angemerkt; lat.: . . . . *et putavimus, quod pater illius, qui eam desponsaverat, venerit et tulerit eam;* engl. v. 361 f.: *þen supposed hir fader þat he hedde hire fet | þat scholde hire wedde wiþoute let.* Diese differenz mittels einer conjectur im engl. texte zu beseitigen, empfiehlt sich um so weniger, als dieser sachlich zur zweiten lat. version (A. S. p. 543a) stimmt: *arbitrabatur* (sc. *pater*) *eam abiisse ad sponsum.*

Engl. v. 301 ff.:

þe abbot seide to him riȝt þus:
»þou art welcome, dwelle her wiþ vs!
What is þi name?« þen seide he.
»Smaragdus« heo seide, »men callen me«.

Horstmann, Engl. st. I, p. 306 bemerkt zu v. 303: »*he* wol st. *she*, da 304 *heo*« und ebenso im zweiten abdruck: »*he* st. *she*?« Aber ich sehe gar keinen grund, *he* auf die jungfrau zu beziehen, zumal da in der folgenden zeile *heo seide* folgt; v. 303 ist zu übersetzen: Wie ist dein name? sagte er dann. Vgl. lat.: *Dicit ei senex: »Bene venisti, fili: ecce monasterium; si placet, habita nobiscum. Et dicit ei senex ille: Quod est nomen tuum? Dicit ei: Smaragdus.* — Zu v. 560: *But in to helle wepen and gon*, bemerkt Horstmann in beiden ausgaben: »Der vers scheint fehlerhaft.« Gewiss, aber das richtige ist sehr leicht herzustellen; man lese: *But wepen and in to helle gon;* vgl. lat.: *Jam descendam lugens in infernum.* — V. 657. Der punkt hinter *bisette* ist zu streichen.

6. Cristine, von William Paris. Dies gedicht schliesst sich inhaltlich an die fassung der Cristinen-legende in der Legenda aurea (bei Grässe p. 419 ff.) an; vgl. u. a. v. 161 f.:

*Whithoutyne honour and shame, I say,* | *abhomynabille to gode arte þou* = lat.: *Sine honore et pudore et abominabilis deo.* V. 177 f.: *She saide: Christyne, my doughter dere,* | *Of bothe myne yene þou arte the lighte* = lat.: *Filia mea Cristina, lumen oculorum.* V. 291 f.: *She saide: Fulle vnhappy mane!* | *Of Criste þis grace resceyuede haue I.* = lat.: *Cui illa: stulte et infelix, a Christo hanc accepi gratiam!* Dass trotzdem nicht direkt diese fassung als quelle des gedichtes anzusehen ist, lehrt der umstand, dass LA. für den namen *Dyons* (v. 305) *Elius* (p. $420_3$) bietet, während die sonst sehr gekürzte version in den Acta Sanctorum Julii V, p. 496 auch *Dion* liest. Ebenso nennt LA. nicht den namen des vaters der heiligen, und den namen des zauberers (*Marces*, v. 407) finde ich sonst nirgends angegeben. Darum ist es auch schwer zu entscheiden, ob v. 57—64, v. 81—88, v. 125—28, v. 145—52, v. 235 f., v. 273—80, v. 355—60, v. 470—80, für die sich in LA. nichts entsprechendes findet, eigenthum des dichters oder aus seiner vorlage entnommen sind. — V. 223 f. interpungirt Horstmann folgendermassen:

Thou arte, fader, y telle it the,
Of Satane fende, þat cursyde wyghte.

was er jedenfalls übersetzen will durch: Du stammst, vater, ich sage es dir, vom Satan, dem feinde, her, dem verfluchten wesen. Der lat. urtext: *tu es pater ipsius Sathanae,* lehrt, dass das komma nach *arte* zu streichen ist. — V. 284. *He wiste in worlde what he myghte done.* Der sinn verlangt *niste* für *wiste*, denn aus prinzip schlägt sich niemand selbst vor die stirn (v. 285 f.). Dieselbe änderung ist in dem fast gleichlautenden v. 482: *He wiste in worlde whate he do myghte,* vorzunehmen, wie schon das *bute* der folgenden zeile lehrt. Diese abweichung von der hs. ist um so unbedenklicher, als noch ein drittes mal dieselbe *w* für *n* bietet, vgl. Horstmann's bemerkung zu v. 344. — V. 301 ff.:

Thus he thrette hire ouer nyghte.
Thate she shulde one þe morne alway;
Yit was he dede for alle his myghte,
Ande Cristyne lyuede a merye maye.

Der sinn von *alway* in v. 302 ist mir nicht klar; schon wegen des gegensatzes von *dede* und *lyuede* in den folgenden zeilen vermuthe ich, dass statt dessen *deie* zu lesen ist. — V. 516. Statt des punktes hinter *fro* ist ein komma zu setzen.

7. Dorothe aus ms. Harl. 5272. Wenn Horstm. bemerkt (p. 191): »Diese leg. ist eine freie übertragung der lat. leg. d. s. Dorothea i. d. Leg. Aur.«, so übersieht er, dass die Dorotheen-legende bei Grässe (p. 910) unter den klein gedruckten nachträgen steht, die mit der LA. nichts zu thun haben. Im übrigen trifft diese angabe zu. Schon das gleiche metrum deutet darauf hin, dass dies gedicht und das vorhergehende demselben verfasser (William Paris) beizulegen sind; stehen sie doch auch (H. p. 183) in der hs. hinter einander. — Auffallend ist der construction nach v. 288: *Deoclisian and Maximian þene emperouris of Rome,* eine art absoluter nominativ, falls nicht vielmehr etwas verdorben ist. Im lat. entspricht (p. 911 8): *sub Diocletiano et Maximiano imperatoribus Romanorum.*

8. Erasmus. Der recensent im Lit. centralblatt (1879, p. 214) hat schon mit recht geltend gemacht, dass hier der abdruck zweier hss. sich nicht rechtfertigen lässt. Das gedicht ist eine sehr gekürzte übertragung der Erasmuslegende im anhange der LA. (p. 890 ff.). — V. 8. Nach *pryncipally* ist der punkt in ein komma zu verwandeln. — V. 65. *And after shrewe anone cam another.* Wenn auch allenfalls *after* als adv. angesehen und *shrewe* zu *another* genommen werden kann, so ist es mir doch viel wahrscheinlicher, dass nach *after. this* ausgefallen ist.

9. A disputisoun bytwene a cristenemon and a Jew. Der herausgeber bemerkt über dieses gedicht, es sei »im dialecte und wahrscheinlich vom dichter der Susanna«. Das wäre nach Trautmann's untersuchung (vgl. Engl. st. II p. 268) ein Schotte und wahrscheinlich identisch mit dem verfasser des Morte Arthure. Freilich bedarf diese frage noch einer eingehenden untersuchung.

10. Roberd of Cisyle. Von diesem interessanten gedicht wird uns hier eine kritische ausgabe geboten. Es ist zu bedauern, dass wir über die quelle der englischen fassung gar nichts wissen; nur ist sehr wahrscheinlich, dass ihr ein frz. fabliau zu grunde liegt. Ueber verwandte stoffe vgl. v. d. Hagen's Gesammtabenteuer, bd. I.

Beilage zur Creatio Mundi; þe lyff of Adam and Eue aus ms. Vernon fol. 393. Der ausgabe zu grunde liegt eine abschrift Furnivall's. — P. 220, 11 ff.:

þe watres vndur heuene Crist made togeder weende, and alle heore stremes, in a luytel stounde, and sende hem forþ, for þat þe druye eorþe schulde bringe forþ fruit; and þo he cleped þis water gedering.

Das letzte sätzchen kann unmöglich richtig sein; mindestens muss es heissen: *and þo he cleped þis water-gedering mere.* Vielleicht sind aber auch noch hinter *cleped* mehrere worte weggefallen und wir haben zu lesen: *and þo he cleped þat druye eorþe and cleped þis water-gedering mere.* Das auge des schreibers konnte leicht von dem ersten *cleped* auf das zweite abirren; vgl. Gen. cap. 1 v. 10: *Et vocavit deus aridam, terram, congregationesque aquarum apellavit maria.* P. 221, 29:

I was er eny of ȝou weore, I wol be euere to þe hexte.

Man lese *euene* für *euere;* vgl. z. 27: *and I wol be lyk þe hexte þat is abouen vs.* — P. 222, 27: *And: »Neddre* etc. Hinter *and* sind doch wol einige worte, wie: *god spac to þe*, ausgefallen, wobei dann natürlich *neddre* nicht zur rede gehören würde. — P. 226, 13:

And þo louh Adam and neuer aryst.

Hinter *louh* hat der herausgeber, um es hervorzuheben, ein fragezeichen gesetzt, ich weiss aber nicht recht, warum, denn diesen zug bieten die anderen versionen auch; vgl. Cantic. v. 847 f.: *Whanne Adam hadde it herd al sayn,* | *He lawed lowde, so was he fayn,* | *for alle his grete mone.* Leg. of the h. r. p. 71, v. 329: *And in his life þan ones he logh.* Auch der form nach ist das wort nicht auffallend. — P. 226, 17: *alle skinnes*] l. *alles kinnes.* — P. 227, 11. Die worte: *and of his moder,* stehen durch einen schreib- oder druckfehler zweimal im texte. — P. 227, 22 f.:

For Adames children, þo þe folk haden rif Adames pynen, but soone etc.

Ich glaube, dass dieser satz verderbt ist, weiss aber keine besserung vorzuschlagen.

Ich füge endlich ein alphabetisches verzeichniss derjenigen in den vorliegenden texten vorkommenden worte bei, welche weder bei Stratmann[3], noch bei Mätzner und Halliwell aufgeführt sind. Es wäre wünschenswerth, dass jeder herausgeber sich dieser für ihn am wenigsten mühevollen arbeit selbst unterzöge.

affluence, affluentia, p. 81; afturmete, nachmittag, p. 17; apt, aptus, p. 68; benfesour, wolthäter, p. 77; blessedhed, heiligkeit, p. 82; bordel-place, lupanar, p. 28; bordel-sted, dass., p. 32; chef-moneye, capitale, p. 53; vgl. Mätzner s. v. chef; chefprest, presbiter, p. 71; comendable, commendabilis, p. 18 ff.; crauen, unpersönlich gebraucht, p. 48: Aftur oþur matere þar þe nouȝt craue = nach anderem stoffe darf dich nicht verlangen; Mätzner s. v. *crauen* hat diesen gebrauch nicht belegt; durable, ausdauernd, p. 109; edificacioun, erbauung, p. 52; eloquensye, eloquentia, p. 82; emperorite, potestas imperii, p. 22; enprisonement, gefangenschaft, p. 48; feruor, gluth, p. 192; forseid, vorhin erwähnt, p. 97; fortalt, verwünscht? p. 205; fortrauaylen, fatigare, p. 97; fotpage, pedissequa, p. 74; gilerie, überlistung, p. 225; gloren, glänzen, p. 47; sonst nur in der bedeutung spectare belegt (Stratm.[3] p. 270; Hall. p. 403); grieueling, stupefactus, p. 94; halsnien, beschwören (= halsien), p. 161; hedook, dolor capitis, p. 42; japerye, nugae, p. 70; meble, beweglich, p. 48; bei Hall. p. 547 nur als plur. angeführt; mihtinesse, magnificentia, p. 83; mielch-wumman, amme, p. 156; myssekend, schlecht unterrichtet, p. 116; morre, welche farbe? p. 109 zweimal; nobelte, vornehmheit, p. 70; olme, wüthend, p. 152; vgl. Horstm. anm. z. d. st.; ouerreden, überlesen, p. 81; outen, manifestum facere, p. 179; pament, pavimentum, p. 22; post-comoun, der gesang nach der communion, p. 59; proportiont? p. 74; pourpul, purpur, p. 206; prostrat, se prosternens, p. 97; rehet, fröhlichkeit, p. 207; vgl. Horstm. z. d. st.; repref, vorwurf, p. 128; repreyne, arguere, p. 15; reuoken, revocare, p. 55; skofen, spotten, p. 97; bei Stratm.[3] p. 490 ist nur das subst. angeführt; sharment, zauber, = charment, p. 108; vgl. *shaunce,* Sir Degr. v. 1079; sikel, kränklich, p. 151; sonennyȝht, sonntagsnacht, p. 162; tapissen, tabescere, p. 70; vgl. Horstm. z. d. st.; translaten, transferre, p. 84; trauaylen, in activem sinne: fatigare, p. 177; tre-croppe, baumkrone, p. 120; unlikenes,

dissimilitudo, p. 65; unlofsum, unangenehm, p. 74; unschomefast, schamlos, p. 23; untrist, treulos, p. 79; Stratm. führt nur das subst. auf; werkere, operosus, p. 83; versicle, versiculus, p. 7; wikked-tonged, mit böser zunge, p. 77; vyleynliche, bösartig, p. 75; voluptuosite, jucunditas p. 74.

Ich will diese anzeige nicht schliessen, ohne nochmals das verdienst zu betonen, welches herr Horstmann sich durch abdruck und bearbeitung so vielen wichtigen und neuen materiales aus der me. legendenlitteratur erworben hat. Möge es ihm nicht an zeit und ausdauer fehlen, seine grössere legenden-ausgabe zu einem glücklichen abschlusse zu führen!

BRESLAU, april 1879. E. Kölbing.

---

Reinhold Baumstark, Thomas Morus. Freiburg im Breisgau, Herder'sche verlagsbuchhandlung. 1879. Preis M. 2.

Von jeher war Thomas Morus ein lieblingsgegenstand ultramontaner geschichtsschreiber, der namentlich gelegentlich aufgekommener conflicte zwischen staat und kirche als ein leuchtendes muster eines blutzeugen hervorgekehrt wurde, der am unzweideutigsten nur eben lediglich um des päpstlichen primats und seiner jurisdirection willen von der höchsten staffel menschlichen glücks und menschlicher ehren herabstieg und mit der sokratischen ironie eines Girondisten den kopf auf den henkerblock legte. Und die thatsache, dass der tragische opfergang in einer für die kirche so ungemein wichtigen epoche stattfand, dass der vorgang eine episode in jenem weltgeschichtlichen drama bildete, da England sich der herrschaft Roms mit einem energischen entschlusse entzog, gab dem schon an sich für kirchlich gesinnte gemüther so erbaulichen thema einen hintergrund, der die persönlichkeit des lordkanzlers wie sein schicksal noch mit einem besondern relief ausstattete. An der vielfältigen forschung und behandlung dieses lebenslaufs haben sich auch wiederholt deutsche schriftsteller betheiligt, und ich darf insbesondere auf die fleissige und sinnige schrift Rudhard's an dieser stelle um so mehr hinweisen, als die vorstehend angezeigte populärer gehaltene darstellung in nicht geringem masse von jener abhängig zu sein scheint. Herr Reinhold Baumstark weiss sich zwar an vielen stellen seines buches in ausgesprochenem eifer mit der originalität seiner meinungen, ansichten, behauptungen zu affichiren, aber bei genauerer betrachtung findet man, dass die abweichungen dieser neusten darstellung im wesentlichen nur auf den dem verfasser eigenthümlichen ethischen anschauungen beruhen, welche herr Baumstark dem leser nicht vorzuenthalten, recht beflissen ist. Es geht ein sehr subjectiver zug durch die erzählung, und am ende derselben haben wir von den maximen, lebensansichten und weltanschauungen des herrn Reinhold Baumstark beinahe ebensoviel erfahren als von denen des Thomas Morus. Das bezieht sich sogar auf äussere umstände. Er kann es z. b. »nicht begreifen und erklären«, wie ein mann von der richtung des Morus (d. h. nach der ultramontanen auffassung) eine vorliebe für Lucian fassen konnte; nicht als ob er gegen Lucian ein vorurtheil hätte — bewahre — hat er doch selbst (herr B.) »in mehreren seiner schriften sich Lucian genannt, ohne bis auf den heutigen tag in den fall eines gewissensscrupels gekommen zu sein«. Diejenigen also, welche die anonyme literatur unserer tage verzeichnen, erhalten demnach die schöne notiz, dass der Lucian des deutschen kulturkampfes im 19. jahrhundert in Kirchhofen bei

Krotzingen scrupellos zu hause ist. Was dem Lucian von Kirchhofen an den »meisten schriftstellerischen bearbeitungen des grossen kanzlers« vornehmlich als mangel erschien, bestand in drei dingen: »Erstens bezwecken sie zu absichtlich und zu ausschliesslich die verherrlichung ihres gegenstandes« (das geht auf Rudhard besonders); »zweitens stellen sie ihn zu losgelöst vom hintergrund seiner zeit, nur als einzelfigur und nicht als theil eines grossen gesammtbildes dar« (das geht auf Rudhard); und drittens »verwenden sie zwar sehr grosse mühe auf entfaltung und schaustellung ernster und gründlicher gelehrsamkeit (das geht namentlich auf Rudhard), aber zu wenig fleiss auf eine den leser anziehende und befriedigende sprachliche darstellung«. »In allen diesen beziehungen strebt herr B. nach dem gegentheil« — aber wie wir leider hinzusetzen müssen, bis auf den einen punkt von der schaustellung der ernsten und gründlichen gelehrsamkeit nicht mit besonderem glück. In diesem einen eben erwähnten punkte aber gelingt ihm der gegensatz gegen die »meisten bearbeitungen« ganz vortrefflich, und da dies dem »streben« des verfassers entspricht, so wollen wir nicht untersuchen, ob nicht und wie viel bei diesem erfüllten vorsatz eine gewisse naturnothwendigkeit mitgewirkt hat. Sonst aber fällt die arbeit des herrn B., wenn anders die »meisten darstellungen« wirklich an den bemerkten fehlern litten, doch nur mit diesen »meisten« auf dieselbe linie. Denn wenn auch unser verfasser seinen helden in der that nicht absolut lobt und »verherrlicht«, so sind doch die leisen schatten, die er an ihm zu bemerken hat, wesentlich nur in dem mangel an übereinstimmung zwischen Morus und herrn Baumstark begründet, der in solchen fällen immer hervorhebt, wie er selbst unter den gegebenen bedingungen gehandelt haben würde. So z. b. würde er, klüger wie Morus, von seinem könige zum dienste für den staat berufen, überhaupt nicht unter die politiker gegangen sein. Das, und die kleinen paganistischen schäkereien in der Utopia und allenfalls noch die thatsache, dass der lordkanzler nicht zeitig genug den kopf aus der gefahr zu ziehen wusste, das sind so die dunkeltöne, die herr B. seinem bilde behufs differenzirung von den »meisten« aufsetzt.[1] Nicht die »meisten«, aber manche haben früher immer einen dunklen schatten in dem leben des Morus in seiner starren ketzerverfolgung, in der rücksichtslosen weise gefunden, mit welcher er hängen, köpfen, verbrennen liess, als er die macht in händen hatte; aber herr B. ist gerade in diesem punkte der entschiedene apologet seines helden, der »von den 31 monaten seiner kanzlerschaft nach den englisch-katholischen (!) forschungen nicht weniger als zweiundzwanzig (sic!) ohne blutvergiessen um der religion willen gelassen hat«. Und insofern es sich »bestimmt« nur um »rückfällige und nicht reuige ketzer« gehandelt hat, fällt nur gar jeder »persönliche vorwurf« in sich selbst zusammen. Wir müssen herrn B. darin vollkommen recht geben, dass jedes nur auf die »verherrlichung« des Thomas Morus ausgehende lebensbild sich von der wahrheit in vielen stücken wird entfernen müssen, aber wir bestreiten der uns vorgetragenen biographie licht und schatten irgendwie der wahrheit gemäss vertheilt zu haben, und wir bestreiten dem tendenziösen und befangenen autor durchaus den besitz der freien gesichtspunkte, von denen einzig und allein die wahrheit oder ein ver-

---

1) Unter anderem macht unser verfasser dem Thomas Morus einen vorwurf daraus, dass er sich kein vermögen gesammelt hat. Das sei christenpflicht, aber Morus hätte eben seine geringschätzung des reichthums von »den verirrten heidnischen philosophen« gelernt. Das kommt davon!!!

hältnissmässiger grad von wahrheit erlangt werden kann. Wir geben herrn B. selbstverständlich auch darin recht, dass zu einem klaren verständniss der individualität des Morus und zu einer psychologischen erklärung der widersprüche zwischen dem verfasser der Utopia und dem ketzerhammer und dem katholischen blutzeugen man nur durch die einordnung der erscheinung in »das gesammtbild der zeit« gelangen kann, aber wir bestreiten ihm nach der gelieferten probe einmal die fähigkeit, das mächtige, vielfach verschlungene und mit ungemeiner grösse umkleidete »gesammtbild« gerade dieser epoche zu liefern, und zweitens bei der befangenheit und einseitigkeit der anschauungen des verfassers die ernste absicht, ein solches darzustellen. In einem wirklichen gesammtbilde, das übrigens (siehe ausser den Engländern Ranke, Englische gesch. Bd. I) auf herrn Baumstark gar nicht erst gewartet hat, würde es z. b. einen nicht unwichtigen raum eingenommen haben, einen wie grossen antheil an dem abfall Englands von dem römischen system ebensowohl als an dem justizmorde des Morus die thorheit, verblendung, nachlässigkeit, verkommenheit und habgier der römischen curie und ihrer creaturen gehabt haben; in einem wahren gesammtbilde würde die grosse katastrophe in England nicht lediglich als persönlicher ausfluss der despotischen anlagen Heinrichs VIII. dargestellt worden sein, sondern gezeigt werden, dass diese nur den kleinen anstoss gaben, um das ohnehin bis an den rand gefüllte gefäss zum überlaufen zu bringen, und den Wolsey und den Campeggi dürften keine phrasengewobenen mäntelchen umgehängt werden, blos weil sie cardinäle waren. Und dass die abfälligen schimpfereien auf den humanismus, in dessen eigenartigem wesen einzig und allein die auflösung für das räthsel gesucht werden muss, dass der fürsprecher der demokratischen republik, der ämter- und priesterwahl, des communismus und der ausgedehntesten religionstoleranz mit dem anbeter des päpstlichen primats, dem ketzerfeind und dem vorkämpfer der römischen jurisdiction in einem kopfe platz hatten, dass die geringschätzung des humanismus in der art unseres verfassers in dem gesammtbilde nur vorkommen könnten, wenn es auf eine verzerrung ankäme, wird keinem unbefangenen sich entziehen. Auch würde in einem gesammtbilde, das weniger mit den farben der tendenz und mehr mit denen unbehinderten wahrheitstriebs gemalt wäre, Erasmus wol eine liebevollere beurtheilung und kennzeichnung erhalten, als von dem Lucian von Kirchhofen, der denn doch vielleicht gut gethan hätte, sich die frage vorzulegen, ob er nicht in einen »gewissensskrupel« fallen könnte, wenn er mit mehr verwegenheit als berechtigung vermöge seines dünnen wissens sich herausnimmt, den imposantesten aller cisalpinischen humanisten anzugeifern. Uebrigens lässt der verfasser denn doch die möglichkeit zu, dass selbst Morus aus »menschlicher eitelkeit« auf die freundschaft »mit dem ersten gelehrten der zeit« einiges gewicht gelegt haben könne; gewisses darüber weiss freilich nur gott, »dem,« wie herr B. bescheiden sich ausdrückt, »ich in seinem urtheil nicht vorgreifen darf«, — aber eventuell könnte er es also. Was doch so ein ultramontaner Lucian nicht alles kann, schade dass er so wenig darf. Eins aber, müssen wir sagen, kann herr Baumstark wirklich nicht: nämlich eine so ungemein schwierige geschichtsepoche und einen so ganz eigenartigen staatsmann schildern, wie er sich vermessen hat. — Es bleibt uns also nur noch, den dritten fehler der »meisten bearbeitungen« des in rede stehenden gegenstandes zu berühren, nämlich den mangel einer »anziehenden und befriedigenden sprachlichen (sic!) darstellung«. Es lässt sich nicht verkennen, herr B. schreibt den hübschen glatten styl der kulturkämpferisch geübten zeitungsschreiber, welcher am

passenden und unpassenden orte immer die erbauliche homilie mit besonderem geschick einzuflechten und von jedem erzählten sofort die moralische nutzanwendung zu ziehen versteht, aber was die »sprachlich befriedigende darstellung« anbetrifft, so müssen wir gestehen, dass uns die des herrn B. noch weniger befriedigt, als ihn die der »meisten«. Denn die »meisten« schreiben z. b. nicht: »ins bett zu liegen« (s. 124), »vereigenschaftet« (s. 115), »die herbe« (s. 152), »mönchische strengheiten« (s. 219), »heiligmässig« (s. 226), »zum beweise wurde sich berufen« (s. 240); »sie können die altgriechische literatur« (s. 94); auch dürfte es wol kaum befriedigen, zu lesen: »das verhältniss der herrschaft zum dienstboten ist in unserer zeit fast allenthalben ein rein formelles, abstractes (sic!) vertragsverhältniss«. Vermuthlich hängt es mit dem »streben«, keine gelehrsamkeit zur schau zu stellen, zusammen, wenn herr B. (s. 205) Heinrich VIII. einmal »von dem heiligen stuhle eine kaiserliche (!) krone« erhalten lässt, oder wenn er den bekannten historiker der spanischen literatur in München, »v. Schach« (s. 211), und das bekannte mitglied der florentiner platonischen akademie (s. 22) Pico di (!) Mirandola nennt, und schon im elften lebensjahre »1474« (!!) sterben lässt. Aber da es sich dabei um die gelehrsamkeit nicht handelt, sondern nur um gesunden sinn, den zur schau zu stellen ja nicht prohibirt ist, möchte ich mir nur noch die frage erlauben, wie sich herr B. die form des landes »Utopia« denkt, wenn er ihm eine grösste breite von 200,000 schritt und einen umfang von 500,000 schritt gibt. Wird da das land nicht ein gar zu handtuchmässiges aussehen bekommen? Nach Morus soll aber Utopia bekanntlich einen das meer einschliessenden halbkreis — ein amphitheater bilden. Indessen ist bei Rudhard auch schon von den 2- und 500,000 schritten zu lesen.

BRESLAU. J. Caro.

---

Vincenz Knauer. William Shakespeare, der philosoph der sittlichen weltordnung. Innsbruck. Wagner'sche buchhandlung. 1879. Pr. M. 6.

Gibt es eine sittliche weltordnung oder ist diese ziemlich beliebte ausdrucksweise nur ein missbrauch der deutschen sprache? Der begriff des sittlichen fällt ganz und gar in die sphäre des menschengeistes; selbstbeherrschung und rücksicht auf fremdes wohl und wehe bilden die grundlagen der sittlichkeit, und von beidem zeigt die weltordnung keine spur, sie folgt starren gesetzen, kümmert sich nicht im mindesten um lust und leid empfindender wesen und hat auf die prädicate sittlich-unsittlich eben so wenig anspruch, wie auf irgend welche andere bezeichnungen menschlichen beifalls oder missvergnügens. Wol gibt es eine sittliche welt, die welt menschlichen thuns und lassens, deren ordnung der mensch feststellt, eine sittliche weltordnung aber existirt nicht. Und Shakespeare ein philosoph? Dass er eine selbständige und vollkommen abgeschlossene lebens- und weltanschauung besass, hat nie jemand bezweifelt, ein wirklich grosser dichter wird stets auch ein helldenkender, das allgemeine intuitiv auffassender kopf sein müssen und der grösseste aller dramatiker war es, wie sich von selbst versteht, im höchsten grade; will man ihn deshalb einen philosophen nennen, so mag man das immerhin thun, glücklich gewählt aber finden wir den titel des vorliegenden buches durchaus nicht. Es enthält eine art von blumenlese aus Shakespeare's stücken, nach sehr verschiedenartigen gesichtspunkten, mitunter um lieblingsansichten des verfassers zu

illustriren, ausgewählt, und durch erläuterungen, parallelstellen aus zahlreichen anderen schriften, exkurse und herzenserleichterungen mannichfacher art vermehrt und verlängert. Das vorwort bemerkt: »Die vielfach mir dringend empfohlenen werke von Ulrici, Gervinus und Rümelin, die theilweise sich mit dem hier von mir behandelten thema beschäftigen, habe ich vor vollendung meines buches absichtlich nicht gelesen, um meine eigene auffassung in keiner weise durch die macht eines mir überlegenen geistes beeinflussen zu lassen.« Dieser stolzen bescheidenheit gegenüber behält die forderung ihr recht, dass vor dem druck einer schrift der verfasser derselben mit der gesammten einschlagenden literatur möglichst genau sich bekannt gemacht habe. Dr. Knauer ist offenbar nicht der mann, der es liebt zum hundertsten mal zu sagen, was neun und neunzig mal schon gesagt worden, oder thesen zu vertheidigen, die längst widerlegt sind, diese übelstände vermeidet man nur, wenn man das bereits veröffentlichte kennt und von der eigenen arbeit unerbittlich streicht, was nicht neu oder nicht haltbar ist. Den hochgenuss, den er bei seiner durch zwei jahrzehnte fortgesetzten arbeit häufig empfunden, bezahlt der aufmerksame leser nicht selten mit ermüdung.

Aus dem ersten abschnitt, »Die menschliche willensfreiheit«, wird schwerlich jemand erfahren, was dr. Knauer unter willensfreiheit versteht. Erst soll der mensch frei sein, weil er ein selbstbewusstes wesen ist, das wenigstens über den gebrauch eines theils seiner kräfte sich selbst zu bestimmen vermag (p. 9); mit dem selbstbewusstsein soll der freie wille stehen oder fallen; die willensfreiheit besteht, so lange überhaupt das klare selbstbewusstsein vorhanden und unser geist nicht von äusseren, leiblichen einflüssen getrübt und in seiner wirksamkeit gehindert ist (p. 13). Dann aber wird die Locke'sche definition, der auch wir beistimmen, als richtig angenommen, und die lautet: »Sind die auf den willen wirkenden motive von der einsicht des besseren erleuchtet, so heisst er frei« (p. 14). Wie steht es nun mit der freiheit der Jago, Edmund, Richard III? Von der einsicht des besseren sind sie doch wahrlich nicht erleuchtet, und trotzdem vertritt dr. Knauer die willensfreiheit dieser scheusale. Er äussert (p. 18): »Ueberhaupt müssen wir uns vor dem irrthum sicher stellen, als ob mit der behauptung der menschlichen willensfreiheit auch behauptet würde, dass alle oder auch nur die meisten willensacte der menschen aus freiem entschluss erfolgten. Im gegentheil kann und muss sogar zugegeben werden, dass die mehrzahl derselben ohne eigentliche wahl und entscheidung vor sich gehe . . . . . . Dies führt uns folgerichtig zu zwei der interessantesten erwägungen; einmal nämlich zur annahme eines doppellebens und doppelten lebensprinzips im menschen, einer geistig selbstbewussten und freien substanz in lebendiger verbindung mit einem bruchtheil des allgemeinen unfreien naturprinzips, . . . . und zweitens zu der . . . bemerkung, dass der höchste grad der freiheit eben nicht wahlfreiheit ist, sondern entschiedenheit des willens, daher bei bereits mit sich fertigen charakteren, sei es im guten oder im bösen, an die stelle des wählens und entschliessens die entschlossenheit tritt.« Das stimmt schlecht zu Locke's erklärung, nach welcher entschlossene schurken ganz gewiss unfrei sind. Nach der annahme unseres autors bestehen wir aus einem freien und einem unfreien prinzip, die mit einander oft ringen. Allein er spricht sich nicht klar darüber aus, ob er uns frei nennt, wenn das freie prinzip siegt, und unfrei, wenn das unfreie die oberhand behält; er legt den ton immer und immer wieder auf das selbstbewusstsein, so p. 258: »Das vollkommen klare selbstbewusstsein aber ist die conditio sine qua non des freien willens.« Wann

aber ist z. b. Edmund's selbstbewusstsein vollkommen klar? Während er mit ausgezeichneter überlegung seine schandthaten ausführt? Während er beim herannahen des todes ruft: »Gutes möcht' ich thun, trotz meiner eignen art.«? Oder ist es vollkommen klar in der ersten langen periode seines lebens und in der zweiten, leider so kurzen, gleichfalls? Das wörtchen »frei« erhält erst dann einen sinn, wenn hinzugefügt wird, wovon das »frei« genannte frei ist. Folgt der wille, frei von bösen antrieben, der vernunft, so heisst er im gewöhnlichen sprachgebrauch, wie Locke richtig erklärt, »frei«. Aber dabei ist nicht zu vergessen, dass die vernunft, von welcher er somit abhängt, bei den verschiedenen individuen, ohne ihre eigene verschuldung, einen sehr verschiedenen grad hat und sogar bei demselben individuum nicht in jedem augenblick gleich stark ist. Die jugend, welcher dr. Knauer sein buch widmet, wird sich in seinem ersten, grundlegenden kapitel schwerlich zurechtfinden, und wenn sie daselbst liest (p. 11), es ergebe sich aus dem selbstbewusstsein und der freithätigkeit »mit nothwendigkeit der schluss auf die substantielle, monadische, einfach geistige natur« des ich, wird sie nicht fragen: wie kann etwas substantielles, monadisches, einfach geistiges jemals zu- oder abnehmen, jemals sich verändern? Wird etwa behauptet, das ich des neugeborenen und das ich des gereiften menschen ist unverändert dasselbe geblieben? Die antwort auf diese wohlberechtigten fragen fehlt.

Im zweiten kapitel »Das sogenannte unlösbare problem des idealismus gelöst durch Shakespeare. Beigabe: Shakespeare als vorläufer Kant's« wird der unterschied zwischen traum und wachen und die frage erörtert, »existirt eine aussenwelt, oder bin vielleicht ich das einzige existirende wesen?« Das thema interessirt den verfasser äusserst lebhaft und seine voreingenommenheit macht ihn sogar einmal ungerecht. Schopenhauer meint (p. 38), »wenn jemand angekleidet schlafe, mittlerweile aufwache, etwas unternehme, was keine spur seines geschehenseins hinterlasse, und dann wieder fortschlafe, so gebe es nach dem abermaligen erwachen für die wirklichkeit des geschehenen durchaus kein sicheres merkmal.« Darin hat er unbedingt recht. Dr. Knauer entgegnet, ich erlaube mir anzumerken, »dass ich selbst, der ich in meinem berufe zu allen stunden der nacht zu kranken geweckt werde, dieser behauptung Schopenhauer's in folge hundertfacher erfahrung widersprechen muss.« Er hat aber im eifer übersehen, dass Schopenhauer mit gutem bedacht gesagt hat: »was keine spur seines geschehenseins hinterlasse«. Durch diese worte verliert dr. Knauers einwand alle kraft, denn sein thun hinterlässt ja jedesmal spuren und hoffentlich die wohlthätigsten.

Viel interessantes und anregendes enthalten die drei folgenden abtheilungen, »Das geistige und leibliche in Shakespeare's menschen«; »Das erbliche im menschen. Mit einem excurs über physiognomik«; und »Shakespeare's erotik«; doch fordern sie auch häufig zu entschiedenem widerspruch heraus. Nur ein paar beispiele. Einen dualismus zwischen körper und geist, wie er p. 72 ff. vertreten wird, erkennt selbst der weitestgehende, bornirteste materialismus an. Wer hätte jemals geleugnet, dass gedanken und gefühle andere arten von phänomenen sind als die mechanischen, physikalischen und chemischen verrichtungen des lebenden körpers? Die prinzipienfrage dreht sich nur darum: ob jene noch selbstständig fortbestehen, wenn diese aufgehört haben, und das substantielle, monadische, einfach geistige ich dr. Knauer's bleibt reine, dem beweis nicht zugängliche glaubenssache. Auch der geist im Hamlet beweist dem ungläubigen nichts, und wenn der verfasser einmal vorurtheilsfrei lesen wollte, was z. b. dr. Hermann

Baumgart in seiner trefflichen schrift über Hamlet ausführt, so würde er sehen, wie anders und doch wie logisch zusammenhängend sich die grandiose tragödie auffassen lässt. Höchst wunderlich und nur durch die voreingenommenheit des verfassers für seine seelentheorie begreiflich ist sein schluss, (p. 83) Horatio denke an die doppelnatur des menschen, wenn er, von Bernardo gefragt: »Wer da? Horatio?« erwidert: »Ein stück von ihm.« (A piece of him.) Hätte das »Ein stück von ihm« diese bedeutung, so entstünde ja die frage, welches stück wir denn vor uns haben, den körper ohne den geist oder den geist ohne den körper? — Ganz und gar gegen unseren geschmack verstösst die aufdröselung der balkonscene in Romeo und Julie, um das: omne animal post coitum triste, an Romeo zu erweisen! Und wesshalb müssen denn die zeilen

> »I doubt it not; and all these woes shall serve
> For sweet discourses in our time to come,«

durchaus auf deutsch lauten:

> »Ich zweifle nicht, und all dies leiden dient
> In zukunft uns zu heiterem geschwätz;«

wesshalb nicht lieber:

> Gewiss, gewiss, und all dies leiden wird
> Dereinst uns noch zu süssem kosen dienen.

Gedanken und bemerkungen von allerlei art umfasst das folgende, längste kapitel »Zur ethik, herzenskunde und religion.« Manches darin liest sich ganz gut, manches leidet an breite, z. b. die abhandlung über stolz und eitelkeit, die sich kurz durch die sätze erledigen lässt: der stolze handelt für sich, um in seinen eigenen augen zu bleiben, was er ist; der eitle handelt für andere, um in deren augen mehr zu scheinen als er ist. Manches leidet an resultatlosigkeit, z. b. die causerie (der verfasser selbst gebraucht diesen ausdruck für seine darstellungsweise) über die unzuverlässigkeit des weiblichen geschlechts. Henry Percy verschweigt seinem Käthchen, was Brutus seiner Portia anvertraut. Wozu dergleichen? Manches ist mehr als zweifelhaft, z. b. die behauptung (p. 177), dass gute köpfe nicht viel geistige getränke vertragen. Gegen Cassio und den prinzen Johann stellen wir Agathon, Aristophanes und Sokrates aus Platon's gastmahl. — Manchmal bleibt nichts übrig, als bedenklich den kopf zu schütteln, z. b. wenn der willenstheorie des autors zu liebe (p. 176) der »geistige adel« Richard's III, der sich in seiner selbstbestimmung offenbart, und die thatkraft und selbständigkeit des imponirenden könig Claudius gegenüber dem wortreichthum und der thatenarmuth Hamlet's zum vorschein kommen; wenn (p. 213) Leontes' eifersucht eine »nicht ganz grundlose«, dennoch aber (p. 283) Hermione eine »falsch beschuldigte« sein soll; wenn kurzweg (p. 220) zu lesen steht: »Je mehr die geschichtsforschung zu den letzten quellen ihrer erkenntniss vordringt, desto deutlicher wird, dass in dem vielbesungenen goldenen zeitalter die ganze menschheit in ähnlicher weise wie jene eingeborenen Amerika's unter ihren unmittelbar aus der väterlichen gewalt hervorgegangenen stammeshäuptern friedlich die erde bebaute«; (!!) wenn die schöne und verführerische, aber pflichtvergessene und leichtfertige Jessica, die ihren vater schamlos bestiehlt, eine »erquickende erscheinung«, eine »holde wunderblume aus dem morgenlande«, »ein stehender typus unter den Judenmädchen« (p. 231. 232) genannt wird! — Auch das grosse problem kommt zur besprechung (p. 304)

»Wie kann mit der existenz eines gottes, das heisst doch eines höchst weisen und gütigen urhebers, erhalters und lenkers der welt, das böse überhaupt bestehen?« Dr. Knauer meint, nur bei zwei weltanschauungen könne, ernsthaft genommen, von einer theodicee die rede sein, erstens beim Parsismus, nach welchem ein gutes und ein böses prinzip sich von ewigkeit her feindlich begegnen und Ormuzd also gerechtfertigt ist, wenn er Ahriman bekämpft, so viel es irgend in seinen kräften steht; und zweitens bei der weltanschauung Shakespeare's, wie er sie seltsamer weise bezeichnet. »In dieser ist die geschöpfliche freiheit so hoch gestellt, dass ohne frage das sie missbrauchende geschöpf befähigt ist, seinem schöpfer in ähnlicher weise gegenüber zu treten, wie Ahriman, der beherrscher der finsterniss, dem lichtgott Ormuzd. Sobald gott ein freies wesen schafft, in dem sinne nämlich, in welchem Shakespeare die freiheit nimmt (??), hat selbst der allmächtige und allwissende seiner allmacht und allwissenheit schranken gesetzt, die er, ohne sich selbst untreu zu werden, ohne die freiheit des geschöpfes und mit ihr seinen göttlichen schöpferwillen aufzuheben, nicht verletzen darf. Was hindert uns aber dann, ein von anbeginn her von gott gesetztes, mit noch grösserem einfluss auf die gesammtschöpfung als wir, die bewohner des kleinen, dunklen planeten erde, ausgerüstetes wesen anzunehmen, welches in seiner freigewollten abkehr von gott eine rolle spielt, wie jener biblische »lügner vom anbeginn«, der darum auch als Satan, d. h. widersacher, Belzebub (ursprünglich Baal-Zebub, d. h. gott der missschöpfung, des ungeziefers) und sogar als »fürst dieser welt« bezeichnet wird.« Was uns hindert? So lange wir nur phantastisch das bild ausmalen, nichts; sobald aber die logik mitredet, alles. Ein freies wesen lässt sich nicht schaffen. Der schöpfer mag es anfangen, wie er will, das geschaffene bleibt von ihm abhängig, denn er hat ihm ja alles und jedes verfertigt und zugemessen, stoff und form, körper und geist, triebe und widerstandskraft. Und ehe er dieses wesen schuf, ehe der allmächtige und allwissende seiner allmacht und allwissenheit schranken setzte, wusste er da nicht, dass er seiner allmacht etwas undenkbares zumuthe, nämlich den ungedanken: erst aus nichts etwas zu machen, und dann nicht zu wissen, ob es nach wunsch gerathen sei, es prüfen zu müssen. Der mensch, der vorgefundene stoffe verarbeitet, probirt nachher, ob er seinen zweck erreicht hat, der schöpfer aber, der selbst seine stoffe erschafft, kennt ihre schwäche und stärke auf's haar genau und braucht nicht mehr experimente zu machen. Wo man diese hirngespinnste logisch anfasst, da zerreissen sie wie spinngewebe, das nur auf fliegen berechnet ist, die freilich drin hängen bleiben. Eine theodicee hat diese weltanschauung nicht; sie steht rathlos vor dem dilemma: entweder gott schuf die welt und schuf mit ihr auch das übel; oder Gott schuf die welt und das übel kam gegen seinen willen in seine schöpfung. Im ersten fall gibt es keine theodicee, im zweiten gibt sich diese weltanschauung als eine selbständige auf und fällt mit dem Parsismus zusammen. Shakespeare ist ein treuer spiegel des lebens und ein solcher wirkt ethisch; theologie und metaphysik sind sehr achtungswerthe richtungen des geistes, aber das leisten sie nicht, was der spiegel des echten dichters leistet. Dr. Knauer wendet mit recht das auf die bibel gemünzte distichon auf Shakespeare an:

Hic liber est, in quo quaerit sua dogmata quisque,
Invenit in illo dogmata quisque sua, —

es müsste wunderbar zugehen, wenn sich in ihm nicht eine weltanschauung fände, welche gar keiner theodicee bedarf. Sie sähe im menschen ein wesen, das nur relatives erfassen kann, die idee des absoluten, des unfassbaren aber eben desswegen bilden muss. Das gute und seine gegensätze, das übel und das böse, fallen in das gebiet des relativen, und mit ihnen alles, was gelingen und misslingen kann, was mit zwecken, plänen, absichten, strebungen u. s. w. zusammenhängt, hinter diesem gebiet aber fordert die menschliche vernunft die ahnung des absoluten. Dem gebühren dann keine menschlichen qualitäten mehr, weder einfache noch zur höchsten potenz erhobene, denn da sie alle der sphäre der relativität entnommen sind, so müssen sie mit einander in widerspruch gerathen, jede muss der vollständigkeit wegen ihren gegensatz fordern, die liebe den hass, die vernunft die beschränktheit, die kraft die schwäche, und im absoluten verschwindet das relative. In dieser weltanschauung bedarf nichts der rechtfertigung als das handeln des menschen, und je mehr in den menschen das gefühl der verantwortlickeit zunimmt, desto sicherer ist auf das gesteigerte wohl der gesellschaft zu rechnen.

Ausser einem präludium über patriotismus (p. 273) gehört noch der ganze letzte abschnitt »Shakespeare's stellung zur rechtsphilosophie und zur socialen frage« der politik an. Der verfasser plaudert über dieses weitschichtige thema, wie über so viele andere, natürlich nicht erschöpfend oder durchgreifend, aber nicht uninteressant. Bisweilen kann man ihm beipflichten, bisweilen nicht. Ihm gilt Buckingham in Richard III. (p. 344) als »der rechte stereotypabdruck dessen, was man heutzutage mit dem namen servilliberalismus bezeichnet.« Buckingham ist gewissenlos, um des persönlichen vortheils willen zu wirklichen schandthaten fähig; was berechtigt dr. Knauer zu der unerhörten behauptung: »Die meisten jener zeugenfertigen und superklugen Girondisten, die unter dem messer der guillotine verbluteten, waren seines wurfes?« Bekanntlich sind unter umständen absolute monarchieen und republiken ebenso brauchbare staatsformen wie constitutionelle monarchieen, und daher ist es falsch zu sagen (p. 360): »Dem menschen aber, der synthese von geist und natur, entspricht als die, seinen beiden lebenselementen gleichmässig rechnung tragende regierungsform die gemässigte monarchie mit erblichem thron und adel und gewissenhafter vertretung aller im staate vorhandenen geistigen potenzen.« Ueber die beste staatsform entscheiden nicht von allem concreten abstrahirende raisonnements, sondern die thatsächlichen, aus der historischen entwickelung des jedesmal in rede stehenden volkes hervorgegangenen umstände. Was sollte beispielsweise die heutige Schweiz mit der gemässigten monarchie und erblichem thron anfangen, und menschen, die aus geist und körper bestehen, sind doch die Schweizer auch? Endlich wird noch die sociale frage behandelt, mit welcher tiefe, erhellt aus dem schluss des buches: »Doch wäre es bei redlichem zusammenwirken ein leichtes, die nunmehr unaufschiebbare sociale reform noch jetzt in der zwölften stunde ohne jede gefahr und gewalt den unsauberen händen der massenhetzer von profession zu entwinden, um bald genug mit Miranda sprechen zu können:

»O wunder!
Wer sind die herrlichen geschöpfe hier? —
Wie schön der mensch ist! Wack're neue welt,
Die solche bürger trägt!«

Allerdings, es wäre ein leichtes, bei redlichem zusammenwirken, d. h. wenn die gebildeten und besitzenden klassen ihre überlegenheit nicht missbrauchten, und gleichzeitig die ungebildeten und armen schichten aufhörten, unerfüllbares zu verlangen, wenn alle welt ihre pflicht und schuldigkeit thäte. Wären die menschen von jeher vernünftig gewesen, so gäbe es keine socialen fragen, da sie aber, der mehrzahl nach, weder die »bessere einsicht« hatten und haben, noch ihr folgten und folgen, wenn sie sie hatten und haben, so — werden papier und druckerschwärze für unabsehbare zeit zu den dringendsten bedürfnissen der denkenden menschheit zählen. —

DRESDEN. O. S. Seemann.

---

Karl Knortz: Longfellow. Literar-historische studie. Hamburg. Herman Grüning. 1879. 123 seiten. 8°.

Populäre monographieen über beliebte dichter der gegenwart und jüngsten vergangenheit sind ein bedürfniss, mehr noch für die gebildeten als für die gelehrten. Denn die kenntniss jener wird, wenn sie aus den werken der dichter unmittelbar geschöpft wird, stets eine mehr oder weniger unvollständige und unübersichtliche sein. Fast niemand wird sich auf diesem wege ein gesammtbild des lebens und der thätigkeit eines ihn ansprechenden dichters verschaffen, aber ein solches zu besitzen, daran wird jedem liegen, der nicht bloss einige seinen stimmungen und anschauungen entsprechende gedichte oder gar nur »schöne stellen« mit befriedigung hinnimmt, sondern über den schriftsteller, von dem er manches oder vieles kennt, auch etwas verhältnissmässig vollständiges, abgerundetes und zusammenhängendes wissen möchte. Und auch solchen, die von diesem bedürfniss kein bewusstsein haben, ist mit dessen befriedigung gedient, wobei mir eine dame einfällt, welche M. Saphir liebte, aber einzig und allein wegen des »reizenden« gedichtes »Möchte wissen, wenn ich bald begraben werde sein«, da ihr die anderweitigen erzeugnisse dieses ätherischen lyrikers unbekannt waren.

Zu den dichtern, denen es unter umständen ähnlich ergehen könnte, gehört unzweifelhaft Henry W. Longfellow, und darum wäre die studie von Karl Knortz eine dankenswerthe arbeit, auch wenn der verfasser die oben bezeichnete aufgabe einer monographie in der form eines populären essay weniger klar aufgefasst und weniger lobenswerth gelöst hätte.

Das buch zerfällt in zehn abschnitte: Lyrische gedichte, idyllen, Der spanische student, Die »Goldene legende«, Göttliche tragödie. Christus, Hiawatha, Wirthshausgeschichten (»Tales of a Wayside inn«), Neuengland-tragödien, Dante-übersetzung, prosaische schriften. »Poems of Places, Poets and Poetry of Europe.« Man muss ohne bedenken anerkennen, dass der herr verfasser dasjenige, was der hauptzweck einer solchen monographie immer sein soll, nämlich, wie schon angedeutet, ein übersichtliches und deutliches gesammtbild von der individuellen poetischen anlage, der entwickelung und den werken des dichters zu geben, nicht anders als geschickt und sachgemäss geleistet hat. Referent hat, wie wahrscheinlich sehr viele zeitgenossen, Longfellow in seiner jugend kennen gelernt und verdankt ihm nicht blos einen theil seiner kenntniss der englischen sprache, sondern hat sich auch selbstverständlich für seine dem jünglingsalter so sehr zusagende poesie da-

mals erheblich begeistert, »A Psalm of life. What the heart of the young man said to the psalmist« und »Footsteps of angels« nebst einem stück der Golden Legend in deutsche verse übertragen, freilich mit keinem anderen erfolge als der einsicht seiner mangelhaften befähigung zu diesem geschäft. Jedenfalls spricht es für die darstellung des herrn Knortz nicht allein, dass referent eine anzahl der vor zwanzig jahren empfangenen poetischen eindrücke dadurch wieder lebendig werden fühlte, sondern auch, dass er mehrfach infolge der vollständigen und verständigen erörterungen des verfassers sich davon überzeugte, dass er damals Longfellow überschätzt hat. Ja er kann nicht umhin zu gestehen, dass er in einigen punkten nicht übel lust hatte, vielleicht noch weiter als herr Knortz zu gehen. In bezug auf »die Goldene legende« — um gleich etwas hervorzuheben — glaube ich in der that, dass man seine ausstellungen schärfer ausdrücken und strenger motiviren kann. Sie ist denn doch ein durchaus verfehltes product eines talents, welches, zur gemüths- und gedankenreichen lyrik, zur darstellung von zarten und edlen sittlichen zuständen und naturstimmungen, so wie religiöser motive geschaffen, sich gelüsten liess, seine augen vermessen zum Faust zu erheben — denn dies ist die verirrung und das unglück des dichters. Zwei dinge haben in der dichtung meines erachtens alles in schiefe stellung gebracht und confundirt, erstens, dass Longfellow den Lucifer den urheber des heilungsplanes sein lässt, wodurch der dichter augenscheinlich die herrschaft über den stoff verloren hat, und zweitens, dass er durch kirchen- und bibelgläubige auffassung des grössten theiles des legendarisch-mythologischen stoffes die tief philosophische oder meinetwegen symbolische verwendung und belebung, die freilich nicht in seinen kräften lag, eliminirte. Das bestreben, sich mit den classikern anderer nationen, wie es scheint, vornehmlich der deutschen, zu messen, bildet überhaupt einen wesentlichen charakterzug an Longfellow, vielleicht ist das aber, wie auch herr Knortz im ganzen die sache aufzufassen scheint, weniger ein charakterzug des dichters und des menschen als des Amerikaners, obgleich es bei dem anspruchslosen und bescheidenen persönlichen charakter Longfellows zweifelhaft bleibt, was er sich eigentlich hierbei gedacht hat. Jedenfalls ist es eine beantwortung verdienende frage, ob wol Longfellow selber geglaubt habe, mit der Goldenen legende so etwas wie einen Faust gemacht, mit seinem Schiffsbau Schiller's Glocke übertrumpft und mit seiner Masque of Pandora die Prometheussage corrigirt zu haben. Dagegen spricht, dass Longfellow nicht allein ein guter übersetzer war, was ohne eine gewisse bescheidene hingebung nicht wol denkbar ist, dafür die bei den nicht übersetzten, sondern als gegenstück nachgebildeten dichtungen deutlich hervortretenden anstrengungen. selbständige auffassungen geltend zu machen und den stoff gründlich zu verändern. Da ich nicht weiss, ob das gesammte dem herrn verfasser vorliegende material anhaltspunkte zur entscheidung hierüber bietet, kann ich es ihm natürlich nicht zum vorwurf machen, dass er nichts entschieden hat. Dass er selbst in Amerika gelebt und den schauplatz des lebens und wirkens Longfellows aus eigener anschauung kennen gelernt hat, erhöht den werth seines werkchens beträchtlich; kann man doch zum verständniss eines solchen lyrikers und erzählers als Longfellow war, niemals genug von seinem privatleben wissen.

Nicht eine tadelnde ausstellung, sondern nur eine vielleicht von dem herrn verfasser oder auch anderen zu benutzende andeutung soll es sein, wenn ich mir erlaube, darauf aufmerksam zu machen, dass die schon berührten anlehnungen Longfellows an deutsche dichter nicht ohne frucht zum gegenstande einer be-

sonderen und eingehenden behandlung gemacht werden könnten. Es sei mir gestattet, dies an einer stelle aus den Footsteps of angels, die mir schon lange aufgefallen ist, nachzuweisen.

Gleich die erste strophe dieses gedichts lautet:

When the hours of Day are numbered,
And the voices of the Night
Wake the better soul, that slumbered,
To a holy, calm delight;

Wir haben hier offenbar eine reminiscenz an Goethes Faust (Theil I. Studirzimmer; Faust mit dem pudel hereintretend) vor uns:

Verlassen hab ich feld und auen
Die eine tiefe nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem, heil'gem grauen
In uns die bessre seele weckt.

Das »Wake the better soul« lässt keinen zweifel über die anlehnung aufkommen. Dies wäre nun allerdings nichts besonders wichtiges und eines unter ein paar hundert beispielen, die sich unschwer heraussuchen lassen. Interessant aber ist es, dass Longfellow hier Goethe richtiger verstanden zu haben scheint, als sein mit recht berühmtester erklärer Heinrich Düntzer. Denn dieser sagt noch 1857 in seinem commentar s. 220, anm. 1 zu der grammatisch ohne zweifel fehlerhaften stelle: »Auffallend ist im vierten verse die einheit weckt, wofür man wecken erwartet, da als subject nur feld und auen genommen werden kann. Weniger hart würde die stelle sein, wenn im zweiten verse statt die, das stände, was sich zunächst auf feld allein beziehen würde.«

Meine auffassung, die ich Longfellow verdanke — wir dürfen den Amerikanern auch andere dinge als tabak, kartoffeln und nähmaschinen verdanken — geht dahin, dass »weckt« um jeden preis auf »nacht« zu beziehen, Düntzers voraussetzung, dass nur »feld und auen« als subject genommen werden können, unrichtig sei. Ich sagte um jeden preis, es wird sich aber sogleich zeigen, dass der preis, den wir zahlen, geringer ist als was es sich Düntzer kosten liess. Faust hat eben feld und auen verlassen, also steht er nicht mehr unmittelbar unter ihrem eindrucke, und die empfindungen, die sie in tagesbeleuchtung in ihm weckten, waren ja auch anderer, zuletzt weit bedenklicherer natur gewesen als seine jetzigen, waren nichts weniger als aus seiner besseren seele gequollen. Wenn man endlich annimmt, dass allein feld und auen die bessere seele wecken, so passt das ahnungsvolle, heilige grauen, mit dem sie sie dann wecken würden, so wenig dazu, dass Faust etwas ganz unverständliches sagen würde, wogegen dies zur nacht vortrefflich stimmt. Eine grammatische härte bleibt nun allerdings, wie schon angedeutet, auch bei meiner auffassung bestehen — denn vorschläge zur textverbesserung sind hier ausgeschlossen —, aber wägen wir den fehler, welchen Goethe nach Düntzer macht, gegen den ab, welchen ich glaube annehmen zu müssen, so ist der vortheil auf meiner seite, da die beziehung des wortes weckt auf feld und auen — vom sinne ganz abgesehen — ein grober congruenzfehler zwischen subject und prädicat ist, die auf nacht dagegen nur einen subjectwechsel in einem zusammengezogenen relativsatze voraussetzt. Der unbedingt bessere sinn und der verhältnissmässig geringere grammatische anstoss bei meiner erklärung dürften die entscheidung meines erachtens sehr leicht machen.

Es liegt nicht in meiner aufgabe, von den einzelnen theilen des Knortzschen buches inhaltsangaben zu liefern, die oben angegebenen capitelüberschriften, welche eine zweckmässige und verständige disposition darstellen, sagen dem, welcher sich über Longfellow unterrichten will, genug davon und empfehlen die lectüre des buches. So bleibt, da es keinen zweck hat, meine etwa in einzelnen punkten noch von dem herrn verfasser abweichenden ansichten, geltend zu machen, nur noch übrig, einiges zu erwähnen, was man lieber hinwegwünschen möchte, nicht infolge abweichender auffassungen, sondern lediglich im interesse des werkes selber. Hierher gehören einzelne mängel des im ganzen sehr ansprechenden, weil lebhaften und klaren stiles. Warum auf seite 1 die aufgabe, »den charakter der lyrischen poesie mit einem einzigen worte so erschöpfend und genau wie möglich« zu bezeichnen, eine »selbstgestellte« genannt wird, ist nicht abzusehen, und muss auffallen, da es doch schliesslich niemandes willkür ist, dinge, von denen er redet, richtig und bündig zu bezeichnen. Das vorhergehende »will« motivirt das »selbstgestellte« nicht, denn hier will man eben, was man soll und muss.

»Die rührende legende von Christum und der tochter des sultans« ist ein lapsus calami, welcher in Deutschland, wo bildung und verstand noch sehr viel mit lateinischem masse gemessen wird, einen für den verfasser ärgerlichen anstoss erregen wird. Eben in diese kategorie gehört s. 69 einem . . . . . gefühllosem manne. S. 70 ist die rede von Bodmer's Noachide und Patriarchaden, es muss heissen und anderen P.

An einigen stellen wird der wissenschaftlich gebildete einen höheren grad von genauigkeit in den thatsächlichen angaben wünschen, und an anderen geht der herr verfasser zu weit mit seinen verwerfenden urtheilen über historische erscheinungen, über die ein solches urtheil bei gründlicher kenntniss und überlegung eben nicht gefällt werden kann. Luther als den buchstabenhelden (s. 74) des protestantismus zu bezeichnen, ist nicht möglich, von keinem standpunkte aus, da er sich gerade mit dem buchstaben bekanntlich mehrfach geniale willkürlichkeiten erlaubt hat. Was dem herrn verfasser in dem satze auf s. 72 »der Apostelgeschichte zufolge, in der wir nichts über seine (des Judas Ischariot) vermeintliche (warum vermeintliche?) reue erfahren, findet er seinen tod durch einen sturz, wobei jedoch nicht gesagt wird, ob derselbe ein zufälliger oder absichtlicher war« für eine verwechselung oder sonst für ein irrthum passirt ist, weiss ich nicht, aber Apostelgesch. I, 18 steht: Dieser hat erworben den acker um den ungerechten lohn und sich erhenket und ist mitten entzwei geborsten, und alle seine eingeweide ausgeschüttet.« Dass Longfellow den verräther auf Hakeldama den selbstmord begehen lässt ist allerdings, wie herr Knortz vorher richtig bemerkt, nicht historisch zu rechtfertigen.

Der satz auf s. 70 »höchstens liest man, wenn einen sein beruf zwingt, jedem in die literaturgeschichte eingesargten schund eine gewisse aufmerksamkeit zu schenken, die ersten drei gesänge (des Messias), um sich zu vergewissern, dass die allgemeine annahme, dieselbe hätten die unsterblichkeit Klopstocks zu verantworten, auf sicherer basis beruhe« gibt keinen klaren sinn. Wenn Klopstocks unsterblichkeit keine calamität ist, kann von verantworten keine rede sein, wenn der herr verfasser meint, dass die beregte allgemeine annahme falsch sei, muss er sagen »ob die a. a« . . . auf sicherer basis beruhe, oder »dass sie auf keiner sicheren basis beruhe«. Uebrigens stimme ich, letzeren fall angenommen, mit ihm überein, denn Klopstocks unsterblichkeit beruht auf den verdiensten, die er

sich um die belebung der deutschen literatur durch seine gesammtthätigkeit erworben, obgleich seine werke uns nicht mehr ein schatten von dem sind, was sie seinen zeitgenossen waren; auf den ersten drei gesängen des Messias beruhte nur sein ansehen und sein ruhm bei den zeitgenossen, welche wiederum das mittel für ihn wurden, belebend und gestaltend, namentlich auf die entwickelung einer edlen poetischen sprache, einzuwirken und dem seinerzeit eben nothwendigen idealismus in der poesie eingang zu verschaffen. Ob herr Knortz das wort schund auf Klopstocks Messias auch anwenden will, wird nicht ganz klar, ist es der fall, so muss man diese stilistische wendung beklagen, weil es ihm an kraftausdrücken fehlen wird, um Schönaichs Hermann und gedämpfte Hunnen, sowie Hoffmannswaldaus galante gedichte zu bezeichnen, wenn er einmal auf sie zu reden kommen wird.

Die notiz (s. 56), dass die Legenda aurea des Jacobus a Voragine ihren namen der aufnahme der geschichte vom armen Heinrich verdanke, kann schon deshalb nicht richtig sein, weil sich diese geschichte eben nicht in dem J. a Voragine findet.

Doch diese und einige ähnliche verstösse sind einzelheiten, welche den gesammtwerth des buches nicht besonders vermindern, so dass es ohne bedenken möglichst weiten kreisen zur lectüre recht warm empfohlen werden kann.

BRESLAU, mai 1879. Felix Bobertag.

---

Friedrich Kluge: Beiträge zur geschichte der germanischen conjugation. (Quellen und forschungen XXXII.) Strassburg, Trübner, 1879. IX und 166 ss. 8°. Pr.: M. 4.

Das vorliegende buch behandelt in den kapiteln II, III, V das germanische präteritum, den aorist im Germanischen und das germanische präsens. Als einleitung ist vorangeschickt kap. I 'Zum vocalismus' und eingeschaltet ist kap. IV, betitelt 'Das germanische accentgesetz', ausserdem sind noch einige excurse eingefügt, die zur erklärung einzelner punkte des consonantismus nöthig waren. Ich will im folgenden nur die wichtigsten ergebnisse des buches vorführen und einige punkte, in denen ich ihm widersprechen muss, hervorkehren, und zwar nicht die ordnung des buches einhaltend, sondern, der bessern übersicht wegen und damit nicht zusammengehöriges, wie die bemerkungen über die reduplicirenden verben, auseinandergerissen werde, in der reihenfolge, in welcher diese gegenstände in unsern grammatiken behandelt zu werden pflegen.

Mit vollem rechte ist den 'Beiträgen zur geschichte der germ. conjugation' das einleitende kapitel zum vocalismus vorangestellt worden, denn es gibt die nothwendige grundlage, auf der sich alles übrige aufbaut. Der vf. spricht sich (s. 32 ff.) für die ansicht aus, dass das in ursprünglich betonter silbe stehende (im verbum im präsens erscheinende) *ai au,* in Europa *ei eu,* die ursprüngliche gestalt der wurzel darstellt, das in unbetonter silbe eintretende *i u* dagegen, das früher als »wurzelvocal« galt, aus jenem geschwächt ist. Dieselbe ansicht ist früher schon für die auf *i* und *u* ausgehenden wurzeln von Leo Meyer (Vergl. gr. 1, 343), für sämmtliche *i-* und *u-*wurzeln zuerst von L. Geiger (Urspr. u. entwickelung der menschl. spr. I, 164 ff., 429 ff.), dann von Begemann (Schw. prät. I, X, II, XL) ausgesprochen, vgl. auch Kern, Taalkundige bijdragen I, 33 ff., und die anm. von Joh. Schmidt, Kuhn's Ztschr. XXIV, 312: jetzt haben gleichzeitig mit dem vf. verschiedene gelehrte unabhängig von einander dieselbe ansicht aufgestellt, Fick in Bezzenberger's Btr. IV, 167 ff., Paul in seinen und Braune's Btr.

IV, 439, VI, 116 und in seinem vortrag auf der philologenversammlung zu Gera, der ref. Kuhn's Ztschr. XXIV, 518 f. (soeben auch F. de Saussure in dem unten genannten buch s. 124 ff.), und dieselbe wird keinem zweifel mehr unterliegen können. Die grundsprache besass demnach nur *a*-wurzeln. — Mit der herleitung der *i u* aus *ai au* stimmt vorzüglich zusammen die von Brugman, Stud. IX, 285 ff. begründete annahme selbstlautender *r n m* der grundsprache (aus denen die im part. prät. erscheinenden germ. *ur ul un um*), *ai au* : *i u* = *ar an* : *r n*. Diese consequenz weist aber Kluge ab. K. nimmt statt selbstlautender liquiden und nasale für die grundsprache lautgruppen an (von ihm durch kleineren druck gekennzeichnet), bestehend aus schwachem vocal und schwacher liquida oder eben solchem dem verklingen nahe kommendem nasal. Diese annahme, in der er mit andern zusammentraf, ist aber inzwischen widerlegt worden, 1) schon durch die von K. selbst s. 19 gemachte bemerkung, dass im Sanskrit *k g* vor selbstlautendem *r* und dem vertreter von selbstlautendem nasal *k g* bleiben, *krmi-* wurm, *gata-* gegangen (aus *gmtá-*), während sie sich hätten in palatale wandeln müssen, wenn zwischen dem *k g* und dem *r n m* der vocal der ursprünglichen wurzelsilbe in reducirter gestalt wie K. will sich erhalten hätte, 2) durch die von Bezzenberger in seinen Btr. III, 133 ff. gemachten beobachtungen 'zur lehre von den silbenbildenden consonanten'. Aus den letzteren ergibt sich, a) dass den in frage stehenden liquiden und nasalen kein vocal voraufgegangen sein kann, denn unerklärlich wäre sonst litauisch *ìlgas* lang aus **lgas* aus **dlgas*, griech. inschr. *βαρνάμενον* = *μαρνάμενον* aus **μρν..*, das *str* aus *sr* in lit. *stìrna* reh = böhm. *srna* und ebenso, wie hinzugefügt werden kann, das *st* statt *s* in unserm germ. worte an. *stormr* ae. as. *storm* hd. *sturm* m. aus **srmá-*, **srmí-* (s. Kern, Taalk. bdr. I, 38), b) dass wenigstens den nasalen auch kein vocal gefolgt sein kann, griech. *δασύς*, aus **δνσύς*, da *σ* zwischen vocalen beseitigt wäre. (Dass dem *i u* selbstlautendes *r n m* parallel ging, ist jetzt 3) klargestellt durch den glänzenden nachweis Saussures s. 239 ff., dass auf dieselbe weise wie die gedehnten *î û* auch gedehnte selbstlautende *r n m*, genauer selbstlautende + mitlautende *i u*, *r n m*, in der grundsprache erwachsen sind.) Kluge's einziger einwand (s. 33) gegen das selbstlautende *r n m*, dass dieses auch in der reduplicationssilbe vorliegen müsste, ist leicht zu beseitigen (s. u. s. 151): K. selbst würde dagegen protestiren, wenn man mit der entsprechenden bemerkung sein zweites *a* der grundsprache abweisen wollte. Es bleibt also gegen K. bei der annahme silbenbildender *r n m* der grundsprache, welche nicht wunderbarer sind als die ebenso entstandenen silbenbildenden *l n m* in tonloser silbe, geschrieben *el en em*, in nhd. wörtern wie *vogel, boden*, *handeln, haltend* aus ahd. *al an am*. Aus silbenbildenden *r n* der grundsprache, hervorgegangen in unbetonter silbe aus *ra na* nach consonanten, sind auch die germanischen *ru nu* im präsens got. *trudan*, den participien *brukans* u. s. w. entstanden, nicht mit K. aus schwachem *r n* mit folgendem schwachen vocal, s. Brugman, Kuhn's Ztschr. XXIV, 258[2], ref. ebd. 505[2], Kluge s. 38 ff., 64 f., Paul, Btr. VI, 110 ff. — Der hauptsatz in dem von K. entworfenen system des vocalismus geht dahin, die grundsprache habe nicht ein *a*, sondern zwei von vorne herein verschiedene *a*-laute besessen, aus denen sich zwei *a*-reihen entwickelt haben. Der eine *a*-laut sei vertreten durch griech. *ε* germ. *e*, das mit griech. *ο* germ. *a* ablautet, der andere durch griech. *α* = germ. *a*, ablautend mit griech. *ā* germ. *ō*. Derselbe satz, der, als der vf. schrieb, durchaus neu war, ist inzwischen auch von anderer seite aufgestellt

worden, von Brugman und Osthoff, Morph. unters. I, 14 anm., 238 anm., Paul, Btr. VI, 111: Kluge aber war der erste, der ihn ausführlich zu begründen suchte, indem er zeigte, dass griech. *α* = germ. *a* (von Kluge »$a_1$«, von Osthoff und Paul »*A*« geschrieben) mit *e* (dem »$a_1$«) und *o* (dem »$a_2$« der grundsprache) in keinem ablautsverhältniss steht. Es bedurfte dazu des im letzten paragraphen des buches gegebenen nachweises, dass in dem germ. *a* des präsens der verben wie *faran fôr* und der reduplicirenden verben zwei verschiedene vocale, der eine = griech.-lat. *o*, der andere = griech.-lat. *a*, zusammengefallen sind, und dass nur die verben mit *a* = griech.-lat. *o* formen von ablautenden verben (mit *e* im präsens) neben sich haben können. Fälle wie nord. *þjórr* = *ταῦρος, taurus*, ahd. *epur* = lat. *aper*, die der vf. aber gar nicht erwähnt, können den satz, dass das griech.-lat. *a* und das *e* grundverschieden sind, nicht umstossen, denn mehrfach ist unter consonantischem einflusse *a* secundär aus $a_1$ = europ. *e* hervorgegangen (vgl. Kuhn's Ztschr. XXIV, 521), und manchmal wird auch das umgekehrte geschehen sein. Für die germanische grammatik wird die unterscheidung zweier vocalreihen, die wir die *e*-reihe und die *a*-reihe zu nennen haben werden, für alle zeit ihre richtigkeit behalten und von praktischem nutzen sein: die vergleichende grammatik aber kann sich unmöglich dabei beruhigen. Die statuirer des zweiten *a* werden schwerlich recht behalten, wenn sie sagen, Kluge (s. 16), die möglichkeit, dass die beiden *a*-reihen späte entwickelung einer einzigen seien, müsse mit 'entschiedenheit geleugnet werden', Paul (a. a. o.), dass diese beiden reihen auf 'zwei grundvocale' zurückzuführen seien, und dass 'es keine silbe gab, welche nicht den einen von ihnen enthielt', Osthoff (s. 268), das feminine indogerm. *-ā-* habe mit dem *-a-* der masculina und neutra phonetisch nichts zu schaffen, sondern sei 'ein suffix von völlig anderer herkunft', sondern es wird sich wahrscheinlich herausstellen, dass, ebenso wie die alte dreitheilung unserer wurzeln in *i*-, *u*- und *a*-wurzeln denselben sinn hatte, welchen eine theilung der semitischen wurzeln in »a) b) wurzeln mit *j* und *v* als mittlerem consonanten, c) sämmtliche übrige« gehabt hätte, die annahme von zweierlei *a*-wurzeln etwas ähnliches ist, wie wenn im Semitischen einander entgegengesetzt würden »a) wurzeln mit āleph als erstem, zweitem oder drittem radical und b) sämmtliche übrige wurzeln«. Das charakteristische derjenigen *a*-reihe, die sich in *a* und *ā* bewegt, wird ein consonantisches element gewesen sein, welches die eigenschaft hatte, ein vorangehendes oder (im anlaut) folgendes $a_1$ (das in der letzten zeit der grundsprache ein *ä* gewesen sein wird) in reines *a* zu wandeln, und das mit vorhergehendem vocal *a* zu reinem langem *ā* zusammenschmolz. Schreiben wir dieses element mit Osthoff und Paul *A*. Die feminina auf *-ā* sind gegen das *a* ($a_1$, s. 152 u.) des masculins neutrums um dieses element reicher, *-ā* = *-aA* (die feminina auf skr. *-ī* gr. *-ια* sind *-iA*).[1] Dasselbe lange *ā* enthält *λήθω*, zu dem sich alsdann *ἔλαθον* verhält genau so wie zu *λείπω ἔλιπον*, zu *φεύγω ἔφυγον*: im Germanischen sehe ich das entsprechende lange *ā* des präsens in den verben wie *blôtan, hrôpan*. Dieses lange *ā* mit Kluge »$a_2$« oder mit Osthoff und Paul »$A_2$« zu schreiben erscheint mir als ein schematismus, der thatsachen verkehrt: verhielte sich wirklich *ε* : *o* = *α* : *ā*, also kürze zu kürze, wie kürze zu länge, dann würde daraus folgen, dass die beiden »grundvocale« nicht allein qualitativ, sondern auch quan-

---

1) Das Germ. und das Ostital. setzen für den nom. sing. $-\bar{a}_2$ (aus $-a_2A$) voraus. Das *ā* ist nicht mehr als das neutr. *as* neben *a* ein »suffix von völlig andrer herkunft«.

titativ verschieden gewesen wären. Dem lat. *rādo* und *vādo* gegenüber sind mir skr. *ráda(ti)* und ae. *wadan* mit ihren genossen wie goth. *alan*, lat. *alo*, aoristpräsentien wie skr. *tudá(ti)*, goth. *trudan*, lat. *dī-vido.*[1]) Dass kurzes *a*, wie es im Gr.-lat. erscheint, ebenso wie *i* und *u* auf ursprünglich unbetonte silbe hinweist, hat ref. schon Kuhn's Ztschr. XXIV, 468 auf grund seiner beobachtungen behauptet. Die betonten kurzen *a* sind nicht anders zu beurtheilen, als die zahlreichen betonten *i u r n*, z. b. in *vŕka-* wolf und den von Kluge s. 21 angeführten germ. wörtern. Die verben auf *-ja-* wie *hafja* = lat. *capio*, die früher in unserer klasse noch zahlreicher gewesen sein werden, skr. *náçja(ti)*, *náhja(ti)*, verhalten sich den verben mit *i u r n* derselben präsensklasse völlig analog. Hübschmann und mit ihm Kluge (s. 53) schliessen aus dem mit dem skr. und lat. *i u* unvereinbaren griech. *ε* der reduplicationssilbe in *λέλοιπα*, *πέφευγα* sehr wahrscheinlich, die grundsprache habe bei den *i-* und *u*-wurzeln im singular des perfects $a_1$, im plural *i* und *u* als vocal der reduplicationssilbe gehabt. Dass auch bei den *A*-wurzeln, wie die thatsachen lehren, so gut wie bei sämmtlichen übrigen, im singular des perfects $a_1$ in der reduplicationssilbe galt, gr. *τέθηλα*, ist bei unserer auffassung natürlich: für K. ist es auffällig und nur als »uralter, bereits indogerm. fall von uniformirung des reduplicationsvocals« zu deuten. Wir dürfen annehmen, dass im plural bei den *n-* und *r*-wurzeln ein selbstlautendes *n* [s. Bezz. III, 312] *r*, bei den *A*-wurzeln ein *a* in der reduplicationssilbe seine stelle hatte. — K., indem er bei diesem schlusse die *i-* und *u*-reihe nicht als innerhalb, sondern als ausserhalb der *a*-reihe stehend betrachtet, schliesst aus der existenz eines langen *ī* und *ū*, dass es auch in beiden *a*-reihen je eine dehnung geben müsse. Bei der aufsuchung dieser begeht er aber eigenthümliche missgriffe. Die dehnung der *e*-reihe soll griech. *ω*, die der *a*-reihe gemeingriech. *η*, im Germ. sollen beide dehnungen in dem einen *ē* (das er ungut als germ. *ā* ansetzt) got. *ê* zusammengefallen sein. Griech. *ω* soll = germ. *ē*, dagegen in der wurzelsilbe nie = germ. *ō* sein (es gibt aber ein germ. *ō*, das europ. *ō* ist im perfect der verben wie *rêda rairôþ*). Das europ. *ē* ist sicher nicht mit Kluge vocal der *A*-reihe: K. setzt die wurzel von *τίθημι*, indem er von *θε-* schweigt, als *A*-wurzel an, ebenso die von *sē-* säen (vgl. Brugman, Morph. unters. I, 33) und sämmtlichen verben *ē-ō*. Es gab in der letzten periode der grundsprache zu den drei kürzen $a_1$ $a_2$ *a* (mit Collitz *e o a*) drei entsprechende längen $\bar{a}_1$ $\bar{a}_2$ *ā* (*ē ō ā*): bei K. erscheinen diese in den nothwendig den leser verwirrenden gestalten $\bar{a}^1$ $\bar{a}_1$ $a^2$ (es nimmt überhaupt in den sprachwissenschaftlichen büchern der jüngsten zeit eine schriftsprache überhand, die nur für die augen leserlich, für die zunge unlesbar ist).

---

[1]) Vgl. Fick, Bezz. Btr. IV, 169 ff., ref. Kuhn's Ztschr. XXIV, 519. Dieselbe ansicht ist soeben ausführlich dargelegt in dem buche von Ferd. de Saussure, Mémoire sur le système primitif des voyelles, Lpz. 1879, s. 51 ff. Saussure stellt ausser dem *A* noch ein zweites wurzelhaftes element derselben art auf für wurzeln wie stufe 1 und 2 *δω-*, stufe 0 *δο-*, und er hätte für wurzeln wie stufe 1 *θη-* germ. *dē-*, 2 germ. *dō-*, 0 *θε-* skr. *hi-* lat. *a* in *ratus*, *satus* (s. 140 ff.) nach meiner ansicht noch ein drittes aufstellen sollen. Diese wurzelhaften elemente werden als consonantische (*A* die tönende, *E* die tonlose kehlkopfspirans?, *O* das kehlkopf-*r*?) aufzufassen sein. Die schwache stufe vor consonanten entstand wol nicht durch »ausfall des $a_1$«, sondern durch kürzung nach früher geschehener contraction, *i u* wäre kürzung von *ē ō*, contraction von $a_1i$ $a_1u$ in unbetonter silbe. — Am besten schreiben wir die wurzeln nach wie vor *diu*, *kap*, *ark*, *aug*, *ghua* und daneben dann *sk* folgen, *pk* kochen, indem wir in semitischer weise nur die consonanten schreiben statt *saka*, *paka*, *dajava*, *ka'apa*, *'araka*, *'avaga*, *ghava'a*.

Den consonantismus berührt der vf. nur gelegentlich. S. 132: die ordnungszahlen hatten im Germanischen nach der verschiedenen betonung theils ein *þ* im suffix (ahd. *fiordo*, *ahtodo*, *-zêndo*), theils *d* (ahd. *sibunto*, *niunto*, *zehanto*): das Altenglische hat das *þ* verallgemeinert, wie das Gothische, soweit es uns überliefert, das *d*. S. 25 anm., 131 beseitigt K. eine ausnahme von Verner's gesetz: goth. *-faþs* = skr. *páti-s* in *bruþfads*, *hundafads* etc. zeigt darum *d*, weil in diesen compositen ursprünglich das erste glied den ton trug, in den genannten beispielen dessen endvocal. Diese erklärung ist ohne zweifel die richtige: auch ref. hat sich bei lesung des Verner'schen aufsatzes die sache alsbald so zurecht gelegt. — S. 127 ff. gibt K. einen 'excurs über gothisch *dd* und *gg*'. Er zeigt, dass die gemeingermanischen verstärkungen der *j v*, aus denen die goth.-nord. verschlusslaute + *j v* hervorgingen, im ursprünglichen accent ihren grund haben: die verstärkung ist eingetreten nach ursprünglich betontem kurzem vocal, z. b. in an. *negg* n. herz das K. = *νόος* aus **nójos* setzt, doch unterbleibt die verstärkung des *j* vor *v* und die des *v* vor *j*, z. b. in goth. *niujis*, sie tritt aber nicht ein nach ursprünglich unbetontem vocal, wie in goth. *freis* = skr. *prijá-s*. So erklärt sich der grammatische wechsel der verben wie ae. *bléowan bléaw — bluwon blowen* (Holtzmann, Altd. gr. 224), den aber das Gothisch-nordische durch analogiebildungen auszugleichen pflegt. Dem gesetz widerspricht (goth.) *niun* neun: der grund wird nicht der von K. vermuthete gewesen sein, dass sich das zahlwort 'neun' in gemeingerm. zeit in seiner betonung an 'acht' anschloss, sondern die vorliegende form wird aus den obliquen casus des Germanischen stammen, die ebenso wie im Indischen, worauf auch K. hinweist, das suffix betonten, ebenso stammt das hd. (Notk.) *funf* und das ihm entsprechende lat. *quinque* mit dem vertreter eines betonten silbenbildenden nasals aus den obliquen casus (urspr. *pánka*, instr. *pńkabhis* aus *pnkabhís*). Zu goth. **faus* an. *fâr* aus germ. *favá-* stimmt nicht das vom verf. bei seite gelassene ae. *féaw* (ne. *few*): dieses ist wol germ. *fauvá-* aus **faugvá-* = lat. *paucus*. — Den vertretern der velaren lautreihe der grundsprache im Germanischen ist s. 42 ff. ein excurs gewidmet. In welchem falle erscheinen die velaren der grundsprache im Germ. als *hv (f) v kv*, in welchem als reine *k g h*? Der verf. sucht zu zeigen, dass die labiale affection vor hellen vocalen (germ. *e i*) eintritt, daher goth. *kvêns*, vor dunkeln aber unterbleibt, goth. *haidus*. Sie tritt ferner nicht ein im anlaut vor consonanten, wol aber im silbenauslaut vor folgendem *r l n*. Der stamm germ. *hva-* der starken casus des interrogativs müsste die labiale affection dem *hve-* der schwachen casus, gen. goth. *hvis* = gr. *τέο*, abl. ahd. *hwemu* u. s. w., verdanken.1) Ebenso würde die differenz goth. *saihvan* ahd. *sehan* mit K. von germanischer flexion *séhô séhvezi* stammen (als unterscheidendes merkmal zwischen den beiden zweigen

---

1) Die *a*-stämme sind alle $a_1$-, also *e*-stämme: das $a_2$ hat ursprünglich nur in den starken casus seine stelle. Die endung des gen. plur. m. n. got. *-ê* ist *-$\bar{a}_1$m*, d. i. $a_1$ mit dem von Osthoff, Morph. unters. I, 207 ff. nachgewiesenen suffix, dieselbe endung wahrt das als possessiv verwandte as. *ûfa*, *iuwa* fries. *ûfe*, *iuwe* (Behaghel ebd. 276 f.). Die endung des abl. sing. *-$\bar{a}_1$d* zeigt sich in got. *hvammê-h*, *hvarjammê-h*, und den lat. adverbien auf *-ē*, S. C. *facilumēd*, osk. *amprufid*, der instrum. *-$\bar{a}_1$* in goth. *hvê, þê, svê*. Griech. *τοῖς* ist umgebildet nach *τοί*, ebenso osk. *-ùìs*, umgekehrt lat. *hī* nach loc. *hīs*, abl. *hībus*, *ībus* (Neue 2[2] 196) mit *$a_1$i* = skr. *tēbhjas*, *ēbhjas*. Ein rest des *-$a_1$* in der composition sind die griech. *φερέ-πονος* etc., s. Osthoff, Das verbum in der nominalcomp. 167. (S. dazu Saussure s. 90 f., 118 anm.)

des Germanischen aber ist Zimmer's 'ostgerm. *kv gv hv* = westgerm. *k g h'* zu streichen: in ae. *stincan* etc. musste das *v* im Englischen und Deutschen nach langer silbe lautgesetzlich schwinden, es zeigt sich aber im Friesischen regelmässig am *u*-umlaut, z. b. Sylt *stjunk* stinken, *sjung* singen, *junk* euch beiden, *junk* (**djunk)* dunkel, *ljung* heidekraut). S. 39 nimmt K. anstoss am einfachen *k* in goth. *gabruka* = ahd. *brocco*: die wörter verhalten sich wie ahd. *pah* = ae. *becc* (s. Kuhn's Z. XXIV, 507), das *kk* ist aus *kv* entstanden (velaren auslaut darf man schliessen aus skr. *bhanákti* : *brekan* = *bhunakti* : *brûkan*). Auch hier würde das *kv* nach K.s regel aus den obliquen casus stammen, vgl. ae. *sacu* gen. etc. *sæcce.* Es spricht manches für K.s annahme, obwol einzelne formen wie ae. *hwôsta* husten (das *hw* vom verb **hwǣsan,* ne. *wheeze?*) dagegen sprechen. Ich glaube aber, dass die frage nach den bedingungen, unter denen die labiale affection hervortritt, nicht innerhalb der germanischen grenzen entschieden werden kann. Wir können goth. *hva* gewiss nicht von lat. *quod* und auch das germ. *f* gewiss nicht vom gr. $\pi$ (= urspr. *k*) trennen. Sollte aber Kluge's annahme richtig sein, so ist doch, dass die labialisirung im Germanischen wie Kluge und vor ihm Holtzmann wollen mit der palatalisirung im Indisch-iranischen im engsten zusammenhang stehe, unmöglich: es könnten nur gleiche bedingungen aus gleichem auf verschiedenen gebieten von grund auf verschiedenes hervorgerufen haben. Unmöglich kann im Germanischen *k g* vor hellen vocalen *kv gv* geworden sein, während es im Indoiranischen palatal ward: dieser übergang wäre vor dunkeln vocalen erfolgt, vor hellen findet er sich gewiss nirgends. Wenn K.s regel richtig ist, kann dieselbe, glaube ich, nur so erklärt werden, dass die 'velaren' mit Havet und Collitz (Bezz. Btr. III, 192) in der grundsprache nicht einfache *k*-laute, sondern *ku*-laute oder geradezu *k*-laute + *v* waren, in welchen lautgruppen das *v* vor einem helleren vocal blieb, während es vor einem ihm selbst ähnlicheren dunkeln vocal schwand.[1]) Die indisch-iranische palatalisirung der *k g gh* vor hellen vocalen berührt K. auch s. 8. Ich bemerke hier, dass ich noch an keiner stelle, wo von der wichtigen entdeckung die rede war,[2]) welche den meisten deutschen forschern, wenigstens den an der peripherie wohnenden, zuerst durch Collitz laconischen ausspruch Bezz. Btr. II, 305 bekannt ward, auf die vollkommene analogie hingewiesen gefunden habe, welche zu dem indisch-iranischen übergang der *k g* vor

---

1) Gegen Collitz aber muss ich daran festhalten, dass die 'palatalen' nicht *k*-laute sans phrase, sondern wirkliche palatale waren: der im osten unseres sprachgebiets eingetretene palatalismus und die fälle der *i*-epenthese, denen Collitz die note s. 190 widmet (die aber nicht zur stütze einer sonstigen ansicht herangezogen sind, sondern weil sie selbst eine erklärung zu fordern schienen), sind nur aus *ki* oder *kj* etc. zu erklären. Dass palatales *k* nicht zu velarem werden kann, darf der am wenigsten behaupten, welcher lehrt, dass *e* zu *a* werden konnte. Im Dänischen auf Seeland geht *k g* + *j*, wie es auf Fünen gesprochen wird, vor hellen vocalen regelmässig in (palatales) *k g* über, *gjerne* (mit *je* = an. *ia*), jetzt Seel. *gerne.* — Kluge schreibt die palatalen der grundsprache *k' g',* während er die velaren durch einen untergesetzten strich kennzeichnet. Ich schreibe die palatalen der grundsprache, wie schon früher *c ȝ*: mit denselben zeichen, wie sie uns vom Ae. ungesucht geboten werden, schreibe ich die palatalen des Sanskrit und des Iranischen, es scheint mir jedem gesunden geschmack zu widersprechen, wenn das Indisch-iranische neuenglisch *(j, y)* transskribirt wird.

2) Bei Saussure s. 118 sehe ich, dass derselbe in den Mém. de la soc. de lingu. [III, 359], die mir nicht zu gebote stehen, dasselbe gesetz dargelegt hat, das bei uns Collitz und Verner fanden.

*a* = europ. *e* in palatale das Französische bietet. Sanskr. *ca- ȝa-* in *carus* kessel = an. *hverr, ȝānis* weib = goth. *kvēns* ist auf genau demselben wege aus *ka- ga-* entstanden, wie franz. *cha- ja-* in *char* carrus, afrz. *jal* gallus aus lat. *ca- ga-*. Man sagt, dass im Französischen lat. *c g* vor *a* zu *ch j* geworden sei: dass aber ein *a* dieses bewirkt habe, ist völlig unmöglich. Vielmehr ging im Galloromanischen jedes lateinische *a* wie im auslaut so im inlaut in *ä* über (wie das *a* im Englisch-friesischen), *cäntäre*, *väccä*, *cäusä*, und dieses *ä* wirkte die palatalisirung des *c g*. (Dass *c g*, vor diesem *ä* stehend, aus dem Gallisch-lateinischen ins Germanische stets als palatale herübergenommen wurden, ne. *cheese* caseus, *cheap* zu lat. *caupo*, gegenüber *kitchen* coquina, suchte ich in meiner 'Palatalreihe' (Leipzig 1875) s. 60 zu zeigen.) Zu gleicher zeit erfuhr *k g* vor *e i*, das nur in jüngern germ. wörtern bestand, dieselbe palatalisirung, nachdem die gemeinromanische durch *e i* bewirkte vollendet war. Dieses *ä* ging dann später (genau so wie das *ä* aus *a* im Friesischen, fries. *âge* = ae. *éage*, beides aus *äugä*, aber fries. *strê* aus *sträu*) vor mehrfacher consonanz, also auch vor mitlautendem *u* + consonant, in *a* über, ausser vor den vertretern von lat. verschlusslaut + *r l*, daher franz. *chèvre* aber *chape* aus *cäprä*, *cäppä*. Genau so wie *chose* aus *cäusä* aus *causa* entstand sanskr. präs. *códati* aus *cäudäti* aus *káudati*.

S. 59 ff. sucht K. eine erklärung des im plur. prät. der verben mit *e* im präsens und folgendem einfachen consonanten erscheinenden germ. *ē*. Seinen negativen resultaten kann man hier nur durchaus zustimmen. *sētun* kann unmöglich lautgerecht aus der grundform hervorgegangen sein, aus der sanskr. *sēdús* auf lautgesetzlichem wege entstand. K. findet nur zwei fälle, in denen *ē* durch ersatzdehnung aus *e* entstanden sein könnte, goth. *mêna* mond und an. *vâr* = lat. *vēr*. Dieses letztere wort ist ausser im Nordischen und dem me. (schott.) *wêr* auch im Nordfriesischen in sämmtlichen mundarten als einzig übliche benennung des frühlings vorhanden und zwar als masculin, auf *rs* auslautend, z. b. Sylt *ûrs* Amrum *wos* (aus *wurs*), welches *rs* vielleicht durch versetzung des *r* entstand, wie in afr. *ûrse* Rq. $81_{,8}$, *îrsen* eisen (Sylt =). Aber K. erkennt mit recht, dass uns das *ē* in diesen beiden wörtern für unsere frage wenig hilft. Als einzige formen, in denen das *ē* lautgesetzlich entstanden sein kann, weist er schliesslich auf *ētun* und das verlorene *ēzun*. K. meint, es 'wird mancher geneigt sein', das *ē* von jenen beiden formen ausgegangen sein zu lassen: er selbst theilt diese erklärung 'nur unter allem vorbehalt' mit. Ich halte bis zu dem punkte, wo der verf. sich uns entzieht, seine ausführung für richtig, und ich wage es, mich hier zu jenen 'manchen' zu stellen, die *bêrum* aus *êtum* erklären möchten, denn mir steht diese erklärung seit längerer zeit fest: nur ist mir das *ēd-* in *êtum* = *ēdimus* nicht contraction aus *e-ed-*, sondern von anderer art. Jessen, Tidskr. for filologi I, 205 unten f. hat gezeigt, dass auch im sing. gemeingermanisch *ē* galt, goth. *fr-êt*, an. *ât*, ae. *ǽt*, ahd. *âz, fr-âz*, dem *ē* in lat. *ēdi*, gr. ἔδ-ηδα, skr. *āda* entsprechend. Es existiren von den consonantisch auslautenden einsilbigen (d. i. der conj. auf *-mi* folgenden) stämmen der aoristpräsentien mit dem vocal *e* keine formen mit *o*: es gibt von *es*, *ed*, *ei*, präs. *ésmi* etc., kein *os, od, oi* (griech. οἶμος = skr. *ēma-s* ist *eimo-s* mit dem von Fick, Bezz. Btr. I, 10 ff. dargelegten übergang von ε in ο). Ein *o* erscheint nur von zweisilbigen wurzeln auf *-e* (den sog. thematischen vocal): $a_1$ scheint $a_2$ zu werden, wo in der folgenden silbe ein $a_1$ geschwunden ist, wir haben *bha₂r* neben *bhara* mit $a_1$ (jenes in skr. *bibharmi*), *ra₂igh* neben *raigha* (skr. *lē̆hmi* neben λείχω), *-a₂nt-* aus *anta* (formen wie

*λοιπός* wären *ra₂ik* + *a*). Jene *ed es*, zu denen ursprünglich auch wol *sed* sitzen gehörte, hatten im perf. sing. *ē*.[1]) Auch im Lateinischen sind die perfecta wie *sēdi* nicht auf lautlichem wege aus solchen wie *memini* hervorgegangen: das lateinische und germanische *ē* des perfects hat mit dem skr. *ē* in *sēdús* nicht das geringste gemein, nur im Altirischen ist wie im Indischen ein *ē*-perfect durch ersatzdehnung entstanden (s. Windisch, Kuhn's Ztschr. XXIII, 246 ff.). Sobald *ed* und genossen im Germanischen wie in den verwandten dialekten im präsens in die klasse europ. *bhérō* übergetreten waren, konnten deren perfecte auf die dieser klasse einwirken. Zum sing. mit *ē* (in den formen nach wirkung der auslautsgesetze angesetzt), *ēt sēt*, gehörte ein plural mit kurzem *e*, *etum*, *setum*. Welche gestalt zu gleicher zeit die perfecte der verben wie *beran*, *geban* hatten, sehen wir an den präteritopräsentien: *mag megum* (s. Kluge s. 62, vgl. ref. Kuhn's Ztschr. XXIV, 448) neben *man munum*, *skal skulum* ohne reduplication, also *gab gebum* (nicht *gegbum*), *stal stulum*, *brak brukum*. *ēt etum* konnte sich in dieser gestalt nicht halten, so wenig wie *fōr farum*, weil der vocal des plurals dem des präsens gleichlautete: die länge des singulars ward daher auch dem plural mitgetheilt, *ētum*, *sētum* = *sēdimus*, genau wie *skōbum* = *scābimus*, gr. *τεθήλαμεν*. In derselben lage aber befand sich *gab gebum*. Einzig *mag megum* blieb, weil hier kein grund zur beseitigung bestand und weil die form als präsens empfunden ward, alle andern perfectplurale mit kurzem *e* aber schlossen sich der umformung von *etum* zu *ētum* an, *gēbum*. (Ebenso gingen feminina wie ahd. *geba* goth. *giba* in solche wie das jüngere *gâbe* über). Auch der einzige vorhandene reduplicirte perfectplural von gleicher silbenzahl, *dedum -un* = skr. *dadhimá*, *dadhús*, ae. *dedon* (über ae. *didon* as. *dedun* s. u.), machte diese wandlung mit, goth. **dêdun*, ae. *dǣdun*, as. *dâdun*, ahd. *tâtun*. Dafür wirkte der sing. mit *a*, *gab*, auf den sing. mit *ē*: **sēt* musste einem *sat* weichen. Einzig *ēt* hielt sich, doch musste es später im hd. *az* der übermacht erliegen. Später als *gab* **gebum*, dürfen wir annehmen, verloren die verba wie *brak* **brukum* (doch s. d. anm.) ihren ursprünglichen plural, indem sie sich der analogie von *sat sētum* anschlossen, weit später wohl die verba *stal* **stulum*, am spätesten, nämlich erst vor unseren augen im deutschen, erlagen die verba mit anlautendem cons. + *r n*, auslautendem *sk st* (doppeltem geräuschlaut, von K. nicht sehr gelungen 'unechte doppelconsonanz' genannt), der analogie, ahd. *brâstum* neben an. as. ahd. *brustum*: s. Kluge s. 62—66.

Das beste des vielen guten in Kluge's buch ist meiner ansicht nach das über die starken verben mit *a* im präsens an zwei getrennten stellen gesagte, kap. II, § 2 'Die germ. reduplication und ihre geschichte' und kap. V, § 2 'Zur *mi*-conjugation'. Selbst wenn das buch nichts weiter enthielte als diese beiden abschnitte, würde es als ein sehr nützliches und zu rechter zeit erschienenes zu bezeichnen sein. Dass die reduplicirenden verben im Germanischen im perfect die reduplicationssilbe betonten, war schon aus verschiedenen indicien bekannt.

---

[1]) Die wurzeln sind die von Saussure s. 166 ff. verzeichneten, ursprünglich wol *E*-wurzeln (s. o. 151[1]). Nach S. gehörte auch *bhreg* brechen, hierher: das (von K. geleugnete) germ. *ō* aus älterem *ō* zeigen ae. *brôc* torrens ahd. *bruoch* palus, ae. *sôt* fuligo = lit. *sodis* zum caus. *sodìnti* slav. *saditi* setzen (unser *satjan* ist eine neubildung, jünger als das prät. *sat*). Zu erwarten war für den perfectsingular dieser verben europ. *ō* (vgl. *ἐδωδή*): das *ē* ist wol eingetreten nach der gleichung präs. *a* perf. *ā*, also präs. *e* perf. *ē*. *saislēp* dankt sein *ē* unsern verben, in den plural drang das *ē* in *sētum* zugleich mit *seslēpum*.

S. 72 ff. führt K. einen dieses unwiderleglich beweisenden umstand auf, der bis dahin eigenthümlicherweise übersehen war: der grammatische wechsel bei den reduplicirenden verben weicht ab von dem bei den ablautenden verben üblichen, die reduplicirenden verben mit grammatischem wechsel haben auch im singular des prät. ebenso wie im plural und im part. prät. den tönenden wurzelauslaut und nur im präsens den tonlosen. Dies beweisen prät. ae. *fêng*, *hêng* zu *fôn*, *hôn*. Vom früheren wechsel des *þ d* in *falþan* stammt die doppelform ahd. *faldan* und *faltan*. Goth. *skaidan*, ae. *scâdan* im gegensatz zu fries. *skētha*, ahd. *sceidan* haben den tonlosen consonanten des präsens dem tönenden der übrigen verbalformen erliegen lassen, während, wenn der grammatische wechsel der bei den ablautenden verben geläufige gewesen wäre, das Gothische überall *þ* zeigen und das Ae. und Ahd. den wechsel gewahrt haben würden. Das verb kann unmöglich aus einer auf urspr. *d* oder *dh* auslautenden wurzel hervorgegangen sein, also mit *caedo* (Fick I3, 815) nichts zu thun haben. K. erschliesst mit sicherheit ein zu grunde liegendes *skait- (skit)*: ich freue mich, diesem und zugleich noch einem andern wichtigen schlusse des verfassers die bestätigung geben zu können, indem ich die von dem verf. nicht gleich gesehene, vielleicht aber inzwischen gefundene etymologie hinzufüge (s. u.). — Das *a* der verben wie *faran fôr* und der reduplicirenden ist entweder = gr.-lat. *a* oder = gr.-lat. *o*, danach sondern sich diese verben in zwei gruppen gänzlich verschiedenen ursprungs, die im Germanischen zusammengefallen sind. Die einen sind verben wie *alan* = lat. *alere*, *aukan* augere, zusammengestellt von K. s. 67 und 159 f. (zu streichen ist *fallan*, denn 'Kuhn Btr. VIII, 2' beweist eben das gegentheil): diese beruhen auf *A*-wurzeln und bei ihnen sind nebenformen von ablautenden verben unmöglich. Die andern, wie *malan* = lat. *molere*, zusammengestellt s. 152 und 160 f. (*haldan* hat *a* = *o* in *colo*, vgl. βουκολος, goth. *haldandans* βόσκοντες; zu vergleichen sind die zusammenstellungen Scherer's, zGDS2 249 ff., 267 ff.), können ein ablautendes verb mit *e* im präsens, oder reste eines solchen, neben sich haben. So steht an. *velta* neben ahd. *walzan*, an. *vella* neben ahd. *wallan* ae. *weallan*, an. *brjóta* neben ae. *bréatan*. Perfecte von ablautenden verben neben reduplicirenden sind z. b. an. *sveip svipum*, prät. zu *sveipa*, ae. *gang* zu *gangan*. Kluge erkennt, eine frühere vermuthung Delbrück's aufnehmend, in dem präsens dieser verben wie ahd. *walzan, gangan* ein urspr. reduplicirendes präsens auf *-mi*. Die reduplication schwindet wie in as. *dôm* = τίθημι, die stammabstufung wird aufgegeben und das verb auf *-mi* tritt schliesslich in die conjugation auf *-ō* über, wie goth. *ita* aus *édmi*. Diese reduplicirten und jene ablautenden verben stehen neben einander als zwei präsensformen von derselben wurzel, wie skr. *bíbharmi* und *bhárāmi*, *cíkētmi* und *cétāmi*. Delbrück stützte seine annahme durch die entsprechung goth. *fara* = skr. *píparmi*, aus *pipá₂rmi*, Kluge fügt noch zwei beweisende beispiele aus derselben klasse hinzu. Ein beispiel aus den reduplicirenden verben, das K. vermisst, gibt *skaida*, hervorgegangen gemäss dem gesagten aus urspr. *skiská₂itmi*. Diese form liegt vor in skr. *cíkētmi* ich unterscheide, nehme wahr. Der bedeutung nach verhalten sich das germanische und das indische verb zu einander genau so wie κρίνω und *cerno*. Vgl. das verhältniss von *blandan* mischen (das also $a_2$ hat) zum adj. *blind*. Die geistigere bedeutung der indischen sprossen unserer wurzel haben wir in unserem *bescheid (wissen, sagen)*, as. *giskêd*, ae. *gescâd witan*, mhd. *bescheiden*, verständig, klug. Unser mhd. *geschîde* gescheit stimmt in der wurzelsilbe genau zu skr. *cétas* n. einsicht.

Skr. *kēta-* m. wille, begehren berührt sich mit unserm *entscheid*, ae. *scâdan* decernere. Der form nach verhält sich *skaidan* zu skr. w. *cit* genau so wie *stautan* zu *tud*, lat. *tundere*, perf. *skaiskaid* ist = skr. *cikēta* wie *staistaut* = *tutôda*. Den anlaut *sk* für skr. *cit* = slav. *čit* beweist lit. *skaitýti* etc. (vgl. Curtius, Grundz. [4] 481): im Sanskr. ist das *s* abgefallen wie in *páçjāmi*, im Germ. haben wir neben der form mit *s* die ohne *s* in *haidus* = skr. *kētú-s* helle, an. *heiđ* n., ae. *hâdor* ahd. *heitar* (: skr. *citrá-* = goth. *baitrs* : *bitter*) wie nicht selten, z. b. an. *þjórr* = *stier*, fries. *strote* kehle = ae. *þrote*, fries. *skokka* pl. garben (ne. *shock*) = nd. *hocken*. Ich halte das bestehen der entsprechung *skaida* = *cikētmi* für eine nicht geringe bestätigung der durch Kluge in engeren grenzen neu begründeten annahme Delbrück's. Das verbum auf *-mi* mit *a* = gr.-lat. *o* und das neben ihm mögliche präsens auf *-ō* mit *e* in der wurzelsilbe hatten ursprünglich nur e i n perfect. Die reduplicirenden verben mit *a* = gr.-lat. *o* besassen ursprünglich ein ablautendes perfect. Während K. noch s. 83 für an. *sveip svipum* zu *sveipa* die erklärung Wimmer's aus einem ablautenden verb *svîpa* die 'einzig mögliche' nennt und die annahme, das perfect habe (natürlich gleichzeitig mit den perfecten zu ablautenden verben, vor der verschiebung des accents auf die reduplicationssilbe) die reduplication einfach aufgegeben, als unwahrscheinlich abweist, sieht er s. 162 im perfect *gang* des Beów. (pl. **gungon*) das perfect zu *gangan* wie es bei ungetrübter entwickelung sich gestalten musste. Ein solches ablautendes perfect zu einem seiner präsensform nach reduplicirenden verb konnte natürlich ein ablautendes verb neu ins leben rufen, *svaip svipum* ein **sveipan*. — Im § 3 des kap. II wendet sich der verf. speciell zum reduplicirten prät. im Altenglischen. S. 97—100 gibt er eine zusammenstellung der hierher gehörigen ae. präteritalformen, die dankenswerth ist. Neben dem ältesten synkopirten typus, *reord* aus *rérôd*, und dem *ê*-typus, *scêd* aus *skéskaid*, ist bei weitem überwiegend der *éo*-typus, *réow* aus *rérôw*. Zur erklärung dieses *éo*-typus stellt K. die hypothese auf, derselbe sei ausgegangen von verben mit anlautendem *w* oder cons. + *w*, in denen er nach unterdrückung des wurzelvocals durchaus gesetzmässig eingetreten sei, *wéwald wewld wéold*, *hwéhwôp hwehwop hwewop hwewp hwéop*, und habe sich von diesen formen, 10 an der zahl, auf etwa 25 weitere verben ausgedehnt. Ich glaube nicht, dass diese ansicht aufrecht zu halten ist. Wie das ae. *ê* im redupl. prät. nicht von dem *ê* der verwandten dialekte, ahd *ea*, zu trennen ist, so das ae. *éo* nicht von dem, wenn auch in geringerer ausdehnung erscheinenden ahd. *eo*, an. *jó*. Ohne über die art wie die einsilbigen präterita aus den älteren zweisilbigen reduplicirten hervorgegangen sind an dieser stelle irgend etwas weiteres sagen zu wollen, glaube ich, dass an der ansicht festzuhalten ist, für welche die thatsachen sprechen, dass der *éo*-typus von dunklerem wurzelvocal herrührt, der *ê*-typus von einem zur zeit der aufgebung der ursprünglichen reduplicirten formen in der alten wurzelsilbe vorhandenen helleren vocal. *éo* haben also, was K. selbst 'der erwägung anempfiehlt', sämmtliche verba mit germ. *ô* und *au*. Zu jenen gehören auch alle verben wie *cnâwan cnéow* da diese germanisch im präsens *ē*, im perfect *ō* hatten, soweit hier nicht der synkopirte typus platz griff, *leort* neben *léot* aus *lélôt* (*cnéow* entstand zunächst aus *kéknôw*, wie *séow* aus *sésôw*, nicht aus einem germ. *kéknēa* wie K. s. 68 vermuthet seiner ansicht wegen, dass gr.-lat. *ō* nicht = germ. *ō*, sondern = germ. *ē* sei, und dass die verba *ē — ō* von *A*-wurzeln, die *ē — ē* von nicht *A*-wurzeln stammen, *cnéow* ist genau = lat. *nōvi*, das lat. *v* des perfects und das *w* unserer verben ist identisch).

*slêp* setzt also eine der gothischen genau entsprechende form mit dem präsensvocal im perfect voraus. Das ahd. *ia* as. *ê* an. *ê* setzt bei allen verben derselben klasse diesen präsensvocal voraus, indem die form der perfecte wie goth. *saislêp* sich verallgemeinerte, auch im Ae. ruft das prät. *slêp* nachbildungen hervor, *lêt, ondrêd.* Für den synkopierten typus mit *eo* kann man die regel aufstellen: derselbe stellt sich im Ae. ein bei allen mit einfachem *r* oder *l* anlautenden verben, an *rǣdan* schliesst sich *ondrǣdan* an, nur das prät. von *rôwan* konnte sich der analogie der zahlreichen präterita auf *é-ôw* von verben der beiden gruppen *prâwan* und *grôwan* nicht entziehen. Nur für die verba mit germ *ai* könnte Kluge's hypothese richtig sein: das *éo* in *swâpan swéop* neben *hâtan hêt*, *lâcan lêc*, *scâdan scêd* kann in der that vom *w* stammen, und *scéod* eine analogiebildung sein. Das prät. *geông* (so ist, wie ich glaube, zu schreiben) *giông* neben *fêng, hêng* steht seit langem auf meiner liste der wirkungen eines ursprünglichen palatals im Germanischen (welche die von Kluge s. 46 mit recht verlangte eingehendere nachprüfung früher von mir vorgebrachter resultate zum zwecke hat): wenn durch die wirkung des palatals, welcher erklärung Kluge s. 84 zustimmt, *gefan* und *getan* zu *geofan* und *geotan* und ein präsens *gingan* zu *geongan* wird (mit $e = j$), dann konnte auch ebenso ein *gégang* zu *geógang* werden, woraus *geông*. Die ae. präteritalformen der reduplicirenden verben mit germ. *a* vor *l* oder *n* + cons. lassen sich dann unter die folgende formel bringen, wenn auch nicht zugleich erklären: 1) die verba mit *l* + cons. haben im prät. ae. *éo,* woraus durch verkürzung *eo*, in folge der wirkung des *u*-farbigen *l*, 2) nasal + cons. a) *nn* hat *eo,* b) nasal + media hat *ê*, *blênd*, *fêng, hêng*, *gêng (giêng)*, doch gilt neben dem letzten auf grund specieller lautvorgänge *giông*. Vgl. Scherer, Ztschr. f. ö. g. 24, 298 ff., zGDS² 283 f.

Ueber goth. *iddja* und das verhältniss von ae. *éode* zu demselben haben der verf. (kap. III, § 2) und der ref. (Kuhn's Ztschr. XXIV, 432 anm.) zu gleicher zeit im wesentlichen die völlig gleiche ansicht ausgesprochen. Goth. *iddja* ist aorist oder, was hier genau dasselbe, imperfect von *iA* gehen: die 3. sing. ist germ. *éijō,* nach Kluge's gesetz aus *éjāt,* genau entsprechend dem skr. *ájāt,* die 1. sing. hat die gestalt der 3. sing. angenommen (dem verf. ist auch die 1. sing. lautlich = skr. *ájām*). Die 2. sing. ist nicht belegt: keiner bezweifelt, dass sie *iddjês* lautete, keiner zweifelt also daran, dass im Gothischen die analogie des schwachen prät. wirken musste (für den, welcher mit Paul, Btr. VI, 209 ff. annimmt, dass im germ. *jō* zu *jē* geworden, ist goth. **iddjês* aus älterem *éijōz* ein vorzügliches beispiel). Goth. *iddjêdun* hält ref. für die nämliche speciell gothische analogiebildung: der verf. hält es für möglich, dass es eine germanische bildung sei, nach dem vorbild von *dēdun* neben *dedun* in der gestalt *cjēdun* neben *ejun* geschaffen (dann wäre doch wol **ējun* entstanden). — *éjō,* woraus goth. *iddja*, musste ae. **éo* werden. Die erklärung der vorliegenden ae. form *éode* pl. *éodon* (mit *éo* = me. *é,* was me. reime zeigen, s. jetzt ten Brink Ztschr. f. d. a. XXIII, 65) gibt sich leichter nach der ansicht des verf., die aber auf sehr schwacher basis steht, als nach der des ref. Dem verf. ist *éodon,* nach dem sich dann *éode* bildete, regelrecht aus jenem **eijēdun* hervorgegangen. Ich nehme dagegen an, dass das prät. **éo* pl. **éo-n* (in dieser oder schon früher in älterer gestalt), für den gebrauch unmöglich geworden, auf englischem boden zu *éo-de éo-don* sich umbildete. Der vorgang ist genau derselbe wie z. b. im italien. *eravamo* aus lat. *erāmus.* Dieselbe ist die ansicht ten Brink's (aao. 66), wenn man bei ihm präteritum statt perfect lesen darf: ten Brink erkennt in der ersten silbe von ae. *éo-de* das starke

präteritum, das im Gothischen in der gestalt *iddja* erscheint, von dem Angeln als stamm zur bildung eines schwachen präteritums verwandt. (Vgl. lat. *stābam*, gebaut auf dem grunde eines älteren **stā-m* = griech. ἔστην).

Das präteritum des verbs 'tun' und dessen verhältniss zu den endungen des schwachen präteritums wird von K. fast ebenso erklärt wie von Scherer zGDS[2] 321 ff. Ae. *dide*, ahd. *teta* erklärt K. im kap. II, § 4 als ein perfect, das goth. **daidô* gelautet hätte, dem perf. *saisô* zu vergleichen, aus germ. 1. sing. **dédōa*, 3. **dédōe*. War die endung der 1. sing. perf. mit Brugman *-m*, dann ist goth. *-ô* aus *-ō-m* richtig angesetzt, war sie aber mit Kluge *-a*, dann musste schon in der grundsprache die endung der 1. sing. wie die der 3. sing. durch contraction mit dem vocal der wurzelsilbe schwinden, germ. *dédō*, woraus goth. »*dida*«, im westgerm. aber eine form auf *-u*, ae. »*dedu*« hätte entstehen müssen. Goth. *saisô* ist germ. (3. sing.) *sésōve* = lat. (mit stufe 1 statt 2) *sēvit*, das *v* musste nach *ō* im Ostgerm. schwinden. Nach goth. 2 sing. *saisôst* erschliesst K. ein **daidôst*, dessen reflex er im ae. *didest* sieht. Das *st* in *saisôst* aber ist als vertreter eines älteren *vt* anzusetzen, wenn Verner Ztschr. f. d. a. XXI, 431 f. mit recht das *st* in goth. *ansts*, *alabrunsts*, ahd. *brunst*, *runst*, *kunst*, den prät. *onsta*, *konsta* aus urspr. *vt* erklärt hat: im Nordfriesischen erscheint im prät. und part. pass. eben derselben (redupl.)verben, die im Ae. das *w* zeigen, statt des erwarteten *d* ein *st*, Amrum z. b. *rust* ruderte, gerudert (aus *rôste*, *rôst*) sonst ist dies nordfries. *s* dem in an. *rera*, *sera* gleichzusetzen und auf das *s* des schwachen aorists zurückzuführen). Ref. sieht mit Bezzenberger (Zacher's Ztschr. V, 475) in ae. *dide*, ahd. *teta* ein imperfect. Das *i* in *dide* weist auf das *i* der präsensreduplication = griech. ι, bei zu grunde gelegter perfectreduplication würde ae. *i* statt *e* des grundes entbehren. Das präsens germ. *dōmi* ist nicht genau = griech. τίθημι, sondern wäre ein »τιθωμι«, das germ. wahrt wahrscheinlich den urspr. vocal $a_2$ der reduplicirten präsentien, *dhidhá*$_2$*mi* wie *pipá*$_2$*rmi*, während das griechische den vocal des urspr. aoristpräsens annahm, *dhá*$_1$*mi* wie *á*$_1$*smi*: germ. *ō* und griech. *ē* verhalten sich hier wie umgekehrt γνω- zu *knē-*. Ebenso ist also das germ. imperfect ein urspr. *á dhidhá*$_2$*m* und wäre ein gr. »ἐτιθων«. Das ahd. as. *-a* fries. ae. *-e* aus *-ō-m* ist dasselbe wie im acc. fem., die 3. sing. hat die gestalt der 1. sing. angenommen. Das germ. *ō* zeigt die 2. sing. as. *dedos* mit herübernahme der primären endung aus dem präsens as. *dôs*, ahd. *tuos*, das regelrecht aus *dôsi* entstand, ebenso ist das engl.-fries. *st* dasselbe wie im präsens ae. *dês-t* aus *dôsi*. K. erklärt mit Scherer as. *dedos* durch formübertragung aus dem schwachen präteritum, während ae. *didest* dem schwachen prät. sein *st* mitgetheilt haben soll. Für Scherer und Kluge ist die übereinstimmung der endungen des vermeintlichen perfects des verbs 'tun' und des schwachen präteritums auf mechanischem und zum grössern theile auf psychologischem wege secundär erwachsen, während, wenn wir in as. *deda*, ae. *dide* ein imperfect sehen, diese übereinstimmung eine selbstverständliche und nothwendige ist.

Das schwache präteritum hat sicher (Scherer zGDS[2] 323) die endungen des aorists. Das deutsche *-a* fries.-engl. *-e* der 1. sing. ist das eben gesehene (älteres *-o* aus *-ō-m* s. bei Begemann 184). Das westgerm. *ō* zeigt die 2. sing. ahd. *-ôs*, dasselbe *ō* mit aufgegebener stammabstufung zeigen die alemannischen und im Isidor auftretenden pluralformen *-ôm -ôt -ôn*. Den endungen des schwachen präteritums im Gothisch-nordischen liegt aber nicht mit Kluge *-ō-m* etc., sondern *-ē-m -ē-s -ē-t* zu grunde. Das altnord. *-a* der 1. sing. kann *-ē-m* oder *-ō-m* sein, das goth. *-a*

an. *-i* der 3. sing. aber ist genau *-ē-t*, 2. sing. goth. *-ēs* an. *-ir* ist genau *-ē-s*. Das an. *-ir* ist Kluge 'dunkel', obwol er das richtige vermuthet, das gothische *-dês* aber ist er genöthigt, mit Holtzmann und Joh. Schmidt auf eine sehr complicirte weise aus dem perfect zu erklären, da er der ansicht ist, dass dem griech. **ἔθης** skr. *ádhās* ein goth. *»das«* hätte entsprechen müssen (goth. *fadar* entstand nicht aus germ. *fadèr*, sondern ist entweder der vocativ mit goth. *ar* aus *er*, oder es ist germ. *fadé* = lit. *-ė* skr. *-ā*, ebenso dann an. *fadi-r* etc., das *r* wie im Südeurop. nach der analogie der übrigen casus nachträglich angefügt). Dem goth. plur. *-êdum -þ* wird ein *-ēm -ēþ* mit aufgegebener stammabstufung zu grunde gelegen haben (s. u.). Die differenz zwischen dem gothisch-nordischen *-ē-m* und dem deutsch-englischen *-ō-m* sei hier einstweilen nur constatirt: einzuräumen ist, dass ein germ. *jē* aus *jō* in goth. *iddjēs* diese differenz wie andere derselben art (Osthoff, Morph. unters. I, 249 ff.) lösen könnte, der zu grunde liegende vocal müsste wie in *iddja* und lat. *eram* germ. *ō* = südeurop. *ā* sein (wenn das schwache präteritum mit dem aorist griech. ***ἔθην** etwas zu thun haben sollte, dann müsste wie das griech. das *η* des aorists ins präsens, so das westgermanische das *ō* des präsens in den aorist hinübergenommen haben).

Dem verf. gibt es zwei wirklich vorliegende germanische indicative des aorists, goth. *iddja* und das *-ida* des schwachen präteritums. Das schwache prät. erklärt der verf. s. 110 ff. (Amelung's annahme Ztschr. f. d. a. XXI, 229 ff. aufnehmend und modificirend) als eine periphrastische bildung, bestehend aus dem acc. eines nomens und dem aorist *ida* = **ἔθην**, *lausida* löste = *»laus ida«* »machte los«. Die zusammenrückung habe nach dem wirken der auslautsgesetze stattgefunden, indem das verb sich dem nomen enclitisch anschloss. Diese ansicht des verfassers ist unhaltbar: er selbst gibt sich in bezug auf dieselbe »keinen grossen hoffnungen hin«. Hätten wir nur das Sanskrit und das Germanische, dort, neben den periphrastischen bildungen des perfects abgeleiteter verben, in den Veden die entsprechende bildung des aorists, wie *vidā́m ákar*, plur. *ákran* (Benfey vollst. gr. § 854), dem das griech. sein **ἀκὴν ἐγένοντο** an die seite setzt, im Germanischen das schwache präteritum, und hätten wir keine andern verwandten dialekte vor augen, dann läge zur aufstellung einer zusammensetzungstheorie für's Germanische die berechtigung vor. So aber ist es durchaus unstatthaft, das germanische schwache prät. von völlig gleichartigen bildungen der verwandten dialekte zu trennen, um ihm eine besondere erklärung anzupassen. In der art der bildung stimmt zum germ. schwachen prät. der griechische, aus intransitiver zu passivischer bedeutung gelangte schwache aorist auf **-θην**. Das lateinische imperfect auf *-bam* stimmt, zwar nicht lautlich im consonanten (s. Osthoff, Jen. litztg. 1878, s. 486), aber in der art der anfügung dieses elements genau zum germ. schwachen prät., *(am)ābat* verhält sich durchaus wie *(salb)ôda*, ebenso stimmt das litauische imperfect auf (3. sing.) *-davô*. Keine erklärung des germanischen schwachen präteritums ist annehmbar, welche nicht gestattet, die genannten formen in entsprechender weise zu erklären. Den präteriten goth. *kunþa, þûhta* etc. sucht K. in einem excurs s. 120 ff. gerecht zu werden, indem er diese schwachen präterita zu starken verben als neubildungen erklärt, erzeugt durch den analogieschluss, part. *nazida- : kunþa-*, also prät. (goth.) *-ida : kunþa*. — Den griechischen starken intransitiv-, dann passivaorist auf **-ην** hat Brugman: Morph. unters. I, 71 ff. ohne frage richtig, den schwachen aorist auf **-θην** befriedigend erklärt. Wie Brugman von **ἔβλ-η-ν** ausgehend über **ἐφάνην** zu **ἐλύθην** gelangte, so haben wir für *amābam*

von *eram* aus *és-ā-m*, für lit. *-davô* vom litauischen prät. 3. sing. *(lik)-ô*, 1. 2. plur. *-ôme -ôte* (nach cons. + urspr. *j -ē -ēme -ēte*) auszugehen, im gegensatz zu Scherer, dem (zGDS[2] 322) griech. ἐφάνην, lat. *eram*, lit. *likô* durch falsche analogie aus dem periphrastischen aorist gr. -θην, lat. *-bam*, lit. *-davô* erzeugte weitere formationen sind: so ist also auch im Germanischen von einem aorist auf *-ā-m*, oder auf *-ē-m* wie ἔβλην, oder auf *-ō-m* wie ἑάλων auszugehen, um zum *t*-präteritum und zum schwachen prät. zu gelangen. Einen aorist auf *-ā-m* wie *eram* sahen wir in *éjā-m*, goth. *iddja:* diese eine form, und ebenso das lat. *eram*, werden ursprünglich genossen gehabt haben. Aoriste von der art wie lit. *likô*, griech. ἐλίπη ('blieb zurück' = 'ward verlassen'), mit dem augment dreisilbig, sind im Germanischen schwer von neubildungen aus dem plural des perf. nach der analogie des singulars des schwachen prät., wie es z. b. älteres nhd. *stige* und unser *wurde* sind, zu unterscheiden. Die nord. präteriten *køri*, *frøri* können solche ältere aoriste sein *(gusét, prusét)*. Als ein solcher erscheint ferner *olli*, prät. zu *valda:* da das perfect reduplicirend sein musste, liegt die möglichkeit einer neubildung aus dem plur. perf. hier ferner als bei jedem andern verb. Das prät. *olli ullu* zeigt, durch seinen vocal, dass das *a* in *valda* ein $a_2$ sein muss, durch sein *ll* aus *lþ*, dass dem *d* nicht ein *dh*, sondern ein *t* zu grunde liegt (das präs. an. *valda* wie *falda* = goth. *falþan*, das *ld* des präs. aus dem perf., das *ll* des prät. aus dem älteren präs.): dasselbe *t* zeigt altir. *flaith* f. (*i*-stamm) herrschaft, die slavisch-litauischen wörter (Fick, Wb.[3] II, 469, Joh. Schmidt, Voc. II, 125) müssen also aus dem germanischen entlehnt sein, dem sie auch fast zu ähnlich sehen. Es hindert uns ferner nichts im ae. prät. *funde* fand (s. Kluge 126 anm.) einen aorist zu sehen *(*pntá-m):* jedenfalls können wir die form hier des beispiels wegen als solchen verwenden. Wie es mit den genannten präteriten auch stehe, das Germanische und ebenso das Italische werden gleich dem Litauischen den alten starken aorist auf den thematischen vocal *(gusó-m, pntó-m)*, der nach dem verlust des augments diesen dialekten zur bezeichnung der vergangenheit nicht mehr genügte, durch einen nach vorbildern wie *éjā-m, ésā-m* neugeschaffenen abgelöst haben, ebenso bildet das Italische den conj. präs. der verben auf *-o* nach der analogie der verben mit dem auslaut *A*, *legam*, mit *a* statt mit *ō ē*, nach *eam* von *jā* (das *e* durch übertragung von *eo* aus *eimi*). Zu gleicher zeit musste ein *t*-präteritum *(-to-m)*, das für's Germanische vorauszusetzen ist, wie es im Griechischen, ἥμαρτον, ἔβλαστον (Curtius, Das verbum d. g. sp. II, 10), und in weiter ausdehnung im Irischen besteht (Windisch, Kuhn's Btr. VIII, 442 ff.), diese umbildung (zu *-tā-m*) mitmachen. Zu beachten ist, dass an. *olla*, ae. *funde (*vltá-m, pntá-m)* vor der endung ein *t* hatten. Ein *t*-präteritum von der art wie wir es voraussetzen, ist ahd. *forahta (*prktá-m)* neben dem participium goth. *faurhts*, ae. *forht*, as. ahd. *foraht*. Derselben art, nur eines präsens auf *-to-*, wie ahd. *forahtan*, neben sich entbehrend, sind *þûhta, bauhta, vaurhta*, ahd. *worahta* zu präsentien auf *-jo-* (s. Kluge s. 120 ff., 148 f.). Hinzuzufügen ist *sôhta*, das in allen dialekten ausser dem Gothischen hierhergehört, ahd. *suohta*, mhd. *suohte* (Weinhold Mhd. gr. § 369): das an. *sôtta* und ebenso die nordfries. form setzen mit nothwendigkeit ein germ. *t*-präteritum voraus. Das verbum ist ein starkes: das präsens *sôkjan*, genauer **sôkvjan* (das Nordfriesische fordert das *v*), steht neben einem **sôkan*, das in dem hd. *suohhan*, wo es der wirkung des *i* entbehrt, gefunden werden kann, nicht anders als neben *wôpan wôpjan*, neben *hrôpan hrôpjan* (nordfries.), neben *flôkan flôkjan* (fries., niederd.), dieses = slav. *plačą*

griech. *πλήσσω* (zu grunde liegt den verschiedenen präsensformen, *πλήγνυμι*, *πλάζω*, lat. *plango*, wobei wir vom *k*-laut absehen, ein altes *plágmi plagmés).* Vgl. *brûkan,* goth. *brûkjan.* Das *ô* des prät. *sôhta* stammt vom präsens, oder zugleich, wie das *a* in *brâhta*, *pâhta* und as. *warahta*, vom perfect, das in der gestalt *wark, brang, *pank, *haug, *sésôk, féjlôk* neben dem prät. *worhta* etc. bestanden haben muss, bis perfect und präteritum in der function zusammenfielen. Dasselbe *a* zeigt in einigen fällen auch das irische *t*-präteritum. — Dem germanischen *d* des präteritums der denominativen verba ist nicht anzusehen, ob es aus einem *t* vor betonter endung oder aus einem *dh* hervorgegangen ist. Die bildung ist aber entschieden leichter zu erklären, wenn wir das *d* mit Begemann als lautgesetzliche entwicklung eines *t* ansehen. Auch im Irischen erscheint das ursprünglich gleiche *t* unter verschiedenen bedingungen in verschiedener gestalt, nach vocalen als spirant *th,* woraus *d.* Wir hätten dann im Germanischen nur éin schwaches präteritum, ein *t*-präteritum. Bestand im Germanischen in grösserer ausdehnung neben einer präsensbildung auf *-jo-* ein präteritum auf *-tā-*, und bestanden neben demselben keine andern noch geläufigeren vorbilder für die schaffung eines präteritums, — andere sind uns für's Germanische nicht bekannt —, dann konnte für die denominativen verben, welche ja nicht von jeher bestanden, sondern zum grössten theile erst in jüngerer zeit erwachsen sind, ein präteritum in keiner andern gestalt geschaffen werden, als in der es uns wirklich vorliegt. Sowol vom präsens aus gesehen, 3. sing. *vŕg-je-ti, tṅk-je-ti, bhúgh-je-ti,* prät. *vrg-tá-t* etc., also präs. *jugá-je-ti* jocht, prät. *jugā-tá-t,* als auch vom part. pass. aus (unser verfahren ist hier das dem K.'s entgegengesetzte), *vrg-tó-s* etc., ebenso *jugā-tó-s, domi-tó-s,* also prät. *domi-tá-t,* 1. sing. *-tá-m,* germ. *tamidá̦* zähmte: das ergebniss war das gleiche. Da aber germ. *d* auch urspr. *dh* sein kann, und im Griechischen und Litauischen ein schwaches präteritum mit *dh* besteht, so bleibt die möglichkeit, dass wir im Germanischen neben dem *t*-präteritum, goth. *vaurhta*, ein *dh*-präteritum, *tamida*, haben. Wollen wir dieses annehmen, dann müssen wir verfahren, wie Brugman, Morph. unters. I, 78 für das Griechische verfuhr: wir müssen als ausgangspunkt für das *dh*-präteritum ein präsens auf *-dho-* aus dem Germanischen aufsuchen, wie für das *t*-präteritum das geläufige präsens auf *-to-*, neben dem präteritum in ahd. *forahtan* erhalten, die vorbedingung war. — Unsere germanischen präterita, die starken wie goth. *iddja,* an. *olla,* ae. *funde*, die schwachen wie *vaurhta* und endlich *tamida,* wahrten wie lat. *erāmus*, lit. *likôme* den langen vocal im plural: erhalten ist dieser zustand beim schwachen prät. im ahd. Is. *-dôm -dôn,* alem. *-tôn -tôt -tôn.* Gothisch musste entstehen 1. pl. **iddjêm*, **vaurhtêm, *tamidêm,* 2. *-êþ.* Das vorliegende *-ê-dum, -ê-duþ* ist ein product wie die endung der 2. plur. perf. im Spanischen, *-e-is (amásteis* d. i. **-stē-tis* aus *-stis,* entstanden durch anlehnung an die übliche endung z. b. in *habe-is* aus *-tis).* Die gothische form setzt für die zeit, wo dieselbe geschaffen ward, ein *-dum -duþ -dun (-ê-dum)* als sehr geläufige endung voraus. Das germanische verb besass drei scharf von einander geschiedene zeiten, präsens, präteritum (oder lieber imperfect) und perfect. Neben dem schwachen präteritum muss natürlich auch ein schwaches perfect bestanden haben, wie es die verwandten sprachen besitzen, ein *k*-perfect wie das griechische, oder ein *v*-perfect wie das lateinische, 3. sing. *-vit,* 1. plur. *-vimus*, was sich im Germanischen ausnehmen würde als ein 3. sing. **salbó-ve*, 3. plur. **salbō-vún,* oder ein *t*-perfect wie das sabellische, 3. sing. *-ted,* 3. plur. *-tens* (aus *-tet -tnt* nach Bugge, Kuhn's Ztschr.

XXII, 385 ff.), welches germanisch 3. sing. **salbṓ-þe*, 3. plur. *salbō-dún* sein würde, gothisch 2. sing. »*salbô-st*«, 3. »*-þ*«, plur. »*-dum -duþ -dun*«. Dieses *t*-perfect dürfen wir dem Germanischen mit ziemlicher sicherheit zuschreiben. Das Germanische besass ein *t*-präteritum und ein *t*-perfect, wie das Sabellische neben dem italischen *bh-* (ital. *f-*) -imperfect auch ein *bh*-perfect besass. In jüngerer zeit mussten im Germanischen präteritum und perfect zusammenfallen, da sich bei betonung der stammsilbe der plural des starken präteritums **fundōm*, vom plur. perf. *fundum*, und ebenso die plurale des schwachen präteritums und perfects durch ihre tonlose endung nur wenig unterschieden. Das vergangenheitstempus der denominativen verben, wie es sich beim zusammenfall der bedeutungen des imperfects und perfects festsetzte, fügte im Nordischen, Englisch-friesischen und dem grösseren theile des Deutschen zu den singularformen des schwachen präteritums die plural- (und optativ-)formen des schwachen perfects. Das starke präteritum nahm ebenso, so weit es sich überhaupt vor dem perfect hielt, im plural (und opt.) die endungen des perfects an, an. *olli ullu, kəri kuru*, ae. *funde fundon*, zu gleicher zeit setzte sich das prät. des verbs 'tun' zusammen aus dem sing. des imperfects, ae. *dide*, as. *deda*, ahd. *teta*, und dem plural etc. des perfects, ae. *dǣdun* as. *dâdun* ahd. *tâtun* (s. o. s. 155, ae. *didon* und as. *dedun* werden analogiebildungen nach dem sing. sein). Im Gothischen trug wol **dida* **dêdun* dazu bei, dass sich zum sing. *iddja, skulda, nasida* der plur. *-êdun* bildete, ausserdem gab es gewiss damals noch eine schwache *ē*-conjugation (slav. *-ê-ti*, präs. *-ê-jetĭ*), z. b. ein goth. **fahên* sich freuen, in deren plur. perf. *-êdun* eine geläufige endung war (diese und ebenso die goth. *ô-* und *ai*-conj. werden erst später das *-dun* des perfects in *-dêdun* gewandelt haben). Der sing. des schwachen perfects erwies sich als nicht mehr brauchbar: präsens und perfect waren im sing. nicht genügend unterschieden. Von den endungen des schwachen perfects aber (2. sing. **salbōst*, 3. **salbōþ*) stammen wol die suffixe der 2. 3. sing. des präsens im Englisch-friesischen *-st -þ*, und ebenso auch sonst erscheinendes *-st* in der 2. sing. — Ref. ist also der ansicht, dass Begemann (Schw. prät. Berlin 1873, Ergänzung Berlin 1874) wie in seiner erklärung des ablauts, so auch in der des schwachen präteritums in der hauptsache vollständig recht hatte.

Kluge's buch, wenngleich an einigen stellen etwas breit, ist sehr reichhaltig: ich habe bei weitem nicht auf alles eingehen können, z. b. des verf. bemerkungen zum accentgesetz und zur chronologie des verbs unerwähnt gelassen und noch verschiedene vom verf. aufgeworfene fragen nicht berührt. K. lässt von den verwandten sprachen das Slavische und Litauische so gut wie ganz unberücksichtigt, obwol die heranziehung derselben an einigen stellen, z. b. s. 18 die anführung der slav.-lit. entsprechungen der germ. *ur ul un um*, dem zwecke dienlich gewesen wäre, doch ist ihm hieraus ein vorwurf nicht zu machen. Gegen hergebrachte etymologien zeigt der verf. eine, wenn auch mir in einzelnem zu weit gehende, sicher lobenswerthe skepsis. Von seinen eignen aufstellungen auf diesem gebiete ist einiges sehr gut, entschieden zurückzuweisen ist aber seine herleitung des goth. *þiuda* mit *þius, þivi* aus einer wurzelform *tiv* (s. 12), aufgestellt, unter verschweigung der formen des entsprechenden wortes im Litauischen, Keltischen und Italischen, zur beseitigung des *eu* in unbetonter silbe. Dass *ei eu* ursprünglich nur in betonter, *i u* nur in unbetonter silbe stehen konnte, ist zwar ein sicheres lautgesetz: trotzdem finden sich, von accentverrückungen abgesehen, die in der richtung vom suffix nach der stammsilbe zu geschehen pflegen, einige bildungen,

die in ihrer uns vorliegenden gestalt gegen dieses gesetz verstossen, so sicher *teutá*, germ. *þeudṓ* (goth. *þiuda*, an. *þjóð* etc.), ebenso z. b. die worter *deivó-s* divus, *veicó-s* haus. Goth. *þius*, *þivi* sind *tekuó-s*, *tekuíA*, dazu an. *þjónn* diener mit *þjóna* etc. dienen aus *tekunó-s*. — Die art, wie der verf. die germanischen grundformen ansetzt, ist sehr anfechtbar. Er will diese (s. VIII) 'nicht in ihrer jüngsten gestalt, sondern in einer der grossen accentverschiebung vorausgehenden' geben, und in den consonanten geht er auf die zeit vor dem cons. auslautsgesetz zurück, das ihm jünger ist als die lautverschiebung, dabei aber setzt er die vocale in einer gestalt an, die im ganzen betrachtet, gegenwärtig erst etwa ein und ein halbes jahrtausend alt ist, einer solchen die (vom *ā* aus *ē* und für's Gothische auch wol vom *o* aus *u* abgesehen) zwar im räumlichen sinne, nicht aber das wort in zeitlichem sinne genommen, eine gemeingermanische gewesen ist. Er schreibt *i* für *e* vor nasal + cons. trotz Tacitus *Fenni* und jüngerer lehnwörter, die für die erkenntniss der zeit des übergangs des *e* in *i* einen anhalt bieten, wie *mentha*. S. 147 lehrt K., dass präsentia auf *-ja* wie *bidjan*, *hafjan* sich in den gruppen *vegan*, *akan* zu halten vermochten wegen der gleichheit des präsensvocals: diese erklärung ist gewiss richtig, aber erst dann, wenn K. nicht das *i* 'bereits in gemeingerm. zeit' entstanden sein lässt, sondern *bedja-* als germ. präsensstamm ansetzt. Haben wir neben *Fenni Hermunduri*, *Burgundiones*, *Burcana* (Plin. IV, 27) u. dgl., so schliesse ich daraus, dass silbenbildendes *n r* im Germanischen nicht *on or*, sondern sofort *un ur* ward, mit einem *u*, das später zu *o* ward unter denselben bedingungen wie das *u* der grundsprache. Die ansetzung gemeingermanischer *o* für *u* verdankt ihre entstehung dem schlusse: 'aussergoth. *e* ist älter als goth. *i*, folglich *o* älter als goth. *u*'. Der schluss ist falsch, weil unser germ. *o*, das einmal dem *e* parallel war, gerade den entgegengesetzten weg einschlug, indem es zu *a* ward, *oleum* (lautend *ólēu*) goth. *alēv*. Germanische *o* aus *u* hat es wol gegeben, aber auch diese wurden *a* (ahd. *ar-* ae. *a-* aus *oz-*, entstanden vor der verschiebung aus *us* vor tönenden lauten, wie germ. vor der verschiebung *nezdo* nest, germ. *ez*, hd. *er*, aus *is*). — Der wortindex zu K.'s buch erfüllt seinen zweck nur sehr unvollkommen, da die meisten wörter im buche überhaupt nicht in ihrer uns vorliegenden goth., an., ae., ahd. gestalt, sondern in ihrer germ. grundform angeführt sind: auch diese hätten unter der bezeichnung 'Germanisch' ins wortregister aufgenommen werden müssen.

Die schwierigkeiten, welche der druck bot, sind im ganzen vorzüglich überwunden. Druckfehler finden sich mehrere, einige *a*1 statt $a_1$ (s. $34_{,2}$. $160_{,24}$), und andere, die aber im zusammenhange kein missverständniss hervorrufen können [s. $77_{,29}$ l. nach, $79_{,27}$ *blásinn*, $85_{,23}$ Vocal. II, 445, $107_{,12}$ *dihmas*, $115_{,7}$ *mórþredô*, $123_{,25}$ *báuga*, $133_{,5}$ Kz. 23,118, ebd. $_7$ ahd. *zehanto*, $145_{,31}$ Verb., $161_{,9}$ ae. (statt an.) $162_{,37}$ Prät. (statt Präsens)], ausser s. 45 anm., wo doch gewiss 'möglicherweise' statt 'unmöglicherweise' zu lesen ist.

KIEL.

Hermann Möller.

---

M. Konrath, Beiträge zur erklärung und textkritik des William von Schorham. Berlin, Weidmann'sche buchhandlung. 1878. 63 ss. 8°. Pr.: M. 2,50.

Thomas Wright's ausgabe der dichtungen des William von Schorham erschien 1849. Sie genügte bekanntlich den ansprüchen, welche man heute an einen

kritisch edirten text stellt, nicht im mindesten. Freilich war auch die aufgabe, einen solchen herzustellen, keine leichte, denn die einzige handschrift, welche existirt oder bis jetzt wenigstens bekannt geworden ist, ist nicht etwa das original, sondern eine abschrift, gefertigt von einem manne, welcher selbst schon an vielen stellen seine vorlage eben so wenig verstanden hat, wie etwa — um ein gerade dem ref. nahe liegendes beispiel zu wählen — der schreiber der venetianischen hs. IV des frz. Rolandsliedes die seinige. Zum überfluss hat sich auch noch ein sehr ungeschickter correktor gefunden, der den text — wenn auch gewiss in der besten absicht — nach kräften verschlechtert hat. Wenn man bedenkt, dass zu alledem noch eine ziemliche anzahl lesefehler Wright's kommen, so wird zuzugeben sein, dass die philologische bearbeitung dieses dichters eine ebenso schwierige wie dankbare aufgabe sein musste. Und doch ist in den dreissig jahren, die seit erscheinen der ausgabe hinter uns liegen, verhältnissmässig wenig dafür geschehen. Mätzner, Morris und Wülcker in ihren lesebüchern, sowie Zupitza in seiner besprechung des letzteren, haben zwar manche stellen in den von ihnen abgedruckten stücken emendirt, aber eine revision des gesammten textes auf grund einer neuen collation der hs. hatte bisher niemand vorgenommen. Dieser aufgabe hat sich nun dr. Konrath unterzogen und bietet uns in der obengenannten schrift die resultate seiner untersuchungen dar, jenachdem das ms. selbst im verhältniss zu Wright das richtige bietet und den sinn in befriedigender weise herstellt oder die emendation erst durch conjecturen gewonnen werden muss. Am übersichtlichsten wäre es vielleicht gewesen, wenn diese beiden classen wirklich getrennt worden, d. h. der verf. uns erst die ergebnisse der collation vollständig mitgetheilt und dann seine eignen erörterungen über den text hätte folgen lassen. Indess will ich darüber mit ihm nicht rechten. Doch bedaure ich, dass der verf. sich darüber nicht ausspricht, ob er alle falschen lesungen Wright's in seiner schrift notirt hat; so muss man bei weiteren forschungen immer fürchten, auf unsicherem grunde zu bauen. Konr. bemerkt ausdrücklich (p. 4), er werde nur solche conjecturen bringen, die entweder eine ungezwungene begründung finden oder einer solchen gar nicht bedürfen, und fügt zur erläuterung hinzu: »Denn ich glaube, dass es besser sei, ein verderbniss stehen zu lassen, wie es ist, als durch eine geschraubte erklärung oder gewaltsame veränderung des textes eine im besten falle problematische heilung versuchen zu wollen.« Um gleich hieran anzuknüpfen, so ist die beobachtung allerdings sehr richtig, dass »eine beträchtliche zahl verderbter stellen für jetzt wenigstens einer völligen heilung trotzen dürften«; andrerseits wäre es aber auch für jemanden, der sich so eingehend mit dem texte beschäftigt hat, wie Konrath, leicht gewesen, alle nach seiner ansicht unverständlichen oder verderbten stellen, etwa am schlusse seiner arbeit, summarisch aufzuführen: es würde dadurch nicht nur die aufmerksamkeit der fachgenossen auf dieselben gelenkt, sondern auch dem beurtheiler der vorliegenden leistung seine arbeit präcisirt und dadurch wesentlich erleichtert worden sein.

Um zu dieser selbst überzugehen, so ist es nicht zu leugnen, dass etwa die hälfte der von Konrath vorgenommenen emendationen geradezu auf der hand lagen und von jedem gefunden werden mussten, der mit einiger sorgfalt den text durchnahm; die andere hälfte — und das ist immer noch eine recht stattliche anzahl — verdient warme anerkennung und liefert ein gutes zeugniss für den scharfsinn und die tüchtige philologische methode des verfassers. Die meisten besserungen sind überzeugend; aber auch, wo man das nicht direkt sagen kann,

gestehe ich, nichts besseres an die stelle setzen zu können. Ich beschränke mich darum auf ein paar beiläufige bemerkungen.

Die änderung auf p. $14_2$ der Wright'schen ausgabe von *looz* in *looz*, welche Mätzner noch nicht vorgenommen hatte, wird direkt bestätigt durch Hugo de St. Victore, welcher bei besprechung der confirmation, um die es sich hier ja auch handelt, sagt (Op. ed. J. P. Migne II, p. 459): *Chrisma ex oleo et balsamo conficitur, quia per oleum infusio gratiae, per balsamum odor bonae famae designatur.* Geradezu übersetzt findet sich diese stelle bei Schorham p. 43: *For baume toknep lyues loos, | oyle mercy to wynne.*

Die letzte strophe auf p. 20 bespricht Konrath auf p. 15. Mit seinen dortigen ausführungen bin ich ganz einverstanden, nur halte ich es für wahrscheinlich, dass für *my chalis* in der ersten zeile *þe chalis* zu lesen ist; vielleicht auch *in my blode* für *of my blode*? Vgl. Luc. 22, v. 20: *Hic est calix novum testamentum in sanguine meo.*

P. $31^{10}$ will Konrath (p. 22) für *Ine folke* lesen: *To þe folke.* Der vers wird hier wie in der folgenden zeile glatter, wenn der artikel wegbleibt. — Zu p. $60^3$ hat vor Konrath (p. 34) schon Mätzner s. v. *abere, me* ergänzt. — Konr. p. 38. S. 89] l. S. 80.

Zuweilen könnte der verf. seine behauptungen noch schärfer fassen; so bemerkt er z. b. p. 43 u. zu Wright p. $99^1$ ff.:

> And elles nere hyȝt nauȝt
> Forbode amange þe hestes tenne:
> þe, þat seggeþ hyt nys nauȝt
> So, hare wyȝt hys al to þenne.

»*Forbode* wird des rythmus wegen b e s s e r zur vorhergehenden zeile genommen, desgleichen *So*«. Diese änderungen in der abgrenzung der zeilen sind vielmehr u n u m g ä n g l i c h  n ö t h i g.

P. $94_4$ ff. Ueber diese stelle handelt Konrath p. 41; er streicht mit recht *ne* auf z. 3. Es ist aber wol auch ausserdem für *And telle*, z. 2, *Bot telle* zu schreiben, schon wegen des *þanne* in der folgenden zeile.

P. $115^{19}$ ff. Vgl. Konrath p. 50. Er lässt den punkt hinter *beþ*, z. 22, stehen; aber die folgenden zeilen:

> Wanne hy yþouȝt beþ oþer yspeke
> Oþer ydon in stat
> Aȝe þe lawe of god, to breke
> þe hestes þat he hat.

gehören doch sicherlich zu demselben satze, so dass der punkt in ein komma zu verwandeln ist.

Ich glaube ferner, dass neben den von Konrath richtig gebesserten und den von ihm und uns als vorläufig unheilbar anzusehenden stellen sich doch noch eine ganze anzahl, von dem verfasser nicht berücksichtigter, findet, wo die emendation nicht so sehr fern liegt. Ein paar davon, die dem unterzeichneten bei der lectüre aufgefallen sind, mögen hier kurz besprochen werden.

1) P. $16^{20}$ ff.:

> þerfore ne habbeþ þat þing
> Nauȝt bote þe bare signe.

Die parallelstelle p. 16 6 f.:

For hi ne fongeþ nauȝt þat þing,
Bote þe bare signe

weist darauf hin, dass *nauȝt* zur vorhergehenden zeile zu ziehen ist. Vielleicht ist es geradezu hinter *habbeþ* einzuschieben.

2) P. 20 17:

He toke þe coppe wiþ þe wyne and water.

Die zeile ist auffallend lang; *þe* vor *wyne* ist wol zu streichen.

3) P. 92 7 ff.:

Ten hestes haveþ yhote god,
Ase holy wryt ous tealde,
O þe two tablettes of ston
Wyþ hys fynger bealde.
He hys wrot Moyses bytoke
Wylom by daȝes ealde etc.

So interpungirt Wright, und scheint damit sagen zu wollen, dass *yhote* und *o þe two tablettes* zusammengehört, ebenso dass *wrot* substantiv ist und von *bytoke* abhängig. Beides ist aber unmöglich. Es ist vielmehr zu schreiben:

Ten hestes haveþ yhote god,
Ase holy wryt ous tealde;
O þe two tablettes of ston
Wiþ his finger bealde
He hys wrot [and] Moyses bytoke
Wylom by daȝes ealde etc.

Die einschiebung von *and* in der vorletzten zeile, die das metrum nicht stört, wird kaum zu umgehen sein. Zur construction vergleiche man noch p. 92 15: *In ston ich wot þat he hys wrot.*

4) S. 92 13 f.:

To wyse man hou schal wel
þese ten hestes healde.

Des metrums und sinnes wegen ist hinter *hou* wol *he* einzuschieben.

5) P. 95 8:

Be-hyȝt þe childe oþer þy best.

Für *þe* ist wahrscheinlich *þy* zu schreiben. Die schreibung *Be-hyȝt* ist natürlich auch fehlerhaft; l. Be hyȝt = Sei es.

6) P. 96 18. Hier müssen wol acht zeilen ausgefallen sein, da zu *defaute* — *caute* noch zwei reimworte fehlen, und ebenso zu *tenty* — *sente.* Oder stecken gerade in diesen reimworten fehler? Eine weitere auslassung von zwei versen in diesem gedichte hat Konrath p. 46 nachgewiesen.

7) P. 97 9 ff.:

And þat þou ne werche nauȝt,
Ac gest to pyne gloutynge,
Oþer in eny oþer folke
In pleye of þretynge.
þou halst wel wors þane masseday,
þanne manne myd hys workynge;
þarefore to þe al yholliche
þat day to holy þynge.

Der sinn ist offenbar folgender: Wenn du auch nicht arbeitest, statt dessen aber den feiertag in schwelgerei oder mit sonstigem unfug hinbringst, hältst du ihn noch weniger als der, welcher arbeitet. Vgl. Ayenbite of Inwyt p. $7_4$ ff.: *Ac more zenezeþ þe ilke, þet dispendeþ þane zonday and þe festes ine zenne and ine hordom and in oþre zennes aye god.* Diesem sinne gemäss ist erstens *þaȝ* für *þat* zu schreiben, eine vertauschung, die nach Konrath's ausführungen (p. 6 f.) bei Schorham öfters vorgenommen werden muss. Z. 10 ist für *pyne*, *þyne* zu setzen, wie wahrscheinlich auch die hs. bietet. Nach *pretynge* ist statt des punktes ein komma zu setzen, da mit z. 13 der nachsatz beginnt. Z. 13 f. enthält eine aufforderung zu heiligem wandel am sonntag; es muss z. 15 *do þe* für *to þe* geschrieben werden; diese construction von *don* ist überhaupt nicht selten und kehrt auch bei Schorham noch öfters wieder; vgl. p. $17^{6}$: *and do ham to devocioun;* p. $93^{11}$: *Do þe to none lecherye;* p. $104^{18}$: *þan þat to senne hym deþ.* Z. 12 verstehe ich nicht.

8) P. $98^{9}$ f.:

> And he þat spilleþ mannes lyf,
> Venjounse hyt schel awyte.

Was bedeutet *awyte?* Ist etwa dafür *acwite* zu lesen: Rache wird es wettmachen, sühnen? Uebrigens ist z. 8 für *lytel*, *lyte* zu schreiben, wegen des reimes: *smyte* — *atwyte* — *acwyte.*

9) P. $98^{19}$:

> And ȝet seint Johan þe wangelyst,

*þe wangelyst* ist gewiss als éin wort zu schreiben, denn ich bezweifle, dass hier das anlautende *e* wegfallen könnte. Auch hier (vgl. Konr. p. 52) passt *John* besser in den vers als *Johan.* Wie mag die hs. hier lesen?

10) P. $98^{22}$:

> He seche þat he hym slaȝe.

Lies: *secheþ.* Die hier angezogene stelle steht 1 Joh. 3 v. 15: *Omnis, qui odit fratrem suum, homicida est.* Den reimworten zufolge (*draȝeþ* — *gnaȝeþ* — *draweþ* [l. *draȝeþ*]) erwartete man *slaȝeþ;* aber wie verträgt sich das mit der construction des satzes?

11) P. $99^{15}$ *abbe*] l. *nabbe?*

12) P. $100^{3}$ ff.:

> To hermy in body man
> Oþer in hys oþer þynge,
> Oþer in hys saule, and þat hys worst,
> In peryl for to brynge.

*In peryl for to brynge* steht parallel zu *to hermy;* daher ist wol *in* vor *hys saule* zu streichen.

13) P. $102_4$ ff.:

> And þey man be fram helle ywered
> Þourȝ repentaunce here,
> ȝet ne may nauȝt some man be spared
> Fram purgatories fere,
> Þat he ne schel soffry þer hys who,
> As he hiis here atenkt,
> And her nys fer namore þerto
> Þanne hys fer dereynt.

*Atenkt* ist sinnlos; es ist *atteynt* (*atteinen* = überführen) zu schreiben, reimend auf *dereynt*. Der sinn der letzten zwei zeilen ist nicht klar. Vielleicht könnte man schreiben:

And þer nys fer namore þerto,
þanne hys her dereynt.

= Und dort (sc. im purgatorium) ist des feuers nicht mehr, als hier bewiesen ist, nämlich in bezug auf seine sünden. Der sinn des ganzen satzes wäre dann: Dem feuer im Purgatorium kann niemand entgehen, wenn er auch der hölle entflieht. Er muss da sein leid erdulden, je nachdem er hier überführt ist; dagegen hat er allerdings dort auch nicht mehr zu leiden, als er hier verschuldet hat. Vgl. p. $103_4$ f.:

And ȝet þe tyt þe lasse fer,
Whanne þe falþ to be dead,

worin ein ähnlicher gedanke liegt. Doch möchte ich dieser conjectur keine zu grosse sicherheit beimessen.

14) P. $109^{17}$ ff.:

Of senne alle manere
Seve develen prynces beþ,
þat sevene [ms. þene] certeygne,
þat Cryst kest out hyt seyþ,
Of Marie Maudeleyne,
þat goospel þat ne weyþ.

So Wright und wol auch die hs.; *weyþ*, wenn richtig, könnte von *weȝen* = weigh, abgeleitet werden, was hier, wie mir scheint, keinen sinn gibt, oder von *weggen* = agitare, was auch nicht passt. Vielleicht ist *leyþ* oder *leȝþ* (vgl. p. $100^7$) zu lesen. Die geistlichen dichter weisen oft darauf hin, dass die heilige schrift nicht lügt. Der ganze satz würde dann so zu construiren sein:

þat sevene certeygne,
þat Crist kest out, hyt seȝþ
Of Marie Maudeleyne
þat goospel, þat ne leȝþ.

= Sicherlich die sieben, welche Cristus austrieb; das erzählt von M. M. das evangelium, welches nicht lügt.

15) P. $112^{13}$:

þys senne hys over nyce.

*over nyce* ist als éin wort zu schreiben. Das komma am schlusse der folgenden zeile ist zu streichen.

16) P. $114_6$ f.:

Of glotonye hys foure,
þe boke spekeþ openlyche.

Es ist wol zu lesen:

Of glotonyes foure
þe boke spekeþ openlyche.

Denn erstens kann man z. 6 doch wol nicht wiedergeben durch: Von völlerei kommt viererlei, da eben die im folgenden genannten sünden nur abarten dieses lasters sind, und ferner würde z. 5 in der luft schweben. Ich übersetze: Von

vier arten von völlerei spricht das buch in klarer weise. Aehnlich heisst es im Ayenbite of J. p. 51[18] ff.: *þis zenne* [sc. *glotounye*] *him to-delþ ase be saynt Gregorye ine vif boȝes. Vor ine vif maneres me zeneȝeþ be mete and be drinke. Oþer uor þet, þet me eth and dryngþ to-uore time. oþer to lostuolliche. oþer out of mesure. oþer to ardontliche.*

17) P. 115[13] f.:

And ofte hyt doþ moni kepe
þat man wakynge þenckeþ.

Wegen *wakynge* ist es mir sehr wahrscheinlich, dass z. 13 für *mony kepe, mon i slepe* zu lesen ist. Für *þenckeþ* ist wol wegen des reimes mit *bryngeþ, þingeþ* einzusetzen; freilich könnte auch umgekehrt *bringeþ* in *brengeþ* geändert werden, vgl. p. 6[14].

18) P. 116[1] f.:

Her by þou myȝt, man, yseo,
And hou here ende hys sour.

*And* ist zu streichen.

19) P. 117[1] f.:

Meche hys þat me syngeþ and redeþ
Of hyre þat al mankende gladeþ,

Es ist *gledeþ* zu schreiben, vgl. Ayenb. p. 266[1] *gledye,* p. 238[8] *glediep.*

20) P. 118[10] ff.:

And þou me bede, soster, synge,
And alle into one songe brynge
Here swete joyen fyve.

Ist für *and*, z. 10, *ac* zu schreiben? Vgl. p. 118, z. 16. Um einen gegensatz handelt es sich beide male.

21) P. 132[19] ff.:

þou ert Hester, þat swete þynge,
And Assever, þe ryche kynge,
þey heþ ychose to hys weddynge,
And quene he heþ avonge;
In Mardocheus, þy derlynge,
Syre Aman was yhonge.

*In Mardocheus* ist unverständlich; ist vielleicht *of* für *in* zu lesen und das semikolon nach *avonge* zu streichen? Dann würde der sinn sein: Ahasver hat dich aus Mardachai's hand zur königin empfangen. Mardachai hatte Esther ja in der that adoptirt.

22) P. 133[2] f.:

þou erte þe ryȝte nayre Rachel,
Fayrest of alle wymman.

*nayre* verstehe ich nicht. Da *n* und *u* in der hs. kaum zu unterscheiden sind (vgl. Konr. p. 10), so lese ich *uaire.* Der superlativ desselben wortes in der nächsten zeile hindert das nicht, diese häufung dient nur der emphase.

23) P. 135[13] ff.:

þat eny soche be crystene man,
God forbede, and nauȝt for þan
Wey soeþ al day,
þat menye ycrystnedde were
Fareþ ryt ase hy nere
Nauȝt of þe fay.

Hinter *menye* ist ein relativpronomen nicht zu entbehren; wir gewinnen das richtige sehr leicht dadurch, dass wir nach *day* ein kolon setzen und die worte: *þat menye,* umstellen.

24) P. 137[4] ff.:

þaȝ þat be fals, me may aspye
By wytnesse of philosophye
And clerkes fele.

Wie sonst öfters *þaȝ* für *þat* der hs. einzusetzen ist, so hier wol *þat* für *þaȝ,* denn der sinn ist doch: Dass das falsch ist, kann man erkennen. Ob *fele* richtig ist, ist mir auch noch nicht ganz sicher; man erwartet ein *wytn. of phil.* paralleles substantiv, welches von *clerkes* (plur.) abhängt.

25) P. 138[19] ff.:

Ever was þys ylke myȝtte,
And ever worþ, bye gode ryte:
Ne say nauȝt nay!
Hou mytte hyt and eft bygynne,
þet nede neþ of none gynne,
Ac al do mey?

Nach *Hou mytte hyt* fehlt offenbar ein verbum, welches einen gegensatz zu *eft bygynne* bildet; es wird also *deye* oder *cese* zu ergänzen sein.

26) P. 139[4] ff.:

Herto acordeþ oure fay,
þat holy cherche neȝ eche day
Wel merye syngþ,
In a song ofte by note:
*Quicunque vult* þet hys yhote,
Ryȝt ase me singeþ.

*singeþ* im reime auf *syngþ* ist sehr matt, und überhaupt hat die schlusszeile, so wie sie hier steht, wenig sinn. Es ist unbedenklich *þingþ* für *singeþ* einzusetzen; vgl. Ayenb. p. 18[15]: *ase me þingþ.* Uebrigens hat Konrath (p. 16 f.) schon darauf hingewiesen, dass in unserer hs. die dentalen spiranten zuweilen verwechselt werden.

27) P. 144[3] ff.:

He hedde nede of none gynne.
Ne ȝet hou neþ, to wonye ynne,
þou kepe nym.

Für *hou* ist wol *nou* zu lesen. Der dichter spricht von dem gegensatz zwischen der zeit vor erschaffung der welt und jetzt, und meint, gott habe damals so wenig einer wohnung bedurft als jetzt. Denselben gegensatz haben wir p. 147[16] ff.

28) P. 145[6]:

Wyþoute crede.

Diesen ausdruck verstehe ich nicht; vielleicht ist zu schreiben: *Wyþoute drede.*

29) P. 147[16] ff.:

Ac o blysse hys nys nauȝt folfeld,

*hys* ist überflüssig.

30) P. 150[10] ff.:

Hy þat ne hylde wyþ þe left,
Stale woxe þat nevere eft
seneȝy ne myȝtte.

Steckt in *Stale woxe* vielleicht das adj. *stalworþe*? Dann würde der sinn des satzes sein: Sie, die es nicht mit der linken hielten, die braven, die konnten in zukunft nicht mehr sündigen; vgl. p. 150[20]: *þat chose aryȝt and faste stode.*

Noch ein schlusswort. Die Wright'sche ausgabe der gedichte Williams von Schorham ist nicht nur schlecht, sondern auch selten. Möchte desshalb Konrath seinen »Beiträgen« recht bald eine neue ausgabe des dichters folgen lassen!

Breslau, april 1879.

E. Kölbing.

---

Felix Liebrecht: Zur volkskunde. Alte und neue aufsätze. Heilbronn. Gebr. Henninger. 1879. XVI u. 522 ss. 8o. Pr.: M. 12.

Es war eine vortreffliche idee von Felix Liebrecht, seine seit einer langen reihe von jahren in den verschiedensten zeitschriften erschienenen kleineren und grösseren abhandlungen zur sagen- und märchenkunde, zur novellistik, zu den volksliedern, zur mythologie, zur allgemeinen litteraturgeschichte und kenntniss besonderer ausdrücke und redensarten bei verschiedenen völkern hier sorgfältig revidirt in einem stattlichen bande dem publikum darzubieten. Ich fasse mich über das buch hier kurz, erstens, weil dasselbe einer besonderen empfehlung nicht bedarf, es auch an berufeneren lobrednern nicht fehlen wird, und zweitens, weil dasselbe seinem inhalte nach nur zu einem geringeren theile dem gebiete der englischen philologie direkt angehört. Speciell hieher gehören die aufsätze: Zu den Nugae Curialium des Gualterus Mapes (p. 25 ff.), Godiva (p. 103 ff.), Schottischer aberglaube (p. 358 ff.), Kiltgang (p. 378 ff.), Skimmington (p. 384), Zur englischen volkslitteratur (p. 481 ff.), Englische redensarten (p. 493 f.), Fander, fanner — Gooseberry (p. 499 f.), Erkyin (p. 500 f.). In einer ganzen anzahl anderer aufsätze sind wenigstens englische parallelen zu den darin behandelten sagen und gebräuchen besprochen, so zum Mäusethurm (p. 3). Endlich aber — und darin liegt nach meiner ansicht ein hauptwerth des vorliegenden werkes — wirkt das buch durch die zur vergleichung beigebrachte fülle von material äusserst anregend auf den leser; vielerlei, was demselben auf den betreffenden gebieten, sei es bei der lectüre oder bei der beobachtung des volkslebens unklar geblieben ist, wird dadurch in ein neues licht gerückt werden, und ich zweifele nicht daran, dass diese

wirkung in manchen nachträgen und neuen belegen von verschiedenen seiten sich bekunden wird. So will denn auch ich zum schlusse ein paar anspruchslose bemerkungen beifügen, die sich bei der lectüre ergeben haben.

In dem aufsatze: Romulus und die Welfen (p. 17 ff.) spricht der verf. über den umstand, dass bei alten völkern die abstammung eines menschen von einem thiere nicht für etwas schimpfliches, sondern vielmehr für eine ehre angesehen wurde; vielleicht darf man vergleichen Helgakv. Hundingsbana I, v. 19:

En ek hefi, Helgi,
Hǫđbrodd kveđinn
konung óneisan
sem kattar son.

P. 47 f. wird die sage von Sylvester II behandelt und litteratur darüber angegeben; man vergleiche die übertragung dieser sage auf pabst Celestin, über die ich Engl. st. II, p. 267 gesprochen habe. P. 49. Ueber die beschlafung todter frauenzimmer vgl. die Saga af Damastu ok Jóni Smálands konungi; hier will der riese Alheimr die reize der todten Gratiana geniessen, weil er bei ihren lebzeiten nicht dazu gekommen sei (Germania XVII, p. 195); dieselbe saga ist p. 59 f. zu vergleichen, wo es sich um das zurückkehren scheintodter aus dem grabe handelt. — Zu p. 239 ff. vgl., was die Partonopeus-sage und verwandte stoffe anlangt, Bartsch's Germanistische studien II, p. 55 ff., namentlich p. 106 ff. (analyse der Gibbons saga und des neuisl. märchens Sigurđr Kóngsson), sowie Reinh. Köhler's soeben erschienenen interessanten aufsatz: La Fabula del Pistello da l'agliata (Zeitschr. f. rom. phil. III, p. 73 ff.). — Die abhandlung: »Ein fuchsmythus (p. 260 ff.) war mir bei herausgabe des Skaufhalabálkr (Beiträge p. 242 ff.) leider unbekannt geblieben. — Die sage von dem hegenden faden (p. 305) könnte mit den schicksalsfäden, welche die Nornen weben, verwandt sein; man vergl. die bekannte stelle, Helgakv. Hund. I, v. 3 ff.

Sneru þær af afli
ǿrlǫgþáttu,
þá er borgir braut
í Brálundi;
þær um greiddu
gullin símu
ok und mánasal
miđjan festu.
　þær austr ok vestr
enda fálu,
þar átti lofđungr
land á milli etc.

Man hat die letzten zeilen so aufgefasst, als ob dadurch Helgi's reich in bezug auf seine grenzen bestimmt werde; es hindert uns aber nichts, anzunehmen, dass durch eine derartige hegung sein reich geschützt werden soll.

E. Kölbing.

## LEHR- UND ÜBUNGSBÜCHER FÜR DIE ENGLISCHE SPRACHE. III.

### A. Grammatik und litteraturgeschichte.

Prof. dr. A. Hoppe. Lehrbuch der englischen sprache für schulen (nicht für den selbstunterricht). Erster theil: elementarbuch. Mit besonderer berücksichtigung der aussprache und angabe letzterer nach dem phonetischen system der methode Toussaint-Langenscheidt. Berlin. Langenscheidt. 326 ss. M. 2,40.

Wir sagen dem bekannten verf. des supplem. lex. unseren aufrichtigen dank, dass er seine gründliche kenntniss der engl. sprache in einer der schule höchst willkommenen weise verwerthet hat. Das vorliegende »elementarbuch« verdient uneingeschränktes lob und wird der aufmerksamkeit der fachcollegen an jeder art von schulen — auch realschulen I. O.! — auf's wärmste empfohlen. Wir gestehen offen, nach vielen seiten hin neue gesichtspunkte für den unterricht daraus erhalten zu haben.

Zu grunde gelegt ist dem ganzen lehrgange das T. L. aussprachesystem, für dessen vorzüge das buch einen glänzenden beleg bietet. Voran gehen »vorübungen im lesen der aussprachezeichen und im hervorbringen der dem Englischen eigenthümlichen laute.« Jedes der folgenden (15) kapitel zerfällt in zwei theile, aussprache und grammatik, denen sich entsprechende übungen anschliessen. Bis kap. VII ist für die übungen die aussprache interlinear gegeben (also das wort im text nicht entstellt!) Für aussprache wie grammatik ist die zahl der übungsstücke (also der deutschen und englischen) jedesmal drei, wodurch auch verschiedenen kursen rechnung getragen werden kann. Jedem stück geht eine reihe neuer (möglichst etymologisch gruppirter) vocabeln vorher. Keine derselben erscheint ohne ihre nummer als nachweis, wo die aussprache im zusammenhang nachzusehen ist; letzterem zwecke dient ausserdem ein doppelregister am ende des buches.

Die methode ist, wie man sieht, nicht ganz neu; das verdienstliche liegt in der consequenten und peinlich gewissenhaften durchführung. In diesem masse ist auch unseres wissens die aussprache noch nicht als hauptfactor für die erlernung des Englischen behandelt worden. Es ist hier in der that für den lernenden kaum möglich, eine falsche aussprache in sein ohr aufzunehmen. Mit vollem recht lässt H. keinen unterschied zu zwischen elementarer und »der höheren aussprache, welche die s. g. feinheiten umfasst« (einl.). Es ist ja auch in erster linie zu erstreben, dass der schüler jedes neue wort nicht nur richtig geschrieben sieht, sondern auch richtig aussprechen hört. Darum bleibt im text das wortbild unverändert; und den richtigen laut hat der schüler längst im ohr, ehe er das wort praktisch anwendet. Nach demselben grundsatz, einer falschen gewöhnung des ohres möglichst vorzubeugen, wird gleich im 1. kapitel über »das lesen der wörter im zusammenhang« gehandelt, ein punkt, der in fast allen lehrbüchern übersehen ist — ferner in kap. VIII über haupt- und nebenton und den einfluss des accentes auf die aussprache unbetonter silben. In vielen dieser fälle dürften Engländer selbst vom verf. aufklärung über ihre aussprache erhalten.

Je weiter das werk fortschreitet, desto grösseren raum nimmt das grammatische ein. Nur wer den stoff in dem grade, wie H., beherrscht, ist im stande, mit richtigem tact wesentliches vom unwesentlichen zu scheiden. Was gegeben ist, scheint uns unanfechtbar. Wie in der aussprache, erhält der schüler auch in

diesem theile nur das gute und klassische und dieses in einer bestimmten, knappen form. Ein gutes stück arbeit steckt jedenfalls in den beispielen. Der verf. ist mit erfolg bestrebt gewesen, auch hier selbstständig vorzugehen, und seine mustersätze weniger anderen derartigen büchern zu entnehmen als guten originalschriftstellern. Die beispiele werden mit dem fortschreiten des lernen inhaltsvoller; auch in den lesestücken zeigt sich eine wolberechnete steigerung. Im Deutschen wie Englischen wird dem lehrer das vorwiegen des sprüchwörtlichen willkommen sein. Gelegentliche anmerkungen, besonders synonymischer natur, sind wol geeignet, den schüler auch nach anderen seiten hin anzuregen, enthalten zudem auch manches, was sich sonst nicht in den lehrbüchern findet.

Das buch soll »für den privatunterricht, wie er gewöhnlich betrieben wird, sowie für die mittelschule ganz ausreichen« (vorwort). Der vortheil eines buches — also mit ausschluss von besonderem lexikon und lesebuch — ist allgemein anerkannt. Wir glauben nur, dass sich das vom verf. im vorwort angedeutete bedürfniss — eine reihe von deutschen stücken, welche lediglich mit hülfe des elementarbuches zu übersetzen wären — sehr bald herausstellen wird. Wir unsererseits würden kein bedenken darin finden, wenn das buch selbst in diesem sinne erweitert und auch gegen den schluss die lectüre zusammenhängender stücke mehr berücksichtigt würde; beides könnte auf kosten der einzelnen sätze geschehen, wenigstens der englischen, deren zahl wir in jedem fall mehr eingeschränkt sehen möchten. Danach müsste dann allerdings auch der index einzurichten sein, und es dürfte sich vielleicht empfehlen, denselben auch dahin zu erweitern, dass wörter aufnahme finden, die in der aussprache abweichen, ohne doch im buche selbst vorzukommen; mit anderen worten wir wünschten, dass dieses elementarbuch auch dem mittelschüler über seine schulzeit hinaus ein bleibendes hülfsmittel zu sein noch geeigneter gemacht würde.

In bezug auf die äussere einrichtung möchten wir empfehlen, die paragraphen resp. kapitel neben die nummern der seiten zu setzen, um das jetzt recht schwierige aufsuchen derselben zu erleichtern. Vielleicht auch dürfte das streben nach raumersparniss im interesse grösserer übersichtlichkeit etwas zurückzudrängen sein; das reiche material stellt durch seine enge gruppirung und sein an sich etwas buntes aussehen an die lernlust oft zu grosse anforderungen; selbst mancher lehrer lässt sich gewiss durch diesen übelstand abhalten, dem buche die ihm zukommende beachtung zu schenken.

Die correctheit des druckes ist bei einer arbeit, welche eine so ungewöhnliche detailausführung verlangt, besonders anzuerkennen. Störende druckfehler sind uns nur in geringer zahl aufgestossen. Hier sei nur erwähnt, dass s. 223 wollen (neben swoln) und mown (neben mowed) vergessen ist, sowie s. 205 neben bereft des jetzt gebräuchlichen bereaved. Für mediocrity in der bedeutung »mittelstand« (s. 127) fehlt mir ein beleg. Die aussprache wĕss'-köt für waistcoat (s. 51) wird von Webster wol mit recht auch für England als »colloquial« bezeichnet. Lomond (Loch L.) hört man an ort und stelle nur mit langem o.

Der verf. verspricht für die oberste stufe der realschule — als zweiten theil des lehrbuches — eine »grammatik«. Möchte dieselbe bald erscheinen und der pädagogik auf diesem gebiete nicht weniger ehre machen, als das elementarbuch!

Prof. dr. **Sachs**: Synchronistische tabelle zur politischen und litterärgeschichte Frankreich's und England's. Nebst anhang. Zum gebrauch in den oberen klassen der schulen. M. 0,60.

Diese tabelle, deren zweck ist »lehrern und schulern zum nachschlagen und vergleichen zu dienen« ist an sich eine verdienstliche arbeit. Nur wünschten wir, dass sie, für das Englische, wenigstens gleichmässiger und nach einem leicht erkennbaren grundsatze gearbeitet wäre. Als führerin durch die klassische litteratur ist sie zu fragmentarisch, auch nicht ganz zuverlässig. Für den lehrer mag vielleicht hier und da eine programmarbeit erwünscht sein; der werth einer solchen ist für den schüler meist null; für letzteren würde auch u. a. ein hinweis auf Hettner richtiger sein, als das werk Pinkerton's oder von Mrs. Gore, eine erwähnung von Prior und Gay und Grays Elegy wichtiger, als die angabe der jahre, in denen Scott's romane erschienen sind. Der lehrer verfügt über andere mittel, sich zu orientiren. Für die revue des deux mondes gibt es ein gutes register und für die programme hat Varnhagen ein gleiches ausgearbeitet; wol aber würde für den lehrer ein hinweis auf die gar nicht erwähnten englischen zeitschriften wichtig sein. Während letzterer also vielfach überflüssiges findet, geht es dem schüler nicht besser, da er auch auf werke verwiesen wird, die ihm nach dem heutigen stand unserer schülerbibliotheken und auch nach dem durchschnittsstandpunkte seiner eigenen bildung kaum zugänglich sein dürften. — Eine genaue revision ist wünschenswerth. Die form Lion-Heart ist jedenfalls, wenn sie überhaupt vorkommt, die ungewöhnliche neben The Lion-Heartes oder Coeur-de-Lion; Euphues erschien 1579, nicht 1590; man schreibt Lady W. Montagu (ohne e). S. 16 steht 1777—1859 H. Hallam, nichts weiter?! Bei Irving (der s. 15 mit Irwing geschrieben ist) fehlt z. b. das leben von Goldsmith, bei Bulwer's romanen Rienzi. Es scheint, als wenn überhaupt der verfasser nur seiner individuellen neigung bei der auswahl der aufzunehmenden werke und verfasser gefolgt wäre. Vanity Fair erschien 1847—48, nicht 1846. Ein »Appendice pour servir d'introduction à la lecture des principaux ouvrages dramatiques des littératures française et anglaise« ist bis auf eine kleine abhandlung über die einrichtung des englischen theaters französisch geschrieben, übrigens recht orientirend. Die »most important modern theatres« (kurz vorher liest man theater) lassen einige vermissen, welche in den letzten jahren das klassische schauspiel pflegen, z. b. Lyceum, Princess of Wales' Theatre, während dadler's (nicht daddler's) wells erst seit ganz kurzer zeit »revives Shakespere's plays« und Covent-Garden nur für die oper ist.

Nach alledem würde die tabelle **nach** unserm dafürhalten einer günstigeren aufnahme sicher sein, wenn sie hauptsächlich das interesse des schülers berücksichtigte; denn die idee im anschluss an die politische geschichte eine tabellarische übersicht über die culturgeschichte und litteratur zu geben, muss als glücklich bezeichnet werden.

Dr. W. **Vietor**: Englische schulgrammatik. Erster theil. Formenlehre. Leipzig. Teubner 1879.

Wir müssen es uns vorbehalten, auf diese arbeit nach dem erscheinen des zweiten theiles des lesebuches zurückzukommen, das in kurzem erscheinen soll. Der verf. ist mit vielen fachmännern der ansicht, dass durch die stärkere betonung der lectüre zusammenhängender lesestücke auch in den neueren sprachen bessere resultate beim unterricht erzielt werden würden. Die methode ist gerade in bezug

auf die neueren sprachen weniger neu; auch ist sie nicht für jede art von schulen angebracht. Darauf aber wird später zurückzukommen sein.

Die vorliegende formenlehre ist jedenfalls eine vortreffliche arbeit. Sie empfiehlt sich zunächst durch die consequente durchführung der lautlehre nach den (ich meine von Helmholtz entwickelten) gesetzen. So viel ich weiss, ist das zum ersten mal in einer schulgrammatik geschehen, der versuch scheint völlig gelungen; er allein rechtfertigt die arbeit des verf. Endlich erscheint die englische aussprache auch dem schüler im lautlichen zusammenhange, und nicht als reine willkür; auf grund dieser eintheilung des alphabetes wird er sich sicherer und schneller orientiren; in jedem falle tritt auch dem schüler sofort die wissenschaftliche seite der aussprache entgegen. Die weitere ausführung derselben überlässt verf. dem lehrer; wir hoffen indess, dass demselben im lesebuche ein gewisser methodischer resp. praktischer gang vorgezeichnet werden wird. Gestehen wir nur, dass die klage des verfassers (in der einleitung) über die »vielfach wahrhaft barbarische aussprache der schüler« ihre berechtigung auch in bezug auf viele collegen hat, die auf das formalbildende element dieser übungen oft zu geringen werth legen. Auch denen wird das büchelchen manchen guten wink geben.

Mit der eigentlichen formenlehre sind wir nicht weniger einverstanden. In knapper, verständlicher fassung ist die flexionslehre nach den resultaten der historischen sprachforschung gegeben; zu besonderer empfehlung gereicht die beibehaltung des objective case, wodurch dem schüler eine falsche auffassung des verhältnisses zwischen dativ und accusativ von vorn herein unmöglich gemacht wird.

In folgenden kleinen ausstellungen möge der verf. unser interesse an der verbreitung des buches erkennen.

§ 5 scheinen mir neben si zur bezeichnung von weichem sch (ž) zu und su zu fehlen.

§ 21: die übersetzung von »deer« durch »hirsche« ist wol nicht zutreffend.

§ 41 scheint uns bem. 2 nicht glücklich gefasst zu sein; »hundred und thousand bekommen nur dann im plural die endung s, wenn sie allein stehen.«

§ 59: some what neben what als substantivpronomen scheint, besonders für die schule, gewagt.

§ 80: die aussprache (kurz!) bìn für been ist wol die allein zulässige.

S. 26: bade wird gesprochen, als stände bad. Neben sat fehlt die andere schreibweise sate, sowie das part. rode, welches gebräuchlicher ist als ridden.

Der druck ist bis auf forget (s. 27) statt forgot durchweg correct; die ausstattung die bekannte gute der Teubnerischen ausgaben.

Dr. J. W. Zimmermann. Grammatik der englischen sprache, mit vielen belegstellen und übungsstücken für die oberen klassen höherer lehranstalten. Neunte, durchaus verbesserte aufl. Halle. Schwetschke 1878. 279 s.

Zimmermann's »lehrbuch« und »grammatik« gehören, nach der zahl ihrer auflagen zu urtheilen, zu den verbreitetsten hülfsmitteln des englischen unterrichtes. Jenes hat in 6 jahren 12 unveränderte auflagen erlebt, von der grammatik erschien die erste im jahre 1867. Wenn wir trotzdem in das allgemeine lob nicht einstimmen, so werden wir das schon des weiteren motiviren müssen. Die neue auflage bietet dazu um so mehr veranlassung, als sie als durchaus verbessert be-

zeichnet wird und in der that auf schritt und tritt die sorgfältigste überarbeitung zeigt.

Das »wissenschaftlich« der ersten auflage steht nicht mehr auf dem titelblatt mit recht; denn obgleich der verf. eine in sich abgeschlossene behandlung der grammatik und speciell der syntax gibt, ist dieselbe nicht wissenschaftlich zu nennen. Wir fürchten auch, es wird einige zeit vergehen, ehe wir unsern schülern eine solche englische grammatik werden in die hand geben können, wie es Lattmann für die lateinische sprache erreicht hat; die englische unterrichtsmethode scheint noch nicht so weit vorgeschritten zu sein. Doch liegt ein trost darin, dass man sich an vielen gelehrtenschulen noch nicht hat entschliessen können, eine nach der Lattmann'schen methode gearbeitete grammatik einzuführen; noch herrscht fast absolut Ellendt-Seifert; wie wenig anspruch er aber auf die herrschaft hat, zeigt eine abhandlung von dir. Marg im programm des gymnasiums Meseritz (1878).

Die ursprüngliche eintheilung ist beibehalten: 1) formenlehre und wortbildung; 2) satzverhältnisse; 3) hülfstabellen. Das sehr sorgfältig gearbeitete wortregister dagegen ist jetzt nicht mehr am ende des buches (wo es doch passender ist), sondern vorangestellt. Die unterabtheilungen behaupten dieselbe reihenfolge. Im kleinen aber ist mit einem unverkennbaren fleisse überall gefeilt und revidirt, und manches früher störende ausgemerzt.

Aber der hauptmangel des buches tritt uns aus der neuen auflage noch mehr entgegen. Unter der breite und weitschweifigkeit leidet die klarheit. Wir verweisen speciell auf die behandlung der reflexiven verba (§§ 335—346) des bestimmten artikels (352—366). Auch können wir es in einer solchen grammatik nicht billigen, dass bald vom deutschen bald vom englischen sprachgebrauche ausgegangen wird. Das fremde idiom soll grundsätzlich den ausgangspunkt bilden; damit verträgt sich sehr wol eine gelegentliche bezugnahme auf verwandte grammatische erscheinungen in anderen sprachen. Manches detail würde durch diese behandlungsweise zu sparen sein, während es hier der auffassung des idiomatischen geradezu hinderlich ist. Als beispiel greifen wir §§ 323 und 329 heraus: Dort werden die verba des wegnehmens und vorenthaltens (to conceal, hide etc.) erwähnt, hier werden im gegensatz zum deutschen sprachgebrauch »verba, welche eine trennung, entfernung und befreiung ausdrücken« mit derselben construction, wie jene (from) angeführt. Nun aber liegt beiden regeln dieselbe grammatische auffassung, die der trennung, zu grunde; diese ist zu entwickeln, dann ergeben sich die einzelfälle von selbst; letztere alle aufzusuchen und anzuführen, ist nicht die aufgabe einer grammatik. — Wir dürfen auch nicht auf eine wissenschaftliche besprechung der präpositionen verzichten; den versuch sollte, nachdem doch die vorarbeiten von Mätzner gemacht sind, jede wirkliche grammatik machen, damit wir endlich dahin kommen, jenes reiche gebiet für unsere oberklassen wissenschaftlich ergiebig zu machen. Es muss unter allen umständen von der englischen präposition ausgegangen und womöglich ihre begriffliche erweiterung oder verengung auf grund der sprachgeschichtlichen entwickelung dem schüler, für den das Englische ein hauptfach ist, mitgetheilt werden; daneben kann ja ein anhang phraseologischer art praktischen zwecken dienen, etwa als memorirstoff, bei dem die rücksicht auf die deutsche präposition zu entscheiden hat.

Auf der andern seite würden wir gern darauf verzichten, das gesammte gebäude der grammatik wieder aufgeführt zu sehen. Ist es nöthig, des breiteren

vom wesen des einfachen und zusammengesetzten satzes zu sprechen, oder vom subject und object, wenn schülern, wie doch vom verfasser angenommen wird, diese begriffe längst durch das Lateinische oder Französische geläufig geworden sind? Wir halten daher diesen ganzen apparat für mehr oder weniger ballast. Auch möchten wir principiell erklären, dass nach unserer ansicht eine zu häufige rücksichtnahme auf lateinische oder französische grammatik für das englische nicht angebracht ist; der schüler ist nur zu geneigt, das, was neben jenen sprachen als armuth erscheint, die einfachheit des grammatischen baues, für eine armuth in der sprache überhaupt zu halten und sich dadurch vom erkennen der schwierigkeit, abhalten zu lassen, die eben auf einem ganz anderen gebiete liegt.

Eine scheidung zwischen wirklichem régime und blosser präpositionaler ergänzung vermisst man bei Z. durchweg. S. 178 stehen to look at, to bark at, to play at, auf einer linie! Die an sich richtige bemerkung in s. 333: »Auch die verba und einige adjective sind durch verschiedene präpositionen zu ergänzen, wenn verschiedene beziehungen auszudrücken sind« sollte viel früher gemacht werden und kann an dieser stelle nur irre führen. Wohin muss man kommen, wenn bei ausdrücken wie z. b. to ask for, after, to, der schüler auf das auswendiglernen verwiesen wird, auf das erlernen so und so vieler combinationen, welche auch die vollständigste tabelle nicht bieten kann! Dann treffen, wie es z. b. § 333 geschieht, phraseologische ausdrücke zusammen, welche schlechthin nur lexikalisch geordnet werden können: »To break of entwöhnen von — to break in (a horse) dressiren — to break in on herfallen über« etc. Was hat (grammatisch!) in mit a horse zu thun: und wie verschieden ist die grammatische function von »to break in on« von »to break one of?« — Wenn irgendwo, muss sich auf diesem reichentwickelten gebiete die grammatik hüten, zu viel zu geben; dieser gefahr aber konnte Z. um so leichter entgehen, als er am ende des buches sehr sorgfältige und vollständige tabellen der complemente gibt. —

Was letztere betrifft, so würde sich wiederum Nr. V bedeutend reduciren, wenn in der casuslehre das verhältniss von dativ und accusativ klargestellt wäre. Z. will 77 verba auswendig lernen lassen, welche abweichend vom deutschen transitiva sind!

Die meisten regeln sind zu breit und nicht recht klar gefasst; einen knappen ausdruck findet der verf. fast nie; mit dem einprägen derselben sieht es also bedenklich aus. § 340, 1 heisst es: »Mit dem reflexivum pflegen im Englischen namentlich nur solche transitiva gegeben zu werden, als deren object man sich einen anderen gegenstand zu denken geneigt ist, als das persönliche subject selbst.« Hier zeigt sich eine gute beobachtung des sprachgebrauches so verklausulirt, dass der schüler sich schwer hindurchfinden wird. — In § 170 bespricht der verf. einen bekannten gebrauch der Elisabethanischen zeit (z. b. confederate auch als part. = confederated, vgl. Abbot, Shakespere grammar, § 101) in einer, wie uns scheint, irreleitenden weise: »Von den zeitwörtern, die aus dem lateinischen part. perf. entstanden sind, kommen mehrere zugleich als eigenschaftswörter vor. Doch wird in der heutigen prosa die form des englischen part. perf. durchweg vorgezogen, und besonders in zusammengesetzten zeiten ausschliesslich gebraucht.« Die abweichung von »der heutigen prosa«, die doch allein von Z. behandelt wird, konnte wol überhaupt unerwähnt bleiben oder in einer anmerkung angebracht werden, für die lectüre Shakespere's.

Der anglicismus: He has been dead these seven years findet seine einfachste erklärung durch den gebrauch des demonstratifs, wie das deutsche: ich bin diese woche nicht bei ihm gewesen. Es braucht also gewiss nicht (s. 233) von einer dem Deutschen nicht geläufigen auffassung gesprochen zu werden; ebenso wenig scheint uns das beispiel aus W. Irving: »he is dead and gone these eighteen years« eine abweichung von der regel zu statuiren, wenn letztere nur auf natürliche weise erklärt wird, wenn man nämlich these im auge behält. — Und warum soll § 234 »Here I bring you a letter« nicht auch im Englischen erlaubt sein? Muss da immer I have brought stehen? Wozu da eine regel? Lässt doch der verf. selbst §§ 230 und 242 den gebrauch des präsens statt des futur's zu, was ja in vielen fällen auch nur dem leichteren genus dicendi angehört.

»With (§ 331, 10) gibt meistens die ursache abnormer zustände an: pale with — angry with — to part with — to comply with« etc. etc. Was soll man sich bei dieser erklärung denken, und wie darf man in dieser weise zusammenstellen?

Aus einer vergleichung von §§ 248, 249, 439, 2 ergibt sich eine unklarheit in bezug auf den passivischen gebrauch des part. praes. in »the house is building.« Was ist das eigentlich richtige? Z. scheint darüber keine feste ansicht gebildet zu haben, obgleich die frage schon von Mätzner (II, 55) entschieden ist.

In § 259 scheint es bedenklich — mit rücksicht auf den sehr gewöhnlichen fehler, im bedingten satze die einfache tempusform zu wählen — I had = ich hätte zu setzen.

Wegen ihrer vollständigkeit und zuverlässigkeit halten wir die formenlehre für den besten theil des buches. Nur können wir den werth ganz vereinzelter hinweise auf die alte sprache nicht einsehen. Letztere würden gerechtfertigter erscheinen, um z. b. the — the (je — desto) und to go a — fishing zu erklären. Von jenem spricht Z. als bestimmtem artikel (wenigstens muss es der schüler so auffassen); weiter heisst es: »der artikel a tritt als verstümmelte präposition auf.«

Statt der sehr zahlreichen, meist aber recht kurzen beispielssätze würden wir lieber weniger, aber vollständigere und oft auch (z. b. s. 170) inhaltsreichere sehen. Die angabe der quellen ist in vielen fällen unterlassen; man wird daher die frage verzeihen, ob alle sätze guten originalschriftstellern entnommen sind. Hier und da ist uns ein zweifel aufgestiegen. Woher ist z. b. Tell the stranger come in (§ 309). It has done raining? — Aehnliches schwanken in der behandlung von dingen, die man in einem schulbuch doch nicht als bloss äusserlich bezeichnen kann, zeigt sich in der terminologie; neben »verba« »wie pronomen« finden sich formen wie »femininis«, »conditional perfecti«, »reflexiva« in steter abwechslung, ebenso steht bald der accent zur bezeichnung der aussprache, bald fehlt er.

Im einzelnen sei folgendes bemerkt. § 355 ist für theatre im abstracten sinne kein beispiel gegeben. Wir fürchten, der verfasser konnte kein solches finden. — § 38 fehlt die form bereaved neben bereft; jenes ist jetzt gebräuchlicher. — § 258 wünschten wir eine bestimmte erklärung über den gebrauch des conjunctiv's im guten modernen Englisch. Die (nach Schmitz gegebene) anmerkung verwirrt den schüler vollends.

§ 303 fehlen neben to accept of die verba admit, approve, allow.

§ 347; nay als negation? — Ist veraltet.

§ 421, 3 passt bei »I had as lief« nicht das beispiel für den infinitiv.

§ 468: »but what statt but (that)« ist wol kaum zu empfehlen.

Die zahl der druckfehler ist unbedeutend, störend nur s. 143 definé statt défini. Die ausstattung des buches ist zu loben.

Dr. W. Reuter. Lehrbuch der englischen sprache. Für höhere lehranstalten bearbeitet. 2. auflage, umgearbeitet und erweitert. Saarlouis 1877. Stein.

Dieses lehrbuch, dem wir im allgemeinen eine günstige aufnahme prophezeien möchten, befolgt einen von dem gewöhnlichen ziemlich abweichenden gang. Es zerfällt in zwei haupttheile, denen eine »vorschule« (aussprache und übersicht der redetheile enthaltend) vorausgeschickt ist; der erste haupttheil (cursus) zerfällt wieder in drei stufen: 1) Formenlehre. 2) Erweiterung derselben und das nöthigste aus der syntax. 3) Deutsche übungsstücke, woran sich in einem »Anhang« eine »auswahl von lesestücken in prosa und versen« schliesst. Der zweite cursus enthält die syntax und zwar in englischer sprache. Letzterer ist an sich entschieden zu loben; der schüler sieht zum theil bekannte dinge in einem neuen und vollständigeren gewande. Ferner ist zu loben, dass die übungsstücke sich nicht an einzelne regeln anschliessen, sondern an ein ganzes kapitel.

Im vorwort vermissen wir eine bemerkung darüber, für welche schulen an eine einführung besonders gedacht ist. Der titel sagt »für höhere lehranstalten«. Welche sind damit gemeint? Schwerlich realschulen I. ordnung? Für mittelschulen reicht es schon darum nicht aus, weil der phraseologische theil unberücksichtigt geblieben. Am geeignetsten scheint es uns für schulen, wo das englische fakultativ getrieben wird, und für den privatunterricht.

Fleiss und geschick muss man dem verf. besonders in der behandlung der I. stufe nachrühmen. Die regeln sind — im anschluss an vorgedruckte beispiele — knapp und gut gegeben. Letzteres lässt sich mit rücksicht auf grammatische zuverlässigkeit von der weiteren arbeit weniger sagen und schlägt in das gegentheil um, sobald die regeln im englischen gewand erscheinen. Die fassung: Adjectives are used as abstract substantives with the article (s. 141) ist mindestens unklar, wenn nicht geradezu falsch. S. 144 wird für den mustersatz Nr. 10: »she was beauty's self« (NB. doch wol keine gewöhnliche construction!) die regel gemacht: »Jnstead of itself referring to an abstract noun we sometimes find the possessive case followed by self.« Was heisst s. 147 unten: »That (relativum) is never used, when its autecedent is a clause of a sentence?« Die unterscheidung zwischen shall und will (s. 150) ist sehr bedenklich; und welche consequenzen könnte nicht ein schüler aus der regel s. 155, 3 ziehen, dass »intransitive verbs are put into the passive voice by changing the dative case into the subject?« — Die behandlung der präpositionen hat der verf. sich etwas leicht gemacht; will man da überhaupt definitionen geben, so muss es genauer geschehen; in keinem falle mag man die deutsche bedeutung missen; warum diese weggelassen ist, sieht man nicht recht ein.

In den beispielen verräth sich eine grosse selbständigkeit; sie sind meistens neu gesammelt und auch im elementaren theile gut gewählt. Die zusammenhängenden übungen verdienen ein gleiches lob; nicht recht wollen uns dagegen die englischen lesestücke der zweiten stufe gefallen, die einige recht schwerfällig stylisirte anekdoten enthalten.

Eine gründliche behandlung der ausspracheregeln sollte ein solches lehrbuch nicht vermissen lassen. Die vorgedruckten leseübungen können sie nicht ersetzen. Sollte aber der verf. dies für eine neue auflage beabsichtigen, so möchten wir u. a. empfehlen, das o in »nor« nicht dem o in »nord« gleichzustellen, und den laut ou genauer, als durch den hinweis auf »thau« zu erklären, und s. 7 die endung son in allen eigennamen scharf sprechen zu lassen.

In bezug auf interpunktion und silbentrennung herrscht eine grosse willkür. Sachlich möchten wir bemerken, dass s. 23 das 2. particip von ride gewöhnlich rode heisst, dass s. 55 to avail und content mit unrecht unter die »eigentlichen reflexiva« aufgenommen sind, dass (s. 56) neben I grieve auch die unpersönliche form existirt. Heisst »wits« »witze«? S. 64 scheint es, als wenn man nur to get *an* admission sagen könnte. S. 135 wird the = je, desto als »article« bezeichnet! Warum soll to yield = eintragen nicht den objective case ohne to nach sich haben?

Die zahl der druckfehler ist nicht unerheblich; besonders störend sind s. 14 Per perfect Teuse; s. 62 which statt wish; s. 135, 4 prec*ee*ded; s. 146 proposition statt preposition; s. 150, 6 opion statt opinion; s. 165 boarder statt border; s. 174, 18 tiding statt tidings.

Dr. Chr. Rauch. English Repetitional Grammar. Englische repetitions-grammatik. Berlin 1879. Oehmigke. 8°. 118 s. 1 M.

Eine recht fleissige arbeit, die sich zu repetitionen im ganzen wol empfiehlt. Ueber den werth des englischen theiles aber möchten wir hauptsächlich aus zwei gründen streiten; einmal wird man doch zu einer wiederholung sich des kürzesten weges bedienen, also nur den deutschen theil benutzen; dann aber können wir nicht zugeben, dass die behandlung der grammatik in englischer sprache dem lehrer ein »zwar enges, aber so nützliches gebiet« gewährt, »auf welchem er die schüler zu einer geläufigen beherrschung des ausdruckes, zum sprechen über einen wissenschaftlichen gegenstand anleiten kann.« Und wenn wir auch einräumen, dass die englische fassung der regeln recht viel abwechselung im ausdruck bietet, so ist dieselbe doch keine lectüre, welche die allgemeine sprachliche bildung bei dem schüler erheblich zu fördern vermöchte; noch weniger würde das Englische einen geborenen Engländer befriedigen, welcher deutsche schulen in seiner muttersprache zu unterrichten hat. — Wenn wir somit vom englischen theile absehen, so müssen wir vom deutschen sagen, dass derselbe das nöthigste in sachgemässer und praktischer weise zusammenstellt und auf die gewöhnlichsten fehler stete rücksicht nimmt; freilich darf das nicht so weit gehen, dass man vor all what direct warnt; das ist ein gefährliches mittel, fehlern vorzubeugen. Hier und da macht sich eine unnütze gelehrsamkeit breit, z. b. bei den unregelmässigen verben, wo doch der hinweis auf andere sprachen nicht im interesse einer repetition liegen kann. Dem im vorwort ausgesprochenen grundsatz, »das nothwendige, aber auch nur das nothwendige« zu geben, wird verf. mit dem fortschreiten des buches allmählich untreu; es nähert sich da mehr oder weniger einer systematischen grammatik; soll sie aber das sein, so würden wir gegen manchen punkt, z. b. das gerundium, »I am to« und besonders die präpositionen erhebliche einwendungen machen müssen. Andererseits möchten wir für eine »Repetitional Grammar« gerade den phraseologischen bestandtheil der präpositionen, etwa in form von

tabellen zum auswendiglernen empfehlen, derselbe kommt bei R. am schlechtesten weg.

Zu s. 46 und 47 bemerken wir, dass and oft auch nach thousand stehen muss. — S. 73 soll ea in heard wie in leapt gesprochen werden. — S. 38: »Speaking of the languages we say: the English, the French« als »Remark« zum art. def. ist wol ein versehen. — S. 16 steht zweimal das unenglische apostrophy statt apostrophe. — S. 18 das veraltete ancient für ensign = fahne.

Für eine neue auflage, die wir dem büchelchen wünschen möchten, müssen wir eine gründliche revision des druckes empfehlen; die zahl der druckfehler ist im höchsten grade störend; wi-thout s. 88 würde besser with-out zu trennen sein.

Dr. K. Meurer. Englische synonymik. Für den schulgebrauch zusammengestellt und erläutert. Cöln. Roemke & Co. 1879. 12°. 168 s. M. 1,50.

Wir glauben im sinne, wenn nicht aller, sicherlich der meisten fachcollegen zu handeln, wenn wir dem verf. für diese synonymik unsere volle anerkennung aussprechen, sowie der verlagsbuchhandlung unsern dank für die gefällige ausstattung des sehr handlichen büchelchens. Eine synonymik für oberklassen ist ein lange gefühltes bedürfniss, dem durch das sog. bescheiden auftretende werkchen wesentlich abgeholfen wird. Es ist nach den besten englischen quellen, denen es auch die beispiele entlehnt, bearbeitet, geht aber, was ein hauptvorzug ist, vom deutschen begriffe aus; ein doppeltes register erleichtert das auffinden der behandelten gruppen.

Bei einer solchen arbeit, die unseres wissens ausser Melford und Klöpper die einzige dieser art für das Englische in Deutschland ist, versteht es sich von selbst, dass man in der gruppirung der synonyma, in der heranziehung des einen oder weglassung des andern nicht immer mit dem verf. übereinstimmen wird; manches ist bei der ganzen zusammenstellung individuell. Aber der anfang zu einer sich erweiternden und vervollkommenden schulsynonymik scheint uns recht glücklich gemacht zu sein; der rahmen ist gegeben, und wenn vielleicht viele collegen auf das hineinziehen des etymologischen, hie und da auch auf bestimmtere definitionen grossen oder den grösseren werth legen, auch recht häufige wörter, wie etwa to want — to need, snake — serpent, ape — monkey, waare, kleider, noch darin vermissen, so kann das alles leicht nachgeholt werden in späteren auflagen, die wir der »synonymik« in recht grosser zahl zu wünschen keinen anstand nehmen.

Hamburg.

Dr. Gustav Wendt.

## B. Schulausgaben englischer classiker.

Pictures from Italy by Ch. Dickens. Für die oberklassen höherer lehranstalten mit anmerkungen und erläuterungen, herausgegeben von dr. Th. Weischer. Leipzig und Cöln. C. Reissner & Ganz 1879. M. 1,25.

Die wahl des stoffes motivirt der herausgeber im vorwort so: Unseres wissens ist vorstehendes werk des unsterblichen humoristikers zu schulzwecken bisher noch nicht veröffentlicht worden, und hoffen wir daher (?) durch herausgabe desselben unserer studirenden jugend einen wesentlichen dienst zu leisten.« Wenn man schon in der wissenschaft an der verdienstlichkeit mancher editio princeps unserer publikationslustigen zeit zweifeln darf, so hat in der pädagogik die heranziehung

neuen lesestoffes nur dann berechtigung, wenn er durch seine innere vortrefflichkeit bereits vorhandenes verdrängen kann. Gegen den grundsatz, dass nur das beste gerade gut genug für die jugend sei, verstossen die publikationen der modernen philologie nur zu häufig. Der altklassische schulmann ist durch die beschränktheit des gebietes und durch die zum theil jahrhunderte lange tradition in der wahl des lesestoffes weniger missgriffen ausgesetzt. Die modernen sprachen sind erst sehr spät zur anerkennung ihrer wissenschaftlichen berechtigung gelangt, und rücksichtlich der schulischen behandlung sind die vertreter derselben noch weit von der übereinstimmung und also best begründeten festigkeit entfernt, welche den unterricht im Lateinischen und Griechischen so vorzüglich auszeichnen. Man liest z. b. auf allen gymnasien in tertia Caesar, in secunda Vergil, in prima Horaz; kann dem ein ähnlicher allgemein anerkannter canon in den modernen sprachen entgegengestellt werden? Und doch ist solche conformität aus mehr als einem grunde wünschenswerth und wird erzielt werden müssen.

Die wahl des herausgebers kann unsere billigung nicht finden. Denn weder gehört das werk zu den besten leistungen des autors, noch ist der behandelte gegenstand für den schüler besonders anziehend oder fruchtbar. Wenn im vorwort »auf die prächtige schilderung des römischen carnevals« besonders verwiesen wird, so scheint es, dass es für sekundaner doch weit wichtigere dinge gibt, auf welche sie ein halbes oder gar ein ganzes jahr hindurch fleiss und aufmerksamkeit zu concentriren haben, als die gelungenste darstellung des römischen carnevals, die sie übrigens bei Goethe finden. Zu einem vergleich mit der »italienischen reise« und dem »zweiten aufenthalt in Rom« fordern die Pictures from Italy geradezu heraus und halten ihn doch — in der hier gebotenen gestalt — am allerwenigsten aus. — Wird dadurch also das ansehen der ausländischen literatur gefördert? Auch ist die oft stark subjektive und satirische darstellung des englischen humoristen weit weniger für die schule passend als die ruhige des deutschen dichters. Kurz, das buch verdient die auszeichnung nicht, an der erziehung unserer jugend mitzuarbeiten.

Auch die pädagogische behandlung genügt unsern ansprüchen nicht; tadel verdient es, wenn die anmerkungen dinge erklären, die der schüler bei einiger aufmerksamkeit selbst finden kann. Die note 1 auf p. 1 war ganz unnöthig, denn aus p. 7 und 8 kann jeder schüler das nöthige schliessen. Soll denn die lectüre nur eine art von repetition grammatischer regeln sein, oder soll sie nicht vielmehr alle kenntnisse und fähigkeiten des jungen geistes in anspruch nehmen? Wozu also diesen so leichten und vielleicht ganz interessanten schluss vorweg nehmen? Dasselbe gilt von p. 131, 2. Der schüler kann, sobald ihm ein ganzes vorgelegt wird, nicht oft genug darauf hingewiesen werden, dass er die erklärung nur in dem buche selbst und in seinem geiste zu suchen hat; und je mehr ein buch sich selbst erklärt, um so mehr taugt es für die schule. — Was soll p. 15 zu the Lilliputian men die note: »Gulliver's Travels v. Swift 1667—1745«? Entweder kennt der schüler die Lilliputian men aus seiner märchenlectüre, und dann ist die note überflüssig, oder er kennt sie nicht, und dann hilft sie ihm nichts. Ebenso ungenügend ist p. 130 die bemerkung: »The Castle of Otranto, titel einer erzählung von Horace Walpole«; hier wäre eine charakteristik dieser schauergeschichte, oder eine passende inhaltsangabe der betreffenden stelle nöthig gewesen. — Auch die lexikalischen anmerkungen müssen zum theil getadelt werden; p. 97, 2 heisst to back nicht »hinter etwas herfahren«, sondern »rück-

wärts fahren« = to drive backward; p. 98, 2 ist to take down mit »ausräumen« übersetzt; es muss aber »herausnehmen« oder »herunternehmen« heissen, da die leute doch nicht hinter dem glas sassen. Nicht immer ist der beste ausdruck getroffen, und das darf man doch von der übersetzung des lehrers für den schüler verlangen: p. 99, 2 abreast »in einer reihe« für »nebeneinander«; es wird hier ja von zwei dimensionen gesprochen. — Ungenau ist auch p. 123, 1 what with — what with »theils — theils«; das with muss zu feel giddy construirt und also in der note gestrichen und das semicolon nach sulphur muss durch ein komma ersetzt werden. — Einige leichte setzerfehler wird der schüler selbst verbessern können. — Die bezeichnung der aussprache der eigennamen ist das beste. —

Tales of a Grandfather, being a History of Scotland by Sir W. Scott. Ausgewählt mit anmerkungen und theilweiser accentuirung von dr. David Bendan. Mit einer karte von Schottland und regententafel. Berlin 1879. Friedberg & Mode. Ausgabe mit wörterbuch.

Von der schottischen geschichte ist gewiss jedem professor, der sie nicht zu seinem studium gemacht hat, nicht mehr bekannt, als was man bequem auf einen bogen zusammendrucken könnte. Der herausgeber legt hier tertianern ein buch von 21 bogen vor, welches die geschichte Schottlands bis 1625 behandelt. Er muss also wol der ansicht sein, dass die schüler so ziemlich alles, was sie gelesen haben, wieder vergessen dürfen. Dieser meinung aber müssen wir auf das energischste entgegen treten. Bei der langsamen schullectüre ist der geist gezwungen, so lange und so intensiv bei den einzelnen momenten der vorgelegten erzählung zu verweilen, dass bei einer mässig guten, d. h. nicht allein grammatikalien traktirenden interpretation das gedächtniss die hauptzüge des stoffes in sich aufnehmen muss und soll. Es folgt hieraus, dass man unrecht thut, den jugendlichen geist an einem stoff zu bilden, der sich in seinen bildungsgang nicht organisch einfügt.

Nun die ausgabe selbst. Voraus geht eine kurze skizze von Scott's leben. Wir haben an derselben den stil zu rügen und die constante schreibung Waverly Novels. Wir vermissen das wichtigste, die angabe der bedeutung des dichters für die weltliteratur. Während ferner The Vision of Don Roderick, Rokeby, Bride of Triernan, The Lord of the Isles, The Field of Waterloo, Harold the Dauntless aufgezählt werden, findet man von den romanen ausser Waverley nur Ivanhoe, Kenilworth, Woodstock und Nigel genannt.

Die anmerkungen unter dem texte enthalten der »vorrede« zufolge syntaktische und grammatische regeln nur sehr spärlich »um dem lehrer nicht gänzlich das wort abzuschneiden«, dagegen »etymologische, synonymische, geographische und sachliche erklärungen in reichlicher menge«. Zunächst muss bemerkt werden, dass für den geistigen standpunkt, dem man diese erzählungen eines grossvaters als nahrungskost anbieten darf, in den anmerkungen, wenn nicht quantitativ, doch sicherlich qualitativ zu viel geschehen ist. Für die arbeitstheilung möchte der lehrer von vorneherein dem herausgeber vielleicht wenig erkenntlich sein, da er ihn nur in der schulgrammatik zum worte kommen lassen will. Doch gemach; er wird mehr als genug zu thun haben, wenn nicht mit den grammatischen schwierigkeiten des autors, doch mit der berichtigung seines herausgebers. p. 10, 13 ist ganz müssig, da der Deutsche die englische construction nachmachen kann, wie auch der Engländer die vom herausgeber gewünschte wendung hätte brauchen können. Dasselbe gilt von p. 16, 9 etc. p. 11, 9 wird »sich

empören« ein echtes reflexivverb genannt. Da echte reflexivverba solche sind, die nur das reflexivpronomen als object zu sich nehmen, wendungen aber wie: »diese frechheit empörte alle«, »du empörst mich mit deiner frechheit« etc. durchaus correct sind, so ist »sich empören« kein echtes reflexivverb. p. 20, 5 liesst man: »was come = had come, war da« also eine anmerkung, die confundirt, was sie hätte trennen sollen etc. p. 245, 7 zu indebted: das b ist stumm, auch die aussprache von doubt, debt, erklärt sich aus dem franz. doute und dette, und weil eine media nicht mit einer tenuis sich verbindet, ohne jene in eine tenuis zu verwandeln; vergleiche scriptum, haupt etc.« Niemand wird diese anmerkung sonderlich klar finden; für das Deutsche ist sie in dieser fassung geradezu falsch cf. treiben, trift; graben, gruft; mögen, macht; bringen, bracht etc.

Das schlimmste aber, und in dieser hinsicht müssen wir das buch geradezu für gefährlich erklären, ist die etymologie. Auch wir theilen mit dem herausgeber die ansicht, dass die resultate auch dieser wissenschaft schulzwecken dienlich gemacht werden können, ja sollen. Wir erkennen sogar in ihnen ein vortreffliches mittel zur verstandesbildung durch begriffsentwickelung, durch welches die modernen sprachen, da sie sich der beiden wichtigsten glieder der germanischen und romanischen sprachfamilie bedienen können, den altklassischen gefährlich überlegen sind; aber wir sind weit davon entfernt, alle wörter, die in den bildungskreis der schule gehören, etymologisch behandeln zu wollen. Wir beschränken vielmehr die etymologie ausschliesslich auf den bereich der für den schüler fassbaren regeln. Wenn man ihn beispielshalber knight knecht, night nacht, brought brachte etc. zusammenstellen und dann das gesetz abstrahiren lässt, dass ght cht entspricht, so wird er sich dieses vermeintlich selbst erworbenen besitzes freuen und freudig gebrauch davon machen. Das wichtige, weil bildende und productive, ist nicht die kenntniss des etymons in einem einzelnen falle, sondern das mehreren einzelnen fällen zu grunde liegende allgemeine. — Doch der herausgeber hat seinen standpunkt in der vorrede zum wörterbuch selbst bezeichnet, freilich nicht mit der nöthigen präcision. Er sagt: »In dem vorliegenden wörterbuche sind vorzugsweise die aussprache und etymologie berücksichtigt worden.« Etwas weiter unten heisst es dann: »Es kam dem verfasser gar nicht auf eine wissenschaftliche etymologie der englischen wörter an, sondern er wollte nur dem schüler einen fingerzeig oder besser eine feste (!) handhabe geben, durch welche er das neue wort vermöge der ideenverbindung sich besser aneignen, einprägen und wieder leicht ins gedächtniss zurückrufen könnte.« Das heisst also, der herausgeber begnügte sich da, wo er die etymologie nicht glaubte geben zu sollen, mit mnemotechnischen kunstgriffen. Die mnemotechnik ist aber heutzutage überall da, wo sie irrthum erzeugen könnte, von der pädagogik verworfen worden. Mit recht. Das wichtigste ist das wie, nicht das was. Sodann aber, das nothwendige — dafür muss der planvolle unterricht sorgen — wird dem gedächtniss weit naturgemässer durch repetition eingeprägt, das übrige kann man, wenn es anders nicht zu befestigen ist, getrost dem zufall preisgeben. — Das bedenklichste aber ist, dass der verf. zwischen wirklicher etymologie und mnemotechnischem mittel, keine durchgehende unterscheidung macht. Welch' eine verwirrung muss nun in den jungen köpfen entstehen! — Was soll der schüler anfangen mit p. 9, 7 »franz. rage (rasen) vergl. wrath und roth (werden vor zorn)«? Hier sind aus pädagogischer rücksicht drei wurzeln zusammengeworfen: rabies, vrâd und rauds. Was mit p. 245, 1 »fickle verwandt mit lat. vacillare und unserm wackeln«? Was sollen

ferner die vielen mit dem fragezeichen versehenen etymologien? Will der verf. auch diese als eine feste handhabe betrachtet wissen? Nicht wenige etymologien sind geradezu falsch: p. 9, 2 »fierce von ferus oder ferox wild« p. 9, 3 heathens »die heiden von heath die haide, das flache land, im gegensatz zu den städten, wo das christenthum zuerst platz griff.« Wol sind beide wörter desselben stammes, aber sie sind in falsche ideenverbindung gesetzt; der heide ist nach seinen wilden sitten, nicht nach seinem wohnsitz benannt. In derselben anmerkung heisst es dann mit tadelnswerthem mangel an präcision weiter: »von paganus kommt auch pays und paysan.« p. 4, 4 »ous ist eine adjectivendung, entstanden aus der franz. endung eux, euse.« Der verf. war zu dieser falschen anmerkung keineswegs dadurch genöthigt, dass er nicht auf das Altfranzösische rekurriren durfte. Er musste einfach sagen: der lat. endung -osus, welche »voll von«, »reich an« bedeutet, entspricht die franz. endung -eux, euse, und die engl. ous. — p. 248, 1 »Frith oder Firth von lat. fretum«; und p. 10, 5 liest man: »Zigeuner (Zieh-Gauner)!« —

Der bereits gerügte mangel an präcision und consequenz macht sich sehr oft bemerkbar. So heisst es in der vorrede zum wörterbuch: »Die deutsche sperrschrift ist oft als mittel auf die ableitung hinzudeuten angewandt worden.« Weshalb fehlt das etymon bei able, während man unter first liest »superl. zu fore«? Weshalb fehlt es bei adopt? etc. Weshalb ist aggression von aggressum hergeleitet? etc.

Dass der herausgeber einen versuch, ja sogar einen für die fachgenossen beachtenswerthen, gemacht hat, den englischen unterricht durch etymologisiren interessanter zu machen, soll bereitwilligst anerkannt werden, dass dieser versuch aber zu der für die schule unumgänglichen vollkommenheit gediehen sei, muss nicht minder entschieden in abrede gestellt werden.

Shakespere-lesebuch. Als erste stufe der Sh.-lectüre für höhere lehranstalten ausgewählt, mit erklärenden anmerkungen und einem abriss der Sh.-grammatik versehen von dr. Karl Meurer. Dazu ein wörterbuch. C. Roemke & Co. Cöln 1879. Pr.: M. 1,20 und M. 0,40.

Soweit die ansichten hinsichtlich der wahl des lesestoffes sonst differiren mögen, darin ist man einig, dass der primaner der realschule in die schöpfungen des meisters des modernen dramas eingeführt werden soll, wie dem primaner des gymnasiums, gleichsam als belohnung seiner griechischen studien, die ideale welt des Sophocles sich aufthut. Das internationale interesse, welches seit dem letzten viertel des vorigen jahrhunderts der genius Sh.'s ohne unterbrechung fand, ist der grund, dass nicht nur die wissenschaftlichen untersuchungen zu einem epochemachenden abschluss gediehen, sondern ihre resultate in einer zahl weit verbreiteter standard works leicht zugänglich geworden sind. So kann der lehrer mit sicheren strichen den literarischen hintergrund zeichnen, von dem die riesengestalt Sh.'s sich abhebt; er kann die ideen des dichters entwickeln, seine ausdrucksweise analysiren, kurz Sh. ist im weitesten sinne schulreif geworden. Diese günstigen verhältnisse haben eine reihe von schulausgaben hervorgebracht, zu denen auch diese beiden büchelchen gehören. Der verf. hat sein lesebuch für die sekunda bestimmt. Er beabsichtigt also — streng pädagogisch vom leichten zum schwereren vorschreitend — den schüler so weit zu fördern, dass ihm Sh. auf prima nicht mehr fremdartig vorkomme.

Es ist klar, dass auf diese weise die sachliche und ästhetische interpretation in der obersten klasse an tiefe und genuss bedeutend gewinnen müsste. Allein es fragt sich, ob man es dennoch nicht vorziehen wird, dem sekundaner, dessen geist nicht fragmente, sondern wol ein ganzes verlangen kann, ein anderes werk vorzulegen, dessen gedankliche, wie grammatische schwierigkeit zu Sh. eine vorstufe bilden würde. Ref. wenigstens möchte sich nicht dazu entschliessen, die lectüre in secunda zu einer präparation auf Sh. herabzudrücken.

Das lesebuch zerfällt in drei theile. — Der erste enthält 54 kurze stellen gnomischen inhaltes, der zweite 18 längere stücke, die der verf. nach ihrem inhalte besonders betitelt hat: 1. Der fluss aus Gent. of Ver. II, 7; 2. der schwimmer. Temp. V, 1 etc. Diese beiden abtheilungen sind es namentlich, die uns in opposition zu ihm bringen. Das drama ist seiner natur nach ein so organisches ganze, dass dem dichter durch eine solche zerbröckelung stets unrecht geschieht. Dazu kommt, dass uns selbst durch glänzendste einzelheiten den geistigen ansprüchen eines secundaners weniger genüge geleistet zu werden scheint, als durch ein ganzes, das doch stets eine vielfach zusammengesetzte gedankenentwickelung bietet. Der secundaner wird im Lateinischen, Französischen, in der mathematik, den naturwissenschaften bereits zur umfassung einer stattlichen gedankenreihe angespannt; aus welchem grunde will man das Englische von der betheiligung an der höchsten pädagogischen aufgabe, der bildung des geistes, ausschliessen? Derselbe vorwurf trifft zum theil auch noch den dritten abschnitt, welcher grössere zusammenhängende stücke aus dem Merchant und aus Caesar enthält, denen zum verständniss kurze inhaltsangaben haben vorausgeschickt werden müssen.

Die hauptabsicht des verf. war, den schüler mit den grammatischen eigenthümlichkeiten bekannt zu machen. Er ist dabei selbst mit raumverschwendung verfahren. Denn als eine solche muss man es bezeichnen, wenn die regeln vielfach zuerst unter dem text und dann noch verweise auf die betreffenden paragraphen des anhanges gegeben werden. Hätten nicht die verweise allein genügt? Trotzdem fehlt manches; so p. 12, 1 die regel über die bedeutung des mit the substantivirten adjectivs, p. 63, 2 die von Alex. Schmidt gemachte beobachtung über den wechsel des accents zweisilbiger adj. und part. Falsch ist p. 100: »das adv. steht bisweilen statt des adj., z. b. In Belmont is a lady richly left, auch der sinn ist durchaus nicht = a rich lady is left, sondern = in Belmont lives an orphan lady who has a large inheritance. Oberflächlich ist p. 59 zu what says the silver with her virgin hue? Die anmerkung: »silver ist hier als Fem. gebraucht. Gr. § 4« (wo man übrigens, wie immer, auch nichts weiter findet); her ist hier durch virgin veranlasst, und dieser einfluss des attributiven begriffes auf die grammatische form ist ein charakteristikum Sh.'s Das fehlen des artikels in dem verse With spectacles on nose and pouch on sicle musste p. 26, 7 um so mehr durch die form der englischen bühnenweisungen erklärt werden, als die ganze stelle so anhebt: All the world's a stage, And all the men and women merely players, und so schliesst: Last scene of all etc. p. 33, 7 hiesse es besser: Tiber bei Sh. immer ohne art. — Dass die auslassung des rel. pronomens im nominativ heutzutage durchaus unstatthaft sei, ist auch nicht richtig; cf. Koch, Historische grammatik, bd. II 2, v. Zupitza p. 294.

Wenn der verf. nur darüber »aufschluss zu ertheilen versucht hat, was der schüler sich nicht selbst erklären kann«, so erscheint es uns überflüssig, wenn

z. b. p. 13, 1 meaner = lower, poorer erklärt wird, p. 13, 3 taste of = suffer, p. 13, 8 finds = feels. Diese erklärungen beruhen auf einer unterschätzung der geistigen reife der secunda. Uebrigens verstösst namentlich die zweite gegen den geist der stelle; die bedeutung von taste darf nicht verloren gehen, und auch of ist ausdrucksvoll. p. 46, 3 war eine verweisung — wenn überhanpt eine an merkung nöthig war — auf das folgende vorzuziehen. p. 58, 4 ist Launcelot nicht ein bursche »der es zu nichts bringt«, sondern vielmehr, wie Schmidt im gegensatz zu Delius richtig erklärt, einer, von dem der Jude keinen vortheil hat, der ihm alles durchbringt = good for nothing. p. 42, 10 wird Ate so erklärt: »eigentlich die furie der zwietracht, hier die rächerin des unrechts«. Ate aber ist eigentlich die verblendung, die unwiderstehliche gewalt, die den menschen zur unthat fortreisst. — An dem wörterbuch missfällt, dass der verf. nicht überall von der grundbedeutung ausgegangen ist; die ableitung der passenden bedeutung hätte dann in den meisten fällen der arbeit des schülers überlassen sein können. Falsch ist »gnarl nagen«.

Bibliothek van Buitenlandsche Schrijvers, onder Redactie van T. H. De Beer, Leeraar aan de Hoogere Burgerschool te Goes. Nr. 4. Dickens, The Chimes, uitgegeven door T. H. De Beer. Maasluis, J. van der Endt & Zoon. Fr. 1,40.

Wir haben es hier jedenfalls nicht mit einer schulausgabe zu thun. Denn abgesehen davon, dass ein schulbuch wol auch in Holland als solches bezeichnet wäre, schliesst schon die nahe beziehung des sujets zu der socialen frage unserer tage die Chimes von der schule aus. Der herausgeber, ein enthusiastischer verehrer von Dicken's muse, hebt in einer kurzen einleitung über seinen autor die lebenswahrheit seiner darstellungen hervor, die er gegen den vorwurf tendenziöser färbung nicht durchaus glücklich vertheidigt. In einer zweiten einleitung beleuchtet er dann die behandlung der socialen frage in den Chimes. Auch hier findet er überall übereinstimmung mit der wirklichkeit. Er wird nicht müde, die philanthropische darstellung der untersten volksschicht mit eigenen worten zu bekräftigen; so hat er es sich nicht versagen hönnen, am ende nach einer längeren apostrophe p. 133: »O, gij, die dit leest etc. noch Southey's Complaint of the poor als wirkungsvolles schlussstück hinzuzufügen. Diese freude an dem stoff ist auch seiner behandlung zu gute gekommen.

In den toelichtingen sind die schwierigeren wörter und wendungen unter dem texte treffend übersetzt; wo dies nicht genügte, kurze sprachliche erklärungen hinzugefügt. Die erläuterungen zeugen von lebendiger auffassung des mährchens, genauer kenntniss des englischen lebens, von beherrschung der sprache, belesenheit in der englischen und deutschen litteratur und feinem verständniss der dichterischen intentionen cf. p. 41, 9. Die aanteekeningen (p. 125—134) machen auf einige eigenthümlichkeiten des stiles aufmerksam, freilich ohne in die tiefe zu gehen; besonders aber sollen sie das verständniss einzelner scenen, personen und motive, die vielleicht von einem flüchtigen leser nicht genügend gewürdigt werden möchten, durch hervorhebung des wichtigen fördern. Für den ernst, mit dem der herausgeber an dem buche gearbeitet hat, spricht schon deutlich p. 131 die anmerkung zu p. 108. — Nach dieser probe zu urtheilen, muss man dem unter-

nehmen, das sich auch auf französische und deutsche werke erstreckt, das beste gedeihen wünschen.

WEILBURG A/LAHN.

Hugo Ottmann.

## PROGRAMMSCHAU.[1])

### I.

Barlaam und Josaphat, eine prosaversion aus ms. Egerton 876, fol. 301. Von C. Horstmann. [Programm des königl. kathol. gymnasiums zu Sagan. Progr. von 1877, no. 166.] Sagan 1877. 17 ss. 4°.

Nach einer einleitung, die in kurzen zügen den werth und charakter der altenglischen litteratur vorführt, macht uns Horstmann mit einer prosasammlung von legenden bekannt, die in drei hss. erhalten ist und deren inhalt p. 5 f. genau angegeben wird. H. äussert sich nicht darüber, aus welcher zeit die hss. stammen und somit ist es ohne autopsie und genaue vergleichung einzelner stücke unmöglich, festzustellen, wie diese sammlung sich zu Caxton's Golden Legend verhält. Nach einigen notizen über graphische eigenthümlichkeiten der hss. (p. 6) folgt der text (p. 7—17) der Barlaams-legende, der als eine willkommene ergänzung der vom herausgeber früher edirten poetischen versionen dieses stoffes zu bezeichnen ist. Derselbe ist nur in zwei von den erwähnten drei hss. erhalten, da die dritte an der entsprechenden stelle defect ist.

Ueber das verhältniss der beiden hss. zu einander äussert sich Horstmann dahin, ms. Egerton 876 (E) sei »correkter und ursprünglicher« als ms. Harl. 4775 (H) und »scheine diesem, wie aus manchen eigenthümlichen lesarten zu schliessen, als vorlage gedient zu haben« (p. 5). »Als vorlage des ms. Harl. glaube ich eben ms. Egert. ansehen zu müssen, da öfter gerade ein fehler des ms. Egert. zu eigenthümlichen lesarten anlass gegeben hat« (p. 17). Horstmann hat demgemäss E seiner ausgabe zu grunde gelegt und diesen text mit der peinlichsten genauigkeit wiedergegeben, die sich, was ich nicht billigen kann, auch auf die in der hs. recht ungleichmässige interpunktion erstreckt. Von den varianten von H sind »die wichtigeren und charakteristischen« in den noten angeführt, während die lesarten dieser hs. nur dann in den text aufgenommen sind, wenn E offenbare fehler aufweist. Je wünschenswerther es erscheinen muss, die ganze sammlung edirt zu sehen, um so weniger wird eine kurze nachprüfung von Horstmann's verfahren überflüssig erscheinen.

Die vorliegende englische version der Barlaams-sage ist — um zunächst Horstmann's mittheilungen nach dieser seite hin zu ergänzen — eine ziemlich wortgetreue übersetzung der lat. fassung in der Legenda aurea des Jac. a Voragine (edd. Grässe, p. 811 ff.). Es wird also zunächst zu untersuchen sein, ob etwa einzelne lesarten von H. genauer zu LA. stimmen, als E. Das ist in der that

---

[1]) Wenn durch einführung dieser rubrik der, Engl. stud. II, p. 294 aufgestellte, grundsatz über die besprechung von programm-abhandlungen aufgegeben erscheint, so dürfte dies in dem theilweise veränderten charakter des blattes eine hinreichende erklärung finden. Die red.

der fall. Man beachte: Engl. E. p. 7, 13 f.: *and whanne he herde it;* H.: *and whanne the kinge herde it;* LA. p. 811: *Quod rex audiens.* — P. 8, 56 f.: E.: *and ther for ye will leue the glorie of this worlde and become a monke;* H. bietet für *ye: saie that ye.* LA.: *et idcirco gloriam regni te velle derelinquere et monachorum habitum assumere asseras.* Hier liegt die vermuthung nahe, dass der schreiber von E. statt des ersten *ye* gleich das zweite geschrieben hat. — E. p. 12, 26 f.: *where he shulde neuer finde mete ne clothe;* H. liest *nother* für *neuer,* und dem entsprechend LA. p. 817: *ubi nec cibum nec vestimentum inveniens.* — E. p. 13, 2 f.: *it semithe me that thou hast more thanne LXV yere of age.* H. bietet die zahl *LXX;* vgl. LA. p. 818: *Amplius, pater, mihi appares LXX annorum.* Ebenso heisst es in der norde. poet. version v. 821 f. (Horstm., Altengl. legenden p. 236): *Fader, þine elde yf þou wolde ken,* | *þou semes of sexty ʒeres and ten;* süde. version v. 784 ff. (a. a. o. p. 135): *ʒe iwis, quaþ Josaphat, and more iwis,* | *for I it may segge al wit oute wene,* | *þat þou art of elde sixty ʒer and tene.*[1]) Die zahl LXV kann leicht aus p. 12, 91 (XLV) hier eingedrungen sein. — E. 15, 49 ff.: *and thanne the maister squier that was about the king saide to hym in his borde. in his borde* bekenne ich nicht recht zu verstehen; H. hat statt dessen: *in game,* und LA. p. 821: *spatharius regis ludendo dixit.* — E. p. 16, 33; Horstm. bemerkt unter 18): »H. fügt hinzu: *and also beddis richelie araied,* welcher zusatz sich auch in den poetischen versionen findet.« Es ist mir unbegreiflich, dass er aus dieser übereinstimmung keine weiteren schlüsse gezogen hat; die gleichheit ist natürlich auf den gemeinsamen urtext zurück zu führen, LA. p. 822: *lecti lucidi cum pretiosissimis ornamentis.* — E. p. 16, 57 f.: *and thanne Theodore come with hym to the kinge;* H. liest: *and thanne Th. come to hym with the kinge* = LA. p. 823: *Tunc Theodas cum rege ad eum intravit.* — E. p. 16, 73: *and lefte his kingdom to his sone;* H. schreibt für *his: alle the* = LA. p. 823: *et totum regnum filio suo dimittens.* — Es ergibt sich, dass an einer ganzen anzahl von stellen H., E. gegenüber, die ursprüngliche lesart bietet. Wenn Horstmann's annahme, dass E die vorlage von H war, richtig wäre, so müsste also der schreiber von H seinen text nach der lat. urschrift durchcorrigirt haben, was wenig glaublich erscheint; viel näher liegt es doch, E und H aus einer gemeinsamen vorlage (x) abzuleiten; was Horstm. p. 17 über das verhältniss von H zu E bemerkt, ist dann auf das verhältniss von H zu x zu übertragen. Diese gemeinsame vorlage von E und H muss aber schon eine copie und zwar keine sehr sorgfältige, gewesen sein; dies ergibt sich aus einer anzahl gemeinsamer fehler, auf welche Horstmann nur theilweise hingewiesen hat. Gleich der erste satz ist unvollständig, da zu *Barlaham* das verbum fehlt; ich vermuthe, dass zeile 2 für *whom, him* einzusetzen ist; in LA. weicht die construction ab. — P. 7, 22: *O thou fole of thi witte.* Diese worte sind schwerlich richtig überliefert; nach *fole* ist wol *and* und ein adjectiv ausgefallen, von dem *of th. w.* abhängt; vgl. LA. p. 811: *o stulte et mentis perdite.* — P. 7, 24: *thou hast made a childes play.* Nach *made* ist *the* zu ergänzen; vgl. LA. a. a. o.: *ludum puerorum te fecisti.* — P. 8, 68: *went* statt *wend?* — P. 9, 32. Nach *sight* sind

1) Wenn es in derselben fassung v. 783 heisst: *I wot, quaþ þis oþer, fyf and sixty ʒer myn elde ist,* so ist, was Horstmann übersehen hat, für *sixty* unzweifelhaft *fourty* einzusetzen, nicht nur weil so alle übrigen versionen lesen, sondern weil sonst die pointe des ganzen satzes verloren geht.

mehrere zeilen weggefallen, LA. p. 813 z. 10 v. u. *Alia autem vice quendam valde senem* — z. 7 v. u.: *visionis miraculum.* Im Engl. erscheint die erwähnung der *lengthe of longe lyff* ganz unvermittelt. — Interessant ist die folgende stelle, p. 9, 52 ff.: *and spake with the kinges yongest sone.* Nach dieser lesart hätte der könig auf einmal mehrere söhne, während p. 7, 53 ausdrücklich berichtet wurde, dass er nach langer zeit endlich éinen sohn bekommen hatte. Denn so wie hier von *the kinges yongest sone* die rede ist, so gleich darauf z. 57 und 71 von *the kinges eldest sone.* Darin muss also ein fehler stecken. LA. p. 814 heisst es: *accedensque paedagogo filii regis locutus est;* vgl. süde. version v. 250 (a. a. o. p. 120): *þat to þe childus mayster ryzt he is icome;* norde. version v. 282 (a. a. o. p. 219): *þe kynges sone mayster he fond at hom.* Was die prosaversion anlangt, so kann man allerdings in zweifel sein, ob man es mit einem versehen des übersetzers oder des schreibers von x zu thun hat; mir ist am wahrscheinlichsten, dass in der vorlage von x die worte: *the kinges sones mayster,* undeutlich geschrieben oder verlöscht waren, die lesung von x: *the kinges yongest sone* also auf einer verunglückten conjectur beruht; der schreiber dieses textes sah sich dann genöthigt, an den angeführten stellen zur unterscheidung *eldest* vor *brother* einzuflicken; an anderen hat er das freilich vergessen, und so ist z. 64 f. das richtige: *of the kinges sone* und z. 76 *to the kinges sone* stehen geblieben. An der letzteren stelle hat die hs. H diese unrichtige scheidung zwischen mehreren prinzen consequenter weiter geführt, wenn sie liest: *the kinges oldest sone, his brothir.* — Dass p. 11, 44 *hem* für *men* zu schreiben ist, bemerkt auch der herausgeber in den noten; vgl. LA. p. 816: *Arbustula uniuscujusque vita est, quae per horas diei et noctis quasi per murem album et nigrum incessanter consumitur.* P. 12, 35. *pershedén]* l. *perisheden.* — P. 13, 54 f.: *wherfor thi pride and wicked wille hathe made this wode ayenst me with good right. The astronomers in thi birthe saide* etc. Diese sätze sind, so wie sie hier stehen, mehrfach fehlerhaft. Erstens sind die worte: *this wode*, sinnlos und auch der besserungsversuch von H: *me thus woode,* ist missglückt; für *this* ist *the* einzusetzen; *wode* ist natürlich ein infinitiv. Zweitens kann der könig doch unmöglich sagen, sein sohn wüthe gegen ihn »mit gutem rechte«. Die worte *with good right*, hinter welchen in E ein punkt steht, gehören vielmehr zum folgenden satze; vgl. LA. p. 819: *Quapropter pravitas voluntatis tuae et contentio effrenata adversus caput meum te insanire fecit. Merito astrologi in nativitate tua dixerunt* etc. P. 14, 54 ist für *Caldees, Greces* einzusetzen; vgl. LA. p. 820: *Graeci quoque nefandos homines deos putant.* — P. 14, 63 f. Horstm. macht unter 6) darauf aufmerksam, dass *her* sich auf die Venus bezieht; abgesehen davon, dass auf den vorigen zeilen ausschliesslich von Jupiter die rede war, gibt *for* = denn, z. 63, gar keinen sinn; hinter *avoutrie* muss der schreiber von x einen ganzen satz ausgelassen haben, vgl. LA. p. 820: . . . . *ut adulteria committeret. Venerem quoque deam adulteram esse dicunt; nam aliquando habuit moechum Martem, aliquando Adonidem.* — P. 16, 29 f.: *and the fruit of that place was right faire to be had.* So nach Horstmann's angabe beide hss. Für *had* ist wol *seen* zu lesen; vgl. LA. p. 822: *visu speciosissimi.*

Von den hier aufgeführten fällen sind diejenigen zu scheiden, wo der englische text eine verschlechterung des lat. originales repräsentirt, ohne dass man es wagen dürfte, verbesserungen vorzunehmen. Dahin gehört p. 7, 25 f.: *yef thou wilt here a praier of me;* LA. p. 811: *si hujus a me rationem audire*

*desideras.* — P. 11, 18 f.: *and* [so ist mit Horstmann für *they* zu lesen] *letyn her evyn cristen deye for hunger;* LA. p. 816: *et animas suas fame mori permittunt.* In der that handelt es sich gar nicht um die hartherzigkeit derer, die die welt lieben, sondern um die vernachlässigung des seelenheiles. Der übersetzer oder abschreiber scheint den übertragenen, geistigen sinn des »vor hunger sterben« nicht verstanden zu haben. — P. 11, 54 ff.: . . . . *he that louithe the worlde is like to a man that hadde III frendes, of whiche he loued the furst asmoche as hym selff, the secounde a litell lasse thanne hym selff, and the thridde as litell or not.* Vgl. LA. p. 816: *Similes sunt iterum mundi amatores homini, qui tres amicos habuit, quorum unum plus quam se, secundum tantum quantum se, tertium minus quam se et quasi nihil dilexit* = süde. poet. vers. v. 507 ff., norde. vers. v. 543 ff. In der prosaversion ist die liebe je um einen grad heruntergeschraubt, was geschmacklos erscheint, und was heisst: *as litell or not? as* für *a?*

Es erhellt aus diesen zusammenstellungen, dass für eine kritische ausgabe dieser legendensammlung, wenigstens so weit nur zwei handschriften zur verfügung stehen, E zwar zu grunde zu legen ist, die abweichenden lesarten von H aber viel öfter in den text aufzunehmen sind, als Horstmann dies gethan; sind sprachlich beide lesungen möglich, so entscheidet der lateinische urtext. In der gestaltung des textes über x hinauszugehen, wird häufig unthunlich sein, aber jede sachliche differenz zwischen LA. und der englischen prosa wird in den anmerkungen erörtert werden müssen.

Ich knüpfe daran noch einige weitere bemerkungen zu dem von Horstmann construirten texte. P. 7, 51 ff.: *In this mene tyme that the kinge had no childe bi his wiff longe tyme, atte the laste he hadde a sone, and was called Josephat.* Horstmann bemerkt unter 3): »*that* zu tilgen.« Ich glaube jedoch, dass wir dazu kein recht haben, denn die allerdings sonderbare und unbehülfliche englische construction schmiegt sich ziemlich eng an die des originals an, LA. p. 811: *Interea dum rex liberos non haberet, puer ei pulcherrimus nascitur et Josaphat appellatur; that* entspricht direct dem lat. *dum.* — P. 13, 30 f.: *and feined that he had take barlaam.* Horstm. versieht das wort *barlaam* hier mit einem eingeklammerten ausrufungszeichen, um es als auffallend zu bezeichnen. Ich finde aber an demselben nichts bemerkenswerthes, vgl. LA. p. 819: *se Barlaam cepisse dixit.* — P. 15, 41 ff.: *and thanne there was brought before hym horses and juelles, golde and siluer and precious stones, and mani other thinges, and tolde hym the valu of eueri thinge.* Dass das subject eines satzes fehlen darf, wenn dasselbe wort als casus obl. im vorigen vorgekommen war, ist bekannt; vgl. o. p. 128. Dass dies aber auch möglich sein sollte, wenn das wort in der passiven construction des vorigen satzes verborgen liegt, ist mir wenigstens neu, und ich glaube vorläufig noch, dass vor *tolde, thei* einzuschieben ist. Das fehlen des pron. vor *blamed*, p. 16, 52, ist dagegen nicht zu beanstanden. Endlich beachte man das *and* am eingange des hauptsatzes p. 16, 10.

Ohne das verdienst schmälern zu wollen, welches herr Horstmann sich auch durch die vorliegende publication um die englische philologie erworben hat, kann ich doch nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass die nichtberücksichtigung der lateinischen quelle sich gerade bei dieser arbeit in recht empfindlicher weise geltend macht.

Ernst Regel: An inquiry into the phonetic peculiarities of Barbour's Bruce. [Nachgelieferte arbeit zum programm der realschule erster ordnung mit vorschule zu Gera. Ostern 1877. Progr. von 1877, no. 577.] Gera 1877. 22 ss. 4°.

Nach einer summarischen übersicht über begriff und geschichte des schottischen dialektes stellt sich der verf. die aufgabe, durch vergleichung der lautverhältnisse in Barbour's Bruce mit denen im Cursor mundi den nachweis zu liefern, dass die altschottische sprache der in den gleichzeitigen nordenglischen denkmälern vertretenen sehr nahe verwandt ist, wobei noch vielfach das moderne Schottisch, repräsentirt durch Burns, berücksichtigung findet.

Die arbeit ist mit augenscheinlicher liebe zur sache gefertigt, die belegstellen durchweg vom verfasser selbst gesammelt. Freilich leidet dieselbe auch an nicht unerheblichen schwächen. Erstens ist die übergrosse abhängigkeit des verf. von Koch in bezug auf die construction des englischen vokalsystems tadelnswerth. Der aufbau des vokalsystems, wie es regel p. 5 f. genau nach Koch bietet, war von diesem selbst aus Schleicher's Compendium entlehnt; dass man seit dem erscheinen dieser beiden verdienstlichen werke über jenen punkt zu wesentlich anderen ansichten gelangt ist, z. b. die annahme der verstärkung von *a, i, u* durch *ă* und *â* ganz antiquirt ist, scheint herrn Regel unbekannt zu sein. P. 9 ist wieder die entwickelungsreihe: *i, ë, ëo* statt *e, eo, i* aufgestellt u. s. w. Ferner sind die kenntnisse des verf. bezüglich der ältesten periode der englischen sprache und der gesetze, nach denen die entwickelung der laute sich vollzieht, noch keineswegs sicher zu nennen. Ich greife einzelne belege heraus. S. 7 o. heisst es: »sometimes *a* inclines to *i* in Ags. (v. Koch I, 37). In the same way we see in the Bruce: *hing* IV, 30 (ags. *hangan)* = to hang.« Aber ae. (= ags.) existirt *hangan* nicht, sondern nur *hôn* und *hangjan*. Unter der überschrift *eá* (ebendas.) vermengt Regel kurzes und langes *ea*, wenn er neben *beald* und *eald*, *neâh* (goth. *nehv*) und *geâr* = year anführt. S. 8 wird ae. *fæger* mit langer stammsylbe *(fǣger)* angesetzt. Das. wird unter *ê* als »modification of *ô*« — nebenbeigesagt, ist »modification« eine wenig gelungene wiedergabe von »umlaut« — auch *hêran* = to hear angeführt; das der nicht vorkommende ae. inf. *sêcjan* für *sêcan* oder *sêcean*. P. 10 wird schott. *blenke* und *blink* von ae. *blîcan* abgeleitet, was lautlich unmöglich ist. Das. wird der ae. inf. *slân* = to slay statt *sleân* angesetzt u. s. w.

Trotz dieser mängel der vorliegenden abhandlung möchte ich den verfasser dringend aufmuntern, seine altenglischen studien fortzusetzen und zu vertiefen, da ich nicht daran zweifle, dass er dann im stande sein wird, reiferes und besseres auf einem gebiete zu leisten, auf dem es noch so sehr an arbeitern fehlt.

H. Rehrmann: Essay concerning Anglo-Saxon poetry. [Jahresbericht über die höhere bürgerschule zu Lübben. Progr. von 1877, no. 88.] Lübben 1877. 20 ss. 4°.

Der verf. dieser abhandlung hat sich durch die wahl des stoffes selbst der möglichkeit, eine selbständige, wissenschaftliche leistung an den tag zu fördern, beraubt; m. a. w., die idee, auf 20 quartseiten über angelsächsische poesie im allgemeinen schreiben zu wollen, ist von vorn herein als eine verfehlte zu bezeichnen. Dies urtheil wird nicht alterirt durch das zugeständniss, dass die abhandlung allerdings von einiger belesenheit in den ags. dichtern zeugt, sowie dass bes. abschnitt 4 (Anglo-Saxon poetry compared with that of Germany) und

15 f. (Paraphrases and metaphors; emphaticalness of diction) einige recht hübsche beobachtungen enthalten. Der sprachliche ausdruck lässt manches zu wünschen übrig.

Dr. Ehlerding: German and Latin elements in the English language. [Programm der städtischen höheren bürgerschule zu Nauen. Progr. von 1877, no. 90]. Nauen 1877. 9 ss. 4°.

Die abhandlung ist durchaus werthlos, da sie nur allbekannte dinge wiederholt, die in jeder wissenschaftlichen grammatik zu finden sind.

Dr. Löwe: Ueber die phraseologie der englischen sprache mit belegstücken aus einer deutsch-englischen phraseologie des verf. [Herzogliche höhere bürgerschule zu Bernburg. VIII. jahresbericht. Progr. von 1877, no. 555]. Bernburg 1877. 40 ss. 4°.

Der charakter dieser abhandlung, die, wie der titel schon besagt, ein vorwort zu und auszüge aus einem seitdem längst erschienenen buche desselben verf. bietet, also auf selbständigen werth keinen anspruch macht, enthebt mich der verpflichtung, dieselbe hier eingehender zu besprechen.

M. Krummacher: Geschichtliche und literarhistorische beziehungen in Shakspeare's Hamlet. [Progr. der realschule I. ordn. zu Elberfeld. Progr. von 1877, no. 389]. Elberfeld 1877. 22 ss. 4°.

Der verf. dieser abhandlung, welcher sich mit der neueren Hamlet-litteratur wol vertraut zeigt, beschäftigt sich mit den zügen des dramas, welche weder aus Saxo noch aus poetischen zwecken hergeleitet werden können, und unterwirft die annahme mancher erklärer, dass wir es hier theils mit anspielungen auf geschichtliche ereignisse, theils mit einflüssen anderer schriftwerke zu thun haben, einer kritischen nachprüfung. Das resultat derselben ist — und darin kann man dem verf. nur beistimmen — im wesentlichen ein negatives: weder aus der gleichzeitigen schottischen (Maria Stuart) noch aus der englischen (graf Essex) oder dänischen und schwedischen geschichte lassen sich auch nur mit einiger sicherheit motive zu dem drama ableiten. Die erörterung über den Euphues (p. 13 ff.) erscheint innerhalb des rahmens dieser arbeit als unnöthig breit; der verfasser hätte wol einige bekanntschaft mit dem inhalte und charakter dieses romans voraussetzen können, um so mehr, als, soviel ich sehe, die frage nach dem einfluss des Euphuismus auf Shakspeare's werke, nicht wesentlich gefördert wird. Bekanntschaft mit den schriften Giordano Bruno's wird aus den stellen, welche Kr. nach Tschischwitz anführt, nicht entfernt bewiesen, wie ersterer mit recht behauptet; dagegen ist Shakespeare's bekanntschaft mit Puttenham's Art of english poetry zuzugeben. Den schluss der lesenswerthen arbeit bildet eine kurze erörterung über die juristischen kunstausdrücke im Hamlet.

Köhler: A glance at Lord Byron as a dramatist. [Wissenschaftliche abhandlung zu dem jahresbericht des Grossherzoglichen Marien-gymnasiums zu Jever. Progr. von 1877, no. 542]. Jever 1877. 11 ss. 4°.

Der verf. geht von dem Byron so oft gemachten vorwurf aus, er zeichne in all seinen dichtungen nur sich selbst, es fehle ihm die schöpferische befähigung, manichfaltige charactere zu schildern. Nach des verf. ansicht wird dies widerlegt

durch Byron's dramen, in denen zwar schliesslich wieder derselbe charakter zu tage tritt, wie in den übrigen dichtungen, während die sonstigen motive: wirklich tragische conflicte, ausbrüche der leidenschaft, starke ausprägung von liebe und hass u. s. w. uns diese einseitigkeit möglichst vergessen lässt. Er wirft ferner die frage auf, wie Byron dazu gekommen ist, sich an das klassische drama mit seinen gesetzen anzuschliessen. Der verf. führt dieselbe zurück auf die erbitterung über die scharfe kritik, die seinen Hours of Idleness zu theil geworden war: unter anschluss an die klassischen schriftsteller und gewissermassen unter dem schutze derselben tritt er allen anders gesinnten entgegen. Dazu kam — und darin schliesst sich der verf. an Brandes an — sein widerspruchsgeist, der ihn Pope verehren liess, weil die Lake school poets nicht aufhörten, ihn anzugreifen. Im folgenden weist der verf. aus der darlegung der verschiedenen entwickelung der griechischen und der modernen tragödie nach, dass die letztere ihrer entstehung und ihren stoffen nach sich für die beobachtung der einheiten nicht im geringsten eignete und dass die spätere einführung derselben ein nutzloser kampf gegen das im volksbewusstsein eingewurzelte gewesen wäre, wie sich an der ungünstigen aufnahme, welche Byron's dahin zielender versuch in England fand, deutlich genug zeigt. Je weniger aber Byron selbst wegen der subjectiven richtung seiner poesie sich zum dramatiker eignete, um so erklärlicher wird uns seine abneigung gegen Shakspeare und die litteratur des Elisabethanischen zeitalters überhaupt, die gerade die eigenschaften in hohem masse aufzuweisen hatte, welche ihm fehlen. Am schlusse gibt der verf. eine eintheilung von Byron's dramen und fügt einige bemerkungen über das wichtigste seiner historischen dramen, Sardanapalus, bei.

Man wird den zwar nicht neuen, aber geschickt entwickelten urtheilen des verf. ohne bedenken beistimmen.

W. J. Rehdans: An exact account and critical examination of Sir Walter Scott's poem: »The Lady of the lake«. [Beilage zum programm des königl. kathol. gymnasiums zu Culm. Progr. von 1878, no. 4]. Culm 1878. 31 s. 4°.

Die abhandlung zerfällt in 6 abschnitte. Der erste handelt von Scott's epischen dichtungen im allgemeinen und stellt die urtheile der verschiedenen kritiker über die Lady of the lake zusammen; der zweite bespricht die verschiedenen in dem gedichte zur anwendung kommenden metra; der dritte gibt eine klare übersicht über die geographischen verhältnisse, woran sich unter IV geschichtliche notizen schliessen. V schildert die bewohner des schottischen hochlandes, ihre kleidung und waffen, ihre wohnungen und sonstige lebensweise, sowie ihren charakter. VI gibt den ersten theil einer inhaltsangabe, deren fortsetzung am schlusse in aussicht gestellt wird.

Der mit W. Scott's werken vertraute leser wird in dem heftchen nichts neues finden; der, welcher zum ersten male an die dichtung herantritt, wird die fliessend und gewandt geschriebene abhandlung zur orientirung gern durchblättern.

A. Wienhold: Kurze darstellung der philosophischen anschauungen Thomas Carlyles. Hauptsächlich nach dessen Sartor Resartus. [V. Progr. der städtischen realschule zu Borna. Progr. von 1878, no. 448]. Borna 1878. 14 ss. 4°.

Eine sehr ansprechende skizze, offenbar hervorgegangen aus warmem interesse für den autor und einem eingehenden studium seiner schriften. Es ergibt sich, dass die schrift: Sartor Resartus im wesentlichen als eine selbstbiographie Carlyle's anzusehen ist, in der derselbe seinen geistigen entwickelungsgang schildert. In seinen philosophischen anschauungen berührt er sich vielfach mit Kant, Fichte und Novalis. Dabei erbaut sich seine philosophie auf dem grunde der ethik, und die christliche religion ist die krönende glorie, der leib und die seele unserer modernen cultur. Diejenigen kritiker, welche ihn einen pantheisten nennen, verkennen seine ansichten durchaus; dagegen ist seine vorliebe für den puritanismus deutlich hervortretend. Wenn der verf. am schlusse den wunsch ausspricht, es möchte jetzt, nachdem Carlyle den Faust ins Englische übertragen habe, sich doch auch recht bald jemand finden, der den Sartor Resartus in ein deutsches gewand kleide, so kann man diesem wunsche nur beistimmen. Uebrigens dürfte gerade der verf. vorliegender abhandlung durch seine vorstudien dieser aufgabe in besonderem masse gewachsen sein.

Dr. Gustav Schneider: Ueber die aussprache der englischen vocale im 13. jahrhundert und vordem; die fortentwickelung derselben im 14., 16., 17. und 18. jahrhundert bis zur endgültigen feststellung ihrer aussprache. [Progr. der Wöhlerschule zu Frankfurt a. M. Progr. von 1878, no. 335]. Frankfurt a. M. 1878. 45 ss. 4°.

Diese ziemlich umfangreiche, in englischer sprache abgefasste abhandlung über ein wichtiges thema der historischen englischen grammatik ist leider wenig mehr als ein plagiat von A. Ellis berühmtem werke: On early english pronunciation, welches vom verf. nicht ein einziges mal citirt wird.[1] Ein paar mal auf den ersten seiten verweist er auf Koch's und Mäzner's (sic!) grammatiken, spricht auch mehrmals von dem gelehrten Hicks (sic!) p. 11, am öftesten jedenfalls citirt er seine History of the english language, die er offenbar für ein sehr epochemachendes werk hält. Belege für meinen oben ausgesprochenen vorwurf zu geben, halte ich für unnöthig; jeder leser, der die betreffenden abschnitte in beiden büchern neben einander hält, kann sich ohne langes suchen davon überzeugen. Dass herr Schneider die abschnitte anders anordnet wie Ellis, auch eine anzahl beispiele selbst aufgesucht und seine beobachtungen an seinen englischen und schottischen pensionären (p. 25 f.) mit verwerthet hat, das ändert natürlich an dieser thatsache nicht das mindeste. Abschnitte, wo er selbständig zu sein versucht, wie in Chapter I, wimmeln von missgriffen und falschen auffassungen; man höre z. b. p. 4: »*Ea* varies with *e* and even *y*: *neah* (nigh, nahe), *nehst* and *nyhst* (nighest, next, am nächsten). Von einem unterschied zwischen *ea* und *eá* oder von umlaut scheint der verf. nie etwas gehört zu haben. P. 5: *E* is a sound which is more frequently short than long; it is no original sound, but arises from *a* or *i* ....... This sound is little used and less so, when it is long: *blêtsian*, *blêssian* (to bless, segnen) — see Mäzner's grammar. But *eá* or *eó* were used instead: *reád* or *reód* (red — roth); *deóful* (devil, teufel). When long, *ê* is like *ī*: *hêrun* or *hȳrun* [sic!] (to hear, hören) ...... P. 6: U passes into *eo* (varying with *io*); in some words it is *e* which is more prevailing in the pronunciation, in others it is *o* which is more distinctly heard:

1) Ellis name wird einmal genannt (p. 22).

*ɔreopan* (creep, kriechen); *deop* (deep, tief); *leóf* (love, lieben); *fleoge* (fly, fliege) — . . . . . . p. 24: The *o* sound is interchanged for *a*; this interchange had already taken place in the Semi-Saxon period, owing to the influence of the North-Anglian dialect . . . . . Als beispiele werden *gerlond* und *hond* angeführt. Sapienti sat!

Albert Verron: The construction or arrangement of words and sentences in the present english language. Part II. Construction of the members of a sentence. [Sechsundzwanzigster jahresbericht über die realschule erster ordnung zu Münster für das schuljahr 1877—78. Progr. von 1878, no. 311]. Münster 1878. 24 s. 4°.

Eine in elegantem English geschriebene, klar und durchsichtig abgefasste zusammenstellung, die der natur der sache nach zwar keinen selbständigen wissenschaftlichen werth für sich in anspruch nehmen kann, wol aber geeignet ist, für übungen im englischen ausdruck in oberklassen deutscher schulen zu grunde gelegt zu werden. Die gegebenen belege scheinen durchweg auf selbständigen sammlungen zu beruhen. Vielleicht entschliesst sich der verf., die einzelnen in programmen verstreuten abschnitte mit der zeit zu einem buche zu verarbeiten; ich glaube nicht, dass er sich dadurch den vorwurf zuziehen würde, die vorhandenen grammatischen hülfsmittel um ein überflüssiges vermehrt zu haben.

Zwei weitere programm-abhandlungen, welche nicht sowol dem gebiete der englischen litteraturgeschichte als vielmehr dem der philosophie und der pädagogik angehören, mögen zum schlusse wenigstens erwähnung finden:

Zwerschke: Hume's Enquiry concerning human understanding, in bezug auf den fortschritt der erkenntnisstheorie gewürdigt. [VI. jahresbericht über die städtische höhere bürgerschule zu Striegau. Progr. von 1877, no. 184]. Striegau 1877. 19 s. 4°.

Stapelfeld: Locke on education. [VII. jahresbericht über die realschule zweiter ordnung zu Crimmitschau auf das schuljahr 1877/78. Progr. von 1878, no. 450.] Crimmitschau 1878. 29 s. 4°.

E. Kölbing.

---

## LITTERARISCHE NOTIZEN.

Nicolaus Delius: Abhandlungen zu Shakspere. Elberfeld. Verlag von R. L. Friderichs. 1878. XXVI u. 448 ss. 8°.

Da die hier in einem sammelbande vorliegenden abhandlungen sämmtlich schon im Jahrbuche der deutschen Shakespeare-gesellschaft abgedruckt sind, so sind wir hier einer eingehenden besprechung derselben überhoben. Viele interessenten, welche zwar das erwähnte Jahrbuch nicht mithalten, wol aber die berühmte Shakespeare-ausgabe von Delius besitzen, werden diese separatausgabe seiner abhandlungen als ein willkommenes supplement zn der ersteren begrüssen.

Vita Adae et Evae. Herausgegeben und erläutert von Wilhelm Meyer aus Speyer. Aus den Abhandlungen der k. bayer. akademie der wissenschaften I. cl. XIV. bd. III. abth. München, in commission bei G. Franz. 1879. 66 ss. 4°.

Diese schöne arbeit verdient hier insofern erwähnung, als auch mehrere englische versionen der höchst interessanten legende existiren, über die ich Engl. stud. II, p. 269 ff. kurz gehandelt habe. In einem theile der modernen versionen ist die Adams-sage mit der vom kreuzholze Christi verquickt; vgl. a. a. o. p. 271 ff., wo ich leider die Legends of the holy rood, edd. Morris, unberücksichtigt gelassen habe. Es hat bereits lateinische fassungen gegeben, welche diese verschmelzung aufweisen; wenn dieselbe eingetreten ist, wird noch einer weiteren untersuchung bedürfen.

E. K.

# MISCELLEN.

## DAS NEAPLER FRAGMENT VON SIR ISUMBRAS.

Da wir nach einer notiz in der Anglia I, p. 393 eine neue kritische ausgabe des Sir Isumbras zu erwarten haben, so ist vielleicht die mittheilung des Neapler fragmentes, dessen anfang von D. Laing in den Reliquiae ant. II, p. 67 und von Halliwell, The Thornton romances, Lond. 1844, p. 269 abgedruckt ist, nicht unwillkommen. Ich habe es 1876 an ort und stelle copirt. Das bruchstück beträgt übrigens nicht 121 zeilen, wie Laing angibt, sondern 122.

He þ*at* made beþe (!) hevyn *and* erthe
And al th*is* worlde in daies sevyn,
That is ful of myghth,
Send us alle his blessyng,
5 Las and more, olde and yong,
And kepe us day and nyȝt.
Y wol you telle of a knyȝt,
That was douȝty in ilke a fight,
In towne and eke in fielde.
10 Ther durst no man his dynt abide
With spere ne with schilde.
Man he was riche ynowe,
Ox to drawe in his plowe
And stedis in his stalle.
15 Man he was curteyse and hynde,
Every man was his frende,
He was lord of alle.
Curteis and hynde he was,
His name was clepid sir Isombrase,
20 Bothe curteis and fre.
The grettist of his curtesy
Ne couthe ther no man discry,
A fulle good man was he.
Glemen he lovid in halle
25 And ȝave ham robus of riche palle,
Bothe golde and eke fe.
Of curtesie he was kyng,
His curtesie had no endyng,
In worlde is none so fre.

30 As feire a wife had he,
As eny in erthe myȝt be,
As y telle it ȝowe;
And knave-childryn had he thre,
As feire as eny myȝt be,
35 For thei were feire ynowe.
Into his hert a pride was brouȝt,
þ*at* of god is workis he had no rouȝt,
His merci for to nemne.
So longe he rayned in hiȝe pride,
40 That god nolde no lengir abide,
But send to him a stevyne.
So hit bifille uppon a day,
The knyȝt went furthe him to play,
His forest for to se;
45 And as he went in a narowe way,
A fowle he hurd him to say,
That sate uppon a tre
And seid: Welcome, Isumbras,
Thow hast forȝete whate thou was
50 For pride and gold an fe.
The kynge of hevyn wel gretith the:
In ȝouthe oþ*er* elde thou getist poverte,
And chese, whethir thou haddist lev*er* to be.
With careful hert and sikyng sere
55 He fille uppon his kneys there
And his hondis up he hilde:
»Worldis welthe y wol forsake
And to Cristis merci me take,
Myne hert to him y ȝilde.
60 In yowthe y may ride and go,
In ilde y may nouȝt do so,
Mi bonus wol wax olde.
Lord, ȝif thi wille be,
Yn youthe send hit me,
65 And welthe in myne elde.
Awey the fowle takith his fliȝt
And al alone leuys the knyȝt,
Ful sone he went his way;
And whan he had the fowle forlore,
70 His stede, that was so liȝt bifore,
Vndir him gan die.
His houndis and his hawkis bothe
Wenten to wode, to him were lothe,
Ilke one to dyvers way.
75 What wondir was þan, þei he were wo:
On fote him hovith for to go,
To payne turnyth alle his play.

And also bi the wode he went,
A litil knave was to him sent,
80 That come him aȝayne.
He come to tel him a wond*er*-tithing,
That brende wal (!) al his thing
And his bestis slayne:
Lord, ther nys nouȝt left on lyve,
85 But ȝoure childryn and ȝour wyve,
Bi ihu that me bouȝt!
He seid: Ȝif thei may on lyve be,
Mi wife and my childryn III,
Alle drede me riȝt nouȝt.
90 And alle he went silve alone,
His hurde-men [mett] he ilke one;
He seid: Whate eylith yowe?
Þey seid, her fee was from hem revid:
»Lord, no thing is yowe bilevyd
95 An ox to your plowe!
Thei wept alle and did hem ille.
The knyȝt bade ham alle be stille:
I ne wete yow this wo!
God ȝevith us and god take,
100 And at his wille riche he make
And pore men also.
A deleful siȝt he gan ther se:
His wife and his children thre
Out of the fyre were fled,
105 As nakid, as thei were borne;
Thei sittith stille undur a thorne,
Brent (?) out of hare bed.
Ne chongid he no thing of his ble,
Tille he sawe ham nakid be,
110 That ere were comely clad.
The ladi bade ham be blithe:
Y se your fadur come ful swithe,
For no thinge be ye adrad!
Thei wepte alle and made gret care.
115 The knyȝt bade ham leve har fare
And wepe not so sore.
Alle that care that we be yn,
It is for our wikkid syn:
Worthe we were wel more.
120 And we al conne no work wirch,
Our frend of us schulle be jirch,
Over londe y rede we fare.

E. Kölbing.

# VORLESUNGEN ÜBER ENGLISCHE PHILOLOGIE AN DEN UNIVERSITÄTEN DEUTSCHLANDS, ÖSTERREICHS UND DER SCHWEIZ,

## IM SOMMERSEMESTER 1879.

Basel: Englisches kränzchen: lectüre des Beóvulf — prof. Heyne. Englisches kränzchen — prof. Soldan.

Berlin: Englische grammatik, II. theil; flexionslehre — prof. Zupitza. Shakspeare's Heinr. IV, I. th. — derselbe. Im seminar — Pierce Ploughman derselbe. Syntactische übungen unter zugrundelegung von Imman. Schmidt: Uebungsbeispiele zur einübung der englischen syntax — lector Napier. Uebungen im englisch-schreiben und sprechen — derselbe.

Bern: Byron, ausgewählte dichtungen — privatdocent Weber.

Bonn: Angelsächsische grammatik — prof. Birlinger. Historische grammatik der englischen sprache — prof. Delius. Shakspeare's Tempest — derselbe. Anfangsgründe der englischen sprache — prof. Bischoff. Fortsetzung der anfangsgründe der englischen sprache — derselbe. Englische grammatik für geübtere, mit mündlichen und schriftlichen übungen — derselbe. Englische gesellschaft — derselbe.

Breslau: Erklärung ausgewählter stücke aus Zupitza's Altenglischem übungsbuche — privatdocent Kölbing. Englische abtheilung des seminars für rom. und engl. philologie, lectüre des me. gedichtes: Sir Tristrem, und besprechung freier arbeiten — derselbe.

Czernowitz: Vac.

Erlangen: Romanisch-englische gesellschaft: Shakspeare's Merchant of Venice — prof. Vollmöller.

Freiburg i. B.: Angelsächsische grammatik und erklärung des Beóvulf — prof. Paul.

Giessen: Chaucer's Canterbury Tales — prof. Lemcke. Romanisch-englische gesellschaft — derselbe.

Göttingen: Shakspeare's König Lear — prof. Th. Müller. Uebungen in der engl. sprache — derselbe. Angelsächsische grammatik und lectüre des Beóvulf — privatdocent Bechtel.

Graz: Englische grammatik und lectüre — lector Oppler. Vorlesungen in engl. sprache über engl. litteratur — derselbe.

Greifswald: Angelsächsische und altenglische sprachproben nach Zupitza's übungsbuch — prof. Hoefer. Beóvulf — prof. Schmitz. Vergleichende etymologie und synonymik der französischen und englischen sprache — derselbe. Im seminar: Byron — derselbe. Byron's leben und werke nebst erklärung des Manfred — privatdocent Varnhagen. Mittelenglische übungen nach Zupitza's übungsbuch — derselbe.

Halle: Geschichte der angelsächsischen literatur — privatdocent Gering. Angelsächsische grammatik und erklärung ausgewählter angelsächsischer sprachdenkmäler — derselbe. Milton's Samson Agonistes — prof. Elze. Uebungen des englischen seminars — derselbe. Englische syntax — derselbe. Elemente der englischen sprache — lector Aue. Shakspeare's Merchant of Venice — derselbe. Praktische übungen im englischen seminar — derselbe.

Heidelberg: Geschichte der englischen litteratur von Milton — Byron — prof. Ihne. Im germanisch-romanischen seminar: Englisch-deutsche und deutsch-englische übungen — derselbe; altenglische übungen — privatdocent Neumann.

Innsbruck: Englische sprache, 1. curs., elementargrammatik mit übungen — lector Roes. 2. curs., exercises on the rules of syntax — derselbe.

Jena: Beóvulf — prof. Sievers.

Kiel: Interpretation von Chaucer's Canterbury Tales und praktische übungen im neuenglischen — prof. Stimming. Altenglische grammatik — privatdocent Möller. Altenglische übungen — derselbe. Shakspeare's Macbeth mit erläuterungen — lector Heise. Englische übungen — derselbe.

Königsberg: Englische übungen im seminar — prof. Kissner.

Leipzig: Entwickelung des englischen dramas bis Shakspeare; über Shakspeare's leben und werke — prof. Wülcker. Geschichte der angelsächsischen litteratur nebst erklärung der kleineren angelsächsischen denkmäler — derselbe. Altenglische übungen nach seinem altenglischen lesebuche II (?) — derselbe. Geschichte der englischen litteratur im 17. und 18. jahrhundert — privatdocent Trautmann. Neuenglische übungen (übersetzen aus dem Deutschen ins Englische) — derselbe.

Lemberg: Englische sprache — lector Kropiwnicki.

Marburg: Chaucer's Canterbury Tales — prof. Stengel. Uebungen des romanisch-englischen seminars — derselbe.

München: Shakespeare's Julius Caesar (continued) — prof. Breymann. Im seminar: stilistische und textkritische übungen — derselbe; praktische übungen im übersetzen — derselbe. Interpretation von Shakespeare's Richard II. — prof. Bernays. Germanische übungen (Angelsächsisch und Altenglisch) — prof. Hofmann, Angelsächsische prosa — privatdocent Brenner.

Münster: Geschichte des franz. und engl. drama's im mittelalter — prof. Körting. Shakspeare's leben und werke — derselbe. Altenglische übungen — derselbe.

Prag: Englische sprache — lector Holzamer.

Rostock: Chaucer's Canterbury Tales — privatdocent Lindner.

Strassburg: Geschichte der englischen litteratur seit 1500 — prof. ten Brink. Im seminar: Spenser — derselbe. Einführung in das studium der englischen sprache — lector Levy. Milton's Paradise lost — derselbe. Im seminar: Sheridan's Comedies — derselbe.

Tübingen: Milton's Paradise lost — prof. Milner. Englische grammatik — derselbe. Im seminar f. n. spr.: Englisch in 2 cursen — derselbe.

Wien: Englische metrik in historischer entwickelung, I. theil — prof. Schipper. Erklärung von Miltons jugendgedichten — derselbe. Im seminar: Textkritische übungen über die englischen Alexiuslegenden — derselbe. Praktische übungen — derselbe.

Würzburg: Englische übungen — prof. Mall.

Zürich: Byron et ses oeuvres (franz. vortrag) — prof. Breitinger. Byron's epische gedichte, übersetzung und erklärung — derselbe.

---

Professor N. Delius in Bonn hat seine professur niedergelegt, um sich von jetzt ab nur mehr litterarischen arbeiten zu widmen.

---

## ZEITSCHRIFTENSCHAU.

Anglia II, 2. 3. heft. Abhandlungen. Zur versbildung der Anglo-Normannen. Von H. Suchier. Zu mittelenglischen gedichten; I. Zu den streitgedichten zwischen körper und seele. II. Eine Marienklage. III. Ein scherz. Von H. Varnhagen. Byron's verhältniss zu Pope. Von S. Levy. Beiträge zur neuenglischen präpositionslehre. IV. Von W. Sattler. Ueber die angelsächsischen gedichte von Gudlac. Von F. Charitius. Zu Marlowe's Faust. Von W. Wagner. Dryden's bearbeitung Chaucer'scher gedichte. I. Palamon and Arcite. II. Cock and fox. Von O. Schoepke. Aus englischen bibliotheken. I. Salisbury und London: Te deum laudamus. Hymnus Athanasii. 4. psalm. Chaucer's Boetius. Angels.-lat. sprüche. II. Exeter: Exeterbuch. Das gedicht Ruine: einleitung, text und anm. Botschaft des gemahls. Von R. Wülcker. How the Plowman learned his Pater Noster. Von R. Köhler. Golagrus and Gawain. Einleitung. Text. Von M. Trautmann. Das ags. gedicht Andreas und der dichter Cynewulf. Von A. Fritzsche. Thomas Wright. Von R. Wülcker. Nachträge. Zu Anglia II, 253. Zu Anglia II, 230 u. 246. Von R. Wülcker. A couple of protests. Von F. Furnivall. Recensionen und anzeigen. Altenglische dichtungen des ms. Harl. 2253. Mit grammatik und glossar herausgeg. von dr. K. Böddeker. Berlin 1878. Von J. Schipper. Drei Shakspearestudien von E. Hermann. I. Die bedeutung des Sommernachtstraumes für die Shakspearebiographie und die geschichte des engl. dramas. Erlangen 1877. Von L. Proescholdt. 1. Chr. Marlowe's Tragedie of Doctor Faustus. With introduction and notes by W. Wagner. London 1877. 2. Marlowe's Tragical History of doctor Faustus, and Greene's Honourable History of Friar Bacon and Friar Bungay. Edited by A. W. Ward. Oxford 1878. Von W. Wagner. Angelsächsisches glossar von H. Leo. Alphabetischer index dazu von W. Biszegger. Halle 1877. Von E. Sievers. Ueber die neuesten veröffentlichungen des Chaucer-Society. Von J. Koch. A dictionary of English, French and German idioms, figurative expressions and proverbial sayings by A. M. De Sainte-Claire. Berlin 1878. Von D. Asher. Nachtrag von M. Trautmann. Aufruf zur sammlung für die Shakspeare-bibliothek. Verzeichniss der eingelieferten recensionsexemplare. Eine bibliographie von 1877 ist diesem hefte wenigstens leider noch nicht beigegeben. Dagegen sind beigebunden 2 blätter, deren inhalt sich betitelt: Einige bemerkungen zu: Englische studien II, s. 265.[1])

---

1) Die leser beider blätter brauchen nicht zu fürchten, dass auch ich ihre geduld für vier seiten persönlichen streites in anspruch nehmen werde, zumal der inhalt von Wülcker's »Bemerkungen« nur geeignet ist, meiner früheren erklärung, dass »ich mich ausser stande sehe, eine derartige polemik weiter fortzusetzen«, weitere begründung zu verleihen. Wer unbefangen das von beiden seiten vorgebrachte nachprüft, wird nämlich sich ohne grosse mühe davon überzeugen können, 1) dass die Anglia in der that unregelmässig erscheint (vgl. z. b. Wülcker's versprechen p. 1₁₀ f. mit dem wirklichen erscheinen des heftes!). 2) Dass herr Wülcker sich wissentlich einer unwahrheit schuldig macht, wenn er p. 2 behauptet, er habe in seinem urtheil über meine Ormulum-vergleichung »nur des herrn doctors [vgl. Lessing's Antiq. briefe no. 57: »Was ist denn etc.] eigenste worte abgedruckt«. Die worte, welche ich Engl. st. I, p. 541 als entstellung markirte, die er hier aber natürlich verschweigt [»White's fehler fallen fast alle in eine abtheilung«], gehören einzig und allein dem »herrn professor« an. 3) Dass es sich an der von Wülcker unter 5) angezogenen stelle ganz und gar

Jahrbuch der deutschen Shakespeare-gesellschaft, herausgegeben von Karl Elze. Vierzehnter jahrgang. K. Elze, Eine aufführung im Globus-theater. Einleitender vortrag zur jahresversammlung der deutschen Shakespeare-gesellschaft. A. Freiherr v. Loën, Jahresbericht für 1877—78. Vorgetragen in der jahresversammlung zu Weimar am 24. april 1878. Bericht über die jahresversammlung zu Weimar am 24. april 1878. W. Bolin, Hamlet in Schweden. Paul Wislicenus, Zwei neuentdeckte Shakespearequellen. J. Thümmel, Ueber die sentenz im drama, namentlich bei Shakespeare, Goethe und Schiller. R. Prölss, Werder's Hamlet-vorlesungen. Th. Elze, Italienische skizzen zu Shakespeare. Zweite folge. N. Delius, Fletcher's angebliche betheiligung an Shakespeare's King Henry VIII. R. Gericke, Romeo and Juliet nach Shakespeare's manuscript. W. Wagner, Neue conjecturen zum Mucedoros. Derselbe, Verbesserungsvorschläge zu Shakespeare. G. Freih. Vincke, König Eduard III. — ein bühnenstück? Statistischer überblick über die Shakespeare-aufführungen deutscher bühnen vom 1. juli 1877 bis 30. juni 1878. Wolf Graf Baudissin — Theodor Döring — W. G. Clark. Shakespeare in Island. N. Delius, Ueber die letzten publicationen der »New Shakspere Society«. Litterarische übersicht. Miscellen: I. Englische schauspieler in Kassel. II. John Spencer in Regensburg. III. Hamlet in Regensburg. IV. Zu sonett 121. A. Cohn, Shakespeare-bibliographie 1877 und 1878. Zuwachs der bibliothek der deutschen Shakespeare-gesellschaft seit mitte märz 1878. Aufruf.

Archiv für das studium der neueren sprachen und litteraturen. Herausgegeben von L. Herrig. 61. band. Heft 2—4. H. Isaac, Zu den sonetten Shakespeare's. IV., p. 177—200. V., p. 393—426. Recensionen. K. Leo, Angelsächsisches glossar. Von E. Henrici, p. 336. Fiedler und Sachs, Wissenschaftl. grammatik der engl. sprache. 1. bd. 2. aufl. Von V. Witthöft, p. 337. O. Ritter, Anleitung zur abfassung von englischen briefen mit zahlreichen englischen mustern und deutschen übungen. Von Wolpert, p. 348. G. Garcke, Englische schulgrammatik. II. theil. Neu bearbeitet von H. Fernow. Von G. Wendt, p. 346. C. Humbert, Englands urtheil über Molière. Von Mahrenholtz, p. 348. Four chapters of North's Plutarch etc. Edited by F. A. Leo.

---

nicht um collationen, sondern um eine editio princeps der Patriks-legende und um die grundsätze bei der auflösung von abkürzungen handelte, und dass Wülcker, um die richtigkeit meiner behauptung nicht zugeben zu müssen, dieselbe lieber gefälscht hat. Der die Ebert'sche arbeit betreffende vorwurf hebt sich dadurch ganz von selbst.

Am schlusse gibt sich W. den anstrich, als ob die »angriffe« nur von mir ausgegangen wären, und erklärt, er werde mir nur noch antworten, wenn ich ihn als autor angreife. Nun, er hat es sich von einem fachgenossen, der sogar eifriger mitarbeiter seiner zeitschrift und mit der begründung der Studien garnicht einverstanden ist, ohne widerspruch zu erheben, sagen lassen, der ärger der Anglia über die begründung der Studien habe sich »in nicht ganz passender weise luft gemacht«. Dadurch wird die sachlage genügend gekennzeichnet. Was den zweiten punkt aber anlangt, so empfehle ich ihm als thema für eine solche »antwort« meine bemerkungen über seinen commentar zu: Blou northerne wind (Engl. stud. II, p. 504 f.), in denen er einen sogar recht kräftigen angriff auf sich »als autor« finden wird. Ich aber schliesse mit der versicherung, dass solche angriffe, wie sie z. b. die herren Wülcker und Brandl gegen mich gerichtet haben, mir die freude an meinem uneigennützig ins leben gerufenen unternehmen am allerwenigsten zu verderben geeignet sind. E. K.

Zeitschrift für deutsches alterthum und deutsche litteratur. XXIII. band. B. ten Brink: eode, p. 65—67.

Anzeiger f. d. a. u. d. l. 5. band. Cynewulfs Elene, herausgegeben von J. Zupitza. Von B. ten Brink. M. Konrath: Beiträge zur erklärung und textkritik des William von Schorham. Von H. Varnhagen.

Academy. 1879. Besprechung von Holt's ausgabe des Ormulum, p. 330. R. Ellis, On two passages in Keats, p. 414. E. Dowden, Wordsworth and Burns, p. 479.

---

## BERICHTIGUNGEN.

Eine nochmalige collation der von mir buchstäblich abgedruckten texte in meinen »Angelsächsischen sprachproben« ergab einige berichtigungen, die ich hier mittheilen will. L. s. $24^6$ ofslogon; 28 zweimal twa hund statt swa hund, dagegen swa him; $35^6$ đurhteođ; $36^5$ dođ; $38^3$ beon; $45_2$ þam; $46^6$ geladedon; $47_8$ þæt; $48_{11}$ þæs, ebd. ædeauas; $50^3$ ne; $53^7$ Trumwine; 55 v. 3 upstige; $59^9$ swiđre; von accentuirten i ist nur ein theil von mir bezeichnet, æ mit ′ konnte ich nicht wiedergeben. Ausserdem sind leider einige druckfehler stehen geblieben; ich sehe von leicht zu verbessernden versehen, wie đ statt d, ab und notire hier: s. $10^{13}$ cŷđdon; $13_3$ gewilnjende; $17_{10}$ þâra; $19^1$ êđre; $56^2$ stôwe v. 15 êle; $68_2$ âht; $68_1$ æht; $77_5$ fôđing; $80^3$ -lædan; $93^{14}$ sâwol; in einigen infin. ist -on statt -an stehen geblieben. Die etwa fehlenden worte des glossars, wie æfre, godgild, âwecgan u. a., sind vom lehrer leicht zu ergänzen. Forwernan heisst »verweigern«, leód kommt bekanntlich auch im sing. vor; ofþyrst ist = ofþyrsted. Weitere sachliche besserungen von anderer seite sind mir am willkommensten.

MÜNCHEN, 12. juli 1879. Oscar Brenner.

---

## EINGEGANGENE RECENSIONSEXEMPLARE.[1])

Bis zu abschluss dieses Heftes sind ausser von den oben besprochenen von folgenden werken recensionsexemplare bei der redaction eingegangen:

† La chanson des runes. Texte anglo-saxon, traduction et notes par L. Botkine. Havre, Imprimerie Lepelletier, rue sery 47. 1879.

Robert Gericke: Romeo and Juliet nach Shakespeare's manuscript. Separatabdruck aus dem Shakespeare-jahrbuch, band XIV.

† An etymological dictionary of the english language, arranged on an historical basis. By the Rev. Walter W. Skeat, M. A. Part. I. A—dor. Oxfordi. At the Clarendom press. 1879.

† Herm. Bretschneider: Englisches lesebuch für real- und höhere bürgerschulen, nebst wörterbuch mit aussprachebezeichnung. Hannover. Hahn'sche buchhandlung. 1879.

† Wiemann: Englische schülerbibliothek I. Gotha. G. Schloessmann. 1879

† George Boyle: Idiomatisches Englisch für Deutsche. Eine sammlung der gebräuchlichsten redensarten und anglicismen. Berlin, verlag von F. A. Herbig. 1878.

---

[1]) Die mit einem † bezeichneten schriften werden im nächsten hefte der Studien besprochen werden.

† Georg Storme: Materialien zum übersetzen aus dem Deutschen ins Englische. 2. aufl. Hannover. Carl Meyer. 1876.

† E. Hermann: Drei Shakespeare-studien. I. Die bedeutung des sommernachtstraums für die Shakespeare-biographie und die geschichte des englischen dramas. Erlangen. Deichert. 1877. II. Shakespeare der kämpfer. Die polemischen hauptbeziehungen des Midsummer-Night's Dream and Tempest urkundlich nachgewiesen. Abtheilung I. Shakespeare wider John Lyly. Erlangen. Deichert. 1879.

Joh. Storm: Engelsk filologi. Anwisning til et videnskabeligt studium af de engelske sprog. For studerende, laerere og viderekomne. I. Det levende sprog. Kristiania. Forlagt af Alb. Cammermeyer. 1878.

Thum: Anmerkungen zu Macaulay's History of England. [29. jahresbericht der realschule mit progymnasium zu Reichenbach i. V. 1879, progr. no. 480.] Reichenbach i. V. 1879.

M. Kummacher, Englische miscellen. [Vierter bericht der städtischen höheren töchterschule zu Kassel.] Kassel. 1879.

† H. von Hagen, Ueber die altfranz. vorstufe des Shakespeare'schen lustspieles »Ende gut alles gut«. Hallenser dissertation. 1879.

† Karl Warnke, On the formation of english words by means of ablaut. Halle a. S. Niemeyer. 1878.

† Angelsächsische sprachproben mit glossar von Oscar Brenner. München. Kaiser. 1879.

---

Zeitschrift für romanische philologie. Herausgegeben von G. Gröber. III. band. Heft 1. Supplementheft II, bibliographie 1877. Halle a. S. Niemeyer. 1879.

Anglia. Zeitschrift für englische philologie. Herausgegeben von R. P. Wülker und M. Trautmann. II. band. 2. und 3. heft. Halle a. S. Niemeyer. 1879.

---

Engl. stud., bd. II, p. 268, z. 2 f. sind, als auf einem versehen meinerseits beruhend, zu streichen.

E. K.

---

Pierer'sche hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

# CHAUCER'S 'HOUSE OF FAME' IN SEINEM VERHÄLTNISS ZU DANTE'S 'DIVINA COMMEDIA'.

## INHALT.



---

## BUCHER, SCHRIFTEN UND AUSGABEN, DIE IN DER ABHANDLUNG BENUTZT ODER ERWAHNT WORDEN SIND.

The Poetical Works of Geoffrey Chaucer. Edited by Richard Morris. With Memoir by Sir Harris Nicolas. London: Bell and Daldy York Street Covent Garden. In Six Volumes. (Erste vorrede von 1866.)

---

The Poetical Works of Geoff. Chaucer. In Fourteen Volumes. The Miscellaneous Pieces from Urry's Edition 1721, the Canterbury Tales from Tyrwhitt's Edition 1775. Edinburg: At the Apollo Press, by the Martins, Anno 1782.

---

Thomas Tyrwhitt, Introductory Discourse to the Canterbury Tales. — In seiner ausgabe der poetischen werke des Geoffrey Chaucer. London: George Routledge and Sons. 1874.

---

Sir Harris Nicolas, Life of Chaucer. In Richard Morris' ausgabe.

---

A Compendious History of English Literature, and of the English Language, from the Norman Conquest. By George L. Craik. 2 Vol. London 1861.

---

History of English Poetry from the 12th to the Close of the 16th Century. By Thomas Warton. Edited by W. Carew Hazlitt. In 4 Volumes. London 1871.

---

Etude sur G. Chaucer considéré comme imitateur des trouvères. Par E.-G. Sandras. Paris 1859.

---

Chaucer. Studien zur geschichte seiner entwicklung und zur chronologie seiner schriften von Bernh. ten Brink. Münster 1870.

---

Geoffrey Chaucer's Canterbury-Geschichten, einleitung. Von Wilhelm Hertzberg. Hildburghausen 1870.

---

Chaucer in seinen beziehungen zur italienischen literatur. Dissertation von Alfons Kissner. Marburg 1867.

---

E. Fiedler, Zur beurtheilung des Chaucer, im Archiv für das studium der neueren sprachen und literaturen, herausgegeben von Herrig und Viehoff, II, p. 151 f., 390 f. Jahrgang 1847.

---

Hertzberg, Nachlese zu Chaucer, Jahrbuch für romanische und englische literatur, herausgegeben von L. Lemcke VIII, p. 129 f. Jahrgang 1867.

---

Adolf Ebert, Kritik des buches von Sandras über Chaucer, Jahrbuch für romanische und englische litteratur, herausgegeben von A. Ebert, IV, 85 f. Jahrgang 1862.

---

Bilder aus Alt-England von Reinhold Pauli, Gotha 1876: VII, Zwei dichter, Gower und Chaucer, p. 192 f.

---

La Divina Commedia di Dante Allighieri, ed. Carlo Witte, Berlino 1862.

---

Dante Alighieri's Göttliche Comoedie, metrisch übertragen und mit kritischen und historischen erläuterungen versehen von Philalethes, 3 th. Leipzig 1868.

---

Vocabolario Dantesco par L. G. Blanc, Leipsic 1852.

---

P. Virgilii Maronis Aeneis, ed. Forbiger, Lipsiae 1845.

---

P. Ovidii Nasonis Metamorphoses, ed. Jahn, Lipsiae 1832.

---

Francesco Petrarca. Rime con l'interpretazione di Giacomo Leopardi e con note inedite di Eugenio Camerini. Volume Unico. Milano 1876.

---

Pope's Works. Edited by Joseph Warton. Basil: printed and sold by J. J. Tourneisen 1803.

---

Einleitung. Nachdem bekanntlich schon Tyrwhitt auf Chaucer's italienische quellen hingewiesen (Introductory Discourse to the C. T.) und auch Warton in seiner Geschichte der englischen poesie (II, 296) erklärt hatte, Chaucer habe die werke Dante's und anderer italienischen schriftsteller gekannt, erhob sich eine starke opposition gegen diese ansicht: Sir Harris Nicolas und Craik waren es, die den einfluss der italienischen litteratur auf Chaucer's werke und selbst seine kenntniss der italienischen sprache in zweifel zogen. Der erstere sagt in seinem 'Life of Chaucer' p. 14, 15: 'That Chaucer was not acquainted with Italian, may be inferred from his not having introduced any Italian quotation into his works, redundant as they are with Latin and French words and phrases.' Craik sagt in seiner Englischen litteraturgeschichte I, 272: ' . . . . it is by no means certain that it was so, and some circumstances seem to make it rather improbable that Chaucer was a reader or student of Italian.' — und s. 276: 'It may be questioned, then, if much more than the fame of Italian song had reached the ear of Chaucer.' Jedoch haben bereits mehrere, besonders deutsche, gelehrte diese radicale ansicht bekämpft und zu widerlegen gesucht, und sie haben, der eine mehr, der andere weniger, Chaucer's kenntniss der italienischen litteratur und die abhängigkeit seiner geistigen erzeugnisse von derselben betont: Fiedler[1],

[1]) Im Archiv für das studium der neuern sprachen und literaturen, II, 150: 'In meiner beurtheilung von Craik's History of English Literature and Learning (Blätter für literarische unterhaltung 1846, p. 154—156) habe ich gegen Craik und andere zu zeigen versucht, dass Chaucer wirklich italienisch verstanden haben muss, und dass er aus den grossen italienischen dichtern des vierzehnten jahrhunderts nicht nur stoffe für seine gedichte entlehnte, sondern häufig lange stellen

Sandras[1]), Pauli[2]), Ebert[3]), Hertzberg[4]), Kissner[5]), ten Brink[6]) und andere.

Chaucers 'House of Fame' gehört, wie ten Brink in seinem buch über Chaucer erwiesen hat, zu der zweiten periode seiner litterarischen erzeugnisse — zu jener periode, die nach der rückkehr des dichters von seiner ersten italienischen reise im jahre 1373 beginnt und sich bis 1384 ausdehnt, vgl. ten Brink s. 37. Während dieser ganzen periode zeigt er sich abhängig besonders von der italienischen litteratur, während der französische einfluss in der ersten periode seines geistigen schaffens vorherrscht[7]).

Nach Sandras (s. 122) und Kissner (s. 68) war es Pope[8]), der zuerst die behauptung aufstellte, dass Chaucer die idee seines 'House of Fame' von Petrarca's 'Trionfo della Fama' erhalten hat[9]). Die

---

wort für wort übersetzte'; — und II, 401: 'Ueber das, was Chaucer dem Italienischen verdankte, habe ich, wie schon oben gesagt, bereits in den Blättern für literarische unterhaltung gesprochen'. — Prof. ten Brink bemerkt in seinem buch über Chaucer s. 186, dass diese kritik, auf die sich Fiedler hier bezieht, gar nicht an der angegebenen stelle zu finden ist. [Doch vgl. diese ztschr. 1846, no. (nicht pag.) 154—156. E. K.]

1) Er spricht über den einfluss der italienischen litteratur auf Chaucer's gedichte in seiner 'Etude sur Chaucer', allerdings mit einer gewissen parteilichkeit für die 'trouvères'. S. 41 scheint er es fast zu leugnen, dass Chaucer viel aus Dante entlehnt hat; aber wenigstens in bezug auf das 'House of Fame' unterschätzt er durchaus nicht Dante's einfluss, wie wir weiter unten sehen werden. — 2) Vgl. 'Bilder aus Alt-England' s. 213: 'Mit welcher ehrfurcht gedenkt er Dante's und schaltet in geschickter übersetzung sogar verse aus der Göttlichen comoedie ein'. — 3) In seiner kritik von Sandras' buch, Jahrbuch IV. — 4) Er tritt Sir Harris Nicolas entgegen in der einleitung zu seiner übersetzung der Canterbury-geschichten s. 43, anm. 68, und Jahrb. VIII, s. 156 billigt er Kissner's argumentation, in der dieser beweist, dass Chaucer verse des Boccaccio unmittelbar übersetzt hat. — 5) Vgl. seine schrift: 'Chaucer in seinen beziehungen zur italienischen literatur'. Er beweist darin Boccaccio's directen einfluss auf Chaucer durch eine sorgfältige vergleichung einiger ihrer werke, aber er unterschätzt offenbar (s. 66) Dante's einfluss auf Chaucer's poesie. Er glaubt, dass Dante's geist zu erhaben gewesen ist, als dass Chaucer zu weitergehenden nachahmungen von ihm hätte angeregt werden können. — 6) In seinem buch über Chaucer von s. 39 an. — 7) Ich verweise wieder auf ten Brink's untersuchungen. — 8) Aber sieh ten Brink's anm. 52: 'Hat Pope vielleicht die ihm beigelegte ansicht in der vorrede zur ersten ausgabe seines Temple of Fame (vgl. Chalmers E. P. I, XIV) ausgesprochen? In der mir vorliegenden ausgabe (The works of Alexander Pope. London 1736, III, 1 ff.) habe ich sowohl in dem kurzen advertisement, als auch in den anmerkungen eine dahin gehende äusserung vergebens gesucht'. Auch ich konnte eine derartige bemerkung weder in dem 'advertisement' vor dem 'Temple of Fame' in Joseph Warton's ausgabe von Pope's werken (Basil.: printed and sold by J. J. Tourneisen 1803) vol. II, s. 55 finden, noch in der note, die am anfang der ersten ausgabe dieses gedichtes stand und deren beibehaltung J. Warton für zweckmässig hielt. In dieser note bespricht Pope die allegorische poesie und, indem er fortfährt, sagt er nur: 'Almost all the poems in the old Provençal had this turn; and from these it was that Petrarch took the idea of his poetry. We have his 'Trionfi' in this kind; and Boccace pursued in the same track. Soon after Chaucer introduced it here, whose 'Romaunt of the Rose', 'Court of Love', 'Flower and the Leaf', 'House of Fame', and some others of his writings, are master-pieces of this sort'. — 9) Th. Warton ist sogar geneigt, zu glauben, dass seine ursprüngliche quelle eine provençalische dichtung gewesen ist, vgl. II, 331.

grundlosigkeit dieser hypothese, die sich Kissner (s. 68) noch nicht entschliessen konnte als falsch abzuweisen, ist von ten Brink (s. 89) überzeugend nachgewiesen worden[1]). Was die beiden gedichte gemeinschaftlich haben, ist nur zufällig: sie bestehen beide aus drei theilen, und Petrarca's gedicht sowie das dritte buch des 'House of Fame' erwähnen personen, die sich ruhm erworben haben. Dies ist die ganze ähnlichkeit. Petrarca's dreitheilung in seiner hymne ist nur willkürlich, während sie in Chaucer's allegorischem gedicht durch den fortschritt und die entwicklung der erzählung bedingt und nothwendig gemacht ist. Es ist ein anderes italienisches gedicht, dem Chaucer die idee zu seinem 'House of Fame' entnommen hat: Dante's göttliche comoedie. Schon Sandras (s. 117 f.) und nach ihm — vollständiger — ten Brink (s. 89 f.) haben den übermächtigen einfluss des Dantischen geistes auf Chaucer in seinem 'House of Fame' bewiesen: er zeigt sich in der that in diesem gedicht in viel grösserem maasse als in irgend einem andern werke Chaucer's.

In der folgenden abhandlung will ich versuchen, eine genaue und gründliche vergleichung von Dante's 'Divina Commedia' und Chaucer's 'House of Fame' zu geben[2]), und hoffentlich wird der leser sehen, dass einige neue punkte der ähnlichkeit und analogie von mir entdeckt sind, und einige andere, die schon vor mir besprochen oder berührt worden sind, hier in einem etwas verschiedenen licht erscheinen. Vielleicht knüpfe ich später einmal an die vorliegende arbeit an, um sie zu erweitern und zu vervollständigen. Ich würde noch zu untersuchen haben, wie weit sich der einfluss der Dantischen und dann überhaupt der italienischen poesie auch in andern werken Chaucer's erstreckt, und so würde ich mit benutzung der seit der veröffentlichung von Kissner's schrift in diesem gebiete erschienenen arbeiten und erreichten resultate ein gesammtbild von Chaucer's beziehungen zur italienischen litteratur zu entwerfen im stande sein.

---

[1]) Uebrigens sagt schon Sandras (s. 122): 'Mais entre l'hymne italien et la satire anglaise, aussi riche en fantaisie qu'en réflexions philosophiques, il est difficile de saisir des points de contact'. u. s. w. — [2]) Oft hat der englische dichter nicht nur aus Dante, sondern auch aus andern quellen zu gleicher zeit geschöpft. Abgesehen von Dante ist nämlich Chaucer's 'House of Fame' noch von Virgil, Ovid, Cicero's 'De republica' und Macrobius' 'Comment. in Somnium Scipionis', dem 'Roman de la rose', von Boëtius, Alanus de Insulis und Machault beeinflusst worden, vgl. ten Brink s. 95—101. In meiner abhandlung kommen nur einige dieser quellen in betracht — in allen fällen, wo ihr einfluss wahrscheinlich oder möglicher weise mit dem Dante's zusammentrifft.

**§ 1.** Sowohl Chaucer's 'House of Fame' als Dante's 'Divina Commedia' beschreiben einen traum oder eine vision als ein bedeutendes ereigniss im leben ihres verfassers; beide gedichte haben dieselbe eintheilung in drei bücher: eine eintheilung, die durch die besondere und eigenthümliche entwicklung in jedem der beiden gedichte bedingt ist. Und doch — auf den ersten blick — wie verschieden erscheinen diese gedichte in ihrem inhalt und colorit! Weder das erste noch das zweite noch das dritte buch des 'House of Fame' entsprechen ihrem inhalte nach g e n a u den drei bezüglichen theilen der göttlichen comoedie. Und wie stark contrastirt der feierliche ernst, den man in der ganzen 'Divina Commedia' von anfang bis zu ende bewundernd wahrnimmt, gegen den muthwilligen und humoristischen ton[1]), der oft genug in Chaucer's gedicht trotz des ernsthaften, demselben zu grunde liegenden characters das lächeln des lesers erregen muss. Wie komisch ist jene stelle im zweiten buch, wo Chaucer beständig in furcht und angst schwebt und kaum dem adler zu antworten wagt, wenn dieser ihn zu trösten und zu ermuthigen sucht; und wie launig und scherzhaft ist des adlers anrede z. b. II, v. 377—379:

> He gan and seyde, 'Be seynt Jame,
> Now wil we speken al of game.
> How fairest thou?' quod he to me.

Ferner sind die scenen des dritten buches eher grotesk und sonderbar als grossartig. Dante hat in der englischen nachahmung seine epische majestät verloren: was im italienischen gedicht erhaben und grossartig ist, wird oft in Chaucer's versen fantastisch, vgl. Sandras s. 120. Während Dante's überirdische und doch (wenigstens im ersten theil) so naturwahre schilderung in uns fast den glauben erweckt, dass wir wirklich sehen, was er thut, und wirklich hören, was er spricht, so dass wir oft unwillkürlich die unwirklichkeit der von ihm erzählten begebenheiten vergessen, liebt es der englische dichter den leser von zeit zu zeit daran zu erinnern, dass alles, was er beschreibt und erzählt, weiter nichts als ein traum ist.

> Thus in dreaming and in game,
> Endeth this lytel booke of Fame.

---

1) Kissner (s. 71—72) sieht sogar nur eine satirische tendenz im dritten buch und ist geneigt, eine absichtliche ironie dem ganzen gedicht zuzuschreiben, indem er von einem tiefsinnigen grundgedanken, wie ihn Sandras in der englischen dichtung erkennt, nichts wissen will. Vgl. Sandras s. 120: 'C'est le poëte qui se console du présent en entrevoyant l'avenir'.

Mit diesen worten schliesst Chaucer sein gedicht (III, 1079—80), an dessen anfang er gesagt hat I, 57—58:

> . . . . But oonly that the holy roode
> Turne us every dreme to goode; . . . .

Ganz dem entsprechend macht der leicht dahin hüpfende achtsylbige vers, den Chaucer selbst *a 'lyght and lewed ryme'* (III, 6) nennt, den eindruck des neckischen, spielenden gegenüber dem würdevollen ernst des feierlich dahingleitenden elfsylbigen verses der göttlichen comoedie[1]).

Nichts desto weniger kann man bei einer genauen prüfung der beiden gedichte eine gewisse analogie und übereinstimmung selbst in ihrer anlage und in dem allgemeinen sinn der in ihnen enthaltenen allegorien entdecken. Sowol der verfasser der 'Divina Commedia' als der dichter des 'House of Fame' schauen bereits auf ein ziemlich langes, arbeitsreiches leben zurück; beide haben einen punkt in ihrem leben erreicht, wo sie sich unglücklich fühlen und mit sich und ihrer lage unzufrieden sind. Dante ist

> Nel mezzo del cammin di nostra vita[2])

und hat also bereits sein 35. jahr vollendet; er hat sich im dunklen wald des irrthums und der sünde verirrt und ist nicht im stande, allein ohne beistand den richtigen weg zu finden und aus dem wald herauszukommen (Inf. I). Er hat sich von der betrachtung der göttlichen dinge abgewandt und weltlichen bestrebungen hingegeben, da er thätigen antheil an der aufregenden politik seiner vaterstadt Florenz genommen und sich in die streitigkeiten ihrer zwei politischen parteien eingelassen hat[3]). Dies ist der sinn von Beatrice's rede und Dante's bekenntniss in Purg. XXX, XXXI, wenn wir ihre worte des allegorischen gewandes entkleiden und sie mit allem, was wir von dem leben des grossen Italieners während jener zeit aus der geschichte wissen, vergleichen. Dante hat wol seinen irrthum erkannt, er empfindet reue, aber es ist niemand da, der ihm in seiner unglücklichen lage helfen kann (Inf. I, anfang). – Chaucer's gemüth war zur zeit der abfassung seines gedichtes in einem ähnlichen zustand, natürlich muss man die verschiedenheit des charakters, der

---

[1]) Vgl. ten Brink, s. 110 und s. 88—89. Er nennt Chaucer's gedicht eine comödie nach Dantischem muster, ein heiteres und leichtes gegenstuck zur 'Divina Commedia' (s. 90). — [2]) Inf. I, 1. Vgl. Philalethes' anm. in seiner übersetzung der göttlichen comoedie. — [3]) Noch im jahre 1300 — in dem jahre, in das Dante seine vision versetzt. Vgl. Philalethes' anm. Inf. I, 1 und am schluss des ersten gesanges.

nationalität und der socialen stellung der beiden dichter in anschlag bringen. Das leben des englischen dichters hat sich trotz seines eifrigen strebens und schaffens so gestaltet, dass er sich gedrückt und gedemüthigt fühlen muss. Denn um seine existenz zu sichern, ist er gezwungen, den grössten theil seiner zeit seinen alltäglichen, eintönigen geschäften als steuercontroleur (comptroller in the customhouse) zu opfern; er muss tag aus tag ein eine mühselige arbeit verrichten, der er als fein fühlender dichter keinen geschmack abgewinnen kann, die ihn vielmehr anwidert und sogar einen lähmenden, abstumpfenden einfluss ('petrifying', wie Tyrwhitt sagt, vgl. II, 148) auf seine dichterische thätigkeit ausübt. Vgl. H. o. F. II, 144—152[1]):

> For when thy labour doon al ys,
> And hast ymade rekenynges,
> Instid of reste and newe thynges,
> Thou goost home to thy house anoon,
> And, also dombe as any stoon,
> Thou sittest at another booke,
> Tyl fully dasewyd ys thy looke,
> And lyvest thus as an heremyte,
> Although thyn abstynence ys lyte.

und III, 922—928:

> Soch routhe hath he of thy distresse,
> (That thou suffrest debonairly,
> And wost thy-selfen outtirly,
> Disesperat of alle blys,
> Syth that fortune hath made amys
> The frot of al thyn hertes reste
> Languish and eke in poynt to breste,) . . . .

Empfindlich für lob und tadel oder vernachlässigung, wie jeder autor, fühlt er sich in seinem dichterstolz beleidigt, da seine litterarischen erzeugnisse, die früchte einer ziemlich langen dichterlaufbahn (von 1366—84) bei seinen zeitgenossen nicht die wol verdiente, von ihm erhoffte anerkennung gefunden haben, wie wir aus einer anspielung im 'House of Fame' (III, 783 f.) schliessen können, wo er mit komischem pathos versichert, er mache sich nichts aus ruhm, vgl. ten Brink, s. 107—8. — Wenn Chaucer sein alltägliches geschäft beendet hat, ist es seine einzige erholung, sich zu seinen ge-

---

1) Schon Tyrwhitt (Preface X, note e) erklärte diese stelle als eine anspielung auf jenes amt. Chaucer war steuercontroleur von 1374 bis 1385, vgl. ten Brink s. 114, Hertzberg, Canterbury-geschichten, einl. s. 31, auch Craik I, 282.

liebten büchern zu begeben (vgl. II, 149); er beschäftigt sich dann eifrig mit dem studium der dichter: Dante's, den er ja gründlich kennt, wie wir aus mehrern stellen, die wir später zu besprechen haben werden, ersehen können, besonders aber Virgil's. Dies bedeutet offenbar der gläserne tempel der Venus, wohin er sich im traum versetzt glaubt (I, 119—479), und dessen wände er mit gemälden, die der Aeneide entnommene scenen darstellen, geschmückt sieht, vgl. ten Brink s. 101—2. Aber sobald er es wagt, aus diesem zaubertempel herauszugehen, d. h. seine bücher und dichterischen studien zu verlassen, — sogleich wird er an sein einsames freudenloses dasein erinnert: er sieht nichts als eine weite, dürre wüste rings um den tempel (I, 480—491). Diese trübe gemüthsstimmung des englischen dichters oder, wenn wir wie Chaucer allegorisch sprechen wollen, diese einöde, in der sein geist nach dem verlassen seines zufluchtsortes sich befindet, entspricht der traurigen, verlassenen lage des italienischen dichters im 1. canto des Inferno 1—62.

Aus dem unerträglichen zustand geistigen elends werden beide dichter durch den directen beistand des himmels erlöst, vgl. Inf. II, H. o. F. II, 100 f., III, 917 f.: Dante wird durch die welten, die jenseits des grabes liegen, die hölle, das fegefeuer und das paradies, geführt und sieht am ende seiner wunderbaren reise die gottheit selbst, so dass er den rechten weg, den er verloren, finden kann (cf. Inf. II, 98 f. und Purg. XXVI, 58)[1]), und es ihm von nun an unmöglich wird, sich je von gott wieder abzuwenden (cf. Par. XXXIII, 101, 102). Chaucer wird in den stand gesetzt, den palast des ruhmes (House of Fame, III — v. 777) und den palast des gerüchts (House of Rumour, III, 910—1068) zu sehen, um sich von der nichtigkeit des ruhmes zu überzeugen, nach dem er vergeblich gestrebt hat, da er noch immer trotz seiner bisherigen litterarischen leistungen ziemlich unbekannt ist[2]), und um 'new tidings' zu hören, nach denen er sich in seinem vereinsamten leben gesehnt hat[3]), so dass er dadurch getröstet und mit seinem geschick versöhnt wird

---

1) Quinci su vo per non esser più cieco.

2) Cf. ten Brink s. 107 und sieh oben. — 3) Cf. H. v. F. III, 794—799:

Quod Y, 'That wyl Y tellen the,
The cause why Y stonde here.
Somme newe tydyngis for to lere,
Somme newe thinge, Y not what,
Tydynges other this or that,
Of love, or suche thinges glade . . . . .

und gestärkt und erfrischt an seine arbeit zurückkehren kann. Cf. H. o. F. III, 1077—1078:

> Wherefore to study and rede alway,
> I purpose to do day by day.

Es ist die philosophie, die unter dem allegorischen bild eines göttlichen sendboten Dante sowol als Chaucer über ihren traurigen zustand emporhebt und sie zur erkenntniss der wahrheit führt; denn der vogel des Jupiter, der adler, der Chaucer hinauf zum palast des ruhmes '*between heaven and earth and sea*' (II, 207) trägt, bedeutet die tröstende, belehrende philosophie[1]) für den englischen dichter ebenso wie der vom himmel gesandte, weise führer Virgil für Dante. Selbstverständlich hat aber jeder der beiden dichter seine eigne philosophie, die zu seinem eigenthümlichen, individuellen charakter passt, vgl. § 8. — Erst am ende des zweiten buches erreicht Chaucer das ziel seiner luftreise, so dass in dieser hinsicht das dritte buch, in dem er erst den palast des ruhmes und den palast des gerüchts sieht, der ganzen wanderung Dante's durch die hölle, das fegefeuer und das paradies vom 3. canto des ersten theiles bis zum schluss der göttlichen comoedie entspricht. Das zweite buch, wo der adler, indem er Chaucer durch die luft trägt, ihm von dem, was er sehen soll, bericht erstattet und ihm erzählt, zu welchem zweck und von wem er (der adler) zu ihm gesandt worden ist, würde dann genau dem 1. canto von v. 91 an und dem 2. des Inferno entsprechen, wo Dante's führer, Virgil, sich über denselben gegenstand auslässt. Jedoch ist zugleich das zweite buch des englischen gedichtes, da es eine luftreise beschreibt, in vielen punkten speciell mit der wanderung Dante's durch die 10 sphären oder regionen des himmels in seinem dritten theile, dem paradiese, zu vergleichen. Aber andererseits ist dieser theil, da er das ende und letzte ziel der Dantischen vision schildert, auch dem dritten buch des 'House of Fame', wo Chaucer ja das ziel seiner reise, die beiden paläste, wirklich erst sieht und auf grund eigner anschauung beschreibt, analog, und wir werden später mehrere übereinstimmende züge im dritten theil des italienischen und im dritten buch des englischen gedichtes zu verzeichnen haben. Sie beginnen z. b. mit derselben anrufung des Apollo, und hier sind Chaucer's worte eine fast wörtliche übersetzung der Dantischen verse (Par. I, 13 f.). Die anrufung der musen und des

---

1) Vgl. ten Brink s. 103—104; er verweist auf II, 464—470. 471—476. Vgl. auch Sandras s. 121—122.

gedankens *('Thought')* an der spitze des zweiten buches hat dagegen sehr wenig oder fast nichts mit der anrufung der musen am anfang von Dante's 'Purgatorio' (I, 8 f.) gemein und ist vielmehr eine übertragung der anrufung, die wir im 2. canto (von v. 7 an) seines 'Inferno' finden[1]; und zwar stehen diese sich entsprechenden anrufungen (H. o. F. II, 10 f. und D. C. Inf. II, 7 f.) in beiden gedichten an jener stelle, wo die dichter sich eben anschicken, ihre phantasie-reise anzutreten, vgl. ten Brink s. 90. Dies ist der grund, warum die anrufung am anfang des ersten buches des 'House of Fame' (von v. 67 an) nichts analoges im ersten theile des Dantischen gedichtes haben kann; auch entspricht weder der einleitende discurs über visionen und träume, mit dem Chaucer sein gedicht eröffnet, noch die beschreibung des tempels der Venus, mit der er fast das ganze erste buch (v. 119—479) ausfüllt, als ganzes genommen, irgend einem abschnitt in der 'Divina Commedia'. — Uebrigens verweist Chaucer direct auf Dante's 'Inferno' im ersten buch bei der schilderung von Aeneas' höllenfahrt, v. 447—50:

> Which who-so willeth for knowe,
> He most rede many a rowe
> On Virgile or in Claudian,
> Or D a u n t e, that hit telle kan[2].

---

Nachdem wir im vorhergehenden einen gewissen grad von a l l g e m e i n e r ähnlichkeit und übereinstimmung zwischen Chaucer's 'House of Fame' und Dante's 'Divina Commedia' festgestellt haben, wollen wir im folgenden diese verwandtschaft der beiden gedichte oder diese abhängigkeit Chaucer's von Dante durch constatirung mehrerer b e s o n d e r e r züge, die die zwei gedichte gemeinschaftlich haben und in denen sie einander ähnlich sind, bestätigen und näher erläutern. Wir sprechen zuerst von den a n r u f u n g e n.

**§ 2.** Chaucer beginnt planmässig jedes seiner drei bücher mit einer anrufung gerade so wie Dante (Inf. II, Purg. I, Par. I). und, wie bereits oben bemerkt, hat er am anfang des zweiten und dritten

1) Wir haben nachher genauer über diese anrufungen unter den 'besondern, ähnlichen zügen' im folgenden paragraphen zu sprechen. — 2 Im zweiten buch spielt Chaucer an der stelle, wo von sternen die rede ist, vielleicht auf Dante's paradies an, wo ja so oft ausführlich von dem wesen der gestirne gehandelt wird, vgl. H. v. F. II, 504—505:

> I leve as wele, so God me spede,
> Hem that write of this matere, . . . . .

buches zwei von Dante's anrufungen (Inf. II, Par. I) genau nachgeahmt. Obgleich in der anrufung, die die erzählung des ersten buches einleitet (v. 66 f.) und die der englische dichter an den gott des schlafes *(god of sleep)* richtet[1]), sich nichts entdecken lässt, was irgendwie einer stelle der göttlichen comödie ähnlich wäre, so findet man doch in dem unmittelbar darauf folgenden gebet Chaucer's zu gott für '*hem that hyt here*' (I, 83) etwas, was uns an die ersten verse von Dante's 'Paradiso' erinnert, insofern er gott nennt:

'. . he that mover ys of alle
That is and was, and ever shalle' (I, 81—82).

Vgl. Par. I, 1—3:

La gloria di colui che tutto move
Per l'universo penetra e risplende
In una parte più, e meno altrove. —

Die feierliche anrufung im zweiten buch des 'House of Fame lautet v. 10—20:

Now faire blisfulle, O Cipris[2]),
So be my favor at this tyme!
And ye me to endite and ryme
Helpeth, that on Parnaso dwelle,
Be Elicon the clere welle.
O Thought, that wrote al that I mette,
And in the tresorye hyt shette
Of my brayne! now shal men se
Yf any vertu in the be,
To tellen al my dreme aryght;
Now kythe thyn engyne and might!

Die verse 12—20 sind (vgl. § 1) eine ziemlich wörtliche, wenn auch stark erweiterte übersetzung von Inf. II, 7—9:

O Muse, o alto ingegno, or m'aiutate:
O mente che scrivesti ciò ch'io vidi,
Qui si parrà la tua nobilitate[3]).

Ohne zweifel entsprechen diese Dantischen verse am genauesten Chaucer's anrufung der musen und des gedankens; aber der englische dichter mag dabei auch zu gleicher zeit noch an andere an-

---

1) Hierbei wurde Chaucer von Machault's 'Fontaine amoureuse' beeinflusst, cf. ten Brink s. 100, Sandras s. 118. — 2) Auch Dante nennt Venus (als stern) '*la bella Ciprigna*', Par. VIII, 2. — 3) Vgl. ten Brink s. 90; in einer anm. s. 185 bemerkt er, dass Chaucer das ital. '*mente*' und lat. '*mens*' mit '*thought*' zu übersetzen pflegt.

rufungen der musen, die wir in der göttlichen comoedie finden, gedacht haben. Vgl. Inf. XXXII, 10—12:

> Ma quelle Donne aiutino il mio verso,
> Ch' aiutaro Amfion a chiuder Tebe,
> Sì che dal fatto il dir non sia diverso.

Purg. I, 7—12:

> Ma qui la morta poesì risurga,
> O sante Muse, poichè vostro sono,
> E qui Calliope alquanto surga,
> Seguitando il mio canto con quel suono
> Di cui le Piche misere sentiro
> Lo colpo tal, che disperar perdono[1]).

Par. XVIII, 82—87:

> O diva Pegasea[2]), che gl' ingegni
> Fai gloriosi, e rendili longevi
> Ed essi teco le cittadi e i regni,
> Illustrami di te, sì ch' io rilevi
> Le lor figure com' io l' ho concette;
> Paia tua possa in questi versi brevi.

(v. 87 = H. o. F. II, 20.)

Purg. XXIX, 37—42:

> O sacrosante Vergini, se fami,
> Freddi, o vigilie mai per voi soffersi,
> Cagion mi sprona, ch' io mercè ne chiami.
> Or convien ch' Elicona per me versi
> Ed Uranía m'aiuti col suo coro,
> Forti cose a pensar, mettere in versi.

V. 40, wo Dante das wort '*Elicona*' zur bezeichnung der musenquelle auf dem berg Helicon gebraucht, scheint Chaucer veranlasst zu haben, dem '*Elicon*' das epitheton '*the clere welle*' zu geben (II, 14). —

Sandras s. 122—3, Kissner s. 70 und ten Brink s. 93 haben schon die ähnlichkeit und übereinstimmung in der feierlichen anrufung des Apollo, mit der der dritte theil des 'House of Fame' sowol als der 'Divina Commedia' anfängt, hervorgehoben. Vgl. H. o. F. III, 1—19:

> O God of science and of lyght,
> Apollo, thurgh thy grete myght,

---

1) Von dieser anrufung der musen sollte man wegen der stelle, wo sie anzutreffen ist (cf. § 1), erwarten, dass sie den Chaucer'schen versen am anfang des zweiten buches (10—20) am ähnlichsten sein würde, aber in der that entspricht sie denselben am allerwenigsten. — 2) = *Musa*, vgl. Philalethes' anm.

This lytel laste boke thou gye!
Nat that I wilne for maistrye
Here art poetical be shewed.
But, for the ryme ys lyght and lewed,
Yit make hyt sumwhat agreable,
Though somme vers fayle in a sillable;
And that I do no diligence,
To shewe crafte, but o sentence.
And yif devyne vertu thow,
Wilt helpe me to shewe now,
That in myn hede ymarked ys,
(Loo, that is for to menen this,
The Hous of Fame for to descryve)
Thou shalt tho se me go as blyve
Unto the next laurer Y see,
And kysse yt, for hyt is thy tree.
Now entreth in my brest anoon.

Par. I, 13—27:

Ob uono Apollo, all' ultimo lavoro
Fammi del tuo valor sì fatto vaso,
Come domandi a dar l'amato alloro.
Infino a qui l'un giogo di Parnasso
Assai mi fu, ma or con ambo e due
M' è uopo entrar nell' aringo rimaso.
Entra nel petto mio e spira tue
Sì, come quando Marsia[1]) traesti
Della vagina delle membre sue.
O divina virtù, se mi ti presti

---

[1]) Chaucer erwähnt Marsyas und sein schicksal im dritten buch an der stelle, wo er die pfeifer *(pipers)* rings um den palast des ruhmes *(House of Fame)* und unter ihnen Marsyas erblickt, v. 139—142:

And Marcia that lost her skynne,
Bothe in face, body, and chynne,
For that she wolde envien, loo,
To pipen bet than Apollo.

Der englische dichter hielt offenbar '*Marcia*' für eine frau (cf. *her*, *she*) und liess sich wahrscheinlich durch die ital. form '*Marsia*' täuschen, die, verglichen mit der masculinen endung '*us*' im lat. und '*o*' im ital., wie eine feminine form aussieht. Mindestens beweist dieser fall, dass Chaucer beim begehen des versehens nicht sowol an lateinische als vielmehr an italienische verse gedacht hat; und vielleicht hat er sich dabei der form '*Marsia*' in den oben erwähnten versen der göttlichen comoedie erinnert, und dies ist um so eher möglich, da die erwähnung der '*Marcia*' (v. 139) von der stelle, die jene Dantischen verse wiedergiebt (v. 1—19), gar nicht so sehr weit entfernt ist. — Uebrigens hat schon Craik (I, 287) dies versehen Chaucer's bemerkt, aber er hat sich wol gehütet, daraus einen schluss zu ziehen, der mit seinem zweifel an Chaucer's kenntniss der italienischen sprache und litteratur unverträglich gewesen wäre.

Tanto, che l'ombra del beato regno
Segnato nel mio capo io manifesti,
Venir vedra' mi al tuo diletto legno,
E coronarmi allor di quelle foglie,
Che la materia e tu mi farai degno.

Wenn Dante kurz darauf einen hohen grad von bescheidenheit beweist, indem er v. 34—36 sagt:

'Poca favilla gran fiamma seconda:
Forse retro da me con miglior voci
Si pregherà perchè Cirra risponda'.

so finden wir auch diesen zug gerade an derselben stelle des englischen gedichtes, allerdings in ganz verschiedener weise ausgedrückt, vgl. oben III, 4—8.

§ 3. Im ersten gesang der göttlichen comoedie giebt Dante genau die tages- und jahreszeit, in der seine vision stattfindet, an: er tritt nämlich seine reise im frühling früh am morgen an, vgl. Inf. I, 37—41:

Tempo era dal principio del mattino
E il sol montava su con quelle stelle
Ch' eran con lui, quando l'amor divino
Mosse da prima quelle cose belle. —,

Aus einer andern stelle (Inf. XXI, 112—114) erfahren wir, dass der tag des aufbruchs der todestag Christi im jahre 1300 ist. Vgl. Philalethes' anmerkungen zu diesen beiden stellen, ausserdem in bezug auf die chronologie der göttlichen comoedie Inf. XX, 126, Inf. XXIX, 10, Purg. X, 14, Purg. XVIII, 76. — Der englische dichter hat es sich angelegen sein lassen, in seiner zeitangabe ebenso bestimmt wie sein vorbild zu sein; bevor er uns seinen traum erzählt, erwähnt er zweimal das genaue datum der begebenheit. Vgl. H. o. F. I, 63:

. . . The tenthe day now of Decembre; . . .

I, 108—114:

Now herkeneth, as I have yow seyde,
What that I met or I abreyde.
Of Decembre the tenthe day,
Whan hit was nyght, to slepe I lay,
Ryght ther as I was wonte to done,
And fille on slepe wonder sone, . . . .

§ 4. Kaum ist Chaucer eingeschlafen, so träumt es ihm, er befände sich in einem gläsernen tempel, dem tempel der Venus. In nachahmung seines italienischen vorbildes lässt er uns hier auf einer

wand eine inschrift sehen, die, wie eine art einleitung, die folgende beschreibung der gemälde, mit denen die wände geschmückt sind, ankündigt. H. o. F. I, 141—50:

> I fonde that on a walle ther was
> Thus writen on a table of bras:
> 'I wol now say yif I kan,
> The armes, and also the man,
> That first came, thorgh his destanee,
> Fugityfe of Troy countree,
> In Itayle with ful moche pyne,
> Unto the strondes of Lavyne.'
> And tho began the story anoon
> As I shal telle yow echoon.

Diese inschrift ist sehr passend eine freie übersetzung der ersten verse des wohlbekannten vorspiels von Virgil's Aeneide, v. 1—3:

> Arma virumque cano, Trojae qui primus ab oris
> Italiam fato profugus Laviniaque venit
> Litora, . . . .

Sie bereitet den leser für die gleich darauf geschilderten, der Aeneide entnommenen, mannigfaltigen scenen, die in den wandgemälden des tempels dargestellt sind, vor: gerade so wie jene berühmte inschrift, die Dante über dem thore der hölle erblickt, uns die furchtbaren, herzerschütternden scenen vorausahnen lässt, die Dante eben im begriff ist bei seiner wanderung durch die unterwelt mit eignen augen zu sehen und unserem geiste vorzuführen. Vgl. Inf. III, 1—12:

> 'Per me si va nella città dolente,
> Per me si va nell' eterno dolore,
> Per me si va tra la perduta gente.
> Giustizia mosse il mio alto fattore:
> Fecemi la divina potestate,
> La somma sapienza e il primo amore.
> Dinanzi a me non fur cose create,
> Se non eterne, ed io eterna duro:
> Lasciate ogni speranza, voi, ch' entrate!'
> Queste parole di colore oscuro
> Vid' io scritte al sommo d'una porta.

**§ 5.** Virgil ist, wie man leicht erkennt, sowol für die 'Divina Commedia' als für das 'House of Fame' von hoher bedeutung, und seine Aeneide ist jedenfalls von grossem einfluss auf beide gewesen. Offenbar theilt Chaucer Dante's liebe und achtung[1]) für den grossen

---

[1]) Virgil ist Dante's verehrter führer, herr und meister, vgl. Inf. II, 140:
'Tu duca, tu signore e tu maestro.'
Beinamen, die seine liebe, hochachtung, bewunderung und dankbarkeit für seinen

lateinischen dichter; denn er führt in seinem gedicht zu wiederholten malen den namen Virgil's an und beruft sich auf ihn als gewährsmann drei mal im ersten buch[1]), wo er die in der Aeneide erzählten

---

meister bezeugen, finden sich in grosser menge im 'Inferno' und 'Purgatorio'. Vgl. Purg. XVIII, 2 *L'alto Dottore*, 7 *quel padre verace*, 13 *dolce Padre caro;* Purg. IX, 43 *il mio conforto;* Inf. VIII, 7 *al mar di tutto il senno;* Purg. XXIII, 13 *O dolce Padre;* Purg. XXV, 17, XXVII, 52 *Lo dolce Padre mio;* Purg. XXVII, 41 *al savio Duca;* Purg. XXI, 131 *Al mio Dottor;* Par. XV, 26 *nostra maggior Musa.* Gleich im ersten gesang seiner göttlichen comoedie bringt er dem bewunderten genius seines lehrers in begeisterter rede seine huldigung dar, Inf. I, 79—87:

> 'Or se' tu quel Virgilio, e quella fonte,
> Che spande di parlar sì largo fiume?'
> Risposi lui con vergognosa fronte.
> 'O degli altri poeti onore e lume,
> Vagliami il lungo studio e il grande amore,
> Che m'ha fatto cercar lo tuo volume,
> Tu se' lo mio maestro e il mio autore:
> Tu se' solo colui, da cui io tolsi
> Lo bello stile, che m'ha fatto onore.'

Und wenn er Statius im Purg. XXI, 94—99 sagen lässt:

> 'Al mio ardor fur seme le faville,
> Che mi scaldar, della divina fiamma,
> Onde sono allumati più di mille;
> Dell' Eneida dico, la qual mamma
> Fummi, e fummi nutrice poetando:
> Senz' essa non fermai peso di dramma.'

und im Purg. XXII, 64—65:

> '. . . . . . . Tu prima m'inviasti
> Verso Parnasso a ber nelle sue grotte, . . .'

und wenn er zu Statius im Purg. XXI, 124—126 sagt:

> 'Questi, che guida in alto gli occhi miei,
> È quel Virgilio, dal qual tu togliesti
> Forza a cantar degli uomini e de' Dei.' —,

so sehen wir deutlich, dass Dante mit diesen worten ausdrückt, was er selbst für Virgil fühlt und was er selbst ihm zu verdanken glaubt. Ausser Purg. XXI, 97 (sieh oben) weist er in seinem gedicht noch mehrere mal direct auf Virgil's Aeneide hin: Inf. V, 13; Inf. XXVI, 82; Par. XV, 26 — und besonders Inf. I, 73—74, wo Virgil, der ihm eben plötzlich als retter im dunklen, gefahrvollen wald erschienen ist, sich ihm zu erkennen giebt:

> 'Poeta fui, e cantai di quel giusto
> Figliuol d'Anchise . . . . .'

[1]) H. o. F. I, 375—378:

> But al the maner how she dyede,
> And al the wordes that she seyde,
> Who-so to knowe hit hath purpos,
> Rede Virgile in Eneydos, . . . . .

I, 447—450:

> Which who-so willeth for knowe,
> He most rede many a rowe
> On Virgile or in Claudian,
> Or Daunte, that hit telle kan.

thaten und abenteuer für die beschreibung der wandgemälde des Venustempels benutzt. Auch Dante liebt es hier und da, interessante, für seine zwecke passende stellen aus dem werke seines meisters zu erwähnen oder anzudeuten, und es trifft sich hierbei ziemlich häufig, dass Chaucer unter den mannigfaltigen scenen, die in jenen gemalden dargestellt sind, denselben gegenstand behandelt, der gelegentlich auch von dem italienischen dichter verwerthet worden ist. Wenn nun an solchen stellen einige ausdrucksweisen und wörter des 'House of Fame' den von Dante gebrauchten ähnlich oder gleich sind, so wird dies wol oft nur zufällig sein, und man kann nicht zweifeln, dass Chaucer auch hier, gerade so wie in den scenen, von denen sich nichts in der göttlichen comoedie findet, unmittelbar die verse Virgil's selbst übertragen hat. Jedoch ist man berechtigt anzunehmen, dass diese ähnlichkeit einzelner wendungen und wörter, wenn sie sich wirklich an den betreffenden stellen zeigt, wenigstens von einer dunkeln erinnerung Chaucer's an entsprechende verse des Dantischen gedichtes herrühren kann, und es ist auf alle fälle möglich, dass der englische dichter manchmal an derartigen stellen nicht bloss Virgil, sondern zugleich auch Dante, der, wie wir bereits gesehen haben und noch sehen werden, an so vielen andern stellen seines 'House of Fame' sein vorbild gewesen ist, bewusst oder unbewusst nachgeahmt hat. Ist es ja doch keineswegs gegen seine gewohnheit, verschiedene autoren zu gleicher zeit auf sich einwirken zu lassen (vgl. einleitung), und es lässt sich oft nicht entscheiden, ob er bei einem gegenstande mehrere quellen vor augen gehabt und zusammen benutzt, oder einer derselben den vorzug gegeben und sie ausschliesslich für seinen zweck verwerthet hat. Der leser möge selbst urtheilen und die folgenden, sich auf scenen der Aeneide beziehenden parallelverse des 'House of Fame' und der 'Divina Commedia' vergleichen, von denen einige nur eine sehr geringe oder

Chaucer spielt auf Virgil an, ohne seinen namen ausdrücklich zu nennen, I, 311—314:

> In suche wordes gan to pleyne
> Dydo of hir grete peyne,
> As me mette redely;
> None other auttour alegge I.

Im dritten buch, v. 153—154, sagt er:

> Ther herd I trumpen, Messenus,
> Of whom that speketh Vergilius.

und v. 393—395:

> . . . . That Latyn poete Virgile,
> That bore hath up longe while
> The fame of pius Eneas.

gar keine ähnlichkeit aufweisen, abgesehen davon, dass sie denselben stoff behandeln.

H. o. F. I, 151—156:

> First sawgh I the destruccioun
> Of Troy, thorgh the Greke Synoun,
> With his false forswerynge,
> And his chere and his lesynge
> Made the hors broght into Troye,
> Thorgh which Troyens lost al her joye.

Inf. XXX, 98, 118:

> L'altro è il falso Sinon greco da Troia . . . . .
> Ricorditi, spergiuro, del cavallo, . . . .

Inf. XXVI, 59—60:

> L'aguato del caval che fe' la porta
> Ond' uscì de' Romani il gentil seme. —

H. o. F. I, 157—161, 163, 166—168:

> And aftir this was grave, allas,
> How Ilyoun assayled was
> And wonne, and kynge Priam yslaine,
> And Polite his sone, certayne,
> Dispitously of daun Pirrus . . . . . . . . . . .
> Whan that she sawgh the castel brende, . . . . .
> And how he fled, and how that he
> Escaped was from al the pres,
> And tooke his fader, Anchises, . . . . .

Inf. XXX, 13—15:

> E quando la fortuna volse in basso
> L'altezza de' Troian che tutto ardiva,
> Sì che insieme col regno il re fu casso, . . .

Purg. XII, 61—63:

> Vedeva Troia in cenere e in caverne:
> O Ilion, come te basso e vile
> Mostrava il segno che lì si discerne! [1])

---

[1]) Das oben erwähnte bild von der zerstörung Troja's gehört zu den sculpturen oder hautreliefs, mit denen Dante bei seiner wanderung durch das fegefeuer den weissen marmorfelsen des ersten gesimses *(cornice)* auf dem berg der reinigung bedeckt sieht, und welche beispiele der demuth (*esempi d' umilità*, Purg. X, 29 f.) und beispiele bestraften stolzes (*esempi di superbia*, Purg. XII, 16 f.) darstellen. Ich halte es für möglich, dass Chaucer von diesen bedeutsamen bildern, die sich nach einander im 'Purgatorio' Dante's blicken zeigen, zu der hübschen idee angeregt worden ist, Virgil's poesie, mit der sich sein geist gerade zur zeit der abfassung seines 'House of Fame' viel beschäftigte (cf. § 1), der anschauung seiner

Inf. I, 73—75:

> . . . cantai di quel giusto
> Figliuol d' Anchise che venne da Troia,
> Poichè il superbo Ilion fu combusto. —

H. o. F. I, 240—244, 256—261, 373—374:

> She made Eneas so in grace
> Of Dido, quene of that contree,
> That, shortly for to telle, she
> Became hys love, and lete hym doo
> That that weddynge longeth too . . . . . . . .
> . . . . . . . . . . . . . . shee
> Made of hym, shortly at oo worde,
> Hyr lyfe, hir love, hir luste, hir lorde; u. s. w.
> . . . . She rofe hir selfe to the herte,
> And dyede thorgh the wounde smerte . . . .

Par. IX, 97—98:

> Chè più non arse la figlia di Belo,
> Noiando ed a Sicheo ed a Creusa, . . . .

Inf. V, 61—62:

> L' altra è colei, che s'ancise amorosa,
> E ruppe fede al cener di Sicheo; . . . . —

H. v. F. I, 439—450:

> And also sawgh I how Sybile
> And Eneas, beside an yle,
> To helle wente, for to see
> His fader Anchyses the free.
> How he ther fonde Palinurus,
> And Dido, and eke Deiphebus,
> And every torment eke in helle
> Sawgh he, which is longe to telle.
> Which who-so willeth for knowe,
> He most rede many a rowe
> On Virgile or in Claudian,
> Or Daunte, that hit telle kan.

Dante, auf dessen schilderung der höllenqualen Chaucer hier in der letzten zeile hinweist, erwähnt zweimal die von Virgil berichtete

---

leser in einer reihe von charakteristischen gemälden bei der schilderung des Venustempels im ersten buch vorzuführen. Man beachte, dass beide dichter die verschiedenen scenen ihrer bilder mit einander nur dadurch verbinden, dass die neuen scenen einfach mit worten wie *e vedea* (Purg. X, 49), *vedea* (Purg. XII, 25, 31, 34), *vedeva* (Purg. XII, 28, 61), *vedea io* (Purg. XII, 43) — *First sawgh I* (I, 151), *And next that sawgh I* (I, 162), *And I saugh next* (I, 174), *Ther sawgh (saugh) I* (I, 193, 198, 209, 212, 219, 221 u. s. w.) eingeführt werden.

wanderung des Aeneas durch die geisterwelt: im allgemeinen im Inf. II, 13—27, wo D. zu V. sagt:

> 'Tu dici, che di Silvio lo parente,
> Corruttibile ancora, ad immortale
> Secolo andò, e fu sensibilmente.' u. s. w.

Dann spielt er im Par. XV auf die schöne stelle der Aeneide (lib. VI. 684 f.) an, wo Aeneas von seinem vater in den elysäischen gefilden erblickt wird, vgl. Philalethes' anm., v. 25—27:

> Sì pia l'ombra d' Anchise si porse,
> Se fede merta nostra maggior Musa,
> Quando in Elisio del figlio s'accorse.

Dido versetzt Dante in den zweiten kreis *(cerchio)* der hölle unter die fleischlichen sünder *(carnali)*, Inf. V, 85:

> Cotali uscir della schiera ov' è Dido, . . .

und vgl. oben, v. 61—62. —

H. o. F. I, 457—458:

> And how he Turnus reft his lyfe,
> And wanne Lavina (= Lavinia) to his wife; . . .

Dante deutet dieselben ereignisse, die von Chaucer im ersten buch von v. 451 an erzählt werden, in einer der visionen an, die auf dem dritten gesims *(cornice)* des berges der reinigung (Purg. XVII) seiner entzückten phantasie erscheinen und beispiele des jähzornes *(esempi d'iracondia)* darstellen: er sieht in dieser vision Lavinia (v. 34—39), wie sie über den selbstmord ihrer mutter Amata wehklagt. Vgl. Purg. XVII, 37—39:

> Ancisa t' hai per non perder Lavina;
> Or m' hai perduta; io son essa che lutto,
> Madre, alla tua pria ch' all' altrui ruina.

Morris schreibt '*Lavinia*' in seiner ausgabe (H. o. F. I, 458), jedoch so, dass man sieht, dass er selbst erst das '*i*' eingeschoben und in der ihm vorliegenden handschrift '*Lavina*' gefunden hat; Urry liest in seinem text '*Lavina*'. Bei Dante ist die form '*Lavina*' im Purg. XVII, 37 durch den reim gesichert, obwol er die form '*Lavinia*' innerhalb des verses 126 Inf. IV (im 'Limbo') gebraucht:

> . . . . e vidi il re Latino
> Che con Lavinia sua figlia sedea.

Die echte lateinische form dieses namens ist '*Lavinia*'; vgl. Virg.:

> Filia prima manu flavos Lavinia crines . . . .

(cf. Philalethes anm. zu Purg. XVII, 39). — Man würde daher zu

dem schluss berechtigt sein, dass Chaucer die form '*Lavina*' nur deshalb angewandt hat, weil er sich irgend eines italienischen verses, wo dies wort im reim zu finden ist, vielleicht sogar gerade der erwähnten stelle im Purg. XVII erinnerte, — wenn es nicht schiene, als ob es bereits zwei formen in der lateinischen sprache, wenigstens für das adjectiv dieses namens *(Lavinus. Lavinius)*, gegeben hätte[1]).

§ 6. Ueber die bedeutung des dunkeln waldes am anfang der göttlichen comoedie und der dürren, weiten wüste am ende des ersten buches des 'House of Fame' haben wir bereits in § 1 gesprochen und constatirt, dass sie den trüben geistigen zustand der beiden dichter zur zeit der abfassung ihrer werke allegorisch ausdrücken. Ausser der allgemeinen ähnlichkeit der idee zeigt sich hier in beiden gedichten eine gewisse, wenn auch wenig in worten greifbare analogie in den einzelheiten der schilderung. Vgl. H. o. F. I, 480—491:

When I oute at the dores came,
I faste aboute me behelde,
Then sawgh I but a large felde,
As fer as that I myghte see,
Withouten toune, or house, or tree,
Or bussh, or gras, or eryd londe;
For al the felde nas but sonde,
As smale as man may se yet lye
In the desert of Lybye;
Ne no maner creature,
That ys yformed be nature,
Ne sawgh I me to rede or wisse.

Inf. I, 2—7:

. . Mi ritrovai per una selva oscura,
Chè la diritta via era smarrita.
Eh quanto a dir qual era è cosa dura
Questa selva selvaggia aspra e forte,
Che nel pensier rinnuova la paura!
Tanto è amara, che poco è più morte: . . .

---

1) Vgl. Aen. I, 2—3:

. . . . Laviniaque venit — Litora, . . . .

Einige herausgeber schreiben hier '*Lavinaque*', cf. Forbiger's anm. — Chaucer gebraucht übrigens bei der übersetzung dieser worte (cf. § 4) '*Lavyne*' im reim und zwar entweder für '*Lavina* = *Lavinia*', wie in I, 458, oder wol für die stadt Lavinium. Vgl. I, 147—148:

. . . . In Itayle, with ful moche pyne,
Unto the strondes of Lavyne (Lavine bei Urry).

In v. 64 desselben gesanges nennt Dante den öden ort, wo er sich befindet, '*gran diserto*' und in v. 29 den bergabhang am ende des bewaldeten thales '*la piaggia diserta*'. Er ist nicht nur durch die gefahr drohende erscheinung des panthers, des löwen und des wolfes (v. 32—60) erschreckt, sondern schon, bevor er sie zu gesicht bekommt, — gerade so wie Chaucer — durch die traurige einsamkeit und rauheit der gegend. Der englische dichter betet, von furcht und angst ergriffen, zu Christus (I, 492—495):

> 'O Christe', thought I, 'that art in blysse,
> Fro fantome and illusioun
> Me save!' and with devocioun
> Myn eyen to the hevene I caste . . . . .

Dante ruft in seiner gefahrvollen, verzweifelten lage Virgil, der, ihm zuerst unbekannt, plötzlich vor seinen augen erscheint, um hilfe an, v. 64—66:

> Quand' io vidi costui nel gran diserto,
> Miserere di me, gridai a lui,
> Qual che tu sii, od ombra, od uomo certo. —

Schliesslich bitte ich den leser, Dante's beschreibung der wüste oder heide, die den dritten cirkel *(girone)* des siebenten kreises *(cerchio)* der hölle bildet, zu betrachten und H. o. F. I, 482—488 (siehe oben) mit Inf. XIV, 8—15 in bezug auf gleichartige wendungen und wörter zu vergleichen:

> (v. 8—9) Dico che arrivammo ad una landa,
> Che dal suo letto ogni pianta rimove.
> (v. 13—15) Lo spazzo era un' arena arida e spessa,
> Non d' altra foggia fatta che colei,
> Che fu da' piè di Caton già soppressa.

(v. 15 = der libyschen wüste, cf. Philalethes' anm.) —

**§ 7.** Wir haben oben (§ 1) bemerkt, dass sich Dante's grossartige vision von Chaucer's traum besonders dadurch unterscheidet, dass er sie so beschreibt, als ob alles von ihm erzählte sich nicht im traum, sondern in der wirklichkeit zugetragen hätte, als ob seine reise durch die drei reiche der geisterwelt ein wirkliches ereigniss seines lebens gewesen wäre. Jedoch hat Chaucer im 'Purgatorio' drei träume (IX, 1 f., XVIII, 143 f. und XIX, 1 f., XXVII, 91 f.) vorgefunden, bei deren schilderung der italienische dichter fast ebenso umständlich und genau als Chaucer (I, 109—119, III, 1069 f.) berichtet, wann und wie er einschlief und, nachdem er ein traumgesicht gesehen hatte, aufwachte. Sicher hat der goldgefiederte

adler, den Dante im ersten dieser träume erblickt, dem englischen dichter die hauptsächlichen züge zu seiner schönen beschreibung des wunderbaren, allegorischen adlers am ende des ersten und am anfang des zweiten buches — und vielleicht auch bis zu einem gewissen grad die idee zu seiner phantastischen luftreise im zweiten buch an die hand gegeben[1]). Vgl. Purg. IX: Dem dichter träumt, er sehe einen adler, wie er hoch oben am himmel schwebt, v. 19—21:

> In sogno mi parea veder sospesa
> Un' aquila nel ciel con penne d' oro,
> Con l' ali aperte, . . . . . . . .

Chaucer erweitert[2]) diesen kurz, aber um so prachtvoller ausgedrückten gedanken zu einer längern schilderung, wie er sich überhaupt darin gefällt, alle einzelheiten mit der kunst vollendeter kleinmalerei und mit behaglicher breite auszumalen, so dass er sich manchmal selbst in seinen worten wiederholt. Vgl. I, 496—507:

> Thoo was I war at the laste,
> That faste be the sonne, as hye
> As kenne myght I with myn ye,
> Me thought I sawgh an egle sore,
> But that hit semede moche more
> Then I had any egle seyne.
> But, this as soothe as deth certeyne,
> Hyt was of golde, and shone so bryght,
> That never sawgh men such a syght,
> But-if the hevene hade ywonne
> Al newe of God another sonne;
> So shon the egles fetheres bryghte, . . . .

Der adler beginnt zu kreisen und ist bereit herabzuschiessen. Purg. IX, 21, 25—28:

> . . . . . . ed a calare intesa: . . . . .
> Fra me pensava: Forse questa fiede
> Pur qui per uso, e forse d' altro loco
> Disdegna di portarne suso in piede.
> Poi mi parea che roteato un poco, . . .

H. o. F. I, 508, II, 21—25:

> And somewhat dounwarde gan hyt lyghte.
> . . . . . . This egle of whiche I have yow tolde,
> That shone with fethres as of golde,
> Which that so highe gan to sore,
> I gan beholde more and more,
> To se her beauté and the wonder; . . . . . .

---

1) Vgl. Sandras s. 119 f., ten Brink s. 92. — 2) Vgl. auch die folgenden verse.

Plötzlich schiesst der adler herab, so furchtbar oder so schnell wie der blitz. Purg. IX, 29:

. . . Terribil come folgor discendesse, . . .

H. o. F. II, 26—32:

But never was ther dynt of thonder,
Ne that thynge that men calle foudre,
That smote sommetyme a toure to powdre,
And in his swifte comynge brende,
That so swithe gan discende,
As this foule when hyt behelde,
That I a-roume was in the felde; . . .

Der adler ergreift den dichter und trägt ihn hoch hinauf zum himmel empor. Purg. IX. 30:

. . . E me rapisse suso infino al foco . . .

H. o. F. II, 33—40:

And with hys grymme pawes stronge,
Withyn hys sharpe nayles longe,
Me, fleynge, in a swappe he hente,
And with hys sours ayene up wente,
Me caryinge in his clawes starke,
As lyghtly as I were a larke,
How high, I cannot telle yow,
For I came up, Y nyste how . . . . .

Als Dante im traum den adler erblickt, wie dieser noch oben am himmel schwebt, erinnert er sich der sage des Ganymed. Purg. IX, 22—24:

Ed esser mi parea là dove foro
Abbandonati i suoi da Ganimede
Quando fu ratto al sommo consistoro.

An dieselbe geschichte muss auch Chaucer denken, während er schon in den klauen des adlers emporgetragen wird. H. o. F. II, 76, 80—84:

'O God', thought I, . . . . . .
'I neyther am Ennock, ne Elye,
Ne Romulus, ne Ganymede,
That was ybore up, as men rede,
To hevene with daun Jupiter,
And made the goddys bottiler.'

Der adler, der bote des Jupiter (II, 101—103), redet Chaucer '*in mannes vois*' an (II, 48). Auch diesen zug hat vielleicht der englische dichter der göttlichen comoedie entnommen: im sechsten

kreis des paradieses, der sphaere des Jupiter, trifft Dante das symbol des kaiserthums, den aus wunderbaren lichtern zusammengesetzten adler *(aquila imperiale)*, der zu ihm spricht, vgl. Par. XVIII, XIX, XX. —

Zugleich wird man kaum die möglichkeit bestreiten können, dass Chaucer's beschreibung der schnelligkeit und des aussehens seines allegorischen adlers noch von einer andern stelle des 'Purgatorio' beinflusst worden ist: Purg. II, 13—45, wo sich ein engel in einem boot mit ungeheuerer geschwindigkeit der insel oder des meerumflossenen berges der reinigung nähert, indem er seine flügel als segel gebraucht. Man vergleiche einige analoge ausdrücke in den bezüglichen versen der beiden gedichte und beachte die thatsache, dass die entsprechenden stellen gewissermaassen das einleiten, was die dichter im zweiten theil ihrer werke erzählen wollen. Dies würde demnach einer jener fälle sein, wo zwei oder mehr reminiscenzen zugleich bei der schilderung desselben gegenstandes an Chaucer's geist vorübergezogen sind, ohne dass er mit bevorzugung einer, die andere, resp. die andern ganz und gar zurückzudrängen vermocht hat. Vgl. Purg. II, 13, 16—18:

> Ed ecco . . . . . . . .
> . . . . m' apparve, s' io ancor lo veggia,
> Un lume per lo mar venir si ratto,
> Che il mover suo nessun volar pareggia.

H. o. F. I, 496 f.:

> Thoo was I war at the laste, . . . .

oder, wie Urry liest:

> Tho was I ware, lo! at the laste, . . . .

und II, 26—30 (siehe oben), verse, die von den obigen versen des zweiten gesanges des 'Purgatorio' in der form sehr verschieden sind, aber auch eine wunderbare schnelligkeit schildern.

Vgl. ferner Purg. II, 21—23, 37—38:

> Rividil più lucente e maggior fatto.
> Poi d' ogni lato ad esso m' apparìo
> Un non sapeva che bianco: . . . . .
> . . . Poi come più e più verso noi venne
> L' uccel divino, più chiaro appariva; . . . .

H, v. F. I, 503—504, II, 24—25 f.:

> Hyt was of golde, and shone so bryght,
> That never sawgh men such a syght, . . . .
> . . I gan beholde more and more,
> To se her beauté and the wonder; u. s. w.

§ 8. Der adler, der Chaucer durch die luft hinauf zur hohen stadt und burg des ruhmes im zweiten buch trägt und ihm gegen ende des dritten buches noch einmal entgegentritt, ist ein symbol der philosophie, aber einer sehr humoristischen art von philosophie, die ihn tröstet und mit seinem loos versöhnt (cf. § 1), und entspricht, wie man leicht erkennt, sowol dem Virgil, der als repräsentant der menschlichen weisheit oder philosophie Dante durch die hölle und das fegefeuer führt, wie der Beatrice, die als sinnbild der göttlichen weisheit oder theologie ihn durch das himmlische paradies geleitet. Einerseits weist der adler mehr analogie mit der gestalt der Beatrice auf, weil sie ihren schützling in die luft hinauf zu den sternen erhebt und ihn durch die zehn reiche des himmels führt; andererseits gleicht er wieder mehr der person des Virgil, weil es vor allen dingen und zu allererst Virgil ist, der Dante in seiner traurigen, gefährlichen lage trifft, aus derselben befreit und ihm zum führer wird (Inf. I. 62 f.), und weil, wie wir oben (§ 1, 2) gesehen haben, die anrufung am anfang der wanderung, die Dante mit Virgil unternimmt, (Inf. II, 7 f.) mit der anrufung vor Chaucer's luftreise in des adlers krallen, abgesehen von erweiterungen, zum grössten theil identisch ist.

Chaucer ist halb todt vor angst, als er vom adler ergriffen und hoch hinauf zum himmel emporgetragen wird (II, 41—45), und fürchtet sich auch noch (v. 76 f.) lange nachdem er wieder zu bewusstsein gekommen ist (v. 56). Der adler schilt ihn wegen seiner angst, II, 48—49:

> . . . . and seyde, 'Awake!
> And be thou not agaste, for shame!'

Auch Virgil macht dem Dante wegen seiner feigen furcht vorwürfe, als dieser die reise durch die geisterwelt mit ihm anzutreten zögert, Inf. II, 121— 123:

> 'Dunque che è ? perchè, perchè ristai?
> Perchè tanta viltà nel core allette?
> Perchè ardire e franchezza non hai?' —

Danach spricht der adler freundlich zu Chaucer und sucht den erschreckten zu beruhigen (II, 51—91). In ähnlicher weise hat Virgil seinen schützling zu ermuntern, als dieser den muth verliert, nachdem er vergebens den berg der tugend *(il dilettoso monte)* zu erklimmen versucht hat, Inf. I, 76—78, und im 'Purgatorio', als er von dem mysteriösen, gold-gefiederten adler geträumt hat und beim

erwachen von dem vergangenen traum noch geängstigt wird. Purg. IX, 40—43, 46—49:

. . . . Che mi scoss' io, sì come dalla faccia
Mi fuggì il sonno, e diventai ismorto
Come fa l' uom che spaventato aghiaccia.
. . . . Non aver tema, disse il mio Signore:
Fatti sicur, chè noi siamo a buon punto:
Non stringer, ma rallarga ogni vigore.
Tu se' omai al Purgatorio giunto: . . . .

Vgl. damit H. o. F. II, 41—45, 63—69, 72—74:

For so astonyed and asweved
Was every vertu in my heved,
What with his sours and with my drede,
That al my felynge gan to dede;
For-whi hit was to grete affray.
. . . . And thoo gan he me to disporte,
And with wordes to comforte,
And sayede twyes, 'Seynt Mary!
Thou arte noyouse for to cary,
And nothynge nedith it, pardee;
For, al-so wis God helpe me,
As thou noon harme shalt have of this; . . . . .
Let see! darst thou yet loke nowe?
Be ful assured, boldely,
I am thy frende.' . . . .

Beim lesen dieser verse möge man sich erinnern, dass der eben erwähnten stelle des Dantischen gedichtes die beschreibung des adlers (Purg. IX) voraufgeht, die wir schon oben (§ 7) gelegenheit hatten mit der erscheinung des adlers in Chaucer's gedicht zu vergleichen. — Als Chaucer nachher von neuem durch einen fürchterlichen lärm, der von dem palast des ruhmes herkommt, erschreckt wird, ermuthigt ihn der adler wieder, indem er sagt II, 535—537:

'Nay drede the not therof', quod he,
Hyt is nothinge wille biten the,
Thou shalt non harme have truely.' [1]) —

---

[1]) Aus der göttlichen comoedie füge ich noch zwei andere parallelstellen hinzu. Inf. XVII: Dante zögert, als er das ungeheuer Geryon erblickt, das ihn und seinen führer durch die luft in den achten kreis ('cerchio') der hölle hinabtragen soll, und wird nun von Virgil ermahnt, vor ihm auf den rücken des ungethüms zu steigen, v. 81:

. . . . 'Or sii forte ed ardito . . . ,'

Purg. XXVII, 20—36: Dante fürchtet sich, in das feuer der reinigung einzutreten, und sein führer spricht zu ihm folgendermaassen v. 31—32:

Pon giù omai, pon giù ogni temenza,
Volgiti in qua, e vieni oltre sicuro; . . . .

Beide dichter stellen ungefähr dieselben betrachtungen an, die natürlich der besonderen lage eines jeden angemessen sind: Dante, bevor er seine wanderung antritt, indem er noch zögert, Virgil zu folgen, — Chaucer am anfange seiner luftreise, indem er schon in den krallen des adlers liegt. Vgl. Inf. II, 10—13 f.:

> Io cominciai: Poeta, che mi guidi,
> Guarda la mia virtù, s' ella è possente,
> Prima che all' alto passo tu mi fidi.

Diese worte richtet Dante mit zagendem herzen an seinen führer; und, indem er fortfährt, gedenkt er des Aeneas und des St. Paul, die die geisterwelt gesehen, ohne ihren verweslichen körper verloren zu haben, und sagt zuletzt v. 31—36:

> Ma io perchè venirvi? o chi 'l concede?
> I o n o n E n e a, i o n o n P a o l o s o n o:
> Me degno a ciò nè io nè altri 'l crede. Etc.

Ebenso wird Chaucer, als der adler mit ihm zum himmel emporfliegt, dadurch an das schicksal derer erinnert, die vor ihm in einer ähnlichen lage gewesen sind. H. o. F. II, 76—84:

> 'O God', thought I, 'that madeste kynde,
> Shal I noon other weyes dye?
> Wher Joves wol me stellefye,
> Or what thinge may this sygnifye?
> I n e y t h e r a m E n n o k, n e E l y e,
> N e R o m u l u s, n e G a n y m e d e,
> That was ybore up, as men rede,
> To hevene with daun Jupiter,
> And made the goddys bottiler.' [1])

Kaum sind ihm diese recht beunruhigenden gedanken aufgestiegen, da weiss sie auch schon der adler. II, 85—91:

> Loo, this was thoo my fantasye!
> But he that bare me gan espye,
> That I so thought and seyde this:
> 'Thou demest of thy-selfe amys;
> For Joves ys not theraboute,
> I dar wel putte the out of doute,
> To make of the as yet a sterre . . . . . .'

Dies[2]) erinnert uns an die fähigkeit Virgil's[3]) und Beatrice's, Dante's geheime gedanken wahrzunehmen[4]). —

---

[1]) Cf. ten Brink s. 91. — [2]) Vgl. auch II, 484:
> 'Lat be', quod he, 'thy fantasye, . . . .'

[3]) Cf. ten Brink s. 91. — [4]) Vgl. Purg. XV, 127—129:
> Ed ei: Se tu avessi cento larve
> Sopra la faccia, non mi sarien chiuse
> Le tue cogitazion, quantunque parve.

Die lange rede (II. 92 f.), die der adler auf diese freundlichen worte (II, 85—91) folgen lässt, und in der er seinem schützling den zweck seiner sendung erklärt, entspricht der rede Virgil's im ersten (v. 91 f.) und im zweiten 'canto' des 'Inferno' (cf. § 1); und in den versen, mit denen der adler seinen langathmigen discurs einleitet, II, 92—96:

> '. . . But er I bere the moche ferre,
> I wol the telle what I am,
> And whider thou shalt, and why I cam
> To do thys, so that thou take
> Goode herte, and not for fere quake.'

— bemerkt man eine gewisse übereinstimmung (vgl. ten Brink s. 91) mit Virgil's worten in Inf. II, 49—51:

> 'Da questa tema acciocchè tu ti solve,
> Dirotti, perch' io venni, e quel che intesi
> Nel primo punto che di te mi dolve.'

Vorher hat Virgil bereits dem Dante gesagt (Inf. I, 67—75), wer und was er ist. Vgl. damit oben H. v. F. II, 93 und ausserdem v. 100—103. — Wie wir aus diesen reden Virgil's und des adlers sehen, sind beide sendboten des himmels. Der adler ist vom donnergott Jupiter gesandt (II, 100—104), um Chaucer für den eifer, den er durch seine poetischen werke im dienste der Venus und des Cupido bewiesen hat, zu belohnen (II, 107—130) und ihn aus seinem arbeitsamen und doch einsamen und langweiligen leben (II, 136—152) auf einige zeit hinauf zum hause des ruhmes (II, 155) zu bringen; der dichter soll dort '*new tidings*' hören (II, 167) und so frischen muth und anregung zum poetischen schaffen erhalten (v. 163). Den Virgil haben ,*tre donne benedette nella corte del cielo*'[1]) geschickt. Eine derselben ist Beatrice (II, 70), und sie ist es, die dem Virgil den göttlichen auftrag übermittelt und ihm befiehlt, Dante zu helfen, als dieser in todesgefahr schwebt und sich vergebens bemüht, sich

— und zahlreiche andere stellen: Inf. X, 18, XVI, 118—122, XIX, 39, XXIII. 25—30, XXVI, 73—74, Purg. XIII, 76, XVIII, 4—8. — Dante's führerin im paradiese, Beatrice, liest als repräsentantin der göttlichen weisheit die innersten gedanken seines geistes mit noch grösserer klarheit. Vgl. Par. XXIX, 10—12:

> Poi cominciò: Io dico, non domando
> Quel che tu vuoli udir, perch' io l' ho visto
> Dove s' appunta ogni ubi ed ogni quando.

— und Par. I, 85, II, 27—28, IV, 16, 19, VII, 16, 52, XIV, 10 f., XVII, 4, 7, XXI, 49—51, XXVII, 103, XXVIII, 97 f.

[1]) Vgl. Inf. II, 124—125 und vorher. Sieh Philalethes' erklärung dieser allegorischen frauen Inf. II. anm. 20. Die erste derselben ist danach die jungfrau Maria.

von der sünde zu befreien (Inf. II, 106—108, Purg. XXX, 109—138): Er soll ihn dadurch retten, dass er ihm die schrecken der hölle, '*le perdute genti*' (Purg. XXX, 138), und '*quegli spirti che purgan sè*' (Purg. I, 66) zeigt. — Barmherzigkeit und mitleid ist der innere grund des auftrages, den Virgil und der adler empfangen haben. Vgl. H. o. F. II, 106, 153—154:

> Certeyn he hath of the routhe, . . . .
> And therfore Joves, thorgh hys grace,
> Wol that I bere the to a place, . . . .

So sagt auch Virgil im Inf. II, Beatrice habe zu ihm folgendermaassen gesprochen (v. 69, 72):

> L' aiuta sì ch' io ne sia consolata . . . . .
> Amor mi mosse, che mi fa parlare [1]).

Was den ausdruck beim verkünden der botschaft betrifft, so kann man wenigstens am anfang der verse, in denen Virgil und der adler ihren schützlingen erzählen, wohin sie sie bringen wollen, und was dieselben sehen sollen [2]), eine gewisse analogie nicht verkennen. Vgl. H. o. F. II, 154—156, 164 f.

> . . . I bere the to a place,
> Which that hight the House of Fame, . . .
> For truste wel that thou shalt here,
> When we be come there as I seye,
> Mo wonder thynges, dar I leye,
> Of Loves folke moo tydynges, u. s. w.

Inf. I, 114 f.:

> E trarrotti di qui per loco eterno,
> Ove udirai le disperate strida,
> Vedrai gli antichi spiriti dolenti,
> Che la seconda morte ciascun grida:
> E poi vedrai color, che son contenti
> Nel fuoco, u. s. w.

Der adler ist immer bereit, Chaucer über alles, was sie auf ihrer reise treffen oder sehen, und was derselbe sonst zu wissen wünschst, auskunft zu geben. In derselben weise handeln Dante's führer, Virgil und Beatrice: beispiele finden sich fast in jedem ge-

---

1) Ferner antwortet Dante im Purg. XXVI, als ihn die büssenden seelen des siebenten kreises fragen, warum er, obwol noch nicht gestorben, dorthin gekommen sei, v. 59—60:

> Donna è di sopra che n' acquista grazia,
> Per che il mortal pel vostro mondo reco.

2) Vgl. Dante, Inf. I, 114—123, Chaucer weitläufig und, wie gewöhnlich, mit mehr einzelheiten als Dante, II, 154—216.

sang[1]). Auch werden sowol Chaucer als Dante von ihren führern auf bemerkenswerthe dinge oder erscheinungen aufmerksam gemacht. Z. b. sagt Beatrice in der sphäre des Saturn, Par. XXII, 19—24:

> 'Ma rivolgiti omai inverso altrui;
> Ch' assai illustri spiriti vedrai,
> Se com' io dico l' aspetto ridui.'
> Com' a lei piacque gli occhi dirizzai,
> E vidi cento sperule, che insieme
> Più s' abbellivan coi mutui rai.

Vgl. H. o. F. II, 417—426:

> 'Now turne upward,' quod he, 'thy face,
> And beholde this large place,
> This eyre; but loke thou ne be
> Adrad of hem that thou shalt se;
> For in this regioun certeyn,
> Dwelleth many a citezeyn,
> Of which that speketh daun Plato.
> These ben eyrysshe bestes, lo!'
> And so saw Y alle that meynee,
> Boothe goone and also flee.

Wenn der adler sich immer sehr freundlich in seinem gespräch zeigt und mit Chaucer in ganz familiärer weise plaudert[2]), so ist dies, abgesehen von dem humoristischen ton seiner plauderei, sehr

---

1) Als Chaucer endlich seine furcht und angst los geworden ist, wünscht er von dem adler näheres über den palast des ruhmes zu erfahren, II, 546 f., und, als er im dritten buch den adler wieder erblickt, nachdem er eben den palast des ruhmes verlassen hat, verlangt er auch die wunder des palastes des gerüchtes *(House of Rumour)* zu sehen, III, 905 f. Ebenso ist Dante, nachdem er Virgil's rede vernommen hat, bereit, ihm zu folgen, und begierig, die wunder der hölle und des fegefeuers zu sehen, vgl. Inf. I, 130 f., II, 136 f. Ausserdem gibt es zahlreiche stellen, wo Dante seinen führer um auskunft über dinge, die er auf seiner wanderung sieht, bittet, z. b. Inf. X, 4 f. Der adler und Virgil erfüllen gern diesen wunsch ihrer schützlinge. Vgl. H. o. F. III, 934—936:

> '. . . . . And wisse and teche the aryght,
> Where thou maist most tydynges here,
> Shaltow here anoon many oon lere.'

Inf. X, 16—18:

> 'Però alla dimanda che mi faci
> Quinc' entro satisfatto sarai tosto,
> Ed al disio ancor che tu mi taci.'

2) Der adler nennt Chaucer in der anrede *'beausir'* (II, 135) oder *'Geffrey'* (221); er sagt zu ihm II, 74: 'I am thy frende.'
II, 377—379:

> '. . . Be seynt Jame.
> Now wil we speken al of game.
> How fairest thou?'

III, 910—911:

> 'Petre! that is myn entente,'
> Quod he to me; 'therfore Y duelle, . . . .'

wol mit dem wohlwollenden benehmen von Dante's führern zu vergleichen. Virgil nennt ihn '*Figliuol mio*', Inf. III, 121, Purg. XXVII, 20[1]), und sogar seine erhabene freundin Beatrice, die er gewöhnlich '*Madonna*' oder '*Donna mia*' nennt, redet ihn mit '*frate*' an, Par. VII, 58, 130. —

Sowol Chaucer als Dante werden während ihrer reise durch die himmlischen regionen von ihren führern ermahnt, von ihrem hohen standpunkt auf das, was unter ihnen liegt, herabzublicken. H. o. F. II, 380—381:

> . . . 'Now see,' quod he,
> 'By thy trouthe, yonde adoune,' . . .

Par. XXII, 128—129, Beatrice spricht:

> '. . . . Rimira in giù, e vedi quanto mondo
> Sotto li piedi già esser ti fei; . . . .'

und wieder XXVII, 76—78:

> Onde la Donna, che me vide assolto
> Dell' attendere in su, mi disse: Adima
> Il viso, e guarda come tu sei volto.

Sie schauen herab. H. o, F. II, 388—395:

> And Y adoun to loken thoo,
> And behelde feldes and playnes,
> And now hilles, and now mountaynes,
> Now valeys, and now forestes,
> And now unnethes grete bestes,
> Now ryveres, now citees,
> Now tounes, and now grete trees,
> Now shippes seyllynge in the see.

Nachher blickt Chaucer wieder hernieder, ohne dazu besonders aufgefordert zu sein, v. 456—461:

> Tho gan I loken under me,
> And behelde the ayerisshe bestes,
> Cloudes, mystes, and tempestes,
> Snowes, hayles, reynes, wyndes,
> And hir gendrynge in hir kyndes,
> Alle the wey thrugh whiche I came; . . . .

---

1) Purg. XXVII, 44—45:

> . . . . . . indi sorrise
> Come al fanciul si fa ch' è vinto al pome.

Vgl. H. o. F. II, 454—455:

> And gladded me ay more and more,
> So feythfully to me spake he.

Par. XXII, 133—135, 151—153:

Col viso ritornai per tutte e quante
Le sette spere, e vidi questo globo
Tal, ch' io sorrisi del suo vil sembiante; . . . . .
L' aiuola [1]) che ci fa tanto feroci,
Volgendom' io con gli eterni Gemelli
Tutta m' apparve dai colli alle foci.

und wieder, Par. XXVII, 79—84:

Dall' ora ch' io avea guardato prima,
Io vidi mosso me per tutto l' arco
Che fa dal mezzo al fine il primo clima;
Sì ch' io vedea di là da Gade il varco
Folle d' Ulisse, e di qua presso il lito
Nel qual si fece Europa dolce carco.

Chaucer, der während dieser gespräche mit dem adler höher und höher steigt (II, 453), denkt und fühlt (II, 462—482) dabei ähnlich wie Dante im ersten canto des 'Paradiso', als er, Beatrice anschauend, mit ihr hoch hinauf zu den sternen fliegt. Vgl. H. o. F. II, 471—476:

Thoo gan Y wexen in a were,
And seyde, 'Y wote wel Y am here;
But wher in body or in gost,
I not ywis, but God, thou wost!' [2])

---

1) Dies wort, mit dem Dante seine verachtung für die kleinheit und geringfügigkeit unserer erdkugel ausspricht, und das er auch Par. XXVII, 86 in demselben sinn und in ähnlichem zusammenhang gebraucht, erinnert an den ausdruck *'prikke'* womit Chaucer die erde kurz nach der ersten der oben erwähnten stellen des zweiten buches vergleicht, II, 396—399:

But thus sone in a while hee
Was flowen fro the grounde so hye,
That al the worlde, as to myn ye,
No more semede than a prikke; . . . .

*'Aiuola'* bedeutet nach Blanc eine dreschtenne und drückt als bezeichnung der erdoberfläche ungefähr dieselbe idee wie ein punkt *(prikke = point.* cf. Morris Gloss.) als bezeichnung der von hoch oben erblickten und daher unendlich winzig erscheinenden erde aus. Ich halte es deshalb wegen des zusammenhanges, in dem die betreffenden wörter von Dante und Chaucer angewandt sind, für wahrscheinlich, dass sich der englische dichter jener zwei stellen der Göttlichen comoedie oder wenigstens der ersten erinnert hat, wenn er auch zu gleicher zeit an einen satz im 'Somnium Scipionis de republ.' VI, 16 gedacht haben mag. Diesen hält ten Brink (s. 97) für das wirkliche original von H. o. F. II, 398—399. — 2) Denselben gedanken, der von Chaucer in den versen 473—474 und von Dante in den v. 73—75 ausgedrückt ist, kann man in der bekannten Paulinischen stelle finden, wo der apostel von seiner entzückung im dritten himmel sagt, sie sei geschehen, *'ob im körper, ob ausser dem körper, ich weiss es nicht, gott weiss es'*. Vgl. Philalethes' anm. zu Par. I, 75. Chaucer's verse übersetzen St. Paul's worte sogar wörtlicher, und diese mögen als die gemeinschaftliche quelle für beide dichter betrachtet werden; indess zeigt der zusammenhang der ganzen stelle in H. o. F. II, 471 f., dass dem geiste des englischen dichters dabei die Dantischen verse vorschwebten, obwol er sich zugleich der genauen worte des apostels erinnerte.

For more clere entendement,
Nas me never yet ysent.

Par. I, 70—75:

Trasumanar significar per verba
Non si poria; però l' esemplo basti
A cui esperienza grazia serba.
S' io era sol di me quel che creasti
Novellamente, Amor, che il ciel governi,
Tu il sai, che col tuo lume mi levasti.

Nachdem sich der adler noch zum schluss erboten hat, den dichter über die gestirne zu belehren, wofür aber dieser scherzhafterweise eine völlige gleichgültigkeit fingirt (II, 491, 503)[1], langen sie endlich (II, 515) in der nähe des palastes des ruhmes an. Die schilderung ihres nahens weist einige analogie mit dem anfang von Inf. III, wo Virgil's und Dante's eintritt in die hölle beschrieben wird[2], wenn nicht in worten und wendungen, so doch wenigstens im gedankengang, auf: Sie hören beide — Chaucer beim nahen und Dante beim eintreten — ein furchtbares geräusch; die art desselben und sein ursprung werden genau beschrieben, H. o. F. II, 517—533, Inf. III, 22—30; beide werden von furcht ergriffen[3]; es entspinnt sich ein gespräch zwischen dem geführten und dem führer in betreff des geräusches und des ortes, wo es entsteht, H. o. F. II, 517—537, 546—574, Inf. III, 32—51. —

Wie Virgil nicht den Dante in das himmlische paradies, das eigentliche ziel seiner reise, begleitet (Inf. I, 123) und im Purg. XXX, 49 plötzlich verschwunden ist, so befiehlt der adler dem Chaucer, allein weiter zu gehen (II, 543), nachdem er ihn in eine strasse der stadt des ruhmes auf seine füsse gestellt hat. Virgil überlässt Dante seinem eignen, nun gereinigten willen, Purg. XXVII, 131, 140—141, nachdem er ihn durch die hölle und das fegefeuer hinauf zum irdischen paradies *(paradiso terrestre)* geführt hat, und weist auf

---

1) Er glaube, sagt er (II, 505):

. . . Hem that write of this matere, . . .

Mit diesen worten meint er unter anderen wol auch besonders Dante, vgl. eine anm. in § 1. — 2) Wir werden weiter unten sehen (§ 14), dass das heulen und schreien, das Virgil und Dante bei ihrem eintritt in die hölle hören, zugleich auch dem tumult und lärm, der aus dem palast des gerüchtes hervorkommt (im dritten buch), entspricht, besonders da eine andere stelle, die sich in beiden gedichten findet, ganz in der nähe von der beschreibung des geräusches anzutreffen ist. — 3) Vgl. Inf. III, 24, 31:

Perch' io al cominciar ne lagrimai.
. . . Ed io, ch' avea d' orror la testa cinta, . . . .

Chaucer drückt den grad seiner furcht auf komische weise aus, II, 534:

But yt doth me for fere swete.

Beatrice, als seine künftige führerin, hin (v, 136). Die menschliche weisheit kann Dante fortan nichts mehr helfen; an ihre stelle tritt daher die göttliche weisheit: Beatrice erscheint ihm, Purg. XXX, sie will von nun an im himmlischen paradiese seine lehrerin und führerin sein, Purg. XXXIII, 24 f. — Der adler verabschiedet sich (II, 577 f.) von Chaucer am fusse des felsens, auf dem der palast des ruhmes erbaut ist: die philosophie, die den geist des dichters der ihn abstumpfenden langeweile der alltäglichen geschäfte entrissen und hinauf zu den wundern des himmels versetzt hat, lässt ihn nun allein. Er hat im palast des ruhmes alles mit seinen eignen augen zu sehen, er ist fortan auf sein anschauungsvermögen, auf die erfahrung, wie er selbst sagt, angewiesen. Der adler will ihn durch seine eigne erfahrung den beweis von dem, was er ihm während der luftreise von dem palast des ruhmes erzählt hat, selbst finden lassen; er sagt II, 368—75:

> '. . . . Thou shalt have yet, or hit be eve,
> Of every word of thys sentence,
> A preve by experience;
> And with thyn eres heren wel,
> Toppe and taylle, and everidel,
> That every word that spoken ys,
> Cometh into Fames House, ywys,
> As I have seyde; what wilt thou more?'

Diese erfahrung *(experience)*[1]) entspricht daher im dritten buch des 'House of Fame' der göttlichen weisheit oder theologie in Dante's 'Paradiso'; aber es fehlt eine vollständige analogie, weil die erfahrung in Chaucer's gedicht nicht personificirt ist. Man mag ten Brink zugeben, dass eine allegorische verkörperung dieser geistigen kraft im dritten buch leicht zu entbehren ist. Aber der englische dichter zeigt sich darin nicht consequent; denn der adler, der ausserhalb des palastes des ruhmes geblieben ist, trifft Chaucer wieder nahe bei dem palaste des gerüchtes (III, 900) und trägt ihn dort hinein durch ein fenster (III, 939). Ausserdem darf man nicht den geheimnissvollen mann vergessen, der innerhalb des palastes des ruhmes den dichter plötzlich anredet (III, 779), ihm einige auskunft über den palast des gerüchtes ertheilt und ihn dann in das thal, wo dieser palast liegt (III, 827), hinabführt. Demnach entsprechen in dem letzten theil des dritten buches der mann und der adler zusammen

---

1) ten Brink (s. 105) nennt die fähigkeit, auf die Chaucer künftig angewiesen ist, 'productive phantasie'. Wegen des v. 370 (II) möchte ich sie eher geradezu erfahrung oder anschauungsvermögen nennen.

der Beatrice, die den Dante in und durch das himmlische paradies geleitet. —

Wir haben also gesehen, dass die allegorischen gestalten, deren sich Dante und Chaucer in ihren gedichten bedienen, sich in mancher hinsicht analog sind, und dass Chaucer auch in diesem punkt vom italienischen dichter beeinflusst worden ist. Jedoch war er nicht im stande, in der durchführung seines planes in bezug auf die personificationen ebenso consequent als sein vorbild zu sein.

**§ 9.** Mit recht bemerkt ten Brink (s. 98), dass der anfang der stelle im zweiten buch des 'House of Fame', wo Chaucer die milchstrasse erblickt (II, 427—431), auf die Ciceronische darstellung derselben im 'Somnium Scipionis de republ.' VI, 16 hindeutet. Indess hat der englische dichter ohne zweifel bei der schilderung von Phaëthon's abenteuer (II, 432—448), an das er durch den anblick der milchstrasse erinnert wird, an einige verse in Dante's Inferno XVII gedacht[1]); dieser erzählt nämlich hier, wie er auf dem rücken des Geryon durch die luft hinunter zum achten kreise (cerchio) der hölle getragen wird, und vergleicht die angst, die er während dieses rittes empfindet, mit der furcht, von der Phaëthon und Icarus ergriffen worden sind, als sich dieselben in einer ähnlichen lage befanden. Die verse, in denen Chaucer die sage von Icarus zum gegenstand des gespräches der zwei luftreisenden macht, indem der adler durch die unermessliche höhe, zu der sie bereits in ihrem fluge emporgestiegen sind, daran erinnert wird, sind in der that nicht weit von der stelle entfernt, wo der englische dichter von dem schicksal des Phaëthon spricht. Vgl. Inf. XVII, 106—108[2]):

> Maggior paura non credo che fosse,
> Quando Fetòn abbandonò li freni,
> Per che il ciel, come pare ancor, si cosse: . . . .

---

[1]) Vgl. ten Brink s. 92—93, Sandras s. 121, Kissner s. 69—70. — Ovid's beschreibung von Phaëthon's fahrt im wagen des sonnengottes (Metamorph. II, 150 f.) hat jedenfalls dem englischen dichter auch einige züge an die hand gegeben, vgl. ten Brink s. 97, Warton II, 332. Ueberhaupt hat Chaucer in der ganzen schilderung seiner luftreise die mannigfaltigsten reminiscenzen verwerthet. Sandras (s. 120) verweist auf Cicero, Virgil, Ovid, St. Paul, Boëtius, — die alle analoge situationen beschrieben haben. — [2]) Auf die sage von Phaëthon spielt Dante auch noch an einigen andern stellen seiner 'Divina Commedia' an; er nennt die sonne Par. XXXI, 124—125:

> . . . . il temo che mal guidò Fetonte, . . . .

— Phaëthon selbst Par. XVII, 3:

> Quei ch' ancor fa li padri a' figli scarsi; . . . .

— den thierkreis Purg. IV, 71—72:

> . . . . . . . . . . . . . la strada,
> Che mal non seppe carreggiar Feton, . . . .

H. o. F. II, 428, 432—435, 443—446:

> Se yonder, loo, the galoxie,
> . . . That ones was ybrente wyth hete,
> Whan the sonnes sonne, the rede,
> That highte Phetoun, wolde lede
> Algate his fader carte, and gye.
> . . . . and lat the reynes goon
> Of his hors; and they anoon
> Gonne up to mounten, and doun descende,
> Til both the ayre and erthe brende; . . . .

Dante fährt fort Inf. XVII, 109—113:

> Nè quando Icaro misero le reni
> Sentì spennar per la scaldata cera,
> Gridando il padre a lui: Mala via tieni,
> Che fu la mia, quando vidi ch' i' era
> Nell' aer d' ogni parte, . . . . .

Vgl. H. o. F. II, 405—407, 411—416:

> . . . . 'No wonder nys,'
> Quod he, 'for half so high as this,
> Nas Alexandre Macedo
> . . . Ne eke the wrechche Didalus
> Ne his childe, nyse Ykarus,
> That fleegh so highe, that the hete
> His wynges malte, and he fel wete
> In myd the see, and ther he dreynt,
> For whom was maked moch compleynt.

**§ 10.** Um zu beweisen, dass die epische erhabenheit der göttlichen comoedie in der englischen nachahmung verloren gegangen ist, sagt Sandras (s. 120): . . . 'il (le trajet) se change bientôt en une espèce d'ascension d'aéronautes, qui s'entretiennent sur des matières scientifiques'. Aehnlich urtheilt Kissner s. 71. Jedoch hat bereits ten Brink (s. 92) darauf hingewiesen, dass es im Dantischen gedicht durchaus nicht an analogien zu der langen, naturgeschichtlichen erörterung im zweiten buch des 'House of Fame' (v. 221—344) fehlt. Der gegenstand dieses vortrages und die art und weise, wie

---

An die erste dieser drei stellen klingen im H. o. F. II die verse 434—435 (sieh oben) an. — Ausserdem glaube ich, dass Chaucer den griechischen namen der milchstrasse *'galoxíe'* (v. 428, bei Urry: *Galaxie* = ne. *galaxy*) sehr wol von Dante, der dieselbe Par. XIV, 99 *'galassia'* nennt, gelernt haben kann; wenigstens ist es nicht absolut nothwendig, mit ten Brink (s. 98) anzunehmen, dass er den griechischen namen dem commentar des Macrobius I, 4 *(galaxias)* entnommen hat. Das wort kommt übrigens, wie ten Brink erwähnt, auch bei Martianus Capella, dessen werk Chaucer ebenfalls gekannt zu haben scheint (cf. ten Brink s. 99), vor.

derselbe darin behandelt wird, sind keineswegs, wie Sandras und Kissner zu glauben scheinen, ganz gegen den geschmack des grossen italienischen dichters[1]). Die ungeheuere weitschweifigkeit, die wir darin bemerken, beruht allerdings zum theil auf Chaucer's vorliebe für kleinmalerei, und wir haben schon mehrmals beobachten können, wie er sich darin gefällt, jedes ding mit allen seinen einzelheiten in behaglicher breite zu beschreiben; indess sind auch in der göttlichen comoedie einige stellen ähnlichen inhalts von nicht unbeträchtlicher länge, vgl. die anm. Ferner darf man nicht die rede des adlers eine unnütze episode nennen; denn sie ist mit der haupterzählung ebenso gut als jene zahlreichen wissenschaftlichen oder dogmatischen erörterungen der 'Divina Commedia' verbunden, insofern sie ebenfalls dazu dient, den dichter über ihm unverständliche dinge aufzuklären, und ihm darin auseinandergesetzt wird, warum jeder laut emporsteigen, und warum der palast des ruhmes (House of Fame) in der luft zwischen himmel, erde und see (II, 207) liegen muss, vgl. ten Brink s. 92. — Beide dichter äussern betreffs des gravitationsgesetzes sehr ähnliche ansichten, wobei einige der von ihnen gebrauchten ausdrücke ziemlich identisch sind. Vgl. Par. I, 109—117[2]):

> Nell' ordine ch' io dico sono accline
> T u t t e n a t u r e, per diverse sorti,
> Più a l p r i n c i pio loro e men vicine;
> Onde s i m o v o n o a d i v e r s i p o r t i
> Per lo gran mar dell' essere, e ciascuna
> C o n i s t i n t o a l e i d a t o, che la porti.
> Q u e s t i n e p o r t a i l f o c o i n v e r l a l u n a,
> Qesti nei cor mortali è permotore,
> Questi la terra in sè stringe ed aduna.

H. o. F. II, 221—228, 234—238, 245—247:

> 'Geffrey, thou wost ryght wel this,
> That e v e r y k y n d e l y[3]) t h y n g e that is,

[1]) Man vergleiche jene oft spitzfindigen, scholastischen vorträge, die von Virgil, Beatrice und andern geistern über physicalische, dogmatische, theologische und philosophische fragen dem Dante gehalten werden: z. b. Virgil's discurse uber die eintheilung der untern hölle gemäss den drei arten von lastern in der Aristotelischen ethik (Inf. XI), über die eigenschaften der geister (Purg. III), über die liebe (Purg. XVII, XVIII), dann Marco Lombardo's vortrag über den einfluss der constellationen und den freien willen (Purg. XVI) und Statius' abhandlung über die entstehung der seele (Purg. XXV). Im 'Paradiso' werden an mehreren stellen die verwickeltsten fragen von Beatrice mit grosser subtilität und manchmal auch weitschweifigkeit erörtert: Par. I, IV, VII, VIII, XIX, XX, XXVIII; in Par. XXIX, 10—145 lässt sie sich weitläufig über die erschaffung der engel und ihre zahl, und in Par. II, 61—148 über die ursache der mondflecken und die verschiedenen lichter der gestirne aus. — [2]) Es ist ein theil eines jener langen wissenschaftlichen vorträge der Beatrice, sieh die vorhergehende anm. — [3]) *kyndely* = *natural* (Morris' Gloss.).

Hath a kyndely stede ther he
May best in hyt conserved be;
Unto whiche place every thynge,
Thorgh his kyndely enclynynge,
Moveth for to come to,
Whan that it is awey therfro.
. . . Ryght so sey I, be fire, or soune,
Or smoke, or other thynges lyghte,
Alwey they seke upward on highte,
While eche of hem is at his large;
Lyghte thinges upwarde, and dounwarde charge.
(bei Urry: Light thinges up and hevie down charge.)
. . . Thus every thinge by his reasoun
Hath his propre mansyoun,
To which he seketh to repaire, . . . . . .'

Mit bezug auf das feuer vgl. H. o. F. II, 234 f. (und 223—224) mit Purg. XVIII, 28—30:

Poi come il foco movesi in altura,
Per la sua forma ch' è nata a salire
Là dove più in sua materia dura; . . . .

Diese übereinstimmung der beiden gedichte in wissenschaftlichen ansichten und sogar ausdrücken mag sich theilweise durch den umstand erklären lassen, dass Dante und Chaucer ungefähr in demselben zeitalter gelebt haben, und beide die schüler der scholastischen philosophie gewesen sind. Aber wenn Chaucer II, 249—252 den adler sagen lässt:

'Loo, this sentence ys knowen kouthe
Of every philosophres mouthe,
As Aristotile and daun Platoun,
And other clerkys many oon . . . .' —,

so irren wir uns wol nicht in der annahme, dass in der letzten zeile auch auf Dante als einen der 'clerks' angespielt wird. Uebrigens hat dieser dem Aristoteles, welchen Chaucer als einen gewährsmann für die von ihm ausgesprochenen theorien bezeichnet, offenbar die philosophischen ansichten, die er im elften canto des 'Inferno' vorträgt, entnommen[1]). —

1) Denn er meint Aristoteles' ethik und physik, wenn er Virgil sagen lässt, Inf. XI, 79—81, 101—104:

'Non ti rimembra di quelle parole,
Colle quai la tua Etica pertratta
Le tre disposizion che il ciel non vuole:
. . . E se tu ben la tua Fisica note,
Tu troverai non dopo molte carte,
Che l' arte vostra quella, qnanto puote,
Segue, . . . . . . . .'

Am schluss seiner ebenso langen als gelehrten erörterung (II, 221—344), die der adler drolliger weise einen einfachen beweis (v. 346)

> 'Withouten any subtilité
> Of speche, or gret prolyxité . . .'

(II, 347—348 nennt, will er nun auch wissen, ob Chaucer ihn wirklich verstanden hat (II, 345—363). Er wünscht, dass der sinn seiner worte richtig und vollständig von seinem schützling erfasst wird, ebenso wie Virgil im Purg. XVIII, 2—3, nach seinem discurs über die liebe; und um das verständniss seiner worte zu erleichtern, hat er, wie Beatrice im Purg. XXXIII, dieselben dem schwachen intellect seines zuhörers angepasst. Beatrice sagt zu Dante, nachdem sie ihm die von ihm kurz vorher gesehene allegorie vom wagen, greif und baum zu erklären versucht hat, Purg. XXXIII, 73—77:

> Ma perch' io veggio te nello intelletto
> Fatto di pietra ed, impietrato, tinto,
> Sì che t' abbaglia il lume del mio detto,
> Voglio anco, e se non scritto, almen dipinto,
> Che il te ne porti dentro a te, . . . . . .

Vgl. H. o. F. II, 346, 352—355:

> '. . . Have I not preved thus symply, . . .
> Pardee, hit oughte the wel lyke;
> For harde langage, and hard matere
> Ys encombrouse for to here[1])
> Attones; wost thou not wel this?'

**§ 11.** Der eisfelsen *(roche of yse* III, 40), auf dessen spitze Chaucer das ziel seiner luftreise, den palast oder das haus des ruhmes, erblickt (III, 26), ist in mancher hinsicht analog dem berg der reinigung, auf dessen gipfel Dante und Virgil das irdische paradies *(paradiso terrestre*, Purg. XXVII*)* finden; dies ist der ort, von dem der italienische dichter mit Beatrice aufbricht, um das letzte ziel seiner wanderung, das himmlische paradies zu erreichen (Purg. XXXIII, 145). Der fels des 'House of Fame' und der berg der göttlichen comoedie sind beide hoch und steil und schwer zu er-

---

Vgl. Philalethes' anmerkungen. — Aristoteles und Plato, die auch der englische dichter zusammen nennt (II, 251), erwähnt Dante als philosophen, die sich vergeblich bemüht haben, das 'warum' der dinge zu erkennen, Purg. III, 43—44:

> Io dico d' Aristotele e di Plato,
> E di molti altri . . . . . .

[1]) Urry liest:

> Is incombrous for the to here . . . .

steigen: für Dante und Chaucer ist es eine mühevolle arbeit, die höhe hinaufzuklimmen[1]). Vgl. H. o. F. III, 25—29:

> . . . How I gan to thys place aproche,
> That stood upon so hygh a roche,
> Hier stant there noon in Spayne.
> But up I clombe with alle payne,
> And though to clymbe grevede me, . . . . .

Purg. III, 46—51:

> Noi divenimmo intanto al piè del monte:
> Quivi trovammo la roccia sì erta,
> Che indarno vi sarien le gambe pronte.
> Tra Lerici e Turbìa, la più diserta,
> La più romita via è una scala,
> Verso di quella, agevole ed aperta.

— nachher IV, 19 f. und dann v. 40—43:

> Lo sommo er' alto che vincea la vista,
> E la costa superba più assai,
> Che da mezzo quadrante a centro lista.
> Io era lasso, . . . .

**§ 12.** Endlich ist Chaucer auf dem gipfel des hohen felsens angelangt; aber bevor er uns von dem palast und dem hofstaat der edlen königin (III, 319) Fama zu erzählen beginnt, sieht er sich veranlasst, zu erklären, dass es seine und jedes menschen kräfte übersteige, die wunderbare schönheit dieses ortes zu schildern (III, 77—92). In ähnlicher weise gesteht auch Dante die unzulänglichkeit seiner dichterischen kraft am anfang des 'Paradiso' ein, bevor er die erhabenen wunder des himmels zu besingen sich erkühnt. Vgl. H, o. F. III, 76—92:

> . . . And fonde upon the cop a woone,
> That alle the men that ben on lyve
> Ne han the kunnynge to descrive
> The beauté of that ylke place,
> Ne coude casten no compace
> Swich another for to make,
> That myght of beauté be hys make;
> Ne wonderlyche so ywrought,
> That hyt astonyeth yit my thought,
> And maketh alle my wytte to swynke
> On thilke castel to bethynke.
> So that the grete beauté
> The caste, the curiosité

---

1) Cf. Sandras s. 123, Kissner s. 70.

> Ne kan I not to yow devyse,
> My wit ne may me not suffise.
> But natheles alle the substance
> I have yit in my remembrance; . . . .

Par. I, 4—12:

> Nel ciel che più della sua luce prende
> Fu' io, e vidi cose che ridire
> Nè sa, nè può chi di lassù discende;
> Perchè, appressando sè al suo disire,
> Nostro intelletto si profonda tanto,
> Che retro la memoria non può ire.
> Veramente quant' io del regno santo
> Nella mia mente potei far tesoro,
> Sarà ora materia del mio canto[1]).

Dass Chaucer sich auch hierbei von seinem italienischen vorbild hat beeinflussen lassen, ist um so wahrscheinlicher, weil die anrufung des Apollo, mit welcher der dritte theil der göttlichen comoedie und des 'House of Fame' eingeleitet wird, und die, wie wir früher (§ 2) gesehen haben, in beiden gedichten zum grossen theil identisch ist, sich ganz in der nähe der betreffenden stellen befindet: diese anrufung steht nämlich in Chaucer's gedicht, einige zeilen vorher, am anfang des dritten buches, während Dante dieselbe unmittelbar darauf folgen lässt.

**§ 13.** Sandras sagt in seinem buch über Chaucer (s. 125): 'Les groupes de poëtes, de ménestrels, de jongleurs, ainsi que les catégories de suppliants qui viennent demander oubli, célébrité, gloire solide, vaine réputation, sont imités de la hiérarchie qui règne dans le pays des âmes, tel qu' il s'est révélé à Dante'. Man muss wol mit ten Brink[2]) die allgemeine richtigkeit dieser behauptung zugeben. Denn jene verschiedenen gruppen, aus denen der königliche hofstaat der Fama im dritten buch des englischen gedichtes besteht, werden unsern blicken in einer ähnlichen ordnung und mit einer

---

1) Zu wiederholten malen bekennt Dante, dass es ihm unmöglich ist, die schönheit der Beatrice zu beschreiben, und es ist merkwürdig, wie an den verschiedenen stellen eine gewisse steigerung des ausdruckes im bekenntniss seiner unfähigkeit wahrzunehmen ist: Purg. XXXI, 139—145, Par. XVIII, 8—12, Par. XXIII, 55—60, Par. XXX, 19 f., 31 f. Einige der dabei gebrauchten wörter und redeweisen erinnern an ähnliche in Chaucer's versen III, 70—92, besonders in den ersten, wo von der schönheit des ortes gesprochen wird (v. 79, 82); indess kann diese übereinstimmung möglicher weise eine rein zufällige sein. — 2) Wie schon dieser gelehrte bemerkt hat, verkannte Kissner (s. 71) die bedeutung des wortes 'hiérarchie'; Sandras versteht darunter offenbar nicht bloss die neun rangordnungen von engeln im 28. canto des 'Paradiso', sondern alle seelencategorien des Dantischen himmels.

ähnlichen mannigfaltigkeit vorgeführt, wie die verschiedenen rangklassen von seligen geistern, die die hierarchie des himmels im 'Paradiso' bilden. Vor allem kann man die schaaren der sänger, erzähler *(gestiours)* und spielleute (III, 103—164), die in nischen oder, wie Chaucer sagt, '*habitacles*' rings um den palast der Fama aufgestellt sind und von ruhm *(fame)* 'singen und sagen' [1], mit den sieben categorien von seelen vergleichen, die in den sieben planetenregionen vertheilt sind und ihr seliges leben damit zubringen, dass sie lobgesänge zu ehren gottes und der himmelskönigin Maria erschallen lassen (Par. II — XXI). Zugleich ist die anordnung der seligen geister des neuen und alten bundes, die auf den blättern der himmlischen rose im Empyraeum (Par. XXXII) sitzen und verschiedene reihen und gruppen bilden, analog der aufstellung der sänger und musiker auf den für die einzelnen schaaren abgesonderten plätzen um den palast der Fama. Auch die übrigen bewohner der letzten drei regionen des Dantischen himmels sind nicht von der vergleichung auszunehmen: die neun rangordnungen der engel in der neunten sphäre erscheinen wie neun chöre von himmlischen spielleuten, die beständig gottes lob singen. Vgl. Par. XXVIII, 94—96:

Io sentiva osannar di coro in coro
Al punto fisso che li tiene all' ubi,
E terrà sempre, nel qual sempre foro; . . .

und v. 118—120, wo Dante von drei dieser gruppen sagt:

Perpetualmente Osanna sverna
Con tre melode, che suonano in tree
Ordini di letizia, onde s' interna.

Die zwölf schriftsteller und dichter, die von Chaucer namentlich angeführt werden und auf pfeilern neben dem throne der königin Fama stehen (III, 329—429) nennt Sandras (s. 123) sehr passend die würdenträger (dignitaires) ihres hofes. Sie repräsentiren die ruhm verkündende geschichte und dichtkunst, und ihnen entsprechen somit als verkündiger der religiösen wahrheit jene 24 lehrer der

---

1) Vgl. H. o. F. III, 103—110:

And eke in ech of the pynacles
Weren sondry habitacles,
In whiche stode, alle withoute,
Ful the castel alle aboute,
Of al maner of mynstralles,
And gestiours, that tellen tales
Bothe of wepinge and of game,
Of alle that longeth unto Fame.

christlichen kirche *(Dottori della Chiesa)* in der vierten sphäre des himmels, die sich in zwei concentrischen flammenkreisen — zwölf im innern, zwölf im äussern — um Dante drehen (Par. X—XIII). — Die pfeiler, auf denen die schriftsteller und dichter des hofes der königin Fama stehen, sind aus verschiedenen metallen und stoffen verfertigt oder sonst wie in ihrem aussehen unterschieden[1]); es wird dadurch der verschiedene character ihrer schriften ausgedrückt, gerade so wie die planeten Mond, Mercur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter und Saturn, deren regionen von den sieben rangordnungen der seligen geister in Dante's 'Paradiso' bewohnt werden, die mannigfachen grade der seligkeit oder des gnadenstandes derselben anzeigen, vgl. Par. III, 82, 90. — Mehrere oder vielmehr die hervorragendsten der dichter, die in Chaucer's 'House of Fame' als würdenträger des hofes der königin Fama auftreten, sind von Dante als die berühmtesten vertreter der antiken poesie in die vorhölle *(Limbo,* Inf. IV) versetzt[2]): alle, ausgenommen Statius. Vgl. Inf. IV, 86—90, Virgil spricht zu Dante:

> Mira colui con quella spada in mano,
> Che vien dinanzi a' tre sì come sire.
> Quegli è Omero poeta sovrano,
> L' altro è Orazio satiro, che viene,
> Ovidio è il terzo, e l' ultimo Lucano.

Chaucer zählt diese dichter in derselben reihenfolge auf, nur dass er Virgil an stelle des Horaz setzt. H. o. F. III, 375—376:

> Ful wonder hye on a pilere
> Of yren, he, the gret Omere; . . .

v. 391—393, 396—397, 407—409:

> Tho saugh I stonde on a pilere,
> That was of tynned yren clere,
> That Latyn poete Virgile; . . .

---

[1]) Vgl. III, 340—343:

> . . . Upon a piler stonde on highe,
> That was of lede and yren fyne,
> Hym of secte Saturnyne,
> The Ebrayke Josephus the olde, . . .

Chaucer nennt das eisen '*Martes metal*' (356), das blei '*the metal of Saturne*' (359). — Statius steht

> 'Upon an yren piler stronge,
> That peynted was, al endelonge,
> With tigres blode in every place, . . .' (367—369);

Homer '*on a pilere of yren*' (375—376); Virgil '*on a pilere, that was of tynned yren clere*' (391—392); Ovid auf einem pfeiler von kupfer (397); Lucan auf einem pfeiler '*Of yren wroght ful sturnily*' (408); Claudian auf einem pfeiler von schwefel '*lyke as he were woode*' (418). — [2]) Cf. Sandras s. 124, ten Brink s. 94. — Kissner (s. 71) erkennt darin keine analogie.

> And next hym on a piler was
> Of coper, Venus clerke, Ovide, . . . .
> Thoo saugh I on a piler by,
> Of yren wroght ful sturnily,
> The grete poete, daun Lucan, . . . .

Auch Virgil[1]) gehört von rechtswegen zu der erlauchten gesellschaft der berühmten dichter des alterthums im 'Limbo' der 'Divina Commedia'; denn er wird hier auf folgende weise willkommen geheissen, Inf. IV, 80—81:

> Onorate l' altissimo poeta;
> L' ombra sua torna, ch' era dipartita.

Statius, den Chaucer zuerst in der reihe der dichter erwähnt, wird von Dante im fünften kreis des fegefeuers getroffen; und zwar erscheint er deshalb nicht in der vorhölle zusammen mit den andern dichtern des alterthums, weil er, wie Dante annimmt, gegen das ende seines lebens heimlich zum christlichen glauben bekehrt worden ist, vgl. Sandras s. 124 und Philalethes' anm. Purg. XXII, 83. Im Purg. XXI, 88—92 sagt Statius, indem er von sich selbst redet:

> Tanto fu dolce mio vocale spirto,
> Che, Tolosano, a sè mi trasse Roma,
> Dove mertai le tempie ornar di mirto.
> Stazio la gente ancor di là mi noma:
> Cantai di Tebe, e poi del grande Achille, . . .

Vgl. H. o. F. III, 370—373:

> The Tholauson that highte Stace,
> That bare of Thebes up the fame
> Upon his shuldres, and the name
> Also of cruelle Achilles.

Somit macht der englische dichter denselben fehler wie Dante[2]), indem er Tolosa (Toulouse) für den geburtsort des Statius hält, während dieser wahrscheinlich in Neapel geboren wurde, cf. Philalethes' anm. Purg. XXI, 89. —

Wenn man zugibt, dass der hofstaat der königin Fama der hierarchie des Dantischen paradieses entspricht, so wird man auch nicht eine gewisse analogie zwischen der jungfrau Maria, der königin des himmels, und der göttin des ruhmes (*Goddesse of renoun* III, 316) oder königin (v. 319) Fama, welche die erhabene stadt des ruhmes beherrscht, leugnen können; allerdings haben dennoch ten Brink

---

1) Ueber die bedeutung des Virgil für beide gedichte sieh § 5. — 2) Auch Hertzberg (Nachlese zu Chaucer, Jahrb. VIII, 163) glaubt, dass Chaucer diese irrige ansicht seinem italienischen vorbilde zu verdanken hat.

(s. 96) und Sandras (s. 123) recht, wenn sie darauf hinweisen, dass die persönliche erscheinung der göttin (H. o. F. III, 279 f.) sehr an die Virgilische beschreibung der Fama in der Aeneide IV, 176 f., 181 f. erinnert: — H. o. F. III, 266—277:

> But in this lusty and ryche place,
> That Fames halle called was,
> Ful moche prees of folke ther nas,
> Ne crowdyng, for to mochil prees.
> But al on hye, above a dees,
> Sit in a see imperialle,
> That made was of a rubee alle,
> Which that a carbuncle ys ycalled,
> Y saugh perpetually ystalled,
> A femynyne creature;
> That never formed by nature
> Nas suche another thing yseye.

Man vergleiche diese und die vorhergehenden und folgenden verse mit Dante's schilderung der himmlischen rose *(Rosa Celeste)* im Empyraeum. Par. XXX, 124—127, 61—66:

> Nel giallo della rosa sempiterna,
> Che si dilata, digrada e redole
> Odor di lode al sol che sempre verna, . . . .
> E vidi lume in forma di riviera
> Fulgido di fulgore, intra due rive
> Dipinte di mirabil primavera.
> Di tal fiumana uscian faville vive
> E d' ogni parte si mettean nei fiori,
> Quasi rubin che oro circonscrive.

In der rose befindet sich die unzählige menge der seligen geister, v. 112—114:

> Sì soprastando al lume intorno intorno
> Vidi specchiarsi in più di mille soglie,
> Quanto da noi lassù fatto ha ritorno.

Dieses reich wird von der jungfrau Maria regiert, die auf dem höchsten kreis am rande der himmlischen rose ihren sitz hat, Par. XXXI, 115—117:

> Ma guarda i cerchi fino al più remoto,
> Tanto che veggi seder la Regina,
> Cui questo regno è suddito e devoto.

Der himmelskönigin dienen mehr als tausend engel, Par. XXXI, 130—132:

> Ed a quel mezzo, con le penne sparte,
> Vidi più di mille Angeli festanti,
> Ciascun distinto e di fulgore e d' arte.

Vgl. ferner H. o. F. III, 303—316. Die musen stehen um den thron der göttin Fama und preisen in laut schallenden, harmonischen gesängen ihren namen:

> But, Lorde! the perry and the richesse
> I saugh sittyng on this godesse!
> And Lord! the hevenysshe melodye,
> Of songes ful of armonye,
> I herd aboute her trone ysonge
> That al the paleys walles ronge!
> (So songe the myghty Muse, she
> That cleped ys Caliope,
> And hir eighte sustren[1]) eke
> That in her face semen meke)
> And evermo eternally,
> They synge of Fame as thoo herd Y,
> 'Heryed be thou and thy name,
> Goddesse of renoun or Fame.'

Vorher (220—221) rufen ihre herolde:

> '. . . God save the lady of thys pel,
> Our oune gentil lady Fame, . . .'

Auch zum ruhme der himmelskönigin Maria ertönen liebliche melodien. In der achten sphäre des paradieses dreht sich Gabriel in gestalt einer fackel um Maria *stella maris*, und singt das lob der herrin des himmels[2]), Par. XXIII, 97—100:

> Qualunque melodia più dolce suona
> Quaggiù, e più a sè l'anima tira,
> Parrebbe nube che squarciata tuona,
> Comparata al sonar di quella lira, . . . .

Der lobgesang des engels Gabriel wird, als dieser zu singen aufhört, von den andern lichtgestalteten geistern fortgesetzt, Par. XXIII, 110—111, 127—129:

> . . . . . e tutti gli altri lumi
> Facean sonar lo nome di Maria.
> . . . Indi rimaser lì nel mio cospetto,
> Regina coeli cantando sì dolce
> Che mai da me non si partì il diletto.

Vgl. auch Par. XXVI, 67—69:

> . . . . . . un dolcissimo canto
> Risonò per lo cielo, e la mia Donna
> Dicea con gli altri: Santo, Santo, Santo.

---

1) Dante nennt die musen in ähnlicher weise *Polinnía con le suore,* Par. XXIII, 56. — 2) *Donna del ciel,* Par. XXIII, 106.

— und Par. XXVII, 1—3:

Al Padre, al Figlio, allo Spirito Santo
Cominciò: Gloria, tutto il Paradiso,
Sì che m' inebbriava il dolce canto[1]).

Was das aussehen der königin Fama selbst betrifft (III, 278—302), so findet man selbstverständlich in Dante's gedicht nichts genau entsprechendes, da in demselben die person der Fama nicht auftritt; aber wenn auch Chaucer den grössten theil dieser schilderung Virgil entlehnt hat (siehe oben), so ist es doch möglich, dass er dabei zu gleicher zeit durch einige verse der göttlichen comoedie beeinflusst worden ist, oder wir müssen annehmen, dass beide dichter, Chaucer sowol als Dante, einige züge, die sie in bezug auf diese oder eine ähnliche beschreibung gemeinschaftlich haben, von derselben quelle — von Virgil[2]) erhalten haben. Die gestalt und die

---

1) In den versen 218—316 (III) mag Chaucer auch einige züge verwendet haben, die er in jener stelle der göttlichen comoedie fand, wo Dante den triumph der kirche *(Trionfo della Chiesa)* im irdischen paradiese *(Paradiso Terrestre)* und das erscheinen der Beatrice schildert, Purg. XXIX, XXX: so entsprechen die herolde, welche der königin Fama ihren gruss zurufen und aus der halle des palastes kommen, als Chaucer eben eintritt (III, 218 f.), den 24 greisen des triumphzuges, die singend die baldige ankunft der Beatrice ankündigen, Purg. XXIX, 85—87:

. . . . . . . . Benedetta tue
Nelle figlie d' Adamo, e benedette
Sieno in eterno le bellezze tue.

2) Um diese frage in ein helleres licht zu stellen, citire ich die bezüglichen parallelverse aus dem 'House of Fame' und der Aeneide. H. o. F. III, 278—286:

For altherfirst, soth for to seye,
Me thoughte that she was so lyte,
That the lengthe of a cubite,
Was lengere than she semede be;
This was gret marvaylle to me,
Hir self so wonderly streighte,
That with hir fete the erthe she reighte,
And with her hed she touched hevene,
Ther as shynen sterres sevene.

Aen. IV, 176—177:

Parva metu primo, mox sese adtollit in auras,
Ingrediturque solo, et caput inter nubila condit. —

H. o. F. 287—292:

And therto eke, as to my witte,
I saugh a gretter wonder yitte,
Upon her eyen to beholde,
But certeyn Y hem never tolde.
For as feele yen hadde she,
As fetheres upon foules be, . . . .

Aen. IV, 181—182:

Monstrum horrendum, ingens, cui, quot sunt corpore plumae,
Tot vigiles oculi subter, mirabile dictu, . . . . —

H. o. F. 298—300:

And sothe to tellen also shee
Had also fele up stondyng eres
And tonges, as on bestes heres; . . .

äussere erscheinung der Fama, wie sie vom englischen dichter beschrieben wird, erinnert nicht wenig an Dante's groteske schilderung des Lucifer im Inf. XXXIV, 28 f.: Lucifer ist, wie die göttin Fama (III, 283—286), von ungeheuerer grösse, v. 30—33; sein haupt hat drei gesichter (v. 38—45) und sechs augen (v. 53), vgl. v. 37—38:

> O quanto parve a me gran maraviglia,
> Quando vidi tre facce alla sua testa!

cf. H. o. F. III, 287—291; ein flügelpaar ragt unter jedem antlitz hervor, v. 46—47:

> Sotto ciascuna uscivan due grandi ali,
> Quanto si convenia a tanto uccello; . . . .

cf. H. o. F. III, 301—302. —

Ausserdem lässt sich noch die erscheinung des geheimnissvollen greifes, der Christus als den gottmenschen bedeuten soll, im Purg. XXIX—XXXI zur vergleichung heranziehen. Das aussehen dieses wunderbaren greifes wechselt beständig, Purg. XXXI, 122—126:

> La doppia fiera dentro vi raggiava,
> Or con uni, or con altri reggimenti,
> Pensa, lettor, s' io mi maravigliava,
> Quando vedea la cosa in sè star queta,
> E nell' idolo suo si trasmutava.

So ändert sich fortwährend die grösse der Fama, vgl. III, 279—286 in der anm. — Vgl. ferner Purg. XXIX, 109, 112—114:

> Esso tendea in su l'una e l' altr' ale . . .
> Tanto salivan, che non eran viste;
> Le membra d' oro avea, quanto era uccello,
> E bianche l' altre di vermiglio miste.

V. 112 entspricht dem v. 285 im dritten buch des 'House of Fame' (siehe anm.), die beiden letzten verse (113—114) erinnern ein

---

Aen. IV, 183:

> Tot linguae, totidem ora sonant, tot subrigit auris. —

H. o. F. III, 301—302:

> And on hir fete wexen saugh Y
> Partriches winges redily.

Aen. IV, 180:

> . . . . pedibus celerem et pernicibus alis. —

Chaucer missverstand den sinn dieses verses, indem er *pernicibus* mit *perdicibus* verwechselte. — Die verse 174—175, Aen. IV:

> Fama, malum qua non aliud velocius ullum
> Mobilitate viget, . . . . . . .

sind vom englischen dichter in Dido's leidenschaftlicher declamation gegen die böse Fama *(wikke Fame)* I, 349 f. benutzt worden, cf. ten Brink s. 95.

wenig an die v. 296—297 (III), die nichts analoges in Virgil's beschreibung der Fama haben,:

> Hir heere that oundye was and crips,
> As burned gold hyt shoon to see.

Diese annahme gewinnt dadurch an wahrscheinlichkeit, dass die vier mystischen thiere der Apocalypse, die Chaucer an derselben stelle des dritten buches erwähnt, von Dante in den versen, die der schilderung des greifes vorausgehen, genau beschrieben werden, Purg. XXIX, 92, 94—96, 100, 103—105:

> Vennero appresso lor quattro animali, . . . .
> Ognuno era pennuto di sei ali,
> Le penne piene d' occhi; e gli occhi d' Argo,
> Se fosser vivi, sarebber cotali. . . . .
> Ma leggi Ezechiel, che li dipigne . . . .
> E quali i troverai nelle sue carte,
> Tali eran quivi, salvo ch' alle penne
> Giovanni è meco, e da lui si diparte.

Vgl. H. o. F. III, 291—295:

> For as feele yen hadde she,
> As fetheres upon foules be,
> Or weren on the bestes foure,
> That Goddes trone gunne honoure,
> As Johann writ in thapocalips.

Zum hofstaat der Fama gehören auch die schaaren von bittstellern[1]), die vor dem thron der göttin erscheinen (III, 436 f.), um sie um ruhm oder guten ruf wegen ihrer guten werke (v. 468, 523, 572), um vergessenheit ihrer guten handlungen (v. 606, 618), um ruhm trotz ihres unthätigen, faulen lebens (v. 643, 684), trotz ihres schlechten lebens (v. 723) und sogar wegen ihrer bösen handlungen (v. 740) zu bitten. Diese neun categorien sind zwar zusammen mit den andern gruppen des königlichen hofstaates der Fama, wie Sandras

---

[1]) Sie nähern sich mit grossem lärm der halle des ruhmes, III, 431—435:

> I herd a noyse aprochen blyve,
> That ferd as been doon in an hive.
> Ayen her tyme of oute fleyinge;
> Ryght suche a maner murmuryinge,
> For al the world hyt semede me.

Dasselbe gleichniss — wenn auch in kürzerer fassung — findet sich in Dante's Inf. XVI, 1—3, wo sich der dichter dem abgrunde nähert, der den siebenten kreis *(cerchio)* der hölle von dem achten trennt,:

> Già era in loco ove s' udia il rimbombo
> Dell' acqua che cadea nell' altro giro,
> Simile a quel che l' arnie fanno rombo; . . .

schon bemerkt hat (siehe oben), eine nachahmung der hierarchie des Dantischen paradieses; aber wenn wir sie allein betrachten und erwägen, wie jede dieser neun schaaren von bittstellern einen verschiedenen charakter repräsentirt oder wenigstens von den andern abgesondert auftritt, und wie sie alle nach einander auf ihr gesuch ihr besonderes urtheil von der richtenden Fama empfangen, so müssen wir wol an den plan, der nicht blos in Dante's paradies, sondern überhaupt in seinem ganzen gedicht herrscht, erinnert werden. In der that scheinen mir die neun klassen von bittstellern ganz analog jenen mannigfaltigen categorien der sündigen, büssenden und seligen seelen in den neun kreisen des 'Inferno', in den sieben kreisen des 'Purgatorio' und in den sieben planetenregionen des 'Paradiso' zu sein, von denen jede in ihrer eignen weise, je nach ihren verschiedenen sünden, fehlern oder tugenden, entweder in der hölle leidet, oder im fegefeuer büsst, oder im paradies die himmlische seligkeit geniesst. Natürlich muss man bei diesem vergleich von einem punkt ganz absehen: während gerechtigkeit, strenge gerechtigkeit die entscheidungen des Dantischen gottes lenkt, fällt die Fama in Chaucer's gedicht ihre urtheilssprüche mit launenhafter willkür, und diese ungerechtigkeit ist gerade der hervorstechendste charakterzug dieser göttin (III, 448—458).

**§ 14.** Nachdem wir oben (§ 2, 12, 13) gesehen haben, dass das dritte buch des 'House of Fame' in mehrern punkten dem 'Paradiso' der 'Divina Commedia' analog ist, tragen wir kein bedenken, auch anzunehmen, dass sich Chaucer bei der beschreibung des palastes des gerüchtes *(House of Rumour)*, die das ende des dritten buches einnimmt, durch den 28. gesang des 'Paradiso' hat beeinflussen lassen. Dieser palast ist von dem palast des ruhmes *(House of Fame)*, wo die königin Fama mit ihrem hofstaat ihren eigentlichen sitz hat, nicht zu trennen, sondern hängt in der that eng mit demselben zusammen; denn die gerüchte und neuigkeiten *(tidings)*, die aus dem palaste des gerüchtes entweichen, fliegen sofort zu ihrer gebieterin, der göttin Fama, die ihnen nach ihrer beschaffenheit ihren namen gibt und ihre dauer bestimmt (III, 1020 f.), cf. ten Brink s. 106—107. In Chaucer's schilderung des palastes des gerüchtes sind es drei dinge, die an die neunte sphäre des Dantischen himmels, den 'Cielo Cristallino', im Par. XXVIII erinnern: der grosse umfang des palastes, die erstaunliche schnelligkeit seiner umdrehungen und die unzählige menge von leuten, die der englische dichter dort antrifft. — Im Par. XXVIII, 16—36 sieht Dante einen hell leuchtenden punkt, der die

einheit und untheilbarkeit gottes bedeutet, und neun feurige, concentrische kreise, die sich unaufhörlich um diesen punkt drehen: der erste und engste der kreise, der dem 'primum mobile' entspricht (cf. Philalethes' anm. zu Par. XXVIII), bewegt sich mit einer jede andere bewegung übertreffenden geschwindigkeit, v. 25—27:

> . . . . intorno al punto un cerchio d'igne
> Si girava si ratto, ch' avria vinto
> Quel moto, che più tosto il mondo cigne.

Vgl. H. o. F. III, 916, 834—836:

> So faste hit whirleth, lo, aboute . . . . .
> And evermo, so swyft as thought,
> This queynte hous aboute wente,
> That nevermo stille hyt stente . . . . .

Grenzenlos ist der umfang des äussersten kreises, der den wunderbaren tempel lichtgestalteter engel einschliesst, Par. XXVIII, 53—54:

> In questo miro ed angelico templo,
> Che solo amore e luce ha per confine; . . . .

und vgl. v. 31—33. — Auch der palast des gerüchtes ist von ungeheuerer grösse, III, 887—889:

> And loo, thys hous of which I write,
> Syker be ye, hit nas not lyte;
> For hyt was sixty myle of lengthe, . . . .

Zahllos ist die schaar der engel, die in gestalt von funken die neun feuerkreise bilden, Par. XXVIII, 92—93:

> Ed eran tante, che il numero loro
> Più che il doppiar degli scacchi s' immilla.

Auch die zahl der leute, die Chaucer innerhalb und ausserhalb des palastes umhergehen sieht, ist grösser, als man je zusammen erblickt hat, H. o. F. 944—952. —

In bezug auf ausdrücke und wörter zeigt allerdings Chaucer's beschreibung des palastes des gerüchtes eine grössere und genauere übereinstimmung mit einer stelle im Inferno[1]), in der vorhalle *(Vestibolo)* der hölle, wo der italienische dichter den langen zug der seelen derer,

> 'Che visser senza infamia e senza lodo,' (III, 36)

und

> 'Degli angeli che non furon ribelli,
> Nè fur fedeli a Dio, ma per sè foro.' (III, 38—39)

erblickt. Dies ist wieder einer jener fälle, wo sich zwei oder mehr

[1]) Auf diese parallelstelle hat bereits ten Brink (s. 94) hingewiesen.

reminiscenzen zugleich dem geiste des englischen dichters bei der darstellung desselben gegenstandes aufgedrängt haben. Vgl. Inf. III, 52—57:

> Ed io, che riguardai, vidi una insegna,
> Che girando correva tanto ratta,
> Che d' ogni posa mi pareva indegna:
> E dietro le venìa si lunga tratta
> Di gente, ch' i' non avrei mai creduto,
> Che morte tanta n' avesse disfatta.

Vgl. H. o. F. III, 916, 834—836 (oben citirt) und v. 944—950:

> But whiche a congregacioun
> Of folke, as I saugh rome aboute,
> Some within and some withoute,
> Nas never seen, ne shal ben eft,
> That, certys, in the worlde nys left,
> So many formed be Nature,
> Ne dede so many a creture, . . . .

Gleich nach v. 836 und v. 950 (von v. 952 an) folgt die beschreibung des grossen geräusches, das aus dem palast des gerüchtes hervortönt, und daher lässt sich dieses wol auch mit dem getöse und getümmel, das Dante und Virgil vernehmen, als sie die vorhalle der hölle betreten, kurz vor v. 52 im dritten canto des Inferno, vergleichen, obwol sich dabei keine wörtlich übereinstimmenden ausdrücke nachweisen lassen (vgl. § 8). — Uebrigens darf man nicht ausser acht lassen, dass das eigentliche und hauptsächliche vorbild für den palast des gerüchtes *(House of Rumour)* und auch theilweise für den palast des ruhmes *(House of Fame)* in dem Chaucer'schen gedicht das haus der Fama, wie es von Ovid in seinen Metamorphosen XII, 39—63 beschrieben wird, gewesen ist: diese abhängigkeit Chaucer's vom lateinischen dichter tritt besonders klar in bezug auf das geräusch, die zahllosen eingänge, die grosse menge von leuten, die zu dem orte kommen, und die herumfliegenden gerüchte, hervor[1]. Der einfluss des grossen Italieners auf die schilderung der zwei häuser oder paläste ist offenbar nur secundär und kann nur im zusammenhang mit andern stellen, wo sich sein einfluss auf das englische gedicht mit grösserer deutlichkeit zeigt, erkannt und verstanden werden.

**§ 15.** Im letzten capitel habe ich noch über einige zerstreute stellen des 'House of Fame' zu sprechen, in denen Chaucer den-

1) ten Brink (s. 96) vergleicht H. o. F. II, 204 f. mit Metam. XII, 39 f., H. o. F. II, 525 f. mit Met. XII, 48 f., H. o. F. III, 855 f. mit Met. XII, 44 f. und H. o. F. III, 944 f. mit Met. XII, 53 f.

selben gegenstand, wie Dante in einigen versen der göttlichen comoedie, behandelt oder andeutet, und in denen er wahrscheinlicher oder nur möglicher weise ihm nachgeahmt hat oder sich durch verse des italienischen gedichtes hat beeinflussen lassen. — Nach der erzählung von dem elenden geschick der Dido im ersten buche führt der englische dichter in v. 388—426 mehrere beispiele von männern, die sich wie Aeneas treulos gegen ihre geliebte gezeigt haben, an. Die meisten personen oder ereignisse, um die es sich in diesen beispielen handelt, erwähnt auch Dante an verschiedenen stellen seiner göttlichen comoedie. Vgl. H. o. F. I, 388—396:

> Loo Demophon, duke of Athenys,
> How he forswore hym ful falsly,
> And trayied Phillis wikkidly,
> That kynges doghtre was of Trace,
> And falsly gan hys terme pace; . . . . .

Par. IX, 97—102:

> Chè più non arse la figlia di Belo (= Dido),
> . . . . Nè quella Rodopeia (= Phyllis), che delusa
> Fu da Demofoonte, nè Alcide
> Quando Iole nel cor ebbe richiusa.

H. o. F. I, 397—404:

> Eke lo how fals and reccheles
> Was to Breseyda Achilles,
> And Paris to Enone,
> And Jason to Isiphile,
> And eft Jason to Medea,
> Ercules to Dyanira;
> For he left her for Yole,
> That made hym cache his deth, pardé.

Jason ist von Dante in die erste bulge *(bolgia)* des achten kreises *(cerchio)* der hölle unter die verführer versetzt worden, um dort für den an der Hypsipyle und der Medea begangenen verrath bestraft zu werden. Inf. XVIII, 86, 91—93, 95—96:

> Quelli è Jason . . . . . . . .
> Ivi con segni e con parole ornate
> Isifile ingannò, la giovinetta,
> Che prima tutte l'altre avea ingannate . . . .
> Tal colpa a tal martiro lui condanna;
> Ed anco di Medea si fa vendetta.

Vgl. auch H. o. F. III, 323—324:

> . . . . . . . Hercules,
> That with a shert hys lyfe les!

Auf diese sage von Hercules und Deianira spielt der italienische dichter im Inf. XII, 67—69 an:

> . . . . . quegli è Nesso
> Che morì per la bella Deianira,
> E fe' di sè la vendetta egli stesso.

Auch die geschichte von Theseus und der Ariadne, die Chaucer im ersten buch v. 405—426 ziemlich ausführlich erzählt, ist von Dante im Inferno wenigstens angedeutet. H. o. F. I, 405—414:

> How fals eke was he, Theseus[1];
> That, as the story telleth us,
> How he betrayed Adriane;
> The devel be hys soules bane!
> For had he lawghed, had he loured,
> He moste have be devoured,
> Yf Adriane ne had ybe.
> And, for she had of hym pité,
> She made hym fro the dethe escape,
> And he made hir a ful fals jape; . . . .

Vgl. Inf. XII. 16—20; Virgil sagt zum wüthenden Minotaurus beim hinabsteigen zum ersten cirkel *(girone)* des siebenten kreises *(cerchio)* der hölle:

> . . . . . . . . . Forse
> Tu credi che qui sia il duca d' Atene,
> Che su nel mondo la morte ti porse?
> Partiti, bestia, chè questi non viene
> Ammaestrato della tua sorella, . . . .

Mit dem anführen der vorhergehenden parallelstellen habe ich nicht sagen wollen, dass Chaucer die kenntniss der darin behandelten oder angedeuteten fabeln des alterthums durch das studium der göttlichen comoedie erhalten hat. Selbstverständlich waren diese und ähnliche antike sagenstoffe ein gemeingut des mittelalters, und das verzeichniss von verlassenen geliebten und treulosen liebhabern (I, 388—426) verdankt der englische dichter offenbar zum grössten theil dem Ovid als seiner letzten und ursprünglichen quelle; er selbst verweist auch kurz vorher (I, 379) auf Ovid's Episteln (oder Heroiden), die jedenfalls auch dem italienischen dichter bekannt gewesen sind. Jedoch können wir wol mit einem ziemlich bedeutenden grad von gewissheit annehmen, dass alles, was Chaucer in Ovid von den durch den verrath ihrer liebhaber unglücklich gewordenen frauen

---

[1]) Urry liest:
> How false was eke Duke Theseus, . . . . .

gelesen und für das erste buch seines 'House of Fame' verwerthet haben mag, nicht bloss durch seine eigne phantasie, sondern auch durch andere reminiscenzen, besonders durch die erinnerung an einige stellen der göttlichen comoedie, die er, wie wir zur genüge gesehen, so gründlich studirt hat, in seinen versen nicht unwesentlich modificirt worden ist. Wenigstens glaube ich, dass, wenn der dichter des 'House of Fame', den Demophoon und den Theseus herzöge nennt *(duke of Athenys* I, 388; bei Urry: *Duke Theseus* I, 405), dies wahrscheinlich die übersetzung eines italienischen ausdruckes ist, vgl. *il duca d'Atene* Inf. XII, 17. —

Vom hass der Juno gegen das thebanische geschlecht berichten Chaucer und Dante mit ähnlichen worten. H. o. F. I, 198—201:

> Ther saugh I the, crewel Juno,
> That art daun Jupiteres wife,
> That hast yhated, al thy lyfe,
> Alle the Troyanysshe bloode, . . .

Inf. XXX, 1—3:

> Nel tempo che Giunone era crucciata
> Per Semelè contra il sangue tebano,
> Come mostrò una ed altra fiata, . . . .

Gegen das ende des zweiten buches drückt der englische dichter eine geringe entfernung ungefähr auf dieselbe weise aus, als Dante an zwei stellen seiner göttlichen comoedie. H. o. F. II, 538—540:

> And with this word both he and Y
> As nygh the place arryved were
> As men may casten with a spere.

Inf. XXXI, 82—84:

> Facemmo adunque più lungo viaggio
> Volti a sinistra; ed al trar d' un balestro
> Trovammo l'altro assai più fiero e maggio.

Purg. III, 67—69:

> Ancora era quel popol di lontano,
> Dico, dopo li nostri, mille passi,
> Quanto un buon gittator trarria con mano[1], . . .

---

[1]) Die zweite stelle ist besonders ähnlich den oben erwähnten versen des 'House of Fame'. Aber da die bezeichnung der entfernung mittelst eines vergleiches mit einem speerwurfe oder armbrustschusse so sehr gewohnlich ist, so kann Chaucer diesen ausdruck, den er in II, 538—540 gebraucht, sehr wol selbst gebildet oder von irgend einem andern schriftsteller als Dante entlehnt haben. Jedoch bleibt immerhin die möglichkeit bestehen, dass er denselben seinem italienischen vorbilde zu verdanken hat, da es ja so viele andere fälle giebt, wo er Dante augenscheinlich nachgeahmt und seine verse mehr oder weniger wörtlich übertragen hat.

Der stand der necromanten, die in Chaucer's gedicht auch zum hofstaat der göttin Fama gehören und von ihm gleich nach den sängern und spielleuten aufgeführt werden (III, 169—191), spielt auch bei Dante eine rolle: die schwarzkünstler und wahrsager nehmen die vierte bulge *(bolgia)* des achten kreises *(cerchio)* der hölle (Inf. XX) ein. Man beachte, wie beide dichter das geschäft der hexen und zauberer in ähnlicher weise darstellen. H. o. F. III, 172—180:

> ... Olde wiches, sorceresses,
> That use exorsisaciouns,
> And eke thes fumygaciouns;
> And clerkes eke, which konne wel
> Alle this magikes naturel,
> That craftely doon her ententes,
> To maken, in certeyn ascendentes,
> Ymages, lo, thrugh which magike,
> To make a man ben hool or syke.

Inf. XX, 116—117, 121—123:

> Michele Scotto fu, che veramente
> Delle magiche frode seppe il gioco.
> ... Vedi le triste che lasciaron l'ago,
> La spuola e il fuso, e fecersi indivine;
> Fecer malìe con erbe e con imago.

Simon Magus, der vom englischen dichter unter den zauberern *(Symon Magus* III, 184) erwähnt wird, steht an der spitze der dritten bulge *(bolgia)* desselben kreises im vorhergehenden gesange und hat der klasse der sünder, die sich in dieser befinden, den namen gegeben *(Simoniaci)*; Inf. XIX beginnt mit folgendem ausruf:

> O Simon mago, o miseri seguaci, ....

Proserpina wird von Chaucer (III, 421—422)

> ...... 'Proserpyne,
> That quene ys of the derke pyne,'

genannt. Dante bezeichnet (Inf. IX, 43—44)

> 'le feroci Erine'

als

> ...... 'le meschine
> Della regina dell' eterno pianto.'

Den letztern ausdruck bezieht Blanc (Voc. Dant.) auf die Proserpina, während Philalethes (cf. anm. v. 44) darunter Hecate verstanden wissen will. —

Inf. XXXI, 12—13 sagt der italienische dichter, indem er Nimrod's horn meint:

> Ma io senti' sonare un alto corno,
> Tanto ch' avrebbe ogni tuon fatto fioco, . . .

So vergleicht Chaucer den lauten klang der trompete des Aeolus mit dem schall des donners, III, 590—592:

> And blew it est, and west, and southe,
> And northe, as lowde as any thunder,
> That every wight hath of hit wonder, . . . .

---

Schluss. In unserer untersuchung glauben wir den einfluss von Dante's 'Divina Commedia' auf Chaucer's 'House of Fame' nicht bloss in dem allgemeinen gedankengang und der anlage dieses gedichtes (§ 1), sondern auch in vielen einzelnen punkten (§ 2—15) zur genüge dargelegt zu haben. Unter diesen übereinstimmenden und ähnlichen zügen haben wir mehrere stellen bemerkt, wo Chaucer, wenn auch meistens ziemlich frei, die verse seines grossen vorbildes übersetzt hat, und wir schliessen daraus, dass er die göttliche comoedie im original gelesen und studirt haben muss, weil wir gar keinen englischen schriftsteller kennen, der zur zeit oder vor der zeit Chaucer's das Dantische gedicht oder andere italienische werke in seine muttersprache übertragen hätte. Dieser schluss erhält dadurch mehr wahrscheinlichkeit, dass wir im dritten buch des 'House of Fame' v. 139 eine italianisirte, lateinische wortform *Marcia* (= *Marsia* statt *Marsyas*), die der englische dichter wie eine weibliche behandelt, entdeckt haben[1]). Wir müssen natürlich diesen fall zusammen mit jenen zahlreichen, von Kissner (s. 15—17) angeführten fällen erwägen, in denen Chaucer sich für die reime seines gedichtes 'Troilus and Creseide' derselben wörter, als Boccaccio für die reime seines 'Filostrato', bedient, vorausgesetzt, dass diese wörter sowol in der italienischen als englischen sprache vorhanden sind, indem einige derselben gar nicht im Lateinischen gefunden werden; dazu kommen noch einige, nur äusserlich anglisirte, rein italienische und eigentlich unenglische wörter und wendungen innerhalb seiner verse (cf. Kissner s. 17) und eigennamen, die im reime eine italienische endung statt der lateinischen aufweisen (cf. Kissner s. 18—19).

Alle diese thatsachen — zusammengenommen — beweisen fast zur evidenz, dass Chaucer einen italienischen text von Dante's

[1]) Vgl. eine anm. in § 2.

Göttlicher comoedie sowol als von andern italienischen werken (vgl. Kissner, ten Brink u. a.) benutzt hat, — dass er die italienische sprache wirklich verstanden und die italienische litteratur durch eignes studium der originale gekannt hat. Endlich ist uns glücklicher weise ein factum aus dem leben des dichters bekannt, welches die wahrscheinlichkeit unseres schlusses zur gewissheit macht. Aus aufgefundenen urkunden wissen wir, dass er sich schon vor der abfassung des 'House of Fame' (1384) zweimal — von 1372 bis 1373 und von 1378 bis 1379 — im vaterlande Dante's aufgehalten hat [1]. Es ist unglaublich, dass Chaucer während dieses zweimaligen aufenthaltes in Italien die gelegenheit versäumt haben könnte, die italienische sprache, deren bereits damals bedeutende litteratur er mindestens dem rufe nach schon vorher gekannt haben musste, zu lernen.

Marburg, märz — Strassburg, oct. 1879.

A. Rambeau.

---

# VERBESSERUNGEN ZU ALTENGLISCHEN SCHRIFTSTELLERN.

## Old English Homilies, first Series,

s. 11, z. 2, in dem satze wet we on þisse middelerd liuien sod scrift ist þet, anstatt wet, und luuen (luven), anstatt liuien, zu lesen.

s. 15, z. 26, þu tobreke wed durge, lies peddunge.

s. 29, z. 13, ist ȝitseres, anstatt ȝitteres, zu lesen.

s. 33, z. 18, þah ȝe gan of sunne (lies sume) ower sunne to bote.

s. 41, z. 26; strengre þen eani þurg (lies þing) to þolien.

s. 53, z. 26, þet is þes deofles hindene, anstatt hindene ist wahrscheinlich hindere (impedimentum) zu lesen.

s. 97, z. 33, widutan fore (fere?).

s. 121, z. 14, ist grette, anstatt greite, zu lesen.

s. 157, z. 5, hate (anstatt hare) teres, wie s. 155, z. 28.

---

[1] Vgl. ten Brink, anm. 30 und 31.

## Laȝamon,

v. 1448. to nimen his heortes & his hindes:
& al þa deor þat ich finde.

hindes erweist sich durch den reim als schreibfehler für hinde (acc. pl. fem.). Aehnliche fehler finden sich noch viele, die der künftige herausgeber nicht unberücksichtigt lassen darf.

v. 4537. þa(t) hit al towōde to scifren.

anstatt towōde ist towēde (d. h. towende) zu lesen.

v. 5097. cussede and cluppede:
cuđie meies.

cussede und cluppede kann nur für cusseđ und cluppeđ stehen, da das praeteritum custe und clupte heisst: der fehler erklärt sich leicht dadurch, dass der schreiber den strich durch das d für das abkürzungszeichen für e gehalten hat.

v. 8091. þe king warp riches þer in:

riches ist nicht »riches«, wie Madden meint, sondern = rìchels, rêchels (incense), Diction. 456 a.

v. 8621. Al swa heo þus leien stille:
& bidiemde heore wille.

& bidiemde ist schreibfehler für and-, oder anbidende, was durch die lesung des jüngeren manuscripts (abidinge) bestätigt wird.

v. 17130. For mi gæst is bæliwis:

Madden druckt bæl iwis und übersetzt bæl durch wrathful (im Glossary steht bæl *evil*), ohne begründung; bæliwis (= bæluwis) ist altisl. bǫlviss, malum portendens.

v. 17402. and cumeđ mid stre(n)gđe:
ȝif ȝe hine maȝen sturien.

an statt cumeđ ist wol cunneđ (*experimini*) zu lesen.

v. 30607. heo wunden up seiles to coppe.

coppe ist wol schreib- oder lesefehler für toppe; vgl. v. 1339.

v. 30664. mid navere nare lisse:
þat Edwine hit nuste.

navere ist schreibfehler für nævere; lisse schreib- oder lesefehler für liste, wie der reim lehrt.

## Hali Meidenhad,

s. 7, z. 14, spa (lies spa) hit fared.

s. 11, z. 21, Ha mei eft greuen, lies grenen.

z. 26, worldes alefnesse (lies alesnesse) þurh hwan þe (lies pe) beon iburhen.

z. 28, þu a hest, lies: ahest.

s. 13, z. 9, totpeame, anstatt totweane?

s. 15, z. 16, tospelled, anstatt to swolled.

z. 22, overstihen, anstatt overstiken.

s. 21, z. 29, iwis (lies i þis) world.

s. 23, z. 32, hwat kep to (lies kepte) him.

z. 35, as þe (lies pe) ear biheten.

s. 25, z. 14. Aut (lies ant) te unseli horlinges.

s. 27, z. 29, ist wol tpemen, anstatt tweinen, zu lesen.

s. 35, z. 18, ga pe, anstatt þe.

s. 37, z. 21, & nule widhuhe (lies pidbuhe) þat þing.

s. 39, z. 2, spidre, anstatt spidre.

s. 43, z. 17, as ewel (lies ase pel) under grei as under grene.

## King Horn (ed. by R. Lumby),

v. 353. Rymenhild . . .
Gan lynne wiþ hire muþe

lynne ist verschrieben, wenn nicht verlesen, für lyhhe (hlihhe).

v. 1013. Hi strike seil & maste

anstatt & ist wahrscheinlich on zu lesen.

v. 1250. þat neure (hi) ne scholde
Horn neure bitraie

neure ist ein schreibfehler für no(h)wer (nusquam)[1].

## Floriz and Blauncheflur[2],

v. 129. In Babilloine oþer wher abeo

abeo steht für (h)a beo.

---

1) Anders Mätzner, Sprachproben I, 1, p. 227. E. K.

2) Vgl. bd. III, 1, p. 99 f. Der vorliegende aufsatz Stratmanns ging bei der red. anfang oct. ein, als das erste heft dieses bandes eben ausgegeben wurde. Unser beider bemerkungen zu Fl. and Bl. sind also ganz unabhängig von einander entstanden. E. K.

v. 190. & to Daris beon iknewe

iknewe für iknowe; ebenso v. 401.

v. 218. biþute ist = wiþute: das b kann ich mir nur als verunstaltetes oder verlesenes p erklären; vgl.

þa (l. pa) wes his duȝeđe Laȝ. 8281,

wozu der herausgeber bemerkt: »sic man. pr., but the tail of the þ erased man. sec.«

v 286. ist, anstatt cassidoines, calsidoines und

v. 288. anstatt oniche, onicle zu lesen.

v. 298. Schulle sute arewe under þat treo

lies sitte a rewe.

v. 305. Ha bulmeþ up so he were wod

bulmeþ ist wulmeþ = welmeþ. Diction. 629 b, vgl. v. 218.

v. 497. Ac þeȝ Floriz forȝe me

forȝe ist verschrieben für forȝete.

v. 616. Sone were here soreȝ*er*en cuþ

natürlich soreȝen; was der herausgeber für ein abkürzungszeichen gehalten hat, kann ich mir nicht denken.

v. 675. anstatt guld ist gult zu lesen.

Nachtrag. Herr prof. Skeat, den ich ersucht hatte, das ms. noch einmal einzusehen, schreibt mir eben: »In consulting Floriz and Blauncheflur to day, I found the ms. beautifully and clearly written; you can hardly misread it. The points you speak of are nearly all correctly printed. L. 129, a beo, the a being a little way from beo. L. 288, oniche looks more like onicle; it is either l, or an imperfect h. L. 298, sute may be sitte; if so, the t is very short, and the i not dotted. L. 616, soreȝ'en.«

Krefeld.

F. H. Stratmann.

# ÜBER DIE BESTIMMTE (SCHWACHE) FORM DER ADJECTIVE IM ALTENGLISCHEN.

Da dieser theil der englischen grammatik bisher noch nicht ausführlich behandelt worden ist, so glaube ich vielen lesern einen dienst zu erweisen, wenn ich meine notizen darüber hier mittheile. Die quellen sind abgekürzt wie im wörterbuche.

þu efela þeop & slâpe MAT. 25, 26. þas hâlgan gâstes 12, 31. þam pìsen pere 7, 24. þane strangen 12, 29. on mîne spìdre healfe 20, 23. þâ gôdan (gôden) 5, 45 u. 13, 48. ge desigen & blindan 23, 17. þa blinde 9, 28. þas heagestan LUKE 1, 35. [þas heagestes 1, 32.]

þe pìsa mon HOM. 1, 107. se gòde man 237. þes hâlȝan (hâlȝa, hâlȝen, hâlȝe) gâstes 99 u. 101. [þes liviendes godes sune 83]. of þe formen 243. on þêre alde laȝe 87. þôs blaca tadden 53. þâ hâlie daȝes 11. þês rìche men 53. of þâ ilca men 43. mid þî hâliȝe pôtien 239.

þes ilce geares SAX. CHRON. 251 u. 255. [þes ilces geares 252, 254 u. 257.] on þa ilca tìma 251. on þone seolve minstre 255.

þe alde king LAȜ. 2959. þes rìche kinges 2901. [þes hêȝes kinges 44.] þene ælden nomen 7125. þan ilke stude 124. þâre æđelen Ælienor 42. þâ ufere hand 2482. þâ rìchen 2616. þâ qvike men 2480. on þôn ilke dawen 2403.

þene fûle put A. R. 88. i đen ilke hûse 68. o đe sìke halve 112. þe ate(l)liche pînen 116.

þan ilke song O. A. N. 742. after þâre longe tale 140. þân ahte manne 389.

þen alde deovel KATH. 1189. þe deade *(die todten)* 1060.

þe gôde mannes bêne ORM. 1459.

of þe kveade beste AYENB. 26. þe greate lhordes 16. of þe greaten 139.

Aus diesen beispielen geht hervor, dass das Altenglische sich genau an das Angelsächsische anschliesst und abweichungen selten vorkommen.

KREFELD.

F. H. Stratmann.

# ALTENGL. -ERE (-ÆRE, -ARE).

angels. -ere, althd. -âri, -eri, mhd. -ǣre, -ere, got. -areis (-âreis?), lat. -ârius (?)[1]) habe ich, nach der bisher geltenden ansicht[2]), im wörterbuche mit kurzem e geschrieben; nach wiederholter erwägung der reime

> Hamun þe ridere:
> smat his aȝene ifere. Laȝ. 9289.
> & mid him brohte here:
> an hundred ridære. 15089.

möchte ich jetzt wol, für Laȝamons zeit, langen vokal annehmen.

Ich mache diese mittheilung, um mitforscher zu veranlassen, diesen punkt in betrachtung zu ziehen.

Krefeld.

F. H. Stratmann.

---

# KLEINE BEITRÄGE ZUR ERKLÄRUNG UND TEXT-KRITIK ENGLISCHER DICHTER.

## II.

## ZU DER MITTELENGLISCHEN STORY OF GENESIS AND EXODUS.

Vorbemerkung. Von diesem gedichte sind ausser den zwei ausgaben von Morris (The Story of Genesis and Exodus, an early english song, about a. d. 1250. Now first edited from a unique ms. in the library of Corpus Christi College, Cambridge, with introduction, notes and a glossary, by Richard Morris. London 1865. — Second and revised edition. 1873) einzelne abschnitte in englischen lesebüchern abgedruckt und commentirt worden, nämlich 1) v. 29—408 in Wülcker's Altenglischem lesebuch, 2) v. 1281 — 1346 in Zupitza's Altenglischem übungsbuch; 3) v. 1907—2536 in Mätzner's Altenglischen sprachproben I. 1. Wo ich abweichende auffassungen dieser gelehrten, Morris gegenüber, unerwähnt lasse, stimme ich mit ihnen überein. In demselben falle lasse ich Morris' eigene besserungen

1) s. Pott, Etymol. forschungen 2, 596. — 2) Grimm, D. gram. 2, 128; Holtzmann, Altd. gram. 1, 1, 5.

in der zweiten aufl. unbesprochen. — Die folgenden erörterungen stützen sich zum grössten theil auf die quelle des gedichtes, die Historia scholastica des Petrus Comestor (Hs.), welche ich citire nach Patrologiæ cursus completus ed. I. P. Migne. Series II. Tom. CXCVIII. Das verdienst, diese vorlage gefunden oder sie wenigstens zuerst als solche bezeichnet zu haben, gebührt ten Brink (Gesch. d. engl. litt. I p. 247). Noch sei bemerkt, dass wenn ich hier und im folgenden immer nur von »dem gedichte« spreche, ich damit einer eingehenderen untersuchung über d e n oder d i e dichter von Genesis und Exodus durchaus nicht vorgreifen will (vgl. ten Brink a. a. o. p. 248); eine weitere prüfung dieser frage liegt ausserhalb des rahmens meiner abhandlung.

1) V. 1 f.:

Man og to luuen đat rimes ren,
đe Wissed wel đe logede men,

Morris' randbemerkung: »Man ought to love those who instruct the lewd«, ist mindestens ungenau; *đe* bezieht sich auf *rimes:* Man soll den verlauf, die entwickelung des reimgedichtes lieben, welches laien gut unterrichtet. V. 6 ist *hem* auffallend, gegenüber *him* v. 3, 9, 11, 12.

2) V. 35 f.:

Wit and wisdam, and luue godd,
and fer ear biđohte al in his modd,

Wülcker versteht richtig: »Verstand, weisheit und liebe [ist] gott,« und verbindet damit die folgende zeile. Aber wenn er in der anm. zu v. 36 sagt: »Unser dichter liebt es, wie v. 49—52, v. 167 u. s. w. zeigt, verba aus dem zusammenhange ergänzen zu lassen, so darf man wol hier ergänzen: *Wit and wisdom and luue is god,*« so bemerke ich, dass wenigstens die zwei von ihm beigebrachten stellen ohne beweiskraft sind; denn v. 49 ff. ist *was boren* einfach aus dem vorigen satze zu ergänzen, nicht aber aus der luft zu greifen, und was v. 167: *And đe sexte dais ligt,* anlangt, so wird doch beim vergleich von v. 114, 130 etc. und beim blick auf die verstümmelte form des verses kein kritiker darüber in zweifel sein, dass *cam* nur durch die nachlässigkeit des copisten ausgefallen ist. Ich glaube also, dass auch v. 35 *is* direkt in den text zu setzen ist.

3) V. 45 ff.:

Of hise word, đu wislike[1]) mune,
Hise word, đat is, hise wise sune,

---

1) *wissike* bei Morris2 ist natürlich druckfehler.

đe was of hin fer ear bi-foren
Or ani werldes time boren.

Wie Morris und nach ihm Wülcker, v. 45 aufgefasst haben, wenn sie so interpungiren, weiss ich nicht. Der sinn ist doch wol: In betreff seines wortes sei weislich dessen eingedenk etc. Dem entsprechend schliesse ich mich bezüglich der interpunktion des folgenden verses an Wülcker an.

4) V. 54 ff.:

Hali froure welt oc đat migt;
For đhre persones and on reed,
On migt and on godfulhed.

Morris übersetzt v. 54 in aufl.[1] p. 120: »Holy comfort wieldeth [exercises] also that might [the Holy Ghost]; in aufl.[2] p. 120: also that might [the Holy Ghost] wieldeth holy consolation,« was — nur etwas klarer ausgedrückt — auf dasselbe herauskommt: *migt* wird als subject, *hali froure* als object aufgefasst. Ohne auf die erklärung der stelle sonst weiter einzugehen, bemerkt Wülcker mit recht, *hali froure* sei die übersetzung von paracletus. Dann ist aber *hali froure* = Holy Ghost, und als subject anzusehen: der heilige tröster verfügt auch über diese macht. Das ist aber auch die einzige auffassung von v. 54, die sich mit den zwei folgenden versen in logischen zusammenhang bringen lässt.

5) V. 73 f.:

đis ik wort in ebrisse wen,
He witen đe sođe đat is sen.

Wülcker bemerkt zu v. 73: »Diese stelle übersetzt Morris p. 121: This word is according to Hebrew opinion (tradition)? Welches wort? Wir müssen *word* im sinne von gerücht, erzählung, nehmen, wie es sich auch z. b. in Orm 7152 findet.« Er scheint also zu übersetzen: Diese erzählung ist hebräischer tradition entsprechend. Dann ist aber doch wol nach *wort, is* einzuschieben. Die richtigkeit dieser erklärung, die ja im wesentlichen Morris schon beabsichtigte, wird bestätigt durch Hs. cap. IV: Illud primo die, istud secundo factum est; et cum hujus diei opus bonum fuerit, ut cæterorum, tamen non legitur de eo: vidit Deus quod esset bonum. Tradunt enim Hebræi, quia hac die angelus factus est diabolus Satanael, id est Lucifer.

6) V. 78 ff.:

His firme kinde dei was a-gon,
On walkenes turn wid dai and nigt
Of foure and twenti time rigt;

ðes frenkis men o france moal
it nemnen »un iur natural«.
And euere gede ðe dai biforn,
siðen ðat newe werld was boren,
Til ihesus crist fro helle nam etc.

Die vermuthung ten Brink's (a. a. o. p. 247), der dichter habe ausser seiner hauptquelle vielleicht den Comput des Philipe von Thaun für sein werk benutzt, stützt sich wol hauptsächlich auf diese stelle, vgl. Li cumpoz (edd. Mall. Strasb. 1873) v. 323 ff.:

Luur apelent jur
E la nuit tenebrur;
Sin est divisiun
Par itele raisun:
Li uns est puplials,
Li altres naturals;
Li puplials cuntient
Duze hures si maintient:
E li naturals jurz
Vint e quatre en sun curs.

V. 271 ff.:

Nuls hom ne se merveilt
Ne pur ço ne s'esveilt,
Que la nuit ainz numai
E le jurn puis posai;
La nuit ert devant jur,
Quant nostre creatur
Le jurn devant posat
E la nuit tresturnat
Par sa surrectiun
E par mult grant raisun.
E ço signefiat
Qu'en pechiet nus truvat
E de grant tenebrur
Traist les sons a luur,
Ki ja nen iert trublee
Ne pur nuit obscuree.

Zu dieser zweiten stelle habe ich keine parallele in der Hs. finden können; zu der ersten dagegen vgl. Hs. Gen. cap. III: Et sic completus est dies unus naturalis. Indess, wenn der dichter auch diesen technischen ausdruck an sich aus andern quellen hat lernen können, wie von Philipe von Thaun, so beweist gerade die anführung des französischen namens, dass, wie ten Brink a. a. o. sehr richtig bemerkt, ihm »wenigstens die normannische klerikale poesie nicht fremd war.« Bei der zu zweit angeführten stelle handelt

es sich nur um gleichheit des inhaltes, die leicht durch die annahme einer gemeinsamen quelle erklärt werden könnte.

7) V. 95 ff.:

> đo god bad ben đe firmament
> Al abuten đis walkne sent,
> Of waters froren, of yses wal,
> đis middel werld it luket al.

Für *walken*, *wolken* gibt Wülcker p. 227 b nur die bedeutung: wolken (sic!) an. Aber v. 96 ist: *dis walkne* doch sicherlich wiedergegeben durch: dies himmelsgewölbe; vgl. Bödd., Alte. dicht. p. 179: *ase sterres beþ in welkne.* V. 97 f. übersetze ich: . . . . von gefrorenen wassern, von einem eiswalle, es umschliesst diese welt ganz. Vgl. Hs. cap. IV: Fecit ergo ea die deus firmamentum in medio aquarum, id est, quandam exteriorem mundi superficiem ex aquis congelatis, ad instar crystalli consolidatam etc. Soweit läge also gar kein bedenken vor. Aber Wülcker stösst sich an dem ausdruck: *yses wal*, und bemerkt zu v. 97: »*yses wal*, vielleicht *yses swal?* Hall. to lie in the swale, i. e. in the cold air. North.-Frb. *swale* = shade, in opposition to sunshine, bs. let us walk, or sit, in the swale.« Kühl, frisch, scheint in der that die ursprüngliche bedeutung dieses wahrscheinlich auf das isl. *svalr* zurückzuführenden adjectivs zu sein; die bedeutung: schattig, ist wol erst davon abzuleiten; ob isl. *svalar*, ein bedeckter gang, welches Stratm.[3] p. 547 a herbeizieht, auch hierher gehört, erscheint mir zweifelhaft. Also hier nach Wülcker's meinung: kühle eismassen. Aber man spricht wol von gefrornem wasser im gegensatz zu flüssigem, auch von eiskaltem wasser im gegensatz zu warmem; aber was das e i s betrifft, so dürfte die hinzufügung: k ü h l, als überflüssiger luxus zu bezeichnen sein, da bekanntlich dasselbe nie warm ist; überdies weiss ich für den gebrauch des plur. von *is* keine parallelstellen. Stünde also *swal* im ms., so würde es in *wal* geändert werden müssen.

8) V. 147 f.:

> In geuelengđhe worn it mad,
> in Reke-fille, on sunder shad.

Zu v. 148 behandelt Wülcker in einer langen anmerkung den namen *Rekefille.* Er schwankt zwischen märz und sept. und sagt darüber schliesslich: »Am meisten dürfte sich vielleicht empfehlen, *Rekefille* = märz zu nehmen, d. h. die zeit von mitte märz bis mitte april. Dieser termin umfasste alsdann ein aequinoctium (v. 148) und könnte auch april genannt werden.« Diese auffassung dürfte sich

aber nicht nur »vielleicht am meisten empfehlen«, sondern steht vielmehr unanfechtbar fest. Die erschaffung der gestirne wurde nach dem berichte des dichters (v. 147) so gehandhabt, dass dadurch aequinoctialzeit entstand. Um welches aequinoctium es sich aber handelt, kann uns nicht zweifelhaft sein, wenn wir uns der ziemlich bekannten tradition erinnern, dass die erschaffung der welt in den märz falle; unser commentator bemerkt darüber cap. V: In Martio factum (sc. mundum) dogmatizat Ecclesia. Wülcker wendet freilich ein: »Allein wie verhält sich dazu v. 3134, wo gott zu Moses sagt: *đis sal gure firmest moned ben?* Denn im september beginnt das jüdische jahr.« Er legt sich dann die sache dahin zu recht, dem dichter möge, da er mit dem Latein vertraut war (vgl. v. 13), vorgeschwebt haben, dass mit dem märz zwar nicht das jüdische, wol aber das alte römische jahr begann. Zum glück können wir einer so künstlichen erklärung entrathen. Mit dem monat Tisri, dessen anfang auf den 14. sept. unsrer zeitrechnung fällt, beginnt allerdings das jüdische bürgerliche jahr; das jüdische festjahr aber, um das es sich doch hier in erster reihe handelt, beginnt mitte märz; der erste monat desselben, Nissan, dürfte also mit *Rekefille* identisch sein. Dazu stimmt vortrefflich, was Petrus Comestor, Hs. Exodus cap. XXV bemerkt: »Iterum dixit Dominus ad Moysen: Mensis iste sit vobis primus in mensibus anni (Exod. XI).« Hic est Aprilis, id est lunatio Aprilis, quae in Martio sæpe inchoat. Hic dicitur ab Hebræis Nissan . . . . . . Congruentius videtur fieri ab Hebræis in Martio, in quo et mundus conditus legitur. Dass diese bestimmung über den jahresanfang zusammenhängt mit der einsetzung des Passahfestes, und dass dies nicht im sept. gefeiert wird, sondern gerade eben im Nissan, hat Wülcker bei seiner ganzen argumentation ausser acht gelassen! — Nach *Rekefille* hätte W. das von Morris richtig gesetzte comma beibehalten sollen.

9) V. 173:

And him to fremen and do frame.

So ms. Wülcker folgt Morris' vorschlage, indem er *to* für *do* in den text setzt, da, wie er richtig bemerkt, eine infinitiv-form *do* sich sonst im gedichte nicht belegen lasse; diese habe stets *don* gelautet. Ich finde nur nicht, dass die verwandlung einer media in die tenuis eine leichtere änderung ist, als die hinzufügung eines striches über dem *o; dō = don; don frame* findet sich auch v. 2540: *he dede đe Ebris frame.*

10) V. 205 f.:

> God self đor quile liket is,
> An un-lif quuanne it wile mis.

Neben seinem vorschlag, *unlif* in *unlik* zu verwandeln, den Wülcker mit recht adoptirt hat, erwähnt Morris in aufl.[1] noch kurz als zweite erklärung: »*unlif* = displeasing.« In aufl.[2] dagegen heisst es: »*un-lif* is evidently an error for *un-lief* = displeased = O. E. *un-leôf*.« Dazu stimmt die übersetzung von v. 204—206: »Whilst it (the soul) followed holy will, | God's self the while is pleased, | And displeased when it loves sin.« Aber erstens ist v. 204 gewiss dem sinne nach zur vorigen zeile gehörig, denn *đor quiles* im vordersatz und *đor quile* im nachsatz wäre doch sehr hart. Ferner könnte ja allerdings *lef* oder *unlef* persönlich gebraucht werden, was öfters vorkommt; aber *liket is* kann nicht heissen: is pleased, und durch Morris' erklärung wird ein neuer, dem zusammenhange fremder gedanke eingeführt: vgl. Hs. cap. IX: Similitudo in virtutibus, quia bona, justa, sapiens . . . . . . Similitudine vero sæpe privatur. Wir werden also um so mehr bei der früheren erklärung bleiben müssen, als nach des herausgebers eigner notiz das *f* von *lif* in der hs. einem verstümmelten *k* ähnlich sieht.

11) V. 229 f.:

> And heled him đat side wel,
> đat it ne wrocte him neuere a del.

*wrocte* ist nicht mit Wülcker p. 228 von *wrecchen*, erwecken, abzuleiten; es muss vielmehr heissen: schmerzte, wie schon Morris richtig gesehen hat; vgl. ae. *veorc* in der bedeutung: mühsal, schmerz. Diese bedeutung muss dann auf das davon abgeleitete verbum *vyrcean* übergegangen sein. Hs. bietet allerdings nichts entsprechendes, wol aber Cursor Mundi v. 627 f.: *Vte of his side, als sais þe boke.* | *W i t - o t e n  s a r e a rib he tok.* Vgl. Caedm. Gen. v. 179 f.

12) V. 309 ff.:

> Get ic wene I can a red,
> đat hem sal bringen iwel sped;
> for, gef he don, đat god forbead,
> đat sal hem bringen to đo dead.
> And sal get đis ilke dai,
> đor buten hunte, if ic mai.

*buten hunte* erklärt Morris in der ersten auflage durch: »without search, or hunting, without delay,« was Wülcker schon mit recht zurückgewiesen hat. In aufl.[2] fügt er hinzu: or thereabout to hunt

or search, und kommt damit der richtigen erklärung näher: ich weiss nur nicht, wovon dieser infinitiv nach seiner ansicht abhängen soll. Wülcker schlägt fragweise vor, zu übersetzen: Darum, nach diesem ziele jage ich, ob ich es vermag. Das fehlen von *J* wäre da doch ziemlich hart. Es ist mir unbegreiflich, dass beiden herausgebern die einfachste interpretation dieser zeilen entgangen ist: v. 313 f. sind zusammenzunehmen und zu übersetzen: und will noch diesen selben tag darnach jagen, ob ich es vermag; *and sall* v. 313 schliesst sich an an *Get ic wene* v. 309. Wie Wülcker v. 314 aufgefasst hat, wenn er davor einen punkt setzt, ist mir nicht ersichtlich.

13) V. 324 f.

> Quat oget nu dat forbode owold
> đat a tre gu forboden is,

Wülcker gibt v. 324 wieder durch: »Was soll dieses machtgebot (= *dat forbode of wold*)? Wenn er die von Mätzner zu v. 1944 gesammelten parallstellen beachtet hätte, so würde er diese vermuthung wahrscheinlich unterdrückt und Morris' deutung acceptirt haben.

14) V. 345 ff.:

> Unbuxumhed he hauen hem don,
> Unbuxumhed is hem cumen on:
> Unwelde woren and in win
> Here owen limes hem wiđin.

*unbuxumhed* hat Wülcker richtiger erklärt als Morris, aber in der deutung von v. 347 f. irren beide; Morris: »Their own limbs within them were powerless and in strife;« Wülcker, ihm folgend: »denn es waren (wurden) schwach, geriethen in streit, ihre eigenen glieder an ihnen.« Der umstand, dass »schwach werden« und »in streit gerathen« nicht dasselbe ist, scheint auch dem deutschen herausgeber keine skrupel bereitet zu haben. Ich übersetze: Sie (sc. Adam und Eva) waren schwach, und in aufruhr ihre eignen glieder an ihnen. Vgl. Hs. cap. XXII: Et sicut inobedientes fuerunt suo superiori, sic et membra cœperunt moveri contra suum superius, id est rationem.

15) V. 351 f.:

> đo gunen he same sriden,
> And limes in leues hiden.

Sehr auffallend ist das fehlen eines possessivpronomens oder artikels vor *same* und *limes*. Ist vor beiden worten *here* einzusetzen? Das metrum würde dadurch nicht zerstört, sondern eher verbessert werden.

16) V. 359:

> Quo seide đe dat đu wer naked

Wülcker setzt am schlusse dieser zeile gar kein zeichen, Morris in beiden auflagen ein semicolon. Der sinn verlangt ein fragezeichen. Ich glaube, dass hinter dieser oder der folgenden zeile eine anzahl verse ausgefallen sind, die den inhalt von Gen. 3, 11—13 enthielten, der doch im laufe der erzählung nicht gut entbehrt werden kann.

17) V. 437 f.:

> for đat he made him manige fon,
> đor he đhogte he stonden agon.

Morris[2] fasst p. 208 a *stonden* als pl. prät. auf und übersetzt: opposed. Aber das müsste doch *stoden agon* heissen (vgl. v. 3543). Ich halte *stonde* für einen infinitiv und übersetze: dadurch machte er sich manche feinde; dort gedachte er ihnen zu widerstehen. Dann muss freilich für das zweite *he* in v. 438 *hem* geschrieben werden. Vgl. Hs. cap. XXVIII: Civitates munivit, et timens quos lædebat, ob securitatem suos in urbibus collegit.

18) V. 441 f.:

> Tellen ic wile so birđe bad,
> Adam, caym, enos, iraab.

Vgl. Hs. cap. XXVIII: Porro Henoch genuit Irad. Sowol wegen der lat. namensform als wegen des reimwortes *bad* wird *Iraad* für *Iraab* einzusetzen sein.

19) V. 457 f.:

> Of merke and kinde and helde and ble
> sundring and sameni[n]g tagte he.

Morris bemerkt p. 130: »*merke* refers, perhaps, tho the form, shape etc. of the cattle. Ich beziehe diesen ausdruck auf Hs. a. a. o.: et greges ordinavit et characteribus distinxit; also etwa: nach dem merkzeichen.

20) V. 459 f.:

> Jobal is brođer song and glew,
> Wit of musike, wel he knew.

Die brüder können doch nicht beide *Jobal* heissen; v. 459 ist dafür gewiss *Tobal* (= lat. Tubal) zu lesen.

21) V. 525 f.:

> đor is writen quat agte a wold,
> dat đis werld was water wold.

Morris sagt p. 131: »*water wold*, destroyed by water. *wold* may = walled, flooded, from *wallen.*« Diese herleitung ist sicher-

lich unrichtig. Ich führe *wold*, wie in v. 255, auf *welden* zurück; *water wold* ist wol als ein wort zu fassen und zu übersetzen mit: durch wasser überwältigt.

22) V. 607:

đe seuendai est ut it tog.

Hier ist die von Morris p. 131 vorgeschlagene änderung von *est* in *eft*, die für v. 77 mit recht zurück gewiesen ist, gerechtfertigt; vgl. Hs. cap. XXXIV: Post dies septem iterum emisit eam.

23) V. 635 ff.:

God gat it a token of luuen,
Taunede him in đe wa[l]kene abuuen
Rein-bowe, men cleped reed and blo.

So interpungirt Morris und übersetzt demgemäss p. 234: »God granted it in token of love, | showed him in the welkin above | a rainbow, they call it, red and blue.« Dabei ist namentlich auffällig, dass *reinbowe* ohne artikel steht und *men cleped* sonderbar nachhinkt, denn mit *reed and blo* kann man diese worte doch unmöglich verbinden. Ich interpungire so:

God gat it; a token of luuen
taunede him in đe walkene abuuen,
reinbowe men cleped, reed and blo.

Das heisst: Gott gewährte es [sc. die bitte des Noah]; ein liebeszeichen wies er ihm oben in den wolken; regenbogen nennen es die menschen, roth und blau. Vgl. Hs. cap. XXXV: Pepigit eis deus, quod ultra non fieret diluvium, et in signum fœderis hujus posuit arcum suum in nubibus, wodurch wenigstens meine anordnung der ersten worte unterstützt wird. Im übrigen glaube ich, dass dieselbe gar keiner rechtfertigung bedarf.

24) V. 651 f.:

Al it is writen ic tellen mai
of his kin bi his liue dai.

Ich vermuthe, dass für *al it*, *als it* oder *as it* zu lesen ist, denn die form *al* für *als* = wie, ist mir wenigstens unbekannt und der sinn ist doch: Wie es geschrieben ist, will ich es erzählen etc.

25) V. 715 ff.:

đor fader and brеđere and childre and wif
Him bi-stoden wiđ sorwes strif;
đo đogte thare on his mod,
long bigging is here nogt god.

Morris gibt als inhalt dieser verse an: »Much strife was there between father and brother, children and wife. Terah did not care to remain long in this town.« Terah wäre also wegen in seiner familie ausgebrochener streitigkeiten ausgewandert. Aber erstens ist *bistanden* ein nicht selten gebrauchter euphemismus für bestatten, vgl. v. 1455 f.: *Boðen ysaac and ysmael | Him bi-stoden wurlike and wel.* Vgl. auch v. 3857 f. Ferner heisst *strif* nicht nur streit, sondern auch: ungemach, mühsal, vgl. v. 268: *deades strif.* Ich übersetze also: Da bestatteten ihn vater und brüder und kinder und weib mit mühseliger trauer.

Für den zusammenhang mit den zwei folgenden zeilen vgl. Hs. cap. XLI: Thare ergo odio habens terram propter luctum Aran, nec valens sustinere injurias quae fiebant ei, ut ignem coleret, statuit peregrinari. Die worte nec — coleret sind vom engl. bearbeiter nicht berücksichtigt worden; auf sie v. 715 f. zu beziehen, wäre natürlich ganz unthunlich.

26) V. 739 f.:

> Sex ger and fiftene mo
> Adde Abram on is elde ðo.

Für *sex* ist natürlich *sexti* zu lesen; vgl. Gen. 12, 4.

27) V. 741 f.:

> Abram tok loth wið sarray,
> Hise agte, and erue he ledde him bi,

Morris setzt in beiden auflagen ein comma hinter *agte*, scheint also *hise agte* als apposition zu *Sarray* aufzufassen: »his wealth,« was man nicht billigen kann; *agte* und *erue* gehört unzweifelhaft zusammen.

28) V. 755 f.:

> God quad to abram: »al ðis lond
> sal cumen in to is kinnes hond.«

So Morris. Aber entweder ist *is* in *ði* zu verwandeln, oder *al — hond* als indirekte rede anzusehen; dass das letztere richtiger ist, beweist v. 827 f.: *ðer het god abre ðat tagte lond | Sal cumen al in his kinnes hond,* wo es auch Morris nicht eingefallen ist, redestriche zu setzen.

29) V. 797 ff.:

> Vt of egipte, riche man,
> Wente abram in to lond canaan;
> And loth hise neue and sarray
> bileften bi-twen betel and ay,

đor he quilum her wisten wunen,
Or he weren to egipte cumen.

Wenn wir so interpungiren, erhalten wir den sinn, dass Abram weiter in das land Canaan zieht, während Lot und Sara zwischen Betel und Ay zurückbleiben, eine angabe, die thatsächlich unrichtig wäre. Es ist vielmehr das semicolon nach *canaan* zu streichen und nach *Sarray* ein comma zu setzen. Vor *bileften* ist *and* oder *he* zu ergänzen, was stilistisch durchaus nicht hart erscheint.

30) V. 811 ff.;

đor wunede abram henden ebron,
đat burge an ođer man liđ on,
It atteđ cariatharbe,
On engle speche fowre cite;
fowre arbe cariatht arn in,
for đat fowre biried đor ben.

*man* in v. 812 ist sinnlos; es ist *nam* dafür zu lesen; vgl. Hs. cap. XLV: Hebron civitas est, quae et Cariatharbe dicitur. V. 815 bedarf wenigstens einer erklärung, die erst durch vergleichung des lat. urtextes ermöglicht wird; Hs. cap. XLV: Hebron civitas est, quae et Cariatharbe dicitur, id est civitas quatuor. Arbe enim quatuor, Cariath civitas; ibi enim sepultus est Adam maximus etc. Ich übersetze also v. 815 f.: Vier (arbe) sind in Cariath, weil dort vier begraben sind. Genau genommen hätte ja *Cariath* auch erklärt werden sollen.

31) V. 825 f.:

Quor abram wunede, đor wex bi
An ok' đat was of gibi.

*gibi* führt Morris unter den eigennamen auf, ohne eine weitere erklärung beizufügen. Man vgl. Hs. a. a. o.: Habitabat autem ibi Abram circa quercum vel terebinthum . . . . . Quam pro nomine Josephus vocavit, dicens: »Habitabat Abram circa ilicem« quae vocatur Agyga, vel Ogig, vel Dirpsi. Sollte in *of gibi* der name *Ogig* stecken? Warum Morris *ok* mit einem apostroph versehen hat, ist mir nicht klar geworden.

32) V. 863:

đre hundred men and XIII wigt,

Gen. 14, 14 ist von 318 knechten die rede. Da sonst der dichter in der wiedergabe der zahlen sehr genau zu sein pflegt, so ist wol anzunehmen, dass nach *X* ein *V* ausgefallen ist.

33) V. 867 f.:

> đat hird he folged als to đan,
> On heued-welle of flum iordan,

Morris fasst (p. 212 s. v. *đan*) *đan* auf als ein ortsadverb, doch vgl. Gen. 14, 14 und Hs. cap. XLVI: et prosecutus est eos usque Dan, qui est unus de fontibus Jordanis, et ab eo oppidum Dan dictum est, quod nunc Penæas dicitur. *đan*, wofür wol besser *dan* zu schreiben ist, ist also ein ortsname.

34) V. 869 f.:

> đor he wenden ben siker on nigt;
> Abram he brogte wel newe figt.

Obwol *he* in v. 870 allenfalls als apposition zu Abram angesehen werden könnte, so wäre doch *hē* = *hem* dem sinne viel angemessener; vgl. Hs. a. a. o.: et irruit super eos nocte. Vgl. v. 1009, wo ebenfalls hinter *Abraham he* für *hem* überliefert und vom herausgeber richtig abgeändert worden ist.

35) V. 873 f.:

> so heg, so long, ne spared hem nogt,
> Alle he ben đor to gronde brogt.

Sollte *long* wirklich richtig sein? Ich vermuthe dafür *log* oder *low;* vgl. Havel. v. 1324: *To þe shole comen heye and lowe.* Etwa auch *he* für *hem? he* wäre dann auf Abram und seine leute zu beziehen.

36) V. 885 f.:

> for lotes luue fel him đus rigt,
> borwen he ben wel of đat figt.

V. 885 umschreibt Morris in der randnote so: »All this he did for love of Lot,« wobei *he* sich natürlich auf Abram bezieht. Dieser auffassung widerstrebt aber das verbum *fell* c. dat., welches mehr auf ein leiden, als auf eine thätigkeit hinweist. Ich glaube also, dass *him* = *hem*, wie öfters, und der sinn ist: Wegen [Abram's] liebe zu Lot geschah ihnen so, wozu die nächste zeile sehr gut passt.

37) V. 909 f.:

> Sodomes king bed dor abram,
> Al agte and erf, wiđ-uten man,
> Alle hes hadde wiđ mighte bi-geten.

Morris bemerkt dazu p. 137: »*wiđ-uten man* = except the men. The rhyme seems to require us to read *nam;* the meaning would then be: without exception or reserve.« Erstens weiss ich nicht,

wie er diese letztere bedeutung aus *nam* gewinnen könnte, und zweitens spricht der urtext deutlich genug für die alte lesung; vgl. Gen. 14, 21: Da mihi animas, cetera tibi tolle. Zu dem ungenauen reime vgl. übrigens v. 921 f.: *bigan: abram*, woran der herausgeber nicht anstoss genommen hat.

38) V. 917 f.:

> Ebruis seigen, wune hem wex her
> To algen ilk fiftene ger,
> for loth was fifti winter hold,
> Quan abram him bi-told.

Morris macht die randbemerkung: Then first began the custom of keeping the 15th year holy.« Das steht aber mit dem *fifti* der folgenden zeile in direktem widerspruch. Für *fiftene* muss es also etwa *fiftude* heissen. Vgl. Hs. cap. XLVII: ob hoc autem institutus est quinquagesimus, quia tunc erat Lot, ut dicunt quidam, quinquaginta annorum.

39) V. 929 f.

> Quad he: »quat sal me welđes ware,
> Quane ic child-les of werlde fare;
> Damak eliezers sune,
> In al min welđe sal he wunen?«

Nach v. 932 hat ein punkt und nicht ein fragezeichen zu stehen; dagegen gehört letzteres hinter v. 930. Vgl. Gen. 15, 3 und Hs. cap. XLVIII: Quid dabis mihi? Ego vadam absque liberis, ac Damascus filius Eliezer procuratoris mei, erit hæres meus.

40) V. 937 ff.:

> đre der he toc, ilc đre ger hold,
> And sacrede god on an wold;
> of godes bode he nam god kep,
> A net, and a got, and a sep;
> Euerilc of đese he delte on two,
> And let hem lin on sunder so,
> Vndelt hes leide quor-so hes tok;
> And đor a duue and a turtul ok,
> Sat up on-rum til heuene he tok,
> And of đo doles kep he nam
> Gredi foueles fellen đor-on,

V. 943 übersetzt Morris: »Undivided he laid them where-so he took (brought) them,« und bemerkt dazu: »This line refers to the »*duue and a turtul*« in the following line. See Gen. XV, 10.« Mir scheint aber, dass dieser sinn erst dann gewonnen wird, wenn

wir v. 943 und 944 umstellen, was ich denn auch unbedenklich empfehlen möchte. Ferner geht der herausgeber ohne ein wort weg über den fehlenden reim in v. 945 f.: *tok* — *nam*, der sonderbarer weise als etwas ganz selbstverständliches p. 253 unter *-ok* im Index of rimes figurirt, während er doch schlechterdings unmöglich ist. Der fehler scheint in *tok* zu stecken: nachdem der abschreiber einmal die beiden vorhergehenden zeilen vertauscht hatte, konnte er am schlusse der folgenden leicht dadurch irre gemacht werden, dass in seiner vorlage in der that auf *ok* das reimwort *tok* folgte, und dasselbe anstatt des neuen reimwortes zu *nam* einsetzen. Und abgesehen davon lässt sich die diesem worte im glossar p. 211a vindicirte bedeutung: took (notice), schwerlich rechtfertigen. Was freilich an die stelle von *tok* zu setzen ist, vermag ich vorläufig nicht zu sagen. Vgl. Hs. cap. XLVIII: aves autem non divisit (= v. 943 f.), et dum exspectaret praeceptum domini de modo immolandi (v. 945 f.), descenderunt volucres super cadavera (v. 947). Man erwartet für *tok* ein verbum des sehens, und für *sat up* eher *sat doun*. Ich muss die völlige heilung dieser stelle einer geschickteren hand überlassen. Nach v. 546 gehört ein colon; Morris setzt gar kein zeichen.

41) V. 948 f.:

> đat đogte abram wel iwel don,
> kagte is wei, whan it was nigt,
> đo cam on him vgging and frigt.

*kagte is wei* gehört zum vorigen satze und ist durch eine schärfere interpunktion von den folgenden worten zu trennen, welche eine ganz neue scene einleiten. Vor *kagte* ist wol & ausgefallen.

42) V. 959 f.:

> oc siđen sulde in here hond,
> bi-cumen đat hotene lond.

Das comma hinter *hond* ist sinnlos.

43) V. 965 f.:

> Ghe bitagte abre maiden agar;
> Ghe wurđ wiđ childe and hem two bar.
> forđ siđen ghe bi abram slep,
> Of hire leuedi nam ghe no kep.

Ueber v. 966 bemerkt der herausgeber keine sylbe. Und doch liegt der sinn der worte: *and hem two bar*, durchaus nicht so ganz auf der oberfläche. Man vgl. zunächst v. 2145 f.: *do was under him danne putifar* | *and his wif, dat hem so to-bar.* Morris er-

klärt *to-bar* im glossar p. 211[a] durch: falsely accused, eine bedeutung, die offenbar nur für die letztere stelle gemacht ist und überdies zu *hem* nicht passt. Mätzner zu v. 2145 möchte für *hem*, *him* schreiben und *to-beren* mit distress, afflict, übersetzen, eine bedeutung, die durch die beigebrachten parallelstellen nicht genügend gerechtfertigt erscheint. Vielmehr hat *to-beren* die bedeutung: aus einander bringen, verfeinden, und diese passt an beiden stellen ganz gut. Potiphar's frau brachte ja wirklich durch ihre verleumdung zwietracht zwischen Potiphar und Joseph, und ebenso kam durch Hagar streit zwischen Abram und Sara, vgl. Gen. 6, 5. Es wird also für *two bar*, *to-bar* zu lesen sein. Auch v. 1292 steht *two* statt *to*. Der grund des anstosses wird im folgenden verse berichtet; es ist da also wol *for* statt *forđ* zu schreiben.

44) V. 981 f.:

> And seide ghe sulde sunen wel
> And timen and clepen it smael.

Morris bemerkt zu *smael:* »A metrical license for *ismael.*« Aber es wäre doch auffällig, wenn gleich das erste mal, wo der name genannt wird, er in entstellter form erschiene. Worauf soll sich ferner *it* beziehen? Das wort *child* ist vorher nicht vorgekommen. Dagegen ist ein object überhaupt entbehrlich, da es schon im verbum *sunen* liegt und daraus leicht ergänzt werden kann. Ich glaube also, dass *it smael* zusammen zu ziehen und *itsmael* als für *ismael* verschrieben anzusehen ist.

45) V. 1003 f.:

> Quuo ne bar đanne is merk him on
> fro godes folc sulde he be don.

*is* könnte sich doch höchstens auf *godes* in der folgenden zeile beziehen, was sehr gezwungen erscheint. Man erwartet *đis merk*, nämlich die beschneidung, von der vorher die rede war. Vgl. *Hs.* cap. L.: cujus caro circumcisa non fuerit, peribit anima illa de populo suo.

46) V. 1013:

> bred, kalues fleis, and flures bred,

Aufl.[1] p. 168 hat Morris anerkannt, dass *bred* gebraten heisst und dass also das comma nach diesem worte zu streichen ist; ebenso aufl.[2] im glossar p. 176a. Dagegen ist im texte, wol nur aus versehen, das comma stehen geblieben; vgl. Hs. cap. LI: et vitulum assatum.

47) V. 1029 f.:

> Ghe glente and đhogte, migte it not ben,
> And ghe đat sulde her wiđ childe be sen.

*glente* gibt Morris im glossar p. 188a durch: »looked affrighted, stared in astonishment,« wieder, und fügt hinzu: »It signifies originally merely to shine, look.« Von dieser grundbedeutung lässt sich aber eben so gut die bedeutung: schmunzeln, ableiten, und diese fordert hier der zusammenhang. Die construction der folgenden zeile ist entstellt; das sie eröffnende *and* ist wahrscheinlich nur vom schreiber nach analogie der zwei nächsten zeilen angefügt. Ich lese: *đat ghe sulde her wiđ childe be sen.*

48) V. 1045 ff.:

> Quad god: »find ic đor ten or mo,
> Ic sal međen đe stede for đo.«
> Durste Abraham freinen nunmor,
> Oc wente agen wiđ herte sor.

Vor v. 1046 erscheint die erzählung merkwürdig abgekürzt, ein umstand, den ich auf eine auslassung seitens eines abschreibers zurückführen möchte. Es brauchen nur, was sogar sehr wahrscheinlich ist, mehrere sätze mit *Quad god.* begonnen zu haben, so konnte leicht das auge des abschreibers von dem ersten auf das letzte abirren. Für eine solche auslassung spricht namentlich der ausdruck in v. 1047: *Durste Abraham freinen nunmor,* während er doch blos éine frage gestellt hat. Uebrigens ist die randbemerkung des herausgebers: »God promises to spare the cities for the sake of five righteous,« die in beiden auflagen steht, ungenau, denn v. 1045 ist nur von *ten or mo* die rede.

49) V. 1067 f.:

> He boden him bringen ut o-non,
> đo men đat woren đidir in-gon.

Das comma nach *ut onon* ist zu streichen.

50) V. 1084 ff.:

> If đu frend haüest and wi[l]t don red,
> Bid him, or day, redi ben,

Zu *him* v. 1085 bemerkt Morris nichts, wahrscheinlich, weil er *frend* für einen sing. hält; dagegen spricht aber v. 1087: *sulen he. Frend* kommt auch sonst als plur. im gedichte vor, z. b. v. 1775. Also ist wol *hem* für *him* zu lesen.

51) V. 1103 f.:

> do angeles seiden: »we sulen it sren,
> dor quile du wilt dor-inne ben;

Morris sagt p. 140: *sren*, if correct, might signify *screen*, but it seems to be an error for *fren*, to set free, and hence to save. Ich finde, dass *sren*, decken, beschützen, sehr gut passt, zu einer änderung also kein grund vorliegt. Hinter v. 1104 gehört ein punkt und das zeichen des redeschlusses.

52) V. 1107 f.:

> Oc siden loth wente ut of hine,
> brende it dhunder, sanc it erde-dine.

Ueber *hine* sagt Morris p. 140: *hine* = him, the name of the town being regarded as of the masculine gender. Aber das ist doch sehr unwahrscheinlich, besonders da die stadt gleich im folgenden verse als neutrum betrachtet wird. *hine* ist wol vielmehr eine schreibung für *hinne* = *heonene*.

53) V. 1147 f.:

> Hu he migten vnder-gon
> Here fader, dat he ne wore dor gon.

Der sinn der zweiten zeile ist mir unklar: Wie sie ihren vater betrügen möchten, dass er nicht dorthin ginge oder gegangen wäre? Man erwartet allenfalls, dass er nicht von hinnen ginge, d. h. entweder an einen andern ort oder aus der welt, sc. ehe sie ihren zweck erreicht hätten. Ich wage nicht, eine bestimmte änderung vorzuschlagen, um so weniger, als der lat. commentar uns keinen anhalt bietet.

54) V. 1151 ff.:

> . . . . And on eider here a knaue bi-geten,
> dis ne mai nogt ben for-geten.
> dis maidenes deden it in god dhogt,
> de fader oc drunken ne wiste he it nogt.

Dieser interpunktion zufolge gehört v. 1152 dem sinne nach zum vorigen. Aber gerade diese geschichte ist pikant genug, um eine ausdrückliche mahnung, sie nicht zu vergessen, überflüssig erscheinen zu lassen. Die mahnung gehört vielmehr zu der in den zwei folgenden versen enthaltenen erwägung. Es ist also nach *bigeten* ein punkt, nach *for-geten* ein colon zu setzen. Zu v. 1154 ist zu bemerken, dass ein sätzeverknüpfendes *oc* allerdings am ende wie am anfange des satzes stehen kann, aber doch schwerlich in

der weise wie hier in der mitte; ausserdem ist die zeile zu lang und somit wol dies *oc* einfach zu streichen.

55) V. 1168:

> bi-twen cade and vr, y-wis.

Für *vr* ist wol *Svr* zu lesen; vgl. Gen. 20, 1.

56) V. 1195 f.:

> þo wulde god bi-sewen so
> of olde abraham and o sarra so.

Die in den anmerkungen zur zweiten auflage von Morris zu v. 1195 gemachte notiz: »*so* in this line seems an unnecessary addition of the scribe's,« gehört offenbar vielmehr zu v. 1196 und erscheint für diese als berechtigt. *so*, v. 1195, wird als *soa* zu lesen sein, um auf *sarra* reimen zu können; vgl. Wülcker zu v. 81. Dem abschreiber erschien der reim ungenau und er fügte *so* bei.

57) V. 1211 f.:

> Wintres forð-wexen on ysaac,
> And ysmael was him un-swac.
> Often it gan ysaac un-framen,
> And ysmael pleide hard gamen.

V. 1212 übersetzt Morris p. 143: »And Ishmael was to him (Isaac) disagreeable.« Er erklärt *unswac* durch displeasing, distasteful, unter hinweis auf ein ae. *swæc*, savour, taste. Diese ableitung erscheint mir aber wenig begründet und ich ziehe hauptsächlich in rücksicht auf den zusammenhang die auch von Stratmann[3] p. 603[b] fragweise vorgeschlagene: unschwach, d. h. stark, kräftig, vor; vgl. *elde swac* v. 1528, wo ich keinen grund sehe, mit Morris gegen die hs. *eldes wac* abzutheilen. Morris' erklärung passt nämlich nicht zum folgenden verse, denn worauf soll sich *it* beziehen? während nach unsrer erklärung es auf Ysmael's stärke zurückweist, die für Ysaac allerdings unangenehme folgen hatte, denn *Ysmael pleide hard gamen.* Vgl. zu dieser stelle Hs. cap. LVI: Dumque simul luderent Ismael et Isaac, major lædebat minorem.

58) V. 1261 ff.:

> His. IX. was tema for-ðan.
> Is ðor a ku[n]glond teman;
> And XII. of ðe cedima,
> Het a kunglond esten fro ða.

Der erklärung von v. 1261 f. auf p. 144 entsprechend ist das comma vor, nicht hinter *for-ðan* zu setzen. V. 1163 ist falsch überliefert; man lese: *and of ðe XII. Cedima.* Endlich schlägt Morris

fragweise vor, *esten* in *eften* zu verwandeln, was im blick auf den lat. urtext zurückzuweisen ist. Man vgl. Hs. cap. LVI: Themam nonus, a quo Themam, quae est ad austrum; Cethuma ultimus, a quo Cethema, quæ est ad orientem.

59) V. 1345 f.:

> Sarra was fagen in kindes wune,
> đat hire bilef dat dere sune.

Morris übersetzt v. 1345: »Sarah was naturally glad; *in kindes wune* = after the manner of kinde (nature).« Zupitza verweist p. 134 [a] s. v. *wune* auf *wyn*, wonne, und gibt hier als me. formen: *wunne*, *wune* an, die letztere jedenfalls in rücksicht auf die vorliegende stelle. Unter *kind* scheint er p. 85 [a] dasselbe zu verstehen wie Morris, wenn er als bedeutungen angibt: natur, natürliche eigenschaft, art, geschlecht. Er will also wol übersetzen: Sara war erfreut in natürlicher wonne. Ehe man eine solche neue deutung aufstellt, sollte man aber doch die verwandten ausdrücke in demselben gedichte in betracht ziehen. Man vgl. also v. 971: *Ghe held hire hard in dralles wune* — nach art einer magd. V. 1655: *Laban fagnede him in frendes wune* — wie ein freund zu thun pflegt. V. 1405 f.: *Sent he was dider, for kinde wune, | After a wif to ysaac his sune* — nach gewohnheit der verwandtschaft, d. h. entsprechend der sitte, die frau aus der eignen verwandtschaft zu wählen. V. 1651 f.: *And kidde he was hire mouies sune, | And kiste hire after kindes wune* — wie es unter verwandten üblich ist. So wird also auch hier *in kindes wune* heissen: nach gewohnheit der verwandtschaft, d. h. wie es von einer mutter zu erwarten war. Jene erklärung von *wune* ist aber auch vom sprachlichen standpunkte aus verwerflich, denn wenn auch diese form mit einfachem *n* hier möglich wäre [Stratm.[3] p. 656 [a] führt kein beispiel dafür an, doch vgl. *gune* v. 3135], so müsste dem dialekte des gedichtes zufolge die form *winne* oder mindestens *wine* lauten und könnte nicht mit *sune* reimen. In einer zweiten auflage des »Uebungsbuches« dürfte also diese vermeintlich bessere deutung zu redressiren sein.

60) V. 1366 ff.:

> Wiđ michel swinc he đider cam
> At a welle wiđ-uten đe tun;
> đor he leide hise semes dun,

Vgl. Hs. cap. LX: Perrexitque Mesopotamiam ad Charbem, urbem Nachor. Multo quidem tempore et labore . . . . . . . Fecit autem camelos accumbere juxta puteum aute urbem, impotatos nolens

introducere. Aus dem urtexte ergibt sich, dass des herausgebers interpunktion unrichtig ist; nach *cam* gehört ein semicolon, während das hinter *tun* stehende zu streichen ist.

61) V. 1389 f.:

> for kindes luue he was hire hold,
> Wiđ beges and ringes bođen of gold.

Das comma nach *hold* ist zu streichen, da doch wol *hold wiđ* zusammengehört: seine freundlichkeit zeigend durch, obwol ich in andern germ. dialekten eine ähnliche verbindung nicht nachzuweisen vermag.

62) V. 1408:

> To ysac-is bi-ofte wile ic crauen.

Der herausgeber hat vergessen, nach dieser zeile den schluss der rede zu bezeichnen.

63) V. 1411 f.:

> Quan god haued it so bi-sen,
> Alse he sendet, als it sal ben.

Diese zwei zeilen hat Morris in klammern eingeschlossen, wol um anzudeuten, dass sie eine nicht zur erzählung gehörige erwägung des dichters enthalten. Sie sind aber vielmehr als rede Labans aufzufassen, wenn das auch nicht direkt ausgesprochen ist, vgl. Gen. 24, 50: Responderunt Laban et Bathuel: A domino egressus est sermo, non possumus extra placitum ejus quidquam aliud loqui tecum.

64) V. 1431 f.:

> Or he wel homward cumen was,
> Ysaac was cume to gerasis.

Der schlechte reim: *was : Gerasis* ist schwerlich ursprünglich. Im urtexte lautet der name Gerara, daher also wol Gerasas oder Geraras zu lesen ist. Dass der abschreiber eigennamen entstellt hat, ist uns ja schon öfters begegnet[1]).

65) V. 1455 f.:

> bođen ysaac and ysmael
> Him bi-stoden wurlike and wel.

Morris' übersetzung: »mourned for (bewailed) him worthily and well«, ist aus dem wortlaute nicht zu gewinnen. Dass *bistanden* ein

---

1) Ich kann also diesen reim so wenig wie v. 1159 f.: *agen* : *undergon* als beleg ansehen für »eine ganz eigenthümliche form in dem gleichklang derselben consonanten am ende der verse« (Hilmer: Ueber die sprache der ae. Story of Genesis and Exodus. Sondersh. 1876, p. 3). Im letzteren falle ist einfach *agon* einzusetzen; vgl. v. 2243 f.: *agon* : *non*.

euphemistischer ausdruck zu sein scheint für bestatten, wurde bereits o. unter 25 bemerkt. Hier wird diese ansicht direkt bestätigt durch den lateinischen urtext, Hs. cap. LXII: Et sepelierunt eum Hismael et Isaac in spelunca duplici cum uxore sua.

66) V. 1465 ff.:

> đo wurđ rebecca childre bere,
> đat ghe felte ful time in gere;
> At on burdene ghe under-stod
> two đe weren hire sibbe blod.

V. 1467 f. übersetzt der herausgeber so: »At one burden she bore two, who were to her akin of blood.« Aber ich glaube nicht, dass *under-stod* den sinn von *bore* haben kann. Ich schlage demnach folgende interpunktion von v. 1466 ff. vor: *dat ghe felte ful time in gere* | *at on burdene, ghe under-stod,* | *two de weren hire sibbe blod* = so dass sie die ganze zeit im jahre (d. h. während ihrer schwangerschaft) fühlte bei einer bürde zwei, so begriff sie, die ihrem blute entstammt waren.

67) V. 1469 f.:

> Alse đhute hire day and nigt,
> Alse he wrogten and figt.

Morris bemerkt zu v. 1470: »*and* = *an* = *in;* or else *figt* must be an error for *fagt* = fought; and *nigt* = *nagt.*« Aber da die zeile auch ausserdem auffallend kurz ist, liegt es doch viel näher, vor *and* den ausfall eines synonymums zu *figt* anzunehmen und etwa *camp* zu ergänzen; vgl. Lay. v. 4347: *comp and ifiht.*

68) V. 1481 f.:

> Esau wilde man huntere
> And Jacob tame man tiliere.

Das fehlen des verbums ist auffällig; vielleicht ist nach *Esau, was* ausgefallen.

69) V. 1503 ff.:

> đe firme sune at offrende sel
> Was wune ben scrid semelike and wel,
> and sulde auen đe bliscing
> Or or đe fader dede his ending;
> And at heg tide and at gestning,
> đe gungere sune geuen đe bliscing,

Ich musste der construction des satzes wegen die ganze stelle ausschreiben, obwol ich specieller hier nur mit den zwei letzten zeilen zu thun habe. Morris gibt p. 147 *heg tide* wieder durch: hey

(high) days; Stratm.[3] p. 298[a] führt das wort an, vergleicht mhd. *hôchzît* und setzt fragweise die bedeutung: nuptials an. In dem worte liegt diese bedeutung wenigstens an sich nicht, und auch im urtexte ist sie nicht angedeutet, vgl. Hs. cap. LXVIII: Habebat enim primogenitus vestem specialem, qua induebatur, tantum in sacrificio offerendo, et recepturus finalem benedictionem a patre. Ipse in solemnitatibus, in conviviis benedicebat minoribus. Aus dieser stelle erhellt auch, dass die unter dem texte stehende bemerkung des herausgebers zu *gungere:* an error for *eldere*, irrig ist; *đe gungere sone* (= lat. minoribus) ist als dativ aufzufassen.

70) V. 1519 f.:

> An hundred so mikel wex his tile,
> So may god fride đor he wile.

Morris übersetzt p. 148: »A hundred times as much waxed his honour, so may god prosper where he will.« Im glossar dagegen gibt er *tile* durch gain wieder. Stratm.[3] p. 563[a] setzt fragend die bedeutungen: cultus, fructus, dafür an. Das wort scheint sonst nicht vorzukommen, hängt aber offenbar mit *tilie* und *tilien* zusammen und muss hier »bodenertrag« heissen. Vgl. Gen. 26, 12: Sevit autem Isaac in terra illa, et invenit in ipso anno centuplum, benedixitque ei dominus. Dieselbe bedeutung hat *tilyyng*, Bödd. Alte. dicht. p. 102.

71) V. 1527 f.:

> And helde gede on ysaac,
> Wurđede sighteles and elde swac.

*wurđede* steht hier für *weard*. Doch würde es unrichtig sein, die letztere form dafür einzusetzen; denn es handelt sich um eine formverwechselung zwischen den verben *wurđen* fieri, und *wurđien*, aestimare, in ähnlicher weise wie im verlaufe der sprache im præt. *feallan* und *fellan* verwechselt werden, vgl. Zup., Anz. f. d. a. IV, p. 256. Anders Mätzner zu v. 2011. Stratmann erwähnt diese form nicht. Umgekehrt steht v. 1826 *wurđe* statt *wurđede*.

72) V. 1545 f.:

> đanne he wiste him on gode sel,
> He him bliscede holdelike and wel.

Der sinn wird verbessert, wenn wir *on gode sel* zur zweiten zeile ziehen, also das comma nicht nach *sel*, sondern schon nach *him* setzen. Der urtext bietet nichts entsprechendes.

73) V. 1547 f.:

»Heuene dew and erđes fetthed,
Of win and olie fulsum-hed.«

Morris hat p. 149 diese zwei verse richtig übersetzt; aber dieser blosse nominativ oder accus. ohne verbum ist doch sehr auffallend. Man erwartet etwas dem lat.: det tibi deus, entsprechendes; oder ist vor *Heuene* eine von *bliscede* abhängige präposition weggefallen, so dass eine direkte rede überhaupt nicht vorliegt? Letzteres ist mir das wahrscheinlichste.

74) V. 1551 f.:

Wel bliđe and fagen was iacob đo,
for blisced he wente his fader fro.

Nach v. 1552 ist eine lücke in der erzählung, denn es wird mit keinem worte berührt, dass Esau erscheint und um den segen bittet. Das kann freilich allenfalls auf zwei zeilen gestanden haben; soviel wird also mindestens als ausgefallen anzusetzen sein. Die wahrscheinlichkeit von lücken haben wir ja auch früher schon constatirt; vgl. unter 16) u. 48).

75) V. 1571 ff.

đo gan esau đengen and sen,
Quilc is bliscing migte ben;
In heuene deu, and erđes smere,
Gatte him bliscing đat him was gere.

In v. 1571 ist für *esau*, *ysaac* einzusetzen, denn es ist Isaac's, nicht Esau's sache, den segen zu überlegen; ebenso wird für v. 1573 f. Isaac als subject verlangt. Vgl. auch Hs. cap. LXXII: Cumque et ipse a patre benedictionem postulasset, et p a t r i h æ s i t a n t i in quo ei benediceret, vehementer instaret, motus Isaac, ait. Zu v. 1574 bemerkt Morris p. 149: »granted him blessing that was precious to him; *gere* is evidently an error for *dere*, beloved, dear, precious.« Aber *gere* ist doch wol = ae. *gearu* = paratus: der segen, der noch für ihn bereit, d. h. übrig war.

76) V. 1577 f.;

Quad esau »grot sal bi-cumen,
And wreche of iacob sal binumen«.

Diese verse übersetzt Morris so: »Quoth Esau: The time of mourning shall pass away, and I shall take vengeance of (on) Jacob.« Erstens hat *bi-cumen* nicht die bedeutung: pass away, und zweitens wird gerade der umgekehrte sinn gefordert, vgl. Gen. 28, 41:

Venient dies luctus patris mei. Was die übersetzung des folgenden verses anlangt, so ist dieselbe natürlich ungenau, wodurch stets der zweck der übertragung verfehlt wird. Es handelt sich doch um den sinn von *bi-numen*. Im glossar der ersten auflage wird dies wort mit bereft, taken away, rescued, placed, und speciell für diese stelle mit: be taken erklärt. In der zweiten auflage ist dieselbe von den übrigen ganz getrennt. Die von M. gegebene erklärung ist ja richtig, aber es müsste dann auch im texte für *binumen, be numen* geschrieben werden.

77) V. 1579 ff.:

> Oc rebecca wiste đat đhogt,
> đat hate was in hise herte brogt,
> for-đi ghe iacob warnen gan,
> And sente him to his brođer laban.

Für *his*, v. 1582, ist *hire* zu schreiben, denn Laban war bekanntlich nicht Iacob's, sondern Rebecca's bruder.

78) V. 1594:

> Ne bode ic no lengere werldes lif.

Hinter diese zeile gehört das zeichen der geschlossenen rede.

79) V. 1599 ff.:

> Long weie he gan to-ward aram,
> bi cananeam forđ he nam,
> And wulde nogt đat folc bi-twen
> Herberged in here huses ben.
> He lay bi luzan ut on nigt.

Der herausgeber macht die randbemerkung: »Jacob went a long way about, in order to avoid the houses of the Canaanites. At Luz he tarried all night.« Diese angabe beruht auf einer falschen auffassung des zusammenhanges. Erstens hat v. 1599 nicht den sinn: Er machte einen grossen umweg auf seiner reise nach Haran, sondern nur: Er trat den langen weg nach Haran an, heist also weiter nichts, als was Gen. 28, 10 steht: Pergebat Haran. Für den ausdruck vgl. v. 1633: *Longe weie he siden ouer-cam.* Der wunsch, die häuser der Canaaniter zu vermeiden, hat vielmehr zur folge, dass er sich im freien lagert. Vgl. Hs. cap. LXXII: Per Chananæam vero iter faciens, timuit incolas terræ . . . . . . Timuit ergo Jacob, apud aliquem provincialium introire et sub divo jacebat. Cum autem venisset juxta Luzam vespere etc.

80) V. 1609 ff.:

> And đe louerd đor uppe a-buuen
> Lened đor-on; and [Jacob] wurđ ut-suuen,

Morris bemerkt dazu: »*Lened* = leaned; but the ms. also sanctions *leued* = remained; *and [Jacob] wurd ut-suuen*, and Jacob became cast out of (aroused from) his sleep. Der urtext lautet, Gen. 28, 13: et dominum innixum scalae dicentem sibi. Daraus ergibt sich zunächst, dass die lesung *leued* abzuweisen ist. Ferner ist allerdings der sinn der folgenden worte richtig angegeben, aber die einschiebung von *Jacob* ist unthunlich, weil dadurch die zeile zu lang wird: wir gewinnen denselben sinn und zugleich eine construction, welche sich auf das engste an die der Vulgata anschliesst, wenn wir statt *lened*, *lenēd* = *lenend* schreiben. Dann ist von v. 1603 an *Jacob* stets das subject und braucht hier nicht neu eingefügt zu werden.

81) V. 1627:

> Her ic sal offrendes here don.

Die identischen worte *her* und *here* in derselben zeile können nicht richtig sein. Selbst wenn man das erste streicht, ist die zeile noch lang genug.

82) V. 1637 ff.:

> And đre flockes of sep đor-bi,
> đat đor abiden al for-đi;
> đor was nogt wune on & on,
> đat orf đor to water gon,
> Oc at set time he sulden samen,
> đor hem-self & here orf framen.

In diesen zeilen bekundet die interpunktion der ausgabe mehrfach eine unrichtige auffassung. Erstens gehört v. 1638 nach *fordi* kein semicolon, sondern ein colon, da der grund erst in den folgenden zeilen genannt wird; ferner ist v. 1639 das comma nach *on & on* falsch: entweder muss es ganz wegfallen oder wenigstens vor *on & on* stehen, denn der sinn ist: es war nicht sitte, dass die schafheerden einzeln zur tränke gelassen wurden. Endlich muss wol auch v. 1641 das comma nach *samen* wegfallen. Morris sagt zwar p. 150: *sulden samen* = should assemble,« und nimmt letzeres wol im intransitiven sinne, zieht also *hemself* auf der folgenden zeile zu *framen*. Ich dagegen ziehe es zu *samen:* sie sollten sich dort versammeln und ihr vieh versorgen. Denn es ist doch nicht die rede davon, dass die hirten dort wasser trinken wollen. Zu der ganzen stelle vgl. Hs. cap. LXXIV: . . . . et venit ad puteum in agro, opertum lapide grandi, juxta quem tres greges acccubabant. Cumque dixisset pastoribus, ut adaquarent greges, et ad

pastum reducerent, accepit morem ibi esse, non amoveri lapidem, donec omnes greges convenirent, nec licere greges particulatim adaquare.

83) V. 1643 ff.:

> Jacob đes hirdes freinen gan,
> Hu fer ist heđen to laban;
> Wel he seiden and swiđe wel,
> »loc! her his dogter rachel.«

Morris bemerkt über diese verse nichts, aber ich halte das überlieferte für verderbt. Zunächst war v. 1644 als direkte rede zu bezeichnen. Ferner ist die folgende zeile sehr merkwürdig: Wol sagten sie und sehr wol:, und v. 1646 ist keine antwort auf Jacob's frage. Nun vergleiche man Gen. 29, 5 f.: Quos interrogans: Numquid, ait, nostis Laban, filium Nachor? Dixerunt: Novimus. Sanusne est? inquit. Valet, inquiunt, et ecce Rachel, filia ejus, venit cum grege suo. V. 5 ist im engl. gedichte etwas anders gefasst; statt die hirten zu fragen, ob sie Laban kennen, fragt er, wie weit es bis zu ihm sei. Sachlich kommt beides auf dasselbe heraus. Aber das *Wel* und: *swiđe wel* von v. 1645, welches uns oben so auffällig war, bekommt sofort einen befriedigenden sinn, wenn wir diese worte als zur rede des hirten gehörig und als wiedergabe des lat. Valet! ansehen. Daran schliesst sich dann v. 1646 genau so an, wie die entsprechenden worte der Vulgata. Aus alledem folgt aber, dass nach v. 1644 ein verspaar ausgefallen ist, in welchem die antwort der hirten auf Jacob's erste frage und die zweite frage Jacob's über das befinden seines oheims enthalten war. Ich schreibe also:

> Jacob đes hirdes freinen gan:
> »Hu fer ist heđen to laban?«
> — — — — — — —
> — — — — — — —
> »Wel«! he seiden, and: »swiđe wel!
> loc her his dogter rachel!«

84) V. 1647 f.:

> Sep he driuen đis welle ner,
> for ghe hem wulde wattre đer.

*he driuen* ist auffallend; erwartet wird vielmehr: *ghe drof*, denn wir wissen sonst nichts davon, dass die anderen hirten, die ja Laban's schafe gar nichts angehen, sie ihr zur tränke getrieben hätten; vgl. Gen. 29, 9: nam greges ipsa pascebat. Hat vielleicht der abschreiber *he driuen* nach analogie von *he seiden*, v. 1645, ge-

bildet? Doch würde ich nicht wagen, ohne weiteres *ghe drof* in den text zu setzen.

85) V. 1657 f.:

> Jacob tolde him for quat he swanc
> So fer, and laban herte ranc;
> He cude him der-of wel gret dhanc.

V. 1658 übersetzt Morris durch: »and Laban's heart was wrung (with pity)«, allerdings fragweise, und fügt hinzu: »for *ranc* read *wranc* = wrang.« Diese auffassung ist gewiss irrig: die ausdrucksweise wäre doch zu sonderbar. *herte-ranc* ist wol ein zusammengesetztes adjectiv und epitheton von Laban; vgl. Orm. v. 9622: *Heh follc and rannc onn corpe.* Dann ist natürlich auch das semicolon hinter *ranc* durch ein comma zu ersetzen.

86) V. 1663 f.:

> Laban bi-tagte him, siđen to sen,
> His hirdenesse đat il wel ben.

Das comma muss hinter *siđen* stehen; vgl. Hs. a. a. o.: Tandem curam gregis eum habere decrevit.

87) V. 1703 f.:

> Lia siđen two sunes bar,
> Zabulon(.) last(.) or ysakar.

Aus anmerkungen und glossar der ausgabe ist nicht zu ersehen, wie Morris diese stelle aufgefasst hat. Nach *last* muss ein comma stehen: Zabulon zuletzt, vorher Ysakar. Die sonderbare ausdrucksweise erklärt sich dadurch, dass es für den dichter schwierig war, die eigennamen im reime zu verwerthen. Vgl. Gen. 30, 18 ff.

88) V. 1709 ff.:

> Longe haued nu iacob ben her,
> wiđ laban fulle .XIII. ger;
> Leue askede hem hom to faren,

Da v. 1710 nur von Laban die rede gewesen ist, so ist wol *hem* (v. 1711) in *him* zu verwandeln.

89) V. 1715 f.:

> serue he scriđed đat .VII. ger,
> đat he bi-leue and serue him her.

Mit Morris' erklärung von v. 1715 bin ich nicht einverstanden; vor allem anstössig ist mir das zweimalige *serue*, am anfang v. 1715 und in der mitte von v. 1716. Vielleicht ist *gerne* (= eifrig, lebhaft) für *serue* zu lesen und *đat* in v. 1716 zu streichen.

90) V. 1719 f.:

> forward is mad of alle sep,
> Of ones bles iacob nim kep,
> And if of đo spotted cumen,
> đo sulen him ben for hire numen.

Auffallend ist der inf. *nim*, der doch wol nicht so ohne weiteres sich an *forward is mad* anschliessen kann. Vielleicht ist *sul* vor *nim* weggefallen; vgl. *sulen* in v. 1722.

91) V. 1745 f.:

> đanne fleg he to mesopotaniam,
> And drog to-ward cananeam.

Für *to mesopotaniam* muss es *from mesopotaniam* heissen, denn Caram liegt eben in Mes.; vgl. v. 1359 ff.: *Abraham sente eliezer* | *to lond mesopotanie fer,* | *To caram, đor is fader lay.*

92) V. 1771 f.:

> þo [q]wađ iacob: »yuel ist bitogen,
> Min swinc a-buten đin holđe drogen.

Morris bemerkt p. 151 zu v. 1771: »*yuel ist bitogen*, evil is there accused = wrongfully has accusation been made i. e. I am accused of a crime. *bitogen*, the p. p. of *biteon*, signifies also befallen. *bitogen* may be an error for *bilogen*.« Zu v. 1772: »My labour about thy property is drawn (taken up), i. e. I am troubled about thy property.« Diese erklärung ist vollständig verfehlt. Der sinn dieser verse ist vielmehr: Uebel ist angewendet meine mühe, ertragen um deinen reichthum. [Nachträglich sehe ich, dass Mätzner, Wtb. I p. 274 diese auffassung zu theilen scheint]. Vgl. Hs. cap. LXXIX: Iratusque Jacob improperavit, quod pro diligenti servitio viginti annorum non meruerat, ut ipse omnem supellectilem suam scrutaretur.

93) V. 1777 f.:

> And make we it her an hil of ston,
> Name of witnesse be đer-on.

*it* ist überflüssig und wol zu streichen.

94) V. 1799 f.:

> And iordan he dede ouer waden,
> Orf & men, wiđ welđe laden.

Das comma am schlusse von v. 1799 ist zu streichen, denn *dede* bedeutet: liess, machte, nicht: that, als umschreibendes verbum.

95) V. 1820 ff.;

> đat ste[de] was cald phanuel,
> for he nam ouer phanuel;
> And it wurđ ligt and he sag wel
> Quor esau a-gen him cam.

V. 1821 ist unverständlich; die stätte kann nicht Phanuel genannt worden sein, weil er dieselbe überschritt. Offenbar soll aber auch in dieser zeile der name gar nicht erklärt werden; vgl. Gen. 32, 31: Ortusque est ei statim sol, postquam transgressus est Phanuel. Für *for* wird also *ford* zu schreiben sein; die umgekehrte verwechselung beobachteten wir oben unter 43). Hinter v. 1820 gehört ein punkt, hinter 1821 ein comma.

96) V. 1837 f.:

> đat newe burg was him to frame,
> Mad and cald of is owen name.

Morris erklärt *him to frame* durch: for his own use, wogegen nichts einzuwenden ist. Aber *mad* gehört sicherlich dazu: für seinen eigenen nutzen erbaut. Das comma hinter *frame* ist also zu streichen.

97) V. 1899 f.:

> Oc esau, seyr [and] edon
> Lond ydumeam wunede on.

*and* fehlt in der hs. und ist vom herausgeber ergänzt. Ich halte diese ergänzung für unrichtig. Vgl. Hs. cap. LXXXV: Et rediit Esau ad montana, quæ dimiserat, et dicta est terra Idumæa ab Edom, quae prius Bosra dicebatur. . . . . . . Videtur etiam in Genesi quod eadem terra ante Esau etiam dicta fuit Seir. Dieser erörterung zufolge, die der dichter adoptirt zu haben scheint, ist also *Seyr*, *Edon* und *Ydumea* identisch. Für *and* wird demnach *or* zu lesen, und *Lond ydumeam*, als apposition dazu, in commata einzuschliessen sein.

98) V. 1907 f:

> For sextene ger Joseph was old,
> Quane he was in to Egipte sold.

Mit diesen versen beginnt der abschnitt, welchen Mätzner in seinen Sprachproben abgedruckt hat. Er hätte indess zwei verse früher anfangen sollen, trotz der initiale, die ihn bestimmt zu haben scheint, da das *for* doch entschieden auf die beiden vorhergehenden zeilen: *XII ger or ysaac was dead | Jacobes sunes deden un-red;* zurückweist.

99) V. 1915 f.

> for-đi wexem wiđ gret niđ
> And hate, for it in ille liđ.

Mätzner's conjectur (*wiđ him* für *wiđ*) ist der von ihm nicht erwähnten von Morris, welcher lesen will: *for-di he wexen wiđ gred niđ,* unbedingt vorzuziehen. In der folgenden żeile ist Morris' einschub von *herte* hinter *ille* mit Mätzner aus metrischen wie sachlichen gründen zu verwerfen. Aber auch seine erklärung: quia situm est in malo, ist wenig befriedigend. Man erwartet den sinn: weil es ihnen übel gefiel. Aber wenn es auch anginge, *in* in *hem* zu ändern, so dürfte doch die zusammenziehung von *likeđ* zu *liđ* sich schwerlich sonst belegen lassen. Allerdings wäre es genau derselbe fall, als wenn in nordenglischen denkmälern *tan* für *taken* vorkommt.

100) V. 1923:

> đo seide his fader,: »hu mai đis sen

Zupitza bemerkt, Ztschr. für österr. gymn. 1875 p. 125, Morris sei in der zweiten auflage bezüglich der erklärung dieser stelle Mätzner gefolgt »ohne ihn zu nennen.« Das ist aber nicht die einzige stelle, wo Morris so verfahren ist; ich habe mir noch v. 1934, 1989, 1992, 2030, 2042, 2062, 2119, 2179, 2280, 2302, 2487, 2510, 2524 notirt. Ich bin weit entfernt, dem vortrefflichen, in all seinen arbeiten so uneigennützigen englischen gelehrten, den vorwurf böswilligen verschweigens machen zu wollen; aber das wort Suum cuique, hat doch auch bei der philologischen erklärung alter denkmäler sein recht und seinen werth.

101) V. 1933 f.:

> In sichem feld ne fonde hem nogt,
> In dotayin he fond hem sogt.

Zu v. 1943 bemerkt Mätzner nach Morris, *wurde* sei = *wurd he;* ebenso ist hier *fonde* = *fond he.*

102) V. 1993 f.:

> So michel fe đor is hem told,
> He hauen him bogt, he hauen sold.

V. 1994 bietet eine eigenthümliche ausdrucksweise, die bei Morris und Mätzner unbesprochen geblieben ist. Der sinn kann ein zweifacher sein, entweder: So wie sie [sc. die Ismaeliter] ihn gekauft hatten, so haben sie ihn nun wieder verkauft; oder — und dieser deutung würde ich den vorzug geben: Sie [sc. Potiphar] haben ihn

gekauft, jene [sc. die Ism.] haben ihn verkauft, d. h. es wurde soviel geld geboten, dass der handel zum abschluss kam.

103) V. 1995 ff.:

> Putifar was wol riche man,
> And he bogte ioseph al fordan
> He wulde don is lechur-hed
> wiđ ioseph, for hise faire-hed,
> Oc he wurđ đo so kinde cold,
> To don swilc dede adde he no wold;
> swilc selđe cam him fro a-buuen,
> God dede it al for ioseph luue[n].
> Bissop in eliopoli
> Men seiđ he was siđen for-đi.

Mätzner bemerkt zu v. 1999: »Das fürwort ist hier und im folgenden verse nicht wol auf Joseph, sondern auf Pharao [offenbar verschrieben für Potiphar] zs beziehen. Die randbemerkung von Morris: 'But Joseph was strengthened from above', deutet darauf, dass er die fürwörter auf Joseph bezog, wie dies mit *him* v. 2001 allerdings geschehen könnte, obgleich nicht nothwendig ist. Denn was v. 2003 etc. folgt, berechtigt, alles auf Potiphar zu beziehen.« Dazu ist zu sagen, dass das *him* in v. 2001 doch auf keinen fall auf Joseph bezogen werden dürfte, wegen des folgenden verses: *God dede it al for ioseph luue.* Morris' oben von Mätzner citirte randnote verstehe ich überhaupt nicht. Ferner will Mätzner, im anschlusse an Morris, offenbar v. 2001 f. dem sinne nach zum vorigen ziehen, da er nach v. 2000 nur ein semicolon, nach v. 2002 einen punkt setzt. Aber der dichter hätte doch unmöglich die geschlechtliche impotenz des Potiphar als *swilc selđe* bezeichnen können! Dieser ausdruck bezieht sich vielmehr auf das folgende, v. 2003 f. Des Potiphar ernennung zum bischof von Heliopolis war wirklich ein glück, weil eine hohe ehrenstellung damit verbunden war. Es gehört also hinter v. 2000 ein punkt, da hier der satz abgeschlossen ist. V. 2002 ist eine eingeschobene bemerkung. Vgl. zu dieser ganzen stelle Hs. cap. LXXXVIII: Sed tradunt Hebræi, quod videns Joseph elegantem, .emit eum ut misceretur ei. Dominus autem custodiens Joseph, illum adeo infrigidavit, ut deinceps impotens fuerit coire, et tanquam eunuchus esset, ita quod videntes eum hierophanti arefactum, de more suo eum pontificem Heliopoleos, id est domus solis, creaverunt, et honoratior erat quam ante in principatu.

204) V, 2035 f.:

> đe wite is hise(.) đe right is hire,
> God al:migtin đe sođe shire.

Es ist mir unbegreiflich, wie Mätzner der ersten auflage von Morris darin folgen konnte, dass er erst hinter v. 2036 die rede schliessen lässt. Ich verstehe namentlich nicht, wie er dann v. 2035 *hire* erklären will. Morris hat in aufl.[2] richtig die rede schon mit v. 2034 schliessen lassen. V. 2035 f. enthalten eine persönliche bemerkung des dichters.

105) V. 2051 f.:

> Joseph hem seruede đor on sel,
> at here drink and at here mel.

Mätzner: »*on sel* wie *an sel*, on a time.« Ich halte die erklärung: timely, welche Morris im glossar für v. 1537 aufstellt, auch hier für die richtigere; vgl. Gen. 40, 6: Ad quos quum introisset Joseph mane et vidisset eos tristes etc.

106) V. 2053 f.:

> He herde hem murnen, he hem freinde for-quat
> Harde dremes ogen awold đat.

Da v. 2053 ungebührlich lang ist, so ist wol das zweite, sehr leicht entbehrliche *hem* zu streichen. Dass hinter *for-quat* bei Mätzner gar kein zeichen steht, beruht wol nur auf einem versehen, denn diese zeile mit der folgenden zusammen zu nehmen, ist doch unmöglich.

107) V. 2191 f.:

> For đo was Josep sore for-dred,
> đat he wore oc đhurg hem for-red.

Morris', von Mätzner citirte, auch in der zweiten auflage beibehaltene erklärung ist natürlich falsch. Mätzner's deutung: »that he also (Benjamin) were through them destroyed,« wird zum überfluss noch durch das lat. original als richtig bestätigt; vgl. Hs. cap. XCIII: Timebat enim, ne forte et in illum aliquid deliquissent.

108) V. 2204 ff.:

> Wrigtful we in sorwe ben,
> for we sinigeden quilum or
> on hure brođer michil mor,

Morris und Mätzner erklären *wrigtful* durch sinful, guilty, was dem wortlaute nach natürlich auch richtig ist. Aber das ist nicht der sinn, welchen der zusammenhang fordert; wir erwarten vielmehr: Mit recht sind wir in sorgen: vgl. Gen. 42, 21: Merito hæc patimur, quia peccavimus in fratrem nostrum. Ist das *w* zu streichen und *rigtful* zu schreiben?

109) V. 2235 f.:

> đo quađ iudas: »us sal ben hard,
> If we no holden him non forward.

Mätzner versäumt es, wie Morris, aufl.[1], nach *forward* das zeichen des redeschlusses zu setzen. Morris aufl.[2] hat das rectificirt. Dasselbe gilt für *agen,* v. 2250.

110) V. 2241 f.:

> đo quađ he: »quan it is ned,
> And ne can no bettre red«.

*quan it is ned* übersetzt Mätzner durch: since it is necessary. Aber das von ihm selbst angeführte: Si sic necesse est, beweist, dass *quan* hier wie oft = *when* ist. Ferner dürfte für das von Morris in der übersetzung supplirte, von Mätzner sogar in den text aufgenommene *ic*, v. 2242, besser *non* ergänzt werden: und wenn niemand sonst einen besseren rath weiss.

111) V. 2291 f.:

> He dede hem wassen and him biforen
> And sette hem as he weren boren.

Weder Morris noch Mätzner merken an, das eines der beiden *and* überflüssig ist. Ich halte das zweite für unberechtigt.

112) V. 2298—2304.

Diese verse sind in sofern von besonderem interesse, als weder in der Genesis noch in Hs. sich ein ähnlicher passus findet. Ich muss es unentschieden lassen, ob sie auf der phantasie des dichters beruhen oder auf einer anderen quelle.

113) V. 2335 ff.:

> Wiđ-đan đat đu friđe Beniamin;
> ic ledde ut on trewthe min,
> đat he sulde ef[t] cumen agen

Mätzner schiebt, nach dem vorgange von Morris, v. 2336 nach *ledde, him* ein. Aber man könnte doch auch ein rel. pron. im acc. suppliren: welchen ich ausführte etc. Damit wäre die überlieferung gerechtfertigt. Belege für den ausfall des rel. pron. in diesem gedichte habe ich Germ. XXI p. 371 zusammengestellt.

114) V 2371 f.:

> Al-so fele ođere đor-til,
> He bad ben in is faderes wil,

Das comma nach *đor-til,* welches sich bei Morris und Mätzner findet, ist als unrichtig zu streichen.

116) V. 2405 f.:

siđen ic gan on werlde ben,
Her vten erd, man-kin bi-twen;

Mit diesen versen schliesst Jacob's rede, in der allerdings der schlussgedanke fehlt, Gen. 47, 9: et non pervenerunt usque ad dies patrum meorum, quibus peregrinati sunt. Die folgenden vier verse, welche von den herausgebern noch mit zu der rede gerechnet werden, sind nur eine ausführung folgender worte des commentators, Hs. cap. XCVIII: Peregrinationis dixit, quia sancti vitam hanc pro incolatu habent. In Jacob's munde würden sich diese worte höchst sonderbar ausnehmen.

116) V. 2432:

He đogt wiđ hem reste to hauen.

Für *hem* ist wol *him* zu schreiben und nur auf Christus zu beziehen, von dem ja auch zunächst vorher allein die rede war. Aehnlich Hs. cap. C: Cura fuit sanctis sepeliri in terra, qua sciebant Christum resurrecturum. Uebrigens ist die randbemerkung bei Morris in beiden ausgaben falsch: »Jacob bad Joseph promise to bury him in Hebron, where Abraham was laid, and his elders before him.« In den anmerkungen p. 158 dagegen sind die worte: *and his eldere* (v. 2429) richtig bezogen.

117) V. 2497 f.:

Alle he fellen him đor to fot,
to beđen međe and bedden oc.

Mätzner bemerkt: »Der zusatz *and bedden oc* ist als überflüssige ausführung auffällig.« Daraufhin wahrscheinlich versucht Morris in der zweiten auflage eine neue erklärung: »*bedden oc* = *beoden oth* = to offer oath [of obedience].« Das ist mindestens recht nachlässig ausgedrückt, denn *oc* kann doch unmöglich = *oth* sein. Morris' meinung ist aber offenbar, *beoden* und *od* wirklich in den text zu setzen, was in anbetracht dessen, dass das entsprechende reimwort *fot* lautet, recht annehmbar erscheint. Durch den urtext wird diese conjectur allerdings nicht unterstützt.

118) V. 2539 f.:

Pharao kinges rigte name
Vephres, he dede đe ebris frame;

Ich kann nicht glauben, dass dieser satz richtig überliefert ist. Erstens ist für *kinges* wol *king des* zu lesen: der könig Pharao, dessen richtiger name Vephres [ist], er begünstigte die Ebraer. Da

ferner *N* und *V* sich in den hss. sehr ähnlich zu sehen pflegen, so wird man wol auch berechtigt sein, *Nephres* für *Vephres* einzusetzen; vgl. Hs. Exodus, cap. II: Ab illo enim, sub quo fuit Joseph, qui proprio nomine dictus est Nephres, octavus regnavit etc.

119) V. 2551 ff.:

> þo sette sundri hem to waken
> His tigel and lim, and walles maken,
> burges feten; and ramesen
> đurge here swinc it walled ben.

Morris bemerkt zu v. 2553: »*feten* seems to be an error for *seten*, made.« Doch vgl. Exod. 1, 11: Aedificaveruntque urbes tabernaculorum Pharaoni, Phitom et Ramessen. Das engl. *feten* ist demnach jedenfalls = *Phitom*, also ein eigenname, wodurch Morris' besserungsvorschlag sich erledigt. Natürlich ist nun auch das semicolon hinter *feten* zu streichen.

120) V. 2560 ff.:

> He deden hem crepen dikes long,
> And wide a-buten burges gon,
> And cumen đer ear was non;
> And if đat folc hem wulde deren,
> đe dikes comb hem sulde weren.

V. 2560 übersetzt Morris so: »They caused them to creep along (or through) dikes,« und fügt hinzu: »dikes = oe. diches, may here signify subterraneous passages, burrows; or perhaps dikes = sewers, from the allusion to muc and fen.« Was hier gemeint ist, erfahren wir ganz genau aus dem commentar, wo es a. a. o. heisst: Tertium etiam addidit opus, secundum Josephum, ut fluvium per multas derivationes dividerent, et circumdarent civitates fossatis, ne eas inundare fluvius valeret. Ich kann mir nun zunächst nicht vorstellen, dass v. 2560 richtig überliefert ist. Ist *crepen* richtig, so ist *hem* zu streichen, denn es ist doch nicht sowol davon die rede, dass die Ebräer in den gräben herumkriechen, als dass sie dieselben erst auswerfen müssen; also: Sie, d. h. die kinder Israel, liessen lange gräben dahinkriechen, sich erstrecken. Aber sonderbar bleibt der ausdruck und mir ist *creopen* in dieser übertragenen bedeutung sonst nicht vorgekommen. Viel gewaltsamer wäre es freilich, wenn man *crepen* in *deluen* verwandeln wollte, doch vgl. Lay. I, 394: *Heo letten deluen diches.* P. Langt. v. 13684: *For to delven a dych.* Dann wäre natürlich *hem* beizubehalten und *he* auf die Egypter zu beziehen. Ferner sagt Morris allerdings nicht direkt, wer subject zu

*gon* und *cumen* ist, aber auf grund seiner übersetzung von v. 2561 f.: »And wide about (through) the cities to go, | And come, where none had been before,« möchte ich glauben, dass er diese zeilen auf die Ebräer bezieht. Es sind aber nach dem obigen und bes. nach v. 2564 f. die *dikes* gemeint. Für v. 2564 finde ich nichts entsprechendes im original; zu *comb* bemerkt Morris: »crest or top(?).« Es ist darunter offenbar der durch die ausgeworfene erde entstandene damm zu verstehen. Mit *đat folc* sind die Israeliten selbst gemeint, nicht im allgemeinen »their ennemies«.

121) V. 2592 ff.:

> đre moneđ haueđ ghe him hid,
> durste ghe non lengere him for-helen,
> Ne ghe ne cuđe đe wateres stelen.

Morris macht zu v. 2594 die note: »Nor could she take him stealthily (secretly) of (from) the water; or *stelen* may signify to still, to quiet.« Beide erklärungen sind sprachlich und sachlich unmöglich. Exodus und der commentar lassen uns im stich. Vielleicht ist *wateres* verschrieben für *waiteres,* welches Stratm.[3] p. 618[a] bei Wicl. in dem sinne von speculator nachgewiesen hat; *stelen* hiesse dann: entziehen, und *đe waiteres* wäre als dativ anzusehen. Dadurch würde wenigstens ein erträglicher sinn gewonnen.

122) V. 2611 ff.:

> Egipte wimmen comen ner,
> And boden đe childe letten đer,
> Oc he wente it awei wiđ rem,
> Of here bode nam he no gem.

Morris übersetzt diese vier verse folgendermassen: »Egypt's women came near, | And bad [her] leave the child there, | But she took it away with a cry (scream); | Of their command took she no heed.« In der randnote heisst es gar: »Egyptians wanted her to destroy the child.« Eine sehr verunglückte interpretation! *letten* ist nicht = let, lassen, wie es Morris versteht, auch nicht etwa = impedire; es ist vielmehr mit einer kleinen veränderung *tetten* zu schreiben; vgl. v. 2621: *on was tette he sone aueđ lagt.* Ich übersetze demnach: Egyptische frauen näherten sich und boten dem kinde ihre brüste dar; und er drehte sie mit geschrei weg; um ihr anerbieten bekümmerte er sich nicht. Die richtigkeit dieser auffassung, die an sich schon nicht sehr fern lag, wird schlagend bestätigt durch den commentar, vgl. Hs. cap. V.: Et cum Ægyptiæ plures ei admovissent ubera ad lactandum, faciem avertebat.

123) V. 2643 f.:

> Bissop Eliopoleos
> sag đis timing, & up he ros.

Morris bemerkt: »*đis timing* = this occurence, this timely assistance.« Die erste erklärung ist richtig; die zweite mir wenigstens für diese stelle völlig unverständlich.

124) V. 2654:

> And he toc is hu migt he it đolen,

So lesen beide auflagen. In der ersten p. 159 übersetzt der herausgeber dieser interpunktion entsprechend: »and he took (considered) how he might use them (i. e. what he might do with them).« Dass diese erklärung haltlos war, hat M. selbst eingesehen und sie in der zweiten aufl. durch folgende ersetzt: »and he took them; hou was he able to bear it?« Diese interpretation, die ich für richtig halte, erfordert aber auch eine veränderte interpunktion im texte; es ist zu schreiben: *And he toc is: hu migt he it đolen?*

125) V. 2675 ff.:

> Teremuth un-eđes migte timen
> đat moyses sal wiđ hire forđ-nimen,
> Or haue he hire pligt & sworen,
> đat him sal feiđ wurđful ben boren.

Morris übersetzt: »Teremuth scarcely might bring it about (prevail) | That Moses shall with them forthgo, | Ere she have her pledged and sworn, | That to him shall be borne (kept) honourable faith,« und bemerkt dazu: »2676. *hire*, an error for *hem*, them. 2677. *he* = *ghe* = she.« Man frägt sich bei dieser erklärung zunächst, weshalb denn Teremuth die betheiligung des Moses am kriegszuge so schwer durchsetzen konnte, da doch die Egypter von ihren göttern gerade eben an einen Ebräer gewiesen waren? Wenn ferner *he* = *she* ist, also sich auf die prinzessin bezieht, auf wen soll sich dann *hire* beziehen? Oder soll auch in diesem verse *hire* für *hem* verschrieben sein? Der lat. commentar führt uns auf die richtige erklärung der ganzen stelle; Hs. cap. VI: . . . Ægyptii acceperunt responsum, ut auxiliatore uterentur Hebræo; et vix obtinuerunt a Terimith, ut exercitui, quem paraverant, Moysen præficeret ducem, prius præstitis sacramentis, ne ei nocerent. *timen* ist ebenso aufzufassen, wie in v. 1763 f.: *Ic was for-dred đe migte timen, | fro me đine doutres bi-nimen.* Dort übersetzt es Morris durch: occur, happen, befall, doch erwarten wir vielmehr den sinn: gefallen, belieben; denn das gefürchtete hing

doch von dem willen Labans ab. Vielleicht liesse sich diese bedeutung durch die mehrmals im gedichte nachweisbare: gedeihen (vgl. Morris zu v. 2361), vermitteln? Ich fasse also auch hier *Teremuth* als dativ und *timen* als: belieben. Wenn ferner v. 2676 *hem* im texte stünde, so wäre dagegen nichts einzuwenden; aber der lesung *hire* steht doch gewiss das untadelige und dem urtexte entsprechende: *here* = exercitus, näher. Vgl. auch v. 2679: *Moyses was louered of dat here. he* in der folgenden zeile sind natürlich die Egypter. Ich übersetze also: Teremuth mochte es kaum gefallen (d. h. sie war wenig damit einverstanden), dass Moses mit dem heere fortziehen soll, ehe sie ihr gelobt und geschworen haben, dass ihm ehrenvolle treue gehalten werden soll.

126) V, 2681 f.:

> Bi a lond weige he wente rigt,
> And brogte vn-warnede on hem figt.

*unwarnede* gibt Morris p. 161 durch: unexpected wieder. Diese bedeutung lässt sich jedoch aus dem worte nicht gewinnen. Es kann vielmehr nur: ungewarnt, heissen und muss auf *hem*, d. h. die Æthiopier, bezogen werden; vgl. Hs. a. a. o.: per terram duxit exercitum itinere breviori, ut improvisos Æthiopes præveniret. Auffallend ist dabei allerdings die wortstellung. Ist zu schreiben: *And brogte on hem vn-warnede figt?* Dieselbe lesart lässt sich, wie Morris ganz richtig bemerkt, in v. 480 für *unwarde* einführen; auch die von uns aufgestellte bedeutung passt dort sehr gut.

127) V. 2692:

> Luue-bonde hire ghe it dede for-đi.

So schreibt Morris in beiden auflagen; *luue-bonde* gibt er im glossar p. 195[b] durch: power of love, wieder. Wie er aber dann den rest der zeile verstanden hat, ist mir unfasslich. Für *bonde* ist *bond* zu schreiben und dies als die 3. pers. sing. præt. von *binden* aufzufassen, das angehängte *e* ist wahrscheinlich aus dem *bonde* in der folgenden zeile hier eingedrungen. Nach *hire* gehört ein comma. Also: Liebe band, fesselte sie; deshalb that sie es. Für den ausdruck vgl. Sir Tristrem v. 791: *Sorwe so Tristrem band*, u. sonst.

128) V. 2699:

> He was of an strong migt wis,

Er war in einer starken macht weise wäre doch ein höchst sonderbarer ausdruck; trotzdem bemerkt Morris kein wort zu diesem verse. Man vgl. Hs. a. a. o.: Proinde Moyses tanquam vir peritus

astrorum duas imagines sculpsit etc. Ich bin auf grund dieser worte überzeugt, dass der dichter geschrieben hat: *He was of astronomye wis.* Es leuchtet sofort ein, dass meine conjectur, wie sie vortrefflich zum urtexte stimmt, so auch dem überlieferten texte ausserordentlich nahe steht. Zu entfernen ist nur das *n* von *an* und der untere schwung des *g* in *strong; y* steht in der schreibung *ig* nahe und ebenso ist *t* von *e* in den hss. oft schwer zu unterscheiden. Der idee des abschreibers lag das wort *astronomye* hier fern und so zerlegte er es in ihm geläufige worte. Zu der construction vgl. Hav. v. 282: *of alle þewes was she wis.*

129) V. 2703 f.:

> He fest is in two ringes of gold,
> Gaf hire đe ton, he was hire hold.

Morris bemerkt zu v. 2704: »Two lines seem missing after this line. We might supply the following: *And quan awei nimen he wolde | Gaf hire đe tođer, he was hire colde.*« Ich gebe zu, dass diese vermuthung scharfsinnig ist: gleichwol lehrt der commentar, dem dies geschichtchen entnommen ist, dass sie auf einem irrthum beruht; Hs. a. a. o.: Cumque paribus annulis eas inseruisset, alterum, scilicet oblivionis annulum, uxori praebuit, alterum ipse tulit, ut sic pari amore, sic paribus annulis insignirentur. Cœpit ergo mulier amoris viri oblivisci, et tandem libere in Ægyptum regressus est.

130) V. 2719 f.:

> wende he đat non egipcien
> đat hadde it wist, ne sulde a sen.

Morris übersetzt: »He weened that no Egyptian | Had known it, or should have seen it.« *đat* neben *it* in derselben zeile ist schwerlich richtig; *đat* dürfte fälschlich aus der vorigen zeile wiederholt sein.

131) V. 2752 ff.:

> And dede hem tidelike to tune gon;
> And ben sone hom numen;
> And b[i]foren here fader cumen,

Das semicolon hinter v. 2752 und 2753 ist in ein comma zu verwandeln; das subject zu *ben* liegt, wie oft, in dem *hem* der vorigen zeile.

132) V. 2766:

> first Gerlon, siđen eliezer.

Hs. cap. VII bietet Gerson; da *s* und *l* in den hss. leicht zu

verwechseln sind, so sind wir berechtigt, *Gerson* für *Gerlon* in den text zu setzen.

133) V. 2787 f.:

> Nu am ic ligt to fren hem đeđen,
> And milche and hunige lond hem queđen.

*queden* heisst hier nicht: to promise, wie es in der anm. zu dem verse übersetzt wird, sondern: einräumen, überlassen, was in den zusammenhang viel besser passt; vgl. Exod. 3, 8: .... et educam de terra illa in terram bonam et spatiosam, in terram quæ fluit lacte et melle.

134) V. 2803 f.:

> Werp nu to token dun đat wond.«
> And it warp vt of hise hond,
> and wurđ sone an uglike snake,

In v. 2804 darf das subject schwerlich fehlen; es ist wol *he it* zu schreiben, aber im verse nur als eine sylbe zu zählen, vgl. v. 2807.

135) V. 2808:

> And it a-non a wond it bi-cam.

Dem stile unseres denkmals ist das doppelte *it* nicht angemessen und ich trage deshalb kein bedenken, das zweite zu streichen, obwol ich nicht bestreiten will, dass sich für einen solchen überfluss von pronominibus aus anderen dichtungen parallelen beibringen liessen.

136) Vi 2817 ff.:

> Louerd, ic am wanmol, vn-reken
> Of wurdes, and may ic Juel speken.
> Nu is forđ gon đe đridde dai,
> Sende an ođer; bettre he mai.«

V. 2819 gibt in diesem zusammenhange keinen sinn, denn gott spricht hier mit Mose zum ersten male. Der verlangte sinn ist am klarsten ausgesprochen im commentar, Hs. cap. IX: Et ait Moyses: Obsecro, Domine, mitte alium; nam impeditioris linguæ factus sum, ex quo locutus es ad servum tuum, nec etiam eloquens sum ab heri et nudius tertius. V. 2819 ist offenbar eine wiedergabe von nudius tertius. Man vermisst aber im engl. gedichte vor diesem verse den gedanken: und ich bin nicht beredt geworden seit —. Entweder ist ein verspaar ausgefallen oder der dichter hat seine vorlage missverstanden. Auf jeden fall ist v. 2819 dem sinne nach zum vorigen zu nehmen, während der folgende vers ein separater satz ist.

137) V. 2843 ff.:

> An angel, wid an dragen swerd,
> In đe weie made him offerd,
> for dat he ledden feren swike,
> đe sulden him deren witterlike.

Zu v. 2845 macht der herausgeber die anmerkung: »*feren swike*, unfaithful companions, that is, his two sons who were uncircumcised. *he* = they refers to Moses and his wife.« Die erstere erklärung ist schon deshalb unrichtig, weil Moses überhaupt nur zwei söhne hat (v. 2765) und andrerseits v. 2841 ausdrücklich angegeben ist, dass nur der eine unbeschnitten war. So können also unter *feren swike* nicht zwei unbeschnittene kinder gemeint sein. Deshalb wäre es auch widersinnig, wenn unter *he* Moses und sein weib verstanden wären. Da ferner v. 2844 und 2846 mit *him* doch nur Moses gemeint sein kann, so vermuthe ich, dass für *he ledden*, *he ledde* zu lesen und auch dies auf Moses zu beziehen ist. Unter *feren swike* ist dann Moses' frau und die zwei söhne zu verstehen. Vgl. Hs. cap. X: .... occurrit ei Dominus, id est angelus, evaginato gladio, et volebat occidere Moysen, scilicet, quia uxorem ducebat et filios contra voluntatem Dei; essent enim impedimento.

138) V. 2876 ff.:

> ic warc al dat đu was binumen,
> And swanc and michil sorwe dreg,
> Get ist vnsene hu ic it bi-teg?

Morris übersetzt v. 2876 so: »I defended so that thou wast rescued.« Aber *warc* kann doch unmöglich, wie p. 216[b] und p. XXXVI angenommen wird, sing. præt. des schwachen verbi *wergen* sein! Mätzner, Wtb. I p. 257[a] nimmt *binumen* für beraubt, macht aber zu *warc* ein fragezeichen. Vielleicht ist *barc* = *barg* dafür zu lesen, was dem sinne nach sehr gut passen würde: Ich rettete alles, dessen du beraubt warst. — V. 2878 gibt Morris so wieder: »Yet is it unseen (it is a secret) hou I accomplished it?« eine deutung, die mir ziemlich dunkel erscheint. Der sinn ist vielmehr: Noch hat es sich nicht herausgestellt, wie ich sie, d. h. meine arbeit und sorge, angewandt habe. Vgl. v. 3625 f.: *VII. moned đor-buten he ben,* | *And here swinc wel he bi-ten.* Dem sinne nach stimmt dazu auch Hs. cap. XI: .... et commemoravit labores et pericula quæ pro eis tulerat, et quod pro eis condignam non acceperit retributionem.

139) V. 2888 ff.:

> More swinc đo was hem leid on,
> Hem-seluen he fetchden đe chaf

> đe men đor hem to gode gaf,
> And đog holden đe tigeles tale.

Auffallend ist v. 2888 das einfache: *he fetchden*, wo es sich um eine neue, erst in ausführung zu bringende forderung Pharao's handelt; und wovon ist v. 2891 der inf. *holden* [das præt. dieses verbums lautet in diesem denkmal *held*] abhängig? Für *he fetchden* ist vielleicht zu lesen: *he sulden fetchen*, wodurch die zeile noch nicht ungebührlich verlängert würde, von diesem *sulden* würde dann auch *holden* abhängen; oder es ist für *he fetchden*, *to fetchen* zu lesen; dann würden beide inf. von v. 2888 abhängig sein.

140) V. 2903 f.:

> Min milche witter name eley
> He knewen wel, and ʒely.

In der anmerkung zu v. 2903 ist der herausgeber in zweifel, ob er *milche* durch great oder durch mild wiedergeben soll. Die identificirung mit *michel* würde schon wegen der dann zu statuirenden, auffallenden metathesis schwierigkeiten bereiten; ferner aber weist der lat. urtext auf die richtigkeit der anderen erklärung hin; Hs. cap. XII . . . . sed p i e t a t e m et sapientiam, ad quas pertinent Eli et Eloi Vel non indicavi.

141) V. 2933—2939.

Die vorlage dieser verse ist mir unbekannt. Vgl. o. zu v. 2298 ff.

142) V. 2959:

> Iannes and mambres, wiches wod,

Hs. cap. XIV liest *Tannes* für *Iannes*. *I* und *T* ist in den hss. sehr ähnlich, daher wol nur ein lesefehler des alten abschreibers oder des herausgebers vorliegt. Für diese und ähnliche stellen wäre eine nochmalige einsicht der handschrift wünschenswerth.

143) V. 2967 f.:

> And aaron held up his hond,
> to đe water and đe more lond;

Da Morris zu diesem verse nichts bemerkt und überdies das wort *more-lond* im glossar und bei Stratm.[3] p. 402[b] fehlt, so ist die notiz vielleicht nicht überflüssig, dass *more-land* = sumpfland, moorland; vgl. Hs. cap. XVI: dic ad Aaron ut extendat manum super flumina, rivos et paludes.

144) V. 2991 f.:

> And đo dede men and herf wo,
> Anger and tene, sorge and wo.

Dies doppelte *wo*, noch dazu im reime, kann nicht ursprünglich sein. Ich vermuthe *mo* für das erste *wo:* menschen und vieh ausserdem. Derselbe reim findet sich v. 353 f.

145) V. 2999 f.:

> for euere eld đis king on-on,
> And wernede đis folc vt to gon.

*on on* ist getrennt zu schreiben: denn immer hielt dieser könig an einem fest.

146) V. 3053 ff.:

> ođ seide đe folc to pharaon,
> »Nu ic wot we haue mis-don;
> Moyses, do đis weder charen,
> And gu sal [ic] leten ut-faren.

Morris macht die randnote: »The Egyptians beseech Moses to remove this plague.« Daraus ergibt sich, dass er *đe folc*, v. 3053, für das subject des satzes hält. Aber die darauf folgende rede kann unmöglich vom egyptischen volke halb an Pharao, halb an Moses gerichtet sein; überdies hat auch das volk garnichts zu erlauben. Vielmehr ist Pharao subject und *đe folc to* = *to đe folc*, ein sprachgebrauch, der ja nichts auffallendes hat.

147) V. 3061 f.:

> đis weder is softe, And đis king hard,
> And breked him eft đat forward.

*him* als sing. liesse sich allenfalls für einen dat. ethicus erklären; wenn wir aber v. 3099 f, vergleichen: *His herte đo wurđ đwert and hard,* | *And al he brak hem [đat] forward,* so ergibt sich, dass *him* entweder in *hem* zu ändern, oder selbst für eine pluralform anzusehen ist.

148) V. 3115 f.:

> Al we sulen is wiđ vs hauen;
> »Wold«, quad god, »wile đor-of crauen«

So interpungirt Morris und gibt *wold* im glossar, p. 220[a] durch sacrifice wieder. Aber diese bedeutung, welche an sich sehr gut in den zusammenhang passte, ist für das wort garnicht nachzuweisen. Morris hat sie wahrscheinlich blos erschlossen aus dem part. *wold*, welches er durch killed, slain, übersetzt und unrichtiger weise von ae. *cwelian* ableitet, während es vielmehr von *wealdan* kommt. Ich übersetze: Macht, sprach gott, will ich darüber beanspruchen, gestehe aber gern, dass diese deutung wenig befriedigt. Vgl. Hs.

cap. XXXIII: Nec remanebit ex eis ungula, præsertim cum adhuc ignoremus quid debeamus immolare. Ich empfehle die stelle vorläufig zu weiterer erwägung.

149) V. 3119 f.:

> for se ic gu more-ouer nu,
> dead sal me wreken ouer gu.

So bietet die hs. In der ersten aufl. schlägt Morris fragweise *be* für *me* vor, übersetzt aber in den noten p. 162: »Death shall wreak me over you (i. e. you shall be punished with death).« In der zweiten aufl. hat er aber *be* in den text aufgenommen und übersetzt p. 163: »Death shall be avenged over you«, eine construction, die mir als neuenglische nicht ganz unbedenklich erscheint — doch das muss der herausgeber natürlich besser wissen — die ich aber als mittelenglische überhaupt nicht acceptiren kann. Ich halte die von Morris aufgegebene erklärung, welche die lesart der hs. beibehält, noch jetzt für die richtige; das einzige auffallende daran ist, dass für *ouer* nicht das gewöhnlichere *on* oder *of* steht. Vielleicht ist *ouer* nur aus der vorigen zeile eingedrungen.

150) V. 3133 ff.:

> Siđen quađ god to moysen,
> »đis sal gure firmest moneđ ben,
> đo gune men đe mone sen
> In april Reke-fille ben.«

Dieser interpunktion zufolge gehörten v. 3135 f. noch zu der rede gottes, während dieselben vielmehr die übertragung einer notiz des commentator's enthalten. Vgl. Hs. cap. XXV: Iterum dixit Dominus ad Moysen: »Mensis iste erit vobis primus in mensibus anni. Hic est Aprilis, id est lunatio Aprilis quae in Martio sæpe inchoat. Die rede umfasst also nur v. 3134.

151) V. 3138 ff.:

> đanne he lereden hem newe wunen;
> »Euerilc ger, more to munen,
> Euerilc hus-folc đe mai it đauen
> On ger sep ođer on kide hauen.

Wenn *he lereden hem* richtig überliefert ist, so heisst das: sie lernten für sich, was ja erträglich ist, ebenso wahrscheinlich ist mir aber, dass *lerede* für *lereden* zu schreiben und auf gott zu beziehen ist; vgl. Hs. a. a. o.: Et adjecit dominus: Decima die etc. Wie dem auch sei, so ist es unrichtig, v. 3138—53 als directe rede zu bezeichnen, wie dies der herausgeber gethan hat; dagegen spricht

schon das *sulde* in v. 3141. Endlich möchte ich noch fragen, wovon v. 3140 der inf. *hauen* (denn an die dritte pers. plur. præs. zu denken, wie in v. 3680, verbietet der zusammenhang) abhängig sein soll? Ich vermuthe, dass *suld* davor ausgefallen ist.

152) V. 3151 ff.:

> Heued and fet, and in rew mete[n]
> lesen fro đe bones and eten,
> Wiđ wriđel and vn-lif bread.

Morris erklärt *rew* im glossar p. 202[b] durch: bitter, und führt es auf ae. *hreów* zurück, welches aber meines wissens diese bedeutung nicht hat; *in rew mete* = in bitterer speise, soll also heissen: in bitteren kräutern, was eine sehr sonderbare ausdrucksweise wäre. Dem zusammenhange nach muss *inrew-mete* = intestina sein; vgl. Exod. 12, 9: caput cum pedibus ejus et intestinis vorabitis. Hängt *inrew* etwa mit *hrif*, venter, zusammen? Vgl. *midrif*, zwerchfell, wofür auch *midref* vorkommt, vgl. Stratm. s. v. Zu *wridel* bemerkt Morris: »Can it mean haste? (see Ex. 12, 11). At first sight it seems to be a derivative of *wirt* (by metathesis *writ)*, an herb; but the mention of *rew mete[n]* in l. 3151 renders this rather doubtful.« *wridel* = haste, ist natürlich nur eine willkürlich gerathene bedeutung, die sich auf nichts stützen kann. Da wir nun *inrew-mete* anders erklärt haben, hindert uns nichts, *wridel* als herbs zu nehmen, vgl. Exod. 12, 8: et azymos panes cum lactucis agrestibus.

153) V. 3154 ff.:

> đe bi-leuen brennen he bead.
> »đe dure-tren and đe uuerslagen,
> wiđ ysope đe blod ben dragen;
> đat nigt sal ben fest pasche.«

Auch hier ist Morris im irrthum, wenn er v. 3155—57 als directe rede kennzeichnet; denn wovon soll der inf. *ben* abhängen? Und auch das *sal* in der folgenden zeile zwingt dazu nicht. *ben dragen* ist offenbar von *bead* abhängig, hinter dem nun natürlich ein comma zu stehen hat. Aber auch so kann v. 3155 f. wol noch nicht in ordnung sein; ich möchte fragweise vorschlagen: *on dure-tren and uuerslagen* | *wiđ ysope đe blod ben dragen* = er gebot, dass auf thürpfosten und die obere schwelle mit ysop das blut aufgezogen, gemalt werden sollte. Vielleicht liegt auch der fehler in *đe blod*. Vgl. Exod. 12, 7: Et sument de sanguine ejus et ponent super utrumque postem et in superliminaribus domorum, in quibus comedent illum.

154) V. 3172:

> for here swinc-hire he nu hauen;

*swinc-hire* gibt Morris in der ersten aufl. p. 163 wieder durch: wages, labour-hire, übersetzt also wol den vers so: denn sie haben jetzt ihren arbeitslohn. In aufl.[2] wird die ganze zeile so übersetzt: »For their toil they now have hire.« Diese übertragung halte auch ich für richtig; nur muss dann der verbindungsstrich zwischen *swinc* und *hire* fortfallen.

155) V. 3183 f.:

> Oc đe ail haueđ so wide spiled,
> đat his graue is đor-vnder hiled,

*ail* erklärt Morris hier wie v. 3066 durch: hail. Er scheint an die wirkungen des hagels zu denken, der als eine der plagen Egypten verwüstet hatte. Aber es wäre doch merkwürdig, wenn dessen wirkungen so lange fortgedauert hätten. In der that beruht auch diese auffassung auf einer falschen lesart; vgl. Hs. cap. XXVII: Factum est autem, ut N i l u s præter solitum adhuc inundaret terram, in qua erat sepulchrum Joseph. Für *ail* ist also *nil* zu lesen. Wie diese verschreibung entstanden ist, lässt sich freilich nicht ausmachen.

156) V. 3217 f.:

> On horse fifiti đhusent men,
> X score đhusent of fote ren.

*fifiti* ist doch wol nur ein schreibfehler für *fifti. of fote ren* übersetzt Morris p. 164 durch: swift of foot. Aber ein adj. *ren* = swift ist sonst nicht nachweisbar. Dagegen existirt ein subst. *ren* = course, an welches wol hier zu denken ist: 200000 von fusslauf, d. h. von fussvolk.

157) V. 3225 f.:

> And if he đore ben bi-set,
> Ille he sulen ben hunger gret.

*he sullen ben* verstehe ich nicht. Vielleicht ist *beren* für *ben* zu lesen; der abschreiber übersah das abkürzungszeichen für *re*. Ueber die bedeutung von *beren:* tragen, erdulden, vgl. Mätzner, Wtb. I p. 206 f.

158) V. 3255 f.:

> Bi-foren hem fleg an skige brigt
> dat nigt hem made de weige ligt;

V. 3256 ist doch wol zu übersetzen: welche nachts ihnen den

weg hell machte. Aber ich bezweifle, dass der blosse acc. *nigt* diese bedeutung haben kann. Man erwartet dafür *nigtes* oder *o nigt* (vgl. v. 3293).

159) V. 3269 f.:

> đor-quiles ben đo kinges cumen
> Ouer, and hauen đe londes numen;

Morris schlägt am rande fragweise vor, *kindes* für *kinges* zu lesen. Diese conjectur kann unbedenklich in den text gesetzt werden, vgl. Hs. cap. XXXI: filii autem Israel secundum Josephum ad contrapositam venerunt terram.

160) V. 3295 f.:

> þe fifte suriuren đat he deden,
> In đe desert sur, on drie steden.

Das comma nach *deden* beweist, dass der herausgeber *dat* für ein relativ-pronomen hält; da jedoch kein hauptsatz darauf folgt, so ist es als demonstr. pron. anzusehen, welches die vorhergehenden worte wieder aufnimmt; demgemäss ist das comma nach *deden* zu streichen: Den fünften aufenthalt, den machten sie in der wüste Sur, an trockener stätte.

161) V. 3305 f.:

> An[d] then and sexti palme tren
> bi đo welles men migte sen.

Morris schlägt am rande fragweise vor, *ten* für *then* zu lesen Diese conjectur ist in den text zu setzen, vgl. Exod. 15, 27: et septuaginta palmæ.

162) V. 3331:

> Quad moyses! loc! her nu bread,

Morris hat nach *nu, is* in klammern hinzugefügt. Diese ergänzung scheint mir nicht nothwendig zu sein, vgl. v. 1646: *loc her his dogter rachel!*

163) V. 3337 f.:

> for it malt at đe sunne-sine,
> Oc ođer fir for-hadede hine.

*forhadede* erklärt Morris in der ersten auflage p. 164 durch: consecrated it by burning, und wiederholt diese deutung aufl.[2] p. 185[a]. Daneben schlägt er, allerdings zweifelnd, p. 165 vor, *forhardede* = hardened, zu lesen. Stratm.[3] p. 216[b] macht nur ein fragezeichen zu dem worte. Die zuletzt angeführte vermuthung des herausgebers erweist sich nun wirklich als richtig; vgl. Hs. cap. XXXIV: . . . .

quia, cum incalescebat sol, liquefiebat, quod miraculosum erat, cum ad ignem durum fiebat.

164) V. 3355 f.:

> Harde he bi-haluen đer moyses,
> And to god he made is bi-men.

Der reim: *moyses*: *bimen* wird p. 243 im Index of rimes angeführt. Aber *moyses* ist sicherlich nur ein schreibfehler für *moysen*. Derselbe reim findet sich wieder v. 2893 f.

165) V. 3371:

> He welte đor stone and iaboch,

Vgl. Hs. cap. XXXVI: Hos dicit Josephus pugnaces, inhabitantes Goboch, vel Iaboth, et Petram. Daraus ergibt sich, dass *stone* die englische übersetzung von Petra und also als ein eigenname anzusehen ist. Bei Morris fehlt das wort im Index of names.

166) V. 3387 f.:

> Quane it wurđ war, vr and aaron
> He is under-leiden wiđ an ston,

In v. 3387 haben wir den nicht seltenen fall, dass zu zwei, durch und verbundenen, eigennamen das verbum im sing. tritt; das comma hinter *war,* welches erst in der zweiten auflage eingesetzt ist, ist demnach zu streichen. V. 3388 übersetzt Morris: »They supported them with a stone,« wobei *them* auf *hondes* (v. 3385) zu beziehen ist. Diese übertragung entspricht der überlieferung, aber es erscheint doch bemerkenswerth, dass der englische dichter damit von seiner vorlage abweicht; vgl. Exod. 17, 12: Manus autem Moysi erant graves; sumentes igitur lapidem, posuerunt subter eum, in quo sedit; Aaron autem et Hur sustentabant manus ejus ex utraque parte.

167) V. 3408 ff.:

> And tagte him siđen witterlike
> Vnder him helpes ođere don,
> đat folc stering to streng[t]hen on.

*helpes* wird im glossar p. 190[a] durch helpers übersetzt. Ich bezweifle aber, dass *helpes* diese bedeutung haben kann und glaube vielmehr, dass *helpers* in den text zu setzen ist.

168) V. 3447 f.:

> If ye listen lefful to me,
> Ic wile min folc owen be.

Morris bemerkt zu v. 3448: »May we not read: *Ic will min folc cnowen be* = I will be known to my people?« Er würde

diese vermuthung nicht aufgestellt haben, wenn er die vorlage dieser verse beachtet hätte; vgl. Exod. 19, 5: Si ergo audieritis pactum meum, eritis mihi in peculium de cunctis populis. Diesem sinne entspricht das überlieferte ganz genau; höchstens wäre man geneigt, hinter *wile*, *ye* einzuschieben, aber auch das kann leicht aus der vorigen zeile supplirt werden.

169) V. 3450 f.:

> And him heten euerilc del,
> đat hem biđed, sulen he don.

Ich glaube nicht, dass v. 3451 sich das fehlen des subjectes rechtfertigen lässt; nach *đat* ist *he* einzuschieben. In v. 3450 lässt sich *he* eher aus *Israel* in v. 4449 suppliren, aber auch hier scheint die kürze des verses auf einen ausfall hinzudeuten.

170) V. 3455 ff.:

> Abute đis munt đu merke make,
> If erf or man đor-one take,
> It dead đolen, wiđ stones slagen,
> Or to dead wiđ goren dragen.
> đis frig[t]ful [folc] đus abiden,
> Quiles đis daiges for[đ] ben gliden.«

Die blosse präsensform: *It dead đolen*, ist hier, wo es sich um ein gebot handelt, auffällig, obwol nicht unmöglich; indessen ist mir auch auf grund der wortstellung wahrscheinlich, dass hinter *It, sal* oder *sulen* ausgefallen ist. V. 3459 f. zieht Morris mit unrecht zu der rede gottes; sie enthalten einfache erzählung. Dies hat der herausgeber, wie es scheint, p. 166 durch seine übersetzung andeuten wollen, aber seine interpunktion im texte steht damit in widerspruch.

171) V. 3461 ff.:

> þe đridde daiges morge quile,
> đunder and leuene made spile,
> On đis munt stod, and skies cast,
> And dinede an migtful hornes blast.

*spile* übersetzt Morris in den anmerkungen beider auflagen mit ravage, destruction, was sicherlich falsch ist, denn es steht nirgends etwas davon, dass die blitze, oder gar der donner, verheerungen angerichtet hätten. Aufl.[2] p. 207 dagegen erklärt er es mit sport, play, was auch nicht sehr gut passt. Das wort ist im Englischen selten und darum schwer zu erklären; vielleicht ist *made spile* wiederzugeben durch: trieben ihr wesen; diese bedeutung würde auch für

v. 2977 passen. V. 3463 übersetzt Morris: »On this mount stood a cloud's shadow; *and* = *an* = *a* (see l. 3475)«[1]. In dem verse, auf welchen M. hier verweist, steht *an* für *and*, was sehr gewöhnlich ist. Aber dadurch wird doch nicht die umgekehrte möglichkeit bewiesen, dass *and* für *a* stehen kann! Das ist auch in der that undenkbar. Mätzner, Wtb. I p. 402, s. v. *cast* sagt: »*đunder and leuene . . . . . and skies cast* [wurf des luftgewölbes, als umschreibung von nubes densissima, Exod. 19, 16].« Er fasst also die drei worte: *đunder, leuene* und *skies cast* als einander parallelstehend, wol zu dem verbum: *made spile* gehörig. Aber wie mag er sich dann die worte: *On đis munt stod*, zurecht gelegt haben? Der einzige ausweg wäre die annahme, dass vor *On* ein relat. pron. im nom. zu suppliren wäre: der blitz, [welcher] auf diesem berge stand, was doch wiederum sachlich nicht angeht. Ich kann nach alledem nicht umhin, auf Morris' übertragung von v. 3463 zurückzukommen, nur dass ich nicht *and* = *a* ansetze, sondern einfach *and* als für *an* verschrieben hinstelle, und letzteres in den text setze; also: Auf diesem berge stand die form einer wolke, wodurch der sinn des lat.: et nubes densa operuit montem, ganz klar ausgedrückt wird. Das comma nach *stod* ist dann natürlich zu streichen.

172) V. 3466:

> Slep đor non đe đane up-waked.

Das kann doch nur heissen: 'Es schlief dort keiner der da aufwacht', während gerade der umgekehrte sinn verlangt wird; diesen gewinnt man aber sofort, wenn man *đane* in *đa ne* zertheilt; vgl. v. 554: *dat it ne wexe at more hun-frame.*

173) V. 3469 f.:

> Oc he cam faiger and fer him to
> And gan wiđ hem speken so.

Statt *faiger* ist wol *faigen* zu lesen, vgl. Hs. cap. XXXIX: Tandem l æ t u s apparuit Moyses. *him* brauchen wir nicht in *hem* zu ändern, da es sich auf *folc*, v. 3468, beziehen kann.

174) V. 3474 ff.:

> Oc he đe slog, gu for to wreken,
> Egypte, an weige made in đe se,
> And let adam fonden đe tre
> đe noe barg, and abraham
> Ledde vt in-to lond canaan;

---

[1]) Dieser aufstellung schliesst sich Hilmer a. a. o. p. 29 an.

Of olde abraham and of sarra bigeten
Dede ysaac, of olde teten;
đe gaf ysaac so manige sunen,
đe Josep dede so riche wunen.

V. 3476 f. übersetzt Morris so: »and who let Adam discover the tree which preserved Noah, and led Abraham etc. Stratm.[3] p. 192ª scheint dieser erklärung beizustimmen, insofern auch er *let—barg* als einen satz aufführt. Aber ich muss bekennen, dass die seltsame sage nie zu meinen ohren gedrungen ist, die davon erzählt, dass Adam einen baum entdeckt hat, welcher später Noah rettete. Die erklärer müssen sich darunter wol die arche vorgestellt haben, aber erstens kann diese nicht *de tre* genannt werden, und zweitens hat Adam dieselbe nicht entdeckt, sondern Noah sie selbst erst erbaut. Diese deutung dürfte also einigermassen bedenklich sein. Ich setze nach *tre* ein comma und übersetze: Und den baum Adam versuchen liess, welcher (sc. gott) Noah rettete und Abraham ausführte in das land Canaan. Zu dieser bedeutung von *fonden* vgl. v. 3367 f. *đat stede was cald temptatio, | for he đo god fondeden so.* Dass meine übersetzung einen vernünftigen sinn gibt, wird wol niemand bestreiten. Der urtext stimmt freilich nur theilweise zu derselben; er lautet für v. 3471 ff., Hs. a. a. o.: Hodie non audietis Moysen, filium Aram, et Iocabeth, sed illum qui pro vobis percussit Egyptum, qui per mare iter dedit, [qui cibum de cœlo misit, potum de petra concessit], per quem Adam de fructibus terræ commedit, Noe ex imbribus ereptus vel exceptus est; Abraham Chananæam obtinuit, Isaac natus est de senibus, Jacob prole ditatus, Joseph sublimatus. — Aus diesen worten der vorlage ergibt sich ferner noch, dass v. 3481 für *ysaac*, *iacob* in den text zu setzen ist, wie Morris p. 166 nur frageweise vorschlägt. V. 3482 überträgt M. so: »and who gave Joseph such rich gifts (abilities).« Ich halte *wunen* für einen infinitiv und übersetze: und welcher Joseph so herrlich wohnen liess; dieselbe construction von *don* findet sich v. 3479 f.

175) V. 3487 ff.:

He ledde hem to đe muntes fot,
Non but non forđere ne mot,
And on is brođer aaron.

Morris: »None might go further except Nun, | And also his brother Aaron.« *Nun* für *non* einzusetzen, empfiehlt er auch am rande des textes. Aber wer ist denn dieser räthselhafte *Nun*, dem hier auf einmal eine so wichtige sendung anvertraut wird und der sonst im

ganzen gedichte nicht wieder vorkommt? Mir ist nur éin mann dieses namens bekannt, nämlich der vater Josua's; dieser war aber doch nicht zugleich der bruder Aaron's. Kurz, mir ist diese vermuthung des herausgebers nicht recht begreiflich. Die sache liegt sehr einfach: der abschreiber hat statt *Moyses*, wie seine vorlage bot, das am anfange der zeile stehende *non* aus versehen noch einmal geschrieben. Vgl. Hs. a. a. o.: Ascenderunt autem, domino jubente, Moyses et Aaron, ultra terminos; sacerdotes, id est majores, et populus non transierunt.

176) V. 3513 f.:

False witnesse đat đu ne bere,
Ne wiđ đe lese no ma[n] ne dere.

Der bestimmte artikel vor *lese* ist auffällig; man erwartet dafür *di*. Die idee dieser zeile ist dem commentar entnommen; Hs. cap. XL wird zu diesem gebote bemerkt: Hic prohibet omne mendacium.

177) V. 3533 f.:

And nemeld it beseel,
And two ođere to maken it wel.

*beseel* ist nach v. 3621 und Exod. 31, 2 in *besseleel* zu corrigiren. In bezug auf *nemeld* bemerkt Morris p. 166: »*nemeld* = *nemend* = *nemned*, named, appointed.« Das wort *nemlen* neben *nemnen* kommt auch sonst noch vor, vgl. Stratm.[3] p. 415[b], der übrigens die vorliegende stelle nicht anführt; der sinn des wortes kann nur: »nennen« oder »ernennen« sein; daran kann sich aber nicht der acc. der person und der sache schliessen; hinter *nemeld* ist wol *to* ausgefallen.

178) V. 3557:

»Loruerd, merci!« quad moyses.

In beiden auflagen gibt Morris an, die hs. lese *louerd*; aber warum hat er nicht die gewöhnliche form des wortes: *louerd*, in den text gesetzt, wie v. 3563 im selben falle? Was mag es überhaupt mit der form: *loruerd* für eine bewandtniss haben? V. 3661 steht dieselbe wieder im texte, und hier, wie es scheint, auf grund der hs. Und auch in einer kentischen predigt, Zup. Uebungsbuch XIX, 27, ist *lorverde* überliefert. Wenn nicht wirklich eine solche nebenform von *louerd* existirt hat, so ist eine derartige wiederholung desselben schreibfehlers mindestens merkwürdig.

179) V. 3593 f.:

On oder stede men writen sen,
XXIII dhusent đat đor ben.

Es handelt sich nicht darum, wie viele anwesend oder betheiligt waren, sondern wie viele an jenem tage starben. Hinter *đor* ist also wol *dead* ausgefallen.

180) V. 3603 f.:

> Or đu đis folc wiđ milche mod,
> Or do min name ut of đin boc.

Da Morris es zwar für nöthig gehalten hat, *milche mod* zu erklären, dagegen *or* in v. 3603 weder in den noten noch im glossar erwähnt, so muss man vermuthen, dass er *or* — *or* mit aut — aut übersetzt hat. Dann würde aber in v. 3603 das verbum fehlen. *or* ist in diesem verse vielmehr der imperativ von *oren*, ae. *ârian*, gnädig sein; vgl. Orm. v. 5702 ff. *annd drihhtin att hiss endedaȝȝ . . . . . . Shall arenn him annd millcenn himm.* Also: Sei du barmherzig gegen dies volk mit mildem sinne oder etc. Vgl. Exod. 32, 32: aut dimitte eis hanc noxam, aut, si non facis, dele me de libro tuo quem scripsisti.

181) V. 3647 f.:

> đis folc is after softe togen,
> And hauen swinc in weige drogen.

Morris übersetzt v. 3647: »This folk has after pleasure gone,« und gibt im glossar p. 206[b] für diese stelle als die bedeutung von *softe* an: lust, pleasure. Also: das volk ist seinem vergnügen nachgegangen? Aber dieser sinn passt nicht und auch für *softe* lässt sich obige bedeutung nicht nachweisen. Ich übersetze: Das volk ist ruhig nachgezogen, nämlich der wolke.

182) V. 3654:

> And brenninge he calde đat stede.

*brenninge* gehört in den namenindex; vgl. Num. 11, 3 und Hs. Num. cap. XIV: . . . . vocavitque nomen loci illius I n c e n s i o.

183) V. 3693 f.:

> Moyses bi-sogte, and sche wurđ fer
> And frend, and cam đat brođer ner.

*frend* wird weder in den noten noch im glossar erklärt; ich bekenne es nicht zu verstehen und weiss auch keine sichere besserung vorzuschlagen; nur vermuthe ich, dass in *frend and* ein part. præs. steckt, wie *fagnand* = lætata, oder etwas ähnliches.

184) V. 3724:

> And wenden in-to egipte agen;

An das ende dieser zeile gehört statt des semicolon's ein punkt und das zeichen der geschlossenen rede.

185) V. 3747 f.:

> Oswas was moyses eam,
> And chore was is bernteam

Der hier *Oswas* genannte mann heisst Num. 16, 1 Isaar. Vielleicht ist an eine verwechselung der initialen *O* und *I* zu denken, sei es von seiten des alten abschreibers oder des jetzigen copisten der hs.

186) V. 3751 f.:

> Hem two .II. hundred men,
> And two đo .XL. and ten.

Morris' vermuthung, dass v. 3752 *to* für *two* zu schreiben sei, ist zu billigen. Dagegen ist es ihm merkwürdiger weise entgangen, dass in diesem satze das verbum fehlt; nach *hem* ist etwa *folweden* zu ergänzen; vgl. Hs. cap. XX: complices secum habuit ducentos quinquaginta de levitis majoribus.

187) V. 3759 ff.:

> To-morwen beđ her alle redi,
> And ilc gure ođer stonde bi;
> And ilc gure hise reklefat,
> And fier đor-inne and timinge on đat.

V. 1761 fehlt wiederum das verbum; ich ergänze *take* vor *hise*; vgl. Hs. a. a. o.: Tollite turibula vestra. Zu *timinge* bemerkt Morris p. 167: »*timinge* seems to be an error for *time ge*, wait ye.« Es bedeutet vielmehr: räucherwerk, und entspricht dem lat. thymiama, auf das es auch sprachlich zurückgeführt werden muss. Die endung *-nge* beruht allerdings wol auf einer entstellung durch die schuld des abschreibers. Vgl. Hs. a. a. o: . et ponite thymiama super ea.

188) V. 3768 ff.:

> Moyses wiđ folc is to hem numen,
> In here teld he stonden agen
> Moyses and vr, [&] ne wulde gon.

So schreibt Morris im texte, während er in der anm. zu v. 3770 die änderung von *vr* in *vt* vorschlägt. Die richtigkeit dieser vermuthung ist so evident, dass der herausgeber gut thun wird, sie in einer neuen auflage in den text zu setzen und den personennamen *Vr* im Index of names zu streichen. Dagegen beruht die verweisung auf Num. 16, 12 auf einem versehen; es handelt sich vielmehr um v. 25 f.

189) V. 3777:

Swilc endesiđ vn-bi-wen hauen.

Im glossar p. 181[b] heisst es: »*Endesid* may be an error for *unsid*, from« (?). Allerdings kommt dies genau so wie *endedag* gebildete wort nur hier vor, aber das ist kein grund, es zu verwerfen; vielmehr hätte der dichter gar keinen passenderen ausdruck wählen können: Eine solche letzte reise treten sie unerwartet an. Eine art reise war es ja in der that, vgl. Num. 16, 33: descenderuntque vivi in infernum.

190) V. 3781 ff.:

For chore wel wiste đat
Gret fier wond vt of is reclefat,
And of is fere on and on,

V. 3781 verstehe ich nicht und der herausgeber schweigt über diesen vers. Was wusste denn Chore wol? Und worauf bezieht sich *for*? Vielleicht ist für *wiste*, *wite* zu lesen: In bezug auf Chore wisse wol dieses: etc. Hs. bietet keinen weiteren anhalt: Sed et ignis egressus est de thuribulis Core.

191) V. 3785 f.:

Oc aaron al hol and fer,
Cam him no fieres swađe ner.

*Aaron* könnte allenfalls als absoluter nominativ aufgefasst werden; ich glaube aber eher, dass *stod* dahinter ausgefallen ist; vgl. Hs. a. a. o.: Aaron stante illæso.

192) V. 3796:

đor [h]aueđ a skie hem wel bi-togen.

Das erst in aufl.[2] in klammern zu *aueđ* gefügte *h* ist wieder zu streichen, da dieselbe form auch sonst noch ohne *h* vorkommt, vgl. v. 2425. Ebenso steht es natürlich mit *adde* v. 3804.

193) V. 3871 f.:

Ones he smot đor on đe ston,
And miste, and sag đe water gon.

Für *đe water* muss es *no water* heissen. Vgl. Hs. cap. XXIV: Cum ergo percussisset prius virga silicem, quia desperaverat, non manaverunt aquæ. Secundo vero ictu etc.

194) V. 3916:

Oc he slugen king of basaan.

Aus der randnote: »The king of Bashan is slain«, sowie daraus,

dass *Oc* in dem namenverzeichniss fehlt, ergibt sich, dass Morris *oc* für die partikel hält. Dann wäre aber das fehlen des artikels vor *king* auffällig. *Oc* ist unzweifelhaft der name des königs, vgl. Num. 21, 32: Et occurrit eis Og rex Basan. Also: Oc schlugen sie, den könig von Basan.

195) V. 3927 f.:

> Balaam wiđ-[h]eld him đor đat nagt
> To witen quat him sal wurđen tagt.

*him* = *hem;* vgl. Num. 22, 8: Ille respondit: Manete hic nocte et respondebo quidquid mihi dixerit dominus.

196) V. 3935 f.:

> O morgen seide he: »fare ic nogt,
> for bode is me fro gode brogt.

Auch hier ist wol *for-bode* zu schreiben, wie v. 3932 und 324, vgl. Num. 22, 13: Ite in terram vestram, quia prohibuit me Dominus venire vobiscum.

197) V. 3941 ff.:

> þog balaac king me goue hold,
> His hus ful of siluer and of gold,
> Ne mai ic wenden her bi-neđen«;
> Godes wurd is cumen als it is queđen;
> Oc or or ge wenden agen,
> đis nigt ic sal fonden and sen«.

Wie der herausgeber *wenden* in v. 3943 auffasst, ist aus dem glossar nicht zu ersehen. Die vergleichung des urtextes zeigt den richtigen weg für das verständniss, Num. 22, 18: Si dederit mihi Balac plenam domum suam argenti et auri, non potero immutare verbum domini, dei mei, ut vel plus, vel minus loquar. Daraus ergibt sich, dass das semicolon nach *bi-neđen* zu streichen und erst nach *wurd* zu interpungiren ist. Ich übersetze also: Ich kann nicht hier unten gottes wort abwenden; es ist gekommen, wie es ausgesprochen war. *her bineden* heisst: hier auf der erde, im gegensatz zum himmel, vgl. v. 9: *Her bi-neden and dund abuuen.* Zu *is cumen* ist *godes wurd* als subject zu suppliren. Auffallend erscheint, dass v. 3946 zu *fonden* und *sen* das object fehlt. Doch ist dies so leicht hinzuzudenken, dass es unberechtigt sein würde, desshalb den ausfall eines verspaares anzunehmen.

198) V. 3957 ff.:

> Sellic đogte balaam for-đi,
> And bet and wente it to đe sti

Bi-twen two walles of ston;
Eft stod đis angel him agon.

Das semicolon gehört hinter *sti*, und die beiden folgenden verse sind dem sinne nach zusammen zu nehmen, vgl. Num. 22, 23: Quam cum verberaret Balaam et vellet ad semitam reducere, stetit angelus in angustiis duarum maceriarum, quibus vineæ cingebantur.

199) V. 3977 f.:

So was đis were to wunder brogt,
đhog đe asse spac, frigtede he nogt.

Morris übersetzt v. 3977: »So was this man to mischief (grief) brought«. Diese erklärung passt aber nicht zu dem inhalte der folgenden zeile. Den beabsichtigten sinn bietet Hs. a. a. o.: Assuetus iste monstris ad vocem asinæ non expavit. Aus den überlieferten worten dürfte dieser sinn freilich schwer zu gewinnen sein, und da auch ich eine sichere besserung nicht vorzuschlagen weiss, muss die stelle eines geübteren kritikers warten.

200) V. 4015 f.:

He wente on ođer stund or stede,
Betre timing đor-fore he it dede,

V. 4016 wird vom herausgeber so übertragen: »He did it for better success«. Wie er diesen sinn aus den überlieferten worten gewinnen will, ist mir unklar geblieben; das hätte doch etwa heissen müssen: *For betre timing he it dede.* Und v. 4015 könnte dann nur heissen: Er wandte sich zu anderer zeit oder anderem orte, was sonderbar ausgedrückt wäre, abgesehen davon, dass v. 4012: *And ledde hem đeđen on ođer stede*, schon dasselbe erzählt war; übrigens muss dort wol *him* für *hem* stehen, vgl. Num. 23, 14: Cumque duxisset eum in locum sublimem. Ich glaube also, dass v. 4015 *wende* für *wente* zu lesen ist, wie v. 4017 steht, diese worte konnten ja von einem abschreiber leicht verwechselt werden — und interpungire dann so: *He wende on ođer stund or stede* | *betre timing[e]; đor-fore he it dede* = Er hoffte zu anderer zeit oder ort besseren erfolg; desshalb that er es. Vgl. zum sinne Hs. cap. XXXIII: . . . secundum errorem gentilium putans omnia locis inesse et temporibus, et deum sicut hominem posse mutari.

201) V. 4045 f.:

Oc đan balaam wente a-gen,
Tagte he balaam quat migte ben
đis folc to dere etc.

Morris macht die richtige randnote: »Balaam teaches Balak how to injure the Israelites«. Trotzdem hat er übersehen, dass der abschreiber in v. 4046 aus versehen wieder *balaam* statt *balaac* geschrieben hat. Oder liegt etwa nur ein durch beide auflagen gehender druckfehler vor?

202) V. 4049 ff.:

> »đe ginge wimmen of đin lond,
> faiger on sigte an softe on hond,
> And brigte on hewe, on speche glad,
> Wiđ đgere sal ic sondes sad
> đe đu ten vt gen đis men.

V. 4052 übersetzt Morris p. 168 so: »in haste shall I set apart as messengers«. Diese deutung ist schon insofern verfehlt, als Balaam zwar den rath gibt, mit der ausführung desselben aber gar nichts zu thun hat. Auf den zu erwartenden sinn weist Hs. cap. XXXIV: . . . consilium dedit eis, ut virgines, quarum specie illudi posset castitas, circa tentoria Israel cum exeniis venalibus mitterent. Dadurch erklären sich wenigstens sofort die worte *sondes sad* als: gute gerichte. Da ferner, wie schon bemerkt, der sprecher mit der ausführung des vorschlages nichts zu thun hat, so muss *sal ic* verdorben sein. Nun übersetzt der commentator selbst exenia in einer note durch peregrinorum fercula; es handelt sich also um für die Israeliten seltene, auffallende gerichte; vielleicht ist demnach *sal ic* in *sellic* zu ändern und für *đgere, dere* zu schreiben. Also: mit kostbaren, seltenen und guten gerichten. Das einzige, was meines erachtens bei dieser erklärung bedenken erregen könnte, ist die häufung von unverbundenen adjectiven bei dem worte *sondes*. Wenn jemand, ohne der überlieferung gewalt anzuthun, diesen übelstand beseitigen kann, so soll mir seine verbesserung willkommen sein. Jedenfalls kommt inzwischen meine deutung der wahrheit näher, als die des herausgebers.

203) V. 4059 ff.:

> Bute-if đu migt forđen đis red,
> And hem fro godes luue led,
> And fonde to wenden đus here đhogt,
> for wi ne wopen ne helpeđ nogt«.

Morris: »unless thou canst follow this advice and lead them from god's love, and seek to turn thus their thought, for war nor weapon helpeth not«. Ich vermag das *for* zu anfang der letzten zeile weder im urtexte noch in der neuenglischen übertragung zu ver-

stehen, es sei denn, dass man den mit *Bute-if* eingeleiteten satz zum vorigen zieht und mit *for* einen neuen satz beginnen lässt, was inhaltlich nicht angeht. Ich glaube demnach, dass *for* zu streichen ist; vgl. zum sinne dieser verse Hs. a. a. o.: . . . ut eos transgredi leges patrias facerent, et deos colerent alienos, ut sic, deo suo irato eis, vel ad modicum tempus humiliarentur; deo enim eis propitio, nec bella nec pestis aliqua eos corriperent.

204) V. 4066:

> In sichin singede israel.

Gemeint ist Sittim (Num. 25, 1). Da nun *ch* und *th* wie in anderen hss. so in dieser sich graphisch sehr nahe zu stehen pflegen (vgl. v. 3299 f.), so darf hier ohne bedenken *sithim* in den text gesetzt werden.

205) V. 4077 f.:

> Godes wreche đor haued of-slagen
> XXIII đusent of dagen.

Da, wie schon öfters bemerkt, der dichter die zahlen genau zu reproduciren pflegt, so sei erwähnt, dass nach Num. 25, 9 *XXIIII* zu schreiben wäre. Ebenso ist wol nach Num. 26, 51 v. 4090 für *XX*, *XXX* zu lesen.

206) V. 4092 ff.:

> Was non of hem told in tale or,
> đo moyses tolde hem and aaron,
> đan [h]e gunnen fro egipte gon.
> Vten iosue and caleph,
> Alle elles he driuen in deades weph.

Der punkt nach *gon* ist zu streichen; vgl. Num. 26, 65 und Hs. cap. XXXVI: inter quos nullus fuit eorum qui numerati fuerant a Moyse et Aaron, præter Josue et Caleb.

207) V. 4109 f.:

> God hem andswerede: »iosue
> Ic wile ben loder-man after đe.

Für *hem* muss *him* gelesen werden; vgl. dagegen Wülcker zu v. 180.

208) V. 4127 f.:

> đo .XII. twelue kinderedes, on and on,
> He gaf bliscing bileue gon.

*bileue* erklärt der herausgeber p. 174[a] durch quickly, indem er es wahrscheinlich mit *bi life* identificirt, was nicht gebilligt werden

kann. *gon* sieht er als part. præt. an und gibt es p. 188a durch departed wieder; also: rasch verschwunden; aber wir erwarten doch eher: ehe er ging, oder: in der absicht zu gehen; also etwa: *bi leue [to] gon* = um mit (ihrer) erlaubniss zu gehen? Indessen befriedigt diese erklärung noch nicht ganz. Ausserdem muss natürlich v. 4127 entweder *XII* oder *twelue* wegfallen.

209) V. 4132 ff.:

> đurg god him was siđen đat on.
> đer he starf inne. đe moab lond,
> His bodi was biried wiđ angeles hond,

Ueber den sinn von v. 4132 geben die anmerkungen keinen aufschluss. Man kann doch nur übersetzen: durch gott ward ihm darauf das allein zu theil. Aber damit würde auf etwas noch zu erzählendes hingewiesen, während das hier gemeinte — das sehen des gelobten landes — schon in den vorhergehenden versen berichtet war. Vielleicht ist für *siden*, *giuen* zu lesen, obwol ich die verschreibung nicht zu erklären vermag. V. 4133 ist der ganz sinnlose punkt nach *inne* zu streichen, vgl. Deut. 34, 5: Mortuusque est ibi Moyses, servus domini, in terra Moab.

210) V. 4153:

> Esdras is witnesse of [his] sage,
> He was wel wis of đe olde lage.

Dass vor *sage* ein wort ergänzt werden muss, ist wahr, nur dürfte *his* nicht die richtige ergänzung bilden. Vgl. Hs. Deut. cap. XX: Hoc capitulum finale, ut ferunt, apposuit Esdras, sicut ab illo loco: »Ascendit Moyses« usque ad hunc locum ferunt Josue apposuisse. Unter *sage* ist also die erzählung von dem tode des Moses gemeint; es ist folglich *đis* statt *his* einzusetzen.

---

Wenn ich diese kritischen notizen zu einem der hervorragendsten englischen gedichte des 13. jahrhunderts hiermit veröffentliche, so bilde ich mir keineswegs ein, überall das richtige getroffen oder auch nur alle der erklärung bedürftigen stellen erörtert zu haben. Gar manche erklärungen des herausgebers sind mit stillschweigen übergangen, nicht weil ich mit denselben einverstanden war, sondern nur, weil ich nichts besseres zu bieten wusste. Schon wenn es mir gelingen sollte, durch meine arbeit die aufmerksamkeit der fachgenossen

in höherem grade als sie ihm bisher zu theil geworden, auf dieses interessante denkmal zu lenken, würden die vorhergehenden seiten nicht umsonst geschrieben sein.

Breslau, im sept. 1879.

E. Kölbing.

---

# ZUR ENGLISCHEN BALLADENPOESIE.

In der »Collection of seventy-nine Black-Letter Ballads and Broadsides, printed in the Reign of Queen Elisabeth between the years 1559 and 1597 etc. London 1870« befinden sich zwei balladen, von denen die eine (p. 227) so lautet:

»What lyfe ist beft? The nedy is full of woe and awe,
The welthy full of brawles and quarells of the law;
To be a maryed man how much art thou beguiled,
Seeking thy reft by carking still for houfhold, wif and child!
To till it is a toyle to grace[1] a gredy gaine,
And such as gotten is with drudging and with paine.
A fhrewd wyfe bringes debate, — wiue not and neuer thriue.
Children are a charge, — childlefs, the greateft lack aliue;
Youth witlefe is and frayle, age fickly and forlorne;
Then best it is to dye betime, or neuer to be borne.«

Die andere ballade, überschrieben »A Paradox« (p. 192), lautet:

»What lyfe is beft to lead in citty[2] or in towne?
In th' one both witt and wealth, court getts us great renown;
The country keepes in health, bringes quietnes of mind,
Where wholfome ayre with exercife and pretty sportes we find.
Wed and thou haft a bed of folace and of ioye;
Wed not and haue a reft without anoy[3];
The fetled loue is fafe, fwete is the loue at large;
Thy children are thy comforters, no childrun are no charge;
Youth lufty is and getts, age honnord is and wife;
Then not to dye or be vnborne is beft, by my aduife.«

Der herausgeber bemerkt zu ersterem gedichte: »This is in manuscript and signed by the initials I. G. in a monogram. It is similar in character and evidently by the same writer as the poem

---

[1]), to graze? — [2]) country? — [3]) Dieser vers ist unvollständig.

already printed at p. 192, but it is on a separate paper, and apparently another essay.« Ob es sich damit so verhält, steht dahin; denn beide balladen sind übersetzungen oder bearbeitungen zweier epigramme der Anth. Gr. l. IX, no. 359, 360, deren ersteres (von Posidippos oder dem komödiendichter Plato) frägt, »welchen lebenspfad man wol einschlagen solle. Auf dem markte (*ἀγορά*, forum) herrsche streit und arges treiben, zu hause aber sorgen; auf dem lande grosses mühsal; auf der see schrecken; in der fremde, wenn man was besitzt, ängstlichkeit; wenn man nichts besitzt, so ist es noch schlimmer. Ist man verheirathet, so fehlt es nicht an kümmernissen; bleibt man ledig, so lebt man verlassen; hat man kinder, so hat man verdruss; ein kinderloses leben ist verödung. In der jugend handelt man unverständig, im alter dagegen ist man erschlafft. Wenn man also zu wählen hätte, so sollte man entweder nicht geboren werden oder gleich nach der geburt sterben.«

Hierauf nun antwortet Metrodoros in dem zweiten epigramm, »dass man jeden lebenspfad einschlagen könne; denn auf dem markte finde man ruhm und rüstiges treiben, zu hause aber erholung; auf dem lande den reiz der freien natur; auf der see gewinn; in der fremde, wenn man was besitzt, ansehen; wenn man nichts besitzt, helfe man sich selber. Ist man verheirathet, so lebt sich's im schosse der familie gar gut; bleibt man ledig, so lebt man noch besser; hat man kinder, so hat man freude, ein kinderloses leben aber ist sorgenfrei. In der jugend ist man kräftig, im alter dagegen geehrt. Man hat also nicht nöthig zu wählen, ob man lieber nicht geboren werden oder gleich nach der geburt sterben solle; denn beides ist gut.«

Nach dem hier mitgetheilten also möchte es scheinen, als ob der verfasser der ersten ballade nur das epigramm no. 359 gekannt oder auch dasselbe allein nur habe übertragen wollen, während der besitzer der gedruckten balladen, welcher auch das darauf folgende epigramm kannte, durch eine übersetzung desselben jenem antwortete und letztere auf einem losen blatte der sammlung einfügte.

In den Roxburghe Ballads. Edited by Charles Hindley. London 1873 befindet sich vol. I, p. 409 ff. ein »Song of an English Merchant, borne at Chichester«, worin berichtet wird, wie dieser kaufmann in der stadt Emden bei einem streite einen mann tödtete und deshalb zum tode verurtheilt wurde. Als er bereits auf dem schaffot stand und nur noch, ehe er sein haupt auf den block legte, der wittwe und den zwei kleinen kindern des von ihm umgebrachten eine grössere geldsumme vermachte,

»This was no sooner spoke,
But that to stint his griefe,
Ten goodly Maids did proffer him
For love to beg his life:
This is our law, quoth they,
We may your death remove,
If you, in lieu of our good will
will grant to us your love.

Brave Englishman, quoth one,
'Tis I will beg thy life!
Nay, quoth the second, it is I,
If I must be thy wife!
'Tis I! the third did say;
Nay, quoth the fourth, 'tis I.
So each one after other said,
still waiting his reply.«

Der kaufmann jedoch will das anerbieten der jungfrauen nicht annehmen, bis endlich eine derselben erklärt, sie wolle ihm im tode folgen und zusammen mit ihm sterben, da sie ihn innig liebe.

»But can it be, hee said,
That thou dost love mee so? —
'Tis not by long acquaintance, sir,
whereby true love doth grow!«

Der kaufmann wurde gerührt, ebenso das umstehende volk, das in ein beifallsgeschrei ausbrach,

»And said it had great pitie been
so sweet a man should die.«

I goe, my Love, shee said,
I run, I flye for thee!
And, gentle Headsman, spare a while
My Lover's life for mee!
Unto the duke shee went,
Who did her griefe remove;
And with an hundred Maidens more,
shee went to fetch her Love.

With musicke sounding sweet
The formost of the traine,
This gallant maiden like a Bride,
Did fetch him backe againe:
Yea hand in hand they went
Unto the church that day,
And they were married presently
in sumptuous rich array.

Diese ballade gründet sich auf einen alten weitverbreiteten rechtsbrauch oder gewohnheitsrecht, das ich in meinem buche: Zur volkskunde, p. 433 f. besprochen, und wonach ein verbrecher von der todesstrafe befreit wurde, wenn eine jungfrau sich entschliessen konnte, ihn zu heirathen. —

In denselhen Roxburghe Ballads vol. I, p. 434 ff. begegnen wir einer ballade, überschrieben »Faire fall all good Tokens or A pleasant new Song, not common to be had, Which will teach you to know good tokens from bad«. Sie enthält eine grosse zahl von wahrzeichen, aus denen man die zukunft erkennen kann, und die alle scherzhafter art sind, wie etwa folgende:

»He that hath gain'd much silver
and doth possesse much gold,
It is a token that he shall be rich,
if he his substance hold:
But he that hath but little store
and spendeth all and something more,
It 's a token that he shall dye poore,
to say't you may be bold;«

und von gleicher art sind alle andern vorzeichen. Das ganze lied erinnert an das deutsche von der »Zigeunerin« in Simrock's Volkslieder nr. 368, wo es heisst:

»Gieb blanker bruder gieb mir wein,
Und lass die hand mich sehn,
So will ich wahrhaft prophezein
Was sicher wird geschehn.

Merk auf es ist ein hohes wort
Und liegt viel weisheit drin,
Sind vierundzwanzig stunden fort,
So ist ein tag dahin.

Sobald es nacht geworden ist
Sind alle katzen grau,
Und wenn der mann die männin küsst,
So küsst er seine frau.« U. s. w.

Zwischen dem englischen und dem deutschen volksliede herrscht eine gewisse innere verwandtschaft; doch sind wol beide selbständig entstanden. —

Die in rede stehende sammlung enthält auch vol. II. p. 312 ff. eine ballade, betitelt »The little Barly-Corne«, eine der zahlreichen versionen, die mit demselben namen in England und Schottland verbreitet sind, obwol Burns' bearbeitung dieses stoffes die

bekannteste sein dürfte. Aber auch in Deutschland war letzterer nicht unbekannt, wie ich entnehme aus dem antiquarischen katalog von Calvary & Co. in Berlin 1864, nr. 45, p. 16, wo aufgeführt ist: »Wurst-Beschreibung, Span-Neue. Darinnen nicht allein von unterschiedlichen Nationen der Missgeburten, der ketzerischen Würste, sondern auch von Verfertigung der echten Sächsischen Würste gehandelt wird, Wobey auch Martyrologia Hordei, wie das Edle Gersten-Korn so viel Marter ausstehen muss; zum Druck befördert durch Marcus Knackwurst, übersehen durch Johann Wursthorn, Stadschreibern in dem Westphalischen Schwein-Paradiese. Gedruckt zu Schweinfurth im Lande Wursten durch Hans Darm. 1689. 4.«

Lüttich.

Felix Liebrecht.

---

# ÜBER DIE WAHL DES LESESTOFFES IM ENGLISCHEN UNTERRICHT AUF DER REALSCHULE ERSTER ORDNUNG.

Die aufnahme des Englischen in den kreis der schuldisciplinen ist noch nicht zwei lehrergenerationen alt, und erst seit jüngster zeit konnte der staat über lehrkräfte verfügen, welche das studium der englischen sprache wissenschaftlich hatten betreiben können. Bedenkt man, dass bei diesem mangel einer sichern und allen gemeinsamen grundlage den lehrern vielfach eine dilettantenhafte sprachfertigkeit als lehrziel vorschwebte, so wird man die unfertige vielköpfigkeit im englischen unterricht sehr begreiflich finden. Vornehmlich zeigt sich diese in dem mangel an übereinstimmung in der behandlung der grammatik und in der wahl der lectüre. Während selbst im Französischen einige treffliche leistungen auf dem gebiet der schulgrammatik viel antiquirte lehrbücher von der concurrenz ein für alle mal ausgeschlossen haben, und man die pädagogische methode wol im grossen ganzen als gefunden bezeichnen kann, machen in der englischen grammatik noch die verschiedenartigsten producte sich das terrain streitig. Nicht minder weit divergiren die ansichten über den zu wählenden lesestoff. Die vielfach ungebührlich vorherrschende richtung auf die praktische verwendung der sprache hat hier einer anzahl von schriftstellern den weg in die deutsche schule geöffnet,

welche diese auszeichnung nicht im mindesten dem von ihnen behandelten, oft sehr unbedeutenden stoff, sondern lediglich ihrer glatten, dem conversationston und dem briefstil nahestehenden sprache verdanken. Da die menge solchen mittelgutes gross ist, so sieht man sich in einen embarras de richesse versetzt, aus dem oft genug nur rein persönliche rücksichten geholfen haben mögen, zumal die pädagogische tradition noch keinen anhalt bot. Denn wenn die tradition für die lebenden sprachen auch weniger autorität haben wird, als für die alten, insofern als die lebendige entwickelung des lehrobjektes den unterricht nie zu todter abgeschlossenheit gelangen lassen kann, so würde doch die entwickelung der englischen sprache und litteratur in der hier in rede stehenden zeit ein aufgeben einer tradition, falls sie bestanden hätte, nicht bedingt haben. Die actuelle divergenz ist aber um so betrübender, als die aussichten auf eine baldige verständigung über die einheitliche wahl der schulautoren eine sehr geringe ist. Zunächst wird man die sehr menschlichen äusserungen verletzten selbstgefühles fürchten müssen; die einzelnen anstalten, resp. lehrer, werden geneigt sein, an der einmal getroffenen wahl festzuhalten. Und das mittel, sie zur vertheidigung derselben zu nöthigen? — Die direktoren-conferenzen haben bis jetzt unsrem gegenstande zu wenig aufmerksamkeit geschenkt, und bis zur scheidung der realschule von dem gymnasium in diesen berathungen wird man eine gründliche und erfolgreiche behandlung unserer frage um so weniger erwarten können, als die erstere bei den vorsitzenden provinzialschulräthen nicht selten auf missgünstige vorurtheile stösst. So lange aber die frage nur privater erörterung, etwa in gelegentlichen programmen, überlassen bleibt, so lange es ihr nicht gelingt, die allgemeine aufmerksamkeit, wenigstens der zunächst betheiligten, zu gewinnen und zu fesseln, sei es in folge einer officiellen anregung, sei es in folge einer bedeutenden darstellung, — so lange steht zu befürchten, dass das bedeutende, was gelegentlich zu ihrer lösung beigetragen wird, die beabsichtigte und wünschenswerthe wirkung nicht hat, weil die indolenz jeder und der egoismus jeder nicht selbst gewünschten neuerung feind ist. Inzwischen besteht bei erfahrenen schulmännern der wunsch nach beseitigung der buntscheckigen verschiedenheit, welche hinsichtlich der lectüre auf unsren realschulen sich findet. Diesem wunsche haben wir die »Bemerkungen über die französische und englische lektüre in den obern realclassen« (Ruhrort, Brendow & Sohn 1879) von dr. Münch, direktor der realschule erster ordnung zu Ruhrort a. Rhein, zu ver-

danken, welche er seinem jahresbericht 1878 1879 vorausgeschickt hat. Diese »Bemerkungen« behandeln zur hälfte also auch unser thema.

Der verfasser erkennt die ganze wichtigkeit der frage, wenn er verlangt, dass »die lectüre im mittelgrund der studien bleiben muss« (p. 4). Deswegen aber soll sich der lesestoff durch seinen innern werth als würdig erweisen; er meint (p. 5) »mit einem worte etwa das, was man im deutschen unterricht lesen würde, wenn es deutsch geschrieben wäre.« Diese kurze formel ist wol nicht sehr glücklich und nur im gegensatz zu der ansicht aufgestellt, welche von der bedeutung des lesestoffes für die geistige ausbildung des schülers mehr oder weniger absehend, die entscheidung den rein sprachlichen gründen zuweist; aber um so kräftiger drückt sie die ansicht des verfassers aus, der das hauptcriterium in dem gedankengehalt findet. Und wer könnte ihm aufrichtig die zustimmung dabei versagen? Lässt sich doch a priori annehmen, dass dem manne, der bedeutende gedanken producirt, auch die correcte form zu gebote stehen wird, während die correcte form oft genug inhaltslos ist. Aber die grossen schriftsteller schreiben meist nicht die sprache des gemeinen lebens, und in der conversation erörtert man nur ganz ausnahmsweise bedeutende gedanken; so wird der schüler mit dem elevated style bekannt, und die diction des gewöhnlichen lebens bleibt ihm fremd. Wenn er auch seine eigenen gedanken in einer »preciösen« form mit einiger geläufigkeit aussprechen könnte, so wird es ihm doch unmöglich sein, den auseinandersetzungen eines Engländers aus seiner gesellschaftssphäre, geschweige eines unter ihm stehenden, zu folgen. Dieser einwurf trifft unsern verfasser keineswegs unvorbereitet. Er hat ihn sogar vorausgesehen, aber in richtiger erkenntnis der stellung der schule zum leben weist er diese banausische aufgabe zurück, er vindicirt dem fremdsprachlichen unterrichte auch auf der realschule die höchste aufgabe: die bildung des geistes und des charakters. Darum hebt er es wiederholt hervor, dass die ansicht verkehrt sei, »dass die ‚deutsche' ausbildung im deutschen unterricht allein gegeben werden könne« (p. 11); und er hegt die überzeugung, dass auch der realschule erster ordnung ein idealer charakter anhaften soll (p. 4).

P. 6—8 geben dann eine skizze von der verschiedenartigkeit der lectüre auf den verschiedenen anstalten, die sich nicht allein auf das quantum, die autoren, sondern in sehr befremdendem grade auch auf die classen erstreckt, in denen dieselben autoren, dieselben werke dem unterrichte zu grunde gelegt werden. Wol nur aus übertriebener rücksichtnahme — das material ist ja aus allen zugänglichen

programmen geschöpft — ist die nennung der anstalten unterblieben. Eine rein tabellarische übersicht, nach richtigen gesichtspunkten aufgestellt, wäre hier vermuthlich recht lehrreich gewesen: das alter der anstalt, ihre geographische lage, alter und rang der lehrer etc. hätten wohl fruchtbare gesichtspunkte abgegeben, und selbst die geschichte, welche diese sache (sicherlich auch hat, wäre — nicht bloss für unsere frage — instructiv gewesen. Doch der verfasser hat nur »bemerkungen« liefern wollen; wir haben also kein recht, eine nach irgend einer seite erschöpfende abhandlung von ihm zu fordern. —

Auf p. 9 beginnt das scrutinium: »Wie ist's nun mit dem gehalt der gewählten lectüre?« Zuerst wird die leichtere waare der privatlectüre und der cursorischen classenlectüre zugewiesen: »Es mag da die liebenswürdige Dickens'sche erzählung, vielleicht der Scott'sche roman, es mag Longfellow, auch Marryat, auch Goldsmith's Vicar seine rolle spielen, und eigentlich ist auch nur hier Irving's Sketch Book am platze« (p. 10). Darauf wird die frage aufgeworfen: »Und welche nahrung ist es denn, die wir unserer jugend als regelmässige bieten sollen?« Die »bemerkungen« stellen hier noch einmal »einige allgemeine gesichtspunkte« auf, die bei der wahl massgebend sein sollen: »Was nur das gefühl angeht, sei es auch das moralische, kann nicht der stoff werden, den mann und jüngling miteinander in ernster, treulicher arbeit bewältigen, nicht die nahrung, durch welche dieser seinen geist zur stufe jenes emporbilden soll.« — »Das denken muss vor allem in anspruch genommen werden (auch bei tüchtiger poesie ist das in erster linie ja doch der fall). Das denken des schülers aber muss auch, wenigstens nachdem er zeit gehabt hat, einzudringen, die gedanken des autors wirklich bewältigen können, so dass kein residuum bleibt von blossem wortstoff, vager empfindung oder nebelhafter vorstellung.« Sodann lässt der verfasser die einzelnen litterarischen genres revue passiren. Er erinnert kurz an die mängel der historiker, missbilligt aber zu grosse strenge, weil sonst schwerlich auch nur einer sich behaupten könnte. Die scrupel, welche Robertson, Hume, Lingard, Macaulay erregt haben, müssen — er spielt bei den drei ersten nur auf sie an — nicht so schwerwiegend sein, als ihre vorzüge; denn, wie Münch selbst eingangs dieses abschnittes sagt: »Für die historiker verlangt man fast allenthalben, verlangen durchweg die autoritäten den breitesten raum.« Er empfiehlt sodann besonders die biographie (p. 12), ohne eigentlich ein repertoir dafür zu geben. Ob man lebensbeschreibungen von »männern der friedlichen wissenschaft« zulassen dürfe, »hängt mit

allgemeinen wichtigen fragen zusammen, die die zukunft zu lösen haben wird« (p. 13). Die »rein exactwissenschaftlichen schriften« werden kurz zurückgewiesen mit den worten: »Machen wir nicht einen wichtigen unterrichtszweig zur magd eines andern. Behalten wir das hohe ziel einer allseitigen, harmonischen ausbildung oder vielmehr anregung im auge.« Freilich scheint diese ansicht des verfassers nur für den heutigen stand der naturwissenschaften zu gelten, nicht für den, den er voraussieht, da »die naturwissenschaften in den deutschen unterricht hineinreichen werden.« — Er urtheilt ferner, »dass alles, was in die sphäre der flüchtigen essays, der plauderei, auch der briefe, und auch fast alles, was in die bloss litteraturgeschichtliche schlägt, keinen regulären lectürestoff abgeben kann; nur Macaulay's Milton scheint ihm zu verführerisch und Clive und Hastings entrücken ihm leider den jugendlichen geist in eine zu fern liegende sphäre. — »Die grossen parlamentsredner der Engländer« werden »in sorgfältiger auswahl und zubereitung« als »angemessene« lectüre bezeichnet. — Ueber die philosophischen werke urtheilt Münch — zugleich eine probe seiner wenig entschiedenen sprache — p. 14 so: »Wenn eine so ernste anforderungen stellende lectüre den meisten nicht nahe genug zu liegen scheinen wird, so wird man doch mit nichten sich ihr gegenüber unter allen umständen ablehnend verhalten dürfen. Nur wird das terrain für eine geistige bethätigung dieser art doch immerhin mehr im deutschen unterricht zu finden sein.« — Zur poesie übergehend, will Münch die lyrik mit vollem recht auf »eine mässige anzahl von proben« beschränkt wissen. Von der epischen dichtung erscheint ihm the Paradise Lost am unbedenklichsten. Das drama repräsentirt allein Shakespeare, dessen Caesar, Macbeth, Coriolanus, Richard II. und Merchant of Venice allgemein in die erste linie gestellt werden. Am schluss lehnt es der verfasser ab, ein facit zu ziehen und einen canon zu entwerfen, denn nur wenige würden sich binden wollen oder beherrschen lassen. Auch sei seine absicht nur gewesen, es fühlbar zu machen (p. 18), »dass das was unserer lectüre noch recht eingehender, strenger und vielseitiger prüfung unterliegen müsse.« Jedermann und insonderheit wir sind dem verfasser, den ernster idealismus und ruhige besonnenheit auszeichnen, für seine bemerkungen zu grossem danke verpflichtet, wenn gleich wir im ganzen eine entschiedenere sprache und zuweilen ausführungen statt zager andeutungen gewünscht hätten. Die abhandlung macht den eindruck, als hätte der verfasser mit vielem zurückgehalten aus furcht, kein echo zu finden oder polemik hervorzurufen; der verfasser

fühlte sich vielfach allein, wo er gerne einen kampfgenossen zur seite gehabt hätte.

Wir wenden uns nun der frage zu: Weshalb ist eine einheitliche schullectüre anzustreben?

Wenn es englische werke gibt, die sich gar nicht oder weniger als andere zu lehrmitteln eignen — eine voraussetzung, die wol niemand im ernste bestreiten wird, — so folgt ebenso unstreitig, dass es einige bücher geben muss, die dem schulzwecke am besten dienen. Da ferner — darin sind die pädagogen einig — die schulzeit, speciell die dem englischen unterricht zufallende, im verhältniss zu dem zu erreichenden ziel gar kurz bemessen ist, so wird es pflicht jedes lehrers sein, die möglich beste methode, die möglich besten lehrmittel anzuwenden. Also werden die werke, welche bei der prüfung sich als die geeignetsten herausgestellt haben, alle andern verdrängen müssen. Diese argumentation ist nicht neu und scheint pedantisch, aber sie ist darum nicht minder am platze. — Wie erklärt sich nun die verschiedenheit? Besteht verdacht, dass die schullectüre vielfach ohne überlegung gewählt sei? Welcher grund liegt denn vor, zu bezweifeln, dass jede anstalt oder jeder fachlehrer mit grösster gewissenhaftigkeit bei der auswahl verfahren sei? Keiner, bezüglich der gewissenhaftigkeit, aber angesichts der weit aus einander gehenden wahlresultate genug, bezüglich der wahlcompetenz — ganz abgesehen von der verschiedenheit des ins auge gefassten lehrziels. Ja, es liesse sich sogar denken, dass bei der schwierigkeit der aufgabe in manchen punkten das richtige überhaupt noch nicht gefunden sei. Die pädagogik ist in praxi eine kunst; ihre ausübung besteht in der jederzeit passenden anwendung der auf ihrem gebiete gemachten erfahrungen. Diese aber sind bis jetzt weder in einer zu systematischem aufbau genügenden vollständigkeit vorhanden — wir erinnern beispiels halber nur daran, dass eine so wichtige frage wie die, wann induction, wann deduction anzuwenden sei, für den sprachlichen unterricht noch gar nicht entschieden ist — noch, so weit sie gemacht sind, gemeingut aller ältern, geschweige der jüngern pädagogen geworden. Während ferner die taktischen leistungen der höheren officiere einer scharfen praktischen prüfung unterliegen, wird die tüchtigkeit eines lehrers noch keineswegs darnach beurtheilt, wie weit er sich die allgemein angenommenen pädagogischen grundsätze zu eigen gemacht hat und bei seinem unterrichte anwendet. Wie wäre es sonst möglich, dass hier ein erster oberlehrer bei Plato wie bei Homer immer nur auf die hypothetischen sätze zurückkommt und von den ideen

des ersteren und der schönheit des zweiten zum hohn seiner schüler nichts weiss? Oder dass dort ein anderer bei Molière unablässig versfüsse nachzählt, ein dritter bei Shakespeare nur nach abweichungen vom modernen sprachgebrauch sucht? — Wenn solche arge fehler bei der interpretation durchaus nicht selten sind, ist man da nicht zu der ansicht berechtigt, dass nicht alle fachlehrer bei der wahl der lectüre competent, wenigstens bei weitem nicht gleich competent sind? Und darum soll man den unleugbaren missgriffen vorbeugen, sich über einen canon einigen, der — das mag vor der hand unausgeschlossen bleiben — einige parallelglieder haben könnte.

Welche gründe liegen denn vor, jedem lehrer oder jeder anstalt die wahl ganz frei zu lassen? Sollen nicht alle realschüler von denselben anfängen zu demselben ziele geführt werden? Wie kann das anders geschehen, als auf demselben wege und an denselben lehrmitteln? — Man kann einwenden, — und hat es gethan (cf. auch Münch, Bemerkungen p. 9) — dass die verschiedene individualität des lehrers wol auch ganz verschiedenen stoff erheischt, und dass der eine seiner ganzen anlage und bildung nach die schüler an einer moralischen erzählung so weit fördert, als der andere an einem historiker. Dass dieses bis auf die vocabelkenntniss in rein sprachlicher beziehung der fall sein könnte, soll zugegeben werden; allein die verschiedenheit der genres und ihrer ideenkreise wird doch bei genauerer erwägung das paritätische verhältniss aufheben, je nachdem man der moral oder den historischen thatsachen die grössere pädagogische zweckmässigkeit zuschreibt. Aber dieser hätte seine schüler an dem historiker, jener an der moralischen erzählung nicht so weit gefördert, wie sie es an den stoffen ihrer eigenen wahl vermocht haben. Will man diesen einwurf gelten lassen, so müsste man mit dem wechsel des lehrers auch jedes mal auf wunsch des letztern wechsel der lectüre eintreten lassen. Sodann aber — und das ist das wichtigste — je mehr pädagogische erfahrungen man zu seinem eigenthum macht und je mehr freude man an der lehrthätigkeit als solcher gewinnt, um so mehr wird das persönliche interesse zurücktreten, das pädagogische hervortreten, so dass der stoff, der anerkannter massen dem erziehungszwecke am besten dient, auch der am meisten willkommene ist. Kurz, wer der individualität des lehrers sogar auf die wahl der lectüre einfluss gestattet, verkennt die selbstlose aufgabe der pädagogik.

Eine concentration der lectüre auf einige wenige werke muss ganz vorzüglich dem unterrichte zu gute kommen. Die pädagogische

schriftstellerei, welche jetzt zu einer, fast möchte man sagen, unübersehbaren, jedenfalls aber unübersichtlichen breite angeschwollen ist und noch immer im wachsthum begriffen scheint, wird sich in ihren tüchtigsten repräsentanten eben diesen auserwählten werken zuwenden mit der allgemeinsten beifalles sichern absicht, zu zeigen, wie sie am besten für die schule auszunutzen seien. Dann lässt sich hoffen, dass aus dem commentar zu schulausgaben alles, was nicht hineingehört, verschwinden, das unzuverlässige und falsche durch das richtige ersetzt werden wird. Dann darf man wol auch hoffen — was nicht weniger noth thut — pädagogische ausgaben entstehen zu sehen, die auch dem erfahrenen lehrer eine dankenswerthe anregung und weiterbildung bieten, dem jungen aber zur einführung in die methode und ihre praktische anwendung ganz unentbehrlich sein werden. Wir verstehen unter pädagogischen ausgaben solche, die den text in extenso so behandeln, wie es der lehrer in der classe thun soll. Wir besitzen ein vortreffliches buch, welches nicht nur die theorie des deutschen aufsatzes entwirft, sondern auch in praxi lehrt, wie der lesestoff zu themen zu verarbeiten und die schüler zu ihrer behandlung anzuleiten seien. Eine nicht minder verdienstliche that wäre eine theoretische interpretationslehre mit concreten beispielen und mustern oder ausführliche bearbeitung einzelner werke von diesem gesichtspunkte aus. Eine allen oder auch nur den wesentlichsten pädagogischen ansprüchen genügende interpretation ist eine der schwierigsten leistungen, und es fehlt nicht an männern, die im lehramt ergraut sind und dieser aufgabe, ich will nicht sagen, nicht immer, sondern vielmehr immer nicht gewachsen sind. Sie nimmt den lehrer nach so vielen seiten in anspruch, dass es überaus schwer ist, den anforderungen der grammatik, des lexikons, der sachlichen erklärung, der richtigen darstellung des gedankens etc. gerecht zu werden. Und doch hängt davon ausserordentlich viel ab. Man behauptet, wenigstens lehrt das unsere erfahrung, nicht zu viel, wenn man sagt, dass nur in den seltensten fällen die diesen vier theilen der interpretation gewidmete zeit und mühe in normalem verhältniss stehen. Wie häufig absorbirt das wort den geist! Dass hier also ein immenses arbeitsfeld liegt, wird jeder zugeben. Wir wählen noch ein concretes beispiel, mit absicht ein sehr einfaches, aus Dickens A child's History of England, einem vielfach zur schullectüre benutzten werke, das auch Münch p. 12 für tertia a und secunda b empfiehlt. Dort heisst es in der erzählung von den streitigkeiten zwischen Johann und seinem neffen Arthur: The people of Brittany had been

fond of him from his birth, and had requested that he might be called Arthur, in remembrance of that dimly-famous English Arthur, of whom I told you early in this book, whom they believed to have been the brave friend and companion of an old king of their own. Dass diese stelle in beziehung auf grammatik und worterklärung für obertertianer und für untersecundaner nicht ganz gleich behandelt werden kann, liegt auf der hand; z. b. die synonyma von to request zu behandeln, scheint uns für die obertertia verfrüht. Noch grösser ist der unterschied hinsichtlich der sacherklärung. Dem obertertianer genüge die weisung des autors, wenn, was ich augenblicklich nicht controliren kann, er anders eine abgeschlossene erklärung bietet; in der untersecunda wird von dem stande der historischen und litteraturgeschichtlichen kenntnisse ein weiteres eingehen, und der grad desselben, auf Arthur und den weiterhin im texte erwähnten Merlin abhängig zu machen sein. Wie geschieht dies am besten? Wie schildert man diese nebelhaften gestalten der geschichte und der epischen dichtung, so dass man allen verständlich wird und der poetische reiz doch nicht ganz verloren geht? Gäbe es eine pädagogische ausgabe dieser History of England, so wäre mit ihrer behandlung dieser stelle ein festes fundament für weitere verbesserungen gegeben; jetzt bleiben alle auf diese stelle gewandten bemühungen vereinzelt, und das gelungene auf den unmittelbaren wirkungskreis des finders beschränkt. Es versteht sich von selbst, dass diese stelle verhältnissmässig nur sehr geringe schwierigkeiten hat; aber es sollte gezeigt werden, wie auch stellen, die nicht zu den »harten nüssen« gehören, selbst bei fleissiger präparation nicht immer glücklich behandelt werden mögen. — Eine solche ausgabe, wie wir sie im sinne haben, müsste auch eine musterübersetzung enthalten. Die übersetzungskunst ist keine leichte, und ihr wesen wird ganz verschieden aufgefasst: bald wird möglichst wörtlicher anschluss an das original verlangt, so dass die übersetzung den deutschen sprachcharakter verleugnet, bald ein flüssiges glattes Deutsch, in dem niemand das original erkennt. Die englische sprache besitzt bei aller verwandtschaft mit der deutschen eine anzahl grosser und höchst wirkungsvoller syntaktischer freiheiten, deren unsere muttersprache entbehrt. Sie hat ausserdem in ihrem wortschatze viele sehr bezeichnende und charakteristische ausdrücke und wendungen, mit deren wiedergabe nicht der schüler allein oft vergeblich ringt. Wenn z. b. in jener oben citirten stelle dr. Gustav Schneider (Englisches lesebuch[2], Frankfurt a. M. 1876) dimly-famous erklärt: matt bekannt, d. h. wenig bekannt, so

scheint uns dieser ausdruck den sinn des originals nicht zu treffen; es heisst vielmehr »sagenhaft berühmt«, aber doch genügt diese version nicht ganz, denn sie entfernt sich dem wort nach zu weit vom englischen ausdruck. Vielleicht gibt es eine auch nach dieser seite befriedigende übersetzung. Gerade in beziehung auf das finden des treffenden wortes kann man sagen, dass der eine nur nach langer mühe oder nie auf das verfällt, was dem andern — vielleicht in folge einer zufälligen ideenassociation — von selbst kommt. Und doch handelt es sich nur um ein wort; man erlasse es uns, eine längere passage anzuführen. Dass die hier nur kurz berührten schwierigkeiten der grammatischen behandlung, der sacherklärung, der übersetzung sich unausgesetzt wiederholen, und dass, je nachdem sie mehr oder weniger glücklich vom lehrer überwunden werden, der unterricht in ganz verschiedenem grade fruchtbringend und erspriesslich sein muss, bedarf ebenso wenig eines beweises, wie dass es wünschenswerth wäre, dass man in unserer zeit, wo man dem flüchtigsten und unbedeutendsten dauer und bestand zu verleihen im stande ist, die unzweifelhaft zahlreichen glücklichen lösungen von interpretationsschwierigkeiten im interesse des pädagogischen fortschrittes fixirte, sammelte und der öffentlichkeit übergäbe. Je grösser aber das repertorium ist, aus dem die einzelnen schulen ihre lectüre hervorholen, um so weniger fortschritte wird die methode der interpretation machen. Also auch darum ist eine bedeutende einengung des arbeitsfeldes höchst wünschenswerth, dass die arbeitskraft in die tiefe gehe.

Nachdem wir nun gezeigt haben, dass aus der masse des vorhandenen materials das beste sich muss auswählen lassen, dass ferner triftige gründe für die berechtigung der isolirung der einzelnen anstalten nicht vorgebracht sind, noch schwerlich vorgebracht werden können, dass endlich für die methode und sicherheit des englischen unterrichts überaus viel bei der übereinstimmung unmittelbar und mittelbar wird gewonnen werden, wollen wir nunmehr die gesichtspunkte angeben, welche nach unserer meinung bei der wahl des lesestoffes massgebend sein müssen.

Das Englische dient als schuldisciplin zunächst dem obersten zwecke, den die realschule hat. Setzt man nun das wesen dieser in die vorbereitung zum praktischen leben, so wird man auch im fremdsprachlichen unterricht so viel als möglich die richtung auf das praktische einschlagen müssen. Theilt man aber der realschule die aufgabe zu, ihren schülern vornehmlich an den naturwissenschaften, der

mathematik und den modernen sprachen diejenige reife des geistes zu geben, welche wir kurz als »maturität« bezeichnen, so wird diese ideale aufgabe zum weitaus grössten theil dem sprachlichen unterricht zufallen. Der charakter desselben schwankt innerhalb eben der gränzen wie der der realschule und wird auch erst mit diesem festgestellt werden. Wer stetig das ziel verfolgt, seine schüler in allgemein geistiger hinsicht in dem sprachlichen unterricht so weit zu fördern, als dies der charakter der modernen sprachen und litteraturen zulässt, wird mit diesem ziel zugleich das andere erreichen: die realschule auf gleiche höhe mit dem gymnasium heben. Dass dieses ziel überhaupt erreichbar ist, dass speciell den modernen sprachen die kraft innewohnt, die sie mit den alten an pädagogischer leistungsfähigkeit rivalisiren lässt, das ist nicht bloss unsere überzeugung, das ist ein urtheil, das im publicum bereits platz gegriffen hat und noch immer mehr eingang finden wird, je grösser die fortschritte der romanischen, anglischen und germanischen philologie sein, und je emsiger und gewissenhafter ihre resultate, soweit es angeht, auch pädagogisch werden verarbeitet werden. — Seitdem nun den abiturienten der realschule erster ordnung gewisse studienfächer zugänglich gemacht worden sind, ist der kampf, in welchen die beiden höchsten schulanstalten nothwendigerweise eintreten mussten, durch den entschiedenen erfolg, den die inferiore errungen hat, in eine phase getreten, welche niemand für stabil halten wird. Der sieg hat jene partei gereizt, diese zu weiterem vordringen ermuthigt. Diese situation ist für die vordringende von dem denkbar grössten vortheile, da sie sie immer von neuem an ihre pflicht mahnt, ihre kräfte aufs höchste anzuspannen. Dadurch aber — und das scheint uns entscheidend — dass der unmittelbare zusammenhang der realschule mit der universität hergestellt ist und in noch immer höheren grade erstrebt wird, ist eigentlich ihr idealer charakter bereits entschieden. Wenn sie sich anheischig gemacht hat, moderne philologen für die universität vorzubilden, so liegt ihr auch hinfort ob, die sprachen — damit haben wir es hier zu thun — mit all der sorgfalt und dem fleisse zu behandeln, die es dem gymnasium möglich gemacht hat, so zahlreiche und vortreffliche jünger der altklassischen philologie heranzubilden. Dann besteht vor allem die aufgabe für sie, die schullectüre auf das gewissenhafteste zu wählen, das gute dem besten, das gemeine dem edlen, das niedrige dem erhabenen zu opfern. Dann muss die lectüre dem jugendlichen geiste die edelste nahrung bieten: einen tiefen, ethischen gehalt, reife und bedeutende gedanken in vollendeter form. — Dieses princip schliesst

von vornherein alle technologischen und naturwissenschaftlichen schriften von der classenlectüre aus.

Ein anderer grundsatz ergibt sich daraus, dass das Englische sich selbst zweck ist. Der schüler soll die englische sprache so weit kennen lernen und sich aneignen, dass er englische prosa und englische poesie — besondere schwierigkeiten abgerechnet — mit sicherheit und einiger leichtigkeit in das Deutsche übertragen kann, dass er ferner dinge, die seinem ideenkreise angehören, ohne sonderliche verstösse gegen grammatik und lexikon schriftlich behandeln oder sich mündlich mit einiger geläufigkeit über sie aussprechen kann. Das ist das lehrziel. Weder wird also ein überblick über die englische litteratur von ihm verlangt, noch kenntniss der alten sprache, noch — und darauf legen wir viel nachdruck — die fertigkeit zu conversiren. Die sprechübungen sollen also nicht einen »kleinen Engländer« züchten, sondern sollen die geisteskraft stählen durch die dreifach schwierige aufgabe, das in fremder sprache gesprochene rasch und richtig aufzufassen, zugleich den respondirenden gedanken zu produciren und zwar in englischer form. Hieraus folgt, dass alle, welche in ihrer wahl über Shakespeare zurückgreifen wollen (cf. Münch p. 7 »selbst an Chaucer — den Prologue der C. T. — wird leise gedacht«), einen argen fehlgriff thun. Ebenso wenig vermögen wir denjenigen beizustimmen, welche die benutzung einer chrestomathie empfehlen. Das litterargeschichtliche bild, das man damit geben will, entbehrt doch des zusammenhanges und der festen züge, welche allein verständniss und behalten ermöglichen. Dagegen leistet ein solches buch, das von allem etwas bietet, ohne je ein ganzes auch nur in den grundzügen zu geben[1]), der unseligen vielwisserei, die im praktischen leben wie auf der universität von so verderblichen folgen ist, den bedenklichsten Vorschub.

Wir unterlassen es, alle folgerungen aus dem zweiten princip zu ziehen, und wenden uns zum dritten, das sich aus dem verhältniss des Englischen zu den übrigen disciplinen ergibt. Man hat schon lange den grundsatz aufgestellt und vielfach durchgeführt, dass der fremdsprachliche unterricht durch seinen lectürestoff den realien, vornehmlich der geschichte, und der litteratur so viel als möglich zur

---

[1]) Dies ist von Ploetz im Manuel bei den klassischen dramen geschehen; wird aber das verlangen nach dem ganzen durch solche vivisection nicht getödtet? Beide, Ploetz' Manuel und Herrig's British authors, haben es zu sehr auf litterargeschichtliche vollständigkeit abgesehen, um für die schule verwendbar zu sein: *πλέον ἥμισυ πάντος*.

unterstützung dienen solle. In der that muss dieser grundsatz als eine der glücklichsten entdeckungen auf dem gebiete der pädagogik betrachtet werden. Wählt man nun solche abschnitte der historie, von welcher der schüler im geschichtsunterrichte bereits ein summarisches bild erhalten hat, so muss bei richtiger behandlung dem schüler die wichtigkeit der kenntniss des details zum bewusstsein kommen, d. h. man erzeugt oder nährt den im praktischen wie im wissenschaftlichen leben nicht hoch genug zu schätzenden trieb nach erkenntniss der letzten ursachen. Und bei diesem genre sollte man meinen, würde die wahl nicht schwer werden. Denn welches volk kann sich grösserer geschichtsschreiber rühmen, als das englische? Aber man hat oft an dem parteistandpunkte der englischen historiker anstoss genommen. Ich glaube, mit unrecht. Erstens wird man doch stets nur ausgewählte Partien aus den historikern lesen können; sodann scheint es, verkennt man, wie lehrreich gerade eine abweichende darstellung sein kann, sobald der belehrende interpret die irrthümer und ihre möglichkeit aufzeigt. In der schule soll der jüngling lernen, wie er ein buch zu lesen habe; er darf nicht ohne kritik recipiren. Daraus aber folgt, dass wir historische stoffe erst einem reiferen geiste vorlegen würden, vor der secunda jedoch für unzweckmässig halten. Dann aber müssen die so beliebten und weit verbreiteten kinderbücher von Scott und Dickens von der liste der schullectüre ein für alle mal gestrichen werden; ihre darstellungsweise ist dem ernst der geschichte zu wenig angemessen. Man kann getrost behaupten, dass kein buch, das ein französischer oder englischer autor für die jugend seines landes bestimmt hat, ein gutes deutsches schulbuch abgibt. Der grund liegt auf der hand. Ist das buch gelungen, so hat der verfasser seinen gegenstand dem jugendlichen fassungsvermögen vollständig angepasst, d. h. der junge leser kann alles selbst verstehen, er soll also eines lehrers entrathen. Dagegen muss die schullectüre über dem niveau des schülers stehen; der interpretirende lehrer soll ihm das volle verständniss erst erschliessen, so dass der jugendliche geist durch die kraft und kunst seines beistandes sich staunend zu der geistigen höhe des autors gehoben fühlt. Dieser gewinn ist ein unvergleichlich höherer als der einiger jahreszahlen und namen. Wer mit diesem ernst die englische schullectüre auffasst, der muss die beiden oben genannten geschichtsbücher für den schulgebrauch als unzulänglich erklären. — Man darf aber auf der anderen seite die anforderungen an die fassungskraft des schülers auch nicht überspannen. Man darf ihn nicht in ein ihm ganz fremdes gebiet ver-

setzen, in das sich nur die bevorzugten mit mühe hineindenken und das den jungen jahren durchaus fern liegt. Das geschieht aber unseres erachtens, wenn man »parlamentsreden« schülern vorlegt. Wir knüpfen unsere auseinandersetzung, um dem vorwurf vager allgemeinheiten zu entgehen, an Edmund Burke's reden On American Taxation und On Conciliation with America von dr. J. C. A. Winkelmann, Gotha 1864. Es liegen uns hier also zwei der bedeutendsten reden, von einem der bedeutendsten redner aller zeiten vor, die sehr wol geeignet sind, eine eingehendere kenntniss eines historisch sehr bedeutenden factums zu vermitteln. Die ausgabe zeichnet sich durch sorgsamen fleiss aus. Prüfen wir, ob sie unsere ansprüche zufriedenstellt. Zunächst erregt es bedenken, dass der herausgeber eine mehr als dreissig seiten umfassende historische einleitung[1]) hat geben müssen, um ein rechtes verständniss zu ermöglichen. Der schüler wird also, selbst wenn ihm die befreiung von Nordamerika aus dem geschichtsunterricht bekannt ist, eine, sagen wir es geradezu, übergrosse masse von details in sich aufzunehmen haben. Diese dem gedächtniss zu übergeben, wird dem lehrer mindestens fünf bis sechs, dem schüler wol noch mehr stunden kosten. Die lectüre selbst macht dann die kenntniss der parlamentarischen technologie nothwendig, deren wahre bedeutung doch erst recht verstanden wird, wenn man viel zeit auf ihre erklärung verwenden kann. Auch auf die geschichte der englischen constitution muss man nicht selten näher eingehen und wird sich darin doch auf dürftige fragmente beschränken müssen. Soll die übersetzung endlich einigen werth haben, so wird auch sie die dem schüler völlig fremde sprache des parlaments nachzuahmen haben. Man sieht, da die fremdartigkeit des sujets es fast unmöglich macht, an bekanntes anzuknüpfen, so wird die *μαιματικὴ τέχνη* hier zu schanden, der schüler wird fast nur receptiv, nicht productiv sein können. Schon dieses ist ein grosser übelstand; schlimmer aber noch, dass das neue, was er aufnimmt, ganz ausserhalb des kreises der schule liegt, welche weder das gebiet der politik betreten, noch geflissentlich ein politisches interesse wecken darf. Wenn Münch p. 11 wünscht, dass in der lectüre die »beziehung zum öffentlichen leben (d. h. keineswegs bloss zum politischen) möglichst vorwiegen« solle, so scheint uns dieser forderung durch die historiker ein völliges genüge geleistet zu werden; wir stimmen Schrader durchaus bei, der die politischen redner dem schüler vorenthalten wissen will. — Aber

---

[1]) Dazu kommt noch eine biographie Burke's auf 12 seiten.

auch der deutschen litteraturgeschichte kann die englische lectüre wesentliche dienste leisten. Mit recht verlangt man für das achtzehnte jahrhundert von dem abiturienten eine bedeutende quellenkenntniss. Der lehrer des Deutschen kann und muss bei dieser wichtigsten werdeperiode unseres modernen geistes im gymnasium auf Homer und Sophokles recurriren. Und die realschule, die ihren zöglingen diese dichter nur in übersetzungen vorführen kann —? Die realschule soll dafür durch eine gründliche bekanntschaft mit Shakespeare und Milton entschädigen. Es ist nicht nöthig hier zu zeigen, welch ein mächtiger bundesgenosse der erstere unserem grossem kritiker war, ebenso wenig wie dass der andere das feuer des Titan-dichters ununterbrochen nährte.

Es bleibt nun noch übrig, den entwurf eines canons zu versuchen auf grund der gewonnenen principien. Er soll nur die classen secunda b und a und prima umfassen; in der tertia wird die zeit doch fast ausschliesslich jedenfalls überwiegend von der grammatik in anspruch genommen sein. Wir setzen also voraus, dass der schüler in die untersecunda mit einer sicheren kenntniss der formenlehre und der wichtigsten syntaktischen regeln eintrete.

Für die secunda b schlagen wir nun Defoe's Robinson Crusoe vor. Diese wahl wird vielleicht frappiren; wir wissen wenigstens nicht, dass man diesen vorschlag schon einmal gemacht und ausgeführt hat. Gleichwol wagen wir ihn und bitten, ihn einer kritik zu unterziehen, weil uns dieses berühmte buch viele vorzüge zu vereinigen scheint, die man schwerlich alle noch einmal zusammen finden dürfte. Es ist genugsam bekannt, welch hervorragende rolle dieses buch in der geschichte der deutschen pädagogik spielt; aber vielleicht haben die philantropen dieses buch heut zu tage mehr in misscredit gebracht. Es wird daher nöthig sein, seine vorzüge kurz anzugeben. Das buch ist vollständig von ethischen gedanken durchsetzt, ohne dass irgendwo sich moralisirende suada zeigte; es bietet der phantasie nicht nur einen reizvollen stoff, sondern führt so präcise bilder vor, dass ein auffassen des ganzen und aller theile auch für den jugendlichen geist durchaus möglich ist. Das buch stellt in unnachahmlicher einfachheit und schlichtheit die anfänge der cultur bis zur staatenbildung dar; der lehrer wird also oft gelegenheit haben, die schüler auf die bedeutsamkeit des ihnen schon längst bekannten romans hinzuweisen: das buch, bei welchem der spielende knabe manch thörichten traum gesponnen, weckt in dem jüngling bei ernster betrachtung grosse und tiefe gedanken, eine neue welt geht ihm auf;

er ahnt die wahrheit der poesie. Sodann aber kann man sich kaum einen stoff denken, der günstiger wäre für die anfänge von sprechübungen: die schlicht historische darstellung, die klare gegenständlichkeit, die den übergang zum gewöhnlichen leben nahe legenden verhältnisse etc. Auch die sprache ist einfach und doch nicht zu leicht, nur würde es wol gerathen sein, in der schulausgabe hier und da zu gunsten des modernen sprachgebrauchs kleine änderungen vorzunehmen, denn noch dürfen dem schüler keine archaismen begegnen.

Nachdem die anfänge aller geschichte dem schüler in dichterischem gewande entgegen getreten, soll er auf obersecunda mit der pragmatischen geschichte bekannt werden. Das thatsächliche, das er den hauptmomenten nach schon kennt, soll in seinen materiellen und ideellen ursachen und in seinen vielverzweigten wirkungen ihm vorgeführt werden. Natürlich kann diese eingehendere kenntniss nur für einige besonders wichtige epochen der geschichte gegeben werden. Weil nun die englischen historiker sich durch ihren grossen umfang auszeichnen, und auch weil dem schüler ein sichversenken in alle details wie dem geschichtsforscher nicht zugemuthet werden kann, so scheint es geboten, sich mit passenden umfangreichen ausschnitten aus der historik zu begnügen, etwa nach art der Historical Series von Hermann Schütz. Wir gewinnen damit einen fesselnden, in ethischer wie allgemein bildender beziehung eminent fruchtbaren stoff, welcher den schüler zugleich mit einer litterarischen gattung und ihren vertretern bekannt macht, in welcher die Engländer ausgezeichnetes geleistet haben. —

Der schüler hat sich mittlerweile für das historische gebiet eine sichere und auch umfassende vocabelkenntniss und die fähigkeit des raschen verständnisses der erzählenden prosa erworben. In einem sommersemester soll ihn daher auf prima Macaulay's erstes capitel der History of England in die reflexion über grössere geschichtsperioden einführen, und das zweite capitel desselben werkes dann eine glänzende probe kulturhistorischer ausfüllung der grossen umrisse, welche ihm die politische geschichte bietet, geben. — Bisher ist vielleicht mit ausnahme einiger wenigen gedichte von Wordsworth, Hemans, Longfellow, die etwa in tertia gelegentlich eine stelle gefunden haben, dem schüler nur prosa vorgelegt worden. Mit gutem bedacht. Die englische sprache zieht zwischen der poetischen und der diction der prosa eine scharfe demarcationslinie, und schon dadurch ist es an-

gezeigt, zuerst eine umfangreiche und sichere kenntniss der prosasprache zu erstreben. Dazu kommt, dass man zum verständniss der poesie eine grössere geistige reife voraussetzt. Wir haben sie daher bis zu dem zeitpunkte verschoben, da der zögling bereits einen grossen theil des besten unserer vaterländischen litteratur kennt und zum theil sogar bereits verarbeitet hat, so dass er für die schönheit des poetischen ausdrucks, für die feinheit der form, für die dichterische auffassung bereits empfänglich ist. In einem anderen sommersemester soll ihm dann Miltons Paradise lost ein würdiges beispiel erhabener poesie geben. Zwei wintersemester aber muss Shakspeare occupiren. Die meisten von uns erinnern sich gewiss jetzt noch gerne an die stolze freude, die sie empfanden, als sie die erste zeile von Sophokles lasen und griechischer wohllaut sie in den tempel geleitete, von dem aus die welt und das leben in idealer verklärung sich darstellt. Was dem gymnasium Sophokles, das muss der realschule Shakspeare werden. Er ergreift den jugendlichen sinn nicht so leicht, wie der griechische dichter, aber er übertrifft letzteren um vieles an dramatischer kraft. Wir ersparen es uns dies mal, auf eine musterung der einzelnen stücke einzugehen. Dass wir der lyrik keine stelle in unserm canon angewiesen haben, wird jeder pädagoge erklärlich finden und billigen.

Noch ein wort über die privatlectüre. Viele und darunter Münch widerrathen sie. Man sagt, dass kraft und zeit des schülers genugsam in anspruch genommen sei, und was davon noch frei sei, dürfe der deutschen lectüre nicht entzogen werden. Zudem sei es gefährlich, den schüler daran zu gewöhnen, minder sorgfältig zu lesen. Diesen einwänden begegnet man einfach damit, dass man nicht schwierige autoren zur privatlectüre wählt, sondern solche, denen die kraft des schülers für sich allein gewachsen ist. Und dabei verfährt man dann am sichersten, wenn man ihm zur privatlectüre auf der oberen classe das buch in die hand gibt, das in der nächst unteren zur statarischen diente. Er hat sich bereits in das buch genügend eingelesen und soll nun die probe ablegen — und das ist der überaus wichtige zweck der privatlectüre —, ob er im stande ist, zunächst wenigstens für diese schrift der hilfe des lehrers zu entrathen. Durch dieses verfahren und bei massvollen pensen wird nicht nur kein erhebliches zeitquantum der deutschen lectüre entzogen, sondern das freudige gefühl der allmählich sich entwickelnden selbständigkeit wird die arbeit auch zur angenehmen machen. Nach stufenweiser entwöhnung von des lehrers unterstützung könnte man dann im zweiten prima-

jahre den versuch einer — natürlich bis auf gewissenhafteste controle — gänzlich selbständigen lectüre wagen etwa mit The prisoner of Chillon, Ivanhoe, the Christmas Carol etc.

Wir sind am ende unserer diesmaligen auseinandersetzung. Wie weit unsere vorschläge tadel, wie weit sie lob verdienen, mögen unsere erfahreneren berufsgenossen entscheiden. Unsere absicht war nicht sowol, einen pretenciösen canon zu entwerfen, als vielmehr die ventilation einer frage wieder anzuregen und womöglich in fluss zu bringen, von deren lösung wir uns für die realschule die grössten vortheile versprechen.

WEILBURG A/LAHN.

Hugo Ottmann.

# LITTERATUR.

An etymological Dictionary of the English Language arranged on an historical basis by the Rev. Walter W. Skeat, M. A., Elrington and Bosworth professor of Anglo-Saxon in the University of Cambridge. Part. I. A — Dor. Oxford: at the Clarendon Press. MDCCCLXXIX.

Dieses werk ist ganz anders angelegt und viel reichhaltiger als Wedgewood's Dictionary: es enthält alle gebräuchlichen wörter. Von jedem worte wird zuerst eine kurze geschichte, dann die verwantschaft und endlich der ursprung gegeben. Die in den letzten jahren erschienenen hilfsmittel sind fleissig benutzt. Dass das buch somit viel neues und gutes bietet, brauche ich kaum zu sagen; die mir aufgefallenen mängel sind folgende: s. 3 a, unter a back, hätte nicht abakke (aus Pauli's schlechter ausgabe von Gower; das ms. hat sicher a bak), sondern a bac (bak), Stratm. Diction. 3 ed. p. 41 b, als m (alt)engl. angegeben werden sollen: bac ist hier accusativ. s. 7 b, acre, altengl. aker (masc.), nicht akre. s. 13 a, ag-, angnail ist altfris. og-, ongneil. s. 14 a, bei ait hätte altengl. eit (Diction. 177 b) angeführt werden sollen. s. 27 b, anvil, altengl. anfelt, anfeld, angels. anfilt, ist nicht von althd. anevalz zu trennen und nur auf fealdan zurückzuführen. s. 31 b, dass arbour = harbour (altengl. hereberȝe) ist, scheint mir lange noch nicht ausgemacht zu sein; s. altengl. arber (Diction. 37 a). Das adjectivische arch ist nichts anderes, als das in archbishop, archfiend; angls. earg, earh wird im neuengl. zu (provinz.) arrow, argh, ergh, wie mearg, mearh zu marrow, beorg zu barrow, bargh. s. 32 b, art, angls. eart; das northumbr. arđ ist nicht älter, sondern entartet: die personenendung t ist aus dem präterit. (vergl. scealt) eingedrungen. s. 43 b, avast ist wahrscheinlicher ital. abbasta, span. abasta, als houd vast. s. 45 b, awe ist nicht angls. ôga, sondern altisl. agi = angls. ege. Das unter awkward angeführte altisl. öfigr, afigr ist nicht vorhanden, ebensowenig altsächs. avuh. s. 46 a, awn ist altengl. awene, agune (fem.) gr. ἄχνα; s. Diction. 41 a. Nicht set awork, sondern a work, steht bei Shakespeare. s. 47 b, bacon, mhd. bache, nicht backe. s. 48 b, bag. altisl. baggi ist nicht = belgr, sondern altfranz. bague. s. 49 a, balk, altisl. balki (n-stamm), nicht balkr. s. 51 b, bare, angls. bær, nicht bare. s. 52 a, bark, altisl. berkja, gehört, nach form und bedeutung, nicht dazu; angls. beorcan mit brecan zu identificiren ist sehr gewagt. s. 55 b, beach (uferkiesel) hat lautlich und begrifflich nichts mit schwed. backe (hügel) gemein. beard, altengl. beard, berd, nicht berde. s. 56 b, bed, altengl. bed, nicht bedde; an der angeführten stelle »Chauc. Prol. 291«, kommt das wort

nicht vor; Chauc. C. t. ed. Furniv. a 293 (ed. Wright 295) steht beddes (gen. singul.). Die altengl. form von beech ist bêche, s. Diction. 49 b, wo auch die angls. form bêce belegt ist. s. 60 b, besom, angls. nur besma, nicht besem. Wie bet (wette) = abet sein kann, sehe ich nicht ein. s. 63 a, bight ist altengl. biȝt und wahrscheinlich angls. byht; s. Diction. 73 b. s. 64 a, bird, angls. bridd (= bridj, ja-stamm), kann auf keine weise von brêdan, das selbst im angls. nicht einmal nachgewiesen ist, abgeleitet werden. s. 64 b, bisson, angls. bîsēne, aus bî und sêne, nicht für biseond. Bit (bisse) ist angls. bita gen. bitan (masc.); angls. bite gen. bites ist neuengl. bite (biss); s. Diction. 75 a. s. 66 a, bleach, altengl. blêchen, angls. blǣcan, von blâc, blǣc, Diction. 78 a. Bleak, altengl. bleik; bleiken, Havel. 470, ist nom. pl. s. 66 b, bless, angl. blêtsian hat ebensowenig mit blissian gemein, wie s. 67a, angls. blîđe, mit blîcan. s. 68. die bemerkungen über blotch, blunder, blunt, blur, blurt wären besser fortgeblieben. Blush ist angls. blyscan, s. Diction. 81 b. Bluster, altengl. blustren, kann nicht wol mit altisl. blâstr verglichen werden. s. 69 b, bole ist altengl. bol, nicht bole. s. 71 b, bother = pother, altengl. puđeren. s. 73 a, bower, altengl. bour, nicht boure; an der angeführten stelle steht der gen. boures. s. 73 b, brad ist zunächst altengl. brad (Diction. 88 a). s. 74 a, braid, altisl. bregđa, brigđa ist kein von dem subst. bragđ abgeleitetes verb, sondern ein wurzelverb; da nun die prämisse falsch ist, so muss auch der schluss falsch sein. s. 76 a, breese (bremse) ist altengl. brêse (Diction. 93 a), angls. breosa, briosa (Leos gloss. 511). s. 78 b, broil (backen), altfranz. bruiller (Roquefort gloss. 1, 190). s. 79 a, broom, altengl. brôm (masc.), nicht brôme; an der angeführten stelle steht brômes (nom. pl.); s. Diction. 96 a. s. 107 a, chill, holl. kil, ist durchaus verschieden von altengl. chîle, chêle; über das verb chill, altengl. chillen, vergleiche Grimms D. wörterb. 5, 511. s. 113 a, claw (klaue) ist weder mit clew (knäuel), noch mit cleave (kleben) verwandt; die wurzel ist erhalten in altisl. klâ (klǣ, klô, kleginn). s. 116 a, clove, altengl. clove, angls. clufe, nicht cluf; s. Diction. 122 b. s. 133 b, coop, zunächst altengl. côpe. s. 144 a, cross beruht auf altisl. kross.

KREFELD, 11. juli 1879. F. H. Stratmann.

---

On the Formation of English Words by Means of Ablaut. A Grammatical Essay by Karl Warncke. Ph. D. Halle a. S. Max Niemeyer. 1878. 54 ss. 8°. Pr. m. 1, 20.

In dieser gründlichen monographie über die bildung englischer wörter vermittels des ablauts tritt der verfasser in die fusstapfen Friedrich Koch's, dessen von dr. Eugen Wilhelm nach dem tode des verfassers 1873 herausgegebene »Linguistische allotria« (Eisenach, J. Bacmeister) auch auf diesem speciellen gebiete bahnbrechend waren, wenigstens so weit es sich um eine wissenschaftliche anordnung der laut-, ablaut- und reimbildungen handelte. Sein nachfolger, Warncke, der ausserdem selbstverständlich noch alle seine übrigen vorgänger, englische wie deutsche, benutzt hat, hat den gegenstand noch erschöpfender dargestellt und auch die durch ablaut gebildete conjugation der sogenannten starken verben und den daraus hervorgehenden substantiven und adjectiven seiner betrachtung unterzogen. Natürlich ist er auch hier wieder Koch gefolgt, und hat dessen classification der verben, wie er sie in seiner historischen grammatik auf-

gestellt, adoptirt. Ich habe an der, wenn auch nicht umfang- doch inhaltreichen schrift nur einige wenige, theils sachliche, theils formelle oder stilistische ausstellungen zu machen, und da ich der überzeugung bin, dass der rechte mann der wissenschaft in einer beurtheilung seiner leistung, namentlich in einer fachzeitschrift, nicht blos gelobt, sondern auch belehrt sein will, so will ich sie, so unbedeutend meine belehrung auch gegenüber der, die man aus seiner schrift schöpfen kann, sein mag, auch nicht vorenthalten.

Sachlich also bemerke ich, dass s. 8 »bulrush« nicht als beispiel vom deutschen u-laut vor oh angesehen werden darf, wie es nach der aufstellung dort den anschein hat; denn man spricht rush aus. Möglich, dass Warncke nur einen weiteren beleg für u vor l damit beabsichtigt hat: dann ist aber seine absicht nicht klar genug ausgedrückt (typographisch wäre das sehr leicht gewesen) und hätte auch die ausnahme von der unmittelbar vorangehenden regel angegeben werden sollen.

S. 21. Weder rimple noch rumple ist mir in der bedeutung von »to knit one's brows«, welche sie »besonders» (particularly) haben sollen, bekannt.

Wenn der verfasser am schlusse den gebrauch des ablautes als specifisch teutonisch bezeichnet, so vergisst er oder weiss vielleicht nicht, dass er auch in den semitischen sprachen eine grosse, ja viel grössere rolle spielt als in den germanischen, insofern durch änderung des vocals (und was ist das anderes als ablaut?) aus dem einfachen activen verbo (dem kal im Hebr.) die causative und passive form (aus lamad, limed und lumod, also a — i — u) gebildet wird. Whitney sagt zwar in seinem »The Life and Growth of Language« (Henry S. King & Co., London, 1875. s. 249), nachdem er das arabische verb in seinen vielfachen abwandlungen besprochen: »These forms at once suggest our *sing*, *sang*, etc., already often used as illustrations; yet there is an immense difference between the two cases«, doch sehe ich nicht ein, wesshalb man den semitischen ablaut, der ja, wie eben angedeutet, ganz regelrecht geordnet ist, wenn anders Heyse und andere nach ihm recht behalten, dass dem a die erste stellung in der entwickelung der form, i und u die zweite stellung in derselben auf der wurzel gebührt. E und o können nach ihm nur die dritte stufe einnehmen und in der reinen wurzel nicht vorkommen, was er durch die reihenfolge brach, brich, bruch, brechen, gebrochen belegt. Nun auch im Hebräischen sehen wir die bildung des infinitivs und particips präsens durch o und e (lam*o*d, lom*e*d) sowie das e in piel und das o in puol die zweite stelle einnehmen, freilich auf dem wurzelbuchstaben. Wenn aber der ablaut im Semitischen mehr bewirkt als im Teutonischen, wenn er ausser der verwandlung der tempora auch noch andere veränderungen im worte hervorbringt, und ihm eine causative und passive bedeutung zu geben vermag, ist das ein grund, eine solche bildung »unorganisch« zu nennen, wie Whitney in der oben angeführten stelle es thut? Es scheint mir eine solche unterscheidung auf reinem vorurtheil oder einer gewissen voreingenommenheit zu beruhen, und wenn einst die von Fürst und Raumer behauptete verwandtschaft der semitischen mit der arischen sprachfamilie besser begründet und endgiltig festgestellt sein wird, dann wird man wol auch den semitischen ablaut als gleichwerthig mit dem germanischen ansehen.

Sprachlich sind mir allerdings mehrere ungenauigkeiten aufgefallen, wenngleich ich die schrift auch nach dieser seite hin im ganzen nur beloben kann. Zu-

nächst stiess ich auf s. 7 und passim auf die falsche präposition »to« nach inherent, was »in« nach sich haben muss.

ibid. f. i. (for instance) ist keine gebräuchliche abkürzung, sondern e. g. oder (doch selten) f. e. (for example).

p. 8. »when ll, l + cons., or sh are following« ist eine unrichtige anwendung der umschreibenden form: es muss heissen follow. Ebenso (ibid.) verhält es sich mit dem »which are also displaying«.

ibid. Hier fiel mir zuerst das so oft vorkommende »on the other side« für hand, auf. Letzteres begegnete mir nur einmal.

p. 9. »that might engage us to think« sollte heissen: induce us.

p. 11. »a secondary part« ist nicht ganz idiomatisch, wenigstens nicht in der dortigen verbindung; eher: a subordinate part. Der ganze satz ist überhaupt sehr unklar gefasst.

ibid. für »we shall little hesitate« wäre hesitate little oder besser noch: we have little hesitation, zu setzen gewesen.

ibid. »Has already been exposed« ist unenglisch; es müsste heissen: stated. Ebenso das »a great part of the words« in der folgenden zeile, wo es (a great) number of the w. heissen sollte.

p. 13. Der satz »But in no other point« bis »as here« ist mehrfach unrichtig. »has« sollte vor »the liberty« stehen. »In no other point« und »so much set forth« sind beide nicht idiomatisch.

p. 14. »no small a number«. Die transposition des artikels tritt nach dem worte no nur dann ein, wenn ihm der comparativ folgt; nach dem positiv ist er überflüssig.

p. 15 z. 2 v. o. Für »completely« müsste complete stehen, da es sich auf die »list of words«, nicht aber auf entweder das vorangehende give oder das nachfolgende to compile bezieht.

p. 19 »devolves from such articles« ist unenglisch. Man spricht von devolve upon, nicht dev. from. Der verf. meinte wol: is evolved from.

Es lasse sich jedoch niemand, der das behandelte thema gründlich studiren möchte, durch diese kleinen ausstellungen abhalten, sich das schriftchen anzuschaffen.

LEIPZIG, im september 1879. David Asher.

---

System of Shakespeare's Dramas. By Denton T. Snider. In two volumes. St. Louis: G. J. Jones and Company 1877.[1]

Aus dem fernen westen der neuen welt kommt ein werk über den so vielfach erklärten und vielfach so unerklärlichen britischen dichter zu uns. »Was kann da überhaupt noch neues gesagt werden?« wird mancher fragen, der einen blick auf die Shakespeare-litteratur unserer zeit geworfen hat. Zehn generationen sind seit den lebzeiten des grossen dichters vorübergezogen, und wie ein anschwellender strom sind die schriften über Shakespeare rings um seine werke an-

[1] Da weder das Shakespeare-jahrbuch noch die Anglia eine besprechung dieses werkes gebracht haben, so dürfte diese, freilich etwas spät erscheinende anzeige desselben noch immer vielen willkommen sein. Die red.

gewachsen, bis man kaum ein land mehr findet, das nicht seine Shakespeare-gelehrten und kritiker, seine Shakespeare-clubs und gesellschaften hätte.

Und doch gibt Snider's buch wesentlich neues. Er selbst sagt in seiner einleitung, die ein schlüssel zu dem ganzen werke ist, zuerst, was der leser nicht darin finden wird. Das philologische element, grammatikalische, metrische, kurz zum text gehörige und andere ähnliche untersuchungen, sind gänzlich weggelassen. Die historische seite ist ebensowenig berücksichtigt. Das rein litterarische element, die art der kritik, welche die schönheiten des dichters hervorhebt, fehlt ebenfalls: »die poesie Shakespeare's muss dem leser überlassen bleiben, denn sie wendet sich an das gefühl und die einbildungskraft, während sich die kritik an den verstand wenden sollte.«

Das ziel des buches ist vielmehr: »jedes drama als ein ganzes zu zeigen, in seinen gedanken, seiner organisation und den charakteren; dann die verwandten dramen in ein grösseres ganze, nach ihren gemeinsamen, fundamentalen principien zu gruppiren, und endlich alle dramen des dichters als ein ganzes zu betrachten — kurz Shakespeare in eine einheit zusammenzufassen.«

»Das drama ist auf die ethische welt basirt, seine collisionen müssen sich auf elemente stützen, welche der ethischen weltordnung inne wohnen, und seine lösungen müssen, wenn sie wahr — und das ist dasselbe wie künstlerisch, sein sollen, in übereinstimmung mit dieser ordnung sein. Deshalb sollten wir, um das drama beurtheilen zu können, etwas von dieser ethischen welt wissen, wir sollten ihre widersprüche und harmonieen kennen, ihre principien und die art ihrer unterordnung, oder wenn wir diese dinge nicht schon wissen, so kann das drama uns die nöthige belehrung geben.«

Hier kommen wir auf den punkt, in dem Shakespeare's wahre grösse liegt. Andere schriftsteller haben ihn vielleicht in der vollendung der form, in der meisterschaft der sprache, in der schönheit der bilder, in der charakteristik oder in der organisation der handlung erreicht. Unerreicht aber, erhaben über allen steht Shakespeare in seinem verständniss der ethischen weltordnung.

Diese seite seines genius, welche immer sehr unvollständig aufgefasst und gewöhnlich in den aufsätzen der kritiker gänzlich übergangen ist, bildet die basis von Snider's beurtheilung. Er führt uns also zuerst in die ethische welt des dichters ein, zeigt uns ihre organisation und die abstufung ihrer principien, welche sehr verschiedener art sind und deshalb oft in conflict kommen. Das höher stehende princip muss das niedrigere unterwerfen. Das was am wahrsten ist, muss die oberhand behalten, denn das gesetz ist überall unterordnung unter das vernünftige.

»Die ethische welt wird in zwei abtheilungen eingetheilt: die institutionelle und die moralische. Beide sind im Shakespeare'schen drama dargestellt. Beide sind formen einer rationellen weltordnung. Die erstere ist objectiv, ausserhalb des individuums existirend, obwol sie zugleich ein product seiner innersten geistigen natur ist. Die letztere ist subjectiv, liegt im individuum selbst, und bestimmt es nach seinen eigenen ideen von recht und pflicht zu handeln.

Institutionen scheinen etwas gänzlich ausserhalb des menschen liegendes zu sein, und doch sind sie wirklich die schöpfungen seiner vernunft. Sie scheinen zu zeiten ihm sogar feindlich, aber sie sind in wahrheit sein grösster schutz, ja

sogar die nothwendige bedingung seiner rationellen existenz. Nur durch sie kann er sich über die engen grenzen der selbstsucht zu einem universellen leben emporschwingen. Von ihrem geist erfüllt hat er das göttliche in sich und vermag er sich zu dem heroischen charakter zu erheben. Das individuum kann durch sie instinctiv oder bewusst geleitet werden. Das erste ist die gewöhnlichere, das zweite die vollkommenere weise; oder es kann sich ihnen widersetzen, und sie mit erbarmungsloser feindschaft verfolgen. Daraus entstehen die collisionen in diesem bereiche.

Die institutionellen elemente können in folgende 4 unterabtheilungen eingetheilt werden:

1) das eigenthum
2) die familie
3) der staat
4) der welthistorische geist.[1]

Wir dürfen nicht vergessen, dass dies an und für sich nur principien, gedanken sind, dass sie erst durch das medium des individuums zur wirklichkeit werden können. Der mensch muss mit ihrem geiste erfüllt sein, dann ist er ihr träger, ihr repräsentant. Sie werden so zur tiefsten grundlage des charakters. Aber das individuum ist der freie wille, es kann alle die institutionellen principien als führer seiner handlungen verwerfen, und seiner eigenen ansicht von pflicht folgen. Auf diese weise kann der gewissenhafte mensch, der es ehrlich und aufrichtig meint, in einen zwiespalt mit dem ganzen bereich der institutionen kommen, von der höchsten bis zur niedrigsten. Hier treten wir in eine neue sphäre ein, die zweite grosse abtheilung der ethischen welt: das moralische element.

Es gehört ebenso in das bereich der ethik wie das institutionelle element. Auch hier finden wir unterordnung unter ein höheres gebot, welches jetzt das innere gesetz der pflicht ist. Das individuum hat hier in sich selbst den absoluten prüfstein seines verhaltens, es stellt sich selbst als das höchste über alles; es folgt seiner eigenen ansicht vom recht gegenüber den bestehenden formen des rechts. Das subjective gewissen greift so die objectiven institutionen an und zerstört sie. Dies ist der grösste widerspruch unseres eigenen zeitalters, der überall zu den heftigsten kämpfen führt, von deren intensität Shakspeare's werke nur einen schwachen schattenriss geben.

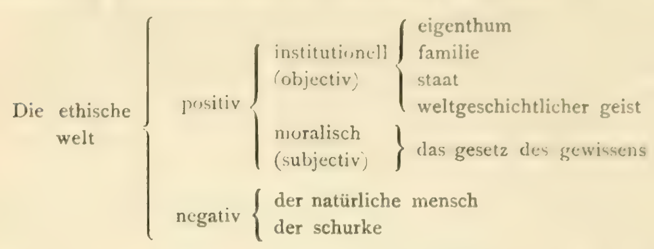
Aber die ethische welt hat auch ihre negative seite, welche im Shakspeare'schen drama hinlänglich dargestellt ist. Das individuum, welches diesen negativen geist repräsentirt, streitet gegen beide, sowol das moralische wie das institutionelle element, und es kann für dasselbe keine ethische rechtfertigung geben. Man kann hier zwei classen bemerken, die mit manchen zügen in einander übergehen: 1) der gleichgültige schlechte mensch, der jede unterordnung verweigert oder unfähig

---

1) Dieser world-historical Spirit — wir würden ihn vielleicht mit Wallenstein den weltgeist nennen — bedarf der erklärung. Snider gibt sie in folgenden worten: . . . . the world-historical Spirit . . is a power above the State, destroying it, or calling it into existence, in accordance with the highest principle of History. Nations rise and fall; there must be something which controls these mighty changes. It is the supreme ethical authority, whose clearest indication is found in the two Roman plays which portray the transition from the Republic to the Empire, but it is really the deep, governing principle of the entire Historical Series.

dazu ist und nur seinen begierden folgt, und der thätige schlechte mensch, welcher sucht, die ganze ethische welt in ihren beiden formen zu zerstören.

Die folgende tabellarische übersicht mag dazu dienen, das allgemeine resultat dieser eintheilung der ethischen welt zur anschauung zu bringen.




Viele werden es für zweifelhaft halten, ob der dichter ein ethisches system, wie es eben auseinander gesetzt ist, mit bewusstsein ausgearbeitet und es in der abstracten sprache der philosophie formulirt habe. Solch eine procedur war seinerseits durchaus nicht nöthig für seine poetische arbeit. Es war ausreichend, dass er wahrhaft und vollständig die praktische welt ergriff, und ein bild von ihr in ihren wesentlichen zügen gab. Das schliesst die soeben dargelegte ethische grundlage ein.

Die charaktere des dramas sind die träger dieser abstracten ideen. Eins oder mehrere der erwähnten principien müssen von dem individuum besitz ergreifen und zu den bewegenden triebfedern seiner handlungen werden. Darin liegt der tiefste grund des charakters, welcher nur in seinen beziehungen zur ethischen welt richtig verstanden werden kann. Hieraus folgen auch die drei classen der charactere: die institutionelle person, die moralische person und die negative person oder der schurke.

Die Shakespeare-kritik ist besonders reich an character-analysen. Seit Schlegel hat es eigentlich nur éine methode gegeben, um Shakspeare's dramatische kunst zu kritisiren, obgleich in anderer hinsicht die verschiedenheit gross genug gewesen ist. Diese methode bestand darin, zuerst irgend ein abstract moralisches oder psychologisches princip als die idee des stückes hinzustellen, und dann die verschiedenen charactere, einen nach dem andern vorzunehmen, je nach der laune des kritikers. Die Shakespeare-essays sind eigentlich nur eine reihenfolge von character-beschreibungen gewesen, ohne innerlichen zusammenhang, eine gallerie von porträts in zufälliger anordnung. Jede architektonische proportion, jede entwicklung des individuums, jede bewegung des ganzen, kurz alles, was gerade besonders dramatisch ist, muss auf diese weise weggelassen werden.

Dies ist der schwierigste theil der Shakespeare-kritik, und Snider hat seine eigene methode, die dramatische struktur und die dramatische bewegung zu verfolgen, dargelegt. Er bedient sich dazu der fäden und bewegungen.

1) Der dramatische faden kann in seiner composition eine einzelne person oder eine oder mehrere gruppen benutzen. Die leser Shakespeare's haben ohne zweifel die gruppe mit ihrer central-figur bemerkt, um welche die untergeordneten charactere sich sammeln. Zuweilen durchlaufeu diese gruppen das stück getrennt, öfter noch verschlingen sie sich mit anderen gruppen. Aber der faden sucht in übereinstimmung mit den in frage stehenden principien zu com-

biniren. Er kommt mit anderen fäden in streit oder vereinigt sich mit ihnen, je nach dem bedürfnisse der handlung. Der faden legt deshalb besonderen werth auf den gedanken. Es mag derselbe sein, wie der der gruppe, oder auch ein verschiedener. Der zweck dieser fäden ist, die organisation des stückes kräftig hervortreten zu lassen. Die anzahl der fäden ist in den verschiedenen dramen verschieden; ihre zweckmässige anordnung ist einer der wichtigsten punkte der dramatischen kunst. Zu viele verursachen zusammengesetztheit und verworrenheit, zu wenige bringen einfachheit und kahlheit hervor. Die fäden sollten ausserdem im drama bis zu einem gewissen grade verschlungen sein, obgleich sie in der kritik sorgfältig getrennt werden müssen. Jenes sucht die verschiedenartigen elemente zusammenzuschmieden, während diese die spalten entdecken muss, mögen sie auch noch so geschickt vereint sein.

2) Die dramatische bewegung. Jeder faden bewegt sich vorwärts zu einem gipfelpunkt, und das ganze bewegt sich vorwärts zu einem gipfelpunkt, dann kommt ein übergang zu einem neuen gedanken und einer neuen sachlage. Alle fäden, welche sich zusammen durch eine phase der handlung bewegen, nennt man eine bewegung des stückes, worin sich immer ein gemeinsames princip der übereinstimmung oder des zwiespalts finden sollte. Dann folgt eine neue phase, welche sich logisch aus der vorhergehenden entwickelt, dieses ist wieder eine bewegung mit ihren verschiedenen fäden, von denen jeder für sich entwickelt werden muss. Die schlussbewegung ist die auflösung, welche alle fäden zusammen in einklang bringt.

Selbst wenn man zweifelt, ob sich Shakespeare das gerüst jedes seiner dramen genau so mit der feder vorgezeichnet habe, so ist doch nicht zu bezweifeln, dass er eine methode der arbeit besass, ein bestimmtes system von regeln, welches ihn bei seinem schaffen ebenso leitete, wie die griechischen schriftsteller sich durch die festen regeln ihrer kunst leiten liessen.

Die lebensgesetze des poetischen schaffens bestimmen den schaffenden lange, bevor die theorie die kunstformeln dafür gefunden hat, und in seinen besten stunden mag der dichter eine innere freiheit und grösse erhalten, welche ihn weit über die beschränktheiten seiner zeit erhebt, sagt G. Freytag in seiner Technik des dramas, und wenn wir das recht haben, dies wort auf irgend einen dichter der neuzeit anzuwenden, so dürfen wir es sicher von dem einen behaupten, der bahnbrechend den germanischen geist mit seiner freien selbstbestimmung, als kunstobject an die stelle des antiken helden und des unerbittlichen fatums setzte.

Die Shakespeare'schen dramen gewinnen n der scharfen beleuchtung, welche Snider's analysen bis in das innerste gewebe der handlungen und motive dringen lässt, eine klarheit und durchsichtigkeit, die uns ihren wahren werth im hellsten lichte zeigt. Selbst diejenigen werke, welche auf den ersten blick am wenigsten geeignet scheinen, die grossen und unveränderlichen gesetze der ethischen welt zur darstellung zu bringen, gewinnen unter dieser beleuchtung eine logische consequenz, einen inneren zusammenhang der charactere und handlungen, der begebenheiten und ihrer wirkungen.

Nehmen wir Othello! — Der erste eindruck, den dieses drama auf den leser macht, ist sicherlich nicht, dass die unschuld belohnt und das laster bestraft werde. Die motive für den untergang Desdemona's sind nicht so klar, dass unsere theilnahme für die schöne und unschuldige frau des mohren sie anders als das opfer der blinden eifersucht betrachten könnte. Ihr schicksal scheint uns, ohne ihr

eigenes verschulden, dem fatum der alten näher stehend, als unserer eigenen auffassung von schuld und strafe. Es hat etwas zufälliges, unberechenbares und unverhältnissmässiges in seiner dämonischen willkür. Ebenso scheint die eifersucht des mohren schwer vereinbar mit seiner natur, von der selbst Jago sagt:

> The Moor is of a free and open nature
> that thinks men honest that but seem to be so.

Eine solche natur war nicht angelegt zur eifersucht, und trotzdem wählt Jago gerade diesen weg, um den mohren und Desdemona zu verderben.

Doch folgen wir Sniders leitung: Das drama ist in drei wesentliche abtheilungen oder bewegungen getheilt. Die erste enthält den äusseren conflict in der familie. Das recht der tochter, einen mohren zum gemahl zu wählen, ist gegen den willen des vaters bestätigt. Beide theile wenden sich an den staat, welcher zu gunsten der heirath entscheidet, und Othello führt seine frau triumphirend fort. Desdemona's schuld ist hier angedeutet. Aber der staat, der keinen unterschied der racen in seinen gesetzen kennt, gibt Othello nicht nur recht in seinem zwiespalt mit Brabantio, er überträgt ihm auch den oberbefehl auf Cypern. Der soldat und held Othello ist für den staat der erste träger seiner existenz.

Die zweite bewegung zeigt den inneren conflict in der familie zwischen mann und frau. Das verheirathete paar, obgleich erfolgreich in seinem äusseren zwist mit dem vater, wird jetzt entzweit, denn zwischen so verschiedenen characteren ist keine sichere und dauernde ethische einheit möglich. Eifersucht muss entstehen. Jago ergriff nur das, was schon vorbereitet war, und benutzte es zu seinen eigenen zwecken. Die dritte bewegung ist die vergeltung, welche jedem menschen die folgen seiner eigenen thaten heimbringt.

Das drama setzt die liebe, entführung und heirath von Desdemona und Othello voraus. Diese bilden den einzigen faden der ersten bewegung. Durch diese verbindung kommen drei hauptpersonen in conflict. Zuerst der abgewiesene freier Roderigo, der vom vater verworfen ist und anscheinend von der tochter nicht beachtet wurde. Trotzdem besteht er auf seinen werbungen. Das grosse ziel seines lebens ist, ihre hand zu gewinnen, und er ist willig, bedeutende summen dafür zu opfern. Durch diese schwäche wird er ein spielzeug von Jago's intriguen, der ihn mit hoffnungen hinhält und aus seiner börse nach belieben zieht.

Der zweite feind ist Jago, dessen hass nicht so sehr gegen die heirath als gegen die person Othello's gerichtet ist. Daher spielt er nur eine untergeordnete rolle in der ersten bewegung des drama's, eine um so wichtigere freilich in der zweiten collision. Es ist eine der ersten pflichten des kritikers, die verschiedenen motive, welche Jago leiten, zu entfalten und in gehörige ordnung und klarheit zu bringen. In seiner unterhaltung mit Roderigo gibt Jago als grund seines hasses an, dass er im dienst zurückgesetzt sei, indem ein weniger erfahrener und verdienter officier ihm von Othello vorgezogen wäre. Von jetzt an will er für sich selbst sorgen, da niemand anders seine ansprüche beachtet. Er nimmt sich vor, alle mittel, die er in der gewalt hat, für seine zwecke zu gebrauchen. Alles, ehrlichkeit, treue, moralität soll mit füssen getreten werden, wenn es ihm im wege steht. — Aber um sein ziel zu erreichen, braucht er verstellung. »Ich bin nicht, was ich bin!« — ist seine kurze und treffende erklärung.

Jago behauptet in der stärksten weise die oberherrschaft der vernunft. Der mensch kann aus seinem körper und seinen begierden machen, was er will. Aber

seine vernunft erhebt sich nicht über subjective schlauheit. Er erkennt die bedeutung keines ethischen princips an. Die tugend ist nur schein, liebe nur begierde, der ruf eine einbildung. Schon Roderigo gegenüber hat er sich verstellt, indem er ihm das falsche motiv seines hasses gegen Othello angegeben. Darin schon handelt er in übereinstimmung mit seinen grundsätzen. Seine worte sind nur für Roderigo bestimmt, den er als werkzeug zu gebrauchen wünscht, und dem er deshalb irgend eine erklärung als motiv seiner handlung geben muss. Aber der wahre grund von Jago's hass ist in seinem ersten und auch in dem folgenden selbstgespräch gegeben, doch nie in seinem gespräch mit anderen. Er glaubt, dass Othello seine frau zur untreue verleitet habe.

> »The thought thereof
> Does like a poisonous mineral gnaw my inwards,
> And nothing can or shall content my soul
> Till I be evened with him«

sagt er zu sich selbst, den er sicherlich keinen grund hatte zu täuschen. Auch ist es nicht mit seiner berechnenden schlauheit vereinbar, anzunehmen, dass er sich irrte. Dieses motiv ist seiner rache angemessen, ohne dasselbe wäre Jago ein unnatürlicher charakter, eine monstrosität. Snider legt auf diesen punkt ein hauptgewicht. — Zwar lässt sich nicht mit völliger bestimmtheit nachweisen, dass Othello wirklich gethan, was Jago von ihm vermuthet — wahrscheinlich ist, nach lage der dinge, dass sein verdacht gerechtfertigt war, wenngleich der dichter keinen grund haben konnte, in irgend welche einzelheiten einzugehen — zweifellos ist, nach Snider, dass hier der hauptantrieb zu Jago's handeln liegt. Er meint, man begeht einen psychologischen irrthum, wenn man die zurücksetzung als das hauptmotiv seines hasses ansieht. Jago ist nicht der mann, einem andern die wahrheit, sich die lüge zu sagen. Warum hat denn Shakspeare sich des selbstgesprächs bedient, wenn er nicht den innerlichen grund seines handelns ausdrücken wollte, den er anderen nicht mittheilen konnte? Dass die kränkung seiner militärischen ehre in Jago's herz ein feindseliges gefühl gegen seinen vorgesetzten hervorrief, soll nicht geläugnet werden, allein Snider glaubt nicht, dass jemand um solcher kränkung willen nicht nur den vorgesetzten, sondern auch dessen frau werde tödten wollen. Etwas schlimmeres als den tod über einen menschen zu verhängen, der einen untergebenen nicht avanciren liess, wäre ganz und gar nicht im verhältniss zu der beleidigung; aber seine frau auch mit zu vernichten, wäre geradezu schaudererregend. Dann wäre Jago ein ungeheuer, ein wildes thier, und brauchte überhaupt gar keine motive, selbst die vernachlässigung der beförderung nicht, um irgend einen act von toller grausamkeit zu begehen. Aber was wird dann aus dem werth und der schönheit des dramas? — Ausserdem ist es Shakespeare's regel, alle seine bedeutenderen charactere zu motiviren. Solch ein geschöpf wie ein reiner, ungemischter schurke (the villain pure and simple) kommt in keinem seiner werke vor. Das zweite motiv ist daher das wahre, und zugleich ein vollkommen genügendes. Jago's familie ist durch Othello zerstört, deshalb will Jago die familie seines feindes wieder zerstören. Deshalb ist Desdemona in die vergeltung eingeschlossen. Er vergilt so dem mohren gleiches mit gleichem. Sein betragen ist logisch, und seine rache ist nur so gross, wie die empfangene beleidigung.

Der dritte gegner der heirath ist der vater. Hier haben wir den wesentlichen

theil der ersten bewegung: den conflict der familie, der in den staat übertragen wird. Durch Brabantio's opposition entsteht die collision, welche Shakspeare immer mit besonderer vorliebe behandelt: das recht der wahl der tochter gegenüber dem willen der eltern.

Man hat oft geglaubt, dass das tragische geschick Desdemona's durch ihren ungehorsam motivirt sei, aber diese auffassung verträgt keine prüfung. Shakespeare rechtfertigt überall das recht der wahl', wo es der einzige streitpunkt ist. Darin ist er dem modernen rechtsgefühl treu. Es kommt der frau zu, ihren mann zu wählen, denn sie, und nicht ihr vater, sollen mit ihm die einheit der empfindung bilden, welche die basis der familie sein muss. — Doch selbst wenn wir einen grad von schuld in solchem betragen finden, so ist es sicherlich keine tragische schuld, welche die zerstörung des individuums rechtfertigt. Shakspeare's ethischer codex ist ganz entschieden gegen eine solche annahme, denn er vermittelt diese conflicte stets durch den triumph der tochter.

Der fall von Romeo und Julia kann nicht als beweis gelten, denn auch er hat einen besonderen grund des tragischen geschicks. Sicherlich entspringt Julia's schicksal nicht der opposition gegen die vom vater bestimmte heirath.

Es muss also ein anderes motiv gefunden werden, und der dichter hat nicht versäumt es anzudeuten. Es liegt in der thatsache, dass zwischen mann und frau die verschiedenheit der racen existirt. Eine ethische einheit ist unter solchen umständen unmöglich. Der abstand ist zu weit, wenigstens in dem jetzigen zustande der menschheit. Die familie ist wie alle anderen institutionen auf vorschriften gegründet. Diese vorschriften haben für die ehe gewisse grenzen festgestellt, welche nicht verletzt werden können, ohne das ethische gefühl zu verletzen. Das princip der vorschrift ist jedem zeitalter und allen nationen in verschiedenem grade eigen. Alle wahrhaft moralischen menschen theilen es, und diejenigen, welche es übertreten, werden als verworfene betrachtet. Der unterschied des ranges zerstört oft die möglichkeit einer ethischen einheit, wenn auch die betreffenden von derselben race und aus demselben lande sind.

Es fehlt nicht an einer rationellen basis für ein so starkes gefühl. Sie besteht darin, dass, wo ein so grosser unterschied existirt, die einheit, welche von der familie verlangt wird, unmöglich ist. Beide theile wissen, dass sie ein ethisches element der ehe verletzt haben, daher kommt der dunkle argwohn, dass ein anderes ethisches element der ehe: die keuschheit, ebenso leicht verletzt werden könnte. Deshalb wird die eifersucht, welche Othello rasend macht, wol selten verfehlen, solcher verbindung zu entspringen, und sie zu einer quelle von bitterkeit und elend zu machen.

Desdemona ist eine ehe eingegangen, welche für die familie unmöglich ist, deshalb wird sie durch dieselbe vernichtet. Das wahrhaft tragische element ihres characters wird nun erklärlich. Auf der einen seite ist sie die reinste und unschuldigste der frauen. Ihre liebe und hingebung sind vollkommen. Sie ist in ihrer stellung als frau so treu, dass viele menschen keine rechtfertigung für ihr schicksal finden. Aber während sie im höchsten grade dem einen ethischen principe treu ist, verwirft sie das andere gänzlich. Das ganze bereich der vorschriften, welches sich auf den unterschied der racen gründet, verwirft sie und heirathet einen Afrikaner. Während sie in schönster weise der familie treu ist, ist sie dem gesetz, worauf die familie beruht, untreu. Der ehe zu liebe verletzt sie die bedingung der ehe. Das tragische pathos liegt deshalb in der thatsache, dass sie

den mann heirathet, den sie liebt, was ihr recht ist, und doch dabei sich in schuld bringt. Die collision mit ihrem vater ist zulässig, die mit ihrer race nicht; das heisst, die eine ist nicht tragisch, das andere ist es. Wenn Othello kein mohr wäre, so würde kein motiv für Desdemona's geschick da sein, und umgekehrt, wenn sie kein unrecht durch ihre verheirathung beginge, so wäre es schwer zu sagen, weshalb der dichter sich die unnöthige mühe gemacht haben sollte, Othello zu einem mohren zu machen.

Eine richtige beurtheilung dieses gegenstandes ist nicht ohne schwierigkeiten in unserer zeit. Dergleichen ansichten werden leicht als vorurtheile behandelt. Aber es scheint keinem zweifel zu unterliegen, das Shakespeare die race als ein ethisches element der ehe auffasst, und sie der keuschheit an die seite setzt. Auch unterscheidet er sich darin nicht sehr von der grossen majorität der jetzigen menschheit. Der philanthrop müsste noch gefunden werden, der willig wäre, seine tochter einen Afrikaner heirathen zu lassen. Seine abneigung entspringt nicht nothwendiger weise aus vorurtheil, sondern aus der überzeugung, dass eine solche verbindung unethisch ist. Das leben des paares würde eine fortwährende tragödie sein.

Die zweite bewegung zeigt den inneren conflict in der familie; einen conflict, der alle theilnehmer vernichtet. Die scene ist nach Cypern verlegt, und Othello ist der erste machthaber der insel. Der zwiespalt mit der äusseren welt ist geschlichtet; der innere zwiespalt entwickelt sich. Jetzt wird Jago zur hauptfigur. Sein zweck ist, das paar zu trennen. Er hält Roderigo, Cassio und Emilie mit einer hand, Othello und Desdemona mit der anderen. Das complot, um die ehe des mohren zu zerstören, wird durch alle stadien der intrigue verfolgt.

Jago's methode ist, bei Othello die wildeste eifersucht zu entflammen. Aber der mohr ist von einem edlen offenen character, nicht misstrauisch oder zur eifersucht geneigt. Das problem ist jetzt zu zeigen, wie ein mensch ohne anlage zur eifersucht, doch zur tödtlichsten eifersucht gebracht werden kann. Ohne ein erklärendes motiv würde Othello's character ein widerspruch sein.

Hier zeigt sich die ganze berechnende schlauheit Jago's, und in ihm haben wir zugleich eine der meisterhaftesten psychologischen characterzeichnungen des dichters. Jago kennt den einen punkt in Othello's character, der dem misstrauen offen ist, und er baut seine pläne darauf. Von dem halbangedeuteten verdacht, der schlauen, scheinbar beruhigenden warnung: »Othello beware of jealousy«, welche die eifersucht anregen muss, bis zum höhepunkt ist alles scharf berechnet. Othello's vertrauen ist zerstört, sein argwohn rege gemacht, und bis zu dem punkt der anklage, hat sich sein offner, vertrauender character in einen zustand von wahnsinnigem argwohn und blinder, eifersüchtiger wuth bringen lassen, für den es keinen andern ausgang gibt, als durch den tod Desdemona's die beleidigte ehre zu rächen. Ohne die voraussetzung der eigenen schuld wäre diese wandlung undenkbar. Die böse that sinkt tief in das bewusstsein des thäters, und färbt sein ganzes späteres leben. Ungesehen und ungeahnt von der welt prägt sie sich der eigenen seele ein, und bahnt so den weg für die vergeltung an. Eine solche characterdarstellung wiegt die moralpredigten eines ganzen zeitalters auf. Sie ist es, die den Othello zu einem der bedeutendsten von allen Shakespeare'schen dramen macht.

Die dritte bewegung des stückes, die vergeltung, folgt. Die tragische vorbereitung der früheren theile ist jetzt zum abschluss geführt. Roderigo greift Cassio an, aber wird von Jago getödtet. Es ist seine gerechte strafe, denn er

beabsichtigte verführung und mord. Othello hat Desdemona getödtet. Eifersucht und verletztes ehrgefühl haben ihr werk vollbracht. Jago wird entlarvt. Seine bösen pläne werden von Emilie blosgelegt. Jago versucht sie zum schweigen zu bringen, und da er das nicht kann, erdolcht er sie. Othello sieht die wahrheit plötzlich aufleuchten. Er selbst will jetzt nicht länger leben. Sein versuch, Jago zu tödten, misslingt. Der letztere hat grösseres unrecht vom mohren gelitten, als er ihm zugefügt, deshalb kann er von ihm seine strafe nicht empfangen.

Indem Snider den gesammtinhalt des stückes zusammenfasst, findet er, dass diese tragödie sich hauptsächlich mit einer beziehung der familie, — der von mann und frau — obgleich der vater Desdemona's auf kurze zeit erscheint, beschäftigt. Es zeigt drei paare, die alle drei in regelmässiger abstufung negative »phasen« — wie er es nennt — der ehe darstellen. Zuerst Othello und Desdemona, deren verbindung sich auf liebe und treue gründet, die aber doch der nothwendigen bedingung der familie widerspricht. Deshalb wird ihr bund zerrissen und beide sterben. Das zweite paar ist Jago und Emilie, welche verheirathet sind, aber keine gefühlsgleichheit als basis ihrer ehe haben. Beiden fehlt es an liebe und wahrscheinlich auch an treue. Auch sie werden vernichtet. Das dritte paar ist Cassio und Bianca, die nicht verheirathet sind, aber doch die beziehungen der beiden geschlechter in feindschaft gegen die existenz der familie zeigen. Beide bleiben am leben. Der dichter scheint andeuten zu wollen, dass sie keine tragische verletzung einer institution begangen haben, in die sie gar nicht eingetreten sind. Daneben laufen mehrere verschlingungen dieser personen, welche andere negative »phasen« der ehe zeigen, wie die beziehungen zwischen Othello und Emilie, und die eigenthümliche stellung Roderigo's und Desdemona's. Im allgemeinen ist das eheliche band der familie geschildert, und das drama kann deshalb die tragödie von mann und frau genannt werden.

Diese bemerkungen mögen genügen, um dem deutschen leser einen begriff von dem Snider'schen buch zu geben. Auf den ersten blick wird ihm manches darin auffallen: vielleicht flösst ihm schon der titel »System des Shakespeare'schen drama's« bedenken ein. Denn, lässt sich der genius in ein system zwingen, oder hat er nach einem solchen gearbeitet? Indessen kann erwiedert werden, dass bei der universalität des Shakespeare'schen geistes manchem auch wieder eine orientirung in bezug auf die verschiedenen gebiete, die er berührt, willkommen sein mag. Eine solche ist in unzweifelhaft verständiger weise von Snider gegeben.

Hervorzuheben ist, dass durch die scharfe beleuchtung, in die der verfasser die einzelnen stücke stellt, die übersichtliche gruppirung sowol der handlung wie der personen, namentlich aber durch die enge verknüpfung der motive der hauptpersonen mit der handlung manche stücke (vornehmlich Othello, aber auch andere, man vergleiche Macbeth) ein neues interesse gewinnen.

Mit der klarheit und übersichtlichkeit des inhalts geht hand in hand eine sehr klare und durchsichtige darstellung, welche überall den geschulten denker und einen philosophisch wie ästhetisch gebildeten geist verräth. Die nachlässige schreibweise, deren sich einzelne unserer schriftsteller auf diesem gebiet bedienen, findet sich in dem buch des Amerikaners nirgends: sein stil zeigt überall, dass er von dem ernst und der würde seines gegenstandes erfüllt ist. Auch die art von polemik, wie sie gerade in bezug auf Shakespeare von manchen deutschen kritikern betrieben wird, liegt ihm fern. Nirgends jenes mitleidige achselzucken über den unverständigen dilettantismus oder über die »sog. kritik« u. dgl.: Snider spricht

seine meinung aus in klarer verständiger sprache, die sich offenbar an das gebildete publikum im allgemeinen richtet und überlässt diesem publikum seine meinung zu theilen oder zu verwerfen.

So können wir denn mit gutem gewissen dieses buch der aufmerksamkeit der Shakespearefreunde empfehlen, indem wir es zugleich als ein erfreuliches zeichen begrüssen, dass auch in dem vielgeschmähten dollarlande der sinn für poesie und die ideale des lebens mehr und mehr boden gewinnen und sich befestigen wird.

WIESBADEN, april 1879. C. Blasius.

---

The Works of William Shakspere. Edited, with a prefatory memoir, critical notes, and introductory notices, by W. Wagner, Ph. D. Part. 1. Hamburg. Karl Grädener. 1879.

Von dieser, in der form der Asher'schen Collection of English authors gedruckten, neuen ausgabe Shakespeare's liegen uns »The Tempest« vollständig, die »Two Gentlemen of Verona« bis fast zum ende des zweiten actes vor; das versprochene »prefatory memoir« fehlt noch. So weit sich bis jetzt urtheilen lässt, hält der rühmlich bekannte herausgeber alles, was der verlagsbuchhändler ankündigt, er liefert einen sorgfältig nach den ältesten und besten quellen hergestellten text, mit vollständiger angabe der lesarten der ersten folio-ausgabe, einer auswahl der von früheren herausgebern gemachten conjecturen und bringt auch mehrere selbstständige verbesserungen. Die beiden einleitungen orientiren über chronologie und quellen und geben die resultate der neuesten forschungen. Was den vorwurf betrifft, Shakespeare lasse in den »Two Gentlemen« den Proteus zum kaiser gehen und dann beim herzog von Mailand auftreten, so schiebt professor Wagner die schuld auf die ersten editoren, »who joined two different versions of one and the same play without paying any attention to the inconvenience thus created.« Aber Steevens und Mason haben darauf aufmerksam gemacht, dass gar kein versehen stattfinde, da sowol deutsche kaiser gelegentlich in Mailand residirten, als auch während ihres aufenthaltes in dieser stadt noch herzöge von Mailand vorhanden waren. — »Titus Andronicus« und »Pericles« stehen schon in der 1833 im verlage von Ernst Fleischer in Leipzig erschienenen Shakespeare-ausgabe; die hier besprochene wird neben diesen beiden als unecht angefochtenen stücken auch noch »Edward III« und »The two noble kinsmen« enthalten.

DRESDEN. O. S. Seemann.

---

Karl Elze: Eine aufführung im globus-theater. Vortrag bei der 14. jahresversammlung der deutschen Shakespeare-gesellschaft zu Weimar am 24. april 1878. Weimar. Verlag von Al. Huschke. 1878.

Gewiss haben die zuhörer dem kenntnissreichen vortragenden lauten beifall gespendet, und die leser werden ihm gleichfalls dank wissen für seine lebhafte schilderung der theaterverhältnisse Londons im anfang des 17. jahrhunderts, so wie für die menge der sonstigen interessanten notizen über persönlichkeiten und zustände jener zeit. Auch die form, in welcher er so viel wissenswerthes anmuthig

vorbringt, das gespräch zwischen dem augsburger goldschmied, der behäbigen bürgersfrau aus der city und dem kaufmannslehrling, verdient anerkennung, nur der ort der unterhaltung ist möglichst unpassend gewählt; die drei plaudernden benutzen eine vorstellung des Hamlet, um während derselben einander ihre erlebnisse und bemerkungen mitzutheilen. Wir freilich erfahren dadurch gar manche und amüsiren uns vortrefflich, aber sollen wir glauben, dass die nachbarschaft geduldig ertrug, was für sie doch nur störendes geschwätz sein konnte?

Dresden. O. S. Seemann.

---

E. Hermann: Die bedeutung des Sommernachtstraums für die Shakespearebiographie und die geschichte des englischen dramas. Zugleich die zweite vollständig umgearbeitete auflage der studie über Shakespeare's Midsummer-night's Dream. Erlangen, verlag von Deichert. London, Fr. Thimm. Newyork, Westermann & Comp. 1877.

Derselbe: Shakespeare der kämpfer. Die polemischen hauptbeziehungen des Midsummer-Night's Dream und Tempest urkundlich nachgewiesen v. E. Hermann. Abth. I. Shakespeare wider John Lyly. Abth. II. Shakespeare wider Ben Jonson (Tempest und Volpone). Shakespeare und Spenser (Willy und Aetion). Abth. III. Skakespeare wider Greene, Marlowe und Nash. Abth. IV. Die abfassungszeit des Sommernachtstraums. Erlangen, verlag von Deichert. London, Fr. Thimm. Newyork, Westermann & Comp. 1879.

Wenn »Grammatici certant et adhuc sub judice lis est«, so bleibt es dabei. auf endgiltige entscheidung muss man verzichten. Hat einer die streitfrage »durchaus studirt, mit heissem bemühn«, so ist er partei geworden, darf also nicht richten, und redet er als laie, so fehlt ihm die competenz. Können die sachverständigen sich nicht verständigen, dann gibt es überhaupt keine verständigung, das ist das endergebniss unserer lectüre des ersten der oben genannten bücher. Der verfasser behauptet (p. 2) »Shakespeare's drama, welches den titel »A Midsummer-Night's Dream führt, ist eine allegorische dichtung«, und diese ansicht sucht er bis in die geringfügigsten kleinigkeiten durchzuführen. Die tendenz des Sommernachtstraums (p. 23) »ist gegen die demoralisirenden und erschlaffenden eindrücke der ausschreitungen einer grob sinnlich erregten, namentlich aber sexuell überreizten phantasie gerichtet.« (p. 156) »So behaupte ich denn mit bestimmtheit: der Sommernachtstraum ist wirklich jene die reform der englischen bühne behandelnde dichtung; und ich behaupte ferner, Shakespeare hat das auch klar und deutlich ausgesprochen . . .« Er zählt das stück zu den sogenannten masken-dramen, welche bekanntlich um kunstregeln und wahrscheinlichkeit sich nicht zu kümmern brauchten, und sagt (p. 173) »dass es dem dichter erst möglich gewesen sein kann, unsere maske, welche zum grossen theile eine komische parodie seiner eigenen tragödie ist, zu dichten, nachdem er sich jahre lang in der eingehendsten weise mit seinem stoffe beschäftigt hatte, und dadurch dessen absoluter herr geworden war.« Er sieht in der Titania (p. 52) »die geburtshelferin der dichterischen phantasiegestalten, die königin dieser traumwelt der phantasie; man mag sie kurzweg den genius der dichterischen phantasie nennen.« Ihm gilt Oberon als (p. 56) »die durch reflexion zu den gesetzmässigen bedingungen

unseres daseins zurückgelangende vernunft, die geistige natürlichkeit selbst.« Er erklärt (p. 56) »Mein standpunkt ist kurz folgender: elfenkönig Oberon und elfenkönigin Titania sind zusammen die vertreter der poesie in abstracto, wie Theseus und Hippolyta die vertreter der poesie in concreto d. h. der englischen, strenger noch der Shakespeare'schen poesie. Denn Theseus ist der dichter selbst und Hippolyta seine geschulte, geläuterte phantasie, etwa in derselben weise, wie Titania und Oberon sich als genien der poesie, d. h. der harmonie, des ordnenden, wesentlich kritischen geistes, und der phantasie gegenüberstehen und ergänzen. Den ersteren theil beider seelenfunktionen fasst Shakespeare als den männlichen theil des dichtergeistes auf und personificirt ihn in Oberon. Die phantasie dagegen erscheint ihm als weib, das der herrschaft und befruchtung durch jene erstere hälfte bedarf; sie wird daher durch Titania vertreten.«

Herr Hermann, der seine collegen, die Shakespeare-forscher, fast immer sehr derbe anfasst, schont sich selbst nicht im geringsten. Er schreibt (p. 92): »In der ersten auflage meiner studien habe ich nachzuweisen gesucht, dass Robin der geist der satire sei. Ich muss ehrlich gestehen, dass ein verkümmerterer gedanke sich kaum je in meinen schädel geschlichen hat. Gerade das reflectirende element des satirikers hat Shakespeare nicht weniger von Robin Good-fellow fern gehalten, wie die volksage; beide behandeln ihn als kind, als muthwillig schalkhaftes und echt kindisch täppisches kind . . . . Ich nehme daher hiermit meine erste deutung Robins reumüthig zurück und begnüge mich fortan in ihm den repräsentanten des neckischen zufalls in kindesgestalt zu sehen«. In ähnlicher weise rectificirt er sich häufig, man darf also dem autor seine rauhe manier nicht gerade schlimm auslegen; wie unangenehm sie auch berührt, ihm schadet sie am meisten. Wie aber steht's mit der neuen deutung? Wird er sich nicht entschliessen müssen eine dritte zu suchen, die besser passt? Denn für Oberon, den »ordnenden, wesentlich kritischen geist« schickt es sich durchaus nicht, einem »täppischen kinde«, dem »neckischen zufall«, die ausführung seiner befehle anzuvertrauen. Shakespeare, der »sich jahre lang in der eingehendsten weise mit seinem stoffe beschäftigt hatte«, war nicht der mann, der solche fehler beging. Entweder ist Oberon nicht der wesentlich kritische geist oder Puck nicht der neckische zufall.

In Theseus erblickt der verfasser (p. 97) »die irdische verkörperung des vernunftgemässen gebrauches der dichterischen phantasie«, Theseus ist ihm »der dichterfürst«, und bei Hippolyta glaubt er die deutung wagen zu dürfen (p. 98) »in dem weibe, was (?) dem zeugenden dichterfürsten liebend zur seite steht, seine kunstrichtung, d. h. sein kunstideal verkörpert zu sehen«. Schritt vor schritt angelt herr Hermann nach allegorien und findet (p. 102) »die ortsbestimmung in a wood of Crete besagt also einfach: auf einem englischen theater«. Erstaunt würde man fragen, wie ist dergleichen möglich? hätte man nicht auf der vorhergehenden seite schon gelesen: »Es lässt sich keinen augenblick daran zweifeln, dass er (Shakespeare) die bedeutung des namens Kreta = Candia sehr wol kannte, und Kreta hier für das häufig von ihm gebrauchte Albion gesetzt hat. Das »Gehölz« (wood) stellt in seiner allegorie die bühne dar;« . . . Tappt man einmal auf einem dunkeln irrweg, dann kommt man leicht zu wunderlichen gesichten. Als erläuterung der worte des Theseus, act. IV, scene I: »My hounds are bred out of the spartan kind« heisst es (p. 103) »Gehen wir, wie wir zweifellos müssen, bei dem verständniss dieser gleichnissrede von dem vergleiche aus, dass

Oberon des Theseus förster ist, so gewinnen wir von selbst die vorstellung, dass unter Theseus' hunden dessen gedanken und vorstellungen zu verstehen sind, mit denen er im wildparke der dichtkunst jagt. Was aber sagt Theseus von diesen jagenden gedanken? Nur einige punkte seien hervorgehoben: er rümt von ihnen:

their heads are hung
With ears that sweep away the morning-dew.

Wie Oberon sich an der fröhlichen morgensonne erfreut, so rühmt der dichterfürst Theseus von sich, dass seine gedanken vom frischen morgenthau gestärkt und gelabt werden; . . . Theseus rühmt aber ferner von seinen spürenden gedanken, sie seien slow in purfuit, vorsichtig und bedächtig auf ihrer suche, um nicht von der rechten fährte, vom rechten ziele abzukommen, sondern mit den zugleich zweckmässigsten und schönsten mitteln das wahrhaft dichterische zu schaffen;« u. s. w. In solch dürre steppen kann ein verständiger, kunstsinniger mann sich verlaufen, wenn der böse geist der deutelei sich seiner bemächtigt!

Wollte man herrn Hermann die bodenlosigkeit seines standpunktes klar machen, so würde man ein buch schreiben müssen, und überzeugen würde man ihn doch nicht, denn er glaubt, und der echte glaube ist unerschütterlich und gründefest; wir begnügen uns mit zwei nicht allzu langen bemerkungen. Nach seite 225 soll »das hauptthema unserer maske nicht sowol die feier der ankunft eines bühnenreformators, sondern die heilung der Titania sein«. Betrachten wir diesen vorgang. Die ganz gesunde elfenkönigin — angeblich die phantasie — liegt im streit mit ihrem gatten, — angeblich dem kritischen geist — dem sie ein kind nicht ausliefern will, das sie einer verstorbenen freundin zu liebe erzieht. Sie ist in vollem recht, er im unrecht, aber er ist der stärkere, macht sie absichtlich geisteskrank, zwingt sie auf diese höchst unedle manier zur nachgiebigkeit und versetzt sie dann wieder in ihren früheren, gesunden zustand zurück. Selbstverständlich bedient er sich bei beiden thaten der zauberkunst, und schwerlich geht es mit rechten dingen zu, wenn jemand in diesen scenen, wie anmuthig sie auch sind, den kern des ganzen sieht. Und noch ein zweites. Hätte der verfasser recht, wie unzweckmässig verfuhr dann Shakespeare, als er ein stück schrieb, das alle welt falsch und nur herr Hermann richtig versteht. Er selbst macht sich den einwand (p. 206): »Wie war es möglich, dass das englische theaterpublicum sich durch ein so complicirtes gewebe feinster symbolik, wie dasjenige des Sommernachtstraums nach meiner auffassung ist, hindurch finden konnte, so dass es den dichter verstand?« Uns dünkt die antwort, welche er auf diese wichtige frage ertheilt, sehr ungenügend. Aus gründen, die er für unzweifelhaft erklärt, nimmt er an, dass das stück zur einweihung des Globustheaters gedichtet sein muss, »der festival summerday, der hier gefeiert wird, ist nicht der wirkliche Johannistag, sondern die inauguration des Globe«. Die sache scheint uns durchaus nicht zweifellos gewiss, aber vielleicht hat er recht. Was würde daraus folgen? Er sagt (p. 239): »Nun stelle man sich aber die erste aufführung des Sommernachtstraums unter solchen verhältnissen vor, wie ich sie so eben als möglich (!) geschildert habe, und man wird zugestehen müssen, dass alsdann die symbolik und allegorik des stückes sofort eine so deutliche sprache reden, dass der zuschauer unfehlbar die tendenz des dichters in der hauptsache erkennen musste. Das erste auftreten Bottoms mit seinen genossen, die namen dieser künstlerheroen an sich schon, mussten ihm sagen, in welche sphäre er versetzt

war. Damit war aber auch der schlüssel zum verständniss der Titania gegeben, und wer diesen hat, für den ist das ganze kein geheimniss mehr«. Unserer ansicht nach ist Titania auch ohne Bottom ganz verständlich und man kann sie verstehen, ohne in ihr die symbolisirte phantasie zu erblicken, die erst krank gemacht werden muss, um dann geheilt zu werden. Unser autor fährt fort: »Dass alle details, namentlich die feinen satirischen anspielungen sofort gleich allgemein gefasst sein sollten, ist undenkbar; sehr unwahrscheinlich ist mir aber auch, dass bei diesen ein allgemeines verständniss beabsichtigt ist; die detailarbeit ist für die einzelnen wissenden und kenner, nicht für das publicum im grossen ganzen berechnet. Das grosse publicum soll nur durch die grossen reformatorischen ideen in ihrer ganzheit gepackt und fortgerissen werden. Und d i e s e möglichkeit war dem dichter allerdings dadurch geboten, dass er das glück hatte, an die eröffnung des Globe anknüpfen zu können. Ohne jenen grossartigen historischen zusammenhang aber verliert der Sommernachtstraum sein interesse, wie auch Troilus und Cressida] nur aus seinem zeitgeschichtlichen zusammenhange heraus verstanden, empfunden und gewürdigt werden kann.« Wir entgegnen: bestand das grosse publicum des Globe aus dem s. 212 geschilderten rohen, brutalen mob, so war es absolut unfähig, »die grossen reformatorischen ideen« auch nur zu ahnen, und bestand es, wie wir annehmen, der mehrheit nach aus gebildeten elementen, so bedurfte es der grossen reformatorischen ideen gar nicht, um die zuschauer zu fesseln, wie wir heute noch gefesselt werden, wir, die von jenen ideen nicht das mindeste bemerken. Der Sommernachtstraum erhält, wie der verfasser (p. 10) unbefangen eingesteht, »unsere phantasie in ununterbrochener thätigkeit«, und der hohe werth des stückes beruht eben darauf, dass es gebildete menschen fortwährend in anregendster weise unterhält. Wie Beethoven den ersten satz seiner C-moll symphonie aus einem höchst einfachen thema herausgesponnen, so Shakespeare den Sommernachtstraum aus dem trivialen satze: Liebe macht blind. Er hat, ohne an sie zu denken, seinen commentatoren, forschern, aus- und hineinlegern wacker zu thun gegeben, und sie arbeiten munter und unverdrossen. Fände der meister die nöthige musse um sich mit ihnen zu beschäftigen, wie Theseus würde er gar manchem sagen:

I will hear that play;
For never any thing can be amiss,
When simpleness and duty tender it.
— — — — — — — —
— — — — — — — —
Our sport shall be, to take what they mistake:
And what poor duty cannot do,
Noble respect takes it in might, not merit.

---

Mühsame und umfassende arbeiten hat das oben als zweites genannte werk offenbar gekostet, nur erquickt es ebenso wenig als das erste. Es zeigt dieselbe rückhaltslose offenheit im eingeständniss der zahlreichen irrthümer des autors, aber auch dieselbe schroffheit im aburtheilen, dieselbe geringschätzung anders denkender, dieselbe voreingenommenheit für seine absonderliche auffassung. Nach kräften hat herr Hermann die übersichtlichkeit erschwert. In der über vierzig seiten langen einleitung redet er (p. 30, 34, 36, 37) von einer menge von abhandlungen, die er vorlegen wird, aber ein einfaches inhaltsverzeichniss, wie

andere schriftsteller es ihren werken beifügen, fehlt leider. Er erblickt fortwährend intentionen des dichters, fingerzeige und beziehungen, wo kein anderer sterblicher sie wahrnimmt, er ist, wie er (p. 9) zugesteht, »der einzige von allen Shakespeare-commentatoren, der im Sommernachtstraum einen wesentlich theoretisch-ästhetischen inhalt findet«. Alle achtung vor dem muth, mit welchem er seine überzeugung vertritt. Bekehrt er die welt, so wird sein ruhm dereinst gross sein, vorläufig muss er die unannehmlichkeiten seiner stellung ertragen. Er sieht, was kein anderer sieht, also entweder sind die andern blind, oder er leidet an hallucinationen, und für blind halten die andern sich nicht. Schwerlich wird der aufsatz »Lyly's Gallathea und Shakespeare's Sommernachtstraum« irgend jemand davon überzeugen, dass Shakespeare mit seinem stück ästhetisch-theoretische lehren verkünden wollte, oder dass er auf die Gallathea besondere rücksicht nahm, aber man wird sich wundern, weshalb herr Hermann (p. 60) meint, Theseus habe die beiden athenischen liebespaare aus dem wirrsale der müssiggängerischen liebe befreit. Müssiggänger im sinne unseres autors waren die aristokratischen herren und damen vor beginn des stückes und sie bleiben es nach dem schluss desselben. Mit Lysander und Demetrius treiben Oberon und Puck ihr neckisches spiel, Hermia und Helena gerathen nur durch die beiden jünglinge in mitleidenschaft, sie lieben, unverändert und treu, jene ihren Lysander, diese ihren Demetrius, — wo findet sich eine spur von der rolle des befreiers, die Theseus zufallen soll? Er trifft zufällig die schlafenden, er befiehlt, sie durch hörnerschall und jagdgeschrei zu wecken, aber von ihrer verblendung befreit sind die beiden jungen Athener vorher schon durch Oberon und Puck. Warum soll das hornblasen ein »Oberon'sches« (p. 300) sein? Hat Oberon etwa dem jagdgefolge des Theseus zauberhörner verliehen? Wo steht eine sylbe davon? Wo erfahren wir etwas von der »entschiedenen geistesverwandtschaft«, von dem »unaufgeklärten, unsichtbaren zusammenhang« (p. 63 Bed. d. som.) zwischen Theseus und Oberon?

Litterar-historisch bei weitem wichtiger (p. 60), aber lange so häufig nicht (p. 101) wie zwischen dem Sommernachtstraum und der Gallathea sollen die beziehungen des Sommernachtstraums zu Lyly's Woman in the Moone und Endimion sein. Ihrer vermeintlichen wichtigkeit angemessen füllen sie zweihundert und einige siebenzig, mitunter recht dürre, seiten. Da wird uns zugemuthet einzusehen (p. 114), »dass die rückkehr zum idealen naturzustande das eigentliche ästhetische ziel des Sommernachtstraums ist;« da soll uns gezeigt werden, (p. 121) »Oberon repräsentirte in des dichters vorstellung das auf fester moralischer grundlage ruhende ideal des ästhetisch schönen, und Robin die angeborene anlage zu diesem ideal;« da sollen wir lernen, Puck-Robin sei die figur, welche »die nationale kindesunschuld Englands vertritt« (p. 162). Einmal über das andere räumt herr Hermann seine »vollkommene« missdeutung angeblich symbolischer figuren und stellen auf das freimüthigste ein. Er bekennt (p. 162—163), dass er die stelle in Robins zauberformel, die mit den worten beginnt: »Jack shall have Jill« »betreffs ihres symbolischen gehaltes vollkommen missdeutet« habe, dass die sache »gerade umgekehrt« liege. Er gesteht (p. 309), dass er irrte, als er Hippolyta für die vertreterin von Shakespeare's muse nahm, vielmehr soll sie jetzt »neben Theseus, dem dramaturgen, die schauspielkunst« vertreten. Diese unsicherheit wiederholt sich gar oft, trotzdem aber wird er keinen augenblick irre an seiner grundüberzeugung: symbolisch gedeutet muss werden. Sein unaufhörliches schwanken, sein ewiges behaupten und widerrufen liefert seinen gegnern

das beste argument. Wie soll man glauben, Shakespeare habe fast in jeder zeile des stückes symbolisirt und allegorisirt, wenn der mann, der es versichert, selber so wenig im klaren darüber ist, was Shakespeare eigentlich meinte! Eine verständigung mit dem autor ist nicht möglich, er sieht durch eine allegorisch-symbolisch gefärbte brille, und wenn er sie ablegt, erscheinen ihm die thatsachen in falschem licht. Nur noch ein einziges beispiel. Er sagt (p. 162), Lysander werde von seinem liebestaumel »so jammervoll willenlos, gleich einem glockenklöppel, zwischen Hermia und Helena hin und her geworfen, wie nur immer die marklose gestalt des lylyschen Endimion wankend zwischen der Cynthia und Tellus hin und her gezerrt werden kann.« Ausführlich hat herr Hermann den inhalt des Endimion mitgetheilt, und nach dieser mittheilung besteht die ähnlichkeit zwischen Lysander und Endimion höchstens darin, dass, genau besehen, beide nicht schwanken. Endimion schwankt nie zwischen Cynthia und Tellus, sondern heuchelt gegen die letztere. Die zuschauer erfahren das in deutlichen worten (p. 66): »With Tellus, faire Tellus, have I dissembled«. Lysander schwankt ebenso wenig. Er wird durch zauberei für einige stunden geisteskrank, kein ruhig überlegender mensch macht ihn verantwortlich für das, was er als irrsinniger redet und fühlt; so lange er bei vollem verstande ist, liebt er treu seine Hermia, von heuchelei ist bei ihm gar nicht die rede, und doch findet unser autor die beiden charaktere ähnlich. Wie soll man mit einem manne über farben disputiren, dem schwarz vorkommt, was alle andern leute roth sehen?

Wir sagten oben: hätte der verfasser recht, wie unzweckmässig verfuhr dann Shakespeare, als er ein stück schrieb, das alle welt falsch und nur herr Hermann richtig versteht. Den gleichen einwurf hat privatim ein verehrer der Alexander Schmidt'schen auffassung erhoben, und zwar, wie der autor (p. 307) berichtet, auf persönlich verletzende art, in einem polterigen, ihm gegenüber durch und durch unangemessenen brief. Obschon er selbst gewiss nicht als muster der höflichkeit gelten darf, obschon er erwarten muss, das echo seiner eigenen, oft sehr kräftigen ausdrücke zu vernehmen, mag der ton des schreibens, das wir nicht kennen, zu missbilligen sein, jedenfalls mangelt der antwort, die auf der genannten seite ertheilt wird, vorläufig alle beweiskraft. Dass er heute mit seiner auffassung allein dasteht, gibt herr Hermann ohne weiteres zu, dann aber liegt es doch auf der hand, dass er, wenn er sich glauben oder überhaupt nur freundliches gehör verschaffen will, deutlich nachweisen muss, zu Shakespeare's zeit wäre seine art das stück anzusehen, die allgemeine gewesen. Das hätte der anfang sein müssen und nicht das obendrein vorläufig fehlende ende. An der citirten stelle heisst es (p. 308): »Ich werde dagegen an Nash's Summer's Last Will and Testament, sowie an dem Aetion in Spenser's Colin Clout zeigen, dass diese beiden dichter, deren autorität gegenüber sich wol selbst Schmidt bescheiden muss, in der that meine auffassung des Sommernachtstraums theilen, und jeder einsichtsvolle wird darin einen unumstösslichen beweis für meine auffassung finden.« In der uns vorliegengen abtheilung wird das grosse versprechen noch nicht erfüllt, und die worte (p. 320): »Ich glaube nicht, dass irgend einer meiner leser jetzt noch einen zweifel an den ästhetisch polemischen beziehungen des Sommernachtstraums zum Endimion im grossen ganzen hat,« scheinen uns keinesweges gerechtfertigt. Im gegentheil, wir glauben, noch ist niemand überzeugt, und wiederholen, wenn der verfasser nicht allererst zweifellos nachweist, Shakespeare's zeitgenossen hätten im Sommernachtstraum ein stück gesehen, das theoretisch-ästhetische doctrinen

durch allegorisch-symbolische figuren verbreiten sollte, so verschwendet er nutzlos bei der mitwelt seine mühe und seine zeit.

---

Etwa zehn wochen, nachdem obige zeilen geschrieben waren, ging uns die zweite abtheilung von »Shakespeare der kämpfer« zu, »Shakespeare wider Ben Jonson (Tempest und Volpone). Shakespeare und Spenser (Willy und Aetion).« Was wir von der ersten sagten, gilt auch von dieser, sie bekundet grossen fleiss und regen eifer für die vertretene sache, aber der autor sieht theils mehr, theils anders als seine mitmenschen, er geräth deshalb in streitigkeiten mit ihnen, überzeugt sie selten und nur in nebendingen, und wird sich kaum je von anderen überzeugen lassen. Aller welt ist es unzweifelhaft, dass in manchen von Shakespeare's stücken anspielungen auf personen und vorfälle seiner zeit enthalten sind, vermuthlich gehen die worte (in dem, Theseus vorgelegten programm der vorbereiteten schaustellungen):

»The thrice three Muses mourning for the death
Of learning, late deceas'd in beggary.«

satirisch gegen Spenser, vielleicht ist der Tempest des dichters abschied von der bühne, aber an die hier wieder versuchte symbolisirung glauben wir nicht. Shakespeare soll sich das verdienst vindicirt haben, »die englische schauspielkunst indirect als dichter bis zu der erreichbaren höhe gefördert zu haben. Diese historische thatsache versinnbildlicht er, indem er den Ferdinand von seinem vater Alonso und dessen begleitern Antonio und Sebastian durch Prospero's zauber trennen, dann aber, nachdem er eine periode schwerer dienstbarkeit bei Prospero überstanden, durch Miranda's einfluss zu einem leben idealer naturschönheit überführen lässt« (p. 386). Ariel's wesenheit »bezeichnet die befreiung der phantasie von den fesseln der gemeinen empirischen sinnlichkeit, des historischen stoffes mit allen seinen unästhetischen und unharmonischen zufälligkeiten« (p. 369). »Der vertreter der schauspielkunst ist im Tempest Ferdinand« (p. 385). »Der sonstige inhalt des Tempest ist im wesentlichen eine versinnbildlichung der kämpfe, welche der dichter glücklich bestanden, und denen zum trotz es ihm durch gottes wunderbare fügung möglich geworden, seiner tochter [der dichtkunst] nicht blos das leben zu retten, sondern sie auch zur musterhaften schönheit an leib und seele auszubilden« (p. 389). Die analyse von Ben Jonson's Volpone zeigt, dass Ben Jonson sich fruchtlos bemühte, Shakespeare lächerlich zu machen, eine fehde, von seiten Shakespeare's gegen Ben Jonson geführt, können wir aus dem Tempest nicht herauslesen. Herrn Hermann's chronologische untersuchungen sind gründlich und scharfsinnig, seine bestimmungen der zeit, in welcher der Sommernachtstraum und der Sturm auf die bühne gekommen, aller wahrscheinlichkeit nach richtig, was wir jedoch am gespanntesten erwartet haben, das fehlt noch, nämlich der nachweis, dass des dichters zeitgenossen herrn Hermann's allegorische auffassungen theilten. Zwar widmet er der elegie Spenser's »The Teares of the Muses« und dessen »Colin Clouts Come Home Againe« volle hundert seiten, zwar erhebt er es fast zur gewissheit, dass mit dem »pleasant Willy« des ersten gedichts und dem Aetion des zweiten nur Shakespeare gemeint sein kann, allein, was beweist das für die kühne behauptung, Shakespeare's zeitgenossen hätten, gleich herrn Hermann, den Sommernachtstraum symbolisch aufgefasst? Spenser schildert unter

der maske von schäfern die dichter am hofe der königin Elisabeth. Die in rede stehenden verse lauten:

> And there, though last not least, is Aëtion,
> A gentler shepherd may nowhere be found,
> Whose muse, full of high thoughts' invention,
> Does like himself heroically sound.

Es gehört eine überreiche phantasie dazu, in diesen zeilen die symbolische natur des Sommernachtstraums zu finden. Nash wird in dieser abtheilung nur flüchtig erwähnt; eine inhaltsangabe seines »Summer's Last Will and Testament«, und was weiter zugesagt ist, nebst mehreren anderen abhandlungen wird erst die noch zu erwartende dritte serie bringen. Möge sie überzeugender ausfallen als die zweite.

---

Endlich empfangen wir die dritte und vierte abtheilung von »Shakespeare der kämpfer«, mit den überschriften »Shakespeare wider Greene, Marlowe und Nash« und »Die abfassungszeit des Sommernachtstraums«. In der vorrede reicht hier der verfasser seinen gegnern die hand zur versöhnung, er gibt ihnen recht mit ihrem gefühl, dass der Sommernachtstraum nichts sei als ein heiterer traum, beansprucht aber für sich als historiker das verdienst, eine menge der thatsachen enthüllt zu haben, welche dem dichter die unterlage für seine traumvisionen lieferten. Er gesteht zu, die leser auf einem »holperigen pfade« geführt, sie durch die masse der von ihm entdeckten anspielungen fast erdrückt zu haben, aber »es kann«, wie er sagt, »kein glänzenderes zeugniss für die künstlerische vollendung des Sommernachtstraums geben, als dass heute die ästhetik durch meine antiquarischen nachweisungen sich so gekränkt fühlt. Ueberall ist der allerdings massenhafte fremde stoff nichts gewesen für Shakespeare als historisches motiv, wie ich dies ja auch immer gesagt habe; die formgebung, also die eigentliche kunstproduction, ist durchaus selbstständiges werk geblieben, deren gesetze die organisation seines ganzen kunstwerks vorgeschrieben haben«. Auf diesem boden kann jedermann friedlich neben ihm hergehen. Treuherzig bekennt er auch diesesmal wieder irrthümer, in die er verfallen, wir unsererseits mögen manches für blos von ihm untergelegt halten, woran Shakespeare wirklich gedacht hat, aber wenn es bei dem vergleich von Shakespeare's Oberon mit dem Auberon im Hues de Bordele (p. 581) heisst: »Auberon ist der sittliche läuterer Huon's, wie Shakespeare's Oberon der sittliche läuterer Titania's und der athenischen jeunesse dorée«, so verharren wir, aus den oben bereits angeführten gründen, in unserem unglauben. Ebensowenig vermögen wir einzusehen, es sei (p. 583) »der schutz des jungfräulichen amazonenthums gegen die lockenden verführungen Titania's, was den Oberon bewogen, endlich gegen Titanien einzuschreiten«, und was sonst in diesem genre herrn Hermann gewiss erscheint. Vielleicht hat Shakespeare Dunbar's allegorisches gedicht »The golden Terge« gekannt, einen einfluss dieser dichtung »auf Oberon's vision und einige andere theile des Sommernachtstraums« nehmen wir aber trotz des verfassers darstellung nicht deutlich wahr, und Shakespeare's Oberon will uns, auch nach dem, was herr Hermann mittheilt, in keine sichtbare beziehung zu Greene's Oberon treten. Ein anhang zur dritten abtheilung »Die beziehung des Sommernachtstraums zu Christopher Marlowe und Thomas Nash« bringt ausführlich den inhalt von Nash's »Summer's Last Will and Testament«. An der absicht Nash's, den Sommernachtstraum zu verhöhnen, kann kein zweifel

obwalten. Durchaus nicht überzeugt sind wir von der richtigkeit der Hermann'schen übersetzung der bekannten stelle der Pyramus- und -Thisbe-comödie,

Most radiant Pyramus, most lily-white of hue . . . etc.

Sollte z. b. Shakespeare, um Lyly zu verspotten, sich ein »höchst lilienhaft unschuldiges geschrei« (p. 617) erlaubt haben? Und gesetzt, unser autor träfe das richtige, dann hätte Shakespeare in höchst verzwickter weise der Thisbe worte mit folgendem sinn in den mund gelegt: Pyramus, der du bis zu Lyly, Marlowe, Nash etc. strahlst, du abgeschmackter Lyly, du talentvoller aber verwilderter Greene, du geistreicher spötter Nash, du holdseliger jude Marlowe, gewiss werde ich mit dir, Pyramus, am tölpels grabe zusammentreffen. — Angenommen, Shakepeare hätte das wirklich gewollt, dann müsste er sich damit entschuldigen, dass auch dem besten einmal etwas geistloses aus der feder fliessen könne. Keinenfalls beweist die Nash'sche satire, der Sommernachtstraum sei eine allegorische dichtung; es liegt doch eine gewaltige kluft zwischen dem vorhandensein mehrfacher anspielungen und beziehungen auf personen und ereignisse jener zeit und einer symbolisirung, in welcher z. b. Theseus der dichterfürst Shakespeare, und die ohren von Theseus' hunden Shakespeare's gedanken bedeuten sollen.

Die vierte abtheilung: »Die abfassungszeit des Sommernachtstraums« hat den zweck, Hermann's ansicht, das stück sei zur eröffnung des neuerbauten Globustheaters im jahr 1595 geschrieben, über jede anfechtung zu erheben. Ob die sachverständigen überzeugt sind oder ob sie den gründen gründe entgegenstellen, wird die zukunft entscheiden, uns fehlt die specialkenntniss, die erforderlich ist, um in dieser frage zu einer eigenen meinung zu berechtigen. Je mehr wir uns in die deductionen des verfassers einsenken, desto wahrscheinlicher wird uns die richtigkeit seines glaubens; allein wir dürfen nicht vergessen, dass bei dem mangel an sicheren nachrichten die scharfsinnigsten combinationen und constructionen auf schwankendem grunde stehen, dass die gelungensten conclusionen in nichts zerfallen, wenn eine einzige der zahlreichen prämissen sich als falsch ausweist. Dass Shakespeare in Italien gewesen ist, dass er auf dem hin- oder rückwege durch Deutschland gekommen, gilt dem verfasser für gewiss, er bezweifelt, dass es beide male geschah (p. 752), er lässt »ihn mit gott anfang oder mitte 1591 England den rücken kehren«, lässt ihn ein jahr fortbleiben, er kommt (p. 765) »zu dem nicht unbedeutenden resultate, dass Shakespeare selbst augenzeuge einer aufführung der Schönen Sidea durch englische comödianten zu Nürnberg gewesen ist, und dass es die erinnerung an dieses erlebniss ist, was auf den Tempest eingewirkt hat, insbesondere auf den auftritt eingewirkt, wo Ferdinand zum holztragen verdammt ist« u. s. w. Warum nicht? Allerdings darf man auch fragen: woher wissen Sie das?

Shakespeare-forscher werden nicht umhin können sich mit dem werk eingehend zu beschäftigen, da es, abgesehen von seiner excentricität, oft eine polemik entwickelt, die beachtung verdient, und bisweilen ansichten aufstellt, die einer prüfung werth sind. Shakespeare-verehrer mögen probiren, wie weit sie im stande bleiben, dem für seine ideen begeisterten autor zu folgen.

DRESDEN, october 1879. O. S. Seemann.

---

Angelsächische sprachproben mit glossar von O. Brenner. München 1879; VIII und 104 ss. Pr.: Mk. 1,80.

Mit plan und ausführung des vorliegenden werkchens können wir uns nur vollständig einverstanden erklären. Die texte sind mit verständniss ausgewählt und gewähren einen hinreichenden einblick in den sprachzustand zu den verschiedenen zeiten; auch sind in einem anhange der nordhumbrische und kentische dialekt, wenngleich etwas spärlich, vertreten. Nach 62 seiten text folgen deren etwa 40 mit dem glossar, der erstere ist bis p. 22 normalisirt, von da ab aber in der orthographie der mss. Gegen etwaige vorwürfe in bezug auf die normalisirung hat sich der verfasser schon im vorhinein durch seine bemerkung gedeckt, sie sei »stark, vielleicht auf kosten der wahrheit im ganzen«. Dahin dürften z. b. gehören p. 10 *of sinum geworhtum* für *geworhte,* eine häufige, bereits in meiner »Flexionslehre« berührte erscheinung; p. 14, 16, 20 *sindon* für *sind;* p. 26 würde ich die häufige form *ârǣd* ohne die anmerkung (lies *ârǣded)* gelassen haben u. a. m. Die änderung von *be-pæht* (p. 10) in *bewǣht* halte ich für verfehlt, ersteres steht im ms., es entspricht besser dem sinne, und ist aus dem Ags., häufiger noch aus dem Ae. zu belegen. Das glossar zeigt, dass wir es nicht, wie ich zuerst annahm, mit einem druckfehler zu thun haben. Im ersten hefte des III. bandes dieser zeitschrift gibt der verfasser selbst einige berichtigungen, denen ich hier noch folgende anreihe — von ausgefallenen interpunctions- und accentzeichen, verwechselung von d und đ u. ähnl. nehme ich keine notiz —: p. $4^{9}$ lies *geworhte,* $9_{3}$ *undergeat,* $20_{2}$ *fästed! (fästan?)*, $26^{1}$ *wit*, $27^{10}$ tilge *on.* Im glossar sind ausgefallen: *âweged* $9_{11}$, *besceran* $8^{9}$, *(Dulmuna?* $18_{7}$), *folcriht* $26_{7}$, *(geornung,* das p. $20_{8}$ nach des verfassers ansicht vielleicht zu lesen wäre), *gelêd* $52^{3}$, *landgemerc* $16^{8}$, *sundorfeoh* $27_{9}$, *wîfcyđđe* $22_{1}$; auch *wendelsǣ* $30_{2}$ und *unleânod* $29^{6}$ hätten angeführt sein können. In andern fällen würde es für die zeitersparniss bei der häuslichen vorbereitung des studenten vielleicht erwünscht gewesen sein, bei der wirklich im text vorkommenden form eines wortes wenigstens einen hinweis auf die normalisirte anstatt diese allein zu besitzen; so bei *andefn* auf *ondefn*, bei *yrfe* auf *erfe*, bei *frumest* auf *forma*, bei *giêmen* auf *gêmen*, bei *mynegung* auf *minijung*, bei *niede* auf *neâde*, bei *gewyld* auf *weldan* etc. Gegen die angabe der bedeutung der wörter lässt sich wenig einwenden, ebenso gegen die angenommenen ursprünglicheren formen. Aus der ansetzung einer der letzteren *gearcian* = *arkôn* ergibt sich, dass der verfasser dieses wort für ein compositum hält. Dagegen spricht, dass letzteres kaum in einem andern dialekte vorkommen dürfte und im Ags. entschieden nicht vorhanden ist, ferner das part. pass. bei Layamon iȝarked, indem wir alsdann die compositionspartikel *ge* zweimal hätten: iȝarked = ge-ge-arked. Wir werden wol eine nebenform von *gearwian* anzunehmen haben. Das wort findet sich besonders häufig im Ae.; sollte der verfasser also anderer meinung sein, so wäre es interessant deren begründung zu vernehmen. Ortsnamen hätte ich gerne mehr erklärt gesehen; dass z. b. *Grantabrycg* = Cambridge ist, wird der student nicht leicht errathen und ist gut zu wissen; mir war Granta's halls bei Byron (then would, unroof'd, old Granta's halls pedantic inmates full display) lange unverständlich. In bezug auf *Sillende* hätte ich Thorpe's erklärung = Seeland, verworfen und die jetzt gewöhnlichere angenommen; im nachtrag findet sich übrigens: *Sillende* = Holstein (Slîland?).

An diesen kleinen ausstellungen, die den werth der arbeit nicht beeinträchtigen, mag es genügen. Wir freuen uns über das sehr brauchbare und sorgsam gearbeitete

büchelchen, das bei äusserst niedrigem preise auch äusserlich sich hübsch präsentirt und bei seinem bequemen format zur mitnahme in das colleg ganz geeignet erscheint. Die weiteste verbreitung ist demselben zu wünschen und wird ihm auch kaum fehlen.

HAMBURG, october 1879. Karl Körner.

---

La chanson des runes, texte, traduction et notes par Botkine. Hâvre 1879.

Der vorliegenden übersetzung des ags. Runenliedes gehen einzelne, deutschen gelehrten entlehnte, bemerkungen über die runen im allgemeinen voraus (p. 3—9), die wol, um ihren zweck zu erreichen, etwas ausführlicher hätten ausfallen dürfen. Dann folgt der textabdruck genau nach Grein nebst der übersetzung (p. 9—15), schliesslich die anmerkungen von p. 15—23. Der verfasser scheint unseren früheren rath beherzigt zu haben, denn er hat sich dieses mal mehr als in seiner übersetzung des Beowulf bemüht »à rendre en français toutes les tournures du modèle« und sich vorgenommen »de ne sacrifier aucun détail de composition pour atteindre une plus grande élégance de style«. Nach meiner ansicht hätte die wörtlichkeit der übersetzung indess vielleicht eine noch grössere sein dürfen, um den rechten nutzen zu stiften. Wie ich die sache ungefähr auffasse, möge der verfasser aus dem zweiten theile meiner binnen kurzem erscheinenden »einleitung« ersehen. Nur dafür, dass einzelnes nicht wörtlich genug wiedergegeben oder nicht richtig gefasst ist, will ich ein paar beispiele anführen, da weitere bemerkungen sich ausschliesslich gegen Grein, dem Botkine durchweg folgt, richten und eine längere auseinandersetzung beanspruchen würden; hierzu fehlt mir augenblicklich die musse. Str. 1 *gif he wile for drihtne dômes hleôtan* ist übersetzt durch: s'il veut choisir la gloire du seigneur, anstatt durch s'il veut participer à la gloire devant le (en face du) s. Str. 7 *wræcna gehwâm âr and ætwist đe byđ ôđra leâs*: de tous les proscrits dans le dénûment l'appui et la ressource, für l'a. et la r. (subsistance) à chacun des proscrits qui est depourvu d'autres choses; str. 8 *wên ne brûceđ đe can weâna lyt*: l'espoir ne jouit point; il connaît peu de maux etc. anstatt: celui qui (ne) connaît (que) peu de maux n'a pas besoin de l'espoir; die von Grein vorgeschlagene änderung *wenne* = *wynne* ist bei dieser auffassung der stelle wol überflüssig; str. 9 *hrægl hwyrft of heofones lyfte* durch: la grêle est portée par l'air du ciel, anstatt durch l. gr. tombe (du haut) de l'a.; str. 10 fehlt die übersetzung von *gehwæđre;* str. 13 *wynan on êđle* wird zu lesen sein: *wynna on êđle* und wie parallel zusammengehören *heard hrusan fæst* und *wyrtrumum underwređod*, so *hyrde fŷres wynna on eđle* (vgl. dazu *êđelwynn*) = wächter, unterhalter des feuers am freudensitze (in der trinkhalle). In str. 16 scheint mir *sigel* doch das tagesgestirn, die sonne zu bezeichnen, demgemäss schlage ich vor in dem folgenden verse *him* für *hine* zu lesen, welches erstere sich bei verben der bewegung ja so überaus häufig findet. Ibid. *ôđ hi brimhengest bringeđ tô lande*; nach der übersetzung: jusqu'à ce qu'ils amènent leur coursier marin au rivage liegt hier ein constructionsfehler vor; es muss heissen: jusqu'à ce que le c. m. les ramène au r.; str. 18 scheint *geloden* = bewachsen, nach der übersetzung chargé de für couvert de mit *gehladen* verwechselt zu sein; str. 19 fehlt die übersetzung von *for eorlum* und ebenso str. 23 die von *on bolde oftust* etc. Also immer noch genauer! und damit die rechte philologische genauigkeit erreicht werden kann, möchte ich mir den rath erlauben, vorläufig an die übersetzung und bearbeitung der leichteren,

erzählenden stücke zu gehen; vielleicht auch wäre es gerade für einen Franzosen eine dankbare aufgabe, die fehler bei Taine in seiner sonst so trefflichen Histoire de la lit. angl. zunächst in den ags. stellen durch eine correctere übersetzung derselben auszumerzen. Daneben aber sei dem verfasser warme anerkennung für seine fleissigen, uneigennützigen bestrebungen ausgesprochen!

HAMBURG, october 1879. Karl Körner.

---

A dictionary of English, French, and Germans idioms, figurative expressions, and proverbial sayings, by A. M. de Sainte-Claire, B. A., B. Sc. and L., assisted by E. Pasquet for the French, and by dr. O. Hölscher for the German. London, Dulau & Co. (Berlin, Langenscheidt'sche verlagsbuchhandlung.) 1878. Part I, VIII und 48 s. gr. 4°. Pr.: 3 sh.

Die vorrede dieses auf ungefähr vierzehn hefte berechneten englisch-französisch-deutschen idiomatischen wörterbuchs geht von der unbestreitbaren thatsache aus, dass die meisten leute, welche eine fremde sprache erlernt und vielleicht fünf oder gar zehn jahre auf grammatik, übersetzen und andere schriftliche übungen verwandt haben, weit davon entfernt sind, diese sprache wirklich zu beherrschen. Den grund sieht der verfasser in der grossen menge der nicht in den bereich der grammatik fallenden idiomatischen ausdrücke, die, wie der verfasser sagt, gar kein individuelles dasein haben, sondern nur in der vergleichung mit einem *alter ego* in einer andern sprache existiren, wörtlich übersetzt aber entweder gar keinen oder doch einen andern sinn ergeben. Da sich die idiomatischen wendungen auf wohldefinirte, praktische regeln nicht zurückführen lassen, fährt der verfasser fort, so bleibt nichts übrig als das auswendiglernen. Doch so etwa 125,000 [?] französische und 82,000 [?] deutsche *idioms* auswendig zu lernen, das darf man nach der ansicht des verfassers wol von einem *professional linguist*, nicht aber von einem gewöhnlichen sterblichen erwarten. Für *accomplished* könne nun aber niemand gelten, der nicht wenigstens einige tausend *idioms* bewältigt hat. Wer es so weit nicht gebracht hat, der muss zu einem buche seine zuflucht nehmen, wird aber in den gewöhnlichen wörterbüchern in der regel vergeblich hilfe suchen. Damit hat der verfasser jedenfalls wieder recht; und wenn er es nun unternommen hat, in einem zunächst für Engländer berechneten nachschlagebuch die im vergleich zum Französischen und Deutschen idiomatisch erscheinenden englischen wendungen und redensarten nebst ihren französischen und deutschen äquivalenten zusammenzustellen, so darf er gewiss auf den dank nicht allein seiner landsleute, sondern auch derjenigen Franzosen und Deutschen rechnen, welche in einer der beiden für sie fremden sprachen zu schreiben haben. Letztere, Franzosen und Deutsche, können freilich nur dann von dem buche gebrauch machen, wenn sie bereits wissen, unter welchem englischen stichwort ihre eigne, französische oder deutsche, wendung zu suchen ist. Bei der einrichtung des buches war es nämlich (nach angabe der vorrede) der plan des verfassers, eine alphabetische classification eines jeden wortes in der englischen sprache zu geben, welches nach seiner stellung im satze oder in folge eines bedeutungswechsels, den es durch die anwendung verschiedener präpositionen oder adverbien erfährt, im vergleich mit seinem französischen oder deutschen äquivalent entweder für sich ein *idiom* bildet oder den satz, in welchem es vorkommt, idiomatisch machen hilft.

Die alphabetische anordnung der englischen stichwörter macht das auffinden

derselben sehr leicht. Es fragt sich aber, ob der suchende auch immer gerade in demjenigen wort, unter welchem der verfasser die betreffende wendung verzeichnet hat, das stichwort vermuthen wird. Mir scheint der verfasser in dieser hinsicht nicht durchaus das richtige getroffen zu haben. So liegt, um gleich beim ersten artikel *(a)* zu bleiben, das idiomatische der ausdrücke *what a beauty; what a pity*, doch offenbar nicht in dem *a*, sondern in den substantiven *beauty* (wo allerdings *what a beauty she is*, nicht aber das einfache *what a beauty* steht, und *pity*. Die wendungen *he died an exile in France; he was born a cripple; he died a rich man* sollten meines erachtens unter *die* und *born* stehen. *He is not much of an artist* würde ich ebenfalls nicht hierher, sondern unter *much* setzen, und auch *I have a good mind to whip you* gehört nicht unter *a*, sondern unter *mind*, wenn auch, rein äusserlich betrachtet, gerade das wörtchen *a* »den satz im vergleich mit seinem deutschen äquivalent (ich habe grosse lust Sie durchzuprügeln) idiomatisch machen hilft«. Eine so mechanische auffassung hat der verfasser mit recht, auch abgesehen von der »anwendung verschiedener präpositionen und adverbien«, nicht durchgeführt. Es ist nur zu bedauern, dass er nicht überall den in andern wörterbüchern geltenden grundsatz befolgt hat, ohne rücksicht auf »das [meist doch wol richtiger: das unter mehreren vorhandenen gerade gewählte] deutsche oder französische äquivalent« das den kern der redensart bildende wort, in der regel substantiv oder verb, zum stichwort zu machen. Die vom verfasser, wie wir oben gesehen haben, adoptirte definition eines *idiom* ist offenbar nicht die richtige. *In all haste* z. b. ist und bleibt ein idiomatischer ausdruck, gleichviel, ob das deutsche äquivalent zufällig ganz entsprechend »in aller eile« lautet oder nicht. Hiernach wären nach meiner ansicht in dem vorliegenden hefte nicht wenige wendungen an ihrer jetzigen stelle zu streichen und anderwärts unterzubringen. Es versteht sich von selbst, dass in manchen, wohl zu erwägenden fällen die aufnahme unter zwei stichwörtern zugleich nicht nur statthaft, sondern geradezu nothwendig ist.

Ein Missstand ist es, dass die durch die alphabetische anordnung bei den stichwörtern allerdings erzielte »facility with which reference can be made« (vorrede) sich nicht auch auf die zu einem und demselben stichwort gehörigen redensarten erstreckt. Das alphabetische princip liess sich hier freilich nicht wol durchführen, da die mit dem stichwort in den einzelnen fällen verbundenen wörter oft ganz willkürlich gewählte beispiele sind und sein müssen. Warum aber sind nicht z. b. einerseits die ausdrücke *he is a lawyer (chemist, tailor); is he a Frenchman (an Englishman, a German)?; she is a widow; the child is an orphan; he is a prisoner of the state* — andrerseits *he died an exile in France; he was born a cripple; he died a rich man*, dann wieder *what a fine day it has been; what a scoundrel; what a pity; what a beauty; what a noise you make* etc. zusammengestellt? Noch mehr vermisst man eine bestimmte ordnung z. b. unter *about*. Hier stehen die wendungen mit der präposition und diejenigen mit dem adverb, beide in den verschiedensten bedeutungen, bunt durch einander. Es kostet in der that mühe, die phrasen *do not go about in that dress; he is to weak yet to get about much; he is always travelling about; how did that come about?; what are you loitering about?; everything was lying about in confusion* etc. mit den verbindungen *to go about, to get about* etc. aus wendungen wie *I have seen him about it; call about the end of the week; what are you thinking about?; don't say anything about it* etc., wo *about* mit dem zeitwort nicht enger zusammenhängt, herauszufinden. Je

länger der artikel, desto schwieriger wird natürlich das aufsuchen einer redensart. Man muss eben sämmtliche angeführten *idioms* von anfang bis ende durchlesen. Schon bei den grösseren artikeln des vorliegenden heftes, welche übrigens die in der vorrede als maximum in aussicht gestellte anzahl von 300 redensarten noch lange nicht erreichen, ist das eine recht zeitraubende arbeit.

Wenn sich der verfasser vorgenommen hat, jedes englische wort, welches selbst oder mit andern ein idiom bildet, aufzuführen, so ist sein ziel zu weit gesteckt, als dass es auf den ersten anlauf hätte erreicht werden können. Vieles bleibt natürlich noch nachzutragen. Vielleicht kann der verfasser bei einer zweiten auflage von den folgenden, beiläufig gemachten notizen manches verwerthen. Die in dem wörterbuche ganz fehlenden stichwörter bezeichne ich durch *.

*a.* — *as a teacher, as an author* als lehrer, als schriftsteller;
*as a beverage for breakfast or supper* als getränk beim frühstück oder abendessen;
*of a dull white* von schmutzig weisser farbe, schmutzig weiss;
*grew a darker blue* wurde dunkler blau;
*painted a bright red* grell roth angestrichen;
*Romola. A Novel.* Romola. Roman;
*a new edition* neue ausgabe.
(Anderes, wie: *this may be taken as a specimen* dies mag als probe gelten;
*to win as a prize* als preis gewinnen;
*to feel a sense of . . .* das gefühl (gen.) haben;
*to have a prospect of . . .* (die) aussicht auf . . . haben;
*to win a reputation for . . .* sich einen namen durch . . . machen etc.;
*at a late hour* zu später stunde;
*with a loud voice* mit lauter stimme;
*upon a large scale* in grossem massstabe;
*in a state of . . .* im zustand (gen.);
*in a position to . . .* in der lage, zu . . .;
*I am not a man to . . .* ich bin nicht der mann, der . . . etc.;
*to raise to a rank with . . .* zu demselben rang wie . . . erheben;
*in a word* mit einem wort;
*at a glance* auf einen blick;
*in a breathing* in einem athem;
*to a man* wie ein mann etc.
steht wol besser bei den betreffenden substantiven);
**abatement.* *of which no — can be made* woran nichts nachgelassen werden kann;
*about.* *to go — one's usual occupations* seinen gewöhnlichen geschäften nachgehen;
*above.* — *human nature* übermenschlich;
*absent.* *beard* — bart fehlt;
**abstraction.* *to express — s* abstractes, abstracte begriffe ausdrücken;
*accession.* *his — to our cause* sein beitritt zu unsrer sache;
*accident.* — *retained him* er wurde zufällig zurückgehalten, aufgehalten;
*according.* — *to circumstances,* — *to size* je nach umständen, je nach der grösse;
*the Gospel — to St. John* evangelium St. Johannis;

*account. on no — (whatever)* auf keinen fall;
*to give little — of . . .* wenig (zu) berichten (wissen) über;
*—s differ* die berichte weichen ab;
*to take into —* in rechnung bringen;
*action. quick in —* schnell bei der hand;
*with keyless —* ohne schlüssel (am bügel) aufzuziehen;
*actual. the — thing* gerade das;
*add. if to this is — ed a . . .* kommt hierzu ein . . .;
*to — fuel to the fire* öl ins feuer giessen;
*address. to — in prayer* im gebet anrufen;
*adjoin. — ing entrance to . . .* eine thüre von . . .;
*admission. — with address card* einlass gegen vorzeigen der karte;
*advance* (v.). *to be — d* vorgeschoben sein (mil.);
(n.) *no — in prices* preiserhöhung findet nicht statt;
*advantage. to show more to —* ein vortheilhafteres aussehen geben;
*displays to the best —* lässt im günstigsten lichte erscheinen;
*advice. by his —* auf seinen rath;
*affect. —s the mind with . . .* erfüllt mit . . .;
*affection. the subject of his —s* der gegenstand seiner zuneigung;
*afford. —s grounds for hopes* lässt hoffen;
*—s but little hope* lässt nur wenig hoffnung übrig;
*after. wave — wave* welle auf welle;
*age. a stout boy of his —* ein für sein alter kräftiger knabe;
**agent. at all —s, of the usual —s* in allen (den gewöhnlichen) niederlagen;
*aggravate. to — into . . .* sich zu . . . verschlimmern;
*aghast. — with astonishment* starr vor staunen;
*agony. silent —* stummer schmerz;
*in an — of terror* in todesangst;
*in an — of tears* in thränen aufgelöst;
*is — for her* ist ihr fürchterlich;
*agreeable. if — to him* wenn ihm das recht ist;
*aid* (v.). *—s to convey a clearer meaning* trägt zur verdeutlichung bei;
(n.) *to give —* hilfe leisten;
*aim. to take a long — at . . .* lange nach . . . zielen;
*ajar. absolutely —* sperrangelweit offen;
*alarm. — ed by* (neben *with*) . . . beunruhigt durch . . .;
*all. by — the best makers* aus den ersten (renommirtesten) fabriken;
*— through Italy* durch ganz Italien;
*— in all* alles in allem;
*allow. —s the heat to pass through it* ist ein (guter) wärmeleiter;
*allowance. a liberal — to schools* bedeutende ermässigung für schulen;
*alone. he was left — to his own reflections* er sah sich seinen eignen gedanken überlassen;
*alternate. —d with . . .* abwechselnd mit . . .;
*amid. — shouts of laughter* unter schallendem gelächter;
*anon. ever and —* dann und wann;
*announce. Messrs. N. & Co. beg to —* N. & Cie. beehren sich anzuzeigen;
*another. — Alexander* ein zweiter Alexander;

*answer* (v.). *to — with one's head that* . . . mit seinem kopf dafür haften, dass . . .;

*to her request he — ed* auf ihre bitte (hin) antwortete er;

*to — to one to* (inf.) . . . es em. gegenüber verantworten, dass man . . .;

(n.) *no — was returned* es erfolgte keine antwort;

*answerable. to stand — to the laws* vor dem gesetz verantwortlich (zu verantworten) sein;

*anticipate. to — from the perusal of* . . . schon aus . . . (er)sehen;

*any. a house of — magnitude* ein einigermassen grosses haus;

*appear. as —s from* . . . wie aus . . . erhellt;

*appearance. to —* dem anschein nach;

*is equal in — to* sieht aus wie (gleicht);

*has every — of* . . . sieht genau aus wie . . .;

*makes a striking —* gewährt einen auffallenden anblick;

*his positively last — will take place in* . . . er tritt zum unwiderruflich letzten male in . . . auf;

*apple. the — of my eye* mein augapfel;

*application. on —* auf wunsch (auf verlangen);

*may be had on — to* . . . ist von . . . zu beziehen;

*apply. it came to — afterwards to* . . . es wurde später auf . . . angewandt;

*apprehend. everything is to — ed* das schlimmste ist zu fürchten;

*apprehension. they trembled from —s of* . . . sie zitterten (aus furcht) vor . . .;

*without entertaining any — of* . . . ohne im geringsten an . . . zu denken;

*arm. to withhold one's — from* . . . seine hand von . . . abziehen;

*with an infant in his —* mit einem kind auf dem arm;

*to clasp one in one's arms* einen in die arme schliessen;

**armour. in complete —* in voller rüstung;

*arms. clash of —, force of —* waffengeklirr, waffengewalt;

*brother in —* waffenbruder;

*to take (up) —* die waffen ergreifen;

*to gather in —* unter die waffen rufen (treten);

*to get under arms* unter die waffen treten;

*to summon to —* zu den waffen rufen;

*the drums beat to arms* die Trommeln rufen zu den waffen;

*arise. —s into a hill* erhebt sich zu einem hügel;

*around. immediately — his person* in seiner unmittelbaren umgebung;

*array. —ed with paper caps* mit papiermützen ausstaffirt;

*article. to avoid rich —s of diet* fette speisen vermeiden;

*as. — for* . . . was . . . betrifft;

*so — to* (inf.) so, dass . . .;

*— we read on, — I pass* beim weiterlesen, im vorbeigehen;

*gradually tapering — it rises* sich nach oben verjüngend;

*I thought — much* ich habe es mir wol gedacht;

*is — old — the 4th century* findet sich schon im (stammt aus dem) 4. jahrh.;

*— distinguished from* . . . im unterschied von . . .;

*— I may say* möchte ich sagen;

*in — good hands* in ebenso guten händen;

*ask.* — *for B.'s pens* man fordere B.-federn;
*to — shelter* um obdach bitten;
*aspect.* *to wear a gloomy* — einen düstern anblick gewähren, einen düstern eindruck machen;
*assert.* *to — oneself to be* . . . behaupten . . . zu sein;
*I heard this — ed to be* . . . ich habe versichern hören, dass dies . . . ist;
*assist.* *— ed by* unter mitwirkung von . . .;
*to — in* . . . in (bei) . . . unterstützen (beistehen);
*associate.* *— in command* mitbefehlshaber;
*at.* *— hearing these words, he* . . . als er diese worte hörte etc.;
*attach.* *possesses all the solemnity of feeling — ed to* . . . macht ganz den feierlichen eindruck (gen.) . . .;
*attack.* *for* — zum angriff;
*giving security from the — of burglars* diebessicher;
*attempt.* *the first —s at picture-writing* die ersten versuche in der bilderschrift;
*attend.* *evening parties — ed* privatvorstellungen in abendgesellschaften;
*all happiness — you!* alles glück sei mit dir!;
*attention.* *to give (one's) — to sth.* seine aufmerksamkeit einer sache schenken;
*special — given to* . . . specialität: . . .;
*to invite — to* . . . aufmerksam machen auf . . .;
*to call (particular) — to* . . . (besonders) aufmerksam machen auf . . .;
*to draw one's — upon* (neben *to*) . . . jmds. aufm. auf . . . lenken;
*object of — to him* gegenstand seiner aufmerksamkeit;
*with the closest — to economy* durchaus auf sparen berechnet;
**aught.* *for — I know* soviel ich weiss;
**augur.* *this —s ill for* . . . das ist eine schlimme vorbedeutung für . . .;
*awake.* *to — from slumber* aus dem schlummer erwachen.

An der deutschen wiedergabe der englischen ausdrücke (von der französischen rubrik dürfen wir hier absehen) lässt sich vieles tadeln. Wenn die übersetzung wirklich dem in der vorrede angegebenen zweck entsprechen soll, so muss sich der deutsche ausdruck in allen den fällen von dem englischen emancipiren, wo eine wörtliche übertragung kein »idiomatisches Deutsch« sein würde, andrerseits dürfte aber auch nicht ohne noth eine von der englischen abweichende wendung gewählt werden. Gegen beides ist häufig gefehlt. Beispiele finden sich wieder gleich auf der ersten seite. Bei »er ist ein advocat (apotheker, schneider)« wäre das »ein« besser weggeblieben. »Verlassen Sie Ihre schlechte lebensbahn« documentirt sich sofort als übersetzung des englischen *abandon your evil course of life.* *What is it all about?* heisst doch eher »was gibt's denn eigentlich?« als »was soll das heissen?« *That is just about it* ist durch »so steht's mit der sache« auch nicht glücklich wiedergegeben. *What are you talking about!* ist wol nicht »was schwatzen Sie denn da?« sondern »das verstehen Sie ja gar nicht!« »Die uhr ist im begriff zehn zu schlagen« müsste heissen »die uhr wird sogleich zehn schlagen« etc. Der herausgeber wird sich in bezug auf den deutschen text für die folge wol noch mehr correcturen von seiten seines deutschen mitarbeiters gefallen lassen müssen als in der vorliegenden ersten lieferung. Dass nicht etwa der letztere, dr. O. Hölscher, an den mängeln der deutschen abtheilung die schuld trägt, beweist z. b. die nach englischen quellen ganz musterhaft ge-

schriebene einleitung zu seiner soeben in der Weidmann'schen sammlung erschienenen schulausgabe von Robertsons Karl V.

Im ganzen genommen ist de Sainte-Claire's *Dictionary of English, French, and German idioms* jedenfalls ein recht brauchbares, praktisches buch. Für die gründliche eigne kenntniss einer sprache kann dasselbe selbstverständlich keinen ersatz bieten. Denn nicht nur grammatisches und idiomatisches Französisch oder Deutsch sind, wie der verfasser in der vorrede bemerkt, zwei sehr verschiedene dinge, sondern auch zwischen einer zusammenstellung von grammatischen regeln nebst einer collection idiomatischer wendungen und dem lebendigen organismus einer sprache ist ein sehr grosser unterschied. So lange wir fremde sprachen an einzelnen regeln und sätzen lernen wollen, werden wir allerdings auf ein wirkliches verständniss der sprache von vornherein verzichten und froh sein müssen, wenn in praktischen fragen unsrer rathlosigkeit ein werk wie das vorliegende zu hilfe kommt.

WIESBADEN, november 1879. W. Vietor.

---

## LEHR- UND ÜBUNGSBÜCHER FÜR DIE ENGLISCHE SPRACHE. IV.[1])

Englisches lesebuch für real- und höhere bürgerschulen nebst wörterbuch mit aussprachebezeichnung von H. Bretschneider, realschul-oberlehrer. Hannover, Hahn'sche buchhandlung 1879. 8°, 344 seiten. Pr.: Mk. 2,40.

Schon wieder eine neue englische chrestomathie, wird mancher der herren fachgenossen ausrufen, hat sie denn auch eine berechtigung zu ihrer existenz? Wir stehen nicht an, ihr dieselbe aus voller überzeugung zuzusprechen und zwar um so mehr, da sie namentlich für solche schulen berechnet ist, die das Englische nur zwei bis drei jahre treiben, die sich also nicht gut auf die lectüre verschiedener schriftsteller einlassen können, und da sie nach einigen seiten hin neue und nach unserem dafürhalten praktische wege eingeschlagen hat. So hat der herr verfasser nicht abgerissene stücke über die verschiedensten gegenstände ausgewählt, sondern in der hauptsache sich darauf beschränkt, lesestücke vorzuführen, deren inhalt sich auf England und englische verhältnisse bezieht. Deshalb finden wir nicht nur eine fast zusammenhängende erzählung der englischen geschichte von the Invasion of Britain by J. Caesar bis James I. (nach der jugendschriftstellerin Mrs. Markham), sondern auch viele stücke über Englands geographische lage, klima, politische und kirchliche verfassung, producte, heer, flotte, über englische sitten und gebräuche, ferner biographien einiger hervorragender männer wie Shakspeare, Milton, Scott, Penn, Stephenson u. s. w. Dabei ist die geschichte sehr geschickt mit charakteristischen ausschmückungen versehen, so z. b. die geschichte Alfreds mit dessen bekanntem dramatisirten aufenthalte beim hirten, die geschichte Kanuts mit dem ge-

---

1) Eine uns vorliegende, ausführliche besprechung der Weidmann'schen »Sammlung englischer schriftsteller mit deutschen anmerkungen« musste leider aus mangel an raum für das nächste heft zurückgelegt werden. Die red.

spräch zwischen ihm und seinen höflingen, die geschichte Jakobs mit einigen proben aus der bibelübersetzung, die biographie Shakspeares mit 2 Tales von Ch. Lamb (the Merchant of Venice und the Taming of the Shrew).

In ähnlicher weise ist das ganze bis seite 221 durchwoben mit passenden fabeln, anecdoten, erzählungen, gesprächen u. s. w. Alsdann folgen von seite 221 bis 244 verschiedene gedichte, von seite 245—252 die vocabeln zu nr. 1—12, von seite 253—267 bemerkungen über vorkommende synonyme und erklärungen über personen und sachen, von seite 268—338 das alphabetische wörterbuch, von seite 340—342 die aussprache der eigennamen. Den schluss bildet eine karte von England mit den im texte vorkommenden ortschaften. Der stil der betreffenden lesestücke ist meist einfach und leicht, weder hochtrabend, noch niedrig-komisch, noch satirisch.

Lob verdient auch die äussere ausstattung, die beigegebenen porträts, der druck und das papier des buches, sowie der mässige preis (mk. 2,40).

Nach alle dem ist zu erwarten, dass das buch sich in unsern schulen bald bahn brechen und eine zweite auflage erleben wird, in welcher dann die noch vorhandenen mängel beseitigt werden können.

Als solche sehen wir zunächst eine kleine inconsequenz in der aussprachebezeichnung an. Während nämlich der gewöhnliche kurze laut der vocale a, e, i, o, y mit ă, ŏ, ĭ, ĕ, y̆ bezeichnet ist, nimmt der herr verfasser beim gewöhnlichen kurzen u zu einem punkte unter dem u, also ụ, seine zuflucht.

Auf seite IX heisst es: »Die mit einem zeichen versehene silbe hat auch den accent. Bei mehreren zeichen ist das der betonten silbe grösser und fetter gedruckt.« Leider ist dies mehrmals nicht der fall, oder der unterschied der typen ist so gering, dass er nicht leicht zu erkennen ist, z. b. seite 5 Ạugụstin, seite 248 Rōmăn, seite 251 rēăl, seite 308 metamōrphōse, seite 399 muscūlăr. Wir möchten herrn Bretschneider für diese fälle empfehlen, entweder den betreffenden vocal fett drucken zu lassen, oder die betonte stelle mit einem ʹ zu versehen.

Endlich sind eine verhältnissmässig grosse zahl von druckfehlern stehen geblieben; ausser den bereits seite 343 angeführten sind uns noch mehrere aufgefallen, so z. b. seite 12 minstrẹl statt mĭnʹstrel, seite 127 herring st. herrings, seite 154 bans st. buns, seite 246 säid (?), seite 249 persue und persuit richtig im texte seite 4 pursue und pursuit, seite 308 mortgage st. mor*t*gage, seite 328 stĭfle st. stīfle; seite 341 muss es vor Aesop unten st. oben heissen.

Trotz dieser mängel, die den werth des buches nur wenig beeinträchtigen, gehört diese chrestomathie zu den besten, und können wir sie daher namentlich für realschulen II. o. und verwandte anstalten aus voller überzeugung warm empfehlen.

Georg Storme, Materialien zum übersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Lyceum I. Hannover. Zweite auflage. Hannover, Carl Meyer. 1876. 8°. 96 seiten. Pr.: geh. mk. 1.

Wer neben den übungsstücken der in seiner schule eingeführten grammatik noch stoff zum übersetzen braucht, der findet hier einen geeigneten; denn das buch enthält 172 prosaische und 13 poetische stücke. Durch die unten stehenden englischen vocabeln wird die übersetzung den schülern sehr erleichtert werden; freilich hätten die wörter mit einer aussprachebezeichnung versehen sein sollen, denn oft genug werden nun die schüler um der aussprache willen doch das lexikon

zu rathe ziehen müssen. Hier und da fehlt auch die übersetzung eines wortes, das sie möglicherweise nicht einmal im wörterbuch finden werden, z. b. seite 2 ein altermann (d. h. rathsherr, stadtrath), seite 21 speisestunde.

Was übrigens die übertragung deutscher gedichte in eine fremde sprache von seiten der schüler betrifft, so können wir uns mit derselben nicht befreunden. Leidet schon die prosa durch die übersetzung, so noch vielmehr die poesie. Wenn die übersetzung der letzteren noch einigen werth haben soll, so müsste sie wenigstens in entsprechendem versmasse und reimen gemacht werden, und das dürfte doch von unsern schülern zu viel verlangt sein.

Abgesehen von diesen wenigen ausstellungen ist das buch wegen der mannigfaltigkeit seines inhaltes und der einfachheit des satzbaues namentlich für die beiden secunden der realschulen empfehlenswerth.

Idiomatisches Englisch für Deutsche. Eine sammlung der gebräuchlichsten redensarten und anglicismen von George Boyle, professor der englischen sprache an der königl. preussischen vereinigten ingenieur- und artillerieschule, docenten an der berliner akademie für moderne philologie. Berlin 1878. Verlag von F. A. Herbig. Pr.: ungeb. mk. 1,20.

Dies buch enthält auf 140 seiten in deutscher alphabetischer ordnung eine sammlung der geläufigsten und nützlichsten redensarten der deutschen und englischen sprache, die, wie der herr verfasser in der vorrede sagt, vor acht jahren begonnen und in dieser zeit oft in der schule und im privatunterrichte angewendet worden ist. In einem anhange finden sich die häufigst citirten stellen aus der bibel und den beliebtesten englischen schriftstellern, namentlich Shakespeare. Durch diesen inhalt hilft das buch einem gefühlten bedürfnisse ab. Denn wenn die schüler die schwierigkeiten der syntax überwunden haben und zur anfertigung freier arbeiten übergehen sollen, finden sie neue schwierigkeiten namentlich darin, dass sich viele ausdrücke gar nicht wörtlich übersetzen lassen. Das vorliegende buch wird in vielen fällen hierbei, sowie bei sprechübungen sehr gute dienste leisten.

Was die idiomatischen ausdrücke an und für sich anlangt, so dürfte daran kaum etwas auszusetzen sein; höchstens hätte noch öfter ein zweiter ausdruck angegeben werden können, z. b. seite 46 einem gesellschaft leisten to keep one in countenance, dazu noch das gewöhnlichere to bear (keep) one company, seite 68 er legt sich darauf he makes it his study, dazu noch to apply one's self to.

Aus dem gesagten ergibt sich, dass das buch in den obersten classen recht gut zu gebrauchen ist.

ZWICKAU. Deutschbein.

W. Schlee, Die geschichte Englands. Erster theil: Von der Britenzeit bis 1399. Für die oberen classen der realschulen I. o. zum übersetzen ins Englische bestimmt und mit lexikalischen und grammatikalischen bemerkungen versehen. Bielefeld, in commission bei M. Pfeffer. 1879.

Die für den unterricht in den neueren sprachen an den realschulen angesetzte stundenzahl ist zu klein, als dass die lehrer in diesen fächern nicht darauf bedacht sein sollten, die zeit möglichst auszukaufen. Sie müssen, in ermangelung eines besseren, auch die der grammatik, d. h. die dem übersetzen in die fremde sprache gewidmete zeit dazu benutzen, um ihre schüler mit der geschichte und litteratur-

geschichte des volkes bekannt zu machen. Aus diesem grunde möchte ich ihnen für's Französische besonders die Bertram'schen ubungsbücher und das von Wüllenweber empfehlen.

Für das Englische scheint, dem titel nach, Jaep's England einen ähnlichen zweck zu verfolgen; jedoch ist mir das buch noch nicht zu gesicht gekommen. Die vorliegende arbeit von Schlee spricht schon auf dem umschlag ihren zweck deutlich aus.

Sie macht nicht darauf anspruch, eine neue quellenmässige forschung zu sein, sondern ein aus verschiedenen englischen und deutschen geschichtswerken abgeleitetes hülfsmittel, um den englischen unterricht in den oberen classen der realschulen sachlich zu vertiefen, indem sie die schüler genauer mit der geschichte der verfassung und mit dem leben des volkes bekannt macht.

Der verfasser hat sich bemüht, einfaches, gutes Deutsch zu schreiben und nicht die muttersprache im interesse der leichtigkeit der übersetzung verdreht, was noch manchmal zu geschehen pflegt. Unten an den seiten finden sich hinweisungen auf die grammatik von Gesenius (Halle, Gesenius), welche den schüler an einige besonders wichtige grammatische erscheinungen der englischen sprache erinnern sollen. Häufig wird durch eine frage das nachdenken auf den synonymischen unterschied verschiedener ausdrücke hingelenkt. Neben diesen grammatischen fingerzeigen finden sich vocabeln; personennamen nur da, wo die englische form sich von der deutschen unterscheidet. Der verfasser hat, wie er erklärt, alle diese bemerkungen nicht am ende des buches zusammengestellt, weil das buch für solche schüler bestimmt ist, die bereits wissen sollen, dass sie nicht für den lehrer, sondern für sich lernen.

Ich habe das buch genau durchgelesen und im grossen und ganzen bin ich mit demselben einverstanden. Der stoff ist in einer dem zweck entsprechenden weise bearbeitet. Beispielsweise mache ich auf einige, für schüler besonders lehrreiche stellen aufmerksam: seite 9 die ableitung der endungen -cester und -coln aus castra und colonia, street aus strata; seite 30 die ableitung der endung by in vielen ortsnamen in Yorkshire, Lincoln, Nottingham, überhaupt in dem ganzen Danelaw aus dem dänischen bye = dorf, stadt, flecken; seite 61 die bemerkung über das verhältniss der englischen und französischen elemente in der englischen sprache des 18. jahrhunderts. Ueber diesen gegenstand hat sich Walter Scott in dem anfang seines Ivenhoe in einer ebenso richtigen wie geistreichen und interessanten weise ausgesprochen. Die stelle sollte keinem schüler der obersten classen unbekannt sein, und verdiente in dem buche abgedruckt zu werden. Passend ist ferner die hinweisung auf die Canterbury Tales seite 80, die erklärung von curfew seite 84 und 85, wo wiederum auf Scott's Ivanhoe hingewiesen werden könnte; die besprechung der Magna charta seite 99; die hinweisung auf Shakspeare seite 105; die erklärung des titels Prince of Wales seite 119, die bemerkung über die krönung der englischen könige seite 123, über die commons und die Magna charta seite 127 bis zum schluss des capitels; und endlich die hinweisung auf Shakspeare seite 166. Die grammatikalischen fingerzeige, fragen und hinweisungen auf synonyma sind gleichfalls zweckentsprechend. Dass an mancher stelle dem einen in dieser hinsicht zu viel, dem andern zu wenig des guten gethan sein mag, versteht sich von selbst.

Soll ich nun noch bemerken, was ich bei einer etwaigen zweiten auflage an dem buche geändert wünschte, so wäre es vor allem die stelle der vocabeln.

Freilich hat der verfasser recht, dass die schüler der ersten classe wissen sollen, dass sie für sich und nicht für den lehrer lernen. Weiss aber ein jeder, was er wissen soll? Und selbst wenn man es weiss, handelt man nicht oft gegen besseres wissen und gewissen?

Mit der sprachlichen behandlung des stoffes bin ich im ganzen einverstanden. Dasjenige, was ich in dieser hinsicht verändert sehen möchte, bezieht sich meist auf den gebrauch von fremdwörtern, die wortstellung und die zu häufige wiederholung derselben ausdrücke rasch auf einander.

So z. b. seite 32, zeile 6 von oben steht »cousin« statt »vetter«, seite 36 in der dritten zeile und in der mitte »monarchie« und »des legitimen nachfolgers«. Warum nicht »königsherrschaft« und »rechtmässig«; seite 37 oben »gouverneure« für »statthalter«, seite 160 ganz unten liesse sich »frivole anklage« vielleicht durch »unbegründete a.« wiedergeben. Freilich möchte hier vielleicht das fremdwort um des darin enthaltenen nebensinnes den vorzug verdienen. Gerade von den Franzosen kann man lernen, dass man fremdwörter nur da anwenden soll, wo sie gar nicht zu entbehren sind. Vorliegendes buch leidet nicht mehr, vielleicht weniger an dem genannten fehler als die meisten anderen, die in Deutschland gedruckt werden. Aber gerade wegen der grossen verbreitung desselben ist es nöthig, dass darauf aufmerksam gemacht werde. Einen komischen und manchmal widerlichen eindruck machen diese fremdwörter in büchern, wo auf die Franzosen und auf die armuth und jämmerlichkeit ihrer sprache geschimpft wird; und da findet man sie eben am meisten.

Ein anderer punkt, in dem man von den Franzosen lernen kann, ist die wortstellung, und es gibt schwerlich etwas, worin bei uns mehr gefehlt wird. In dieser hinsicht mache ich auf folgende stellen aufmerksam. Seite 37 oben: »Die adlig wegen ihres landbesitzes waren«, besser »die wegen ihres l. adlig waren«. Seite 52, zeile 11: Statt »sein mann mit leib und und gliedern sein«, besser »mit l. und g. sein m. s.« Seite 81 unten: Statt »selbst indessen auf dem festlande durch fehden mit seinen rebellischen vasallen zurückgehalten«, lieber »selbst i. durch f. m. s. r. v. auf dem f. zurückgehalten«.

Endlich die wiederholung derselben ausdrücke. Seite 37 steht in vierzehn zeilen achtmal »waren«, dazu mehrmals »viele« und »sehr viele« rasch aufeinander, sogar in einer zeile »aber« und »stand« beide wiederholt, wo sich das eine »aber« leicht in »jedoch« umwandeln liess. Seite 42 unten kann ein aber in »auch« umgeändert werden, um die wiederholung des wortes zu vermeiden: »Auch war dafür gesorgt«.

Einige druckfehler: Seite 31, zeile 11 von unten steht »Eanterbury« für »Canterbury«; seite 45, zeile 1 »das« statt »dass«; seite 101 unten »abschiessen« statt »abschliessen«; seite 163 unten: des herzog statt herzog*s*.

Nun noch folgende einzelheiten. Seite 37 oben heisst es: »alle übrigen der angelsächsischen bevölkerung«, lieber: »die ganze übrige agls. bevölkerung«. Seite 42 unten: »diese härten zu mildern«, muss heissen: »dass diese härten gemildert werden«. Seite 46 unten lies: »*das* sogenannte trivium« statt »*dem* sogenannt*en* trivium. Seite 72 oben: »die kämpfe Heinrichs II., welche er«, besser: »die kämpfe, welche Heinrich II.«. Seite 88, zeile 6 finden wir wieder einen in unsern neueren schriftstellern überaus häufig vorkommenden fehler: »Richard«, heisst es daselbst, »blieb in gefangenschaft, aus *der*«. Da gefangenschaft ohne artikel steht, kann »der« sich nicht darauf zurückbeziehen. Seite 110, zeile 5

lies: »ein*es* jünger*en* sohnes« statt »ein jüngerer sohn«. Seite 145 in der mitte steht: »durch die bevölkerung dieser stadt mit Engländern«, muss heissen: »dadurch, dass er diese stadt mit Engländern bevölkerte«.

Die von mir gemachten ausstellungen mögen zeigen, dass ich das buch aufmerksam gelesen, und wenn ich es zum schluss, auch wegen seiner formellen eigenschaften, nochmals empfehle, dieser empfehlung mehr werth geben. Was die fortsetzung betrifft, so wäre es vielleicht rathsam, sie kürzer zu fassen, damit nicht die brauchbarkeit des buches unter dem zu grossen umfang leide.

BIELEFELD. C. Humbert.

Englische chrestomathie von F. A. Nicolai. Iserlohn. Bädecker. 1879.

Dem »bedürfniss der englischen lectüre auf der ganzen mittleren stufe höherer lehranstalten« durch eine neue chrestomathie entgegen zu kommen, was der herausgeber als sein ziel bezeichnet, halten wir für einen richtigen gedanken. Unter der unzahl von englischen lehrbüchern, die fort und fort entstehen, fehlt es auch an chrestomathien nicht. Aber entweder machen sie sich durch angabe der wortbedeutungen unter dem texte für besonnenen unterricht unmöglich, oder es wird durch gänzliches fehlen eines vocabulars dem jungen schüler mehr als gut ist zugemuthet, oder man hat an auswahl und anordnung des stoffes anstoss zu nehmen. Wie die auswahl der in den oberen classen zu lesenden schriftsteller mit viel willkür und incompetenz geschieht, so kann auch für die chrestomathie der mittelstufe weit mehr gewissenhaftigkeit gefordert werden. Dass aber auf dieser stufe, ober-tertia und unter-secunda, eine chrestomathie überhaupt gebraucht werde, halten wir für sehr wünschenswerth. Denn der anhang von lesestücken, welchen die grammatischen lehrbücher für diese stufe zu geben pflegen, ist knapp; es ist schon dem lehrer zu viel zugemuthet, wenn er immer dasselbe lesen soll, und den schüler regt es an, ein eigenes lesebuch zu haben; sogleich aber einen autor einzuführen, empfiehlt sich deswegen nicht, weil auf grössere mannigfaltigkeit des stoffes zu mehrerer orientirung in der sprache und zur gewinnung eines ordentlichen vocabelschatzes werth gelegt werden muss.

Der versuch Nicolai's bewegt sich, um dies sogleich zu sagen, in den bahnen, die auch wir einschlagen würden und längst eingeschlagen zu sehen wünschten. Bei befriedigender äusserer ausstattung enthält die chrestomathie ein reiches material, grosse mannigfaltigkeit bei guter ordnung, lauter abgerundete und durchweg für den schüler geeignete und interessante stücke. Sie vermeidet die sonst sich so breit machenden kinderbücherextracte, sie steigt bis zu schriftstellern wie Milton, wie Carlyle, zu rednern wie Brougham hinauf, und verlässt auch in diesen fragmenten doch nicht eigentlich das niveau der jungen leser. In dem poetischen theile sind allerdings vorwiegend die gedichte vertreten, welche einmal herkömmlicher weise in dergleichen anthologien figuriren und welche sich keineswegs alle so besonders eignen. Byron's »Fare thee well« z. b. ist durchaus kein gedicht für kinder, und wie man es als solches verwenden will, ist eigentlich unbegreiflich, dennoch figurirt es stets in diesen sammlungen. Mit etlichen sachen von Tennyson und auch von Moore ist es kaum anders. (Eine andere neuere chrestomathie hat es freilich sogar für passend gehalten, als allerersten lectürestoff für die abtheilung der »unterstufe« Moore's »Last rose of summer« zu geben!) Dass bei Nicolai

unter den gedichten die ordnung vom leichteren zum schwereren durchgeführt sei, können wir nicht überall finden; das ist überhaupt nicht leicht, und übrigens eine mangelhafte folge hier kein unglück. Dass das sentimentale stark vorwiegt, ist einer jener züge, die sich nun einmal in englischen anthologien herkömmlich finden. Dafür fehlt aber auch kräftigere poesie nicht, und die aufnahme der stücke aus Shakspeare, Milton und Byron ist nicht zu missbilligen.

So hätten wir denn das buch gern willkommen geheissen und zum practischen gebrauch empfohlen. Aber wir haben auch ausstellungen zu machen, und zwar gewichtige. Ja, dieselben sind so gross, dass wir uns trotz allem gesagten mit dem buche — vorläufig wenigstens — durchaus nicht befreunden können und dürfen. Mit obigem ist im grunde doch nur der plan anerkannt, der ja bei einer chrestomathie immerhin die hauptsache ist. Die gesammte ausführungsarbeit aber lässt gewaltig zu wünschen übrig. Wir können schon nicht gleichgültig sein gegen die grosse zahl von druckfehlern, welche das buch durchziehen (mit Narative composition beim register beginnend, und so weiter, im poetischen theile am störendsten hervortretend, aber dann namentlich auch anstössig im wörterbuch, wo »to get assistance hülfe *leisten*«, »night-grown«, »occurrense«, »streng*ht*«, »to draw a comparison einen verdienst machen« herausgegriffene beispiele sind.) Das verzeichniss dieser errata zu entwerfen fühlen wir uns nicht veranlasst. Schlimmer ist, dass die fassung der noten durchweg von ärgerlicher nachlässigkeit ist. Auf gewähltheit des ausdrucks, auf sprachliche und sachliche präcision, auch nur auf stilistische correctheit wird, wie es scheint, durchaus nicht reflectirt. Die gelehrtentitel des herausgebers auf dem titelblatt contrastiren seltsam mit der, um ein ganz gelindes wort zu gebrauchen, unwissenschaftlichkeit seiner glossen. Da dieser vorwurf nicht leicht ist, so muss uns gestattet sein, etliches beweismaterial hieherzusetzen, von dessen erläuterung wir aber vollständig absehen dürfen. Pag. 55: Doge, der oberste staatsbeamte, welcher auch Duke of Venice hiess. 59: The Moors, Einwohner von Mauritiania (jetzt die Barbareskenstaaten) im norden von Afrika. Sie waren ein zweig der Araber oder Mohamedaner. Sie heissen auch Saracenen d. h. östliche völker. 61: A new route to the East. Dieser weg ist, bis zu einer ausdehnung wenigstens, ersetzt durch den Suezcanal. 70: The Colisaeum, ein sehr grosses amphitheater in Rom, in welchem kämpfe mit wilden thieren und andere vergnügungen aufgeführt wurden. 83: The Rocky Mountains. Diese gebirgskette durchzieht ganz Nordamerika, von norden nach süden. Der höchste berg dieses gebirges ist Freemont Peak . . . in den Wind River Mountains . . . Im norden, in den Chippewayan Range gibt es noch einige höhere berge, z. b. Mount Hooker und Mount Brown etc. 87: Orpheus . . . Seine geschicklichkeit als dichter und musiker ging so weit, dass felsen und bäume ihm folgten. 106: Bedouins, ein stamm herumwandernder Araber, welche in zelten wohnen und in Arabien und einigen theilen Afrika's, welche an Asien grenzen, vereinzelt und zerstreut leben. 108: German Diet, die zusammenkunft der fürsten, welche den bund des deutschen reiches bildeten. Diet hiessen diese zusammenkünfte, weil die sitzungen von tag zu tag stattfanden (lat. dies ein tag). Die letzte zusammenkunft fand im jahre 1866 in Frankfurt statt. Das parlament des neuen deutschen kaiserreiches kommt in Berlin zusammen. ib.: Feudalism, das regierungssystem, unter welchen länder von einem vasallen, von einem oberen oder höheren gehalten wurden, und zwar unter der bedingung, dass der erstere dem letzteren militärische dienste leiste. 111: Talmud, das buch, welches das alte

jüdische gesetz enthält. 141: The Samson. Samson war der grosse militärische richter und befreier Israels etc. ib.: The Epicurean. Die Epicuraer waren die nachfolger des Epicurus, welcher 271 v. Chr. starb. Ihr charakteristisches merkmal war das vergnügen. 142: The Sophist. Die Sophisten waren eine untere klasse von lehrern in Athen, welche sich mit wortspielen beschäftigten.

Wer wird noch weitere belege hören wollen! Sie ständen reichlich zur verfügung. Unter solchen umständen kann eine praktische verwendung der chrestomathie gar nicht eigentlich in frage kommen und eine verbreitung des buches könnte nur durch künstliche mittel erwirkt werden. Zum mindesten würden wir der verlagshandlung rathen, eine gratis-beilage zu offeriren und zu versenden, welche den leser in den stand setzte, binnen einiger stunden mit dem rothstift die hunderte von emendationen vorzunehmen, welche die unumgängliche vorbedingung der brauchbarkeit bilden würden. Kommt es zu einer zweiten, in den genannten beziehungen umgearbeiteten auflage, so wollen wir dem buche die anerkennung wünschen und zollen, die es für jetzt durch jene gebrechen verscherzt.

RUHRORT. W. Münch.

Englisches lesebuch für höhere lehranstalten. Mit erklärenden anmerkungen, präparation, wörterbuch, aussprachebezeichnung. Von dr. F. J. Wershoven und A. L. Becker. Cöthen. Otto Schultze. 1880.

An englischen lesebüchern, die für die erste stufe der lectüre bestimmt sind, besteht kein mangel; die oft wiederholten versuche liefern einen evidenten beweis für die schwierigkeit der aufgabe. Die sprache muss sich innerhalb der grenzen des für die schule wichtigsten wortvorrathes bewegen; in der ausdrucksweise muss ein allmählicher fortschritt von dem beiden sprachen verwandten zu dem specifisch englischen typus wahrgenommen werden; der stil soll schlicht und einfach sein, die prosa bei weitem überwiegen. Der stoff darf, da die rein sprachliche seite der lectüre noch am meisten aufmerksamkeit und fleiss verlangt, nur wenig anspruch an die fassungskraft des schülers erheben, ohne doch eines ernsten interesses zu entbehren. — Das uns hier vorliegende buch zeichnet sich scharf genug von andern producten derselben kategorie aus. Wershoven, der in seinen studien eine realistische richtung zu verfolgen scheint (cf. Technical Vocabulary english and german. Leipzig, Brockhaus 1876), hält dafür, dass »das fremdsprachliche lesebuch mit dem lande, der anschauungsweise, den eigenthümlichen verhältnissen des fremden volkes einigermassen bekannt machen« soll. Er hat daher »besonders solche darstellungen gegeben, welche sich auf England und seine bewohner beziehen«. Zugleich aber erkennt er die richtigkeit der forderung an, dass der lesestoff den »zusammenhang mit den übrigen unterrichtsgegenständen« suchen soll. Er hat daher besonders der englischen geschichte und der geographie des britischen reiches genügendes und ansprechendes material entlehnt; auch die naturwissenschaften sind mit sechs nummern vertreten. Man wird diese wahl im ganzen gewiss sehr billigen. Gegen einzelnes muss man aber wol einspruch erheben, z. b. gegen das stück p. 43 betitelt: History of England in the 13th century aus Macaulay's geschichtswerk. Ich zweifele, ob ein obertertianer folgenden satz verstehen kann: Then it was that the great English people was formed, that the national character began to exhibit those peculiarities which it has ever since retained, and that our fathers became emphatically islanders, islanders ont

merely in geographical position, but in their politics, their feelings and their manners. Solche reflexionen haben doch erst einen werth, wenn sie sozusagen eine latente detailkenntniss frei machen. Welcher obertertianer aber ist im besitz der zum wahren verständniss des obigen satzes nöthigen geschichtskenntnisse? Ich glaube, die erfahrung lehrt sie sogar nicht bei jedem primaner und studenten vorauszusetzen. Ebenso anfechtbar ist stück 6 auf p. 34, welches einige allgemeine betrachtungen aus Mommsen's Römischer geschichte bringt. The shores of this inland sea were in ancient times peopled by various nations, belonging in an ethnographical and philological point of view to different races, but constituting in their historical aspect one whole. Gehören solche betrachtungen nicht in ein collegium historicum? Auch das achtzehnte, umfangreichere stück (p. 52): The old english drama, wäre besser ausgeschieden worden. Denn von der art der kirchlichen aufführungen gibt diese nummer doch kein bild, und der schüler verfügt nicht über die kenntnisse, die darin vorausgesetzt werden: the drama, as in Greece so in England, began in religion. — Their »Dumb Show« and their »Chorus« leave their trace in the regular drama. — Was nützt es ferner zu wissen: Ralph Roister Doister is our earliest picture of London manners; it is divided into regular acts and scenes and is made in rime, wenn man mit dem inhalt unbekannt bleibt? Gegen das ganze richtet sich vernichtend die frage: ist es rathsam, den schüler mit einer erscheinung in der entwickelung des fremden volkes bekannt zu machen, so lange er die entsprechende seines eigenen volkes — auch nicht einmal oberflächlich kennt? — Auffallend ist es auch, dass wir p. 71 einem kurzen ausschnitt aus Macaulay's Lord Clive begegnen — The black hole! Und die Passages from the Bible, die uns schon p. 25—28 begegnen, wie sollen sie die billigung der pädagogen finden? Wir wollen nicht hoffen, dass die rücksicht auf die litteratur, in die nach Wershoven (cf. vorwort) ein lesebuch ebenfalls einführen soll, ihn zu diesen missgriffen verführt habe. Auch einige curiosa sind aufgenommen: A Ride on an Alligator und Round the World. Aber das werthvolle und gute überwiegt doch bei weitem, und ein lesebuch bietet immer die glückliche chance, dass die revidirende wahl des lehrers das unpassende übergehe. Eine besonders gute auswahl hat der verfasser in der Poetry getroffen. —

Zu den 16 ersten stücken, meist fabeln, hat der verfasser vollständige präparationen am ende des buches gegeben. Er hat sich dabei nicht auf die angabe sämmtlicher vocabeln beschränkt, sondern auch an allerlei grammatische regeln erinnert. Dies neue verfahren wird gewiss mit beifall aufgenommen werden. Aber für verfrüht halten wir die synonymischen anmerkungen. Wem noch die orthographie der verba auf y nicht geläufig ist, dem muss man eine unterscheidung von to tell und to say, von to hear und to listen noch nicht zumuthen. Hinter der präparation folgen dann nach art der Questionnaires in Ploetz' elementarbuch Questions, die man nicht minder willkommen heissen wird. Der schüler ist so in den stand gesetzt, auf die eventuellen fragen des lehrers die antwort vorzubereiten, so dass den sehr nützlichen sprechübungen nicht zu viel zeit geopfert zu werden braucht. Von p. 11 ab sind jedem stück nur kurze anmerkungen beigegeben worden, die manches lehrreiche enthalten, was der schüler sonst schwerlich irgendwo finden möchte. Erfreulich ist es ferner, dass der verfasser hier oft an das Französische angeknüpft hat; auch das Lateinische hätte er mehr heranziehen können, z. b. to a man = ad unum omnes, während die beiden ableitungen aus dem Griechischen (p. 177) besser weggeblieben wären. — Die bezeichnung der

aussprache ist durchweg sorgfältig und gut; er bedient sich dabei dreissig schlüsselwörter. — Das wörterbuch aber enthält manche lücke; wir haben folgende vocabeln, zum theil unbekanntere, vergeblich darin gesucht: agog (p. 151), to baste (p. 152), to bawl (p. 152), to bequeath (p. 84), to brace (p. 152), casement (p. 157), colleague (p. 78), compliance (p. 79), crazy (p. 157), to crop out (p. 38), to dangle (p. 152), firkin (p. 27), to forego (p. 80), to gall (p. 152), gambol (p. 152), to glitter (p. 41), gorgeous (p. 41), hale (p. 154), loop (p. 152), to lumber (p. 154), mighty (p. 31), mop (p. 153), to muffle (p. 155), to pave (p. 103), to pillage (p. 41), rashness (p. 79), to reek (p. 152), rig; to run a rig (p. 152), to root (p. 146), to run up (p. 38), to scamper (p. 154), to scorch (p. 41), to smoke (p. 41), to sparkle (p. 41), sexton (p. 157), to snort (p. 152), salvation (p. 162), to season (p. 162), to stray (p. 76), to toss (p. 41), to trundle (p. 153), turnpike (p. 152). Auch manche andere unebenheiten finden sich, so namentlich ungleichheit in der behandlung der gleichlautenden substantiva und verba. — Jeder sachverständige weiss, welch eine dornenvolle arbeit die anfertigung eines glossars ist; — aber lehrt nicht die erfahrung, dass eine so auffällige unvollkommenheit von dem nachtheiligsten einflusse auf die lust und den fleiss des schülers ist, der rath und hilfe da suchen soll, wo er sie so oft nicht gefunden?

Englische schüler-bibliothek, herausgegeben von dr. A. Wiemann, rector der höheren bürgerschule zu Eilenburg. I. bändchen: biographien berühmter männer. Mit einem verzeichniss der redensarten. Gotha. Schloessmann 1879. 16°. 116 ss.

»In seiner encyclopädie des philologischen studiums der neueren sprachen gibt prof. B. Schmitz denen, die sich fertigkeit im zusammenhängenden schreiben erwerben wollen, unter anderen den rath, solche werke zu lesen, die sich durch einfachheit oder vielmehr 'individualitätslosigkeit' ihrer sprache auszeichnen. Ich glaube, auch als erste lectüre möchten solche werke sich eignen. Das hat mich bewogen, vorliegende 'lebensbeschreibungen berühmter männer' (sie sind der Penny Cyclopaedia entnommen) herauszugeben.« Wir haben hier nicht den von Schmitz aufgestellten grundsatz zu discutiren, aber die anwendung, welche Wiemann von ihm macht, erscheint sofort sehr bedenklich. Encyclopädische artikel verfolgen zumeist den zweck, den gereiften mann, der die politischen und socialen verhältnisse seiner zeit versteht oder doch zum mindesten mit klarem bewusstsein mitten in ihnen lebt, und der im grossen und ganzen eine bereits abgeschlossene bildung besitzt, rasch zu orientiren. Sind sie daher verständig abgefasst, so werden sie in knappester kürze die wissenschaftlichen resultate der hauptsache nach zusammenstellen. Sie werden mithin jener wärme entbehren, welche den liebevollen antheil des verfassers an seinem gegenstande bekundet, jener wärme, welche jeder selbstständigen einzeldarstellung eigen ist, und deren der jugendliche geist in so hohem grade bedarf. Die kürze ferner, welche für das erfahrene mannesalter berechnet ist, wird dem schüler zur sibyllinischen dunkelheit, denn bei ihm mangeln all die voraussetzungen, welche die encyclopädie machen muss. — Aber wenn diese aprioristische ansicht in diesem concreten falle falsch wäre? — Nach art der vitae des Cornelius Nepos, die auf vielen anstalten den schüler in die lateinische lectüre einführen, hat der verfasser zehn lebensbeschreibungen ausgewählt: Miltiades p. 1—6, Leonidas p. 6—8, Themistocles p. 8—22, Hannibal p. 22—35, Tiberius Gracchus

p. 36—41, Gaius Gracchus p. 42—45, Attila p. 46—54, Charlemagne p. 54—62, Columbus p. 62—77, Wallenstein p. 77—98. Zunächst ist es schwer, ein durchgreifendes principium electionis zu erkennen. Wenn man schon an Nepos' werk, das doch nur fragmentarisch auf uns gekommen ist, die lücken in der zusammenstellung getadelt hat, so muss man diesen vorwurf hier mit noch viel grösserem rechte erheben. Sodann beschränkt sich das lateinische buch, so wie es uns vorliegt, hauptsächlich auf die beiden wichtigsten jahrhunderte der griechischen geschichte, während hier der schüler innerhalb eines schuljahres — das quantum dürfte gerade hinreichen — durch einen zeitraum von 2000 jahren gejagt wird.

Zum einzelnen. Dass in den dem antiken alterthum angehörenden biographien hier und da eine moderne färbung bemerkbar ist, wird man bei ihrer quelle ebenso erklärlich und natürlich finden, als wenig empfehlend für ein schulbuch. Von einem prime minister of Athens mag ein populärer schriftsteller allenfalls reden, aber in unsern schulen wollen wir diesen terminus vermeiden. — Wie weit die darstellung zuweilen die fassungskraft eines obertertianers übersteigt, beweist unter andern folgender passus: Heeren has briefly noticed the transition which took place in the character of Athenian statesmen from the warrior like Themistocles and Miltiades to the warlike rhetorician like Pericles, and thence to the orator who to his rhetorical skill united no military prowess (p. 5). Mit diesen worten wird ein gebildeter mann, auch ohne genauere kenntniss der griechischen geschichte, einen tiefen sinn verbinden, denn er kennt die gegensätze, auf welche es hier ankommt, aus eigener erfahrung, und weiss, welch einen gewaltigen einfluss der leitende staatsmann auf den charakter seines volkes oder umgekehrt dieser auf jenen ausübt; aber für einen obertertianer, dem der begriff des rhetorician schwerlich klar werden wird, sind solche reflexionen zu hoch. — Manche betrachtungen sind auch schief, so, wenn es von Miltiades heisst: he, whom all ages have regarded as the defender of liberty, began his career as an arbitrary ruler, and on only one occasion in his whole life was engaged on the side of freedom (p. 4). Seinen hass gegen die Perser hatte Miltiades mit grosser furchtlosigkeit mehrfach bethätigt, so bei der brückenwache, im jonischen aufstande; zwar war er ein aristokrat und **τύραννος**, aber gereichte es ihm deshalb minder zur ehre, dass er amicior omnium libertati quam suae dominationi war? Will Wiemann tertianern den unterschied zwischen nationaler und demokratischer freiheit erklären? — Zu oft sind nur anspielungen vorhanden, wo eine den quellen folgende detailerzählung wünschenswerth wäre. The Parians defended themselves bravely, and, if we may believe Herodotus, Miltiades had recourse to magic, in the practise of which he received a wound etc. (p. 4). Diese erzählung des Herodot wird den schülern gewiss, und wahrscheinlich auch dem grössten theil der lehrer unbekannt sein; wäre hier nicht wenigstens eine kurze inhaltsangabe von Herodot VI, 132 als anmerkung nöthig gewesen? — Die nachtheilige wirkung des encyclopädischen stils zeigt sich auch in der vita des Columbus. Wenige charaktere dürften so anziehend für die jugend sein als der berühmte Genuese: hier ist die geschichte so rührend wie ein roman, selbst die romantische staffage ist reichlich vorhanden. Muss die geschichte von dem edlen märtyrer seiner idee nicht nothwendiger weise einen tiefen ethischen eindruck im gemüthe des lesenden hinterlassen? Aber freilich nicht, wenn, wie hier, alles mit wenigen schlagwörtern abgethan wird! — Die sehr spärlichen anmerkungen beziehen sich fast ausschliesslich auf die aussprache, besonders der eigennamen; nicht präcis genug ist p. 1 . [illegible] ch in eigennamen wie k [illegible],

vergleiche Chattam. Chaucer etc. Zur sachlichen erklärung ist nur sehr geringfugiges gesteuert, ein halbes dutzend lakonischer daten aus der litteraturgeschichte; aber auch diese sind nicht immer gegeben, p. 15 fehlt z. b. bei Ctesias jede bemerkung. Auch den allerdings bekannten, spanischen versen: A Castilla y a Leon Nuevo mundo dio Colon — die acentos agudos fehlen auch im texte — hat der herausgeber es nicht für nöthig erachtet, eine übersetzung beizugeben. — Entschiedenes lob verdienen dagegen die p. 99—116 angehängten redensarten, die zum memoriren sich eignen und dem schüler auch bei der präparation gute dienste leisten können, sobald man consequent die kenntniss der grundbedeutung aller vocabeln von ihm verlangt.

WEILBURG a Lahn. Hugo Ottmann.

---

## BERICHTE ÜBER ENGLISCHE GESELLSCHAFTS-PUBLICATIONEN.

### I.

New Shakspere[1]) Society. Series I, 6. Series IV, 2. Series VI, 6. Publisht for the New Shakspere Society by N. Trübner & Co., 57, 59, Ludgate Hill, London, E. C., 1879.

Die seit 1874 bestehende New Shakspere Society erstattete im juli 1875 den ersten bericht über ihre thätigkeit, im august 1879 hat sie den zweiten veröffentlicht und gleichzeitig die bücher versendet, welche sie in diesem jahre herausgiebt. Ihre publicationen vertheilen sich auf acht serien, I The Society's Transactions; II Shakspere's Plays; III Originals and Analogues of Shakspere's Plays; IV Shakspere-Allusion Books; V The Contemporary Drama; VI Works on Shakspere's England; VII Mysteries, Miracle-Plays, Interludes, Masks, Comedies etc., up to Shakspere's time; VIII Miscellanies. Nur die erste, vierte und sechste der serien konnten diesesmal berücksichtigt werden und zwar jede mit nur einem bande, da die verfügbaren gelder mehr nicht erlaubten. Sollte durch eingehen rückständiger beiträge, den zutritt neuer mitglieder, oder durch schenkungen die casse wachsen, so würde noch die zweite serie bereichert werden, Henry V: c. a revisd edition of the Play, by Walter G. Stone, Esq. liegt zum druck bereit.

»Transactions of the New Shakspere Society 1877—1879. Part II. A Time-Analysis of the Plots of Shakspere's Plays: I. Comedies. II. Tragedies. III. Histories. By P. A. Daniel.« lautet der titel des zur ersten section gehörenden werkes. In sehr interessanter weise, — so erzählt der bericht, — war von prof. Wilson, mr. Halpin und prof. Grant White die frage angeregt worden, wie lange zeit in jedem stück Shakspere's verfliesse. Der comité glaubt, eine genaue beantwortung dieser frage stehe in enger beziehung zu Shakspere's kunst, und da er fand, dass mr. Daniel das von mr. Halpin aufgestellte zeitgerüst des Merchant of

---

1) So buchstabirt der dichter seinen namen in den einzig unzweifelhaft echten unterschriften, die von ihm vorhanden sind.

(The Founder's Prospectus of Nov. 1873. Revisd.)

Venice mit leichter mühe umstürzte, so ersuchte er ihn, seine forschungen zu erweitern und für künftige kritiker von Shakspere's »long and short time« die zahl der tage festzustellen, welche die handlung jedes stückes erfordert, die zeit zu bestimmen, welche vom anfang jedes stückes bis zu dessen ende verstreicht. Mr. Daniel ist dem wunsch nachgekommen und die frucht seiner mühe wird nun dem publicum vorgelegt. Eine auf seine angaben gestützte theorie hat der autor noch nicht gegeben, er fordert auf, seine berechnungen und veranschlagungen erst sorgsam zu prüfen. Bei Romeo und Julie und bei Julius Caesar hat sich, wie aus zwei anmerkungen hervorgeht, widerspruch bereits erhoben. Mr. Daniel wartet auf weiteren, natürlich wohlbegründeten, und bittet die leser seiner schemata um ihre gedanken über die »long and short time theory«. Der bericht meint (p. 8): »It was clear that no satisfactory theory of Shakspere's art in dealing with the immensities, or nothings, of Time and Space could be got at, unless the facts were first ascertaind, to found the theory on.« Das ist gewiss richtig, nur darf man an der möglichkeit zweifeln, Shakspere's theorie der kunstgemässen verwendung von zeit und raum im drama ausfindig zu machen, selbst wenn es feststehen wird, wie er in jedem seiner stücke die zeit behandelte; ja, man darf fragen, ob überhaupt für diesen theil der dichterischen thätigkeit eine theorie möglich ist?

Zur vierten serie erscheint »Shakespeare's Centurie of Prayse; Being Materials for a History of Opinion on Shakespeare and his Works, A. D. 1591—1693. By C. M. Ingleby; LL. D. Second Edition, Revised, with many Additions. By Lucy Toulmin Smith«, ein buch, das, wie mr. Ingleby's vorrede zur ersten ausgabe vorweg erklärt, keineswegs nur lob enthält, sondern seinen titel vielmehr dem vorherrschenden charakter seines stoffes entlehnt. Hier und da kommt auch tadel zum vorschein bei den massenhaft zusammengetragenen stellen genannter und anonymer dichter und schriftsteller aus dem jahrhundert 1591—1693; man sieht, Shakspere's ruhm ist noch nicht objectiv befestigt, er fasst allmälig erst wurzel. Grosse männer, wie Lord Brooke, Lord Bacon, Seldon, Sir John Beaumont, Henry Vaughan, Lord Clarendon nennen weder seinen namen, noch spielen sie je auf ihn oder eines seiner werke an. Seine volle grösse wird noch von niemand erkannt, die ihn am höchsten schätzen, vergleichen ihn mit Spenser, Sidney, Chapman, Jonson, Fletcher und geringeren, und weisen ihm gewöhnlich den zweiten platz an. Aber auf seine dichtungen und personen wird immer und immer wieder bezug genommen und eine sehr dankenswerthe liste (p. 469) gibt übersichtlich die zahl und die seite der mitgetheilten stellen, — Falstaff hat damals den stärksten eindruck gemacht — nebst einem zeichen, ob das citat vor oder nach 1642 fällt. Zur vorliegenden zweiten, von Lucy Toulmin Smith besorgten ausgabe hat die dame eine besondere vorrede geschrieben. Durch notizen dr. Ingleby's, mehrerer freunde und correspondenten, sowie durch eigene studien ist es der herausgeberin gelungen, die anzahl der citate und anmerkungen von 228 auf 356, und die der in den anhängen erwähnten werke von 25 auf 41 zu erhöhen. Manche anführungen liefern wichtige data zur feststellung der chronologischen ordnung der stücke, und glänzend erfüllt die mühsame arbeit ihren zweck: alles zu sammeln, was im besagten jahrhundert über Shakspere und seine werke, direct oder indirect, gedruckt oder handschriftlich sich auffinden lässt.

Für die sechste serie, Shakspere's England, sorgt »Phillip Stubbes' Anatomy of the Abuses in England in Shakspere's Youth, A. D. 1583. Part. I. (Collated

with other Editions in 1583, 1585, and 1595.) With extracts from Stubbes' Life of his Wife, 1591, and his Perfect Pathway to Felicitie, 1592 (1610), and BP. Babington on the Ten Commandments, 1588: also The Fourth Book of Thomas Kirchmaier's (or Naogeorgus's) Regnum Papismi, or Popish Kingdome (English by Barnabe Googe, 1570), on Popular and Popish Superstitions in 1533. Edited by Frederick J. Furnivall«. Das splendid ausgestattete, höchst curiose buch bringt auch eine heliographische wiedergabe (von M. Dujardin) des Virtue'schen kupferstichs: die procession der königin Elisabeth zur hochzeit des Lord Herbert und der Miss Anne Russell in Hunsdon House, Blackfriars, am 16. juni 1600; holzschnitte Elisabethischer kostume und ein memorandum über dieselben von dem Rev. J. W. Ebsworth; einen bericht über Stubbes und seine werke, und notizen über die kleider und sitten seiner zeit. Wir bemerken noch, dass diesesmal § 2 des ersten theiles von Stubbes' Anatomy vorliegt, dass § 1 bereits 1876 erschienen ist, und dass der zweite theil des werkes, im manuscript fertig hergestellt, nur auf die geldmittel wartet, die erfordert werden, um ihn in die welt treten zu lassen.

DRESDEN. O. S. Seemann.

---

## LITTERARISCHE NOTIZEN.

Edward Dowden, Shakspere, sein entwickelungsgang in seinen werken. Mit bewilligung des verfassers übersetzt von Wilhelm Wagner. Heilbronn. Verlag von gebr. Henninger. 1879. Pr. M. 7,50.

Die zweite auflage der englischen ausgabe dieses werkes hat in diesem blatte (bd. I, p. 513 ff.) eine sehr anerkennende besprechung erfahren, so dass wir es nur mit freude begrüssen können, dass dasselbe nun durch eine deutsche übersetzung auch weiteren kreisen zugänglich gemacht wird. Was aber den werth der übersetzung als solcher betrifft, so wird derselbe durch den namen des verfassers schon hinreichend verbürgt; Dowden selbst spricht sich in einem briefe an den übersetzer darüber folgendermassen aus: I am sure, the task was a difficult one; as far as I can judge, you have succeeded admirably. I have turned to several paragraphs which I thought might be particularly difficult to translate and you seem to me not only to have conveyed the meaning but to have preserved more of the form of the original than I should have supposed possible.

E. K.

---

W. Dreser, Englische synonymik für die oberklassen höherer lehranstalten sowie zum selbststudium. Wolfenbüttel. Druck und verlag von Julius Zwissler. 1879.

Von diesem buche liegt uns der erste probebogen vor. Auf grund desselben erlauben wir uns, schon jetzt unsere herren fachgenossen auf diese neue synonymik hinzuweisen; denn sie zeichnet sich aus durch klare definition der begriffe, durch reiche auswahl der belegstellen und durch weise berücksichtigung der etymologie. Wir behalten uns vor, ausführlicher auf dieses buch zurückzukommen, so bald es vollständig erschienen ist.

ZWICKAU. C. Deutschbein.

---

# MISCELLEN.

## WILHELM HERTZBERG.

Am 7. juli d. j. starb zu Bremen nach längerer schmerzlicher krankheit ein mann, dessen name weit über die mauern seiner adoptirten heimath hinaus als schulmann wie als gelehrter einen gleich guten klang hat.

Wilhelm Adolf Boguslav Hertzberg, geb. zu Halberstadt den 6. juni 1813, studirte 1831—1835 in Halle und Bonn. Nachdem er in Halle promovirt und sein probejahr in Halberstadt abgehalten, wurde er ostern 1837 in das seminar für gelehrte schulen in Stettin aufgenommen und bekleidete eine damit verbundene hülfslehrerstelle am dortigen gymnasium. Seit 1840 an der höheren bürgerschule in Elbing angestellt, wurde er, kaum 32 jahr alt, im frühjahr 1845 zum director derselben ernannt. In dieser stellung verblieb er dreizehn jahre, bis er, einem rufe nach Bremen folgend, im september 1858 die leitung der dortigen handelsschule übernahm, dieselbe aber ostern 1866 bei prof. Gravenhorst's abgange mit der des gymnasiums vertauschte.

Dies der äussere rahmen eines reichen lebens. Denn ein reiches, wie ungemein thätiges leben war es, aus dem ihn der tod noch in seiner vollen geistigen kraft dahingerafft. Hertzberg's bedeutung als schulmann zu würdigen, ist hier nicht der ort. Ebenso kann seiner vielseitigen und anregenden thätigkeit auf politischem wie auf religiösem gebiete nur im vorbeigehn gedacht werden; in versammlungen und vereinen aller art wirkte er unermüdlich mit rath und that, und wusste sich bei aller entschiedenheit seines auftretens die allgemeine achtung, die anerkennung auch andersgesinnter zu gewinnen. Daneben entfaltete er eine bedeutende litterarische thätigkeit, deren eine seite ihm auch ein andenken bei den lesern dieser blätter sichert. Von haus aus klassischer philologe, wurde er durch einen zufall dem studium der neueren sprachen zugeführt, indem er im winter 1849 sich genöthigt sah, aushülfsweise den unterricht des Englischen selbst zu übernehmen, weil der betreffende lehrer bei der mobilmachung eingezogen war. Dies ist denn auch der wendepunkt in seiner litterarischen thätigkeit; wenn auch manche übersetzungen römischer dichter noch in eine spätere zeit fallen, so wandte sich Hertzberg doch fortan mit vorliebe dem Englischen zu, und seine erst 1866 veröffentlichte Chaucer-übersetzung war bereits in Elbing vollendet und oft in freundeskreisen vorgelesen worden.

Ein feiner kenner des klassischen alterthums und seiner sprachen, besass er aber dieselben umfassenden kenntnisse auf dem weiten gebiete der deutschen

litteratur wie der modernen sprachen. Haben seine übersetzungen ihm einen dauernden platz in unserer litteratur gesichert, so dürfen seine leistungen für Chaucer geradezu als bahnbrechend bezeichnet werden. Neben einem feinen gefühl für den rhythmischen wohlklang der sprache, für dichterische schönheiten, besass er die gabe, dieselben voll und rein zum ausdruck zu bringen, und selbst mit einem reichen humor begabt, hatte er das volle verständniss für denselben, wo er ihn bei anderen fand. Für die vielseitigkeit des eigenen geistes spricht die grosse verschiedenheit der von ihm übersetzten schriftsteller und werke.

Hertzberg war aber kein übersetzer im gewöhnlichen sinne des wortes; verstand er es meisterhaft, in form und ausdruck das original mit all seinen feinheiten und eigenthümlichkeiten wiederzugeben, so dass es nicht blos ein fremder gast in deutscher gewandung erscheint, so vergass er darüber keineswegs die nöthige rücksicht auf eine getreue wiedergabe des sinnes. Mit der gewandtheit des übersetzers verband er vielmehr den ganzen scharfsinn, die interpretationskunst, die kritische methode des geschulten philologen, und unterstützt eben so sehr durch die vielseitigste belesenheit wie durch ein gedächtniss, das ihn selbst in einzelheiten nicht leicht im stich liess, leistete er in der erklärung nicht geringeres als auf dem gebiete der übersetzung. Ein schlagendes beispiel dafür ist seine bereits erwähnte Chaucer-übersetzung. Die auch dem umfange nach bedeutende einleitung, die zahlreichen anmerkungen enthalten eine fülle interessanter untersuchungen, geistvoller bemerkungen, und geben ein überaus lebendiges und anziehendes bild nicht nur von der persönlichkeit des dichters, seinen lebensverhältnissen, schriften und seinen verdiensten um die bildung der englischen sprache, als deren »angelstern« er bereits von seinem unmittelbaren nachfolger und schüler Lydgate gepriesen war, sondern auch von dem lande, den zeiten, in denen er gelebt, mit ihren von der gegenwart so verschiedenen und doch wieder das verständniss der gegenwart bedingenden anschauungen und bräuchen. Charakteristisch für seine art zu arbeiten ist, wie er mit hülfe eingehender astronomischer berechnungen seines freundes prof. Scherk aus der von früherern erklärern nicht beachteten andeutung, v. 17, 321 ff.:

»Somit begann des mondes ascension<br>
Im sternbild waage sich gemach zu heben,<br>
Als wir des dorfes end' erreichten eben.«

den 28. april 1393 mit sicherheit als die zeit feststellte, »in welche Chaucer sich die Canterbury Tales verlegt dachte«. Hertzberg selbst bezeichnete dies freilich nur »als einen der triumphe, welchen die mathematische und astronomische wissenschaft bisweilen auf dem gebiete der geschichte feiert«.

Trotz aller erfolge indessen, die er auf litterarischem gebiete errungen, verleugnete sich keinen augenblick seine liebenswürdige bescheidenheit; sie bewies er auch in dem täglichen verkehr mit freunden und jüngeren collegen, und wie er stets bereit war, anderen vom eigenen reichen wissen mitzutheilen, so stand er nie an, selbst bei anderen rath und aufschluss über fragen einzuholen, die ihm zweifelhaft erscheinen mochten. Mittheilsam wie er war, fühlte er das bedürfniss des geistigen austausches, sei es in mündlicher unterhaltung, sei es in schriftlichem verkehr, und so hatte er sich bis in die neue welt hinaus einen grossen kreis von freunden und verehrern gewonnen, die alle seinen verlust schmerzlich empfinden und aufrichtig betrauern werden.

Von den zahlreichen, in zeitschriften und zeitungen zerstreuten abhandlungen und aufsätzen sind nur die bedeutenderen in nachstehende chronologische übersicht von Hertzberg's schriften aufgenommen.

1835. Quaestionum Propertianarum specimen de S. Aurelii Propertii amicitiis et amoribus.
1838. Uebersetzung des Properz.
1843—1845. Propertius. 3 bände in lateinischer sprache.
1845—1846. Ueber den begriff der antiken elegie in seiner historischen entwicklung. (Prutz, Litterarhistorisches taschenbuch.)
1846. Babrios' fabeln übersetzt, nebst abhandlung über die historische entwicklung der fabel.
1847. Uebersetzung der alexandrinischen elegiker. (Zeitschrift für alterthumswissenschaft.)
1854. Uebersetzung der erotischen gedichte des Ovid.
1856. Uebersetzung der kleineren gedichte, welche dem Virgil zugeschrieben werden.
1859. Uebersetzung von Virgil's Aeneis.
1861. Uebersetzung von vier comödien des Plautus.
1862. Uebersetzung von Catull's gedichten.
1864. Uebersetzung von neun satiren des Juvenal.
1864. Zur geschichte und kritik der deutschen übersetzungen antiker dichter. (Preussische jahrbücher.)
1853. Uebersetzung von Tennyson's gedichten.
1864. Uebersetzung von Scott's Lord of the Isles.
1866. Uebersetzung von Chaucer's Canterbury Tales.
1867. Nachlese zu Chaucer. (Jahrb. für roman. und engl. litteratur.)
1868—1871. Uebersetzung von Shakespeare's Heinrich VIII., Liebes leid und lust, Comödie der irrungen, Die beiden Veroneser, Titus Andronicus, Troilus und Cressida, Ende gut alles gut und Cymbeline für die neue ausgabe der Schlegel-Tieck'schen übersetzung, mit einleitung und erklärung.
1871. Die quellen der Troilus-sage in ihrem verhältniss zu Shakespeare's Troilus und Cressida. (Jahrb. d. Shakespeare-ges. bd. 6.)
1872. Lord Byron. (Preussische jahrbücher.)
1873. Uebersetzung der Californischen novellen von Bret Harte.
1878. The Libell of English Policye. 1436. Text und metrische übersetzung.
1878. Metrisches, grammatisches, chronologisches zu Shakespeare's dramen (Shakespeare-jahrb. bd. 13.)

BREMEN, im october 1879. W. Sattler.

## NACHTRÄGE ZU ENGLISCHE STUDIEN, BD. II.

S. 118: ǽne *(al-one)* 2975, *(uni)* 15354 und 24747, *(unam)* 4903, sonst âne; lǽve *(reliquium)* 23233, sonst lâve; ǽh *(habet)* 13479, sonst âh; glǽd *(lapsus est)* 19517, sonst glâd; rǽd *(rode)* 19516, sonst râd; sǽh *(lapsus est)* 24043 und 27635, sonst sâh; scǽn *(shone)* 20008, neben scân; biswǽc *(decepit)*

13508 und 17456, sonst biswâc; wǽt (οἶδα) 7262 und 26072, sonst wât; ihǽten (*vocatus*) 6992 und 7018, sonst ihâten; bǽt (*boat*) 23321, sonst bât; þǽ (*tum*) 1253, 2869, 7271 und 15113, sonst þâ. Sollte ǽ in den beiden letzten fällen ein schreibfehler für â sein?

S. 317: embscnîden Luke 1, 59.
ofslawen Laȝ. 554. isclawen 1047.
sclade (*dat.*) Laȝ. 5644*.

F. H. Stratmann.

---

## VORLESUNGEN ÜBER ENGLISCHE PHILOLOGIE AN DEN UNIVERSITÄTEN DEUTSCHLANDS, ÖSTERREICHS UND DER SCHWEIZ,

### IM WINTERSEMESTER 1879/80.

Basel: Shakespeare's Hamlet — prof. Soldan.

Berlin: Abriss der altenglischen litteraturgeschichte und erklärung von Kynewulf's Elene — prof. Zupitza. Geschichte der englischen litteratur seit Elisabeth — derselbe. Im engl. seminar: Textkritische übungen an einem gedichte des 13. oder 14. jahrhunderts — derselbe. Anfangsgründe der englischen sprache — lector Napier. Im seminar: Uebungen im mündlichen und schriftlichen gebrauche der englischen sprache — derselbe.

Bern: Vac.

Bonn: Ueber Shakespeare's leben und werke — prof. honor. Delius. Anfangsgründe der englischen sprache — prof. Bischoff. Uebungen über französische und englische sprache in seiner gesellschaft — derselbe. Grammatik der englischen sprache — derselbe.

Breslau: Geschichte der englischen litteratur bis zum elisabethanischen zeitalter — privatdocent Kölbing. Anfangsgründe der englischen sprache — derselbe. Englische abtheilung des seminars für romanische und englische philologie: interpretation des Beówulf und besprechung freier arbeiten — derselbe.

Czernowitz: Vac.

Erlangen: Historische grammatik der englischen sprache: lautlehre — prof. Vollmöller. Ueber Shakespeare's leben und werke — derselbe. Romanisch-englische gesellschaft: Sheridans School for scandal — derselbe.

Freiburg i. B.: Vac.

Giessen: Romanisch-englische gesellschaft — prof. Lemcke. Im neuphilologischen seminar: Englische stilübungen — prof. Pichler. Lectüre und interpretation englischer schriftsteller — derselbe.

Göttingen: Angelsächsische grammatik und Beówulfslied — prof. Th. Müller. Uebungen in der englischen sprache — derselbe. Angelsächsische übungen — privatdocent Bechtel.

Graz: Englische grammatik und lectüre — lector Oppler. Vorlesungen in englischer sprache über englische litteratur — derselbe.

Greifswald: Seminar für französische und englische philologie, die mündlichen übungen anschliessend hauptsächlich an Shakespeare's comödien — prof.

Schmitz. Alt- und mittelenglische übungen nach Zupitza's Altenglischem übungsbuche — privatdocent Varnhagen.

Halle: Shakespeare's leben und werke — prof. Elze. Das pseudo-Shakspeare'sche lustspiel Mucedoros — derselbe. Uebungen des englischen seminars — derselbe. Angelsächsische übungen (Beówulf) — privatdocent Gering. Englische extemporalia — lector Aue. Macaulay's essays Lord Clive und Warren Hastings — derselbe. Praktische übungen im englischen seminar — derselbe.

Heidelberg: Die syntax der englischen sprache — prof. Ihne. Im germanisch-romanischen seminar: Englisch-deutsche und deutsch-englische übungen — derselbe. Historische grammatik der englischen sprache — privatdocent Neumann. Im germanisch-romanischen seminar: Altenglische übungen; Chaucer und Spenser — derselbe.

Innsbruck: Englische sprache, 1. curs, elementargrammatik mit übungen — lector Roes. 2. curs (in englischer sprache), einübung der syntax und chrestomathie — derselbe. Shakespeares King John — derselbe.

Jena: Vac.

Kiel: Uebungen im Neuenglischen — prof. Stimming. Shakespeare's King John — lector Heise. Englische grammatik — derselbe.

Königsberg: Historische grammatik der englischen sprache — prof. Kissner. Interpretation ausgewählter altenglischer denkmäler — derselbe.

Leipzig: Altenglische litteraturgeschichte bis 1500 — prof. Wülcker. Erklärung von Shakespeare's Tempest mit zugrundelegung eines nicht modernisirten textes — derselbe. Altenglische übungen — derselbe. Historische grammatik der englischen sprache — privatdocent Trautmann. Uebungen im lesen und sprechen des Neuenglischen — derselbe.

Lemberg: Englische sprache — lector Kropiwnicki.

Marburg: Shakespeare's Romeo and Juliet — prof. Stengel. Romanisch-englisches seminar — derselbe.

München: Altenglische übungen — prof. Hofmann. Marlowe's life and works, critical study of his dr. Faustus (im seminar) — prof. Breymann. Französisch-englische übungen als vorbereitung für das seminar — derselbe. Erklärung von Shakespeare's Hamlet — prof. Bernays.

Münster: Encyclopädie und methodologie der romanischen und englischen philologie — prof. Körting. Altenglische übungen — derselbe.

Prag: Englische sprache — lector Holzamer.

Rostock: Historische englische grammatik — privatdocent Lindner.

Strassburg: Englische metrik — prof. ten Brink. Marlowe's Faustus — derselbe. Im seminar: Altenglische übungen — derselbe. Shakespeare's Much ado about nothing — lector Levy. Englische syntax — derselbe. Uebungen im englischen seminar — derselbe.

Tübingen: Beówulf — prof. v. Keller. Shakespeare's As you like it, und Hamlet — prof. Milner. Englische grammatik — derselbe. Curse im seminar — derselbe.

Wien: Historische grammatik der englischen sprache — prof. Schipper. Englische metrik, II. theil — derselbe. Im seminar, obere abth.: Altenglische

übungen nach Zupitza's Altenglischem übungsbuch: untere abth. Praktische übungen im Neuenglischen — derselbe.

Würzburg: Historische grammatik der englischen sprache — prof. Mall.

Zürich: Shakespeare's Hamlet (übersetzung und erklärung) — prof. Breitinger.

## ZU RICHARD ROLLE DE HAMPOLE.

English Prose Treatises of R. R. de H. ed. by George G. Perry, London 1866 p. 8 findet sich folgender satz:

ffor many are, þat never have halde þe ordyre of lufe agaynes þaire frendys sybbe or ffremede, bot outhire þay lufe þaym over mekill or þay lufe þam over lyttill, settand thaire thoghte unryghtwysely on thaym, or þay lufe thaym over lyttil, yf þai doo moghte all, as þey wolde till þame.

Weder Perry, noch die übrigen herausgeber der Moralia de natura apis (Mätzner, Engl. sprachpr. I, 2, p. 127, Zupitza, Altengl. übungsbuch p. 57, Wülcker, Altengl. lesebuch I, p. 117 f.) haben angemerkt, dass die oben gesperrt gedruckten worte, *or -lyttill*, zu streichen sind. Sie sind nicht blos überflüssig, da sie gleich darauf widerholt werden, sondern unterbrechen sogar den zusammenhang, da der mit *settand* beginnende satz nur eine erläuterung der worte: *outhire þay lufe þaym over mekill*, enthält, sich also unmittelbar an diese worte anzuschliessen hat.

E. Kölbing.

## ZEITSCHRIFTENSCHAU.

Anglia III, heft 1. Abhandlungen. Zur textkritik des 'King Lear'. Von A. Schmidt. Zu Anglia I, 5 ff., 195 ff. und 286 ff. Von J. Zupitza. Eine unbekannte handschrift der Ancren Riwle. Von J. Zupitza. Ueber Dryden's bearbeitung Chaucer'scher gedichte. (Schluss.) Von O. Schöpke. Zu mittelenglischen gedichten: IV. Zu den sprüchen des heil. Bernhard. V. Noch einmal zu 'Long Life'. Von H. Varnhagen. Beiträge zur präpositionslehre im Neuenglischen. Von W. Sattler. Zur angelsächs. übersetzung der Dialoge Gregor's. Von H. Krebs. Der Beówulf und die isländische Grettissaga. Von H. Gering. Zu Marlowe's Faustus. Von L. Pröscholdt. Beiträge zur erklärung englischer schriftsteller: I. O. Collman: Zu Addison. II. H. Varnhagen: Zu Shakespeare. Ein angels. leben des Neot. Von R. P. Wülcker. Ueber die auslassung des engl. relativpronomens. Von O. Lohmann. Disguised compounds in Old-English. By H. Sweet. The preterite of 'cuman'. By H. Sweet. English etymologies. By H. Sweet. Heinrich Leo. Von R. P. Wülcker. Berichtigung zu Anglia II, p. 441. Von R. P. Wülcker. Recensionen und anzeigen. Englische studien. Herausgegeben von E. Kölbing. Von R. P. Wülcker.[1])

---

1) Ich habe aus dieser, einen druckbogen langen besprechung wenigstens soviel gelernt, dass Wülcker gesonnen ist, seine persönlichen angriffe gegen mich als redakteur mit den üblichen waffen (widerholung des schon mehrmals vorgebrachten — natürlich spielen die Stratmann'schen emendationen zu Eule und nachtigall wieder eine hauptrolle! — verdrehungen meiner worte etc.) fortzusetzen, freilich wol mehr zu seiner eignen genugthuung, als zur befriedigung der leser der Anglia. Meinem früher ausgesprochenen entschlusse gemäss denke ich nicht daran, auf diese kleinlichen häkeleien zu repliciren. E. K.

Ueber die neuesten veröffentlichungen der Chaucer-Society. Von J. Koch. Shakespeare's dramatische werke. Erläutert von Prölss. Von L. Pröscholdt. Besprechung einiger schulbücher und bemerkungen über die r-laute. Von M. Trautmann.

Archiv für das studium der neueren sprachen und litteraturen. Herausgegeben von L. Herrig. 62. band. 1. 2. heft. H. Isaac. Zu den sonetten Shakespeare's. VI., p. 1—30. Schluss, p. 129—172. C. Stoffel: Der accusativus cum infinitivo mit for im Englischen, p. 209—216. Recensionen. Anglia. II. band. 1. heft. Von D. Asher, p. 117 f. Sonnenburg, Grammatik der englischen sprache nebst methodischem übungsbuche. 6. aufl. Von B. Lehmann, p. 217 ff. Sachs, Synchronistische tabelle zur polit. und literärgesch. Frankreichs und Englands, p. 226 f. Schlessing: Handbuch der engl. conversationssprache. Von D. Asher, p. 227. Gesenius, A book of english poetry for the use of schools. Shakspere-lesebuch. Von K. Meurer. Th. B. Macaulay, History of England. Ein abschnitt aus dem ersten cap. bearbeitet von F. C. Schwalbach, p. 229. Programmenschau. Homburg, Die composition des Beówulf. Barlaam und Josaphat, eine prosaversion aus ms. Egerton 876. Von C. Horstmann. E. Regel: An inquiry into the phonetic peculiarities of Barbour's Bruce, p. 231—234.

Litteraturblatt für germanische und romanische philologie. Unter mitwirkung von Karl Bartsch herausgegeben von O. Behaghel und F. Neumann. Nr. 1. 2. P. 17 ff. An etymological Dictionary of the English Language, arranged on an historical basis. By the Rev. Walter W. Skeat. Part I, A—Dor. Von Henry Nicol. P. 60 f. M. Konrath, Beiträge zur erklärung und textkritik des William von Schorham. Von K. Böddeker.

Anzeiger für deutsches alterthum und deutsche litteratur, 6. band, 1. heft. Altenglische dichtungen des ms. Harl 2253. Mit grammatik und glossar herausgegeben von K. Böddeker. Von J. Zupitza, p. 1—38. Englische Alexiuslegenden aus dem XIV. und XV. jahrh. Herausgegeben von J. Schipper. Von J. Zupitza, p. 38—49.

Zeitschrift für österreichische gymnasien. 1879. Altengl. dichtungen etc. edd. Böddeker. Bespr. von H. Varnhagen. P. 839—55.

## EINGEGANGENE RECENSIONSEXEMPLARE.[1])

Bis zu abschluss dieses heftes sind ausser von den oben besprochenen von folgenden werken recensionsexemplare bei der redaction eingegangen:

Karl Elze: Notes on Elizabethan dramatists with conjectural emendations of the text. Halle. Niemeyer. 1880.

† J. Hensel: Collection polyglotte de proverbes. Sprüchwörtliche lebensregeln in fünf sprachen. Deutsch, englisch, französisch, italienisch, lateinisch. Berlin, Kortkampf. [1879].

† John Earle: A book for the beginner in Anglosaxon comprising a short grammar, some selections from the gospels and a parsing glossary. Second edition. Oxford, at the Clarendon Press. 1879.

---

1) Die mit † bezeichneten schriften werden im nächsten hefte der Studien besprochen werden.

Alfred Katterfeld: Roger Ascham. Sein leben und seine werke mit besonderer berücksichtigung seiner berichte uber Deutschland aus den jahren 1550—1553. Strassburg. Karl J. Trübner. 1879.

† Franz Baacke: Vorstudien zur einfuhrung in das verständniss Shakespeare's. Vier vorlesungen, gehalten in dem vom berliner bezirksverband des deutschen lehrervereins gebildeten: »Institut wissenschaftlicher vorlesungen für lehrer« Berlin. Angerstein. [1879.]

† Beówulf. Mit ausführlichem glossar herausgegeben von Moritz Heyne. Vierte auflage. Paderborn. Schöningh. 1879.

† H. Sweet. An Anglo-Saxon Reader. Second edition. London. Macmillan and Co. 1879.

Bibliotheca normannica. Denkmäler Normannischer litteratur und sprache, herausgegeben von H. Suchier. I. Reimpredigt. Halle. Niemeyer. 1879.

Maistre Wace's Roman de Rou et des ducs de Normandie. Nach den handschriften von neuem herausgegeben von dr. Hugo Andresen. Zweiter band. Heilbronn. Gebr. Henninger. 1879.

Altfranzösische bibliothek, herausgegeben von dr. Wendelin Förster. 1. band. Chardry's Josaphaz, Set Dormanz und Petit Plet. Dichtungen in der anglonormannischen mundart des XII. jahrh. Herausgegeben von John Koch. Heilbronn. Gebr. Henninger 1879. — 2. band. Karl's des grossen reise nach Jerusalem und Constantinopel. Ein altfranzösisches gedicht des XI. jahrh. Herausgegeben von Eduard Koschwitz. Heilbronn. Gebr. Henninger. 1880.

Hugo Ottmann: Die stellung von V4 in der überlieferung des altfranzösischen Rolandsliedes. Eine textkritische untersuchung. (Marburger dissertation.) Heilbronn. Gebr. Henninger. 1879.

An etymological dictionary of the english language, arranged on a historical basis. By the Rev. Walter W. Skeat. M. A. Part II. Oxford. At the Clarendon Press. 1879.

---

Zeitschrift für romanische philologie. Herausgegeben von G. Gröber. III. band. Heft II. III. Halle a/S. Niemeyer. 1879.

Anglia. Zeitschrift für englische philologie. Herausgegeben von R. P. Wülcker und M. Trautmann. III. band. Heft I. Halle a/S. Niemeyer. 1879.

Zeitschrift für neufranzösische sprache und litteratur mit besonderer berücksichtigung des unterrichts im Französischen auf den deutschen schulen, herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz. Band I. Heft I. Oppeln und Leipzig. Eugen Franck. 1879.

Litteraturblatt für germanische und romanische philologie. Unter mitwirkung von K. Bartsch herausgegeben von O. Behaghel und F. Neumann. Nr. 1. 2. Heilbronn. Gebr. Henninger. 1880.

---

## BERICHTIGUNGEN.

Band II, p. $503^{8}$ herrscher] l. häscher.
„ „ p. $503_{15}$ mindestens gesagt] l. zum mindesten.
„ „ p. $533_{14}$ aus â] l. nur â.
„ III, p. $277^{9}$ f. wiedergegeben] l. wiederzugeben.

---

Pierer'sche hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

# THOMAS BEKET.

## EPISCHE LEGENDE, VON LAURENTIUS WADE (1497),

nach der einzigen hs. im Corp. Chr. Coll. Cambr. 298, p. 1 ff., herausgegeben von C. Horstmann.

Dieses, in form und stil den legenden Lydgate's nachgebildete eposartige gedicht des Laurentius Wade, eines klostermönches von Canterbury, nach seiner eigenen angabe grösstentheils aus den »Tomys« des Herbert Bosham übertragen, während die sage von der wunderbaren geburt des Thomas und 2 miracula dem bischof Johanes von Exeter entnommen sind (der dichter selbst gibt gewissenhaft überall seinen »auctor« an), ist einzig im Ms. 298 des Corp. Chr. Coll. zu Cambridge erhalten. Dieses ms., fol., papier, c. 1500 geschrieben (gleichzeitig mit der dichtung), enthält ausser diesem, den anfang bildenden gedichte werthvolle lateinische prosaschriften zur geschichte der kirche von Canterbury, so: De jure et primatu Dorobornensis ecclesie super Eboracensem, anno 1072 que Lanfrancus proclamabat (erzählt die gründung und geschichte dieser kirche und seiner erzbischöfe, auch des Thomas Beket); Donaciones et acquisiciones maneriorum cum ecclesiis totius prioratus ecclesie Cantuar. concesse et confirmate; dann De Regibus Anglorum (ab) anno dom. 662 (eine chronik bis 1485); De archiepiscopis Cantuar. quanto tempore in archiepiscopatu vixerunt et in quo gradu et dignitate prius erant ab a. d. 599; dann Obitus domini Thome Bonghier presbit. cardinalis et Cantuar. Archiepiscopi. Hierauf folgt in altenglischer prosa The descrypcion of the pageantes made in the Cyte of London att the recevynge of the most excellent pryncys Charlys the fyfte Emperoure and Henry the VIII kynge off Englonde. Dann noch latein. Nomina monachorum ecclesie Cantuar., und endlich in

anderer älterer hand Cronica de successionibus et gestis Eborac. archiepiscoporum (u. a. des h. Paulin, Cedde, Johannes, Wilfrid).

Der dichter gibt eine verherrlichung seines »kirchlichen« helden, in einer weise, wie sie nur in den besten oder schlimmsten zeiten der »hero-worship« möglich ist. Das gedicht ist ein interessantes denkmal einer zeit, die, von der natürlichen sprache der poesie verlassen, unter dem studium der lateinischen rede ganz in den bann der lateinischen syntax gerathen ist, deren fremdartigste constructionen (absolute participien, accus. c. inf., relativer satzanschluss, eingeschaltete sätze, auslassung der fürwörter als subjecte) und kühnste perioden nachgebildet werden; man könnte sagen, die rede steht unter der herrschaft des particips, welches als träger des satzes oft selbst das verbum finitum verdrängt.

Das ms. ist voll von abbreviationen, deren auflösung mehrfach schwierig ist. Im nachfolgenden abdruck ist die die pluralendung bezeichnende schleife, im einklang mit der vorherrschenden endung, durch *ys* aufgelöst; *er* ist beibehalten (doch könnte dafür in euer, fader u. s. w. ebensogut auch ir, yr gesetzt werden); w^t^ durch w*yth*; p mit strich durch *ar* bei p*ar*son (so meist ausgeschrieben, doch auch person 1765), p*ar*fitt (aber p*er*fecte), parteyne, durch *er* bei p*er*ill, p*er*ceve (ausgeschrieben 1842), p*er*forme (ausgeschrieben 2216), durch *or* bei temp*or*all, fav*or*d, gegeben. Das ²artige zeichen, welches sonst *ur* vertritt und bei p*ur*se 1383, creat*ur*e vertreten muss, habe ich in ow², yow², rigow², towo² durch *r* (ebensogut wäre *re*), in pow² = poor durch *r*, aber in dem ebenso geschriebenen pow² = power, welches sowohl mit howre 953, rygow² 666, hono² 699, 1001 (dieses reimt mit before 702), confessour 435, confortour 1696, als auch mit here 1163, 1835 reimt, also einsilbig und zweisilbig zugleich verwendet ist, durch *ur* (pow*ur*, ebensogut wäre powor) gegeben, welches nach bedürfnis einsilbig (vgl. dooure 1954) oder zweisilbig (vgl. prayour) gelesen werden mag; für Cant²bury findet sich ausgeschrieben Cantorbury. cōn ist durch c*i*on aufgelöst; oft ist nicht zu unterscheiden, ob cion oder tion (z. b. mencion oder mention) zu lesen ist (aber stets ction). — Lästig für den herausgeber ist besonders der gebrauch der striche und schleifen an wortschliessenden ll, d, g, h und ht, m, n (fast alle so schliessenden wörter haben diese zeichen) und oft an p (pp), k, f (ff), während t stets ohne solche erscheint (doch ist das häufige, mit t und te wechselnde, tt wol nur aus der verdickung des in älteren mss. häufigen haarstriches an t entstanden); diese zeichen sollen nach alter tradition und auch

wohl noch nach der absicht des schreibers *e* bezeichnen, wie es sich auch in vielen fällen (z. b. ande 1051, frome, kinge, wiffe, bisshoppe, Lodowyke) ausgeschrieben findet (jedoch nicht nach ll, ht), obwol es ohne jede geltung als laut oder casusbezeichnung ist. Die schreiber folgten in ihrem gebrauche der tradition, wie auch noch die ältesten drucke diese schleifen bewahrt haben; je jünger die hs. ist, desto zahlreicher und willkürlicher werden diese zeichen, die besonders im anfang des 15. jahrhunderts (auch in schottischen mss.) wuchern. Die consequenz würde verlangen, sie alle durch *e* aufzulösen oder alle wegzulassen; nur dürfte man im letzteren falle nicht vergessen, dass auch das ausgeschriebene e am ende so vieler wörter keine andere geltung hat als diese zeichen selbst; auch in der mitte der wörter hat sich e oft eingeschmuggelt, wie bei sayed, cowed u. a.

---

Herbertum Bosue, virtute virum renitentem,
Inclita gesta Thome penna sequatur arans.
Cuius scripta sequor cum Ruth, que messis aristas
Rure Booz legit sedula terga sequens.
Messuit Herbertus, sed ego iam colligo spicas,
Gesta Thome pingens, qui m*ihi* prestet opem,
Scribere q*uod* valeam sacra gestaque texere metro,
Que cum rore rigent celibe corda pia.

---

Here begynnyth*e* the lyff*e* off*e* Seynt Thomas off Cantorbury arch*e*bysshopp*e*, translatyd*e* in-to our*e* vulgar*e* tonge owt off a boke, callyd*e* Thomys, by a brother*e* off Crist*ys* Church*e* in Cantorbury. Except the p*ro*cesse off his marvylous byrth*e* and*e* II myracles, the which*e* wrythyth*e* and*e* tocheth*e* on*e* John*e* Bysshopp*e* off Exceter, as shalbe knowen*e* by thys wrytynge: Secundum Johanem Exoniens., as for a directe wnto the reder*e* to knowe the on*e* p*ro*cesse ffrom*e* the other*e*. For the translatour off this litill*e* werke hath*e* taken*e* ffor his cheffe auctor*e* Master*e* Herbert Bosham, auctor off the forsayd*e* boke off Thomys. ad laudem dei omnipotentis & laureati sui Martiris Thome.

---

Prologus in vitam sci Thome.

O ye v*er*tuous souer*ayns, spirituall*e* and*e* te*m*p*or*all*e*,
And*e* all*e* ye deuoute people, both*e* more and*e* lesse,
Thatt thys now shall*e* here, hartely I p*ra*ye yow all*e*
To supporte my imp*er*fect*i*on*e*, off lowly gentylnesse;

5 For the lyeff*e* her*e* I purpose w*yth* yo*ur* pacience to reherse
Off seynt Thomas, the blissed*e* laureatt martir dere,
Thatt dyed*e* ffor the churchys ryght*e* onely in Crist*ys* werr*e*.

And*e* so to begynne, for me grace here procure
Thys blissed*e* Thomas, Crist*ys* ffamous clerke,
10 Thatt now by hys swett mean*e* I may so endure
God*e* only to be pleased*e* in thys p*re*sent werke,
To the encrese off hys fame eu*er*more ftyff & sterke
Our mother*e*, all*e*-holy church*e*, in liberty to vphold*e*.
And*e* thus now to p*ro*cede w*yth* yo*ur* ffavor*e* I shalbe bold*e*.

Incipit vita cum actibus Archimartiris Thome Cantuariensis archiepiscopi, translata a Laurentio Wade, claustrali commonacho ecclesie xpi Cantuariensis.

---

De mirabili ortu sci Thome. Scdm Johanem Exoniensem.

15 The custome off all*e*-holy church*e* is laudable & ffamous
Off glorious saynt*ys* lyves to make memoriall*e*.
So now off this archymartyr off Ynglond*e* victorious
I p*ur*pose w*yth* yo*ur* pacience to make su*m*me rehersall*e*,
Thatt for the church*e* ryght*e* gatt the laureall*e*.
20 Born*e* att London*e*, Gilbert Bekett hyght*e* his ffathers name,
A burgesse off Londone, a man*e* off vertuous ffame.

De peregrinacione Gilberti Beket in terram sanctam, et incarceracione eius ibidem, cum famulo suo Ricardo nomine.

The which*e* in hys bachellery toke the holy crosse,
Content w*yth* a s*er*uant, thatt hyght*e* Richard*e*,
And*e* went into the holy londe off a sadde p*ur*pose:
25 To visett there the holy placys, off deuoc*i*on*e* inward*e*.
And*e* as they romyd*e* by the fyld*ys* the sepultur*e* toward*e*,
Takyn*e* were w*yth* saresons, and*e* in-to p*ri*son*e* cast anon*e* —
As one John*e*, bisshop*e* off Excetere, in his wrytyng*e* makith*e* mention*e*,

De custode carceris nomine Admiraldo, et filia eius Matilde.

Auctor off this inicyall*e* p*ro*cesse, the which*e* Herbert doth*e* nott toche —
30 Wnder a mast*er* Jayler*e*, thatt Admyrald*e* hyght*e*,
By the space off a yere & an*e* halff*e* — the wyll*e* off god*e* was soche.
The which*e* Admyrald*e* had*e* a dought*er*, full*e* fayr wnto syght*e*,
Whos name was Mawde, as this auctor shewyth*e* ryght*e*:
The which*e* wnto this Gylberte Bekett cast all*e* here love
35 And*e* synglarly hym*e* loved*e* all*e* erthly men*e* above.

De familiari collocucione Admiraldi cum Gilberto.

Thys Admyrald*e* above all*e* thatt in his danger*e* wer*e*

Ande wndyr his custody, this Gylbert wolde have, of favour, sure,
Some tyme att his tabylle, ande wolde commyne wyth hyme there
Off dyuerse rytys & sectys aftyr his wylle ande plesure;
40 Ande to here off owr faythe gave grete delyte & cure,
The whiche Gilbert hyme shewyde, shortly to expresse,
As this auctor rehersithe in his autentyke processe.

De Matilde, filia Admiraldi, custodis carceris.

Then afterwarde this Mawde, as this auctor seythe,
Came wnto Gilbert wyth mynde attentyffe
45 Ande shewyde hyme alle hyr harte, how she wolde take oure faythe
Yff thatt he wolde hyr mary & take hyr to hys wyffe,
Ande also wolde delyuer hyme owt off his dangere ryffe.
The whiche he diffymylyde to promytt hyr anone,
Ferynge the ffare subtyle caste off ffemynyne deceptione.

50 Thene lernyde she off hyme this engliffh wordys thre:
Englonde, Londone, Bekett, & kept theme welle in mynde.
Ande after one a nyght sodenly brake prisone he,
Wyth Richarde, his mane & lovynge seruant hynde;
Ande so came to Englonde, wyth soche shyffte as they cowde fynde.
55 Ande whene this mayde harde off this, grete sorow she toke thene,
Bycause she hade hyme lost, that she lovede above alle mene.

De fuga Matildis in Angliam post Gilbertum.

When after she ffownde a seasone, anone she gane persue,
Forgetynge ffather & mother, preuyly one a nyght,
Ande companyede her wyth pylgrymys, & so in-to Englonde drewe.
60 Ande att the last came wnto Londone, as sone as she myghte.
In vyle aray, as the story shewythe ws ryghte,
Wandrynge by the stretys, ande euer thus cryede alway:
Londone, Bekett, as this auctor dothe reporte & say.

De aduentu Matildis in ciuitatem London̄.

The childrene off the citee folowynge here alle-abowte
65 Wppone hyr wondrynge, & castyde vyle mogge in hyre face.
Thene off a chaunce the forsayde Richarde came owte,
Herynge off suche a stranger, to se whatt she was.
The whiche anone he knew, & she hyme in thatt case.
And whene thatt she hyme saw, ffor Joy fylle downe & sownde,[1])
70 As this auctor reportythe, off whome I take my grownde.

Then hastely this Richarde vnto his master rane,
Ande shewyde hyme off hyr commynge the soithe truly.
Whene Gilbert herde off this, lyke a very gentilmane
Commawndyde his seruaunte to haue hyr in by & by

[1]) sownde st. swounde.

75 Into a full sad*e* mat*ro*ne-ys howse, as shewyth*e* the story.
Where off all*e* thyng*ys* necessary mynistred*e* was she
And*e* forth*e*-w*yth* newly arayde, acordynge to hyr degree.

Quomodo Gilbertus consuluit episcopum Londoñ de Matilde.

Then Gilbert dowtynge in mynde whatt way myght take,
Havynge suspecte the cause off hyr*e* co*m*mynge her*e*,
80 Shortly wnto Paules drew for hyr sake
And*e* questyned*e* w*yth* the bysshop*e* off Londone there
Whether*e* he myght*e* mary, or noo, w*yth* herr*e*,
Bycause she was an*e* hethyn*e* woman*e*,
And nott cristyned*e*, att thatt season*e* than*e*.

85 And*e* when*e* Gilbert had*e* shewyd*e* the hole p*ro*cesse by & by,
How off hyrr*e* in hednesse fyrst toke acquayntance
And*e* matrymony had*e* diffymylyd*e* w*yth* hyrr*e* co*n*dicionally, —
As I before haue made by rehersall*e* playne reme*m*braunce:
To the which*e* anon*e* spake a sad*e* man*e* off substance,
90 The bisshop*e* off Chichestyr*e*, in voyce off prophecy
And*e* sayd*e*, thatt for his church*e* god*e* had*e* p*ro*vyd*e* som*e* gret thyng þ*er*by.

De baptismo Matildis et nuptijs inter Gilbertum et ipsam.

Then*e* by the counsell*e* off the bysshopp*ys* this mayden*e* c*ri*stnyd*e* was,
And*e* att hyrr*e* baptym*e* VI bysshopp*ys* present wer*e*.
And*e* soith*e*ly anon*e* aftyr wythyn*e* shorte space
95 Solemply wer maryed*e*, as the story makyth*e* mynde her*e*.
And*e* in the fyrst nyght*e* thatt they lay in co*n*iugall*e* maner*e*,
Our*e* blessed*e* patrone, laureate martyr Thomas,
Betwen*e* them*e* boith*e* was begotyn*e*: soch*e* was ther*e* fortunat g*ra*ce.

De secunda peregrinacione Gilberti ad terram sanctam.

The next day folowynge sadly thowght Gilbert thoo
100 Wnto the holy londe to take hys way agayn*e*
In way off pilgrymage, as showith*e* ws this aucto*ur* loo.
For the which*e* chawngyd*e* m*er*velously his chere, c*er*tayn*e*.
This p*er*cevynge his wyffe to hym*e* anon*e* sayd*e* playn*e*:
»Syr, whatt is hitt now thatt in countenaunce so thowghtfull*e* ye bee?
105 Off all*e* loves, the cause disclose yow now wnto me!«

To whom*e* than*e* spake this Gilbert anon*e* forth*e*-ryght*e*
And*e* sayd*e*: »dere wyffe, ffrome yow I muste departe
Agayn*e* wnto the holy londe by the g*ra*ce off god*e* almyght*e*;
Now have I her*e* wnto yow shewyd*e* soithly all*e* my harte.«
110 To the which anon*e* she spake full*e* smarte
And*e* sayd*e*: »syr*e*, I pray yow, yff yow wyll*e* theder agayn*e* reche,
Lett Richard*e* rest w*yth* me, as an*e* Int*er*p*re*tor for my speche!«

Off this Gilbert was glad*e*, as this auctor makith*e* reme*m*b*ra*unce,

Disposed*e* his howse, his wyffe, and*e* s*er*u*a*nt*ys* also
115 And*e* obsequyously demawndyd*e*, off veray spowsely plesaunce,
This Richard*e* to s*er*ve his wyff in his absence thoo.
Thus sadly in all*e* goodly man*er* dep*ar*tyd*e*, his pylg*ri*mage to do.
And*e* in his absence many visions in her*e* slepe had*e* I-wys
His wyff, and*e* on*e* off them*e*, as this aucto*ur* rehersith, truly was this:

Visio facta Matildi in absencia sponsi.

120 She thowght thatt the Tamys flod*e* in-to hyrr*e* lappe ran*e* —
On*e* a nyght as she lay in hyr*e* slepe & dreme.
By the which*e* was p*ro*nosticat anon*e* forth*e*-w*yth* than*e*
Thatt she shold*e* bere a child*e* which*e* shold*e* be full*e* gret in the reame,
The lyght*e* off whos fame shold*e* overall*e* geve his sheme,
125 Havynge grete people wnder*e* his gou*er*naunce & cur*e*:
Toknyd by the waters, aft*er* the reuelac*i*on*e* off blissed*e* Johne, sur*e*.

Dies Natiuitatis sci Thome Cant(uarensis) archiepiscopi.

Moo visions she had*e*, which*e* I now over-passe & lett goo, —
As this auctor*e* rehersith*e* & shewith*e* in his boke, —
Bycause I wold*e* be shorte now her*e* in my p*ro*cesse lo —
130 Who lyst them*e* know, wppon*e* his werke lett them*e* loke.
And*e* now shall*e* I shew whatt day his natiuite boke:
The day off seynt Thomas off Inde truely hitt was,
And*e* aftyr hym*e* callyd*e* and*e* namyd*e* Thomas.

Regressio Gilberti in Angliam.

Then*e* aft*er* thre yer*e* past & an*e* halff truely
135 This Gilbert retorned*e* home to his wyfe agayn*e*
From*e* the holy londe, as shewyth*e* ws the story,
And*e* found*e* w*yth* hyrr*e* this elegant child*e* Thomas, playn*e*.
Off the which*e* he was inwardly very glad*e* & fayn*e*
And hyghly thankyd*e* god*e* in hys mynd*e* manyfold*e*
140 Thatt he had*e* sent hym*e* this child*e*, full*e* angelyke to behold*e*.

Thys chyld*e* off god*e* chosyn*e*, Inspired*e* w*yth* all*e* grace,
Wnto scole sett by hys lovynge frend*ys* dere,
Wondyrfully toke doctryne withyn*e* a lytill*e* space,
Before all*e* his compers thatt in the scole were.
145 Fyrst att A.B.C his lesson*e* dyd*e* take & lere,
Submyttyng*e* hym*e*-silff wnder*e* dew correct*i*on*e*
Att scole w*yth* palme & rode, off v*er*tuous subiect*i*on*e*.

Here off his childhod*e* I shortly ou*er*passe
And*e* fewe thyng*ys* toche don*e* in that tendre age,
150 Except now here I shall*e* shew by godd*ys* grace
Thatt the noble clerke wryth*e* off true reportage,
Mast*er* Herbert Bosham*e*, a discipyll*e* off his full*e* sage:

The which*e* rehersith*e*, wnto mynde as I drawe,
Off a visyon*e*, in his yougyth*e*[2]) thatt blissed*e* Thomas sawe.

Visio facta sco Thome in infirmitate existenti. (Tho. I.)

155 Sor*e* visett[1]) w*yth* a fevyr, cast all*e* in a gret swett,
As in his bed*e* lay, langwysshynge full*e* sore:
A certayn*e* fayre lady humbly dyd*e* hym*e* grete,
Off statur*e* and bewty non*e* such*e* sene before:
The which*e* wnto his helth*e* dyd*e* hym*e* restore,
160 And*e* wnto his hand*ys* delyu*er*d*e* II keys off gold*e* pur*e*,
Saynge wnto hym*e* thes word*ys* thatt folowyth*e*, sur*e*:

»Thomas, thes keys, now takyn*e* her*e* wnto the,
They be the II keys off celestiall*e* paradyse,
Thatt in thy custody her*e*-aftyr shalbe«
165 W*yth* thys vanyffhyd*e*, as the story doith*e* devyse.
And*e* by hyr*e* made hole, from*e* his bed*e* dyd*e* aryse.
Consyderyng*e* the yerys off childhod*e* overgon*e* & past,
Wnto all*e* curialyte & vayn*e* stody gave all*e* his cast.

De continencia Sci Thome. (Tho. II.)

Yett, off a godly gyfte, amonge the rag*ys* sensuall*e*
170 Off flowrynge youth*e*, Inwardly abhorred*e* sor*e*
Obloquy and*e* dedly lesynges w*yth*-all*e*,
W*yth* sobyr loke shonysshed hitt as venym*e* eu*er*mor*e*;
How-be-hitt he folowed*e* the pompe off secular*e* lor*e*,
Eu*er* yett w*yth* holy seynt Bryce kept v*er*tuous chastyte,
175 As Herbert makyth mynd*e* who list hym*e* serch*e* & see.

Fyrst curyous in his yough(t)*e*[2]) aft*er* all*e* cowrtly gyse,
And*e* sodenly, by hym*e*-sylff alon*e* as he wente,
Enspired*e* so w*yth* grace, thowght*e* agayn*e* to aryse
And*e* to renew his olde lyf*e*, thatt he had*e* myfpente.
180 Aftyr the wyll*e* off god*e* anon*e* verament
Came vnto Theobald*e*, a godly spirituall*e* man*e*,
Archbisshop*e* off Cant*ur*bury and*e* metropolitan*e*.

Quomodo Theobaldus fecerat ipsum archidiaconum Cantuar.

Soch*e* was his grace, thatt Theobald*e* hym*e* toke
In-to hys s*er*uyce and*e* gave hym*e* his ordres all*e*,
185 Except p*ri*sthod*e*. who lyst Herbert se & loke,
There shall*e* he fynde my trew testymonyall*e*:
In*e* which*e* p*ro*cesse he makyth*e* memoriall*e*
Thatt Theobald*e* hym*e* made archdiacon*e* off Cant*ur*bury,
For vertu & cu*n*nynge, to gyde that sad*e* consistory.

---

1) Ms. l. eher *visett* als *bisett*, so auch 2047. — 2) st. youthe od. l. yongithe?

Quomodo cancellarius Anglie factus est.

190 This blessed*e* Theobald*e*, callynge to reme*m*braunce
Off our*e* Thomas the grete pollicy & prudence,
Evyr so circu*m*specte in gret thyng*ys* off substance,
Gave vnto hym*e* grete lavde w*yth* sobyr sad*e* adu*er*tence.
So sore spronge the fame off his magnificence,
195 Thatt hitt cam*e* att the last vnto the kyng*ys* ere:
For the which*e* off Englond*e* made hym*e* his Chauncoler*e*.

Herbert in his boke thus playn*e* makith*e* ment*i*on*e*:
Lyke as our*e* Thomas in wysdom*e* dyd*e* encrese,
So eu*er* in favor off veray entere affection*e*
200 The kynge hym*e* had*e*, off p*ri*ncely hyghnes,
Non*e* off councell*e* so nere — soch*e* was his besynes.
For whatt our*e* Thomas dyd*e* in causys lowe or grete,
Ever off the kynge ffull*e* gretly was accepte.

De obitu Theobaldi Cant(uariensis) archieiscopi et electione sci Thome. (Tho. III.)

When thatt Theobald*e* from this lyght*e* & sheme
205 Off this p*re*sent lyff*e* was taken*e* hens away
Aftyr the course off deth*e*: sor*e* mornede all*e* the reame,
Fun*e*rally was buryed*e* and*e* depe layd*e* wndyr clay:
Anon*e* in-to Fraunce, wher as kynge Henry lay,
Word*e* off this came. and*e*, as shewyth*e* ws the story,
210 Sent ovyr, ow*r* Thomas to be archbisshop*e* off Cant*ur*bury,

By Richard*e* de Luce, w*yth* a lettyr off legacy
Wnto prior Wybert and*e* all*e* the hole co*n*uent
Off Cant*ur*bury: thatt they anon*e* shold*e* hy
Wnto Westmynister*e* in London*e*, to chose, off this entent,
215 W*yth* other statys off the londe off wyllfull*e* consent,
Solemply in the name off the holy trynyte
Chauncoler*e* Thomas archbisshop*e* off Cant*ur*bury see.

Visio facta sco Thome in itinere.

Afft*er* his elect*i*on*e* to Cant*ur*bury dyd*e* drawe,
The day to abyde off his holy consecrac*i*on*e*.
220 In his iornay on*e* a nyght*e* in a visyon*e* sawe
Aperynge wnto hym*e* an*e* honorable parson*e*
Thatt gave hym*e* X talent*ys*, and*e* so vanysshed*e* his vision*e*:
The which*e* secretly shewyd*e* wnto a clerke off hys,
Herbert off Bosham*e*, thatt wrote this story Iwys.

De consecracion*e* sci Thome.

225 Removed*e* from*e* London*e*, as Herbert doth*e* reporte,
Came vnto Cant*ur*bury, consecrat for-to be.
Grete confluence off people theder dyd*e* resort,

Lordys & commens, wnto that solempnytee.
The saterday off pentecost made priste was he,
230 The nex(t) day folowynge consecratt truely was
On holy trynyte sonday, oure blessede prelat Thomas.

Contencio inter episcopos quis eorum consecraret eum.

Before his consecracione fylle a grete variaunce
Amonge the bisshoppys ffor this solempnytee
Wythyne theme-silffe, as the story makithe remembraunce,
235 Thatt day who sholde hede-mynistere be.
The archbisshoppe off Yorke sayde, hitt sholde be he.
»Nay«, seide Henry off Wynchestere, »off duty myne office,
For now the see off Londone voyde & vacant is.«

The bysshope off Rochestere tho spake & sayde:
240 »Nay verely, hitt is I, off olde antiquytee« —
Ande for hyme-silffe this reasone he layde:
»Off offyce I chapleyne wnto Canturbury see.«
Thene shortly they agrede, for peace & vnytee,
Thatt the bysshoppe off Wynchestere here sholde do the dede.
245 Ande so by hyme was consecrate, in Herbert as we rede.

The solempnyte past off his holy consecracione,
Castynge away hys purpylle wedys alle
Sodenly changede newly forthe-wyth anone
Boithe lyfe & conuersacione acordynge to his palle,
250 To be as a myrrore wnto his subiectys alle;
Gave hyme to prayor, wache & contemplacione —
Thus renewyde his liffe offe a godly inspiracione.

De prima mensa corporali et primo mandato.

Whene the sonne had wythdrawe his lyghte
Ande the mone by derke lyst shew hyre face,
255 In the dulle silence off the derke nyghte
Thyrtene powr mene hade oure Thomas,
Gyrt wyth ane apvrne, in a secret place
A(n)de gave every mane a grote, as shewyth the story,
Also wasshyde there fete nyghtly by & by.

De secunda mensa corporali et secundo mandato.

260 The ffyrst mawndey done in the dulnes off the nyghte,
A new company came yne, by nombre XII, anone,
Sett downe, by ane officere servyd anone forth-ryghte
Wyth wasshynge & metys in fulle plentuous foysone,
Noo syluere vesselle att thatt godly convyvione,
265 Callyde the II[de], in the crispynge off the day.
Thus contynually vsede oure blessede prelatt alleway.

De tercia mensa corporali et tercio mandato.

The III[de] mawnday in the ffulle lyghte off the day

Ordynyd*e* to be had*e*, off a godly devoute ȝele,
The pow*r* men*e* had*e* yn*e*, mynistred*e* forth*e*-w*yth* allway,
270 Namyd*e* p*re*bendarijs, a hundreth*e*, att that mele
By brothren*e*, deputyd*e* w*yth* hitt so to dele,
Thatt bare the pursys off custome eu*er* than*e*
For the pow*r* people, as the story reherse can*e*.

Et ita nouus homo nouum hominem Cristum induit.

Thus our*e* Thomas renewyng*e* hys old*e* lyff*e*
275 Had*e* thes III mawndes, rep*re*sentyng*e* thus
The thre masses don*e* att the blissed*e* fest Natiff*e*
Off our*e* redemer*e*, swett Crist Jesus;
With*e* this new oblac*io*n*e* and*e* sacrifice misterious
Furbiffhynge the fylth*e* off all*e* rusty vanyte,
280 By chaunce off a new lyff*e* toke a new Natiuitee. —

O ye p*re*latt*ys* all*e*, off devotion*e* pure here
Lett nott this swete obs*er*uaunce yo*ur* hand*ys* now passe,
Our goddly p*re*latt wnto yow here examplere,
As yow have herd*e*: now folow ye thatt trace,
285 Nyghtly, as he dyd*e*, yo*ur* lyifly tyme and*e* space,
Folowyng*e* our*e* savyoure, blissed*e* Crist Jhesu,
Thatt thys ffyrst ordeynyd*e* both*e* ffor hym*e* & yow! —

De mensa sacre scripture.

Afft*er* this obs*er*uaunce, w*yth* all*e* devotion*e*
Done by his own*e* p*ar*son*e* secretly in the nyght*e*,
290 Made mention*e* off befor*e*, and*e* all*e* folk*ys* to reste gon*e*:
Contente w*yth* a litill*e* slep*e*, went to his stody ryght*e*
W*yth* a clerke off his, thatt Herbert Bosham*e* hyght*e*,
And*e* gaderyd*e* owt off scryptur*e* morcell*ys* on*e* by on*e*,
His mynd*e* to fede w*yth* spirituall*e* refection*e*.

295 Feryng*e* off holy scryptur*e* the grete sentence derke,
Off*e* veray grete wysdom*e* determyd*e* in hys mynd*e*
Att stody never to be w*yth*owt som*e* ffamous clerke,
Thatt by his vertuous instruct*io*n*e* the light*e* off sc*ri*pt*ur*e myght*e* fynd*e*.
His lectur*e* redd*e*, co*m*maundyd*e* our*e* p*re*latt kynd*e*
300 His redar*e* to departe. and*e* ever alon*e* wold*e* bee,
In lectur*e* & prayour*e*, tyll*e* thatt the clok*e* smote three.

Secundo hic de mensa altaris.

Thus ffed*e* att the table off*e* holy scryptur*e*
And*e* spyrytually refresshyd*e* w*yth* thatt swete brede,
Openly cam*e* forth*e*, aft*er* the story sure,
305 Att thre off cloke — thus we fynd*e* & rede —
So att another lyk tab*i*lle hym*e* to refeede:

Wyth alle deuotione, as the story dothe devyse,
Toke his swete mele off goddys dyvyne seruyce.

The brede off this mele, callyde divyne servyce,
310 Thus bakyne att the ovyne off bornynge devocione;
Preparyde our prelatt in alle goddly wyse,
Goynge to the table off the blessed consecracione —
The hedde-table callyde off oure saluacione:
Wher he recevyde in fforme off brede & wyne
315 The very body off Criste, oure vertuous Thomas benygne.

Nota quod archiepiscopus non celebrauit cotidie ob reuerenciam sacramenti.

The dayes I overgoo ande shortly lett them passe
Thatt he wnto churche came off a goddly mynde,
Wyth alle devotione att seasons to here his masse.
For dayly he wolde nott synge — thus we rede & ffynde —
320 Only off reuerence, by confessione off his mynde,
Saynge wyth blessede centuryone this blissede prelatt Thomas:
»Lorde, I nott wordy to receyve the into my synfulle place.«

De feruenti deuocione sci Thome in celebracione.

Ande whene he was revestyde as a prelatt spyrytualle,
Procedynge wnto the awter in his pontificalle aray,
325 Solempily to do sacryfyce ande to make oblacione wyth-alle
For hyme & for alle other: mekyde hyme inwardly alleway,
Ande in his devocions the terys one the awter lay;
So fervently one the passione off Cryst his mynde layde,
That his devocione was more percevyde thene the wordys thatt he sayde.

330 Off his mynde to represse the vaverynge thowghtys vayne
Thatt sodenly flyttyde in the holy masse whyle;
»Off cathecumynis« callyde, as shewythe the story playne,
Callyde for a boke, his mynde to reconcyle,
By blessede Anselme made wndyr ane elegant style;
335 For his enchiridione hade in his handys, certayne,
Off swete meditacions to qwyk his mynde agayne.

Qualiter festinanter peregit celebracionem propter diuersas causas.

Att this hyghe sacryfice ffulle shortly wolde he bee,
Feerynge ylle angellys thatt wer fulle pernycyous,
As vayne thowghtys fflyttynge off prone ffragilitee
340 In myende att thatt swete oblacione ffulle glorious.
Thus ordyryde hyme-silff this prelatt vertuous
Wyth short devocione ther vayne corsys to subdue,
Ande thus hastely he recevyde owr savyour Cryst Jesu.

Qualis fuerat in auditorio.

The solempnytee off the masse fynyffhed*e* & doon*e*,
345 Went from*e* the church*e* aftyr the maner & guyse
Wnto the auditory w*yth* all*e* hys anon*e*,
Accordyng to his charge, the lawe to exercyse;
And*e* satt as a Jugge, to execute Justyce,
W*yth* hys brethren*e* and*e* bysshopp*ys* co*m*provyncial*le*,
350 By lawe to discusse all*e* causys sutall*e*.

De euitacione auaricie.

The vicious receyte off false avaryce,
Had*e* whilom*e* in the courte onely for mede —
By which*e* was defacyd*e* the ffame off Justyce —
Wtterly he refused*e*: in his story as we rede;
355 From*e* such*e* suspecte receyt*y*s he kept hym*e* in dede,
Ande off all*e* them*e* in whos causis he had*e* besynes
Not one halpeny wold*e* take: except a disshe off gentilnes,

The which*e*, off curtesy & vertuous vrbanytee,
Euermore thowght, he myght*e* nott gladly refuse.
360 Thus kepte he hym*e*-silff from*e* false cupiditee,
In example off other: this was his dayly wse. —
O all*e* ye Jugg*ys*, this to your*e* mynd*e* reduce,
Off goddly remembrance folowyng*e* this blissed*e* man*e*!
And*e* grace, dowtles, w*yth* yow eu*er* shall*e* folowe than*e*. —

Nichil emitur aut venditur in causis, nec cera nec cartule nec sigillum.

365 Nott onely our Thomas the ffalse covetyce dyd*e* fforsake
Off gold*e* & syluer, as the story doth*e* devyse,
Butt as vyle mowgg*e* eu*er*more wold*e* hitt take,
Tredyng*e* hitt wnder ffote in hatt off false avaryce;
Off veray compassion*e* and*e* trew ȝele off Justice
370 All*e* thynge was so co*m*myn*e* in courte & in howsehold*e*
Thatt wax, cartule, nor seale ther shold*e* be bought*e* & sold*e*.

Showyd*e* by an*e* abbatt, as the story doth*e* reherse,
Havynge in courte causis to be execute;
Nowe to one, now to an*e* other offerd*e* w*yth* gladnes
375 Large gold*e*, to be sped*e* shortly off his swyte;
His profers refused*e* off them*e* there depute
To be officers, and*e* spedd*e* w*yth*outen*e* syluer*e* or gold*e*.
Thus covetyce leyd*e* aparte, Justyce was wphold*e*.

De mensa corporali Archiepiscopi.

Afft*er* the wse custymable off the p*re*latt than*e*,
380 When*e* thatt off the courte all*e* causys discussed*e* wer*e*,
Frome the auditory went this blessyd*e* man*e*
Abowt hygh*e* noone directly wnto dynere;

Grace sayde, satte downe aftere his manere
In the myddys offe the table, ande his clerkys hade thane
385 Att his ryghte hande, ande att his left hande monkys & religious mene.

His ffamous clerkys nott sene in the chawncery
Off fulle grete wysdome ande sade discretione
Yett att his table they euermore satt ffulle nye,
Most metely so to bee, for there communycacione.
390 Knyghtes & other gentyllys satt by theme-silff alone
Att a syde-table, apoyntede honestly for ther degree,
Lyst the lecture off his borde wnto theme sholde tedious bee.

De lectura in mensa sci Thome.

Off olde ordynaunce befor hyme redde the lecture
His crosse-berare, ande for hyme was made a seete.
395 Ande att certayne pawsys this blessede prelatt, sure,
Wolde commyne off thatt lecture, & some-tyme wolde eete.
Dyuersitees off dayntes hadde euer att his mete,
Ande ffulle sobyrly had hys ey wnto the bordys alle
Rewardynge wyth hys owne dysshe ouer alle the halle.

De nobilium filijs nutritis cum archipresule.

400 Yonge gentilmene, lordys sonnys off byrthe bore,
Hadde dayly att borde, byfore hyme forto kerve,
Offe duty so proclaymyde, as his predecessours dyde before:
The seconde chylde alleway obsequyously hyme dyde serve.
Lyke as the kynge the heyere wolde take & conserve,
405 So euer the archbisshoppe off olde antiquytee
The seconde sone hade, off veray ryghte & dutee.

Habuit secum regis filium et regni heredem.

Amonge alle his yonge lordys as a prince preemynent
In byrthe & blode hade the kyngys owne sonne
Ande heyere, whiche was euermore homble, dylygent,
410 Off ffylialle lowlynes ande hartly entere affectione,
This prelatt att his table, wyth glade subiectione
Dayly to serve hyme. ever redy wolde he bee,
Seynge att his borde the ordyr off humanytee.

To whome this prelatt wyth smylynge cowntenaunce
415 Att his table hadde wordys off lordly plesure,
This yonge prince to please off bourdly plesaunce,
Consyderynge his byrthe off gladde vertuous norture.
Furder now lett ws see wyth sade mynde demure
Howe thatt his borde shone bryghte ouerall
420 Wyth clergy, younge princys, ande dayntes most specialle.

Furnesshede was his table wyth great dayntes certayne
Off dyuers maners. yet lytylle toke he off thatt,

Off sobyr*e* discrec*i*on*e* from*e* all*e* surfett*ys* dyd*e* hym*e* refrayn*e*
And*e* fedd*e* hym*e*-silff moderatly, this v*er*tuous p*re*latt.
425 A brother off his on*e* a season*e*, thatt att his table satt,
Off holy conu*er*sac*i*on*e*, notyd*e* this prelatt goode
Bycause thatt he fedd*e* hym*e* w*yth* so grete chaunge off foode.

The which*e* our blessed*e* Thomas p*er*cevyd*e* ffull*e* well*e*,
And*e* sayd*e* to hym*e*: »my brother, w*yth* greter gredynesse
430 Thow etyst thy hard*e* bene, & mor off*e* hitt hast thy fyll*e*
Than*e* I off my fesaunte full*e* delicat in swetnes.«
This brother wsed*e* groce met*ys*, as the story doth*e* exp*re*sse,
And*e* our Thomas for all*e* his delycat refection*e*
Wnethys felt in his body eny flesshly rebellyon*e*.

Qualiter euitabat cantilenas dissolutas siue ad lasciuiam pertinentes.

435 A brother*e* off ours and*e* a discrete confessour
Off hym*e* thys secretly in confession*e* knew. —
O sober v*er*tuous temp*er*aunce, all*e* was by thy pow*ur*,
W*yth* thy suster abstynence, ffull*e* hygh*e* in vertew! —
And*e* eu*er* hys bord*e* voyde, as the story doth*e* ws shew,
440 Off all*e* man*er* off karoll*ys* & song*ys* dissolute,
Sowndyng*e* to luxury off harpe, pipe and*e* lute.

Qualis fuerat in ordinibus celebrandis.

Now forther*e* lett ws proced*e* and*e* mencion*e* her make,
In ordyrs gevyng*e* off whatt behavyo*ur* he was.
The saterday off*e* pentecost p*ri*sthod*e* dyd*e* he take,
445 As was shewyd*e* befor*e*, ow*r* blessed*e* p*re*latt Thomas.
In septembr*e* folowyng*e*, as the tyme came to passe
Off quattuor tempore, ordyrs w*yth* full*e* gret solempnytee
In his own*e* p*ro*pyr parson*e* devowtly halowyd*e* hee.

Obsequyously, soburly, and*e* w*yth* great inward*e* ffeer*e*,
450 Dredyng*e* off eny other the offensefull*e* lyff*e*
Thatt shold*e* take ordres in his presence theer*e*,
Wnder thes word*ys* he spake anon*e* ffull*e* ryff*e*:
»Brothren*e*, reme*m*br*e* yow w*yth* mynd*e* intentyff*e*,
And*e* suffer me nott here in the name off Jesu
455 W*yth*out serch*e* off conscience to sett my hand*ys* on*e* yow.«

Behold*e* we now here, w*yth* vertuous sobernes
How by hys dredfull*e* serch*e* toke sure experience
In discussynge off his charge w*yth* veray gret besynes,
Thatt the worme off slewyth*e* shold*e* not byte his conscience.
460 Full*e* holsome exhortac*i*ons had*e* eu*er* in audience
Opynly wnto all*e* them*e* thatt ordres shold*e* take,
In discharge off hys conscience, as the story me*n*cion*e* doth make.

De *pre*dijs[1]) ecclesie perditis que a laicis recuperanda censuit. (XVI.)

Now aft*er* the imp*er*fectione off my rude dulnes,
Only off grace ande godd*ys* meke sufferance,
465 Here I overpasse off his spirituall*e* besynes
Ande shortly now shalle shew off his te*m*poralle demaunce,
How off his lost lond*ys* wolde make recoveraunce,
Taken*e* from*e* his church*e*, lyst move a question*e*
Wnto the heed*e*-stat*ys* off the lande, off a Juste intentione.

470 Callynge wnto mynde the wayes wnp*ro*fytable
Off his p*re*decessow*rs*, ffor lake off dew callynge,
Or els by opp*ressio*n*e* made weke and*e* wnhable
Off wordly chaunce in ther*e* wnstable beynge —
Wher pow*ur* is grete non*e* hasty recoverynge;
475 Yett ow*r* Thomas fferyng*e* noo worldly myght,
Wher opynly he hadde wronge, callyde for his ryghte.

The man*er* lond*ys* lost aft*er* the vulgare
Were callyd*e* fee-fermys, p*ar*teynynge wnto his table:
The which*e* att his co*m*mynge-in all occupiers excludyde wer
480 And*e* the man*ers* in his owne hand*ys* hade firme & stable
W*yth*out eny eſtchetynge or p*ro*cesse off lawe sutable.
For wher thatt he knew thatt he was wrongfully Iniuryed*e*,
Full*e* wysely wnto his p*ro*pyr hand*ys* alle loſt*ys* recoverede.

And*e* chefly wnto recover gave his sadde appliaunce.
485 For the ffee thatt was callyde off Will*ia*m de Rose
Sevyn*e* knyght*ys* ffeeys, off longe contynuaunce,
Off the which*e* by eſtchetynge hadde takyne a grete losse.
This matyr he delayed*e* afft*er* his sadd*e* purpose,
Abydyng*e* the kyng*ys* co*m*mynge-over agayn*e*,
490 Thatt was in Norma*n*dy, to haue Justice certayne.

Contencio inter archiprefulem et comitem Glou*er*nie.

Att thatt p*re*sent tyme ffyll*e* a grete varyaunce
Bytwen*e* hym*e* & the Erle off Glosyter tyght*e*
For the castyll*e* off Tonbryge w*yth* the partenawnce
Thatt yold*e* homage to the archbisshoppe off olde duty & ryghte.
495 The Erle wroth*e* sent over w*yth* all*e* his myght*e*
Wnto the kyng*ys* good*e* grace: or he shold*e* com*e* over*e*.
From*e* whos desyre the kynge removed*e* hys eer*e*

De aduentu Regis in Angliam.

And*e* herd*e* hym*e* nott; butt as a p*ri*nce full*e* glorious
Made sayle in-to Ynglond*e* and*e* havenyd*e* att Southampton*e*
500 Full*e* p*ro*sperously, as myn*e* auctor shewyth ws,

1) Ms. p*ro*diis.

There recevyd*e* off the archbisshopp*e* w*yth* the yonge p*ri*nce, his son*e*,
And*e* off many other grete stat*ys* wnd*er* reuerent salutac*io*n*e*.
So where the kynge w*yth* our*e* Thomas hadd*e* mett,
Off hym*e* hadd*e* gretter Joy then*e* off his son*e* that he begett.

De familiari colloquio inter Regem et archiepiscopum.

505 Our Thomas considerynge the kyng*ys* ffatigac*io*n*e*,
Thatt he had*e* by the occasion*e* off the stormy see,
Off the kyng*e* toke leve wnd*er* humble salutac*io*n*e*
And*e* home wnto his hostage w*yth* all*e* his co*m*pany went he.
The next day mett w*yth* the kynge, apoynted*e* so to be.
510 And*e* went to-gedres in famyliar co*m*municac*io*n*e*,
W*yth* gretter Joy then*e* I can*e* here reherse or make off menc*io*n*e*.

De recessu archipresulis a rege.

Aftyr this glad*e* familiaritee w*yth*yn*e* dayes ffew
Our*e* Thomas w*yth* the yonge p*ri*nce toke leve off the kynge.
His adu*er*saryes w*yth*drew them*e*, & there facys wold*e* nott shew,
515 Bytwene the kynge & hym*e* the gret love p*er*cevynge;
They hyd*e* them*e*, they went away, ther quarell*ys* dissimylynge.
And*e* our Thomas w*yth* Joy enowgh*e* retornyd*e* home agayne
W*yth* his alu*m*pne, the yonge p*ri*nce: so wyllynge the kynge, certayne.

De profectione archipresulis ad consilium Turonense. (XVII.)

Anon*e* afft*er* this ffull*e* shortly then*e* sent
520 Blissed*e* pope Alexand*er*, the III^de off thatt name,
Wnto all*e* cristen*e* churchis, off this entent:
Att Turonense to haue a counsell*e*, & o*ur* Tho*ma*s to be att that same,
For a fcisme thatt was wnto the churche grete diffame.
And*e* ffor the which*e* (!)[1]) ow*r* blissed*e* p*re*latt p*re*paryd*e* hym*e* anon*e*
525 Att that gen*er*all*e* counsell*e* to be in his own*e* p*ro*pyr p*er*son*e*.

Havynge w*yth* the kyng*ys* good*e* grace dayes off co*m*mynycac*io*n*e*,
Or thatt he was all*e* redy to passe ou*er* the see,
And*e* delyu*er*d*e* wnto hym*e* the yonge p*ri*nce, his son*e*.
Soo w*yth* licence hadd*e*, cam*e* wnto Romeney,
530 Wher he toke shyppe, and*e* havend*e* att Graveney
In Flawnders, and*e* worshypfully there receyvyd*e* was
Off Erle Philipp*e*, ow*r* p*re*latt vertuous Thomas.

De receptione archipre(su)lis in Normannia a nobilibus patrie.

The next day cam*e* to hym*e* the nobles off Norma*n*dy
W*yth* all*e* the Joy thatt they cowed*e* devise or make;
535 Grete hono*ur* and worshypp*e* he hadd*e* ther*e* truely,
And*e* thorough*e* all*e* the contree lyke a p*ri*nce was take
By cytees & castell*ys* ffor the kyng*ys* sake;

1) l. forthe-wyth.

Where as he went wndyr the kyngys dominac*i*on*e*
Grete cher*e* he hadd*e* in eu*er*y good*e* cytee & town*e*.
540 The III[de] day folowyng*e* w*yth* grete worshypp*e* sure
Att Thorens, a towre, was recevyde ow*r* blessed*e* Thomas,
And*e* w*yth* the komyng*e* off this holy p*re*latt demure
All*e* the hole cytee made grete Joy & solace:
Att whos co*m*mynge grete multitude ther was
545 Off cytyȝens and*e* strange archbisshoppys than*e*,
Cardinall*ys* also, to welcom*e* this blessed*e* man*e*.

De aduentu archipresulis ad summum pontificem.

Off them*e* thatt folowed*e* so grete was the multitude,
When*e* thatt he came to salute the popys holynesse,
Both*e* off yonge & old*e*, lernyd*e* & alsoo rude,
550 Thatt the pope was constrayned*e* by force off that prese
His chambre to fforsake: and*e* cam*e* owt w*yth* all*e* gladnesse
His parson*e* to see, recevyd*e* hym*e* & off co*m*passion*e* prest,
Left hym*e* wnd*er* this wordys: »goo, brother*e*, & take thy rest!«

De reuersione archiepiscopi in Angliam consilio finito.

By certayn*e* dayes the counsell*e* ther halowed*e* & don*e*,
555 Off his church*e* to renew the p*ri*uylegyes old*e*
Wnto the popys holynesse made humble pecicion*e*.
Off the which*e* he hadd*e* a graunte: desyre whatt he wold*e*.
This had*e*, w*yth* licence retorned*e*, as he shold*e*,
Home in-to Ynglond*e*, and*e*, shortly to expresse,
560 Off the kynge was w*yth* all*e* reu*er*ence recevyd*e* & gladnesse.

De duobus episcopis, vȝ Wyntoniensi et Herefordensi.

Theys dayes stode vacant in his p*ro*vynce
The bysshopprych*e* off Wynchest*er*, & off Hereford*e* eke.
Wnto Wynchestre electe was oon*e* Roger w*yth* reu*er*ence,
The Erl*ys* son*e* off Glocert*er*, ffull*e* v*er*tuuos, meke;
565 Wnto the see off Herford*e* electe in man*er* lyke
Robert de Molondown*e*, a full*e* nob*i*l*e* man*e*,
A gret clerke also forsoith*e* called*e* then*e*.

Thes bisshopp*ys* II, befor off mad*e* reme*m*braunce,
For holy lyfe & cu*n*nyng*e* consecrat ther wer*e*
570 Off ow*r* blessed Thomas, w*yth* solempne obs*er*uaunce
By ordinatt instituc*i*on*e*, consuetude & manere;
The which*e* eu*er* (toke hede)[1] w*yth* a goddly mynd*e* here
Thatt noon*e* by hym*e* consecrat mowght*e* bee
Butt lyff & conu*er*sac*i*on*e* w*yth* his charge dyde agree.

De dedicacione monasterij de Redynge.

575 Afft*er* this consecrac*i*ons callyd*e* ow*r* v*er*tuous p*re*latt
A certayn*e* off the bysshopp*ys* comprovynciall*e*,
The monastery off Redynge to halow & dedycatt, —

---

1) Im ms. fehlt das verb; oder l. im reime *had fere?*

The kynge soo wyllynge & p*re*sent amonge them*e* all*e*, —
Bylte & ffowndyd*e* by his grawndfader, a man*e* ryall*e*,
580 Whos body & bonys rest in thatt monastery —
On*e* whos blessed*e* swete sowle now Jh*es*u haue m*er*cy!

De Translacione Sci Edwardi Regis et Confess(oris) apud West(mynyster).

Thatt same yere our*e* Thomas and*e* blissed*e* p*re*latt
Came to Westmynyster, the kynge wyllynge soo,
Gloryous seynt Edward*e* solemply to translate,
585 The kynge beynge p*re*sent, w*yth* many stat*ys* moo,
Bysshopp*ys*, abbat*ys*, monkes, thatt dede to doo.
And*e* toke wpp*e* this blissed*e* corse & shryned*e* hitt rychely
Amonge the gloryous saynt*ys* thatt ther rest & ly.

De initio dissentionis inter Regem et archiepiscopum. (XVIII.)

The grete dissention*e* here fyrst thus grew
590 Bytwen*e* the kynge & ow*r* blyssed*e* Thomas
By men*e* off the church*e* — sorowfull*e* here to rew —
Thatt gave them*e* inordinatly wnto vycious trespas.
Amonge all*e* att a season*e* a pryste taken*e* was
By the ffrend*ys* off one slayn*e*, accused*e* off homicyde,
595 Browght*e* wnto his ordinary, Justyce to abyde.

Thys pryst was taken*e* in the bisshopp*ys* p*ro*vynce
Off Sarysbury, the which*e* was his ordynary thoo.
The preyst denyed*e* his deede & offense,
Shewyng*e* thatt he was wrongfully doo wntoo,
600 And*e* axte his purgat*i*on*e* w*yth*owtyn*e* eny word*ys* moo.
The which*e* he cowed*e* nott make: but takyn*e* as in hitt defecte
And*e* soo there co*n*vycte, on*e* thatt he was detecte.

Qualiter eps Sar. consuluit archiepiscopum et de sentencia archiepiscopi.

The bisshopp*e*, seyng*e* thys, to the archbisshopp*e* sent
To have his sadd*e* advyce, counsell*e* & reed*e*:
605 The lay growgynge to avoyde: off this entent,
Thatt in his correction*e* he myght*e* suerly procede.
The archbisshopp*e* this sentence gave shortly in dede
Thatt the preyst shold*e* be depryved*e* off all*e* churchly autorytee
And*e* putt in-to a monast*er*y, in p*er*petuall*e* penaunce to bee.

Item de Canonico Lincolniensi.

610 Also abowte this tyme another mysfortune befell*e*
By a certayn*e* chanon*e* off Lyncoll*e*-see, thatt was
Called*e* Philipp*e* de Broys, as the story doth*e* ws tell*e*:
Off whom*e* a co*m*playnte was made wnto the kyng*ys* good*e* g*ra*ce
By a Jugge off his wppon*e* this grevous trespas,

615 Saynge how thatt this Philippe openly in audience
Rebukyde hyme wyth gret wordys & sett hyme att noo reuerence.

Nott only wyth hyme was grevede the kynge here in dede,
Butt wyth alle the churche, as was shewyde to owr Thomas.
For the whiche this Philippe he acytede, as we rede,
620 Sharply hyme to ponysshe one this greate trespasse —
To paece so the kyngys mynde, thus here his wylle was;
This pryste openly wyth roddys was bete fulle sore,
Banysshede ande depryvede frome alle his prystly honoure.

The kynge as yett nott content wyth thys,
625 Bycause he was nott ponysshede by handys temporalle,
The whiche off Ire desyrede, fafe here he ferydе Iwysse
The ryguous resistens off owr Thomas spiritualle —
The kynge ever styffe to susteyne his powur ryalle,
The archbisshoppe in lyke wyse ever as styffe as hee
630 The churche to preserue ande kepe hytt in lybertee.

The kynge here herynge by frowarde relacione
Thatt he cowede nott kepe wnder soche opene offence
Done by the churche, ffor ther easy spiritualle correctione:
Callyde our Thomas wyth alle bysshoppys off his provynce,
635 The clergy hoole, to apere before hys hy presence
In Londone att Westmynyster wythowtyne eny delay
Acordynge to his mynde one a certayne deputyde day.

The cause openly expownede expressly there
Off there callynge, the kynge thus spake a-lofte:
640 Yff eny parsone off the churche wer takene ever-where
Wyth opene dedly cryme, anone he sholde be browghte
To temporalle executione, as he hade deseruyde ande sowghte,
Lyst he sholde contynew, thys reasone for hyme aleagynge,
More proner to be noyfulle by hys cursyde lyvynge;

645 Wythout after spiritualle payne a bodely sholde sewe —
Off ther ordres the[1]) amyssyone havynge noo regarde
The whiche, in contemplacione off ther ordres fulle of vertue,
Abasshyde were nott to shew suche opene vyces wtwarde;
Ande sayde they were worse in his dome inwarde
650 Thene eny other in ther syghtly for-passynge owtrage,
Havynge off holy ordres the grete dygnytee & priuylage;

Wherfore more sharper they constraynede sholde bee,
In soche opene transgresses fownde fectyff or guylty,
By ryguousnesse off lawe cyvylle to have penalytee;
655 For soo in the canone is shewyde evydently:
Cast them in-to temporalle handys, takyne wyth soche vylony,

---

1) Ms. tho?

And*e* lett them*e* have aft*er* ther wyckyd*e* deserte
The sharpe ponyshment of lawe te*m*poral*le* that is so smerte.

Thys consell*e* hadd*e* the kynge off such*e* thatt were experte
660 In both*e* lawes and*e* ffavord*e* his grete hye p*ar*son*e*,
As men*e* lernyd*e*, openly and*e* nott in secrete coverte
Shewyd*e* thatt all*e* suche by there dome and*e* reason*e*
Shold*e* nott take exile nor in monastery punyc*i*on*e* —
Thus mente they by the II p*ri*st*ys* remembred*e* before,
665 Which*e* toke m*er*cyfull*e* correction*e* aftyr spirytuall*e* lore;

For all*e* such*e* as had*e* des*er*uyd*e* off lawe the grete rygow*r*
Shold*e* nott in monasterys take corrigible penalitee,
Nether shold*e* be exiled*e* by eny spirituall*e* ordinary pow*ur*,
Butt rather*e* shold*e* be sentt to the hand*ys* off the te*m*p*or*altee
670 And*e* eu*er*-more aft*er* as s*er*uant*ys* ther to bee
In p*er*petuall*e*[1]) s*er*uytute wnder the sharpe correction*e*
Off temporall*e* iustice, ffor ther open*e* transg(r)ession*e*;

Addynge yett here thatt wnder the lawe off Moises
Thatt all*e* transgressours w*yth*owtyn*e* eny ordyr off excepc*i*on*e*
675 Bodely shold*e* be ponysshed*e* aft*er* the qualitee off ther transgresse,
Body for body, ey for ey, thus recevyng*e* the grete payn*e* talyon*e*,
As the peple, so the prest, aft*er* godd*ys* iuste flagycion*e*,
Favord*e* by no grace for p*ri*uylege or dignytee,
Butt more sharper then*e* eny other they shold*e* correcte bee.

680 ›My sou*er*an*e* lord*e*, kynge and*e* p*ri*nce beloved*e* dere,
Our mother, all*e*-holy church*e*, is mother in generall*e*
Off kyngdome & prysthod*e*; the which*e* hath*e* now here
Two kyng*ys*, two lawes, two Juredictions, two co*n*straynt*ys* w*yth*-all*e*.
Two kyng*ys*: the kynge off hevyn*e* Crist Jh*es*us immortall*e*,
685 The kyng*e* off the erth*e*; two lawes: te*m*porall*e* & dyvyne;
Two Juredictions: Jurediction*e* spirituall*e* & te*m*porall*e*, as we fyne;

Two constraynt*ys*: one for the body ys,
Another for the sowle, to brydyll*e* the mynde.
And*e* neyther off them*e* sup*er*fluous may be Iwys,
690 And*e* thes suffice, as we rede and*e* ffynde.
Wherfor, we off the church*e*, off ow*r* spirituall*e* kynde
In ordres havyng*e* a tokyn*e* mysteryous
In the crown*e* off ow*r* hedd*e*, ow*r* kynge is above, Jh*es*us:

Off whom*e* men*e* off the church*e* take ther dignytee,
695 Ordres and*e* office; thatt wndyr noo kynge terestriall*e*
Off co*n*gruence and*e* reason*e* the church*e* may goodly bee,
Havyng*e* ther great pow*ur* off the kynge celestyall*e*,

---

1) ms. perpetuauall. Nach 679 ist eine lücke?

To whom*e* p*ri*nces resort and*e* take ther pow*ur* ryall*e*
Off septyre and*e* swerd*e*, to hold*e* wpp ther knyghtly hono*ur*.
700 Wherfor he is ow*r* kynge, thatt hath*e* gevyn*e* ws soch*e* pow*ur*.

For wndyr his lawe we governaunce now take
By the constituc*i*ons off old*e* fathers, thatt were before
For ws so p*ro*vydyd*e*: how may eny p*ri*nce now a wrake
By crueltee on*e* hym*e* thatt gave hym*e* his honóur*e*,
705 Wnpetefully, seyng*e* in his hand*ys* the lorde off all*e* socour*e*,
And*e* tho hand*ys* w*yth*out reuerence to bynd*e* in vylony,
Drawyng*e* wnto the galowes, as a lay thefe, to dy?

Hitt becom*m*myth*e* nothynge a p*ri*ncely magnyficence
Thatt hand*ys* to toche in eny vylynous wyse
710 Off whome eu*er*y kynge taketh*e* in his presence
Both*e* grace and*e* the blessyng*e* off celestiall*e* benefice;
By whos mystery all*e* yo*ur* comfort fyrst doth*e* aryse,
For att the altar*e* by office off mynystracion*e*
They grace wnto yow p*ro*cur*e* to yo*ur* eu*er*lastyng*e* saluacion*e*.

715 Trowth*e* hitt is, and*e* agreth*e* metely w*yth* reason*e*,
Thatt, iff eny off the church*e* be putt aparte
From*e* all*e* prestly hono*ur* ffor open*e* offenc*ys* don*e*
And*e* soo from*e* the church*e* delyu*er*d*e* wnto the te*m*p*or*all*e* hand*ys* smarte,
To be in temporall*e* s*er*uytute aftyr ther desert,
720 Stondyng*e* wnder the pow*ur* off seculare Jurediction*e*,
So takyn*e* as oon*e* off yow*r*s and*e* wnd*er* yow*r* correction*e*;

And*e* therfore, here-aftyr thorowgh*e* such*e* myschaunce
Iff eny off ws fall*e* in-to the infliction*e* off temp*or*all*e* iustice,
Thatt is nott ow*r*s aftyr churchly ordinaunce
725 Butt yow*r*s — and*e* noon*e* may hitt goodly despice —:
Yo*ur* sharpe execution*e* off the swerd*e* doth*e* aryse
Full*e* resonably to be alowed*e*, iff yo*ur* iustice w*yth* equytee
Be execute w*yth*out malice or fauorable parcialitee.

As ffor this thatt ye adde, shewyng*e* on*e* this wyse:
730 Thatt we owght none to banysshe off reason*e* manifold*e*
Out off eny p*ro*vynce off very trew iustice,
Bycause the land*e* yow*r*s by pow*ur* off temporall*e* hold*e*:
Wnto this here we answere wnder word*ys* cold*e*
Thatt ow*r* kynge is lord*e* ov*er* yow & off yo*ur* lond*ys* all*e*
735 And*e* is the fulnesse theroff*e*, as holy Dauid*e* makith*e* memoriall*e*.

So now than*e* by the ordinaunce decreed*e* so byfore
Off ow*r* holy faders, by ow*r* kyng*ys* grete auctoritee,
Lord*e* off all*e* the erth*e*, by whos legacy eu*er*more
Hole pow*ur* we take thatt rewell*e* the spiritualtee:
740 Som*e* tyme we banyssh and*e* by p*ro*scription*e* co*n*dempne we

Aft*er* the grefe off the dafawte thatt is shewyd*e* & don*e* —
Excepte only deth*e*, which*e* longeth*e* to yo*ur* execution*e*.

Behold*e* we now here: here be swerd*ys* two,
Wnd*er* whos constraynt*ys* and*e* sharpe auctorytee
745 Stondith*e* spirituall*e* correction*e* and*e* temporall*e* alsoo,
Both*e* Joyned*e* in on*e*, and*e* noo rebellyon*e* in them*e* may bee;
Iff on*e* cannott helpe, another may supplee
Off thes twoo lawes the execution*e* playn*e*,
And*e* thes suffice, as the gospell*e* shewyth*e*, certayn*e*.

750 Bycause thatt ye say we arr*e* prone to all*e* yll*e*,
Onely off this defawte, aftyr yow*r* opynyon*e*,
Demyng*e* in ow*r* offenc*ys* folowyng*e* fy*n*full*e* [1]) wyll*e*
Hitt gretly requyreth*e* strayte temporall*e* execution*e*:
In*e* som*e* hitt may be so as the offence is don*e*;
755 Yett lett ws here take breth*e* havyng*e* thes swerd*ys* twoo
By sad*e* examinacion*e*, or execution*e* we doo.

Albe-hitt p*ri*st*ys* and*e* decans off the old*e* testament
For opyn*e* offenc*ys* had*e* ther bodely punytion*e*:
Whatt doth*e* hitt force now att this tyme present,
760 Syth*e* ow*r* new kynge in his new lawes is full*e* off remyssyon*e*,
Hys Jugeme*nt*y*s* newe, for the old*e* are past and*e* gon*e*?
Wherfor*e* now, sou*er*ane lorde off p*ri*ncely magnyficence,
Procure ws noo new constraynt*ys* in Jobardy off conscience!«

Forsoth*e* the kynge w*yth* this nott gretly amoved*e* was,
765 Safe onely here trobled*e* off yrefull*e* manere,
Seyng*e* agayn*e* hym*e* ow*r* archbisshopp*e* Thomas
W*yth* his co*m*provyncyallys in one how consta*n*t they were.
He moved*e* this questyon*e* amonge them*e* all*e* there:
Whether they entendyd*e* w*yth*owt eny symulacion*e*
770 The statut*ys* to obs*er*ue thatt longed*e* to his crown*e*?

Wnto the which*e*, w*yth* councell*e* had*e* before
Off his co*m*provyncyall*ys* and*e* lernyd*e* men*e* full*e* wyse,
The archbisshopp answerd*e*: to observe them*e* eu*er*more,
The church*e* hono*ur* saved*e*, aft*er* reason*e* & iustice.
775 And*e* thus the all*e* agreed*e* wnd*er* one sad*e* advyce,
Except bisshopp*e* Hillary off Chichester, a man*e* full*e* good*e*,
Made chaunge off sentence, to peace the kyng*ys* mode.

The kyng*ys* mode nothynge w*yth* this redreſt,
Butt, w*yth* rebuk*ys* for wrath*e*, yre and*e* hatt
780 Heryng*e* off all*e* the bisshopp*ys*, w*yth* sorow was opprest,
Thatt sayd*e*: »savyng*e* the church*e* hono*ur*,« retorned*e* to the p*re*latt
And*e* sayed*e*: ffull*e* venym*us* was the sentence off thatt;
Wherfore he asked*e*, and*e* off hitt made repetycion*e* agayn*e*:
Iff his statut*ys* they wold*e* obs*er*ue w*yth*owtyn*e* obiection*e* playn*e*.

---

1) Ms. sylfull*e*.

785 The archbisshopp*e* wnto this full*e* sobyrly anon*e* spake
Ande sayd*e*: thatt he w*yth* hys off trew fydelitee
Wold*e* obs*er*ue his statut*ys* & w*yth* hitt an*e* oth*e* take —
The church*e* hono*ur* saved*e* and*e* kept in libertee;
In other wyse by newe cohertion*e* he neu*er* bownde wold*e* bee,
790 Shewyng*e* thatt old*e* fathers off the church*e* eu*er*more
Hadd*e* decreed*e* for men*e* off the church*e*, soo to be swore.

The day past, the nyght*e* drawyng fast on*e*,
All*e* the day sore vexyd*e*, the kyng*e* arose in his rage,
Nott salutyng*e* the bisshopp*ys* for grete indignacion*e*.
795 The bisshopp*ys* also arose and*e* went wnto ther hostage.
And*e* in ther removyng*e* he thatt myndyd*e* to swage
The kyng*ys* mode, the archbisshopp*e* rebukyd*e* sore,
Bycause he chaunged*e* ther sentence w*yth*out cou*n*sell*e* had*e* before.

The next day the kynge in his hott wyld*e* mode
800 Askyd*e* off the archbisshopp*e* by a strayte repeticion*e*
Munic*i*ones & hono*ur*s thatt the archbisshopp*e* good*e*
Off hym*e* had*e* takyn*e* before, and*e* soo was discharged*e* anon*e*
Off the Chauncellers office, in short conclusion*e*.
The kynge noo-man*e* salutyng*e*, in the crispyng*e* off the day,
805 As for a token*e* off grete Ire, wnto London*e* toke his way.

Som*e* off the bisshopp*ys* folowed*e* anon*e* w*yth* grete fere
Hastely the kynge, onely off this entent,
Off chaungeable mynde to folowe his manere,
The archbisshopp*e* forsakynge, as men*e* inobedient,
810 W*yth*outyn*e* licence off hym*e*, knowlege or assent.
Iff this were well*e* don*e*, all*e* such*e* as now be gone
By course off deth*e*, god*e* Juge them*e* one by one —

For hitt is nott co*n*uenient on*e* me here to take
Soch*e* Jugement, or p*re*latt*ys* frowardly to mysdeme.
815 Butt one thynge I knowe, and*e* an*e* note here I make:
Thatt grete peryll*e* is in false brethren*e* — how doth*e* hit to yow se(me)?
Fro the begynnyng*e* off the world*e* in eu*er*y realme
Wnto the end*e* theroff*e* this shall*e* nott fayle to endure;
All*e* other p*er*ill*ys* may rest, butt this wnethis, full*e* sure.

820 Amonge the bytter agonyes and*e* temptac*i*ons all*e*
The p*er*ill*e* off ffalse brethren*e* dayly kepith*e* werr*e*
W*yth* them*e* thatt godd*e* onely by his grace doth*e* call*e*
Wnto his saved*e* nombre. ffor as gold*e* the ffurnor (!)
And*e* as the fflayle wnto the grayn*e* is tryer*e*,
825 So wnto a ryghtuous man*e* evyr w*yth*owtyn*e* dowte
Is a brother false, who lift to serch*e* the trowth*e* owt.

As chaff blown*e* away by course off the wynde,
Soo forsoke the bisshopp*ys* ow*r* blissed*e* Thomas here,

Except a fewe w*yth* ws lefte behynd*e*,
830 And*e* they only taryd*e* prevely for*e* fere.
Alone we abode, alone we satt here,
By many dayes abydynge the kyng*ys* good*e* grace,
Hopyng*e* off comforte. thus alon*e* taryed*e* ow*r* Thomas.

Forsoth*e* forth*e*-w*yth* many statys grete,
835 This beholdyng*e*, off very grete co*m*passion*e*
The archbisshopp they exhorted*e* and*e* sore dyd*e* entrete
To desyre the kyng*ys* grace off a sadd*e* entencion*e*;
And*e* whatt godnes ther grew, they shewyd*e* in conclusyon*e*,
Off peace, and*e* whatt evyll*e* off discencion*e* eke —
840 Thus talkyd*e* they as fryndy*s* w*yth* this p*re*latt meke;

Addyng*e* also, whatt sympulnesse ther grewe
By the occasyon*e* off one litill*e* word*e* contencyous,
And*e* whatt ingratitude off hitt dyd*e* folow & sew
In losyng*e* off the kyng*ys* fav*our*, thatt was so benyvolous
845 Wnto hym*e* before, sharply shewyng*e* thus;
And*e* thatt now shold*e* lake off dissencion*e* ryff*e*,
Moved*e* to chaunge the sentence thatt caused*e* all*e* the stryff*e*,

All*e* off this litill*e* slawndryng*e* word*e*, before off made me*n*cion*e*,
Savyng*e* the church*e* hon*our*s, rehersyd*e* by ow*r* Thomas,
850 As hitt ron*e*, aft*er* the kyng*ys* grogefull*e* opynyon*e*,
W*yth* the which*e* inwardly he sore moved*e* was, —
And*e* here-wppon*e* was growndyd*e* all*e* seynt Thomas trespasse.
The which*e* he to chaunge desyryd was gretly,
In swagyng*e* off the kyng*ys* mode, that peace myght*e* grow therby.

855 Tofore all*e* other here fyrst made p*er*suasyon*e*
Off Chichester see bisshopp*e* Hillary.
Wherfor, thus p*er*suadyd*e*, in short conclusion*e*
The archbisshopp*e* wnto Oxenford*e* went full*e* hastyly,
Off this entent: to make p*ro*mys by & by
860 The sentence to chaunge thatt moved*e* the kynge to Ire,
And*e* offerd*e* gladly for peace to folow all*e* his desyre.

Wherby the kyng*ys* mode su*m*whatt alayd*e* was,
And*e* shewyd*e* by countenaunce grett*er* lovyng*e* chere
Then*e* he shewyd*e* before, wnto ow*r* blessed*e* Thomas,
865 Butt nothyng*e* as he dyd*e* aft*er* his old*e* manere.
The kynge tho sayd*e* thatt he wyllyd*e* here
An*e* obligacion*e* to be hadd*e* wnder all*e* ther seale
Hys statut*ys* to ratyfy, by the story as we fele.

W*yth* this cam*e* forth*e* w*yth* all*e* hasty resorte
870 Soch*e* as off longe tyme hadd*e* bene malicyous-wyse
Prone to all*e* yll*e*, as the story doth*e* reporte,
And*e* they p*er*suadyd*e* the kynge aftyr theyr sotell*e* advyse
To expresse here his statut*ys* sodenly att a tryce.

The kynge thus p*er*suadyd*e* sayd*e*: off auncyon*e* lord*ys* old*e*
875 The knowlege off ther reherse and*e* councell*e* abyde wold*e*.

And*e* thatt here-aftyr noo controversy shold*e* aryse or sprynge
Betwen*e* the spiritualtee and*e* the lord*ys* temporall*e*
By reason*e* off eny scisme or occasyon*e* off wsurpyng*e* —
And*e* this testified*e* well*e* spoken*e* was off the lord*ys* all*e*.
880 Yett this aftyr the trewyth*e* in effecte very mortall*e*
And*e* foom*e* was off eu*er*lastyng*e* debate, in short conclusyon*e*,
Ministryng*e* for swete hony eysyll*e*, gall*e* and*e* poyson*e*. —

O cursyd*e* envy, mother off all*e* contention*e*,
Foome off detraction*e*, which*e* sorowest in p*ro*sperytee,
885 Whatt hast thow browght yn*e* by thy sotell*e* invencion*e*
Warr*e* here for peace, that Joyest in adu*er*sitee —
Thus ioyned*e* to Sathan*e*, onely by thy soteltee
Wnd*er* color off peace begynnyng*e* here debate
Betwen*e* the kynge here and*e* ow*r* v*er*tuous p*re*latt! —

890 Yett the kynge, off grete love to be thowght*e*, shewyd*e* here
Peace betwen*e* the church*e* and*e* the temp*or*altee —
Butt in conclusyon*e* full*e* litill*e* hitt dyd*e* apere;
Att Clarendowne callyd*e* off his gret auctorytee
A counsell*e* gen*er*all*e*, thatt satisfied*e* he mowght*e* bee,
895 Off all*e* his lord*ys*, desyred*e* ther full*e* sore
All*e* thyng*ys* to be p*er*formyd*e* promysed*e* hym*e* before.

Where in the p*re*sence off the councell*e* hole
Fyrst to folow here the kyng*ys* ententt
Our Thomas made preas w*yth*outyn*e* eny dole,
900 To p*er*forme the kyng*ys* wyll*e* off wylfull*e* consent
In man*er* w*yth* an*e* oth*e*, this p*re*latt reu*er*ent;
This sentence levynge off originall*e* dissencion*e*
»The church*e* hono*ur* saved*e*«, before off mad*e* me*n*cion*e*.

And*e* w*yth* on*e* co*n*sent in this man*er* all*e* hole wyllyd*e* to seale
905 The bisshopp*ys*, thatt were p*re*sent there, co*m*provyncyall*e*,
The which*e* before att Oxenford*e* had*e* councell*e* so to dele,
By grete p*er*suasyon*e* off stat*ys*, lordes temporall*e*,
And*e* in the induction*e* off this charytee causyd*e* all*e*
W*yth* ffraternall*e* compassion*e*, as the story makyth mynd*e* —
910 Who lyst Herbert reede, the trowth*e* there shall*e* he fynd*e*.

In this gretly sorowyd*e* ow*r* Thomas here:
Two blessed*e* p*re*latt*ys* off compassion*e* inwardly
Lyft by pryncely pow*ur* they shold*e* be in daungere,
Henry, bysshopp*e* off Wynchest*er*, and*e* Jocelyn*e* off Sarysbury —
915 For thes two good*e* men*e* off rancor*e* and*e* envy
Were eu*er* had*e* suspecte in causys concernyng*e* the church*e*:
Wherfore ow*r* Thomas thowght sobyrly all*e* thyng*e* to werch*e*.

The statut*ys* rehersyd*e* by aunfyon*e* lord*ys* temporall*e*,

Chosyne by the hole councelle theme to opene & shewe
920 Byfore the archbisshoppe ande his brethrene alle:
Oure Thomas answerde thus wnder wordys fewe:
»My lordys alle, thatt sytt now here arewe,
In thes statutys I nothynge experte, gode to borow,
The day now passithe: deferre we alle tylle to-morowe«.

925 Wyth this answere plesyde, the hole counselle arose
Ande att there departure drew to ther hostage alle.
The next day they ressemblyde att thatt counselle close.
Where off the statutys was made opene rehersalle,
Ande there the articles knowene amonge the lordys alle,
930 Ande off soche as knewe theme many were shewyde ande layde,
Off envy hadde to owr Thomas, to make the churche hand-
mayde.

The kynge off this in knowlege very Ignorant,
In the fere sotelle fraude here off dissentione
Off enmys wnto owr Thomas, in the churche-cause constant,
935 Havynge noo knowlege off ther corrupte ententione —
Yonge bothe two in this, as the story makithe mentione, —
Safe only by the relacione off ansyone lordys olde —
As myne auctor shewythe, who lyst his boke beholde.

Off the selff statutys thatt parteynede wnto the kynge,
940 Concernynge the libertee off his grete powur ryalle,
Ane endenture was cast forthe, owr Thomas present beynge.
Off the whiche now here shalbe made memorialle,
Ande specially theme toche by a short rehersalle
Thatt causede owr new martyr only to dy,
945 As Herbert myne auctor shewyth, who lyst se his story.

1) The ffyrst article was this, by his processe as I see:
Thatt, iff ther fylle eny controuersy off varyance to aryse
Betwene seculars & clerkys, or amonge clerkys for the auctorytee
Off adwowsone ande presentacione off eny benefyce,
950 In the temporalle courte sholde be tretyde & determyde by Justice.
Our Thomas here fyrst spake & sayde: dedly thys sownde,
Ande by this wyckyde inuencione the churche sholde be confownde;

This sore rebukynge, also shewyde att thatt howr
Whatt inconuenience wnto the churche sholde falle,
955 Percevynge here thatt pristys by temporalle powur
Sholde be dismyssede frome ther propyr Juge spiritualle;
Ande the knolege off this controuersy was for no Juge temporalle,
Safe onely this longethe wnto the spiritualle courte,
Or els the churche by this sholde take dobulle hurte.

960 2) Here folowethe ane other article wykkyde, wrytyne in this
bylle,
The whiche dedfully begynnythe thus now here:

Thatt, iff clerk*ys* were attachede or accusede off eny offense
fulle ylle,
Off this warnede, before a temporalle Juge they sholde apere
And*e* there before hym*e* geve a full*e* answere;
965 In causes examynede, yff they hade convicte bee,
Wnto the churche never aft*er* for comforte they sholde flee.

Wnto this havynge ere w*yth* sobyr sade adu*er*tisment
Ande here havynge a more clere *par*fytt wnderstondynge,
Our*e* archbisshopp p*er*cevyd*e* off a godly entent
970 Thatt alle was dedfulle conteynede in thatt wrytynge;
Ande by hitt he knew the fyrst toke his hede-sprynge
Off envyous conspiracy and*e* venemous malyce,
The subu*er*syone off alle spirituall*e* liberty as this playnly dyde
exp*re*sse.

For here he knewe by this wyckyde dedefulle decree
975 Thatt clerk*ys* in causys bothe spirituall*e* ande te*m*poralle
Wnto the kyng*ys* officers browght*e* shold*e* bee
To take execucion*e*, agayn*e* all*e* lawe spirituall*e*;
By this grete inco*n*uenience mowithe chaunce & falle
Wnto men*e* off the church*e*, thowght*e* ow*r* Thomas,
980 The which*e* wtterly he dampned*e* in the audience that he was.

3) Folowyngly here was shewyd*e* an*e* other wyckyd*e* decree,
Wrytyn*e* in the same bylle, and*e* evyn*e* thus hitt was:
Nott lawfull*e* for archbisshopp*ys* & grete p*ar*sons off dignytee,
W*yth*owten*e* licence off the kynge owt off the realme to passe;
985 And*e* iff hitt hadd*e* so plesid*e* the kyng*ys* good*e* grace
Them*e* to licenciatt, a p*ro*myse they shold*e* make sure:
In goyng*e* and*e* co*m*mynge to hym*e* noo hurte p*ro*cure.

The archbisshopp*e* wnto this made sadd*e* obiection*e*,
P*er*cevyng*e* by this thatt owt-pilgrymages & vowes off volu*n*tee
990 Here shold*e* sease, by the sentence off this p*ro*mulgation*e*,
And*e* ever aftyr wnto the church*e* obedience voyde shold*e* bee,
The realme as a prison*e* by this inventyff*e* crueltee;
The hedd*e*-p*ar*sons off thatt same shold*e* stond*e* in wors co*n*dicion*e*
Then*e* p*ar*sons p*ri*uatt, wndyr s*er*uytute and*e* law subiection*e*.

995 »Whatt, and*e* hitt so befell*e*, off a devoute mynd*e* here
Pilgrymage were vowed*e* wnto holy places ou*er* the see,
The cause honest and*e* Juste? or whatt, iff eny dissencion*e* were
Betwen*e* the hedde-p*ri*nce off the church*e* & the p*ri*nce off the
te*m*p*or*altee:
The church*e* callith*e* in causys off necessitee,
1000 The kynge inhibith*e* off hy pryncely pow*ur* —
To whom*e* shall*e* we obey and*e* fyrst geve here hono*ur*?

Shold*e* nott the church*e* haue here p*re*eminence,
Off whom*e* all*e* prynces take ther pow*ur* ryall*e*,

As hitt is shewyd*e* before? now then*e*, off congruence,
1005 Crist*ys* vicar*e* oweth*e* to be obeyd*e* here in especiall*e*
Before eny other kynge or prynce terestriall*e*.
For ws hitt behoveth*e*, as scripture reherse can*e*,
Godd*e* more to obey than*e* eny erthly man*e*.

Forsoth*e*, men*e* off the church*e* wnto the kynge thus bounde,
1010 Both*e* vowe & obedience aft*er* the forme now here
Off this wyckyd*e* article, all*e* shold*e* be in the kyng*ys* honde,
Wnto the church*e* in grete p*re*iudice, as by this hitt shold*e* apere.«
The archbisshopp*e* to this spake, & agreid*e* in sad*e* manere:
Thatt none owte off the realme shold*e* passe w*ythout* licens hadd*e*;
1015 Butt to ley a caucyon*e* by an*e* ooth*e*, wtt*er*ly he hitt forbadd*e*.

4) Here folowyth*e* an*e* other article, wher wyllyth*e* by ordinaunce
The kynge: thatt none thatt holdith*e* off hym*e* as for ther chefe hedd*e*,
Lord*ys* nether ther mynysters, by eny chaunce off varyaunce
The church*e* shold*e* exco*m*munycatt, by his decree & reed*e*;
1020 In his londe also none Interdiction*e* shold*e* procede,
He beyng*e* in his realme, butt he had*e* knowlege off hitt before,
Or his chefe Juge in his absence — decreid*e* thus eu*er*more;

Thatt in his courte mowght*e* be had*e* ordyr off Justyce,
There to be tretyd*e* & endyd*e*, tochyng*e* & co*n*cernyng*e* the kynge
1025 And*e* all*e* causes off the church*e*, he decreid*e*, hitt shold*e* suffice
In thatt courte to be endyd*e* aft*er* iuste discussynge.
In the ordinaunce off thys statute ow*r* Thomas p*re*sent beyng*e*
Bare wytnesse playn*e* thatt the church*e* by this shold*e* bee
Ever wnder bondage and*e* voyd*e* from*e* all*e* libertee:

1030 »Prest*ys*, which*e* ar*e* chosen*e* as duk*ys* and*e* p*ri*ncys spirituall*e*
Godd*ys* people to guyde, by this dep*ri*vyd*e* shold*e* be
Off all*e* spirituall*e* knyghthod*e*, the which*e* off the p*ri*nce celestiall*e*
They ffyrst toke ther swerd*e* off ther grete auctorytee
And*e* pow*ur* have to wnlose and*e* bynd*e* off ther hy sou*er*antee
1035 Kyng*ys* & p*ri*nc*ys*, as holy Dauid*e* makith*e* mynde —
Who list his psalter*e* loke, ther shall*e* he hitt rede & fynde;

So p*re*st*ys* by thys, as dukes off cristen*e* knyghthodd*e*,
From*e* ther hono*ur* shold*e* be here putt aparte,
Wnto whom*e* longeth*e* off veray spiritualhodd*e*
1040 To discerne good*e* from*e* yll*e* aftyr ther p*ro*pyr arte,
And*e* the clene from*e* the pollute, the leprous to seuyr & parte
Aftyr the discrecion*e* off ther grete auctorytee
And*e* ffull*e* arbitrement, by pow*ur* off ther spirituall tee.«

5) Iff the archdecan*e* p*er*-case here as meane ordinary were
1045 In causys hadd*e* & p*ro*cesse off eny appellacyon*e*:
Iff the p*ro*cesse in his courte knowen*e* cowed*e* nott be endyd*e* there,

Wnto the bysshop*e*, &, nott ther sped*e*, wnto the archbisshop*e* sholde make appellac*i*on*e*:
And*e* iff the archbisshop*e* fawted*e* off Juste execucion*e*,
The controu*er*sy wnto the kynge shold*e* retorne agayn*e*
1050 And*e* soo only by his wyll*e* in the archbisshopp*ys* courte endyd*e* playn*e*.

Anon*e* wnto this w*yth* bold*e* speche ande face
Our*e* Thomas answerd*e* and*e* sayd*e*: by this p*ro*mulgac*i*on*e*
All*e* arch*e*bisshopp*ys* as p*er*iures shold*e* be in this case,
Iff by ther consent this sholde be sofferd*e* and*e* don*e*,
1055 Shewed*e* amonge all*e* in the takynge off ther pallyon*e*;
Addynge this dedly to be sofferd*e* in grete preiudice
Wnto the church*e* off Rome, to the which*e* frely all*e* flee for Justice.

6) Another article amonge all*e* now foloweth here
Shewyd*e* wndyr this dedly canon*e*, the church*e* to oppresse,
1060 As the story makyth*e* mynd*e* in sorowfull*e* manere,
The which*e* thus begynnyth*e*, as I shall*e* reherse:
The vacac*i*ons off archbisshoppryches, & so forth, to expresse,
Off*e* bisshopryches, abbayes, p*ri*oryes, hole in generall*e*
The rent*ys* and*e* owt-charges wold*e* haue of ther lond*ys* all*e*.

1065 Wnto this shortly spake ow*r* archbisshop*e* then*e*
And*e* sayd*e*: »nott sittynge wnto a p*ri*ncely magnyficence
To hold*e* by eschetynge the good*ys* off pow*r* men*e*;
As for a grete argument agayn*e* prynces off reu*er*ence.
For the good*ys* off pow*r* men*e* causeth*e* nott in sentence
1070 The helpe off a princ*ys* sowle, socow*r* or redemption*e*,
As openly here is shewyd*e* by this wyckyd*e* invencion*e*.

How-be-hitt thatt other before in tymes past
P*er*avent*er* in ther tyme off lyklyhod*e* have so don*e*,
The consequence off hitt as sacrilege att the last
1075 Toke finall*e* ende, in playn*e* conclusyon*e*.
And*e* iff we wppon*e* this may take noo correction*e*,
The church*e* to assist, aftyr ow*r* pow*ur* and*e* myght*e*,
Yett we shall*e* neu*er* consent agayn*e* the church*e* ryght*e*.

7) Here followeth*e* in thatt same irregular*e* canon*e*:
1080 Thatt, when*e* the church*e* stod*e* viduatt off hyr spirituall*e* make,
And*e* the dayes past off hyr fun*er*all*e* weyemetacyon*e*:
The kynge shold*e* demawnd*e*, hyr mornyng*e* to a-slake,
Be a new election*e* thatt a spowse she shold*e* take
Off his p*ro*pyr choyse, and*e* in his chapell*e* the election*e* shold*e* bee,
1085 Hys wyse lord*ys* p*re*sent w*yth* full*e* grete solempnytee.

Our*e* archbisshopp*e* here-w*yth*, as a grete hedd*e*-patrone,
In this as in all*e* other havyng*e* counsell*e* before,
Anon*e* answerd*e*: by this new lawe & new forme off election*e*,
Newly inducte agayn*e* the ordinaunce of the church*e* eu*er*more,

1090 The holy institucion*e* off Rome by this shold*e* be forlore;
The which*e* was nott lawfull*e* for a syngular*e* neweltee
No kynge to brynge yn*e* agayn*e* the churchys libertee.

»Nether hitt behoueth*e* hym*e* w*yth*out the grete auctorytee
Off ow*r* holy father, the pope, and*e* the hole church*e* vnyu*er*sall*e*,
1095 Most specially on*e* soch*e* p*ar*sons grete off dignytee
In the church*e*, as by a new ordinaunce, in soch*e* an*e* ilond*e* small*e*
To chose eny p*re*latt by his grete pow*ur* ryall*e*;
And*e* he his wyll*e* hadd*e* here, all*e* shold*e* torne the church*e* to grame,
For all*e* owt-kyng*ys* wold*e* take example off thatt same;«

1100 Also here addyng*e*, as in way off grete reason*e*:
»Soch*e* spirituall*e* p*r*inc*ys* and*e* p*ar*sons off grete dignytee,
Gov*er*now*r*s off so grete people, to procur*e* ther*e* saluacion*e*,
Shold*e* take this election*e* amonge the rude layfee[1])
And*e* in plac*ys* where p*r*inc*ys*[2]) obsequiously hono*ur*d*e* bee« —
1105 To be chosyn*e* and*e* confyrmed*e* in eny soch*e* place
Inwardly sorowed*e* ow*r* blessed*e* prelatt Thomas;

Answeryng*e* alsoo wndyr this sadd*e* obiection*e*:
»How-be-hitt thatt here-before p*r*inces[3]) in tyme past
Haue so don*e*, as tyrantes, by cruell*e* vsurpacion*e*,
1110 Wnlawfully they dyd*e*, aft*er* ther wylfull*e* cast.
Wherfor*e* ow*r* forefathers, wnto the church*e* thatt were fast,
The election*e* haue approbatt ordyned*e* by the churche.
Who varyeth*e* agayn*e*, the contrary wnlawfull*e* doth*e* worch*e*.« —

Off this statut*ys*, by ws now openly here exprest,
1115 Oryginall*e* cause off the hate shewyd*e* to ow*r* Thomas,
Forgyed*e* so by enymyes thatt were full*e* redy & p*re*st
The church*e* to oppresse, off a malicious compasse —
How opyn*e* hitt is now by there dedly trespasse
The Just cause shewyd*e* off ow*r* p*re*latt*ys* p*ro*scripcion*e*
1120 As eke off hys martyrdom*e*, in full*e* short conclusion*e*! —

The statut*ys* wrytyn*e* and*e* exp*re*ssyd*e*, byfore off made me*n*cion*e*,
In the forme off an*e* endenture, att thatt councell*e* gen*er*all*e*,
The kynge demaundyd*e* ow*r* Thomas and*e* the bisshopp*ys* one by one
In confirmacion*e* off his desyre to sett-to ther seal*ys* all*e*.
1125 Ow*r* archbisshopp*e*, w*yth* this to breth*e* in especiall*e*
Sore moved*e*, yett lothe here the kynge to displease,
Full*e* wysely made delay, tyll*e* by councell*e* he myght*e* take ease.

Consyderynge here w*yth* sadd*e* adu*er*tisment
Fyrst the frawd*ys*[4]) dole off his ennymyes all*e*,

---

1) l. laytee. — 2) Ms. a p*ri*ncys. — 3) ms. princens. — 4) l. frawd*us*?

1130 In mynde wyllede never to geve ffulle assent
To sett-to his seale, butt to honour his prince ryalle
Amonge the grete lordys att thatt audience generalle,
Thatt by this ther grete malyce he myghte peace & stent —
Thus euer owr blessede archbisshoppe in mynde thowghte & ment.

1135 Perceyvynge inwardly how weyghty this acte was,
Ande also wythowt counselle thowght nothynge wolde doo,
Off this amonge hys brethrene owr blessede prelatt Thomas
Hadde sadde communycacyone att thatt seasone thoo.
A bylle off this articles he toke wyth hyme also,
1140 The archbisshoppe of[1]) Yorke ane other hade, as the story dothe say,
The kynge the thyrde. so fro the courte we toke owr way.

De archipresulis mesticia et planctu.

Forsoithe, in owr iorney owr holy blessede prelatt
Above alle manere sore trobulyde was in mynde;
Musynge by hyme-sylffe, frome alle company segregate
1145 Rode alone, ande spake to none, agayne his olde custome kynde
The cause off this thoughte to owt-serche ande fynde
A disciple off his, thatt wrote this story here,
Presumede ande sayde: »lorde, whatt is hitt thatt yow chaunge yowr chere?«

Wnto whome the archbisshoppe thus spake & sayede:
1150 »No marvelle forsoithe alle-be-hitt now I chaunge my chere,
To see the churche off Inglonde by me now made handmayde
Thatt my predecessours so prudently have rulyde many a yere
Amonge so grete perellys, as the wrytynge cane wyttnes bere,
For whome wnto blode-shedynge they have fowghte here-before —
1155 Ande now by my wrechydnes subduede for euermore!«

De consolacione discipuli ad magistrum.

Wyth wordys off consolacyone wnto hyme tho spake
Hys dere belovede disciple, Herbert, certayne:
»My lorde, now trust in gode, ande lett your sorow aslake!
Ande iff thatt ye haue fallede,[2]) yett mekely aryse agayne!
1160 Petyr denyede Crist, as the gospelle shewythe playne,
Ande sorowede wyth teerys the falle off his denyenge,
Ande affterwarde was made stronge in his agayne-rysynge.

Wherfore I trust thatt gode hathe sewyde now here
Whatt trobylle yow shalle suffer onely now for his sake,
1165 The whiche frome the palace by princely powur,
Ande nott off the churche, presumede thys see to take.«

---

1) ms. *or* st. *of*. — 2) *falled* st. *failled*.

W*yth* this, as the story mencyon*e* doth*e* make,
His sorow aslaked*e*, and*e* somwhatt comforte was
Off thes consolatory word*ys*, ow*r* blessed*e* p*re*latt Thomas.

Qualiter archipresul a viro ap*osto*lico sit absolutus.

1170 Afftyr thys w*yth*-yn*e* few dayes, callyng wnto mynde
The grugge off his consciens, ow*r* blessed*e* p*re*latt Thomas,
In all*e* goodly haste, a remedy to seke and*e* fynde,
Sent wnto the pope, wnder whos pow*ur* all*e* was
Sorowfull*e* hart*ys* to wnlose off eny spirytuall*e* trespas;
1175 A medicyne sowght, in showynge off his wounde,
By a byll*e* made his confessyon*e*, and*e* so a remedy fownde

In the meane whyle thatt his messanger*e* went,
Absteyned*e* hym*e* from*e* the altar*e*, off full*e* grete contrytyon*e*,
Abowte XL dayes: tyll*e* thatt the pope had*e* hym*e* sent
1180 By hys messanger*e* w*yth* a wrytyng*e* the grace off his absolucion*e*.
The which*e* shortly came agayn*e*, ande why? in conclusyon*e*:
The pope att Senon̄ȝe tho lay in Fraunce
For a scisme thatt was, as the story makith*e* reme*m*braunce.

Off whom*e*, besyde the benefytt off his absolucion*e*,
1185 Grete consolacion*e* toke by wrytynge apostolicall*e*,
Exhorted*e* also off lovynge paternall*e* affection*e*
Strongely to susteyn*e* w*yth* gladnes his charge pastorall*e*.
Thus by the pope asoyled*e* and*e* confortyd*e* w*yth*-all*e*,
Full*e* spiritually was refresshyd*e* att theis brest*ys* twayn*e*
1190 Off ow*r* mother, holy church*e*, this blessed*e* p*re*latt, playn*e*.

Forsoith*e*, as we haue now here sayed*e* before,
Consyderyng*e* thatt att Senonȝ the pope so nygh*e* was,
And*e* thynkyng*e* thatt confession*e* most helfull*e* eu*er*more
By wrytyng*e* cowed*e* nott be, nor owght to be, in no case:
1195 Wherfore p*re*vyly here thowght ow*r* blessed*e* Thomas,
Noon*e* knowyng*e*, the see to attempt and*e* take
And*e* so in his own*e* p*ar*son*e* wnto the pop*e* his co*n*fession*e* make.

Amonge all*e* the statut*ys*, before off made rehersall*e*,
Was this: thatt noo p*re*latt or parson*e* off grete reu*er*ence
1200 The realme shold*e* passe w*yth*oute licence speciall*e*
Hadd*e* off the kynge or off his chefe Jugge in his absence;
Yett the arch*e*bisshopp*e*, nott fferynge this offence,
Attemptyd*e* twyse the see, and*e* dryvyn*e* to lond*e* agayn*e*
Aft*er* the wyll*e* off god*e*, by his element so resisted*e* playn*e*.

1205 W*yth* this openly knowen*e*, the people astonyd*e* wer*e*,
And*e* off hitt ek*e* m*er*velyd*e* the nobylles off the lond*e* all*e*,
The bisshopp*ys* trobled*e*, the kynge gretly moved*e* inwardly here
Thatt so sodenly he durst p*re*sume to breke his statut*ys* regall*e*.
The archbisshopp*e* wnderstandynge thatt his p*ri*nce beloved*e*
speciall*e*

1210 W*yth* this sore amoved*e*, and*e* god*e* thought*e* nott plesyd*e* eke,
Hastely went to Wodstoke, ffor he loved*e* the kynge none lyke.

The kynge dissimulynge all*e* thatt off hym*e* he harde,
And*e* recevyd*e* hym*e* w*yth* hon*our*, yett nott w*yth* soch*e* hartely plesur*e*
As he was wonte; off the which*e* coniectyd*e* inward*e*
1215 Our*e* Thomas he enformed*e* off his hasty p*re*vy departur*e*,
Dissimulyd*e* as in Jape one to hedwyte hym*e* sure
As to be thowght*e* why he durste be so bold*e*
To forsake his lond*e* as nott able them*e* two to hold*e*.

The archbisshopp*e* forsoith*e* havyng*e* knowlege here
1220 Thatt the good*e* harte off the kynge hadd*e* loste & mynde,
Departyd*e* w*yth* licence, sorowfully in countenaunce & chere
And*e* thowght*e* w*ythyn*e hyme-silff, as by his story we ffynde.
The which*e* secretely to his shewyd*e*, his balys to wnbynde,
Thatt eu*er*more aft*er*ward*e* shamefully wold*e* geve place
1225 Or manly stonde by his quarell*e*, our*e* blessed*e* p*re*latt Thomas.

De citacione archipresulis apud Northamptoñ.

Aftyr*e* thes referendaryis in voyce off dedly sowne
Maliciously shewyd*e* wnto the kyng*ys* good*e* grace
Thatt owr*e* prelatt the statut*ys* off Clarendowne
Wold*e* nott observe, wnto the which*e* he sworne was.
1230 Wppon*e* the which*e* the kynge acyted*e* our*e* Thomas
P*er*emptory to appere w*yth*outyn*e* eny delay
Att Northampton*e* p*ar*liament before hym*e* wppon*e* a deputyd*e* day.

For CCCCCli (!)[1]) beynge chauncel*er*e ow*r* Thomas
Att thatt p*ar*leament sore trobuled*e* agaynst all*e* ord*er* off ryght*e*
1235 Accused*e* off p*er*jury and*e* Juged*e* shortly by the bisshopp*ys* was.
For the which*e* wnto Rome made appellacion*e* tyght*e*,
Departyd*e* from*e* thatt p*ar*leament secretly by nyght*e*,
His discipull*e* w*yth* hym*e*, that this story w*yth* his pen*e* dyd*e* grave,
And*e* att Eastry hyd*e* hym*e* in a prevy conclave.

De recessu archipresulis.

1240 Where thorow a litill*e* hole herd*e* all*e* s*er*uyce dyvyne,
The people nott knowyng*e* thatt in the church*e* were,
And*e* aftyr masse this prelatt devowtt and*e* benynge
Blessed*e* them*e* all*e* w*yth* many a salt bitter teere.
And*e* on*e* all*e* fowlonday w*yth*owt eny shypp-governer*e*
1245 Conveyd*e* was by two prest*ys* in the darkenes befor*e* day
In a litill*e* bote, and*e* havenyd*e* in Flaundres att Graveney.

Qualiter archipresul Pontiniacum ad peregrinandum elegerit.

And*e* so forth*e* fro thens, shortly to procede,
Came wnto Senonȝ*e*, where as the pope lay.

---

1) So das ms.; der sinn dieser stelle ist mir verborgen.

Ande by the pope gladly co*m*mende, in his story as we rede,
1250 W*yth* grete reu*er*ence wnto the p*re*clare monastery off Pountenay:
Where liberally was mynystrede ande alle his, day by day,
Off alle man*er* thyng*ys* necessary w*yth* alle hartly corage,
Nyghe by the space off II yere in his grete p*er*lious pilg*ri*mage.

Ther beynge in grete quyett the archbisshoppe ande alle his,
1255 Kynge Henry wnto the pope his Imbassiators sent.
Ande there nott spede off there co*m*mynge Iwys:
W*yth* the whiche the kynge amovede ande gretly discontent,
For Ire thene demaundyde he anone verament
Alle the archbisshopp*ys* good*ys* eschetyde to be,
1260 Ande alle his p*ro*geny to be exilede, off very grete crueltee,

De exilio cognacionis sci Thome.

None sparynge alas — whatt was his grete cruelnes! —
The tendre infant*ys* thatt in the cradell*ys* lay,
The agede fathers impotent, w*yth*out pyte, marcyles,
Womene in childbede, alle banysshede one a day.
1265 Demawndyde thatt the churche for hyme sholde nott pray —
The whiche for heretyk*ys* ande wnfaythfulle people alle
Ons a yere, the churche, hathe a specialle memorialle!

Ande alle soche off his kyne thatt were off lawfulle age
Chargide to be sworne, only off this entent —
1270 Straytly one a boke, in his ffuryous rage —
The sorow off blessede Thomas to encrefe & augment:
Thatt they sholde nether tary, sese ne stent
Tylle they hade founde hyme owte — a cruelle dede, alas.
Ande so came to Pownteney, where as seynt Thomas was.

1275 The pope & kynge Lodowyke, thatt reignede tho in Fraunce,
Herynge off this for-passynge cruelle dede,
Hasty made provisione for ther bodely sustenaunce,
Off charitabylle co*m*passyone, in this story as we reede.
Suche was ther grace in ther necessitee ande neede,
1280 Thatt bettyr they lyvede there, w*yth*outyne word*ys* moo,
Thane eu*er* they dyde in Englonde — the wylle off gode was soo.

The cruelty off this ordinaunce begane ffyrst, as we fynde,
A certayne childe off p*er*dicione, thatt Ra*n*nulffe de Brooke hyghte,
The whiche off olde malyce hatyde oure Thomas in mynde
1285 Ande wnd*er* the kynge hade the archbysshopryche. this cruelle wyckyde knyght
Dyspoylede off his good*ys*, as a tyrant, alle thatt he myghte —
Yett p*re*servyde he the good*ys* off the monk*ys* in Cant*er*bury:
This done by the wylle off gode & p*ri*or Wybert*ys* grete pollicy.

Qualiter archiepiscopus cepit arcius viuere.

Forsoithe here considerynge, this vertuous godly prelatt,
1290 The grete multitude off his lynage putt in proscryptione,
Wyth the whiche the payne off his exile was augmentyde by thatt,
Yett disposede hyme to lyve strayterc, off a godly entencyone;
Besyde the sherte off here thatt next hys body hade one,
Ande sharpe disciplyne thatt he toke prevely in way off penaunce,
1295 Content was wyth pulmentarijs after Cistercinenciallc regulare obseruaunce.

By the whiche grete abstinence fylle in-to a sekenes,
Off yowthe norysshede wpp wyth delicatt metys playne.
Secretly counsellyde to leue his grete straytnes
Thille[1]) thatt he was restorede wnto his helthe agayne,
1300 Chaungede his dyett: made hole anone certayne,
Lovyde by gode in his grete werkys alle
Thatt fqworgethe[2]) & sparithe whome by mercy lifte calle.

Qualiter archiepiscopus motus est a Pontiniaco.

Kynge Henry, after this, off Inwarde bernynge Ire
Sent over (oure Thomas tho beynge att Pownteney)
1305 To the generalle chapter off Cistersence, ande straytly dyde theme requyr(e),
One Jobardy off ther possessions thatt wnder his domynyone lay
To avoide his enemy thatt they hade socourde many a day.
Wppone this, certayne fathers in the hole chapter name
Came to oure Thomas ande shewyde hyme evyne this same

1310 Ande besowghte hyme off charytee wyth alle humble reuerence
Off lordly consideracione wnto his mynde calle,
Thatt by hyme ther ordyr myghte take none inconuenyence.
Wnto the whiche oure Thomas gaffe this sade responsalle:
»Fathers & brothrene, entyrly belovede alle,
1315 By myne occasione, ffulle sory wolde I bee,
To see your hourte that haue shewyde ws so grete humanytee.«

De recessu archipresulis a Pontiniaco.

Addynge also ande sayde one this lowly manere:
Thatt, where hitt plesithe gode to provyde off his goodnesse
For hyme ande his a place, he wolde nott tary there.
1320 Ande so toke his leve wyth love att his recesse,
Sent to kynge Lodowyke, besowghte hyme off his hyghenesse
To socour hyme ande his, ffor att Pownteney no lenger myghte tary,
Ande shewyde hyme the cause why: by[3]) the occasyone off kynge Harry.

---

[1]) Ms. thille st. till. — [2]) = scourgeth. — [3]) Ms. *by by*.

The kyng*e* heryng*e* thys, fore m*er*vyled*e* in his mynd*e*
1325 And*e* shewyd*e* all*e* thatt he hard*e* wnto them*e* thatt stode abowte,
Sayeng*e*: »O relligion*e*, wher*e* shall*e* we the fynde?
Which*e* we belefte dede to the world*e* w*yth*owtyn*e* dowte,
The world*e* now feryng*e*, ffrom*e* the thow haste cast owte,
Recevyd*e* as an*e* exile in causis for the church*e*.
1330 Alasse, o relligion*e*, why hast thow thus now werch*e*!«

W*yth* this he retorned*e* wnto the messang*er* agayn*e*,
Sayeng*e*: »go to thy lord*e* and*e* shew thus in my name:
Thatt I off hym*e* and*e* all*e* his ham*e*[1]) full*e* glad*e* and fayn*e*.
And*e* all*e* the world*e* hym*e* forsake, yett shall*e* I nott doo the same.
1335 Byd*e* hym*e* chose anone, and*e* putt me in noo blame,
Att his own*e* plesur*e* in my dicion*e* and*e* take a place,
And*e* all*e* thyng*ys* I shall*e* p*ro*vyde for hym*e* by godd*ys* grace.«

The messang*er* this heryng*e*, licenciatt to retorne
Wnto our*e* Thomas, and*e* shewyd*e* hym*e* the kyng*ys* mynde,
1340 Gladly the kyng*e* thankyd*e*, and*e* att Senonȝ*e* chose to soiowrne,
The cytye so co*m*modious, the people liberall*e* and*e* kynde,
Plenty off all*e* thynge ther*e* eu*er*y man*e* myght*e* fynde.
Soo from*e* Pountenay, two yer*e* aft*er* his hard*e* pilgrymage,
Dep*ar*tyd*e*, in love off the brothren*e*, and*e* to Senonȝ*e* toke his viage.

De sompno archipresulis in recessu a Pontiniaco.

1345 The day off ow*r* departyng*e*, in ow*r* Jornay as we wentt,
Our*e* archbisshopp*e* sodenly began*e* to chaunge his chere:
Sorowfully syghed*e*, w*yth* terys his face besprentt,
And*e* nothyng*e* mery aftyr his old*e* maner*e*.
The abbatt off Pownteney wnto hym*e* drewe full*e* nere,
1350 Off this entent, shortly now to expresse:
To inquyre and*e* know the cause off his hevynesse —

As a frynd*e* famyliar*e*, wayteng*e* a metely season*e*.
Tho[2]) whom*e* ow*r* Thomas thus spake and*e* sayde:
»O father abbatt, noo wonder*e* her*e* by reason*e*
1355 All*e*-be-hitt now my mynde w*yth* sorow be ou*er*ſplayde.
Be secrett now my lyfe-tyme, as my trust in yow is layde!«
»Yes, godly p*re*latt,« sayd*e* the abbatt, »thatt shall*e* bee;
Off trust whatt thatt yow shew, shall*e* neu*er* be diſcou*er*d*e* by me.«

W*yth* this sayed*e* to the abbatt ow*r* blessed*e* Thomas dere:
1360 »My father*e* abbatt, in a dreme me thowght*e* this nyght*e*
The kynge off Englond*e* and*e* I before the pope were
In his auditory, onely ffor the church*e* ryght*e*

---

1) *ham* = *am*, mit unorgan. *h*. — 2) ms. tho st. to.

Stryvynge. the pope toke my parte ande fauerde[1]) me wyth alle his myghte,
The cardinallys wyth the kynge. ande wyth thatt me thowghte thane
1365 IIII knyghtys wyth bryghte swerdys paryde my brayne-pane.

Ande by this reuelacione forsoith I knowe
Thatt I nott as a dreme in vayne sholde hitt take here,
The whiche now wyth sorow I ame overthrowe.
Nott onely for the visione is alle my moornynge chere —
1370 For the whiche I owghte in alle humble manere
Yolde thankys to gode, while I haue my lyfly brethe,
Thatt in my slepe thus hathe shewyde the ordyr off my dethe —

Butt onely now for theme I sorow most in my harte
Thatt have now folowede & sufferde grete troble for me,
1375 The whiche suerly, I know, by dethe whene I shalle parte,
As shepe wantynge ther herdmane dispersyde they shalle bee.
This visione wnto anothere abbatt secretly shewyde he,
Thatt testimony in the mowthe myghte stonde off twayne,
So thatt his visione aftyr his dethe sholde nott be hade in vayne.

Qualiter archipresul Senonis a Francis sit exceptus.

1380 Thus Jornaynge, frome Pountenay to Senonȝe came owr Thomas,
Ande off blissede hew recevyde (of)[2]) the archbisshoppe off thatt cyty
In grete Joy wyth the clergy ande alle the people thatt there was,
Ande off the kyngys purse fulle plentuously mynystrede in euery degree.
Ande whene thatt kynge Lodowyke aftyr hys owne voluntee
1385 Came to the cytye: wnto the churche fyrst wolde resorte,
Ande after wnto owr Thomas as a prynce, hyme to comforte.

De commendacione Francorum.

As olde bokys wryte ande make memorialle,
The people off Fraunce were stronge & myghty
In lusty fresshe eloquence, prompte ande naturalle.
1390 Butt whatt be they now aftyr the new story?
Most largefulle in guyftys, replenysshede alle wyth mercy,
Specially wnto oppressyde strangers, thatt banysshede bee,
Glade euer to comforte, off Inwarde entere pytee.

Thatt we haue sene att ey ande also herde ande felte
1395 In perfecte knowlege by very true experience,
How noble Fraunce hathe wyth ws gentilly delte —
The historialle thus wrytithe, who liste seche his sentence —

---

[1]) Ms. fauerd st. fauord. — [2]) of fehlt im ms.

Off old*e* callyd*e*: »douȝce Fraunce«, this realme, off grete reu*er*ence,
For the plentuousnes off ffruytes thatt theryn*e* habounde,
1400 For the holsom*e* ayers and*e* man*er*s of the people ther*e* v*er*tuous, Jocounde.

De cardinalibus missis a papa pro pace reforma*n*da.

Shortly anone, aftyr thatt we cam*e* wnto Senys,
Browght*e* tydyng*ys* ow*r* Rome-messangers w*yth*owtyn*e* lees
Thatt II cardinall*ys* wer*e* co*m*mynge, sent by the pope Iwys,
Willyam*e* off Pavy, an d[1]) one Otho, to treate off pease.
1405 The which*e* iornayed*e* by ws and*e* ther legacy dyd*e* exp*re*sse
Wnto ow*r* Thomas, and*e* w*yth* hitt pleasid*e*: godd*ys* hono*ur* savyd*e*;
And*e* so from*e* ws in-to Norma*n*dy wnto kynge Henry went & laboryd*e*.

W*yth* the kynge ther*e* taryenge noo litill*e* tyme & space,
And*e* cam*e* nott to ws, nor shewyd*e* how they had*e* doo,
1410 The kynge so willynge, as off hym*e* sayed*e* was,
Afft*er*ward*e* so shewyd*e*, w*yth*owte word*ys* moo;
For the tyme he prolonged*e* and*e* off pease litill*e* wylled*e* also,
And*e* iff he pease wyllyd*e*, all*e* was by simulacyon*e* —
Thus myn*e* auctor wrytith*e* and*e* gyffith*e* autentyk*e* relacyon*e*.

1415 Seyng*e* now her*e*[2]), this cardinall*ys* both*e* twayn*e*,
Thatt ther legacy shold*e* nott in vayn*e* bee,
Offtyn*e*-tymes cam*e* to the kynge, tretyng*e* off pease certayn*e*,
Attentifly, assiduously, acordyng*e* to ther*e* dutee
Sekynge pease, and*e* noo way off pease the founde for certayntee;
1420 Soo yett they retorned*e* to ws and*e* had*e* co*m*munycac*i*on*e* off thatt,
Lyſt noo thyng*e* they shold*e* doo and*e* all*e* to seme frustratt.

Our*e* metyng*e* to-ged*er*s bytwen*e* thes II castell*ys* was:
Off Tyre & Gysor, in the co*n*fynion*e* off Fraunce & Norma*n*dy.
The nyght*e* before had*e* a dreme ow*r* blessed*e* Thomas,
1425 The which*e* in the mornyng*e* goyng*e* to ow*r* p*ar*lyament by & by
Sayed*e*: thatt one offerd*e* hym*e* in a pece off gold*e* veraly
Venym*e* — shewyd*e* aft*er* by Willyam*e* Pavy in word*ys* p*er*suabyll*e*
In wtteryng*e* off his pease, very swete and*e* delectabyll*e*.

In his begynnyng*e* good*e* word*ys* and*e* pacyficatt
1430 Wtterd*e* att ere, butt inwardly, who list to behold*e*,
Nott litill*e*, butt gretly, agayn*e* the church*e* all*e* thatt
And*e* the liberty ther*e*off was thatt he rehersyd*e* & told*e*.
We this heryngc consydred*e* w*yth* sobyr mynd*e* cold*e*,
Befor*e* shewyd*e* to ws off ow*r* Thomas the nocturnall*e* vysyon*e*,
1435 And*e* anone we co*n*iecte hys dreme fyll*e* to a trewe conclusyon*e*.

---

[1]) Ms. *an̄* st. *and*. — [2]) this fehlt?

For whatt cause ande suche othere, alle thatt the legattys sayede
Was holde suspecte off owr archbisshoppe Thomas,
Shewyde by there counselle that noo mencione sholde be layde
Off Clarendowne statutys, for the whiche (this[1]) parliament was.
1440 How they favorede the kyngys parte, here I overepasse,
Wherby owr pease was infecte wythout hope off pease certayne.
Thus frome ws they departyde & retornede to the kynge agayne.

Seynge here-by the cardinallys there cowde be take noo pease
For the kynge & the realme, they renewede there appellacyone
1445 In the audience off the cardinallys wnto the popys holynesse,
Ande for theme-selffe, eke for ther churchys reappelyde anone.
Wyth grete honour sone aftyr, in shorte conclusyone,
The cardinallys, rewardyde off the kynge fulle nobylly,
Retornede wnto Rome wyth grete Joy ande glory.

1450 Here fyrst pope Alexander att the gladde instance
Off blissede kynge Lodowyke theys legattys ouer sentt
Onely by pease to stynte the grete varyaunce
Betwene kynge Henry ande owr Thomas off Kentt,
The kynge to have pease nott disposede here verament,
1455 As myne auctor shewythe. wherfore I overepasse
Ande shortly now shalle shew whene the tyme off pease was.

This blessede Lodowyke, seynge the pope so desyrous,
Pease in alle condicione glade to have, ande fayne
As a chylde off pease, wyth mynde affectuous,
1460 Off owr pease to be a mediatowre gaff hys mynde certayne
Lyke a prynce devoute, owr pease to optayne,
Wyth Henry owr kynge hade communycacione off pease,
Pease ws to procure as a mediatour list neuer sease.

De pace reformata inter regem et archiepiscopum.

To shewe here how sore movede was in his perilous exile
1465 Wyth the yonge kyngys coronacyone owr archbisshoppe Thomas,
The processe is longe. wherfore I sett here my style
Frome thatt longe processe ande lett hitt here overepasse,
Ande shortly now shalle shew, only by goddys grace,
Where pease was takene, the place ande also the day,
1470 Wyth yowr vertuous supporte ande make no lenger delay.

This pease was takene att the sadde instaunce
Off blessede Lodowyke one Mary Magdalene day,
In a mede, callyde »traytors mede« in Fraunce —
As Herbert wrythe, so shalle I reporte ande say —
1475 In the confynyone off Carnotuse & Cynomanny — this is no nay —

1) Ms. *his* st. *this*.

Betwen*e* thes II castell*ys*: Vyefvy and*e* Fretewall*e*.
And*e* thus was ow*r* pease taken*e*, as hitt folowth*e* her*e* w*yth*-all*e*.

In a certayn*e* playn*e*, sev*er*att from*e* all*e* other*e*,
The kynge and*e* ow*r* Thomas hadd*e* secrett co*m*munycac*io*n*e*,
1480 On*e* horsebak*e* as they rode, the on*e* w*yth* the other*e*.
Amonge all*e* he besowght*e* off the kynge a peticion*e*,
For the Iniuryes don*e* to his church in the coronacyon*e*
Off Henry, his son*e*, by the archbisshopp*e* off Yorke in his absence
W*yth* his suffragans, them*e* to ponyssh that wnlawfully gaff hym*e* assistence.

1485 The kynge this graunted*e* gladly, as we reede.
Wherfor*e* in the syght*e* off the people thatt p*re*sent wer*e*
Our*e* Thomas lyght*e* down*e* from*e* his horse anon*e* in dede,
Fallyng*e* down*e* wnto the kyng*ys* fote in all*e* humble maner*e*,
Hyghly the kynge thankyd*e*. and*e* as he wold*e* reascend*e* ther*e*
1490 On*e* his horse, the kynge lyght*e* down*e*, takyng*e* his stiropp, certayn*e*,
And*e* left wpp ow*r* Thomas wppon*e* his horse agayn*e*,

Sayng*e* thus: »hitt beco*m*myth*e* off vertuous humanytee
The inferior to serve the gret*er* off reuerence.«
The people this heryng*e*, musyd*e* for*e* ce*r*tayntee[1])
1495 Thatt the prynce list shew soch*e* homble obedience;
And*e* som*e* att hitt sorowyd*e* off grete malivolence,
The which*e* befor*e* off envy hadd*e* made discorde
Betwen*e* the kynge and*e* hym*e*, as myn*e* auctor*e* doth*e* recorde.

Her*e* made att-on*e* the archbisshopp*e* and*e* the kynge,
1500 Wher*e* frendly they dep*ar*tyd*e* in most frendly wyse.
And*e* w*yth*yn*e* dayes fewe w*yth* the kyng*ys* wrytynge
Messangers were sent to the kyng*ys* Justyce
Into Englond*e*, as the processe doith*e* devyse,
Aftyr ryght*e* wnto ow*r* Thomas and*e* all*e* his to restore
1505 In full*e* hole possession*e* all*e* thatt they had*e* in Englond*e* before,

Chefly, by p*ro*mys made w*yth*outyn*e* eny glose,
For the castell*e* off Saltwode w*yth* the portenau*n*ce,
Also for the knyght-feys off Wyllyam*e* Roose,
P*ar*teynyng*e* to his church*e* off longe co*n*tynuaunce,
1510 Off the which*e* amonge all*e* had*e* a grawnte in Fraunce.
Also co*m*maundyd*e* the messangers, iff they went all*e* in vayn*e*
In-to Englond*e*, nott to passe, butt com*e* to hym*e* agayn*e*.

Aftyr this he decreyd*e* ffull*e* prudently then*e*,
W*yth* messangers befor*e* sent in-to Englond*e* thoo

[1]) Ms. *centayntee.*

1515 Two other chefe noble, famous, wyse men*e*:
John*e* Sarysbury, w*yth* Herbert, thatt wrote this story loo,
Wysely to make serch*e* which*e* were frend*ys* & foo,
And*e* to knowe the trewyth*e* off his eschetyd*e* possessyon*e*
Whatt ordyr was takyn*e* by p*ro*mys off restytucyon*e*.

1520 So forth*e* we went to shew ow*r* message sure,
And*e* founde the kynge lyeng*e* seke in Normandy
Off a fevyr tercyan*e*, aftyr the co*m*myn*e* reportur*e*.
Where leng*er* we taryed*e* than*e* we had*e* hoped*e* v*er*ely.
The kynge made hole, we presyd*e* forth*e* by & by
1525 Wnto his hyghnes and*e* shewyd*e* wherfor*e* we wer*e* sent.
And*e* att thys tyme he here deferryd*e* ws off ow*r* entent.

Yett att the last by ow*r* grete instaunce laborious
The kynge havyng*e* his word*ys* to mast*er* John*e* Sarysbury,
Which*e* spake in ow*r* Thomas name, to whom*e* he sayd*e* thus,
1530 Ws to delyu*er*, as shewyth the story:
»O John*e*, as for the castell*e*, I shall*e* nott delyu*er* yow, v*er*ely,
Tyll*e* thatt I see other*e* behavyor in yow toward*e* me as yett
Then*e* I haue sene before, I doo yow well*e* to wytt.«

By this we wnderstode infecte was ow*r* message,
1535 And*e* off this answer*e* we knewe whatt aft*er*ward*e* shold*e* fall*e*.
Wherfor in-to Englond*e* we forsoke ow*r* vyage,
As we wer*e* enioyned*e*, and*e* retorned*e* to ow*r* mast*er* w*yth*-all*e*.
The archbisshopp*e* this heryng*e* w*yth* vexacion*e* mentall*e*,
Full*e* sore was amoved*e*, as shewyth*e* ws the story,
1540 W*yth* the p*ro*mysse off a kynge so false & deceptory.

De primo accessu archipresulis ad regem post pacem.

This beryng*e* hevy, parsonally anon*e* wentt
Wnto towo*r* off Thoren*e* ow*r* v*er*tuous p*re*latt Thomas,
Wher*e* as the kynge had*e* poynted*e* a p*ar*liament,
W*yth* the noble Erle off Bleese, thatt Theobald*e* callyd*e* was;
1545 And*e* sharply ther*e* spoke wnto the kyng*ys* good*e* grace,
Shewyng*e* how variabyll*e* he was off his promys
In restitucion*e* before graunted*e*, as myn*e* auctor shewyth*e* Iwys.

Then*e* att the last the kynge, thorowgh*e* the meane & request
Off the Erle and*e* other*e* nobyll*ys* thatt tho p*re*sentt were,
1550 He grauntyd*e* ow*r* Thomas a very sure behest
Off a plenary restitucyon*e* amonge all*e* the stat*ys* there —
Wyllynge hym*e* to tary in all*e* pryncely maner*e*
Tyll*e* he cam*e* in-to Englonde, — wppon*e* his good*e* aberynge,
As myn*e* auctor shewyth*e*, who list serch*e* his wrytynge.

De secundo accessu eius ad regem.

1555 W*yth* this the arch*e*bisshopp*e* anon*e* gaff place
And*e* w*yth*drew hym*e* a season*e* owte off his p*re*sence.

Att the last retornede wnto the kynge owr Thomas,
Nothynge to desyre, butt to procure his benyvolence.
Ande att whos commynge, wyth alle pryncely reuerence
1560 The kynge hyme recevyde in most amyable wyse,
Thatt euery mane myghte hitt note, as the story dothe devyse.

Amonge alle the kynge wnto owr Thomas thus spake
Merely: »whatt is hitt thatt thow wyllt nott folow my wylle?
Certaynly thane alle into thy handys I sholde take
1565 Ande performe in alle thy desyre to fullefylle.«
Oure Thomas this herynge, in mynde fulle stylle
Remembryde thus wrytyne in the gospelle for certayntee:
»Yff thow falle downe & honour me, alle shalle I geve to the.«

De preparacione archipresulis ad patriam.

The next day, licencyatt, removede frome the kynge
1570 Ande retornede wnto Senonʒe, thatt noble cytee,
To prepare alle this redy for his home-goynge.
Where the lordys off Fraunce recevyde hyme aftyr hys degree,
Ande specially kynge Lodowyke wyth alle princely humanytee,
Alle thyngys provydynge before for hyme & hys, necessary,
1575 Wnto the nombre off a C horsys, as shewyth the story.

Ande att his departynge, wyth many a salt bytter tere
Hys face besprent, toke licence off the kynge
Ande off alle the lordys off Fraunce thatt present were,
Ande hartely theme thankyde for his grete cherysshynge.
1580 Thus licencyatt, thorowghe Fraunce came rydynge
Ande shyppyde att Wyttsande, as the story makithe mynde.
Where gode hade hyme sent bothe fayre wedyr & wynde.

Ande or thatt he toke shyppe, his messangere sentt overe
Wyth the popes lettyrs, for the bisshoppys a generalle suspensyone.
1585 Off the whiche some off theme came wnto Dovere,
Willynge to passe the see aftyr there ententione:
Rogere archbisshoppe off Yorke, Gilbert Felyott bisshoppe off Londone,
Ande Jocellyne off Sarysbury, receyvede there wnwarly
Letters off there excommunicacione, thatt crownede the yonge kynge wnlawfully.

1590 Aftyr this one a day, as we roomyde by the see-stronde,
The wethere to beholde & owr shyppys, wyth owr Thomas,
A shyppe we percevyde commynge owt off Englonde
Towarde owr havyne saylynge a lusty pase.
Ande off the shypmene we axede whatt tidyngys there was
1595 Ande whatt talkynge in Englonde off ws was hadde.
Some answerde ande sayede: nothynge butt goode & gladde.

Att the last wyth the gouernere, thatt the shyppe sholde guyde,
The disciple, thatt this wrote, off owr blessede Thomas

W*yth* hym*e* had*e* co*m*munycac*i*on*e* secretly a-syde
1600 And*e* asked*e* hym*e* the trewth*e* whatt the talkyng*e* was.
He answerd*e* and*e* sayed*e*: »O ye wrechys, alas,
All*e* the londe w*yth* yow is amoved*e*, & likly ye ar*e* to be slayn*e*,
For the cursynge specially off the bisshopp*ys*, certayn*e*.

Ther[1]) hath conspired*e* ayenst yo*ur* mast*er* reu*er*ent,
1605 Off ther*e* propyr malice or by the froward*e* wyll*e* off other*e*,
W*yth* the bisshopp*ys*, before rehersyd*e*, Raynold*e* Waren*e*, vice-
count off Kent,
And*e* Geruase Cornell*e*, Ranulff Broke in armo*ur* waytyng*e* yo*ur*
co*m*mynge-ovyr;
The which yest*er*day ye cursed*e* in the town*e* off Dovyr.«
This sayd*e*, toke his leve, & thanked*e* hym*e* hygh*e*ly
1610 For the trewyth*e*, and*e* this he shewyd*e* wnto ow*r* Tho*ma*s
secretly,

Sayng*e*: »Syr, thus and*e* thus sayd*e* wnto me faythfully
The governer*e* off the shypp*e* thatt hath*e* taken*e* porte her*e*.«
And*e* as my lord*e* and*e* I brake off this matt*er* newly,
A felowe off owrys famylyar*e* drewe wnto ws full*e* nere,
1615 Callyd*e* Gu*n*tar*e*, a man*e* symple, thatt dred*e* god*e* w*yth* fere,
Wndesyred*e* this heryng*e*, sodenly wnto ow*r* Thomas sayd*e* hee:
»Hitt wer*e* wysdom*e* to tary, tyll*e* off pease we had*e* a grett*er*
suertee.«

Responsio discipuli ad magistrum.

And*e* w*yth* thatt wnto Bosham*e* sayd*e* ow*r* v*er*tuous Thomas:
»Whatt sayst thow now here wnto this?«
1620 Bosham*e* thus answerd*e*: »yff hitt please yo*ur* good*e* grace,
The mesur*e* off my litill*e* wytt hitt excedith*e* to shewe Iwys;
Yett iff ye co*m*maund*e* me, I shall*e* shew as my mynd*e* doth*e*
gysse.
Bett*er* hitt wer*e* now to goo forth*e*, passe and*e* proced*e*,
And*e* rather*e* to dye, than*e* to retorn*e*, yff hitt wer*e* nede.«

1625 Thys sayed*e*, shortly anon*e* gaff answer*e* ow*r* Thomas:
»Hard*e* is thys sayeng*e*, and*e* who shall*e* hitt fullfyll*e*.«
Wnto hym*e* thatt spake before, gyvyng*e* counsell*e*: in noo case
Ow*r* Thomas Englond*e* to entree aftyr his mynd*e* & wyll*e*,
Exp*re*ssyng*e* his name anon*e* sayd*e* thus hym*e* tyll*e*:
1630 »O Guntare, the lond*e* I see, and*e* by favor off god*e* I shall*e*
Entyr, suerly knowyng*e* thatt I shall*e* shed*e* my blod*e* w*yth*all*e*.«

The VIII^th^ yer*e* off his consecracion*e* & the VII^th^ yer*e* off his
exyll*e*,
The which*e* was in the yer*e* suerly off grace
A thowsand*e* a hundreth*e* thre score & ten*e* ffull*e*,

1) Ms. ther st. thei od. that?

1635 Entyrd*e* the see ow*r* v*er*tuous prelatt Thomas
And*e* londyd*e* att Sandwych*e*, as the wyll*e* off god*e* was,
Wher*e* off his w*yth* all*e* Joy recevyd*e*, as myn*e* auctor doth record*e*,
Sayng*e*: »blissed*e* be he thatt is com*e* in the name off ow*r* lord*e*!«

The knyght*ys*, before rehersyd*e*, aft*er* ther hope vayn*e*
1640 Decevyd*e*, wenyng*e* ws to haue londyd*e* att an*e* other*e* place,
Toke ther*e* armo*ur* hastyly and*e* cam*e* to Sandwych*e* playn*e*,
Wnethis made salutac*i*on*e*, & fersly spake to ow*r* Thomas,
Enserchyng*e* the cause why thatt he so hasty was
In the exco*mmun*icac*i*on*e* off the bisshopp*ys* att his fyrst co*m*mynge
1645 To the trobyll*e* off all*e* the lande & the displesur*e* off the kynge.

The archbisshopp*e* full*e* cowldly answerd*e* agayn*e*:
»Here have I now wnto the kynge doo noo trespasse
Nor wnto the realme; for, thatt I haue done, certayn*e*,
Was w*yth* the permyssion*e* and*e* free wyll*e* off his good*e* grace.«
1650 The iniury don*e* by the bisshopp*ys* wnto his place,
Sayed*e*, cowed*e* nott remayne w*yth*out sharpe correction*e*,
Anoyntyng*e* the yonge kynge off wsurpacion*e*.

Forsoth*e*, heryng*e* the kynge her*e* as doer*e* off the dede
Praysed*e*, the knyght*ys* gan*e* to speke more coldlyer*e*
1655 And*e* made grete instaunce, in the story as we reede,
For the absolucion*e* off the bisshopp*ys* there.
The which*e* to his counsell*e* deferryd*e* ther*e* answer*e*
Tyll*e* thatt the next day he cam*e* to Cantorbury.
And*e* soo the knyght*ys* dep*ar*tyd*e*, as shewyth*e* the story.

1660 The next day ow*r* Thomas to Cantorbury drewe.
Wher*e* off all*e* the pow*r* people recevyd*e* was
Gladly, as godd*ys* angell*e*, and*e* hym*e* dyd*e* pursewe
Clusteryng*e* to-geders, old*e*, yonge, an*e* hasty pas;
Some p*ro*stratt fyll*e* down*e* before ow*r* blessed*e* Thomas,
1665 Some putt off ther*e* garment*ys* and*e* cast them*e* in the way,
Sayng*e*: »welcom*e* in the name off ow*r* lord*e* this day!«

Prest*ys* w*yth* ther*e* parisshones by the way hym*e* mett,
Salutyng*e* ther*e* father*e* and*e* askyng*e* his blessynge,
W*yth* ordinatt procession*e* Joyfully sett,
1670 Crosses before them*e*, and*e* full*e* devoutly syngyng*e*,
The bellys in eu*er*y coste lustely ryngynge.
Wnethis to Cantorbury myght*e* com*e* thatt day
The resorte off the people so grete was in the way.

Wher*e* full*e* solemply agayn*e* he recevyd*e* was
1675 Off all*e* his dere brethren*e* there in the most ioyfull*e* wyse,
W*yth* salt bytt*er* terys raylyng*e* down*e* by ther*e* face
For Joy and*e* gladnes, as the story doth*e* devyse.
And*e* prostratt he fyll*e* down*e* aft*er* the regular*e* guyse

Enterynge his churche *wyth* fulle grete devocione,
1680 Prayede, arose, ande there gaff his benedictione,

Oure Thomas, stondynge in his episcopalle see,
Recevyde alle his brethrene in the kusse off pease.
This done, aftyr in-to the chapter-house went hee
Ande made a fulle clere sermone before the grete preas,
1685 Whos antetheme was this, *wythowtyne* eny les: —

Non habem*us* hic ciuitatem manentem e. c., —

Thatt is in ow*r* mothertonge as moche thus to say:
Here we have noo cytee to reste ws in alway.

The sermone done, *wyth* alle the grete solempnytee
Off thatt same fest, *wyth* his into the palyce went,
1690 Ledynge alle thatt same day in grete felycytee.
The next day retornyde wnto hyme verament
The knyght*ys*, *wyth* certayne clerk*ys*, off this entent:
To have a fulle answere off there peticione,
The whiche was onely thys: the bisshopp*ys* absolucione.

Responsio sci Tho*m*e militibus de episcopis exco*mmun*icatis.

1695 Oure Thomas wnto theme fulle wysely gaff this answere:
»*Wyth* the sentence ande decree off the popys pow*ur*
Nott lefulle in eny wyse for me to dele *wyth* here.«
Yett neu*er*thelesse he sayde as a comforto*ur*:
Yff a caucyone myghte haue to save hys hono*ur*,
1700 Off the popys ratyfyenge he durst be bolde
Theme to assoyle, yff they here the churche obey wolde —

Or els thus answerde & sayde: this wolde he nott doo.
*Wyth* the whiche the knyght*ys* fulle sore amovede were,
Ande *wyth* indignacione hastyly went hyme froo,
1705 Havynge prowede word*ys*, abusyons for to here,
As myne auctor Herbert gevyth knowlege fulle clere.
Amonge alle one off theme rehersyde before,
Rafe Brocke, his cursyde tonge exaltyde eu*er*more.

Ande yett ow*r* Thomas, as a mane fulle pacyentt,
1710 Behavede hyme as he herde nothynge off there mode,
Havynge noo man*er* off reproves veramentt
There malicious angere to encrese: he was so veray goode.
The clerk*ys*, *wyth* the knynght*ys* sentt, anone they yode
Agayne wnto the bisshopp*ys* thatt acursede were,
1715 Shewynge off there peticione whatt was the answere.

Thene hitt was talkyde in this manere off forme (!) thoo
Thatt two off the bisshopp*ys* wolde gladly enclyne,
The bisshoppe off Londone, ande off Sarysbury alsoo,
Here to be asoylede off ow*r* Thomas benynge.
1720 Butt the archbisshoppe off Yorke, off spirytt malyngne,

Chaungede ther mynde, whos confidens was alle in goode,
Ande soo bothe two wyth hyme here ſtylle acursyde stoode.

De episcopis regem iterum contra archiep. instigantibus.

By whos grete sotelle dedly persuasyone
Over the see they went, off the kynge to haue socoure.
1725 Ande fownde hyme in Normandy att his mansyone
Besyde the goode cytee off Baioce, callede Burre,
A litille before cristmas, as shewythe myne auctore.
The kynge off theme salutyde, fylle downe to his foote,
Besechynge his goode grace off refuteous boote;

1730 Off a crokede mynde shewynge one this wyse
How thatt owr blessede Thomas att his home-commynge
Hadde theme troblede, ande off a false frowarde surmyse,
The hole realme eke, to the disshonore off the kynge;
The cause necessary ande honest alegynge
1735 For there excuse, was for the coronacyone
Off his very trewe heyre ande dere belovede sone.

Thus by there occasyone ffulle dedly to here
The kynge wtterly was sett agaynst owr Thomas,
Provokyde wnto hote yre after this manere
1740 In dyuers wayes, as shalle be shewyde, or I passe.
Butt now here shalle retorne onely by godys grace
My style wnto owr Thomas, ande shewe here in deede
Att his commynge-yne off his demene, as I reede.

Oure Thomas aftyr his commynge wythyne dayes fewe
1745 Wnto the yonge kynge sent Richarde, prior off Dovyr,
A mane eloquent, to certifye & to shewe,
As his grete duty was, off his commynge ovyr.
Ande shewyde as he was commaundyde, wyth mynde sobyr,
Excusynge owr Thomas for the suspensione
1750 Off the bisshoppys, by the wylle off his father done;

Addynge also thatt he myndyde wythyne short space
Fulle redy wolde make to vysett his hyghnesse.
The yonge kynge wolde nott here his messanger in noo case
Nor his wordys accepte, as shewythe the processe —:
1755 Nott off the chyldys mynde we take here this, doutlesse,
Butt onely for fere off his ffather in deede,
As in the legende we evydently may reede.

Wherfor owr messanger ande owr lovyde brothere
In the kyngys courte hade noo cherefulle countenaunce,
1760 Ferynge the kyngys father — cowede be none othere.
This sene, shortly, as the story makithe remembraunce,
Oure messanger came ande shewyde the trew cyrcumstaunce,
How off the yonge kynge his message was nott herde playne,
Ande none othere answere browghte wnto owr Thomas agayne.

1765 Thys heryng*e*, prepared*e* hym*e* in his own*e* person*e*
To visett the yonge kynge. and*e* aft*er* his provynce
Ryally recevyd*e*, when*e* he cam*e* to London*e*,
As a hedd*e*-patron*e*, w*yth* all*e* humble reuerence.
To whom*e* from*e* the yonge kynge, as shewyth*e* the sentence,
1770 Came message w*yth* Inhibicion*e*, as we reed*e*:
Thatt further*e* in-to the realme he shold*e* nott proced*e*.

This heryng*e* his enmyes, thatt further shold*e* nott passe,
Full*e* prowdly left wp they her*e* ther*e* hedd*ys* a-hy,
Manasshyng*e* ow*r* good*e* p*re*latt and*e* Joyfull*e* off this case;
1775 And*e* chefely they thatt were off Brock*y*s progeny;
Amonge all*e* one thatt hyght*e* Robert, full*e* shamefully
In grete despyte smote off ow*r* Thomas-his horse-tayle
Thatt caryed*e* the kechyn*e* stuff*e* in his owt-travayle.

De sacerdote reliquias ei deferente, ex visu sci Laurencii. secundum Johanem Exoniensem.

Soo wnto Cantorbury ow*r* p*re*latt turned*e* agayn*e*,
1780 To solempnyȝe ther*e* the grete fest off Cristmas.
And*e* in a boke as I haue red*e* certayn*e*,
By Wrotham*e* cam*e* ow*r* blessed*e* Thomas:
W*yth* whome mett a pow*r* prest, as he gan*e* passe,
And*e* toke hym*e* relyques off seynt Cicele & Laurence,
1785 Prevely betwen*e* them*e* both*e*, as shewyth*e* the sentence.

Then*e* ow*r* good*e* Thomas asked*e* the priste anon*e*
How thatt he here knew thatt they soch*e* reliques wer*e*.
He sayed*e*: seynt Laurence apperyd*e* in a vision*e*
Wnto hym*e* & so shewyd*e*, by this p*re*vy tokyn*e* here:
1790 Thatt newly broken*e* ye felt yo*ur* shert off heer*e*,
Brethyng*e* whether ye myght*e* make chaunge or noo,
Reserchid*e* yo*ur*-selff, and*e* founde hitt all*e* hole thoo.

Wnto this the archbisshopp*e* among*e* all*e* other*e*
Sayd*e*: »in the v*er*tew off the holy gost now blyve
1795 And*e* in the way off obedience I charge the, my brother*e*,
To noman*e* this tell*e*, me beyng*e* her*e* alyve!«
Wnto this anon*e* answerd*e* the prest full*e* ryve:
»Nay, my dere lord*e*, thatt shall*e* I never in noo case.«
And*e* thus he dep*ar*tyd*e* from*e* ow*r* blessed*e* Thomas.

De gestis ejus in die natalis domini.

1800 Then*e* aftyrward*e* in his pontificall*e* aray
Red*e* the gospell*e* off Crist*ys* generacion*e*
On*e* Crist*ys* blessed*e* nyght*e*, & sange hy-masse that day
Att the hygh*e* altar*e* w*yth* ffull*e* grete deuocion*e*.
And*e* in thatt masse whyle made a full*e* clere sermon*e*,
1805 Where he had*e* grete audience both*e* off yonge & old*e*,
And*e* cursyd*e* ther*e* certayn*e* off the old*e* kyng*ys* howsehold*e*,

Specially Raffe Brocke, ande Robert, hys brothere,
Thatt hade dishonest his horse in way off despyte,
Openly by name in thatt pres, before alle othere,
1810 By the grete censure off the churche theme bothe to requyte.
Also in his sermone, as myne auctor dothe wryte,
Shewyde thatt he sholde nott longe in this liff here
Tary — for the whiche sorowyde alle thatt present were.

Masse done, in-to his palace wentt to his mete,
1815 Worshupfully servyde, as a prelatt sholde bee;
Made mery wyth his company, ande flesshe dyde ete,
Howbehitt one fryday was thatt solempnytee —
More religious euermore thus Jugyde hee
So for to doo thene other-wyse forto absteyne,
1820 Obeynge ay the precept off the churche, certayne.

De recessu discipuli ab eo.

The next day aftyr, as the story makythe mynde,
Herynge off his dethe the grete conspiracione,
Callyde his discipylle belovede, trewe ande kynde,
Herbert; havynge secrett wordys to hyme alone,
1825 Sayenge: »I haue disposede the to go forthe anone
Wnto my lorde Lodowyke, thatt kynge off Fraunce is,
Ande eke to my dere brothere archbisshoppe off Senys,

Ande to othere ryalle statys off thatt noble countree;
Thatt thow shalt here shew wnto theme the veray sothe
1830 Off owr pease, thatt thow hast herde & dayly mayst see:
How pease we cane none have & how owr faynede pease dothe,
Hopynge off pease, ande alle to trobylle now goithe.«
Wyth thatt wept his discipylle wythoute wordys moo
Ande sayde: »alas, fathere, why dost thow here now soo?

1835 Forsothe verely I knowe ande sure I ame now here
Thatt neuer in this flesshe I shalle see the agayne.
I purposide, feythfully aftyr my trew powur
By the to stonde, butt I see alle is in vayne;
Hitt semythe thow sekyst here occasyone playne
1840 Frome the frute off thy ende to defraude me thys day,
Thatt wnto this tyme haue be stedfaste wyth the allway,

Nor euer shalbe, as I perceve & guys,
No partynere here off thy eternalle glory,
Whiche hath be felow wyth the in grete paynys.«
1845 To whome answerde owr Thomas, as shewythe the story,
Wyth teerys berstynge owt: »nott soo, my sone, truely;
Off thy frutefulle desyre mayst nott be defraudyde welle
Fulffyllynge the precept off thy fathere & councelle.

Forsothe, thatt thow sayst ande wepist now fore,
1850 Truely & in deede hitt shalle shortly now come to passe:

For in this flessh thow shalt neu*er* see me mor*e*;
And*e* yett I wyll*e* thatt thow shalt goo, sayd*e* ow*r* Thomas,
P*ri*ncipally bycause here the kyng*ys* good*e* grace
Hath the suspecte in causys off the church*e*.
1855 Departe on*e* my blessyng*e* and*e* here my wyll*e* now werch*e*!«

The III[de] day off cristmas, which*e* was seynt John*e* day,
In the derke nyght*e*, for fere off foraudefull*e* gyle
Off ow*r* grete enmyes, thatt lay by the way,
Ws to betrappe aft*er* ther*e* false sotell*e* grete wyle,
1860 Evyr now and*e* than*e*, shortly here to compyle:
He ranne to his master*e* w*yth* many a salt bitt*er* tere
Askyng*e* his pat*er*nall*e* blessynge, & so toke his leve here.

De Ira regis iterata per episcopos exco*mmun*icatos.

Now here hitt folowyth*e* how the bisshopp*ys* thre,
Rehersyd*e* before, stondyng*e* excommunycatt,
1865 Off malece, agayn*e* the ordyr*e* off charytee
Accusyd*e* wnto the old*e* kynge ow*r* v*er*tuous p*re*latt.
For the which*e*, as shewyth*e* ws the story platt,
Heryng*e* ther*e* complaynt*ys*, was sett wppon*e* Ire
And*e* in maner*e* by his word*ys* his deth*e* gan*e* to conspyre,

1870 Openly sayeng*e* in his grete furious mode —
Offtyn*e*-tymes off inward*e* Irous inflammacyon*e*
Brekyng*e* owt in a dedly voyce, as[1]) a man*e* wood*e*,
Cursyng*e* all*e* them*e* thatt by his gyft or collacyon*e*
Had*e* takyn*e* eny benefyte off temporall*e* p*ro*mocyon*e*,
1875 Demyng*e* wnto hym*e* they wer*e* all*e*way obnoxious
Soferyng*e* one p*re*ste so sore to troble his realme thus.

Thus oft in his brennyng*e* Ire made replicacion*e*.
This heryng*e* IIII kn(y)ght*ys*, thatt nygh*e* hys body wer*e*,
The soverayn*e* lord*e* to please off a corrupte entencyon*e*
1880 Forthw*yth*, a sure vow made ow*r* Thomas to sle her*e*,
And*e* gladly conspired*e* aftyr ther*e* cruell*e* maner*e*
In the deth off ow*r* archbisshoppe, theis IIII mortall*e* fon*e*,
Whos names shalbe shewyd*e* folowyngly here anon*e*:

De nominibus militum.

The fyrst hyght*e* Hew Morvell*e*, the II[de] Reynold*e* Berson*e*,
1885 The III[de] Will*iam* Tracy, the IIII[the] Richard*e* Bryte.
All*e* the wnto the old*e* kynge cubiculars wer*e* echeon*e*,
Off nature prone & redy cruelly to smyte,
The which*e* in blodd*e*-shedyng*e* they eu*er* hadd*e* delyte.
Sworne to-geders, saylyng*e* in-to Englond*e* yoode
1890 And*e* sodenly mette att-ons in the castell*e* off Saltwod*e*.

---

1) Ms. ad st. as.

Wher*e*fore grete tryu*m*phe thes ministres off the fyend*e*
Hadd*e* thatt day and*e* by fortune wer*e* made bold*e*,
Seyng*e* thatt w*yth* them*e* was both*e* water*e* and*e* wynde
And*e* so prosperously mett att the castell*e* hold*e*,
1895 Demyng*e* thatt god*e* her*e* for them*e* p*ro*vyd*e* so wold*e*.
And*e* ther*e* they tretyd*e* all*e* thatt day and*e* nyght*e*
Off ow*r* Thomas deth*e* w*yth* Raffe Brock*e*, thatt cursed*e* knyght*e*.[1])

The next day, which*e* was holy Innocent*ys* day,
W*yth* cursed*e* company wnto Cantorbury dyd*e* dresse
1900 Thes IIII cruell*e* knyght*ys*, in ther*e* knyghtly best aray,
W*yth* them*e* nothynge beryng*e* butt armo*ur*; in woodnesse
Som*e* cam*e* w*yth* swerd*ys* and*e* glevys, yett p*re*vyly neu*er*theles,
Lyſt ow*r* blessed*e* Thomas fro them*e* shold*e* away fle —
Which*e* never*e* myndyd*e* so, butt rather*e* to dye thowght*e* he.

De militibus armatis irruentibus in palacium cum cohorte.

1905 The next day, the V[the] day off Cryst*ys* byrth*e*, sure,
Thes knyght*ys* prowdly in-to the paleȝe ran*e*
About the houre off evynsong*e*, as fonnys w*yth*outyn*e* norture
Havynge no salutacyon*e* to non*e* erthly man*e*,
Came in-to the chambyr where ow*r* Thomas satt than*e*,
1910 Serchynge iff he the bisshopp*ys* wold*e* assoyle or noo
Suspendyd*e* and*e* exco*mmun*icatt att thatt season*e* thoo.

To whom*e* myldly ow*r* archbisshopp*e* gaff this answer*e*,
Sayeng*e*: »hitt farr*e* excedith*e* the pow*ur* here off me
To wnlose which so straytly ar now bownd*e* her*e*,
1915 Nott by me, butt by the popys full*e* grete auctorytee.«
W*yth* this, grennyng*e* w*yth* ther teth*e* on*e* hym*e*, for certayntee,
Went owt and*e* hastely armyd*e* them*e* anon*e*
Besyd*e* the garden*e* there, thes IIII cruell*e* fon*e*.

The knyght*ys*, thus armyd*e*, gaderyng*e* there company,
1920 W*yth* swerd*ys* and*e* other*e* sharpe instrument*ys* sur*e*
By the wyndows off the paleȝe brake in by & by,
The doores for fer*e* kepte by seruaunt*ys*, so havyng*e* cure.
And*e* they thatt satte in the chambyre w*yth* ow*r* prelatt demure,
Feryng*e* thys grete noyse, att er*e* when*e* they hytt hard*e*,
1925 Moved*e* ow*r* Thomas to avoyd*e* for his sure safgard*e*

In-to the church*e*, for a more sure place.
Whos advyce forsoke, and*e* kept his chambyr styll*e*,
As one thatt feryd*e* nott deth*e* in noo-maner*e* case;
Wnethys they cowed*e* constrayn*e* hym*e* to folow ther*e* wyll*e* —

---

1) Unten steht unter dieser strophe v. a. h.:
Willielmus Trasye, Reginaldus filius Vrsi,
Richardus Brito, nec non Moreuili*us* Hugo,
Thomam marterium fecere subire beatum.

1930 By grace forsothe his chere in this strayte article
Was litille chaungede, so thatt there cowde nott apere
In hyme by countenaunce off dethe noo maner off fere.

Thus goynge in-to the churche wyth a softe pace,
Nott seynge his crosse borne in his presence
1935 Shortly for hitt callyde owr blessede prelatt Thomas,
Ande taryede tylle hytt came, as shewythe the sentence;
Folowynge owr savyoure Crist off a spirituall fervence,
Preparede hyme-silff wnto the crosse off dethe
In the churche-cause tylle thatt he gave wpp his brethe.

1940 Thus enterynge in-to the churche this blessede mane,
Anone alle soch as waytede one hyme there
Fledde frome hyme ande in-to the crowydys rane
Off the churche ande crept wnder the awters for fere;
Some shettyde the church-dorys in hasty manere
1945 Wyth loke & key ande barryde theme fulle faste,
Thatt none sholde entyr by force, this was there caste.

Thes knyghtys & manequellers folowede hyme by & by
In armowr wyth swerdys sharpe, bryght & clere,
Ande att the churche-gatys made a terribylle cry
1950 Saynge: »ye thatt be wythyne, opyne the doorys here!«
Oure Thomas, this herynge, commawndyde anone there
The dorys to be opene, ande sayde, for certayntee:
The churche as a castelle owghte nott kepte to bee.

The levys made opyne off the churche-dooure,
1955 Fersly rane yne thes IIII knyghtys cruelle.
Ande one off theme cryede: »where is this traytoure?«
Wnto this owr Thomas into silence felle.
Ane othere also cryede, as myne auctor dothe telle:
»Where is the archbisshoppe?« owr Thomas here spake anone:
1960 »I ame he; whatt wolde ye, my mortalle fooys echone?«

To whome agayne prowdly thatt knyghte anone sayde platt:
»Thowe here shalt dye ande no lenger in this life bee.«
Oure Thomas tho answerde: »fulle glade I ame off thatt,
In the ryghte off the church ande to kepe hitt in libertee.
1965 Sithe thatt my hede desyre so sore now here alle ye,
I charge yow one my curse ande also in goddys name:
Monk, seculare ye nott noye, butt ley one me the blame!«

Wyth this rebukyde the cruelle knyghtys there
Off there enterynge presumptuous ande fulle inordinatt,
1970 Thatt so vyolently durst entyr the mothere-church here.
Ande one off theme by the habergyone toke owr prelatt
Wyth myghte off hande, thatt he nyghe fylle downe platt
Wnto the pavyment — this was Wyllyame Tracy,
As aftyrwarde he confessyde, thus shewythe the story.

1975 Wnto an*e* other*e* w*yth* a swerd*e* drawn*e*, thatt Reynold*e* hight*e*,
Sayed*e*: »O Reynold*e*, I haue ben*e* beneficiall*e* wnto the,
And*e* now co*m*myst to me here in harnesse bryght*e*?«
W*yth* thatt by the pall*e* to(ke)[1]) the archbisshopp he,
Sayng*e*: »now shalte thow hitt know, com*e* owt here w*yth* me!«
1980 W*yth* myght*e* pluckyd*e* his pall*e* owt off his hand*e* agayn*e*
And*e* sayed*e*: »nay, thatt I wyll*e* nott do now thy wyll*e*, here playn*e*.«

Thus here for the church*e*-ryght*e* ow*r* blessed*e* Thomas
Seyng*e* thatt desyred*e* deth*e* here drew hym*e* ny,
Fyll*e* down*e* on*e* hys kneys devoutly, wher*e* he was,
1985 Befor*e* the autor[2]) off seynt Benett, and*e* left wpp hys hand*ys* hy,
Sayeng*e* thes last word*ys*, as shewyth the story:
»Wnto god*e* and*e* ow*r* blessed*e* lady, seynt Denys & pat*ro*nys echon*e*
Off this church*e* I me co*m*mend*e* in the church-cause here alon*e*.«

(Deo et beate Marie et scis huius ecclesie patronis beatoque Dionisio martiri commendo meipsum et ecclesie causam.)

And*e* w*yth* this Wyllyam*e* Tracy his swerd*e* owt drewe,
1990 Leftyng*e* wpp his hand*e*, made profyr to smyte.
This seyng*e* a clerke off his, full*e* stedfast and*e* trewe.
Thatt folowed*e* to see the ende, as myn*e* auctor doth*e* wryte,
Starte-to and*e*, w*yth* hys arme to bere off the stroke quyte,
Hasty cam*e* on*e*: w*yth* the which*e* sore woundyd*e* was,
1995 In defence off his mast*er*, ow*r* blessed*e* Thomas —:

Whos reme*m*braunce in the blessyng*e* off god*e* be,
Callyd*e* Edward*e* Grym*e*, borne, who list loke,
In the castell*e* off Cantorbury, as shewyth the auctoritee
Off master*e* Herbert Bosham*e*, thatt wrote this boke.
2000 This clerke, thus hurte, hys arme away toke,
And*e* the remanent off the stroke fyll*e* on*e* ow*r* Tho*ma*s hed*e*,
Thatt by his face the p*ur*pyll*e* blod*e* rayled*e* down*e* redd*e*.

W*yth* the fyrst stroke thatt he toke, fyll*e* off hys pilion*e*;
And*e* for all*e* his blody hed*e* made his prayers as yett.
2005 The second*e* stroke anon*e* gave hym*e* syr Reynold*e* Berson*e*,
W*yth* the which*e* wnto almyghty god*e* gave wpp his spiritt.
The III[de] paryd*e* off his crown*e*, as myn*e* auctor doth wryte.
The IIII[the] in the same wounde ſteryd*e* both*e* blod*e* and*e* brayn*e*,
Brak*e* his swerd*e* poynt and*e* left hitt in the church*e*, certayn*e*.

De enormitate sacrilegij.

2010 Thes horrible homycydes nott yett content w*yth* this,
One off them*e* retorned*e* & besprenkyld*e* both brayn*e* & blod*e*
Over all*e* the pavyment w*yth* the poynt off his swerd*e* Iwys.

---

1) Ms. to st. toke. — 2) Ms. autor od. auter?

Robert Brocke he hyghte. ande aftyre his company yode
Into the cytee, ande in placys where thatt they stode
2015 Made grete triumphe off there fare-passynge cruelle dede,
Whoos tyranny off Nero the tyranny fare dyde excede. —

O sorowfulle spectakylle, o wnherd-off crudelyte
Off theme thatt were callyde here as cristene mene,
Worse thene paynymes whiche off byrthe & natyuytee
2020 Folowynge there forefathers euer wnfaythfulle we kene!
This homycyde inexecrabylle excede alle othere thene,
As childrene sleynge there fathere wythyne his spiritualle modire wombe,
Thatt now in his purpylle wede folowethe the celestialle lombe. —

Thus dyede for the churche-ryghte laureat Thomas dere,
2025 Thatt feryde nott the thretys off thes cruelle knyghtys alle,
Nor soughte the glory off terrestrialle dignytee here
Butt onely the grete Joy thatt is perpetualle.
Yerys off owr lorde, to make true rehersalle,
A thowsande a hunderyde threscore ande tene playne,
2030 One twysday, the XXIXti day off decembre, certayne.

De martirio ejus cognito in Jerusalem infra dies XV.

Ande after the passyone off owr blessede new martyr
His Martyrdome wythyne XV dayes knowene was
In Jerusalem, as the story makithe mencione clere.
Ande how hitt was knowene, I shalle nott lett hitt passe.
2035 A patriarke off Jerusalem, Eraclius thatt callyde was,
Subduede by paynymes, ande after his sore grete oppresse
Came into Englonde, to haue helpe off knyghtly prowesse.

Ande after this as hitt chauncede anone,
Talkynge was hade off owr blessede archimarter Thomas
2040 Wnto the patriarke, ande ordyr off hys holy liff & conuersacyone.
The patriarke tho shewyde how wythyne the tyme & space
Off XV dayes in Jerusalem his dethe knowene was
Ande in alle thatt realme made opyne thorowe,
As ye shalle here nowe the ordyr & manere howe.

2045 In thatt famose realme there is a certayne abbay,
Where as a blessede monke off holy conuersacyone
Was visett wyth sekenes ande dyede thatt same day
Thatt owr Thomas was slayne, as the story makithe mencyone.
The whiche the abbott lovede off a spiritualle affectione
2050 Ande desyrede hyme aftyr his dethe to come agayne,
Yff gode wolde permytt, to shewe howe he ſtode, certayne.

This grauntede, ande after the historialle processe
Wythyne fewe dayes this monke came agayne
Wnto his abbott, acordynge wnto his promysse,
2055 Ande shewyde thatt he was in grete Joy, certayne;

Also, whene he departyde frome his body, playne
Sayede, borne wpp by angellys was ande sawe owr lorde;
Ande aftyr hyme came a grete mane, as he dyde recorde,

Conducte by angellys wyth grete solempne processyone,
2060 In whiche were patriarkys, prophettys, apostellys ande sayntys alle —
Off there grete nombyr the story makythe no mencione:
Soche was the multitude, off thatt syghte celestialle;
This mane stode before owr lorde as a martir laurealle,
His hede alle to-rent, whos purpylle blode downe rane
2065 Oute off his wounde; to whome owr lorde sayde thane:

»Thomas, thus hitt becommythe ane actiff spiritualle knyghte
To entyr into the palece off his prince ande lorde,
Ande wyth this addyde also anone forthe-ryghte:
»No lesse Joy I geve thee — as the story dothe recorde —
2070 »Thane I haue geve to Petyr« — this was a glorious worde!
Ande wyth this a crowne dyde sett one his brokyne hede
Off golde, mervelous grete, in his story as we rede.

Ande also thus addyde the dede monke, thatt spake:
»Suerly, this Thomas was the grete archbisshoppe off Cantorbury,
2075 Slayne in theis dayes onely for the churchis sake,
Ande thus came to owr lorde sittynge in hevyne hy.
Note, fathere, my saynge, the tokens ande tyme onely«
Sayede this dede brothere wnto the abbott thoo,
»For by feithfulle commene relacione hereaftyr wylle prove soo.

2080 Now sithe off this glorious martyr the precious ende
By me now here is shewyde wnto thy reuerent paternytee,
Frome hens forthe in mynde nevere dowtfulle, comprehende
Off my helthe euerlastynge ande infynyte felicitee,
Specially bycause othere my prophecy shalle shew to thee
2085 Here-after off this martyr thatt I nowe have shewyde the before«
Wyth this vanysshede away ande neuer aftyr sene eny more.

The father off the monastery ande abbott reuerent,
Joyfulle off this monkys dethe ande glade reuelacyone,
In alle goodly hast wnto the patryarke went
2090 Ande the hole processe to hyme opynde, off a spiritualle entencione.
The whiche patriarke afterwarde, as before off I made mencione,
Commynge fro Jerusaleme towarde the sowythe (!)
Tolde this in Englonde wyth his owne propyr mowyth.

De gestis post martirium.

Thus broughte to ende the dethe off this prelatt goode,
2095 Thes scelerous knyghtys into the paleȝe went.
Some toke owt the palefrydys thatt in the stabillys stode,
Some bete his seruauntys, ande some his beddynge away hent,

Som*e* brake wpp his coferse aft*er* ther cruell*e* entent
And*e* bare away truly all*e* thatt ther*e* p*re*cyous was;
2100 Thus amonge them*e* devydyd*e* the tresur*e* off ow*r* Thomas.

The wrytyng*ys* off his church*e* and*e* the p*ri*uyleg*ys*, fownd*e* ther*e*,
By Raff*e* Brock*e* in-to Norma*n*dy to the kynge were browght.
And*e* among*e* all*e* they fownd*e* two shert*ys* off here,
The which*e* they cast owte as vyle thyng*ys* off nowght*e*;
2105 And*e* some off thatt co*m*pany for feer*e* spake in ther*e* thowght*e*,
Seyng*e* off his grete p*er*fection*e* so evydent tokyn*e* and*e* sygne,
And*e* sayed*e*: »thys was the s*er*uant off ow*r* savyo*ur* Ih*es*u benynge.«

Aftyr thys one off the sacrilegys, sorowfull*e* off his deede,
Forthynkyng*e* inwardly off thatt here he had*e* don*e*,
2110 Wnto his diocesan*e* bisshopp secretly, as we rede,
Full*e* penytently cam*e* and*e* shewyd*e* hym*e* in co*n*fessyon*e*
How in this dedly dede he was thatt fyrst sett on*e*,
And*e* whatt Joy ther*e*off he made, rehersyd*e* in especiall*e*,
Off ow*r* Thomas deth*e* befor*e* hys company all*e*;

2115 And*e* forthw*yth* shewyd*e* in his confessyon*e* thoo
Thatt, as sone as they had*e* don*e* this cruell*e* deed*e*,
The erth*e* wndyr them*e*, as they went, quaveryd*e* soo
As hitt wold*e* haue glott them*e* yn*e* — thus we reede.
This gostly father*e*, shortly here to procede,
2120 Was one Bartholomew, bisshopp off Exeter*e* then*e*;
The knyght*e* Willyam*e* Tracy, one off this cruell*e* men*e*.

(Sc. Johanem Exon.)

Jorneyng*e* all*e* nyght*e* aftyr the had*e* ow*r* Thomas slayn*e*,
Thes knyght*ys* in the morny*n*ge came wnto his manere,
Callyd*e* South*e*-Mallynge, and*e* ther*e* in the hall*e* certayn*e*
2125 Wnarmyd*e* them*e* & on*e* the grete tabyll*e* leyd*e* ther*e* armo*re*.
The tabyll*e* lept wpp and*e* cast hitt away full*e* ferr*e*,
Off ther*e* sacrilege denyenge the cursed*e* mynystracion*e* —
And*e* the tabyll*e* ther*e* yett in reme*m*braunce off this miracle don*e*.

In the meane tyme off thes knyght*ys* the far*e* cursed*e* dede
2130 Diuulgate and*e* made opyn*e* thorow all*e* the cytee,
W*yth* grete lamentacyon*e* man*e*, woman*e*, as we rede,
Ran*e* in-to the church*e*, the rufull*e* corse to see;
Knockyng*e* ther*e* brest*ys*, fyll*e* down*e* on*e* ther*e* knee
And*e* worshypped*e* deuoutly ther*e* patrone reuerent,
2135 Envolued*e* all*e* in blod*e* lyeng*e* on*e* the pavyment —

Thus lienge as yett wppon*e* the hard*e* marbyll*e*-stone.
Wnethis ther*e* was one of thatt grete confluence: —
Ethyr w*yth* this blody flod*e* ther*e* naptkyns wer*e* besprent echon*e*,
Or els w*yth* hitt was intyncte ther*e* fyngers of grete reu*er*ence,
2140 And*e* some w*yth* thatt p*re*cious blod*e*, as shewyth the sentence,

Made crosses on*e* ther*e* fronte and*e* wrote his holy name: —
So thatt ther*e* was none but he had*e* a portion*e* off thatt same.

Att the last aft*er* this, whene evyn*e*-songe shold*e* be song*e*,
About thre off the bell*e* in the begynnyng*e* off the nyght*e*,
2145 The monk*ys* toke the skull*e* thatt by his fronte honge
And*e* clappt hitt to the hed*e* as goodly as they myght*e*,
And*e* leyd*e* the corse wppon*e* a beer*e* anon*e* forth*e*-ryght*e*,
Bar*e* hitt thorow the quyer and*e* sett hitt befor*e* the hygh*e* awter*e*,
And*e* wachyd*e* hitt all*e* nyght*e*, w*yth* many a salt bitt*er* teer*e*.

De forma iam examinati corporis.

2150 The wownde wellyd*e* oute blood*e* all*e* the nyght*e*,
Wher*e* as the corse stoode, rewfully to loke on*e*.
And*e* yett ow*r* Thomas lay wnto eu*er*y ma*n*nys syght*e*
As he had*e* be in a slepe, dowtyd dede or non*e*;
Off thatt body so fayre was the co*m*posicion*e*,
2155 Thatt hitt bar*e* wyttnesse in this p*re*sent mortalitee
He as a brother*e* off angell*ys* in eu*er*lastyng*e* Joy to bee.

In the mornyng*e* retornyd*e* wnto the towne agayn*e*
The cursed*e* progeny off them*e* spokyn*e* off before,
Ferfully sayng*e* thatt they wold*e* certayn*e*
2160 Cause this blissed*e* body w*yth* horsys to be tore,
Out off the Cytee — ye, and*e* now here whatt mor*e*,
They inhibett thatt this body buryed*e* shold*e* bee
Amonge the holy bisshopp*ys* off this gloryous see.

De sepultura ejus.

This heryng*e*, the brothren*e* and*e* monk*ys* off the place
2165 Went to the corse in all*e* hasty maner*e*,
Toke from*e* hym*e* the clothys in whiche he slayn*e* was,
And*e* fownd*e* next his flesshe a shert off sharp here,
Ou*er* thatt a coole hoodles such*e* as blake monk*ys* wer*e*;
And*e* buryed*e* hym*e* in vestime*n*t*ys*, as a bisshop*e* shold*e* be, anon*e*,
2170 Befor*e* the awt*er* off seynt Austyn*e* & blessed*e* baptist John*e*,

In the wnd*er*crofte, as the story makyth*e* mynd*e*,
Prevely, for feer*e* the doorys abowt made fast,
In a new tombe off stone, off god*e* p*ro*vydyd*e*, as we fynde,
And*e* theryn*e* neu*er* before eny corse leyd*e* or cast.
2175 Thus dyed*e* and*e* was buryed*e* ow*r* new martyr att the last,
Thomas, p*ri*matt off Englond*e*, yerys off Crist*ys* incarnacion*e*
A thowsand*e* full*e* a hunderyd*e* sevynty and*e* one.

De peregrinacione Lodowyci regis Francorum ad martirem.

Her*e* folowethe, how thatt Lodowyke, the most cristen*e* kynge
Off Fraunce, came to Cantorbury as a prynce ryall*e*,

2180 To honore this blessede martyre *wyth* solempne offerynge,
Golde ande wyne, where as he lay in his depe buryalle;
*Wyth* a pece off golde, as the story makithe memorialle,
Ande off wyne C mwys, off pryncely liberalitee,
As for a yerly tribute wndyr his grete patent for euer grauntyde hee.

De mesticia regis Henrici de morte martiris.

2185 Also here folowyngly now shalle I shortly reherse & shewe
How thatt kynge Henry sorowede the cruelle deede
Off this martyrys dethe wndyr wordys fewe,
Ande whatt sorow for thatt he toke inwardly, as I reede.
XL dayes satt waylynge ande *wyth* nothynge dyde hyme feede,
2190 Except onely he toke his foode off almonde mylke,
Ande cast away his robys bothe off golde ande sylke, —

Thus solitary satt as a prince fulle penytent.
Ande att the fyrst knowlege off this patricyde
Wnto pope Alexander anone he sent
2195 Grete famous clerkys, hys sowle helthe to provyde,
Ande mekyde hyme-selff the church councelle to abyde.
The pope, this herynge, anone made overe come
Theodone cardinalle off Portuence, ande Albert chauncelere of Rome.

The which legattys, thus sent, hadde fulle auctoryte thoo
2200 To assoyle the bisshoppys thatt stode thene suspende
Ore excommunicatt, as the scripture shewyth ws loo,
Ande the kyngys spiritualle helthe to provyde att the last ende. —
For this cause the pope thes legatys lyst overe sende,
Only off buxomnesse & off his specialle mercy ande grace,
2205 To the comfort off alle-holy churche & to the relefe off the kyngys trespas.

The whiche one the excesse thatt he dyde in owr Thomas dethe,
In the face off the churche *wyth* fulle grete contricione
Fulle godly promysede amendment, as Herbert saythe,
Ande gladly wyllyde for hitt to make dew satisfactione.
2210 Ande swore before the cardinallys for his purgacyone
Thatt by his commaundment owr Thomas was not slayne,
Butt gretly sorowyde his dethe, as the story shewyth playne.

Also made ane oth wppone the holy gospelle:
Thatt, whatt maner off iniunxione sholde be putt hyme wnto
2215 In way off penaunce, as myne auctor dothe ws telle,
Fulle gladly sayde, thatt he wolde hitt performe ande doo.
Thene was he enioynede, as the story shewythe ws loo,
Two hundrethe knyghtys to fynde[1]) by the space off a yere
Into the holy lande to warre one goddys enymys there.

[1]) Ms. fynde od. fynde?

2220 Also the inordinatt statut*ys* spokyn*e* off, att Clarendown*e*
Browght*e* in by hym*e* agayn*e* the vniu*er*sall*e* church wele,
Swore to adnichilatt and*e* wtterly to putt them*e* down*e*
And*e* nev*er* aftyr for his tyme w*yth* them*e* more to dele;
And*e* all*e* other*e* consuetudys, as he cowed*e* p*er*ceve and*e* fele
2225 In his dayes wsyd*e* off eny froward*e* wyllfulnesse,
He wyllyd*e* to be temp*er*att by the advyce off the pop*ys* holynesse.

Also in the p*re*sence off thes legatt*ys* he swore
Thatt the church*e* off Cantorbury in soch*e* p*ar*fitt condicion*e*
He wold*e* gladly sett and*e* wyllfully to hitt restore
2230 All*e* that he w*yth*hylld*e* by eny cause off wyckyd*e* dissencion*e*
Betwen*e* ow*r* Thomas & hym*e*, as Herbert makith mencion*e*,
In plenary restitucyon*e* — thus wylfully he sworne was,
In way off satisfaction*e* to redeme his trespas.

In this and*e* many other*e* off lowly homble obedience
2235 Submyttyd*e* hym*e*-sylff wnto all*e* churchly correction*e*,
As I haue shewyd*e* before, to redeme his offence,
And*e* toke off the legatt*ys* many other*e* secret iniu*n*xion*e*
Full*e* pryncely & gladly on*e* hope off remission*e*.
So his body hole wnto ther*e* hand*ys* co*m*myttyd*e* then*e*,
2240 Lyke a prynce penytent, in example off other*e* men*e*.

Also his son*e* an*e* oth*e* then*e* ther*e* he toke
His ffathers penaunce gladly to supplee,
If thatt he is[1]) liff*e* here he had*e* forsoke
By the course off deth*e* & chaunce off ow*r* mortalitee.
2245 This was his ext*er*ior penaunce, as I haue red*e* & see
By mast*er* Herbert Bosham*e* — who list hym*e* behold*e*,
There shall*e* he fynde the trewyth off all*e* that I haue told*e*.

De dissencione orta inter reges, patrem et filium.

Anon*e* aft*er* ther*e* fyll*e* such*e* a sedicious werr*e*
Betwene the old*e* kynge & the yonge kynge, his sonne,
2250 Thatt the old*e* kynge wnethys wyst whether*e*
To flee for comforte, as the story makyth mencion*e*.
In this trobyll*e* anon*e* he thowght*e* on*e* the miracles don*e*
Att ow*r* Thomas tombe, dayly thatt god*e* ther*e* for hym*e* wrought*e*;
As a devoute pilgryme to visett hym*e* anon*e* he thowght*e*.

De peregrinacione regis ad martirem et penitencia ejus.

2255 So from*e* Norma*n*dy, wher*e* fyrst arose his rebellyon*e*,
Came wnto Cantorbury. & when*e* off the church*e* he had*e* a syght*e*,
Lyghtyd*e* down*e* from*e* his horse, as Herbert makith me*n*cion*e*;

1) Ms. he is st. his.

Inducde wyth a vyle garment, barefote, throwgh the canelle ryghte
Came wnto owr Thomas tombe, & there alle that day & the next nyghte
2260 Fastynge wachide & prayde this martyr off socoure benynge,
Ande toke lowly off the hole conuent wyth roddys disciplyne;

Qualiter rex consuetudines malas et statuta de Clarendowne abdicauerit.

And thene openly dampnede the statutys off Clarendowne,
Whiche causede betwene hyme & the seynt dissencione originalle,
Ande princely decreede alle goode statutys to be obseruyde anone.
2265 Butt here is to be sorowede, alas, whatt dayly now do falle:
Soche dedly statutys or worse to be thowght wyth alle
Inducte by sofferance — wherfore, Crist knowythe, hitt is neede
Now off a new Thomas or soch ane othere, for that[1]) his blode to sheede. —

De hostibus regis debellatis propter peregrinacionem eius ad martirem.

The next day, off deuocyone the kynge & trew pilgryme
2270 Demawndyde off this laurealle martyr to be hade a masse.
Ande glade tydyngys anone aftyr came wnto hyme:
Thatt the kynge off Scottys, his grete enymy, takyne was.
His sonne wyth his assistence, as by fortune came to passe,
Sodenly were takyne away, as the story evydently shewyth ws.
2275 Ande euer aftyr hade pease, by the meanys off this martyr glorious.

De penitencia et morte sacrilegorum.

Here folowythe off the IIII knyghtys, thatt fulle penytent were.
The whiche wnto the holy londe toke there grete Jornay,
In way off penaunce, ande dyede wythyne thre yere.
Except Wyllyame Tracy, thatt lay languyſſhynge by the way,
2280 The whiche rottyde above grownde, as the story dothe say,
Ande yett dyede as a penytent, wyth his company, as we reede,
By the merittys off this martyr, thatt socoure alle att neede.

De canoniȝacione martiris.

Pope Alexandere, thene herynge how att his tombe & buryalle
The crepillys impotent were made to walke & goo
2285 Ande alle languysshynge in sekenes, as the story makithe rehersalle,
Were there restorede to helthe, wythowtyne ony wordys moo,
The dede reysede to liffe — the wylle off gode was soo:

---

[1]) Ms. the mit überschriebenem t, st. that.

For the which*e* the pope co*m*mawndyd*e* the forsayd*e* legat*ys* twayn*e*
To canonyȝe hym*e*, & his fest*ys* solemply to be kept, playn*e*.

Translator operis finem facit.

2290 To whom*e* w*yth* all*e* deuocion*e* now lett ws hartely pray,
And*e* w*yth* this subsequent prayer*e* thus shall*e* I end*e* & sease:
O laureat p*re*cious martyr, p*re*serue the church*e* allway,
Our*e* kynge, w*yth* the co*m*mynaltee, & send*e* ws rest & pease;
The hed*e*-father*e* off this monastery, w*yth* all*e* his, both more & lesse,
2295 P*re*serve off speciall*e* grace; & pray for the quyk & dede,
Which*e* for the church*e*-cause list gladly thy blod*e* shede!

Yerys off ow*r* lord*e* god*e*, truly to expresse,
A thowsand*e* fowr*e* hundreth*e* four*e*-score sevy*n*tene put therto
A brother*e* off this monastery gaf his glad*e* besynes
2300 This story to translate in-to ow*r* vulgar*e* tonge thoo,
Out off a nobyll*e* boke: callyd*e* Thomys, loo.
Whos name nott here expressyd*e*, yett lett ws off blessed*e* memory
Reco*m*me*n*d*e* hym*e* wnto this blissed*e* saynt, that hath*e* shewyd*e* ws her*e* this story.

---

# ZUR ALTENGLISCHEN GLOSSEN-LITTERATUR.

Unter dem titel: Aus englischen bibliotheken. I. Salisbury und London, hat Wülcker, Anglia II, p. 354—374 proben aus altenglischen glossen-handschriften veröffentlicht. Soweit diese texte handschriften des Britischen museums entlehnt sind, habe ich kürzlich eine nachcollation vorgenommen, deren resultate ich hier im interesse der sache mittheilen will.

Hymnus Athanasii nach Royal ms. 2. B. V. p. 360[5] annese] Hs. annesse. p. 360[6] Ne que mit der note 7: So die hs.] Neque ist hier ebenso als éin wort geschrieben, wie z. 8. p. 360[12] persona] Hs. p*er*sona.[1]) p. 360[14] sp*i*r*itu*s s*anct*i mit der note 9: Hs. sprs sci.] Hs. bietet sp̄s sc̄i. p. 360[15]

---

[1]) Ich bemerke ausdrücklich, dass ich beim lateinischen texte den cursivdruck abgekürzter sylben für ziemlich zwecklos halte; wird dies princip jedoch einmal adoptirt, so muss es auch consequent durchgeführt werden.

spiritus mit der note 10: Hs. sps.] Hs. sp̄s, wie auf der vorigen zeile. p. 361₁₂ synderlice] Hs. synder lice. Hier, wie öfters, ist das glossirende wort in zwei theilen geschrieben, weil ein buchstabe des glossirten (hier das t in sinȝillatim) weit über die zeile hinaufragt. Eine wenigstens einmalige notiz darüber wäre doch wol wünschenswerth gewesen. p. 361₁₁ qua*m*que] Hs. qua*m*q*ue*. p. 361₇ cris*ti*ana mit der note 19: Hs. χr̄iana] Hs. χϱ̄iana; cf. note 28. p. 362² a patre] Hs. apatre genau wie z. 6. p. 362²⁰ efnece] Hs. efn ece, ohne dass ein langer buchstabe die worthälften trennt. p. 362₁ sed] Hs. Sed. p. 363¹¹ iesus cristus mit der note 30: Hs. ihs χϱ̄ς.] Hs. ih̄s χϱ̄s. Die beigefügte erörterung über die schreibung des wortes war überflüssig. p. 363¹³ exsubstantia] Es liegt kein grund vor, diese worte zusammenzudrucken, da viele andre ebenso nahe aneinander stehen. Ebenso war z. 19 In secula getrennt zu drucken. p. 363₇ diuinitate*m*] l. diuinitatem. p. 364¹⁰ sic] Hs. sīc = sic*ut*, wie es auch der zusammenhang fordert. p. 364¹⁹ deadu*m*] Hs. deadum. p. 364²¹ he ȝesæt] Hs. heȝesæt. p. 365² firmit*er*que] Hs. firmit*er*q*ue*. p. 365⁵ oratio — laud.] mit fetterer röthlicher schrift geschrieben, ebenso wie der anfang: hymnus — int. und Incip. de fide. p. 365⁷ interra] Hs. in terra. p. 365⁸ ȝodes] Hs. ȝódes. Das mit dem abkürzungszeichen identische zeichen über o kann schwerlich etwas anderes als ein längenzeichen sein. p. 365¹² we ȝebiddaþ þe] l. weȝe biddaþ đe. p. 365¹⁹ omnip*oten*s mit der note 37: Hs. omnips.] Hs. omnip̄s. p. 365₁₀: sittest] Hs. sitest. p. 365₉ n*ost*ra*m*] Hs. n*ost*ram. p. 365₂ ȝea la ȝæ] Hs. ȝeala ȝę. Bei der sorgfalt, welche bezüglich der wiedergabe des lateinischen textes wenigstens beabsichtigt war, muss es wunder nehmen, dass von den lateinischen randnoten zu beiden seiten des textes, die von derselben hand wie dieser geschrieben und durch verweisungszeichen mit ihm verbunden sind, nicht das mindeste erwähnt ist. Ich notire als probe nur die auf fol. 183ʳ stehenden. Links. Zu saluus: coram deo in iudicio. Zu fidem: quae in uniuersa ecclesia teneri debet. Zu latamque: hoc est incorruptam, ut nihil minuas, nihil addas. Zu trinitate: ut credamus trinitatem et unitatem in uno esse. Zu patris: ex his tribus unus quisque per se sonat. Rechts. Zu opus: Operationem, id est necessaria præbeat uoluntatem. Zu hæc est: quid hoc, nisi ut unum deum credamus in tribus personis. Zu

neque confundantes: ut Sabellius, qui ipsum dicit esse patrem in persona quem et filium ipsum et spiritum sanctum. Wenn diese noten auch nicht zu den glossen in beziehung stehen, war doch eine notiz über dieselben durchaus nothwendig.

Psalm 4 in cod. Cotton. Vespas. A. I. Wülcker weiss offenbar nicht, dass diese berühmte handschrift schon vollständig von Stevenson edirt ist, obwol er aus demselben buche ein stück im ersten bande seines »Altenglischen lesebuches« abgedruckt und dazu bemerkt hat (p. 126): »Die ältere übertragung ist interlinear«. Bei kenntniss dieser ausgabe würde er wenigstens einige seiner flüchtigkeitsfehler vermieden haben. p. 366$^{2}$ middy] Hs. mid đy. p. 366$^{4}$ ʒebræddes] Hs. ʒebręddes. p. 366$^{8}$ hrefie] Hs. hwefie. Das. heortan] o ist garnicht erkennbar, r halb. p. 366$^{9}$ graues] Hs. ʒraues. p. 366$^{10}$ sœcađ mit der note 8: So die hs.] Hs. soecađ. p. 366$^{13}$ q*u*um mit der note 9: Hs. hat hier wie unten qūm.] qūm war nicht durch q*u*um, sondern durch qu*onia*m aufzulösen. p. 366$^{14}$ ʒehered] Hs. ʒeheređ. Das. cleofiu] Hs. cleopiu. p. 366$^{15}$ exaudiet] Wülcker erwähnt zwar, dass clamauero in derselben zeile in clamarem corrigirt worden sei, verschweigt aber erstens, dass diese änderung von anderer hand bewirkt worden ist, die mit derjenigen, die z. 9 das s in ʒraues beigefügt hat (W. anm. 6), identisch ist, und zweitens, dass von derselben hand exaudiet in exaudiuit verwandelt worden ist, um zu clamarem zu passen. p. 366$^{16}$ đa đe] Hs. đađe. p. 366$^{18}$ biođ] Hs. biođ geinbryrde. Das letztere wort hat Wülcker ganz weggelassen. p. 366$^{19}$ conpungi] Hs. conpunʒi. p. 366$^{23}$ d*omin*o] Hs. dn̄o = d*omi*no. p. 366$^{24}$ cweođađ] Hs. monʒe cweođađ. Das erstere wort hat Wülcker wieder übersehen. p. 366$^{25}$ siʒnificatum] Hs. siʒnatum. p. 368$^{3}$ hwætes] Hs. hwętes; doch vgl. anm. 3. p. 368$^{5}$ ʒemonʒfaldade mit der note 14: Hs. ʒemonʒ nicht ʒemoniʒ . . .] In der hs. ist i unter n nachgetragen und nach dem zweiten ʒ scheint e ausradirt zu sein.

Psalm 4 in cod. Cotton. Tib. C. VI. p. 370$^{6}$ ʒod] Hs. ʒód. p. 370$^{14}$ ʒemæniʒfyld] Hs. ʒemænigfylđ. p. 370$^{15}$ *et* mit der note 7: Hier steht auch im Latein ein abkürzungszeichen für *et*] Das abkürzungszeichen & steht aber nicht blos hier, sondern im lateinischen texte dieses psalms durchweg. p. 370$^{17}$ requiesca*m* mit der note 8: i in diesem worte über der zeile nachgetragen.]

Hs. reqescā. ı über q bedeutet bekanntlich ui; es ist also aufzulösen: req*ui*esca*m*. Von einem nachgetragensein des i kann nicht die rede sein. p. 370[13] ȝesettest] Hs. ȝe setest. Note 10, z. 4 v. u. constituisti] Hs. constitue.

Psalm 4 in Royal Ms. 2 B. V. p. 369[6] þe mit der note 2: So die hs.] Hs. bietet deutlich þu. p. 371[5] tohwon] to hwon. p. 371[10] magni] Hs. maȝni. Warum gerade in diesem lat. texte für das ȝ der hs. g gedruckt ist, sieht man nicht ein. p. 371[14] adeum] Hs. ad eum. p. 371[20] incubilibus] Hs. in cubilibus. Das. conpungimini] Hs. *con*pungimini.

Die sätze in Lat. und Ags. in derselben hs. p. 374[3] Hat] Hs. Hát. Das. alaþađ] Hs. aláþađ. Das. aþeostrad mit der note 1: So die hs.] Hs. aþeostrađ.

Soviel zur sache. Beiläufig bemerkt, hat Wülcker hier zum ersten male bewiesen, was er »als editor unveröffentlichter — oder von ihm für unveröffentlicht gehaltener — texte zu leisten vermag.« Hoffentlich sind die vorarbeiten zu der zweiten ausgabe von Grein's Bibliothek der angelsächsischen poesie sorgfältiger gemacht, denn sonst müsste man bedauern, dass dieses wichtige werk nicht in andere hände gelegt worden ist.

Breslau, mai 1880.

E. Kölbing.

---

# NOTIZEN ZUR ANGLS. GRAMMATIK.

## Angls. funde, purde als praeterit. indicat.

Funde ist von Grein, gloss. 1, 296, mehrfach als präter. indic. belegt; purde (Genes. 2564) wird zwar, gloss. 2, 679, als conjunct. aufgeführt, ist jedoch, ebenso wie altengl. purđe, purđ (st. gen. a. ex. 272 u. 283), indicat.

In den angls. grammatiken findet sich über diese formen nichts. F. Kluge, Beitr. z. gesch. d. germ. conjug. p. 126, hat eine erklärung versucht; er nimmt an, dass fundon als zusammengesetztes (schwaches) präteritum aufgefasst und davon funde, fundest als singul. gebildet worden sei. Diese erklärung wäre für angls. funde, purde wol annehmbar; für d. fund (Spee), wurde muss sie aber abgewiesen werden. Meine ansicht

ist nun, dass in funde, purde eine angleichung der ersten und dritten person an die zweite person singul. stattgefunden hat, wie im altengl. côme (Al. L. c 511), neuengl. gave, broke, d. sunge, brache. Ob fundest später nach analogie des zusammengesetzten präteritums, oder des präsens, gebildet worden ist, muss ich einstweilen dahingestellt sein lassen.

---

## Angls. dohtor

wird von Grein und andern, wegen des dat. dehter[1]), mit ô geschrieben. Man scheint dabei von der ansicht ausgegangen zu sein, dass das aus ursprünglichem u entstandene o nicht in e umlauten könne. Diese ansicht ist aber irrig: denn in exen (Rushw.) exin (Lindisf.) John 2, 14 liegt der umlaut e von o offenbar vor. Im altengl. wird die kürze des o bezeugt durch Orms schreibung dohhterr.

KREFELD. F. H. Stratmann.

---

# REPORT OF THE TESTS COMMITTEE OF THE ST. PETERSBURG SHAKSPEARE CIRCLE.

## PART I. RUN ON LINES.

### I. Definition of a run on or unstopt line.

The last word of a run on (unstopt) line must form part of the same simple proposition, as the first word of the following line.

### II. Special cases in the application of the above rule.

The grammatical construction is interrupted, and consequently the line is not run on, in the following cases.

1. When the line ends in, or the next begins with, an interjection or interjectional phrase, a vocative, an apposition, or a case absolute.

2. When the line ends in a noun, and the following line begins with a participle or adjective, which cannot, with the phrase connected with it, be placed before the noun.

---

1) »Die länge des inneren vocals scheint durch den dat. sg. dehter erwiesen.« F. Kluge, Beitr. 41.

## III. Examples of interruption.

### 1. An interjection or interjectional phrase.

| | |
|---|---|
| 1. Maid's Tragedy, Act V. Sc. II, line 13. | »He sleeps. Good Heavens! Why give you sleep to this intemperate beast« |
| 2. Same, line 36. | »By my love, This is a quaint one.« |
| 3. Same, Act V. Sc. IV. | »Thou spread'st thine arms, and tak'st upon thy breast, Alas, defenceless.« |
| 4. Tempest. Act I. Sc. II. line 477. | »An advocate for an impostor. Hush! Thou thinkst.« |

### 2. A vocative.

| | |
|---|---|
| 5. Same, line 466. | »O dear father, Make not too rash a trial of him.« |
| 6. Same, Act II. S. l. 290. | »Thy case, dear friend, Shall be my precedent.« |
| 7. Maid's Tragedy, Act IV. Sc. II. | »Why thou wert better let me have the port Dotard! I will disgrace thee thus for ever.« |
| 8. Same, Act V. Sc. 2. | — »for which, King, I'm come to kill thee.« |

### 3. An apposition.

| | |
|---|---|
| 9. Henry VIII. Act V. Sc. 1. line 164. | — »suggests the King, our master, To this last costly treaty.« |
| 10. Same, Act I. Sc. 2. line 136. | »I've heard him utter to his son-in-law, Lord Abergavenny« |

### 4. A case absolute.

| | |
|---|---|
| 11. Same, Act I. Sc. I. line 30. | — »him in eye Still him in praise.« |
| 12. Hamlet Act V. Sc. I. line 39. | »Marcellus and myself, The bell then beating one.« |
| 13. Ant. and Cleop. Act III. Sc. VIII. line 25. | »She once being lood'd The noble ruin of her magic, Antony, Claps on his sea wing.« |
| 14. Troil and Cress. Act I. Sc. III. line 34. | »The sea being smooth, How many shallow bauble boats dare sail Upon her patient breast.« |

## 5. A participle or adjective.

### a) Line not run on.

| Reference | Passage |
|---|---|
| 15.<br>Field Amends f. Ladies<br>Act I. Sc. 1. line 4. | »I am the rib<br>Belonging to his breast.« |
| 16.<br>Same. | »Tis like a dog<br>Shut out at midnight.« |
| 17.<br>Maid's Tragedy, Act I.<br>Sc. 1. line 91. | »A brief epitome of virtues, which,<br>Dilated on at large, and to their merit,<br>Would make an ample story.« |
| 18.<br>Hamlet Act I. Sc. 2.<br>line 17. | »Young Fortinbras,<br>Holding a weak supposal of our worth,<br>Or thinking« — |
| 19.<br>Maid's Tragedy Act II.<br>Sc. 2. line 69. | »Mine arms thus, and mine hair blown with the wind,<br>Wild as that desert.« |
| 20.<br>Same, Act III. Sc. 1.<br>line 139. | »this world holds not a wife<br>Worthy to take her room.« |
| 21.<br>Hamlet Act I. Sc. V.<br>line 35. | »Tis given out that, sleeping in my orchard<br>A serpent stung me.« |
| 22.<br>Maid's Tragedy, Act I.<br>Sc. I. line 89. | »Walks discontented, with her watery eyes.<br>Bent on the earth.« |

### b) Line run on.

| Reference | Passage |
|---|---|
| 23.<br>Maid's Tragedy, Act III.<br>Sc. 2. line 104. | »For I am so overcome with injuries<br>Unheard of, that I lose consideration.« |
| 24.<br>Same, Act. IV. Sc. 1.<br>line 257. | »and when they die, like tales<br>Ill told and unbelieved.« |

## IV. Instances of lines not run on.

| Reference | Passage |
|---|---|
| 25.<br>T. N. K. Act I. Sc. 1.<br>line 33. | »which gives me such lamenting<br>As wakes my vengeance.« |
| 26.<br>Tempest Act I. Sc. 2.<br>line 95. | »A falsehood in its contrary as great<br>As my trust was.« |
| 27.<br>Same, line 501. | »Thou shalt be as free<br>As mount and winds.« |

| Reference | Quotation |
|---|---|
| 28. Rom. a. Jul. Act V. Sc. III. line 244. | »A sleeping potion which so took effect<br>As I intended.« |
| 29. Same, line 301. | »There shall no figure at such rate be set,<br>As that of true and faithful Juliet.« |
| 30. Macbeth, Act I. Sc. IV. line 10. | »To throw away the dearest thing he owed<br>As' twere a careless trifle.« |
| 31. Tam. of Shrew Induct. Sc. I. line 69. | »My lord, I warrant you will play our part<br>As he shall think« — |
| 32. L. L. L. Act IV. Sc. III. line 339. | — »as sweet and musical<br>As bright Apollo's lute strung with his hair.« |
| 33. Win. Tale Act. V. Sc. 1. line 151. | »Welcome hither,<br>As is the spring to the earth.« |
| 34. Macbeth Act V. Sc. III. line 24. | »And that which should accompany old age<br>As honour, love, obedience, troops of friends,<br>I must not look to have.« |
| 35. Com. of Er. Act I. Sc. 2. line 97. | »They say this town is full of cozenage<br>As, nimble jugglers that deceive the eye.« |
| 36. All's Well Act V. Sc. III. line 97. | «I could not answer in that course of honour<br>As she had made the overture.« |
| 37. Coriolanus Act II. Sc. 1. line 235. | »As if that whatsoever god who leads him<br>Were slily crept into.« |
| 38. Henry VIII. Act I. Sc. 1. line 135. | «be to yourself<br>As you would to your friend.« |
| 39. Maid's Tragedy, Act III. Sc. 1. line 101. | »I walk methinks,<br>On water, and ne'er sink.« |
| 40. Henry VIII. Act I. Sc. 1. line 66. | »I cannot tell<br>What heaven hath given him.« |
| 41. Same, line 74. | — »to appoint<br>Who should attend on him.« |
| 42. Same, line 213. | — »till you know<br>How he determines farther.« |
| 43. Same, line 138. | »or proclaim<br>There's difference in no persons.« |

44.
N. W. P. O. D. Act II. Sc. I. line 52.
»will nor cold
Nor hunger kill him.«

45.
Same, Act V. Sc. I. line 60.
»You'll be still the same
That you were to your Allworth.«

46.
Tempest Act III. Sc. I. line 39.
»Indeed the top of admiration! Worth
What's dearest to the world.«

47.
Cymbeline Act III. Sc. V. line 39.
»She's a lady
So tender of rebuke.«

48.
Tempest Act I. Sc. 2. line 19.
»Of whence I am, nor that I am more better
Than Prospero.«

49.
Same, line 195.
»I boarded the King's ship; now on the beak,
Now in the waist, the deck.«

50.
Same Act IV. Sc. I. line 160.
— »treason, felony
Sword, pike, knife, gun.«

## V. Instances of lines run on.

51.
Tempest Act I. Sc. 2. line 274.
»She did confine thee,
By help of her more potent ministers
And in her most unmitigated rage,
Into a cloven pine.«

NB. The 2d of the lines is doubtful; it is not run on, if »confine« be supposed understood with »and«.

52.
Same, line 277.
»within which rift
Imprisoned thou didst painfully remain.«

53.
Same, line 364.
»The red plague rid you
For learning me your language.«

54.
Tempest Act. III. Sc. I. line 226.
»Ebbing men, indeed,
Must often do so.«

55.
Henry VIII. Act II. Sc. I. line 39.
»Certainly,
The Cardinal is the end of this.«

56.
Maid's Tragedy, Act II. Sc. I. line 37.
»I love, too,
To do those things which people in love do.«

57.
Tempest Act II. Sc. I. line 162.
»but nature shall bring forth,
Of its own kind, all foison, all abundance.«

| | |
|---|---|
| 58. Same, line 222. | »which to do<br>Trebles thee o'er« — |
| 59. Cymbeline Act III. Sc. IV. line 57. | »all good seeming<br>By thy revolt, O husband, shall be thought« — |
| 60. Same, Act II. Sc. III. line 132. | »thou wert dignified enough,<br>Even to the point of glory.« |
| 61. Henry VIII. Act I. Sc. 1. line 22. | »Their dwarfish pages were<br>As cherubims, all gilt.« |
| 62. Same, line 126. | »to climb steep hills<br>Requires slow pace at first.« |
| 63. Same, line 146. | »There is no English soul<br>More stronger to direct you than yourself.« |
| 64. Same, line 155. | — »I do know<br>To be corrupt.« |
| 65. Same, line 204. | »I am sorry<br>To see you ta'en from liberty.« |
| 66. N. W. P. O. D. Act II. Sc. 1. line 4. | »and yet<br>The chap-fallen justice did his best.« |
| 67. Field. Amends f. Ladies Act I. Sc. I. line 42. | »no husband's death<br>Stand I in doubt on.« |
| 68. Field. A Woman is a weather-cock, Act I. Sc. I. | »Some men on the back of law<br>May ride and rule it.« |
| 69. Field. Amends f. Ladies Act III. Sc. 2. last lines. | »Despair, on both sides of my discontent<br>Tells me.« |
| 70. Field. A Woman is a weather-cock, Act IV. Sc. 1. | «which wise God, indeed<br>Doth seldom give.« — |
| 71. Field. Amends f. Ladies Act I. Sc. 1. | »The rack, strappado, or the boiling boot,<br>Should never force me tell.« |
| 72. Tempest Act I. Sc. 11. line 280. | »And left thee there where thou didst vent thy groans<br>As fast, as mill-wheels strike.« |
| 73. Same, line 329. | »thou shalt be pinched<br>As thick as honeycomb.« |
| 74. Rom. a. Jul. Act V. Sc. III. line 7. | »whistle to me<br>As signal that thou hears't something approach.« |

75.
Merch. of Ven. Act V. line 16. »And with an unthrift love did run from Venice
As far as Belmont.«

76.
Rich. III. Act III. Sc. V. line 61. »But, my good Lord, your grace's words shall serve,
As well as I had seen, and heard them speak.«

NB. It will be observed that the commas are disregarded in Nos 51 (for 1st a. 3rd lines), 54, 55, 56, 57, 60 and 71.

## VI. The 5th act of the Tempest and the 1st scene of Henry VIII are taken as tests of the principles adopted.

### Run on lines in the Tempest. Act V.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 2. time | 66. senses | 145. supportable | 232. noises |
| 7. together | 67. mantle | 147. I | 236. beheld |
| 14. chiefly | 69. sir | 153. lords | 237. master |
| 16. drops | 70. graces | 156. words | 243. nature |
| 18. affections | 71. cruelty | 157. have | 244. oracle |
| 21. feeling | 79. understanding | 160. strangely | 246. on |
| 23. sharply (?) | 80. tide | 164. nor | 249. every |
| 26. fury | 98. asleep | 175. prove | 254. company |
| 27. is | 99. boatswain | 176. son | 265. one of them |
| 29. extent | 104. amazement | 180. blessings | 273. with them |
| 34. foot | 105. guide | 190. father | 274. you |
| 36. that | 108. prince | 191. she | 275. I |
| 38. pastime | 110. bid | 194. have | 279. they |
| 39. rejoice | 113. pulse | 195. father | 292. look |
| 41. bedimmed | 119. Prospero | 197. I | 295. ass |
| 43. vault | 120. cannot | 199. with | 300. train |
| 44. thunder | 123. taste | 205. issue | 301. rest |
| 46. promontory | 124. you | 206. rejoice | 302. waste |
| 47. up | 128. time | 207. down | 303. make it |
| 48. comment | 131. brother | 208. voyage | 306. morn |
| 49. forth | 132. forgive | 211. dukedom | 308. nuptial |
| 50. magic | 133. require | 221. found | 310. where |
| 51. required | 137. since | 224. when | 311. long |
| 53. that | 140. patience | 225. service | 312. must |
| 55. comforted | 142. grace | 227. strengthen | 315. catch. |

NB. 23 sharply? — If passion be considered a verb, the line is not run on.

This makes 100 run on lines, and as then are 318 blanc verse lines in the act, 7 lines being rhyme, and 12 prose, the percentage is 31, 44.

## Run on lines in Henry VIII. Act I. Sc. 1.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 3. admire | 55. bulk | 103. towards you | 168. cardinal |
| 4. agree | 59. grace | 104. read | 175. puppy |
| 5. when | 60. upon | 105. potency | 178. came |
| 9. clung | 61. allied | 106. that | 180. betwixt |
| 11. weighed | 62. spiderlike | 107. not | 181. amity |
| 12. time | 65. bugs | 109. sword | 182. league |
| 13. lost | 67. eye | 115. Buckingham | 183. privily |
| 15. married | 68. pride | 120. I | 185. emperor |
| 16. dog | 71. begins | 121. best | 191. cardinal |
| 17. last | 73. upon him | 122. book | 193. sorry |
| 20. they | 75. file | 125. looks | 194. were |
| 22. were | 77. honour? | 126. reviled | 199. earl |
| 24. bear | 80. know | 127. instant | 200. I |
| 25. labour | 81. have | 131. hills | 201. name |
| 26. masque | 82. never | 132. like | 203. perish |
| 27. night | 83. many | 134. England | 204. sorry |
| 32. discerner | 84. on' em | 137. down | 205. on |
| 34. challenged | 86. of | 141. outrun | 207. nothing |
| 35. perform | 88. values | 146. soul | 209. heaven |
| 39. affect | 89. man | 150. along | 212. thing |
| 40. everything | 90. was | 152. but | 215. pleasure |
| 44. did | 91. broke | 153. intelligence | 216. from |
| 46. limbs | 93. aboded | 154. when | 217. bodies |
| 48. element | 95. attached | 158. know | 222. cardinal |
| 50. discretion | 98. purchased | 161. place | 225. on. |
| 52. feed | 99. business | 164. master | |
| 53. he | 101. difference | 166. glass | |

### Remarks.

Line 18 (French) would be run on, if the adjectives which follow were taken separately: in that case »all clinquant« alone might be placed before »the French«, but »all clinquant, all in gold« could hardly be so placed. The Committee, on the whole, think the construction in favour of not separating »all clinquant« from »all in gold«, and have consequently counted the line as endstopt. Line 77 (honour) may be doubted. The construction is extremely irregular, for »upon« would more naturally replace »To«. The Committee think that »he meant to lay upon« is understood after »To whom«, and that »honour« is directly connected with »lay upon«, in which case the line is run on:

This makes 107 lines run on, and, as then are 226 lines in the scene, the percentage is 47, 34.

## VII. Mr. Furnivall's counting of Run on lines.

All the investigations of the Committee have led them to the conclusion that they cannot accept the counting of run on lines as given by the writers of the New Shakespeare Society. The details

for »Henry VIII« and for the »Two Noble Kinsmen« are given in the papers of the NSS., and in every instance the Committee have found they differ. In the 1st scene of »Henry VIII«, Mr. Furnivall gives 123 run on lines, i. e. 54, 66 per cent, a difference of 7, 32% from the result obtained by the Committee.

Above all, the Committee object, to the NSS., writers not having given any distinct principle or rule, by which differences may be tested. The ear alone cannot decide on such points, that being a purely subjective test. There ought to be a logical test, and the Committee have attempted to provide one.

That Mr. Furnivall's system, whatever it be, disagrees with that of the Committee in limine is apparent from the sample lines which that gentleman gives in the preface to the Leopold Shakspeare. They are taken from »Henry VIII«, Act II, Sc. 4, lines 186 to 209. In these 23 lines the Committee disagree with Mr. Furnivall in three typical cases, lines 186, 192 and 193.

Line 186.

»First methought
I stood not in the smile of heaven«:

Mr. Furnivall counts this run on, but »that« is understood after »methought«, and the second line is a totally distinct proposition from »methought«.

Line 192.

»Or died when they were made, or shortly after
This world had air'd them.«

Mr. Furnivall again counts run on, and the Committee not. »Died« is understood after the second »or«, and »shortly after« is an adverb belonging to it, while »that«, in the sense of »when«, is understood before »this world had air'd them«. The latter, therefore, is a separate clause, and not in the same simple proposition as »after«.

Line 193.

»hence I look a thought
This was a judgement on me.«

Mr. Furnivall counts this run on, but it is exactly a similar case to that of line 186, and there are two distinct propositions.

The Committee farther contend that, if Mr. Furnivall be right in the above instances, he must be wrong in the following cases, or vice versa.

Line 188. { »that my lady's womb
If it conceived a male child by me.«

Line 207. { »you remember
How under my oppression I did reek.«

Line 203. { »that's to say
I meant to rectify my conscience.«

Mr. Furnivall rightly counts these three lines not run on, and presumably because he considers the grammatical construction interrupted, but in that case lines 186, 192, and 193 are also endstopt.

Mr. Furnivall's instances are, therefore, clearly contradictory, and shew the necessity of a logical test.

## PART II. LIGHT AND WEAK ENDINGS.

### I. Definition of light and weak endings.

1. The general characteristic is that of monosyllabic grammatical forms, separated, at the end of a line, from the words with which they are connected.

2. The distinction between light and weak endings is partly grammatical and partly scansional. A weak ending, to which belong all the monosyllabic prepositions and conjunctions, and no other parts of speech, never has any pause after it. A light ending may have a slight pause upon it.

3. The light endings consist of the following forms: — a pronoun in the nominative, separated from its verb; an auxiliary from its participle or infinitive: a relative from the clause which it introduces, or from its governing verb; an article, or pronominal adjective from its substantive; an adverbial conjunction from the clause which it introduces.

### II. Remarks on the above.

The Committee present the above definition as a suggestion to be tested by further work. They have admitted the euphonical element only to the extent, of adopting it as a scanning test between light and weak endings, and of excluding from either all non — monosyllabic forms, as well as most contracted monosyllabic ones.

The details, on which they differ, from the writers of the NSS. will be shown by the tables which follow, and will then be discussed. One point, however, must be at once noticed. In drawing up their lists, the Committee have not confined themselves

to the forms which are found in Shakspeare, they have classed together all similar monosyllabic forms, the only way, in their opinion, of obtaining a logical grammatical test. The fact of a particular form not having been employed at the end of a line which is run on, even if the negative be granted, does not prove that it may not be so used. Many light endings are found in Massinger which Shakspeare has not used.

## III. List of light endings.

### Forms in Ingram's list with additions by Committee.

| | Ingram's list | Additions by Committee |
|---|---|---|
| to be | am, art, is, are, was, were, be, been (1) | wast, wert, beest. |
| to have, | have, hast, has, hath, had (1). | hadst. |
| other auxiliaries | can, could, do, does, dost, doth (1), did, may, might, will, would, shall, shalt, should. | dare (2), durst (2), let, must, need (2), ought (2), — dar'st (2), didst, mayst, mightst, wilt, wouldst, shouldst, canst, couldst. |
| Pers. pro. | I, thou, he, she, we, you (3), they. | it (3), ye, there (4). |
| Rel. pro. | What (5), which (5), who (5), whom (5), | as, but, whose (5). |
| Adv. conj. | how (6), when (6), where (6), why (6), | whence (6). |

### Form counted weak by Ingram but light by Committee.

Rel. pro. that.

### Forms not in Ingram's list but accepted by Committee.

| | |
|---|---|
| Pronominal adjective forms | my, thy, his, her, its, our, your, their, one's, own, a, an, the, no, same, yon(d). |
| Pronominal forms counted both as adj.; and as subst. in nominative. | this, that, these, those, all (3), both (3), each (3), some (3), such (7). |
| Pronominal forms counted as subst. in nominative. | none (3), no. |

1) Only as an auxiliary. — 2) Not when followed by to. — 3) Only in nom. followed by verb. — 4) As in »there are« and »is there«? — 5) The relative forms are counted as adj. or as subst. and also when interrogative. — 6) These forms are counted whether interrogative or not. — 7) »Such« is only counted by Ingram when followed by »as«, or by »an« or »a«.

## IV. List of weak endings.

Forms counted light by Ingram but weak by Committee.

Prep. like, through.

Conj. ere, so, though, while, whilst, yet.

Prep. / Conj. } since.

Forms in Ingram's list with additions by Committee.

| | Ingram's list | Additions by Committee |
|---|---|---|
| Conj. | and, as, if, or, nor, than, that, | both, else, hence, lest, sith, still, thence. |
| Prep. | at, by, from, in, of, on, to, with. | down, near, next, nigh, off, out, round, save, up. |
| Prep. / Conj. | but, for. | |

## V. Points in Ingram's list rejected by Committee.

1. »But = only«, because an adverb.

2. The counting »since« as an adverb, through its non-restriction.

3. »Such« followed by »as«, because the line is never run on.

4. The Committee object to the exclusion of the relative and adverbial conjunctional forms when interrogative.

5. The counting »like« as an adjective, through its non-restriction.

6. The Committee object to admitting »so« when followed by »as«, because it is then always an adverb, and the line is not run on.

7. The Committee object to the exclusion of »if« in »as if«.

NB. The other points are shown by the tables themselves.

## VI. Discussion of the points on which the Committee differ from Ingram's lists.

1. If »into« and »upon« be admitted, among the light-endings, then the following prepositions, with two conjunctions, must also be admitted.

About, above, across, after, against, along, amid(st), among(st), athwart, before, behind, below, beneath, between, betwixt, beyond, during, except, over, under, unto, within, without, and the conjunctions until and although.

2. Why should »though«, »till«, and »through«, be counted light-endings, and »than«, »from« and »with« weak endings?

3. The only adjective form in Ingram's list (if »like« be not intended) is »such«, and that with restrictions which the Committee dissallow, but all the pronominal adjective monosyllabic forms, for instance »my«, »this«, and »no« are as much light-endings as »he« or »is«.

4. Ingram admits »shalt«, but then why not admit »wilt«, and the other forms of the 2[d] person singular of the auxiliaries which the Committee have added?

5. Ingram admits »can«, »may«, and »do«, but the Committee contend that he ought to admit also »must«, »dare«, »need«, »let«, and »ought«.

6. The Committee can see no reason for admitting »I«, »thou« etc., and not adding »it« and »ye«; for admitting »who« etc., and not adding »as« and »but« as relatives.

7. If the personal pronouns be admitted in the nominative, why should not »one«, »none«, and other pronominal forms be also admitted in the nominative?

8. If »such« be admitted, why should not »the«, »an«, and »a« be also counted?

9. The Committee have not admitted any purely adverbial forms, for then all monosyllabic adverbs must be admitted, such as »not«, »too«, »more«, »less« etc. The Committee admit only adverbial conjunctions, as »when« and »where«, »still« and »yet« (for the details, see § VII, 5 and § VIII, 3). Ingram clearly admits »but«, and probably »since«, as an adverb. The Committee only count these forms as conjunctions, which introducing a subordinate clause cannot be transposed, and in that case, if monosyllabic, they are weak. The forms which have a relative meaning, as »when«, are counted light-endings.

10. Ingram does not admit the interrogative relative forms, nor the interrogative adverbial forms, but the Committee consider »who«, »why« etc. equally light-endings whether interrogative or not.

11. If Ingram rejects such forms as »my«, »this« and »no« because they are adjective forms, why does he not restrict »which« and »what« to their simple relative use? Both these forms may be adjectives without being interrogative.

12. The additions made by the Committee to the monosyllabic conjunctions, and prepositions, are based on the principle that they

are all now so used, for instance »save«, which was evidently not originally a preposition.

13. It may be as well here to mention why the Committee have not admitted the following contracted prepositional forms. —

'bove, 'fore, 'gainst, 'long, 'mid(st),
'mong(st), 'thwart, 'tween, 'twixt.

The Committee consider that the contraction deprives them euphonically of the character even of a light-ending. The forms »'till« and »though« have been admitted, because they are the original forms.

14. Ingram does not give »there« at all, but the Committee consider it clearly a light ending when it replaces a pronoun, as in »there are« and »is there«? In such phrases it has lost all relation to place, and is a pure »formal« word, and when place is required, »there« is added again, as in »there are six there«.

15. The Committee think they have now shown, that Ingram's list of the light and weak endings is as far removed from any logical basis, as Furnivall's system of counting run on lines. The contradictions in both cases can only be supposed to have arisen through the ear alone having been made the guide.

The Committee may have erred in some of the details of their work on the light and weak endings, but they feel convinced that their principle, of making the test more grammatical than euphonical, is the right one, and they invite its fullest application to their own conclusions. In order to make this easier, examples will now be given, by quotation, of all the points in detail.

## VII. Instances of light endings.

It has been thought unnecessary to give examples of the cases in which the Committee agree with Ingram's list.

### 1. Auxiliary verbs.

1. Paradise Lost, Book VIII.
»His secrets to be scann'd by those who ought
Rather admire.«

2. Winter's Tale, II. 3. 54.
— »yet that dare
Less appear so in comforting your evil.«

3. Manfred, II. 4.
»Dost thou dare
Refuse to Arimanes on his throne.«

4. Skakerley Marmion The Antiquary, II. 1.
»I durst
Have sworn she would never have made scruple on't.«

5.
»I have decided, sir; 't'is vain! you need
Urge me no farther.«

| | |
|---|---|
| 6.<br>Henry VIII, III. 2. 419. | »I know his noble nature — not to let<br>Thy hopeful service perish quite.« |
| 7.<br>T. N. K. I. 2. 71. | »That fears to do harm: good dares not! Let<br>The blood of mine that's sibbe to him.« |
| 8.<br>Cymbeline, III. 2. 71. | »nay you must<br>Forget that rarest treasure of your cheek.« |

2d person singular.

| | |
|---|---|
| 9.<br>Emp. of East, III. 4. | »When thou wert<br>Thrust, as a stranger, from thy father's home.« |
| 10.<br>Variation of above. | »When thou wast<br>Thrust« — — |
| 11.<br>Lover's Melancholy, IV. 3. | »In Cyprus. — Come to trial: if thou beest<br>Eraclea, in my bosom I can find thee.« |
| 12.<br>Roman Actor, IV. 3. | »But such as I might pardon, if thou hadst<br>In wantonness like Nero fired proud Rome.« |
| 13.<br>Broken Heart, IV. 5. | »What new change<br>Appears in my behaviour that thou dar'st<br>Tempt my displeasure.« |
| 14.<br>Variation of above. | »What new change<br>Appeared in my behaviour that thou didst<br>Tempt my displeasure.« |
| 15.<br>Bashful Lover, II. 6. 82. | »Conceal'd in this thou mayst<br>Pass through the evening's guards.« |
| 16.<br>Samson Agonistes. | »Divine impulsion prompting how thou mightst.<br>Find some occasion to infest our foes.« |
| 17.<br>City Madam, II. 2. | »But bind him fast by thy sorceries, and thou shalt<br>Be my revenue.« |
| 17 a.<br>Variation of above. | — — »thou wilt<br>Be my revenue.« |
| 18.<br>N. W. P. O. D. I. 1. | »Thou couldst arrive at forty pounds, thou wouldst<br>Live like an emperor.« |
| 19.<br>Bashful Lover, III. 3. | »In this obscure abode, 'tis fit thou shouldst<br>Consume thy youth.« |
| 20.<br>Joannah Baillée Orra, IV. 3. | »I will return to see it ere thou canst<br>Three times repeat the letters of thy name.« |
| 21. | »Thou dar'st not say thou couldst<br>Climb to the height which he hath won.« |

## 2. Personal pronouns.

| | |
|---|---|
| 22.<br>Roman Actor, IV. 2. | — »With such true feeling<br>Thou arguest against thyself, that it<br>Works more upon me.« |
| 23.<br>Two Foscari, I. 1. | »But let it<br>Live on, so the good die not.« |

24. Cain, II. 1. — »or do ye / Sweep on in your unbounded revelry.«

25. The Guardian, IV. 2. — »was there / No forward page or footman in the city.«

26. Cain, II. 2. — »But there / Are some things still which woman« —

27. Marino Faliero, III. 2. — »ere the sun / Be broad upon the Atlantic there / Shall be a voice of weeping.«

3. Relative pronouns.

28. Cymbeline, I. 5. 19. — »Of these thy compounds on such creatures as / We count not worth the keeping.«

29. — »Experience teaches us, as many as / Believe in honour no advantage take.«

30. — — »it is the same as / You yourself have urged.«

31. Marino Faliero, II. 2. — »Had I been silent, not a — but / Had kept me in his eye.«

32. Two Foscari, V. 1. — — »the Giants' stairs on whose / Broad eminence I was invested duke.«

4. Interrogative pronouns.

33. Werner, III. 4. — »In what / A maze hath my dim destiny involved me.«

34. Cain, II. 1. — »what are ye? what / Is this blue wilderness of interminable air« —

35. The Cenci, III. 1. 34. — »A punishment and a reward, oh which / Have I deserved?«

36. — — »then tell me, which / Prediction you believe in?«

37. N. W. P. O. D. V. 3. — »Upon reversions! who advances? Who / Shows me the way?«

38. — »What, madman, hast thou done? Say, whom / Hast thou, in thy blind fury, slain?«

39. — »And now, my lords, the question! it is whose / Denial gains belief?«

5. Adverbial Conjunctions.

The forms »how«, »when«, »where«, »why«, and »whence« are all derived from the stem »who« and retain somewhat of a relative meaning, for which reason they have been classed among the light endings. Even when they end a clause, a subordinate clause is always implied after them, as in »I will tell you why (he

did it)«, »though, of course, the line is not then run on. They are, consequently, never pure adverbs. The interrogative sense changes nothing.

The forms »here« and »there« have no relative meaning, being derived from the stems »he« and »the« and they never really introduce a subordinate clause, for when they do accidentally begin one, they may always be transposed. They are, therefore, rejected as pure adverbs.

a) Affirmative use.

40. Tempest, I. 2. 334.
— »and teach me how
To name the bigger light.«

41. I. T. N. K. I. 2. 85.
— »Phoebus, when
He broke his whipstock.«

42. Coriolanus, I. 10. 13.
— — »for where
I thought to crush him in an equal force.«

43. Macbeth, I. 1. 16.
— »or why
Upon the blasted heath you stop our way.«

44. Par. Lost, Book X. l. 88.
»from whence
Eden, and all the coast extended lay.«

b) Interrogative use.

45. Cymbeline, III. 5. 41.
»Where is she, sir? How
Can her contempt be answered?«

46. G. D. of Flor. IV. 1.
»How now fellows! — When
Shall we have this lusty dance!«

47. A. Very Woman, II. 3.
»Where is Martino? Where
Have you concealed him?«

48. Duke of Milan, III. 3. 42.
»Mylord, from whence
Grows this amazement?«

49. Tempest, II. 1. 200.
»Why
Doth it not then our eyelids sink?«

c) Forms which are always adverbs.

50. Virgin Martyr, V. 1. 9.
»So here
Will I my drolleries.«

51. A. Very Woman, I. 1.
»What desperate fool durst raise a tempest here
To sink himself.«

52. Same.
»Faith, search our pockets, and, if you find there
Comfits of amberris,«

53. G. D. of Flor. I. 2.
»Access unto her father's house, and there
Make full discovery of her.«

## 6. Possessive pronouns.

As adjectives.

54. Renegado, IV. 1.
»My patient sufferings might exact from my
Most cruel creditors, a full remission.«

55. Cain, I. 1.
— »And, my Adah, my
Own and beloved.«

56. Same.
»Thy
Fond parents listened.«

57. Renegado, IV. 2.
»This brought to
A general, fighting in the head of his
Victorious troops.«

58. Sardanapalus, IV. I.
— »at last
It settled into tearless silence; her
Pale face and glittering eye.«

59.
»The Council have approved the plan; well, they
Look only at success, they see not its
Dangers so rank, so evident.«

60. G. D. of Flor., I. 2.
— »nor can our
Election be disparaged.«

61. Maid of Honour, III. 2.
»'Tis a false accusation. In this, this your
Most memorable service.«

62. Bashful Lover, I. 1.
— »who, by their
Brave furniture and habiliments for the war.«

63.
»When the event has proved us wrong, then one's
Wise friends are all agog to tell one how
One might have helped it.«

64. Maid of Honour, III. 2.
»Cedars once shaken with a storm, their own
Weight grubs their roots out.«

## 7. Demonstrative pronouns.

a) As adjectives.

65. Bondman, V. 3.
»Give him a name and keep it such from this
Unequal competition.«

66. Renegado, IV. 3.
»Can there be strength in that
Religion that suffers us to tremble?«

67. Emp. of East, III. 4.
»Take heed, put not these
Strange trials on my patience.«

68. G. D. of Flor., II. 3.
»Till it be quench'd with the enjoying those
Delights which to achieve —«

69. Vespers of Palermo (Fel. Hemans), I. 2.
— »on thy brow the same
Commanding spirit holds its native state.«

70.
»I take to witness all the Gods, and yon
Blue firmament, that I —«

b) As substantives in nominative.

| | |
|---|---|
| 71. | »This |
| Tempest, I. 2. 444. | Is the third man that e'er I saw.« |
| 72. | » — and that |
| Werner, I. 1. | Is more than I can say.« |
| 73. | — »Whatever these |
| The Guardian, V. 4. | Have laid before you.« |
| 74. | — »for those<br>Believe it who are counted wise« — |

## 8. Indefinite and distributive pronouns.

a) As adjectives.

| | |
|---|---|
| 75. | »See all |
| G. D. of Flor., II. 2. | The roof perfumed.« |
| 76. | »Would they had snatched both |
| Cain, I. 1. | The fruits or neither.« |
| 77. | — »and watered all the ground, and each |
| Par. Lost, Book VII. l. 335. | Plant of the field.« |
| 78. | — »pray you send me some |
| Virgin Martyr, IV. 3. | Small pittance of that curious fruit.« |
| 79. | — »but with thanks to God for such |
| Henry VIII. II. 4. 152. | A royal lady.« |
| 80. | »Nor content with such |
| Par. Lost, Book I. l. 399. | Audacious neighbourhood.« |

NB. Surely »such« is as much a light ending in 80 as in 79, but Ingram only admits the latter.

b) As substantives in nominative.

| | |
|---|---|
| 81. | »Go in and cheer the king; he rages; none |
| Cymbeline, III. 5. 67. | Dare come about him.« |
| 82. Cartwright's Ordinary, II. 3. 96. | »In its mid-journey. If that such a one<br>Shall think you'll win, you must win; 'tis a due« — |
| 83. Par. Regained, Book IV. l. 510. | »'Till at the ford of Jordan, whither all<br>Flocked to the Baptist.« |
| 84. | — »and we can both |
| Jul. Caesar, I. 2. 98. | Endure the winter's cold as well as he. |
| 85. | — »both |
| Henry VIII. II. 2. 121. | Fell by our servants.« |
| 86. Paradise Lost, B. VI. l. 541—2. | »Let each<br>His adamantine coat gird well, and each<br>Fit well his helm.« |
| 87. Jasper Mayne. The City Match, III. 1. | — »where some<br>Say 'tis an o'er grown porpoise.« |

88. The Prelude, Book III. — »and as such / Were wanting here, I took« —

89. Browning's Luria, II. — »would not such / Look to themselves in such a chance as mine.«

c) Such followed by »as«.

90. City Madam, I. 3. — »where as such / As are born only for themselves and lived so, / Though prosperous in worldly understanding, / Are but like beasts of prey.«

91. Winter's Tale, V. 1. 79. — »but she shall be such / As, walk'd your first queen's ghost, it shall take joy / To see her in your arms.«

NB. Here, as always, as after »such« begins a subordinate clause, for it is a relative; consequently, when we get »such as«, »as« may be a light ending, but »such« cannot be. Compare Nos. 28, 29 and 30.

## 9. Pronominal forms used substantively, but not in nominative followed by verb.

These are not light endings, even when the line is run on.

92. Emp. of East. III. 1. 246. »Or glorious shew of royally rendering it / Both loved and terrible.«

93. Cain, I. 1. »I would have made ye / Gods« —

94. Two Foscari, III. 1. »From this / Learn you to sway your feelings.«

95. Manfred, I. 2. — »Nor these / Alone, but with them great powers.«

96. Cymbeline, I. 1. 18. — »and in that / I'll no gain saying.«

97. D. of Milan, III. 1. »then add to that / A tale of king Tigranes.«

98. Two Foscari, I. 1. »That / They ought to answer.«

99. Same, IV. 1. — »that is, all those / Of noble blood.«

100. Manfred, II. 1. — »which of these / May call me lord.«

101. G. D. of Flor., II. 1. »I allow these / As flourishes of fortune.«

102. The Guardian, V. 4. »I except none / Of eminence in Italy.«

103. Bashful Lover, I. 1. — »this is all / I ever noticed in him —«

| | |
|---|---|
| 104. The Picture, IV. 4. | — »we were both<br>Guilty, I grant, in tendering our affection.« |
| 105. Ant. a. Cleop., II. 2. 137. | — »her love to both<br>Would, each to other« — |
| 106. | — »and give to each<br>His due.« |
| 107. | — »and give to some<br>Their due.« |
| 108. Emp. of East, III. 2. | »But I know this is<br>But a trial of my temper, and as such<br>I do receive it.« |
| 109. Werner, I. 1. | — »and now 'tis such<br>The past seems paradise.« |
| 110. Two Foscari, I. 1. | — »to such<br>I leave it.« — |

Nos. 103 and 109 are not run on.

10. Cases in which »what«, »which« and »whom« are not counted.

The Committee admit »what« and »which« when relatives, either as adjectives or as substantives, and, in the latter case, either in the nominative on the objective, in the same way they admit »who« and »whom«. They also admit the relatives as interrogative forms.

The Committee however do not admit relatives or interrogatives when, independent of case, they are separated from a verb or clause at the end of a line.

| | |
|---|---|
| 111. Cain, II. 2. | »In all its innocence compared to what<br>Thou shortly mayst be.« |
| 112. Two Foscari, V. 1. | »from which<br>I never thought to be divorced.« |
| 113. Cain, III. 1. | — »and with whom<br>Nothing can err.« |
| 114. City Madam, I. 1. | — »or from whom<br>Received you spending money?« |

11. Adjective pronominal forms not counted when used absolutely.

| | |
|---|---|
| 115. Marino Faliero, II. 1. | — »These same drops of blood<br>Shed shamefully, shall have the whole of his<br>For their requital.« |
| 116. Cain, II. 1. | — »but yet accept it for<br>The thanksgiving of him who spread it in<br>The face of heaven, bowing his own<br>Even to the dust.« |

117. »And from the same
Did I receive it.«

12. The article.

| | |
|---|---|
| 118. Lord Falkland, The Marriage Night, II. 1. | »News quotha? Indeed, sir, the truth is I am a<br>Shoe maker by my trade.« |
| 119. Same, IV. 1. | »But, Madam, had I the use of that key for an<br>Hour or two.« |
| 120. Same. | »Please you, but spare an<br>Idle hour from your sleep, we'll allow't again in<br>The total of your business (I must not lose his<br>Money), If you can smile you shall not want a<br>Subject; besides we shall have the wit of a<br>Handsome lady or two, and hear their voices.« |
| 121. Virgin Martyr, IV. 3. | »The power I serve<br>Laughs at your happy Araby, or the<br>Elysian shades.« |
| 122. Jasper Mayne, The City Match, III. 1. | »And who's the other? One Mistress Holland the<br>Great sempstress on the Exchange.« |

## VIII. Instances of weak endings.

### 1. Prepositions and conjunctions counted light by Ingram and weak by Committee.

| | |
|---|---|
| 123. Henry VIII. I. 1. 132. | »anger is like<br>A full hot horse.« |
| 124. Virgin Martyr, V. 2. | »An easy penance and I shall pass through<br>A gentle cleansing fire.« |
| 125. Marino Faliero, IV. 2. | »Subdue the Furies, which so wrung you ere<br>You were decided.« |
| 126. Variation of Rom. and Jul. III. 5. 18. | »I am contented so thou will have it so.«<br>»I am contented so<br>Thou will have it so.« |
| 127. Maid of Honour, I. 1. | — »and though<br>He never yet took orders.« |
| 128. Werner, II. 2. | »and he as 't were<br>Inviting death, by looking like it, while<br>His death alone can save you.« |
| 129. The Cenci, IV. 3. | »Even whilst<br>That doubt is passing thro' your mind.« |
| 130. Guardian, V. 4. | »Your fears are true, and yet<br>I must with grief relate it.« |
| 131. Hemans Vespers of Palermo, II. 1. | »Gentle brother! yet<br>'Tis in your choice to imitate that heaven.« |

| | |
|---|---|
| 132. Cymbeline I. 6. 193 | »And pawn mine honour for their safety; since<br>My lord hath interest in them.« |
| 133 | «We have waited since<br>Our last demand, 'till now three months are gone.« |

## 2. Conjunctions added by Committee.

| | |
|---|---|
| 134. Field. Amands for Ladies II. I. | Some say thou art a woman,<br>Others a man; and many thou art both<br>Woman and man.« |
| 135. The Prelude Book VI. | — »health suffers in thee; else<br>Such grief for thee would be the weakest thought.« |
| 136. Same Book I. | »'tis a theme<br>Snigle and of determined bounds! and hence<br>I choose it rather at this time.« |
| 137 | »He would not thou his evil purpose, lest<br>He should affright her purity.« |
| 138 | »A tale of horror! Need I tell it sith<br>Ye know its end.« |
| 139. Philip van Artevelde 1. 5. | »Still<br>An ardent soul was Lannoy's.« |
| 140. Macbeth II. 3. 136. | »Fears and scruples shake us;<br>In the great hand of God I stand; and thence<br>Against the undivulged pretence I fight<br>Of treasonous malice.« |

## 3. Adverbial forms distinguished from conjunctions.

The forms »hence« and thence« have no relative tense like »whence«, but they become conjunctions when they refer to conclusions, for they introduce a subordinate clause being monosyllables they are classed as weak endings.

»Else«, »so«, »still«, »yet« have been classed as conjunctions, for these same reasons, but they may also be adverbs.

»Then« has not been accepted by the committee as it is always an adverb.

»Ere« is always a conjunction.

»So« and »as« are adverbs before adjectives, participles, or other adverbs. »Ere«, »to«, »yet« are arbitrarily counted light by Ingram »So is often an adverb in the tense of »in such a way.«

No 150 will thou that when »as« follows »so«, »so« closes the line, »as« beginning a subordinate clause, yet Ingram specially counts »so« in this case.

a) Adverbial forms which have also been counted as conjunctions.

| | |
|---|---|
| 141.<br>Bashful love, I. 1. | »— not far from hence<br>I have a lonely dwelling.« |
| 142.<br>Paradise Lost, Book I. | »Nor ever thence<br>Had risen or heaved his head.« |
| 143.<br>Winter's Tale, II. 2. 60. | »This child was prisoner to the tomb and is<br>By law and process of good nature thence<br>Freed and enfranchised.« |
| 144.<br>Marino Fal., II. 2. | »Thank heaven you were not — all had else<br>Been marred.« |
| 145.<br>Bashful Lover, V. 3. | »— or else<br>The services he offers are not real.« |
| 146.<br>Winter's Tale, II. I. 54. | Which often hath no less prevailed than so<br>On your command.« |
| 147.<br>Ant. & Cleop. III. 13. 16. | — »as it determines so<br>Dissolve my life.« |
| 148.<br>Paradise Regained, Bock I. | »Pretends to ward off sin, and fit than so<br>Purified to receive him pure.« |
| 149.<br>M. for M. II. 4. 26. | — »and even so<br>The general subject to a well-wished king<br>In it their own part.« |
| 150. | Well, the blind godess yet may turn it so<br>As we may have success.« |

NB. This line is not run on.

| | |
|---|---|
| 151.<br>Bashful Lover, II. 2. | »for, still<br>My resolution wavering, I so love.« |
| 152.<br>The Guardian, IV. 1. | — »and are still<br>Excellent wrestlers at the close hug.« |
| 153.<br>Same, II. 4. | — »'tis yet<br>An embryon. |
| 154.<br>Same, III. 4. | »I am not prepared yet<br>To leave the world.« |

b) Adverbial forms never used conjunctionally.

| | |
|---|---|
| 155.<br>Coriolanus, V. 1. 51. | »The veins unfilled, our blood is cold, and then<br>We part upon the morning.« |
| 156.<br>Emp. of East, III. 2. 13. | »I only then<br>Am rich and happy.« |
| 157.<br>Cymbeline, I. 3. 106. | The smallness of a gnat to air, and then<br>Have tam'd mine eye and wept.« |
| 158.<br>Same, III. 4 106. | »wherefore then<br>Didst undertake it. |

Ant. and Cleop. 159. II. 2. 75. { »He fell upon me ere admitted; then
Three kings I had newly feasted.«

NB. in Nos 155, 156, 157 and 159 »then« is a simple adverb. In 158 it is a mere expletive, »wherefore« really introduces the clause. »Then« is often used thus.

160. Winter's Tale, I. 2. 59. { »not your gaoler, then,
But your kind hostess.«

161. Sardanapalus, IV. { Sard. »Then
We but await the signal.«

162. { »He owns his pride and his ambition then
We knew that he was poor.«

163. { «You all agree that 'tis but justice, then
I am resolved to exact the penalty.«

NB. In all these cases »then« has an adverbial meaning.

164. Troil. & Cress. II. 2. 174. { »Nature craves
All dues he rendered to their owners; now
What nearer debt in all humanity
Than wife is to her husband.«

165. Henry VIII I. 3. 43. { »For, sure, there's no converting of 'em; now
An honest country lord, as I am.«

166. Variation of 164. { — »what
Nearer debt now in all humanity.«

167. Variation of Cain III. { »but now I feel
My littleness again
— »but now
I feel my littleness again.«

NB. »Now« is thus in the same category as »then.«

168. The Cenei, IV. 4. { — »and thus
Write on unsteady eyes.«

169. Marino Faliero, II. I. { »Thus
'Twas not a foolish dotard's vile caprice.

170. Same, IV. 2. { »well
The die is thrown.«

171. Same, III. 2. { »Well, too well
I know that we must do such things as those.

NB. All these words even when they seem to have something conjunctional about them are really pure adverbs sometimes interjectionally used.

c) Examples of »as.«

Conjunctional use.

172. Duke of Milan II. 1. { »Have I graced thee
Beyond thy rank and entertained thee as
A friend and not a servant.«

173. Cymbeline, III. 2. 62. { »Tell me how Wales was made so happy as
To inherit such a haven.«

174. Winter's Tale, I. 2. 409. { »Which must be even as swiftly follow'd as / I mean to utter it.«

175. Jul. Caesar, II. 1. 106. { — here as / I point my sword the sun arises.«

Adverbial use.

Nos. 26, 27, 32, 73, 75, 76 of Part I contain instances of »as« used adverbially. It is in such cases the second »as« which is a conjunction. The following variation of 27 part I, »as« is used adverbially i. e. is not a weak ending.

176. { »for thou shalt be as / Free as mount and wind.«

## 4. »Else« as a pronoun.

177. Par. Lost. Book VIII. { — »here passion first I felt, / Commotion strange! in all enjoyments else / Superior and unmoved.«

NB. Is here clearly not to be counted light.

## 5. »If« in »as if« wrongly rejected by Ingram.

178. Coriol. IV. 2. 123. { »Run reeking o'er the lives of men, as if / 'Twere a perpetual spoil.«

In this construction »if« always belongs to the second line, and the line which »if« ends is consequently run on. Compare the following cases in which »if« is also run on.

179. Same, IV. 5. 86. { »Mistake me not — to save my life — for if / I had fear'd death.« —

180. Cain, II. 2. { — »and if / I have thought, why recall a thought that« —

181. L. Foscari, II. 1. { »I cannot weep — I would I could — but if / Each white hair on this head were a young life«

What difference can there be, whether »if« is preceded by »as« or by »for« »and« or »but«? It is a weak ending in all these cases.

## 6. Prepositions added by Committee.

182. { »In converse passed the time as they rode down / The vale.« —

183. G. D. of Flor. II. 3. { But my occasions carrying me so near / Your hospitable house.«

184. { »Whence came the shot you know not, standing next / The victim as he fell.«

185. Par. Lost, Book IV. { »Now drew they nigh / The western point.«

186. Cain, I. 1. { »And then I turned my weary eyes from off / Our native and forbidden Paradise.«

187.
Cain, II. 2.
»Strange good, that must arise from out
Its deadly opposite.«

188.
Par. Lost, Book IV.
»But first with narrow search I must walk round
This garden and no corner leave unspied.«

189.
— »no proof by him advanced save
Empty noise and declamation.«

190.
»Back were we borne, until again straight up
The steep ascent we rushed.«

7. Forms which are prepositions, conjunctions and adverbs.

These examples are given because Ingram clearly counts »but« as an adverb, and probably »since« also. He, moreover, makes since a light ending.

a) As adverbs.

191.
Cain, I. 1.
»They have but
One answer to all questions.«

192.
Tempest, V. 136.
— »who three hours since
Were wrecked upon this island.«

b) As prepositions.

193.
— »yow think none but
He whom you love should dare« —

»Since« has been given in No. 133.

c) As conjunctions.

194.
Cymb. III. 4. 94.
»It is no act of common passage, but
A strain of rareness.«

»Since« has been given in No. 132.

8. Forms rejected by Committee.

(Ingram admits »into« and »upon« as light endings.)

a) All dissyllabic prepositions and conjunctions.

195.
Henry VIII. V. 1. 142.
»Protect mine innocence or I fall into
The trap is laid for me.«

196.
Same, II. 2. 43.
»Heaven will one day open
The kings eyes that so long have slept upon
This bold bad man.«

197.
Fatal Dowry, I. 1.
»Let o'er her father's household, nor within
The house where she was born.«

198.
Emp. of East. II. 1.
»Should raise this man, or pull down that without
Her licence.«

199.
The Guardian, V. 3.
— »when you may
Have them brought bound before you, is beyond
My apprehension.«

200.
Winter's Tale, I. 2. 22. { »Were there no necessity in your request, although
'T were needful I denied it.«

201.
Same, line 28. { »I had thought, sir, to have held my peace until
You had drawn oaths from him.«

202.
T. Nob. Kins. I. 2. 86. { »Phoebus, when
He broke his whipstock and exclaimed against
The houses of the sun.«

203.
Par. of Love, I. 5. { »The French dames held for courtesy above
All ladies of the earth.«

204.
T. Nob. Kins. V. 4. 414. { «Let us look sadly and give grace unto
The funeral of Arcite.«

NB. These examples explain what was said § VI.

b) All contracted prepositional forms.

205.
T. Nob. Kins. I. 1. 105. { »That it shall make a counter reflex 'gainst
My brother's heart.«

206.
Winter's Tale, III. 2. 42. { »To prate and talk for life and honour 'fore
Who please to come and hear.«

207.
Cymbeline, I. 6. 34. { — »which can distinguish 'twixt
The fiery orbs above and the twinned stones
Upon the numbered beach.«

NB. The other forms given § VI, 13. are exactly similar.

c) All prepositions used adverbially.

208.
Troil. and Cress. II. 2. 133. { »Gave wings to my propension and cut off
All fears attending on so dire a project.«

209.
Same, II. 3. 86. { — »and we lay by
Our appertainments.«

210.
Same, III. 3. 50. { — »and put on
A form of strangeness.«

211.
Coriol. IV. 5. 127. { — »thou hast beat me out
Twelve several times.«

212.
Cymbel. III. 4. 90. { »And thou, Posthumus, that then didst set up
My disobedience.«

213.
Cain, II. 1. { »And science still beyond them were chained down
To the most gross« —

214.
Werner, IV. 1. { »Who owned it never more will need it, save
In that which it may purchase from your altars.

From these examples it will be clear that a preposition can only be counted as a weak ending when used in a strictly prepositional sense.

## IX. Alphabetical list of light and weak endings.

### 94 Light.

a
all (5)
am
an
are
art
as (rel.)
be
been
beest
both (pron.) (5)
but (rel.) (7)
can
canst
could
couldst
dare (2)
dar'st (2)
did (1)
didst (1)
do (1)
does (1)
dost (1)
doth (1)
durst (2)
each (5)
had (1)
hadst (1)
hath (1)
have (1)
he
her
his (6)
how (4)
I
is
it
its
may
mayst
might
mightst
must
my
need (2)
no (pron.) (7)
none (3)
one (3)
one's (6)
ought (7)
our
own (6)
same (6)
shall
shalt
she
should
shouldst
some (5)
such (5)
that (5)
the
their
there (pron.) (7)
these (5)
they
this (5)
those (5)
thy
was
wast (9)
we
were
wert
what (4) (5) (8)
when (4)
whence (4)
where (4)
which (4) (5) (8)
who (4)
whom (4)
whose (4)
will
wilt
would
wouldst
why
ye
yon(d)
you
your.

### 45 Weak.

and
as
at
both
but (prep. and conj.)
by
down
else
ere
for (prep. and conj.)
from
hence
if
in
lest
like
near
next
nigh
nor
of
off
on
or
out
round
save
since (prep. a. conj.)
sith
so
still
than
that
thence
though
through
to
while
whilst
with
up
yet.

---

1) Only as aux. — 2) Not when followed by »to«. — 3) Only in nom with verb. — 4) Interr. form counted. — 5) As adj. or subst. in nom. — 6) Only before a subst. — 7) Not as adverb. — 8) May be in adjective. — 9) In Elisabethan poetry seems always to be supplanted by »wert«.

### X. Reasons for adopting a grammatical standard.

It has already been pointed out to what extent the Committee have admitted the euphonical element in their system of tests, and that they have kept to a grammatical definition as the surest basis. Their reasons are as follow. The earliest stage of English dramatic verse was the regular 10 syllable blank verse without any deviations. Gradually double endings made their appearance. About the close of the 16th century dramatic poets began to use run on lines freely. Light and weak endings made their appearance about the close of the first decade of the 17th century and finally verse degenerated in to broken-up prose. Instances of this last process may be found in the Two Noble Kinsmen, and in many dramas belonging to the third and fourth decade of the century. Among the quotations No. 120 from Lord Falkland's »Marriage Night« is an interesting example of the change mentioned.

It does not follow that any particular author must have gone through this whole process, some kept themselves as free as was possible to them from all changes, some kept to one particular metrical peculiarity, while others threw themselves heartily into all. The above mentioned changes in the versification represent the whole of the great movement of the age, from the greatest regularity of blank verse to prose. The dramatists of the period, as they felt the increasing necessity of expressing their thoughts untrammeled by rule or precedent, gradually threw off the fetters their predecessors had imposed on them till at last thought struck out its own proper form instead of being lengthened or shortened to suit the verse.

It is evident that this development affects the construction of a writer's phrases, the constitution of his verse, the position of words in his lines, all which are matters for grammatical analysis. Moreover the points indicated are exactly those with which the run on line test and the light and weak ending test are concerned, the tests in fact with which the Committee undertook to deal. They hope they have given the first impulse to a movement which will put the whole question on a firmer basis than it has till now occupied.

### XI. Use of the tests.

The Committee consider that metrical tests alone cannot be held to settle a question of authorship or chronology, when unsupported by other proofs. They can never be relied upon against external

evidence nor with certain restrictions against clear allusions in the text. They become doubtful whenever there is a general aesthetic argument, such as the development of character, against them. If they are found to agree with ascertained external evidence, in certain cases, they become, in the absence of that in other cases of great importance, and the aesthetic argument must be very strong which upsets them.

The tests then give us the results of principles which are capable of a logical demonstration, and are in their own sphere the more valuable, because free from the great weakness of aesthetic arguments, their subjective element. The attacks on so called »finger criticism« unreasonably oppose the metrical tests to aesthetic arguments, as if they involved the denial of the latter; on the contrary the tests are based on the principle that the style of an author developes and changes with time.

The Committe recommend the use of percentages for the calculation of results, instead of the proportion of one line to so many adopted by the New Shakspeare Society, the latter system not by any means giving so distinct a view of the results obtained. Prof. Herzberg used percentages for his results for double endings in Shakspeare's plays.

The Committee also recommend that in all calculations of run on lines, or of light and weak endings, the number of the line and its last word should be marked, as otherwise no control of the counting is possible.

Drawn up by J. Harrison.
J. Goodlet.
R. Boyle.

---

Some of the abreviations in the foregoing quotations.

T. N. K. = Two Noble Kinsmen.
N. W. P. O. D. = A New Way to Pay Old Debts (Massinger).
E. of East = Emperor of the East (Massinger).
Rom. Actor = Roman Actor (Massinger).
City Mad. = City Madam (Massinger).
Bash. Lover = Bashful Lover (Massinger).
The Guard. = The Guardian (Massinger).

Duke of M. = The Duke of Milan (Massinger).
G. D. of Flor. = The Great Duke of Florence (Massinger).
A. V. Woman = A. Very Woman (Massinger).
Vir. Martyr = The Virgin Martyr (Massinger).
Ren. = The Renegado (Massinger).
M. of Honour = The Maid of Honour (Massinger).
Bond. = The Bondman (Massinger).
Pict. = The Picture (Massinger).
Fat. Dowry = The Fatal Dowry (Massinger).

These are the plays of Massinger which have been used. Shakspeare's plays will be easily recognisable. The rest have been given under the names of the respective authors.

# LITTERATUR.

---

An etymological Dictionary of the English Language by W. W. Skeat. Part. II. Dor — Lit.

Die erste lieferung dieses werkes habe ich oben s. 356—357 besprochen; hier noch einige bemerkungen zu der vorliegenden zweiten lieferung.

S. 177b, dough, altisl. deigr (m.), nicht deig. s. 178a, drag ist nicht = draw, sondern ein derivat davon: altengl. draggen; auslautendes g beruht immer auf gg. s. 178b, drain, angls. drehnian, kann lautgesetzlich nur von angls. *drehn = mhd. trahen (gutta, lacrima) abgeleitet werden, obgleich das altndrd. trahn ein angls. trehn erfordert. Bei drake wäre die heranziehung von d. gänserich (s. Grimms wb.) u. s. w. besser unterblieben. s. 180a, drip, altengl. drippen, dän. dryppe, ist denominativum von altengl. drippe, dän. dryp, nicht = angls. drýpan, noch weniger = altisl. driupa. Droll kann, dem laute und der bedeutung nach, wol nicht altisl. tröll sein. s. 180b, drone, altengl. drane (nicht dran), fem. i-stamm, ist, wegen althd. treno, nicht zu drone (drönen) zu stellen; s. Grimms wb. 2, 1433. Drought, angls. drugađ, nicht drugađe. s. 182b, dumb, unflectirt altengl. dumb, nicht dumbe; an der angeführten stelle haben die besten handschriften domb, doumb, wie der vers auch erfordert. Ich kann hier die bemerkung nicht unterdrücken, dass der verfasser überhaupt besser gethan hätte, für das altenglische einfach mein wörterbuch zu citiren 1), anstatt irgend eine stelle heraus zu greifen, auf gefahr, den leser dadurch irre zu führen. s. 188b, embers soll altengl. emmeres oder emeres sein; ich kenne nur eimeri (Diction. 177b). s. 202a, fadge mit altengl. fêȝen zusammen zu stellen, ist nach den lautgesetzen nicht möglich; es ist nur auf faggen zurück zu führen, wenn auch ein solches verb noch nicht nachgewiesen werden kann. s. 204a, farrow ist nur als verb aufgeführt und zur vergleichung das subst. altengl. farh u. s. w. herangezogen; das verb heisst altengl. farȝen (Diction. 193a). s. 204b, fat, angls. fætt, ist = *fæted, nicht = altisl. feitr, mhd. veiȥ. Father, sanskr. पिता, nicht pitri. Fathom, altengl. fađme, fadme, fеđme, fedme (Diction. 194a), nicht fadom; an der angefuhrten stelle steht fadme (pl.). s. 205a, fear, altengl. fêr ist belegt Diction. 189a. Feather, altengl. feþere (f.), sanskr. पत्रम्, पतत्रम् (n.). s. 205b, felly, angls. felg, nicht felgu, weil langsilbig (vergl. help); nach der von Grimm mitgetheilten stelle (Alfreds Boethius, ed. Rawlins. p. 128) muss aber auch felge (stamm felgan)

---

1) etwa so, altengl. dumb, domb, doumb, dom, doum Stratm. diction. 166b.

bestanden haben. s. 207a, fetch, altengl. fecchen prät. fæhte (Diction. 195a); fette ist prät. von fetten, das nichts mit fecchen gemein hat; das angls. feccan findet sich in Ettmüllers lexikon 337. Fever, die wurzel von lat. febris ist wol, wie allgemein angenommen, fervere und die vergleichung mit gr. φόβος und angls. bifian unstatthaft. s. 207b, fiddle, altengl. fiđele (Diction. 205a). s. 208b, fin, altengl. finne. s. 209a, fine, altengl. fîn, nicht fine (Diction. 203b); an der angeführten stelle steht der superlat. fîneste. Fir, altengl. firre. s. 211a, flatter, altengl. flateren (palpare, volitare, adulari) hat mit flakeren nur ähnlichkeit in der bedeutung (mate ist keineswegs = make); meine vergleichung mit altholl. flatteren, altisl. flađra (Diction. 206a) wird wol bestehen bleiben müssen. Von flavour kann ich nur sagen, dass es altfranz. flaveur ist. s. 211b, fleck, altengl. flek ist bis jetzt noch nicht aufgefunden. Flee ist wol altengl. fleon; das prät. flêdde (oder fledde) kann nur zu einem infinit. flêden gehören, der wirklich vorhanden ist, s. Diction. 207a. Fleece ist altengl. fleos, flês, flûs, angls. fleos, flies, flŷs. s. 212a, flinch mit altengl. flecchen, franz. flechir zusammen zu stellen. ist doch wol etwas zu gewagt. s. 214a, foam, altengl. fâm, fôm (m.), alt- und neuhd. feim, wie engl. loam, d. leim. s. 224a, fuss mit angls. fûs zu vergleichen ist mehr als gewagt. s. 235b, gleam, angls. glǽm ist nicht zweifelhaft, weil kurzes æ vor m nicht stehen kann (s. Holtzmanns altd. gram. 1, 1, 177); ausserdem zeugt das altengl. ee, ea für langen vokal; angls. glǽm wäre ahd. *gleim, von der wurzel glim, die im mhd. glîmen prät. gleim noch bewahrt ist. s. 249a, gut, altengl. gut pl. guttes mit gote zu identificiren verbietet, abgesehen von der verschiedenheit des vokals, die gemination des consonanten. s. 251b, hail, altengl. haȝel, hawel »by loss of ȝ or w« sollte heissen: by loss of e (as in A. S. hægl, O. Icel. hagl) and vocalization of ȝ. s. 254b, hare = sanskr. शासश् ist noch nicht erwiesen. s. 260b, hedge, altengl. hegge (fem. ja-stamm) kann angls. nur hecg gelautet haben, vergl. neuengl. edge = angls. ecg; angls. hege pl. hegas (mascul. i-stamm), altengl. hei, ist neuengl. (prov.) hay. s. 261b, hell, angls. hell, hel, nicht helle; an der von Grein angeführten stelle (Genes. 319) steht der accusat. helle. s. 262a, hen, das entsprechende wort fehlt im altisl.; hœna (nicht hæna) gehört zu altndrd. hôn. s. 277b, husky, a corruption of husty, dieser satz hätte wol des beweises bedurft; es hätte zuerst ein adjectiv hþôstig, hôstig und dann der wechsel von ô u und t k nachgewiesen werden müssen. s. 325a, layer ist meines erachtens nur eine andere schreibung von lair und von der wurzel lag gebildet; layer von lay ist e i n e r d e r l e g t, wie in bricklayer. Lazy = altfranz. lasche ist nicht wahrscheinlich; das dem altfranz. lasche entsprechende engl. lash kommt in Suffolk wirklich vor. s. 325b, lea, altengl. leȝe (novalis) gehört schwerlich zu angls. leah, althd. lôh (lucus). s. 327a, ledge, altengl. legge, mhd. lecke, kann wie edge, nur ein fem. ja-stamm und daher nicht mit dem altisl. u-stamm lögg identisch sein.

KREFELD. F. H. Stratmann.

---

Notes on Elisabethan Dramatists with conjectural emendations on the text. By Karl Elze. Halle. Max Niemeyer. 1880.

Anmerkungen und textemendationen zu werken dramatischer dichter des lisabethischen zeitalters, welche von dem gelehrten verfasser in verschiedenen

deutschen und englischen zeitschriften niedergelegt, wenig beachtet und bald vergessen waren, erscheinen hier gesammelt und durch neue vermehrt als buch, um in dieser gestalt grössere aufmerksamkeit zu erregen und leichter im andenken zu bleiben. Mit anerkennenswerther offenheit gesteht professor Elze in der vorrede, dass muthmassliche verbesserungen oft augenblicklichen einfällen ihr entstehen verdanken und, ohne sorgsame prüfung der stichhaltigkeit, schnell gedruckt werden, um die priorität des glücklichen finders zu wahren. Natürlich laufen dabei nicht selten irrthümer mit unter, die der redliche forscher dann freimüthig bekennt, und das thut unser autor mit den worten: »I hereby eat those conjectural emendations of Elisabethan dramatists which I have hitherto published and which are not contained in my editions of Elisabethan plays, in Messrs Warnke's and Proescholdt's editions of »Mucedorus«, and in the present collection.« Er fährt dann fort: »let me breathe the hope that the emendations published in those editions and in this collection may not need, at some future day, to be subjected to the same Saturnian process.« Die gewähr für alles und jedes wird wol niemand übernehmen, aber bei weitem das meiste empfiehlt sich in hohem grade durch guten sinn, einfachheit und unterstützende parallelstellen, in deren staunenswerthem vorrath schwerlich einer seiner collegen herrn professor Elze übertreffen dürfte.

»Most of the so-called pseudo-Shakespearean plays have been handed down to us«, heisst es mit recht p. 16, »in a state of such rank corruption, that a critic who attempts to amend them, must be allowed to walk 'with a larger tether' than is granted elsewhere.« In keinem einzigen falle hat unser autor die ihm gern zugestandene freiheit missbraucht; ob er den ursprünglichen text überall wirklich getroffen hat, wird er selbst dahingestellt sein lassen, die ersten 42 nummern — so viele beschäftigen sich mit der erwähnten kategorie — sind entschieden verbesserungen. Auch die stellen, welche Chapman, Greene, Marlowe, Shakespeare und Fletcher behandeln, geben keinen anlass zu einwänden, bei nr. 52 jedoch wird mancher fragen, ob es in der that »would be of no common interest to know exactly what Shakespeare meant by 'grey eyes' and what colour of the eyes stood highest in favour with Elisabethan England.« Was so sehr vom individuellen geschmack abhängt, erlaubt keine allgemein zutreffende antwort. Wer wollte heut zu tage entscheiden, ob in Deutschland blaue, schwarze oder braune augen am höchsten geschätzt werden? Es handelt sich um die frage, ob im Tempest I, 2, 270 Prospero die Sycorax blue-eyed oder blear-eyed hag nennt. Dergleichen muss unentschieden bleiben und bleibt unentschieden ohne die mindeste gefahr, da der sinn beider worte hier genau derselbe ist, nämlich »widerwärtig«, »ekelhaft«. Blear-eyed versteht sich von selbst und blue-eyed bedeutet »the livid circles round the eyes«. — Nr. 57 soll nachweisen, dass in The Two Gentlemen of Verona IV, 4, 206 statt »statue« zu lesen sei »shadow« mit der bedeutung: bild. Die bei Ernest Fleischer 1833 erschienene Shakespeare-ausgabe sagt in der anmerkung zu dieser stelle (p. 955): »My substance should be statue in thy stead.« It appears from hence, and a passage in Massinger, that the word s t a t u e was formerly used to express a p o r t r a i t.« Ob sonst noch statue für portrait vorkommt, welche stelle von Massinger gemeint ist, und ob ihm die notiz genügt, um shadow fallen zu lassen, kann man dem urtheil unseres autors anheim geben. — Sehr annehmbar erscheinen die emendationen 60: A Midsummer-Night's Dream V, I, 59: That is, hot ice and wondrous s a b l e snow; — 61: Ibid. V, 1, 309: M o o n, lose thy light, D o g, take thy flight; —

69: The Taming of the Shrew I, 1, 28: To suck the sweets of Greek philosophy; — 75: King John II, 2, 455 Here's a bray; — 76: Ibid. III, 1, 104 Is scolding amity and painted peace; — 77: Ibid. IV, 1, 7 Unseemly scruples! fear not you! look to't; — 78: Ibid. IV, 1, 41 And, like the watchful minutes do the hour; — 79: Ibid. IV, 2, 55 If what in trust you have, by right you hold; — 85: Timon of Athens IV, 3, 419 Your greatest want is, you want muck of me; — 90: Hamlet I, 4, 36 The dram of evil Doth all the noble substance often daub To his own scandal, — wobei zweifelhaft bleibt, ob man lieber dout = do out oder daub lesen will; — 92: Ibid. III, 1, 67 When we have shuffled off this mortal soil; — 94: Ibid. III, 4, 169 And either master the devil or throw him out; — 96: Ibid. IV, 5, 105 The ratifiers and props of every worth; — 97: Ibid. IV, 7, 21 Convert his gyves to greaves; — 99: Ibid. V, 1, 299 Woul't drink up Nilus? Mit den veränderungen der redenden personen, welche die nummern 71, 72, 81, 82, 84, 86, 87, 89 vorschlagen, wird man sich gern einverstanden erklären. Die abhandlung über den berühmten morris-dancer Will Kemp (p. 66—76) vertheidigt siegreich gegen Mr. Dyce die ansicht unseres autors von Kemp's literarischen leistungen und zeigt an dem beispiel des verstorbenen Mr. R. Simpson, dass englische kritiker sich eben so weit verirren und ins blaue verlieren können, wie deutsche. Sollte es nicht-eingeweihten seltsam vorkommen, dass volle zehn seiten (p. 86—96) der erörterung gewidmet werden, ob Hamlet »four hours« oder »for hours« together in the lobby umhergeht, sollten sie meinen, das sei durchaus gleichgiltig, da in beiden fällen der sinn genau derselbe ist, nämlich »stundenlang«, so liegt das nur daran, dass sie nicht-eingeweihte sind. Der geschmack an solchen untersuchungen stellt sich erst en mangeant ein; nur der kenner wird arbeiten zu schätzen wissen, wie sie in den nummern 81 und 92 geboten werden.

Dresden. O. S. Seemann.

---

Franz Baacke: Vorstudien zur einführung in das verständniss Shakespeare's. Vier vorlesungen. Berlin SW. Verlag von W. E. Angerstein. IV+91 p. 8°.

Vom berliner bezirksverbande des deutschen lehrervereins einstimmig aufgefordert, hat der verfasser vier von ihm im genannten verein gehaltene vorlesungen, die ursprünglich für den druck überhaupt nicht bestimmt waren, dennoch drucken lassen. Der beifall der zuhörer wird wol in erster linie der kunst des mündlichen vortrages gegolten haben, wenn man sie liest, wirkt die broschüre nicht eben günstig. Ob sie das verständniss Shakespeare's fördern kann, bleibe dahingestellt, jedenfalls wird man sie mit grösserem nutzen zur hand nehmen, nachdem man den dichter bereits aus seinen werken ordentlich kennen gelernt, als vorher. Die politischen, die gesellschaftlichen, die literarischen und die bildungs-zustände Englands zur zeit der königin Elisabeth und ihres nachfolgers Jakob sind oft genug trefflich geschildert worden; dasselbe gilt von der entwickelungsgeschichte des englischen dramas. Sucht man Shakespeare's stellung zu allen diesen verhältnissen durch citate aus seinen werken zu bestimmen, so setzt man die bekanntschaft mit denselben voraus, führt aber nicht in ihr verständniss ein. Herr Baacke citirt Pope's worte: »Shakespeare ahmte die natur nicht nach, sondern die natur selbst

sprach durch ihn.« Das beweist, wie wenig das verständniss des mannes gefördert werden kann durch erörterungen über den jugendunterricht, den er genossen, über die schreibekunst seines vaters, nebst einer masse von anderen dingen, — erörterungen, deren schluss immer ein fragezeichen bildet. Für fachmänner, für leute, denen es auf genaue kunde alles dessen ankommt, was sich irgend von Shakespeare wissen lässt, haben derartige untersuchungen und mittheilungen ihre berechtigung und ihren werth, aber was leisten sie zur »einführung in das verständniss« des grossen Briten? Eben so wenig wie die aufzählung der ausgaben, die seine werke erlebt, und die darstellung der schicksale, die sein andenken getroffen haben. Zahlreiche druckfehler tragen nicht dazu bei, den geschmack an der lektüre zu erhöhen. Herr Baacke sagt, der »seufzer ist nicht ganz unberechtigt«, den dr. Johnson ausstiess: es ist zu beklagen, dass ein solcher dichter eines kommentares bedarf. Gewiss erlaubt er hinzuzufügen: und dass kommentare erscheinen, die nichts kommentiren.

DRESDEN. O. S. Seemann.

---

A throw for a throne, or the prince unmasked. By the late sergeant Zinn, with an introduction and references by Chancery Lane, Esq. London: Wilson and son.

Der selige herr Zinn, den der titel »sergeant« als hohen rechtsgelehrten bezeichnet, und der pseudonyme herr »Chancery Lane«, der sich als »kanzlei-gässchen« ebenfalls zur zunft bekennt, geben ihren elaboraten das vornehme motto »Caviare to the general« und erklären damit, dass sie sich nur an ein besonders auserwähltes publikum wenden. Es handelt sich um den scherz, den fall »Hamlet contra Claudius« als noch unentschiedenen prozess aufzufassen und die sache vor die geschworenen zu bringen, die unter dem vorsitz des lord-oberrichters, die anwälte beider parteien anhören. Herr Shakespeare, der rechtsbeistand Hamlet's, hat, in der aller welt bekannten tragödie, die sache seines clienten meisterhaft verfochten, nun ergreift für se. majestät den könig Claudius herr Silento das wort. Gelegentlich reden der vorsitzende, mitglieder der jury und herr Shakespeare mit, der letzte nur ein einziges mal so, dass es seiner würdig klingt, nämlich in dem satz: »Brevity is the soul of wit, recollect.« Herr Silento bemüht sich zu zeigen, wie bodenlos sein hoher schützling verleumdet worden. Auf 140 engbedruckten octavseiten führt er aus, nichts sei dem könige vorzuwerfen als die übereilte hochzeit, im übrigen sei er ein vorzüglicher herrscher und edler charakter gewesen, nie habe er daran gedacht, seinen bruder zu morden, selbst seinem bösartigen neffen gegenüber habe er nur nothgedrungen sein leben vertheidigt. Herr Shakespeare erzähle geschickt, was der von Hamlet unterrichtete Horatio ihm mitgetheilt habe, allein keine zeugenaussagen, keine dokumente, keine nachweisbaren thatsachen sprächen für die wahrheit der scheinbar so wohl zusammenhängenden behauptungen, genau betrachtet erwiesen sie sich als ein fadenscheiniges, nur auf den effekt zugestutztes gewebe von widersprüchen, erschleichungen und physischen und psychischen unglaublich- und unmöglichkeiten. An vereinzelten drolligen stellen und komischen einfällen fehlt es nicht, man lächelt bisweilen, aber 140 lange, besonders gegen das ende recht schwülstige seiten für den im grunde genommen frostigen spass, das ist allerdings, nur etwas anders verstanden, »kaviar für's volk«.

DRESDEN. O. S. Seemann.

## LEHR- UND ÜBUNGSBÜCHER FÜR DIE ENGLISCHE SPRACHE.

### V.

Es liegen uns diesmal neunzehn nummern der »Weidmann'schen sammlung englischer schriftsteller mit deutschen anmerkungen« zur besprechung vor. Das unternehmen dieses bedeutenden verlegers, im verein mit nahmhaften gelehrten und schulmännern eine sammlung englischer schriftsteller herauszugeben, welche dem stande der wissenschaft und der bedeutung der englischen sprache in dem lehrplan unserer höheren lehranstalten entspräche, wird von dem sachverständigen publikum mit freuden begrüsst werden. Die grundsätze, welche die an der spitze stehenden männer (prof. Schmitz, dr. Pfundheller, dr. Lücking) in der ankündigung als richtschnur für die mitarbeiter und zur orientirung des publikums niedergelegt haben, verdienen volles lob. Nur hätten wir gewünscht, dass man bei der bezeichnung der aussprache die gleichsetzung mit deutschen lauten von vornherein ausgeschlossen hätte, da sich die englische klangfarbe auf diese weise doch nicht fixiren lässt. Englische schlüsselwörter, wie sie Webster anwendet, hätten dem zweck besser gedient. Hinsichtlich der etymologie hätte ausführlicheres festgesetzt werden sollen. Die ankündigung sagt nur: »Die etymologie soll nicht vernachlässigt werden, und es soll nie versäumt werden, dem schüler durch eine ungezwungene nachweisung der entstehung des wortes den begriff desselben klarer zu machen.« Einige herausgeber haben sich durch diesen satz nicht gehindert gefunden, angls. got. ja selbst sanskr. und arab. wörter zur erklärung der etymologie heranzuziehen. Haben sie darin im einverständniss mit den leitern gehandelt? Sodann fällt es auf, dass, obschon laut 5 der ankündigung die einleitung auch über die zeit des schriftstellers, den damaligen standpunkt der kunst und wissenschaft, der das werk angehört etc. auskunft geben sollte, dieses meistens unterblieben ist, obschon es oft wichtig genug war. — Wir wollen nur noch bemerken, dass wir bei unserer besprechung die realschule erster ordnung im auge hatten.

Tales of a Grandfather (History of Scotland) by Sir Walter Scott. Ausgewählt und mit anmerkungen versehen von dr. Emil Pfundheller. 1876. p. XIV+258. 8o. M. 2,25.

Scott's History of Scotland erfreut sich wegen ihrer leicht verständlichen sprache, ihrer bündigen, den jugendlichen geist anmuthenden form einer weiten verbreitung auf unsern höhern lehranstalten, trotzdem ihr stoff nur in sehr geringer beziehung zu der entwickelung unseres volkes steht und ihr in dieser summarischen darstellung und den ethisch erhebendsten partien das nöthige detail fehlt. So wichtig seine lektüre für die englische jugend ist, die in dem buche ein klares bild von der geschichte eines für die nationale entwickelung wichtigen faktors erhält, so unwichtig scheint das buch für die deutsche jugend zu sein. Dass man dennoch so vielfach auf diese wahl verfallen ist und hartnäckig an ihr festhält, hat seinen grund darin, dass man in sprachlicher hinsicht keine bessere glaubte treffen zu können, und dass man auf der stufe, für welche die Tales bestimmt sind, aus leicht verständlichen gründen weder ein lesebuch noch ein auf litterarische übersicht abzielendes florilegium recht am platze fand. — Es ist von wichtigkeit, zu constatiren, dass etwas ein nothbehelf ist. Der herausgeber hat seine ausgabe für obertertianer (p. IV) berechnet, und demnach die meiste sorgfalt der aussprache gewidmet. Leider bezeichnet er dieselbe nicht, wie Webster, durch eine anzahl

schlüsselwörter, sondern durch den acutus, gravis, den horizontalen strich, den halbkreis und durch deutsche laute in deutschen wörtern. Da nun die deutsche aussprache ihre sehr bedeutenden landschaftlichen unterschiede hat, so ist durch ein solches verfahren eine richtige aussprache um so weniger gesichert, je weniger aufmerksamkeit man auf den höheren schulen der deutschen aussprache widmet. Auch muss man gegen manche bezeichnungen einspruch erheben: »ì wie langes deutsches ei in fei, bleiben« ist sicherlich nicht richtig, der englische laut liegt mehr nach ai, und dem ú würde ich löffel lieber an die seite stellen als götter; auch »à = e in ehe, gehen« ist doch nicht richtig. In den text sind nur die vier oben erwähnten lesezeichen über schwierigere wörter gesetzt; vielleicht wären auch sie besser unter denselben verwiesen, zumal die ausführlicheren anweisungen doch bereits dort zu suchen sind. — Unter den grammatischen anmerkungen ist uns aufgefallen, dass der herausgeber consequent gegen den terminus: auslassung des relativs opponirt, den er durch den anderen »unbezeichneter relativsatz« ersetzen will. Die p. 5 gegebene erläuterung ist wenig überzeugend: »the people they had called in: unbezeichneter relativs (sic!), nicht zu erklären durch auslassung des relativsatz (sic!), sondern durch attraction: das volk, welches sie herbeigerufen hatten,« und p. 40 the great crime they had been guilty of »unbezeichneter relativsatz mit nachgestellter präposition = of which he had been guilty.« Ueber den grund dieser erscheinung hat die wissenschaft noch nicht das letzte wort gesprochen, und in pädagogischer hinsicht dürfte sich die beibehaltung des alten terminus auch darum empfehlen, weil er, wie P. selbst zeigt, das charakteristische der erscheinung scharf bezeichnet und dem sprachgefühl der modernen Engländer entspricht. In der etymologie ist sicher des guten zu viel geschehen. Einige recht gute schulgrammatiken, namentlich C. Deutschbein und Immanuel Schmidt, haben den sehr billigenswerthen versuch gemacht, bei den englischen vocabeln an die germanische verwandtschaft zu erinnern. Aber sie haben sich wohlweislich innerhalb der schranken des neuhochdeutschen gehalten. Einen obertertianer, dem noch die aussprache gewöhnlicher wörter nicht geläufig ist, mit angelsächsisch zu bestürmen, müssen wir als einen pädagogischen missgriff bezeichnen. Und welch schwierige dinge werden da producirt, p. 19 »lord: ags. hlâford, lâford, schott. laird; hlâf, neuengl. loaf, leib; der zweite theil wird am besten zu fassen sein als veard deutsch wart; also wörtlich: brotherr.« p. 29 »sheriff, ags. scir-gerêfa, also der shiregraf.« Ob irgend ein obertertianer dies also ohne weiteres verstehen wird? Dabei läuft auch ein kleines versehen mit unter, so wenn p. 29 else mit deutsch aller, e, s zusammengebracht wird. Gegen die etymologie im allgemeinen haben wir nichts, nur muss sie taktvoll behandelt werden. Wir glauben wol, dass die derivation des wortes cattle von capitale, wenn man bereits dafür zeit übrig hat, auch von obertertianern begriffen werden kann; auch so einfache, sich innerhalb des modernen Englisch und unserer sprache bewegende herleitungen, wie p. 27 handsome »von hand (hand) und some entspricht der deutschen endung sam; daher ursprünglich handlich«, billigen wir durchaus. Uebrigens müssen wir bemerken, dass die etymologien im ganzen selten sind. Die synonymik ist nicht berücksichtigt worden. Die sachliche erklärung ist auf das nothwendigste beschränkt worden. Der druck ist correct.

Gulliver's Travels. A Voyage to Lilliput and Brobdingnag by Jonathan Swift. Für den schulgebrauch bearbeitet von E. Schridde. Berlin, 1877. X + 163 p. 8°. M. 1,50.

Die berühmte satyre des dechanten von St. Patrick zieht das »jugendlich unbefangene gemüth« als naives märchen an. Es fragt sich nun, ob ein solches spiel der phantasie — hier nur eines einzelnen, mag es noch so gefällig und ansprechend sein, dem ernste der schule gerecht wird. Ich glaube, man wird verneinend antworten müssen. Auch dürfte manch aufgeweckter obertertianer dem lehrer, der bei der naiven auffassung der dichtung stehen bliebe, hie und da einen streich spielen. Hinter der ceremony in his majesty's great chamber of state, nach welcher die sprünge über den stock mit blauen, rothen und grünen bändern belohnt werden, wird auch das jugendliche nachdenken noch etwas besonderes vermuthen; auch an anderen stellen dürfte sich die unzulänglichkeit des naiven standpunktes zeigen. Nun hat freilich diese composition Swifts mit der des grossen spanischen novellisten das gemein, dass sie ganz abgesehen von ihrer ursprünglichen tendenz ein satyrisches bild des lebens überhaupt giebt. Von diesem standpunkt der interpretation muss nothwendig die lektüre dieser schrift an tiefe und ernst ausserordentlich gewinnen. Aber thut man dem jungen geiste nicht unrecht, wenn man ihm ein ganzes jahr hindurch eine satyrische richtung giebt, zumal der spott so bitter ist, und der schüler über seine berechtigung nicht urtheilen kann? — Die sprache ist freilich von entzückender einfachheit und anmuth.

Der herausgeber hat seiner ausgabe im grossen ganzen den text aus Laurie's Entertaining Library zu grunde gelegt, in welchem der stil ohne bedeutende änderungen modernisirt ist. Hierfür kann er nur auf beifall rechnen. In dem biographischen (p. VII—X) ist, was man nicht minder billigen wird, nur eine skizze der wichtigsten lebensverhältnisse des autors gegeben. Von seinen schriften werden nur the tale of a tub, die drapier's letters und Gulliver's travels erwähnt. Die aufgabe, welche der herausgeber hier zu lösen hatte, bot eine grosse schwierigkeit, die er nicht ganz überwunden hat. Bei der interpretation enthält er sich jedes hinweises auf die satyrische bedeutung der schrift, in der biographie aber ist der autor nur als satyriker und streber charakterisirt. p. VII die »hoch berühmt gewordene satyre: the tale of a tub, — ein seitenstück zu Lessing's erzählung von den drei ringen, aber im Swift'schen sinne!« Was soll der schüler damit anfangen? p. IX »1726 erschien sein berühmtestes werk: Gulliver's travels, eine satyre von demselben geiste der erbitterung beseelt, wie die drapier's letters; und doch ist es hauptsächlich bekannt als kinderschrift; gewiss ein merkwürdiges zeugniss für die genialität des verfassers, ‚dass er mit einer in gift und galle getauchten feder ein unterhaltungsbüchlein für die jugend schreiben konnte, das noch heute, nach 150 jahren, das entzücken der kinderwelt bildet.« Hier wird der schüler auf den geheimen sinn des lustigen märchens aufmerksam gemacht, und doch soll er — so scheint es wenigstens — auf die tiefere erkenntniss verzichten. Wollte Schridde den obertertianern ein märchen bieten, so hätte er von der satyre schweigen müssen; schilderte er den autor als einen der grössten satyriker aller zeiten« und »Gulliver's travels als sein berühmtestes werk«, so musste er dieses auch als satyre interpretiren. Hat er etwa diese heikle arbeit ganz dem lehrer überlassen wollen? Sein hauptaugenmerk hat der herausgeber der bezeichnung der aussprache zugewandt, die er im texte durch accente und striche andeutet,

deren lautäquivalente man in der p. V und VI zusammengestellten, 43 nummern enthaltenden tabelle findet. Dabei ist aber häufig die tonsilbe des wortes nicht gehörig bezeichnet worden, so p. 3 máthemátics, ålwàys, p. 6 mèantìme. Wo diese zeichen nicht auszureichen schienen, ist die aussprache auf deutsche weise umgeschrieben unter den text gesetzt. p. 7 oration[26]. 26) orehschĕn. Statt der oft wiederholten einzelheiten wären besser zusammenfassende regeln aufgestellt worden, so über die verba auf fy, über die verkürzung der stammsilbe bei weiterbildungen, ableitungen: southern p. 61, über stummes w u. a. m. Da ferner am ende ein ausführliches glossar beigegeben ist, wäre die aussprache wol am besten in dieses verwiesen worden, so dass der schüler bei dem vorlesen hätte zeigen müssen, dass seine präparation sich auch auf die aussprache erstreckt hat. Auch an grammatischen bemerkungen hat es der herausgeber nicht fehlen lassen. Hier und da vermisst man präcision. p. 27 the above[13]) articles; 13) »above fast wie ein eigenschaftswort gebraucht, doch ist dahinter zu ergänzen said oder mentioned.« Dieser gebrauch findet sich schon im ags. Beda 5, 10 mîn iû magister und wird von Zupitza in Koch's Engl. gramm. II[2], 1878, durch composition erklärt. Zu to have me sent back wird p. 53[4]) angemerkt: »to have wird im engl. wie ein transitives zeitwort gebraucht und hat dann das object unmittelbar hinter sich. während, wenn es hülfszeitwort ist, das object hinter dem particip steht«. Das liess sich doch weit passender ausdrücken. p. 67 zu which . . . I thought it best to do heisst es unten: »it, im deutschen überflüssig, darf im Engl. nicht fehlen, wenn es in einem relativsatz vom infinit. abhängig ist und diesem voransteht,« it ist aber object zu thought und nicht zum infinitiv, der sein object in which hat. Zu p. 99, The queen would have had me sit. »I will und I would have mit folgendem infinit. ohne to hat die bedeutung wünschen, gern sehen.« Es wäre zu schreiben gewesen acc. c. inf. Der etymologie enthält sich der herausgeber, und wo er sie berührt, erinnert er mit pädagogischem takt nur an nhd. wortformen. Auch die sachlichen erläuterungen genügen zum verständniss. Zwar hätte in der anmerkung p. 57, 18) »black bull ist bezeichnung des hauses; die engländer lieben es, auch privathäuser in grossen städten mit besonderen namen auszuzeichnen« auf die entstehung und den grund dieser bezeichnung hingewiesen werden sollen, cf. Macaulay Hist. of Engl. III; und befremdend ist zu der stelle p. 53: I shall not trouble the readers with the difficulties I was under, by the help of certain paddles, which cost me ten days to make, in getting my boat to the royal post of Blefuscu, die erläuterung: »'gewisse ruder' nennt er sie in erinnerung an die mühe, die sie ihm gemacht haben.« — Einige druckfehler sind zwar übersehen, aber auch für den schüler meist ohne weiteres zu corrigiren.

Tales from Shakspeare by Charles Lamb, herausgegeben und erläutert von L. Riechelmann. 1877. X+307 p. 8°. M. 2,70.

Der vorrede entnehmen wir folgende über die absicht des herausgebers orientirende worte: »Es eignen sich wol alle stücke recht gut zur privatlectüre, da sie ein abgerundetes und nicht zu umfangreiches ganzes bilden, und, was ja auch ihr verfasser für die heranwachsende jugend seines landes beabsichtigte, auf die spätere lectüre des grössten dramatikers der neuern zeit vorbereiten.« Und weiter unten: »Die noten sind für den standpunkt des angehenden obertertianers berechnet; es wird also die kenntniss der elementaren formlehre und der einfacheren syntaktischen regeln vorausgesetzt.« — Soll die privatlectüre wirklich schon in

IIIa beginnen? Und mit diesem buche, dessen prosa mit Shakspeare'scher diction getränkt ist, dessen geschichten von den verhältnissen der gegenwart zum grossen theil durch die kluft der renaissance-romantik getrennt sind? Zur privatlectüre wird sich zumal auf einer stufe, wo der schüler noch mühe hat, die rudimente zu beherrschen, stets nur reine prosa, und zwar möglichst einfache, empfehlen. — Welchen nutzen wird der obertertianer von dieser vorbereitung haben? Der nutzen wird sich, glaube ich, auf die kenntniss der fabel beschränken. Beabsichtigte Lamb nichts mehr zu geben? Die feine charakteristik, die künstlerische gruppirung des vielseitigen stoffes, das humoristische lächeln, die wahl des ausdrucks, alles das geht verloren. Wäre es da nicht besser, die quellen Shakspeare's in moderner sprache lesen zu lassen? Zudem scheint eine solche vorbereitung auf Shakspeare überflüssig. Dem schüler stehen, wenn nicht theatralische darstellungen, vortreffliche übersetzungen zur disposition, und lässt man es nur an anregung nicht fehlen, so wird er diese schon von selbst zu seiner privatlectüre machen. Auf den jungen Engländer wirkt der zauber dieser erzählungen auch ohne dass er seines grundes sich bewusst wird, auf den Deutschen erst mit der kenntniss dieses. — Die anmerkungen behandeln die aussprache mit anerkennenswerther sorgfalt, ebenso wie die grammatik, wobei gelegentlich der Shakspeare'sche sprachgebrauch berührt werden musste, und einiges wichtige aus der synonymik; hie und da wird auf die herkunft aufmerksam gemacht, doch greift der herausgeber, auf alle weithergeholte gelehrsamkeit verzichtend, in durchaus lobenswerther weise nicht über das Neuenglische hinaus. Kurz, die anmerkungen können des allgemeinen beifalls sicher sein, wenn man auch hin und wieder etwas von der übersetzung und interpretation des herausgebers abweichen wird; so ist an der stelle p. 6: Sycorax, who with age and envy was almost bent double, die auslegung »doppelt gebückt« irrthümlich, das müsste doch double bent heissen; hier ist double prädicatives adjectiv und zu verstehen wie in to double the leaf of a book, cf. Tempest I, 2, 257 Sycorax, who with age and envy Was grown *into a hoop*. Und That's my delicate Ariel würde ich anstatt mit »da lobe ich meinen A.« vorziehen wiederzugeben mit »daran erkenne ich meinen A.«, oder noch besser geradezu »*das ist* mein A.«

History of England by *David Hume*. Erklärt von dr. *Otto Petry*. Erster theil (X—1216). 1879. 310 p. 8°. M. 2,70.

In der schullectüre der gymnasien nimmt die alte geschichte den weitaus breitesten raum ein; Nepos, Cäsar, Livius, Cicero, Sallust, Tacitus repräsentiren überall die römische, Xenophon, Herodot, Thucydides, Demosthenes die griechische geschichte. In den realschulen hat man keineswegs in gleicher einmüthigkeit die geschichtsschreibung der Franzosen und Engländer in den vordergrund gestellt. Und doch hätte man gut gethan, dem rivalen hierin nachzuahmen. Zwar hat man den Franzosen unzuverlässigkeit der forschung, tendenziöse parteinahme vorgeworfen, allein unter dem vielen findet sich sicher auch des guten und trefflichen genug: Ségur, Thierry und Mignet könnte und sollte man in den canon aufnehmen, und die englische geschichtsschreibung verlangt schon wegen der grossen historischen und stilistischen leistungen ganz besondere beachtung. Der realschüler erhält so einen tieferen einblick in das zusammenwirken der drei hauptfactoren der europäischen geschichte, und diese kenntniss, mehr noch die aus der schullectüre resultirende anregung kann, ja muss für seine weitere entwickelung von dem weit-

gehendsten einfluss sein und ihm in der richtigen auffassung der actuellen staatsverhältnisse einen entschiedenen vortheil vor dem vorzugsweise in antiken zuständen bewanderten altclassisch gebildeten geben. Wir begrüssen daher diesen ersten theil der ausgabe von Hume's Geschichte Englands um so freudiger, als der herausgeber sich seiner aufgabe mit grossem geschick entledigt hat. Die schreibweise Hume's zeichnet eine stille grösse und heitere anmut aus, die diction bewegt sich innerhalb eines nicht gar grossen wortgebietes, so dass der schüler sich leicht hineinliest und sein geist ohne anstrengung im laufe der lectüre die ausdrucksweise des autors annimmt, und so der grund zu einem guten und gewandten stil gelegt wird. Ueber die textconstitution hat sich der herausgeber des weiteren in der »vorrede« ausgelassen; wir glauben, man wird sein verfahren durchaus billigen. In der »biographischen einleitung« p. 5—28 ist hauptsächlich im anschluss an John Hill Burton's Life and Correspondence of David Hume, 1846, ein lebensvolles bild des mannes und seiner rastlosen thätigkeit entworfen, und dabei, was wir hervorheben wollen, vor allem auch auf die stellung hingewiesen, welche das vorliegende werk in der englischen geschichtsschreibung einnimmt. Die anmerkungen enthalten nur sachliches; die ergebnisse der neueren forschung (Lappenberg-Pauli) sind zur correctur herangezogen; aber es bleibt dem lehrer noch viel zu thun übrig, denn der herausgeber »will gern den vorwurf auf sich nehmen, eher zu wenig als zu viel gegeben zu haben.« Auf p. 90 ist eine stammtafel der sächsischen könige seit Egbert, p. 93 eine der anglo-dänischen könige von England, p. 165 eine der nachkommen Wilhelms des eroberers bis zu Heinrich III eingeschaltet. Nach halbjähriger classenlectüre kann dies buch auch schon in IIb zur privatlectüre dienen. Wir hoffen die baldige fortsetzung des werkes.

The Life and Voyages of Christopher Columbus by Washington Irving. Vorgeschichte und erste entdeckungsreise. Erklärt von E. Schridde. 1878. 208 p. 8°. M. 1,80.

Das leben eines mannes, der sich durch rastlose studien auf die höhe seiner zeit geschwungen, der mit nicht wankender energie jahrzehnte lang an der realisation seiner bestbegründeten idee arbeitet, dessen genius durch mittellosigkeit gefesselt und dem gelächter preisgegeben in sich die hoheit eines fürsten birgt, der endlich bis zuletzt den selbst erkannten pfad verfolgend, das ziel seiner edeln begeisterung erreicht: kann es ein erhabeneres vorbild für die jugend geben? Für unsere jugend, der das ruhelose streben der friedlichen wissenschaft mutatis mutandis ähnliche kämpfe nicht ersparen wird? Es ist überflüssig, an die bedeutung der entdeckung zu erinnern, die an dem wendepunkt der neueren zeit als höchster markstein ragt, man wird auch ohne weitere worte zugeben, dass man sich keinen besseren lesestoff wünschen kann, um fruchtbare keime des tiefsten ethischen idealismus in den empfänglichen geist der jugend mit voller hand zu streuen und weitreichende perspectiven vor ihm aufzuthun.

Vorausgeschickt hat der herausgeber eine kurze biographie Irving's, die das lebhafte vielseitige interesse, welches der schrifsteller allem schönen und guten entgegen brachte, zur genüge hervorhebt. Der herausgeber hat in richtiger würdigung der bedeutung des detail die kleinere ausgabe verworfen und sich dafür auf den ersten theil des zweibändigen werkes beschränkt. Niemand wird ihn tadeln. Als appendix hat er noch Irving's besuch in Palos hinzugefügt, der entweder willkommen sein oder nicht incommodiren wird. In den anmerkungen ist

in schwierigeren fällen die aussprache noch berücksichtigt worden (p. 178 buoyancy spr. boi-en-cy, das u ist doch nicht stumm). Etymologien findet man nur vereinzelt und nirgends macht sich dabei die gelehrsamkeit ungebührlich breit. Grammatikalische und lexikalische bemerkungen sind bei weitem vorwiegend, aber auch hier ist durchaus nicht zu viel geschehen, selbst aus dem französischen hat der herausgeber keine parallelen beigebracht, so dass dem schüler die aufgabe nicht zu leicht gemacht und der lehrer durch nichts eingeengt ist. p. 201—208 werden von erklärungen historischer und geographischer namen in alphabetischer ordnung eingenommen. Der druck ist im ganzen correct. p. 205 wird der fluss, an dem Loja liegt, Henil geschrieben, weshalb? Man kann Xenil, auch Genil schreiben, wenigstens spricht der Andalusier stets so aus; die schreibung Henil begegnet uns hier zum ersten mal. Sollte damit dem Deutschen die aussprache erleichtert werden, so könnte man es gelten lassen. p. 195 capitaz für capataz, p. 194 Garci für Garcia. Wenn Irving p. 192 die oft wiederkehrende anrede der Spanier hombre durch Zounds wiedergiebt, so hätte die anmerkung auch über diese wiedergabe etwas sagen können. Die aussprache der wenigen spanischen namen ist unbezeichnet geblieben, was wir für keinen grossen fehler halten. Wir wünschen dem buche eine recht weite verbreitung auf unsern realschulen, für deren untersecunda es vortreffliche dienste leisten kann und wird.

The Alhambra by Washington Irving. Herausgegeben von C. Th. Lion. 1877. XX+282 p. 8°. M. 2,40.

Dass die »Alhambra« eine herrliche schöpfung ist, kann niemand freudiger eingestehen als referent, der während seines dreijährigen aufenthaltes in Andalusien gelegenheit hatte, die schilderung von land und leuten wahr und fein, die wiedergabe und gestaltung der leicht gesponnenen, von arrieros und gitanos colportirten volkssagen treu und künstlerisch zu finden. Auch ist von ihm in Granada selbst dieses buch einem theil seines englischen unterrichts zu grunde gelegt worden. Gleichwol hält er — den vorwurf der inconsequenz abwehrend — das buch für die lectüre unserer realschulen nicht geeignet, weil es weit besserem und nothwendigerem platz machen muss. Das buch hat seiner zeit auch in Deutschland grosses interesse für Spanien erweckt, aber es war nicht seine schuld, wenn das interesse nur vorübergehend war. Welche bedeutung haben diese schönen phantasiegebilde für unser leben, für unsere jugend? Selbst die landschaftlichen und volkscharaktere, die gelegentlichen streiflichter, die auf das sociale leben fallen, so bewundernswürdig sie sind, wir können ihre kenntniss bei unserer jugend ohne jeden nachtheil für sie vermissen. Dazu kommt, dass dem schüler bei der lectüre zweierlei fremdartiges zugleich entgegentritt: die englische sprache, mit der er noch zu wenig vertraut ist, und das orientalisch-spanische leben, von dem er fast nichts kennt. Um der phantasie reizende nahrung zuzuführen, braucht man doch nicht gerade etwas von unserm gesichtskreis so weit abliegendes zu wählen. — Die sehr langathmige skizze »über Washington Irving's leben und schriften« leidet an überladung mit oft ganz untergeordneten einzelheiten; auch hätte sie sorgfältiger stilisirt werden sollen. Wir lassen nun einige bemerkungen nach der reihe der seitenzahlen folgen. p. 2 zu 4) his eye = him, also object, nicht subject. p. 3 »to indulge, in sich hingeben,« ist undeutsch, »sonst wol auch reflexiv gebraucht: let me indulge, »man möge mir verstatten«. Hier verführt die falsche interpunction dazu, indulge an dieser stelle für reflexiv zu halten. p. 4 contempt of effeminate

indulgences nicht verachtung weibischer leidenschaften, wie der herausgeber will, sondern weibischer verweichlichung. — »To straggle, umherschweifen, zerstreut, einzeln wandern, ziehen; vergl. to stray und deutsch strecken.« Was soll diese vergleichung? p. 5 »blunderbuss, doppelbüchse«! gemeint ist der spanische trabuco, eine art kurzer flinte mit weiter auswärts gebogener mündung; damit erledigt sich auch note 35, wo es »trabuco span. Carabiner« heisst. — »alforja span. quersack, felleisen; vom arab. al-chorg«. Wir bemerken nur, dass mit diesem buch nach des herausgebers meinung (p. V) der schüler zum ersten mal an die lectüre eines englischen schriftstellers herangehen soll. — p. 6, 48) »barren (von bare, bar, bloss), unfruchtbar, trocken«. Woher stammt diese etymologie? p. 7 »inflections, abwechselung (der stimme)«, besser biegung, modulation. — p. 8 »griech. chasma von chaeno (sic!), gähne.« Was hilft das dem, der nichts vom Griechischen versteht? »Worsted (spr. wurstid), wollen.« Das r ist stumm. — »orange spr. orrensch mit weichem sch«, der r-laut ist zu stark bezeichnet. — p. 9, weshalb ging der herausgeber bei erklärung der bedeutung von to perch nicht von dem subst. aus; er liebt ja die ableitung so sehr, dass er vor Italienisch, Spanisch, Griechisch, Angelsächsisch, Normännisch, Dänisch, Schwedisch, Gothisch, Arabisch nicht zurückschreckt! Hier hätte die sich auf das Neuenglische beschränkende etymologie einen adäquaten begriff des verbums gegeben und der schüler hätte für watch-towers perched on lofty peaks selbst eine bessere übersetzung finden können, als »gegründet, erbaut«. — »mound (angels. mund, lat. mons), damm, wall, hügel.« In der etymologie scheint herr dr. Lion specialforschungen gemacht zu haben. Wenn die verwandtschaft des wortes berücksichtigt werden sollte, musste an »mund« in vormund erinnert werden. p. 11 »rateros; span von ratear kriechen, ratero kriechend; daher rateros schleichdiebe.« ratero und ratear kommen beide von rata her. p. 12 »to gossip schwatzen (nach der ableitung erste, aber veraltete bedeutung von gossip ist gevatter).« Weshalb fehlt hier die etymologie? p. 13 »redoubtable, auch ohne b geschrieben, franz. redoutable von redoute, schanze, sammelplatz (reducere, reductus), schreckschanze.« Bedarf es weiterer belege, um den etymologischen theil der anmerkungen, der als ein pädagogischer fehlgriff bezeichnet werden muss, auch wissenschaftlich als unzuverlässig zu bezeichnen? — p. 15 with choice Valdepeñas wine, dazu note 218: »peña, fels, klippe. Die kämme in dem westlichen cantabrischen oder dem asturischen gebirge führen meist den namen Peñas.« Wozu diese bemerkung? Soll der schüler daraus auf die lage von Valdepeñas schliessen? Dieser berühmte weinort liegt südlich von Manzanares an der strasse nach Jaen. — p. 22 Majo kann nicht so ohne weiteres mit stutzer übersetzt werden, es lässt sich nicht durch ein wort wiedergeben, daher hat es auch Irving im texte beibehalten: »ein mann aus dem volke, der in haltung, kleidung und benehmen ein freies und selbstbewusstes wesen zur schau trägt.« — p. 24 enthält die anmerkung zu in the time of the French invasion nur die etwas unbestimmte notiz »unter Napoleon I.« — p. 36 patio ist nicht sowohl ein hof am hause, als im hause. — p. 47. Die erklärung von Dolores wäre besser ganz unterblieben; »die schmerzensreiche« ist falsch. Die aussprache der spanischen wörter ist nicht durchgängig bezeichnet und die der englischen nicht frei von versehen. — Wir wollen hier mit unsern anmerkungen einhalten. Der herausgeber hätte seine eigene erfahrung befragen sollen, die ihm in seiner stellung doch nicht fehlen kann, und der versuchung zu glänzen, die ihm sein stoff bot, widerstehen

sollen. Es ist eben so leicht, anfängern durch fremdartiges zu imponiren, als methodisch verkehrt.

Bracebridge-Hall; or The Humorists. A Medley by Washington Irving. Erklärt von C. Th. Lïon. Bd. I. 1878. 223 p. 8o. M. 2,10. Bd. II. 1879. 186 p. 8o. M. 1,80.

Bracebridge-Hall ist eine stattliche reihe von schilderungen aus dem englischen landleben, personen und zustände betreffend, die der dichter, dessen stärke in der auffassung und wiedergabe des einzelnen beruhte, nicht organisch zusammengefügt, sondern nur in einen nothdürftigen rahmen gebracht hat, damit die skizzen sich in ihrer vereinzelung nicht zerstreuen möchten. Die composition — die à la tausend und eine nacht eingeschalteten novellen verletzen geradezu den hauptcharakter — wäre ihre achillesferse, wenn nicht Irving selbst auf sie so wenig gewicht gelegt hätte. Da bekanntschaft mit den englischen verhältnissen bei den schülern eine angenehme zugabe wäre, so werden vielleicht einige anstalten zu diesem geistreichen buche greifen, obschon das hier geschilderte zum grössten theil antiquirt ist, ja vieles schon zu des autors zeiten antiquirt war, der einige alte prachtstücke in seiner gallerie anbringen wollte. Zu bedenken wird immer sein, ob die jugend der porträtmalerei wirklich das nöthige verständniss entgegen bringt, und welcher nutzen ihr aus der bekanntschaft mit diesen fiktionen erwachsen kann. Der herausgeber will auch mit diesem werke die englische lectüre beginnen. Mir scheint das nicht rathsam. Schon der wortschatz des autors ist viel zu reichhaltig. Der anfänger kann das lexikon keinen augenblick aus der hand legen und prägt seinem gedächtnisse wörter ein, für die er keine verwendung findet, während er viele nothwendige noch nicht besitzt. Und das sujet — de omnibus rebus et de quibusdam aliis — leistet der jugendlichen zerstreutheit bedenklichen vorschub. Doch nun zum einzelnen. Der biographische abriss ist aus der Alhambra unverändert herübergenommen. Auch hier zeigt sich in sehr störender weise, wenn auch nicht so oft, bei gelegenheit der etymologien eine ungebührliche gelehrsamkeit: griech. — aber memento wird übersetzt — ags., got., afr., norm., ital., ahd. Wörter werden zum beweis der abstammung citirt. Es werden natürlich nur die schwierigen wörter behandelt, von den übrigen wird wol der schüler schon das nöthige wissen. Einige curiosa fehlen auch hier nicht. p. 50 »minuet, frz. menuet, menuett (von mener: führtanz)«, p. 58 »revelry (lärmende) lustbarkeit (vom lat. rabio)« statt rabies, wie Scheler will, oder rebellare — das ich, da die sache doch zweifelhaft scheint, auch aus pädagogischer rücksicht bevorzugen würde — nach Diez. p. 79 »mess (frz. mets, lat. mensa) tisch, insbesondere regimentstisch.« p. 187 »to chill (lat. gelu, frz. geler) gefrieren, erstarren machen«, dies könnte vielleicht auch der schüler bereits corrigiren. p. 198 auto da fe ist nicht span. sondern port. Den kleinen excurs über namby-pamby wollen wir hier hersetzen. p. 77 »namby-pamby bezeichnet als subst. und adj. weichliche sentimentalität.« Das wort wird übereinstimmend für eine scherzhafte entstellung des namens Ambrose Phillips gehalten. »Another of Addison's favourite companions was Ambrose Phillips, a good whig and a middling poet, who had the honour of bringing into fashion a species of composition, which has been called after his name, Namby-Pamby.« Macaulay. Demnach haben wir uns die entstehung des wortes so zu denken; man suchte nach einer passenden bezeichnung für eine weichlich-sentimentale schreibweise, und da zufällig der name des

schriftstellers, der sich darin hervorthat, die bequemsten, am leichtesten auszusprechenden buchstaben des alphabets m, b, p (papa, mama) bot, so war damit das wort, das an und für sich demnach nur als onomatopoetisch (naturlaut) zu erklären ist, um so leichter gefunden: in gleicher weise erklärt sich das gleichbedeutende »nimini-pimini«. Die erklärung ist weder richtig noch klar. — Der grammatik hat der herausg. nicht dieselbe aufmerksamkeit gewidmet, sondern sich öfters auf andeutungen beschränkt, so p. $50^{21}$, p. $51^{35}$ etc. Bei to drink in a glass ist das in nicht instrumental (p. 45), sondern rein local zu fassen; der hinweis auf den frz. sprachgebrauch fehlt. p. 33 I like his hobby passing well wird his hobby passing »sein steckenpferdreiten« übersetzt, während passing abverbial gebraucht ist, wie es von Shakespeare bis in unsere zeit oft genug zu finden ist; cf. übrigens p. 112. p. 56 ist bei to sky-lark it der merkwürdige gebrauch von it übergangen worden, während der bedeutung des verbums fast 6 zeilen gewidmet sind. p. 91 yclept »genannt«, nichts weiter. — Die aussprache hätte ebenfalls sorgfältiger behandelt werden können, so liest man hèresy, — shire = shère, wobei è = ih in hè, mè etc. — In der auffindung passender übersetzungswörter ist der herausgeber oft nicht sonderlich glücklich gewesen; p. 39 wiry »eig. von draht, vom körperbau: gedrungen«. Was soll das fragezeichen hinter yard ruthe p. 49? Ein zweifel ist hier doch ganz unmöglich. p. 51 sweet bags »säckchen«. — Die sachlichen bemerkungen sind zwar zahlreich genug, bei der buntheit des inhalts konnte das auch nicht anders sein; allein öfters enthalten sie gerade das nicht, worauf es ankommt, so p. $38^{33}$, $38^{36}$, $43^{23}$, wo der inhalt der Pamela angegeben werden musste; p. 68 abigail »kammermädchen (böses weib)«. Hat der herausgeber le verre d'eau nicht gelesen? Es hätte auch verwiesen werden müssen auf I. Samuel. 25. p. $81^{10}$ wäre Chaucer ebenso erwähnenswerth gewesen wie Boccaccio, Hans Sachs wird genannt, aber nicht Fried. Halm, dessen Griseldis einige schüler vielleicht schon auf der bühne gesehen haben. Die autoren, aus denen Irving die kapitelüberschriften gewählt hat, hat Léon grundsätzlich übergangen. — Wir hätten es lieber gesehen, wenn einige stellen aus dem texte ausgeschieden worden wären, die in die schule nicht gehören, zumal sie sich nirgends so leicht beseitigen lassen; so vor allem p. 78 von I saw him — playing the mischief with the girl und der ganze XII. abschnitt: Wives. — Im zweiten bande ist der herausgeber mit den anmerkungen weit sparsamer gewesen. Er gefällt weit mehr. p. 32 »he had been horsed es war auf ihm geritten, bildlicher ausdruck zur bezeichnung sclavischen gehorsams« ist irrthümlich; to horse bezeichnet eine schulstrafe, und kann mit »auspeitschen« übersetzt werden. — p. 139 »sheet fläche, daher sheeted rain platzregen«; wird der schüler nun sheeted rain richtig verstehen?

Letters of Lady Mary Wortley Montagu. Erklärt von dr. H. Lambeck. 1878. 227 p. 8°. M. 2,10.

»Wie ich von competenter seite erfahren, ist innerhalb der letzten zwanzig jahre keine neue ausgabe der »Letters of Lady Montagu» in deutschland erschienen. Gleichwohl verdienen dieselben keineswegs der vergessenheit anheimzufallen, und dürfte durch die ereignisse der neuesten zeit, den russisch-türkischen krieg, in manchem jugendlichen leser der wunsch rege geworden sein, jenes volk des orients, dessen sitten von den unsrigen in vieler beziehung gar sehr abweichen, und heute noch im wesentlichen dieselben sind, wie sie vor hundert jahren waren, in einer

auf eigene beobachtung und vorhergegangenes studium gestützten darstellung kennen zu lernen.« Mit diesen worten führt der herausgeber sein buch ein. Aber erstens ist es in der pädagogik aus gutem grunde wol nicht brauch, den wünschen der zöglinge in so wichtigen fragen, wie die die wahl des lesestoffes betreffende, entscheidende rechnung zu tragen. Zweitens scheint es höchst gefährlich, den einfluss politischer constellationen in die schule zu leiten. Wir bezeichnen daher jene motivirung als nicht hinreichend. Auch glauben wir nicht, dass der nachweis von der innern vortrefflichkeit gelingen wird, um diesem buche einen bleibenden platz in dem schul-repertoire zu vindiciren. Weder der gegenstand noch die desultorische und oberflächliche behandlung desselben, welche der briefform anhaftet, berechtigen es zu solcher auszeichnung. Der fliessende und elegante stil spricht um so weniger entscheidend zu seinen gunsten, als es nicht an lesenswertheren werken fehlt, welche dieselben eigenschaften besitzen. Die dem conversationston nahe stehende sprache möchte vielleicht als ein hoher vorzug geltend gemacht werden; doch bedenke man, dass die schule dieser praktischen seite der sprache doch nur untergeordnete bedeutung beilegen kann. Der grösste theil der noten beschäftigt sich mit der etymologie. Der herausgeber hat das hervortreten dieses elementes als ein charakteristikum seiner behandlungsweise dargestellt und sich selbst darüber in der vorrede geäussert. Dass die schüler etymologischen demonstrationen mit interesse (oder neugier) folgen, kann jeder ohne erfahrung glauben. Es verhält sich damit genau ebenso wie mit den physikalischen und chemischen experimenten. Dagegen fragt sich, wieviel sie von dem vorgetragenen behalten, und wieviel zeit solche — doch nicht ganz einfache auseinandersetzungen beanspruchen. Herr dr. Lambeck beabsichtigt hauptsächlich zweierlei: er will dem schüler das lernen der vocabeln erleichtern und die erkenntnis von der organischen beschaffenheit der sprache beibringen. Beide absichten sind sehr lobenswerth und auch erreichbar; nur m u s s man sich, um die erste zu erreichen, auf das dem schüler bekannte sprach- und sogar vocabelgebiet beschränken. Wer aber, wie der herausgeber, einen tertianer oder secundaner mit so bunten dingen bestürmt, wie p. 144 zu chimneys »kamin, schornstein, frz. cheminée, älter chimenée, mlat. caminata, ein mit einer feuerstätte (gr. *κάμινος* (kaminos) brennofen = *ἀκμ̥-ινο-ς* (akm-ino-s) skr. açman-ta ofen) versehenes gemach, mhd. kemenâte, kemnâte«, der lebt in starken illusionen, wenn er damit eine erleichterung geschaffen zu haben glaubt. Um die zusammengehörigkeit der sprachen zu demonstriren, bedarf es doch auch keiner so weiten übergriffe über das gebiet der schule hinaus; mit lat., frz., engl., nhd. und mhd., das letztere nur zur aushilfe, kann der geschickte lehrer das erreichen, was auf der schule überhaupt erreichbar ist. Wird innerhalb dieser gebiete das verwandte hervorgehoben, erklärt und ausgenutzt, so wird der schüler, dessen geist, wie die erfahrung lehrt, oft nur zu sehr zu analogieschlüssen neigt, schon die feste überzeugung von der verwandtschaft der sprachen untereinander erlangen. Vor allem aber muss es als verkehrt bezeichnet werden, wenn man in der schule fälle, über die adhuc sub judice lis est oder die besondere schwierigkeiten bieten und darum in gelehrten werken besondere berücksichtigung erfahren haben, vorzugsweise behandelt, wie diese noten es zum theil thun; das heisst den grundsatz verkennen, dass das einfachste das instruktivste ist. Um einen begriff zu geben von dem umfange des sprachgebietes, welches der herausgeber in contribution setzt, geben wir einen auszug aus den »abkürzungen«: ags., ahd., altengl., afr., altnord., arab., dän., dtsch., engl., fr., goth., gr., hebr., it., lat., mhd., mlat., ndd.,

nhd., nfr., pers., pg., pr., rom., skr., sp. — Es darf nicht mit schweigen übergangen werden, dass grosser fleiss auf die adnotation verwendet ist, der sich auch in den sachlichen bemerkungen zeigt.

The Prisoner of Chillon, a fable by Lord Byron. Herausgegeben und mit anmerkungen versehen von F. Fischer. 1877. 20 p. 8°. M. 0,30.

Dass Byron, dessen hochfliegende gedanken, dessen gewaltige gefühle, dessen kühne, oft dunkele ausdrucksweise, dessen melodische sprache ihn den grössten dichtern aller zeiten zuzuzählen nöthigen, dennoch wegen seiner unhaltbaren und der jugend besonders gefährlichen weltanschauung, von der schule ausgeschlossen bleiben muss, ist für den englischen unterricht nicht genug zu beklagen. Um den primaner wenigstens nicht ganz unbekannt mit dem grossen Britten zu lassen, hat man kleinere gedichte, welche von dem bittern weltschmerz weniger inficirt sind und doch genug von der eigenart des dichters haben, gewählt. Unter diesen ist besonders der gefangene von Chillon. Diese einzelausgabe ist daher gewiss vielen willkommen. Der herausgeber beginnt mit einer concisen »biographischen notiz« und lässt darauf »einleitendes« über Chillon und Bonnivard folgen. In den anmerkungen beschränkt er sich in den weitaus meisten fällen auf kurze übersetzungen schwieriger ausdrücke, die wol nicht jedem zusagen werden. — Wir wollen hier nur noch hinweisen auf den widerspruch, der zwischen dem gedanken des Sonnet on Chillon und dem schluss des gedichtes besteht. Das erste beginnt mit einer dithyrambischen Apostrophe an die Freiheit:

> Brightest in dungeons, Liberty! thou art,
> For there thy habitation is the heart
> The heart which love of thee alone can bind;

Und das gedicht, das nicht ohne einwirkung auf Chamisso (in Salas y Gomez) geblieben ist, schliesst so:

> My very chains and I grew friends,
> So much a long communion tends,
> To make us what we are — even I
> Regained my freedom with a sigh. —

Das gedicht eignet sich sehr gut zu einer ferienlectüre.

Lord Clive und Warren Hastings, die gründer des indo-britischen reiches. Zwei essays von Thomas Babington Macaulay. Für die oberen klassen höherer lehranstalten bearbeitet von K. Böddeker. Mit einer karte von H. Kiepert. 1876. XII. 284 pg. 8°. M. 2,70.

We have always thought it strange that, while the history of the Spanish empire in America is familiarly known to all the nations of Europe, the great actions of our country men in the East should, even among ourselves, excite little interest. Every schoolboy knows who imprisoned Montezuma, and who strangled Atahualpa. But we doubt wether one in ten, even among English gentlemen of highly cultivated minds, can tell who won the battle of Buxar, who perpetrated the massacre of Patna, whether Surajah Dowlah ruled in Oude or in Travancore, or whether Holkar was a Hindoo or a Mussulman. Diese worte Macaulays zeigen auch eine bedauerliche lücke in unserer allgemeinen bildung auf, und die beiden essays, die so vorzüglich geeignet sind, die lücken, welche der geschichtsunterricht

gewöhnlich lässt, auszufüllen, sind schon um dieserhalb, abgesehen von ihrer vollendeten darstellung, ein trefflicher lectürestoff. Den ersteren hält der herausgeber für secunda besonders geeignet, während er den andern für die prima reserviren will. Wir stimmen dieser theilung bei, denn in Warren Hastings sind die verhältnisse weit schwieriger und complicirter, nur wird man nicht gut den zweiten lesen, ohne den ersteren gelesen zu haben. — Die biographischen notizen über Macaulay sind gar zu dürftig; es wäre wünschenswerth gewesen, dass dem doch schon reiferen schüler das immer interressante bild von dem rastlosen wissenschaftlichen leben des ausserordentlichen mannes in breitern zügen entworfen wäre. Die »einleitung« p. XI—XV enthält in kurzen umrissen die geschichte Indiens bis Clive. — Weshalb der herausgeber die ganze einleitung Macaulay's bis: had scarcely ever produced a man more truly great either in arms or in council weggelassen hat, ist uns nicht ganz klar, zumal da er p. 41 doch auf Malcolm und sein buch zurückkommen muss. Zur bessern übersicht ist die biographie in abschnitte zerlegt, deren erster »Clive's jugend bis zum beginn seiner militärischen laufbahn 1725—46« überschrieben ist, der zweite: »Clive als fähndrich. Politische lage Indiens um 1750«, der dritte: »Clive zum zweiten male soldat. Kampf der Engländer mit den Franzosen um die herrschaft in Indien 1750—53«, der vierte: »Clive in England 1753—55«, die fünfte: »Begründung der englischen herrschaft in Bengalen (schlacht bei Plassey) 1755—60«, der sechste: »Clive's zweiter aufenthalt in England. Wirren in Bengalen 1760—64«, der siebente: »Lord Clive zum letzen male in Indien. Reformen. Mai 1765 — januar 1767«, der achte: »Lord Clive's letzte rückkehr nach England und sein tod 1767—74«. Eine ähnliche gliederung findet sich im zweiten essay. — Die grammatischen, synonymischen und begriffentwickelnden anmerkungen verdienen lob, nicht minder der umstand, dass der herausgeber, der seine gelehrsamkeit bereits an anderen orten zur genüge bewiesen hat, bei den etymologien, die er gelegentlich einstreut, auf dem terrain der schule bleibt. Ans ende des buches (p. 224—74) sind die historischen und sachlichen bemerkungen, die, wie man sieht, recht reichlich ausgefallen sind, verwiesen. Die specialkarte von Kiepert ist eine schätzenswerthe beigabe.

The Lady of the Lake by Sir Walter Scott. Erklärt von H. Löwe. 1878. 209 p. 8°. M. 1,80.

Unter Scott's dichtungen in gebundener rede nimmt the Lady of the Lake entschieden den ersten rang ein. Das schottische hochland tritt uns hier in meisterhafter schilderung entgegen, die composition ist nicht weniger bewundernswerth als das colorit, und die poetische stimmung bleibt durchweg auf derselben höhe der verklärung. Auch die form, in der Scott weit von der meisterschaft Byron's entfernt ist, zeigt nicht mehr die unebenheiten wie im Lay of the last Minstrel. Es kann nur erspriesslich sein, so vortreffliche repräsentanten einer hohen gattung der jugend vorzuführen. — Als einleitung dient «Introduction to edition 1830«. Zur interpretation konnte der herausgeber die sehr verdienstliche ausgabe W. Wagner's benutzen; er hat es auch nicht unterlassen, von dem seinigen dazuzuthun. Namentlich gehören ihm eine reihe von etymologien. Wenn sich bei diesen auch die ags. gelehrsamkeit nicht gar zu sehr hervordrängt, so wäre sie doch besser ganz unterdrückt worden. Auch missfallen so unbestimmte wendungen wie »verwandt mit«, »erinnert an«, zumal sie nicht immer denselben grad der verwandtschaft bezeichnen. Oefters liest man »die herkunft des wortes ist dunkel».

Dies kann der lehrer leicht erfahren, dem schüler, für den diese anmerkungen doch in erster linie bestimmt sind, dürfte auch noch manches andere dunkel sein. Die verweisungen auf das Lay of the last Minstrel ed. Henkel helfen dem schüler wol auch nichts, da schwerlich beide epen in der schule gelesen werden dürften. — In der übersetzung schwieriger ausdrücke hat der herausgeber oft zu viel gethan, vor allem durfte die grundbedeutung niemals fehlen. Ich würde mich principiell auf die erklärung des idiomatischen beschränken und die wahl des passenden wortes der arbeit des schülers überlassen, der schon zu einer gewissen herrschaft über seine muttersprache gelangt sein muss. I, 354 a step more true nicht »natürlich, leicht«, sondern »sicher, verlasssam«. I, 521 zwischen portico und porch besteht doch ein synonymer unterschied, etc. Bei den archaismen hätte wol Shakespeare durchgängige berücksichtigung verdient. I, 616 hätten wol die namen der drei nornen aus Völuspa, 20 angeführt sein können: Urd, Skuld, Werdandi. II, 513 hätten die verbalen zusammensetzungen mit out im zusammenhang betrachtet werden sollen, und so der unterschied klar gemacht werden zwischen bildungen wie to out-herod und to ut-beggar. II, 235 jeopardy »gefahr, ist das frz. jeu parti getheiltes spiel», soll das genügen? Ueberhaupt wird der lehrer noch genug hinzuzufügen haben; doch das ist kein fehler, und für das gegebene wird man im ganzen dankbar sein. Besonders verdient es hervorgehoben zu werden, dass der herausgeber einige male auf die kunst der composition hingewiesen hat; es hätte noch öfter geschehen können. Solche bemerkungen fördern die rechte würdigung der dichtung, erhöhen den genuss und sind auch für die freie darstellung des schülers von nutzen. — Der behandlung des reimes ist hinreichende beachtung zu theil geworden.

The Lay of the Last Minstrel by Sir Walter Scott. Herausgegeben von dr. Wilhelm Henkel. 1878. XXXII u. 123 p. 8°. M. 1,50.

The Lay of the Last Minstrel steht weit hinter The Lady of the Lake zurück. Die oft wechselnde form, das wunderbare, von dessen glaubhaftigkeit uns die kraft des dichters nicht hat überzeugen können, beeinträchtigen die wirkung bedeutend. Auch das landschaftliche element tritt nicht in so scharfen umrissen hervor. Da nun das bessere mit recht der feind des guten ist, so wird man die »Jungfrau vom see« dem »Liede des letzten Minstrel« vorziehen. — Die »einleitung« p. IV—XVIII giebt einen abriss von Scott's leben. Darauf folgt »Introduction to edition 1830«. p. XIX—XXXI. Dem commentar »liegen zunächst die bei wiederholter lectüre des Lay in Prima gemachten erfahrungen zu grunde«. Herr dr. Henkel ist ordentlicher lehrer am grossherzoglichen gymnasium zu Jena, so erklären sich die vielen griechischen wörter und wendungen, die der herausgeber bei den etymologien, der erklärung von grammatikalien und der unterscheidung von synonymen heranzieht. Die sachlichen erklärungen genügen. Zu der anmerkung I, 269, welche den herausgeber selbst nicht befriedigt, setzen wir folgendes hinzu: benefit of clergy = the exemption of the persons of clergymen from criminal process before a secular judge, — a privilege which was extended to all who could read, such persons being, in the eye of the law, clerici or clerks. This privilege was abridged and modified by various statutes, and finally abolished in the reign of George IV. Webster s. v. clergy. Auch über acton II, 61 giebt derselbe lexicograph die nöthige aufklärung nach Halliwell: A quilted leather

jacket often worn under a coat of mail. Der grösste mangel dieser ausgabe sind die vielen druckfehler im text und in den anmerkungen.

A Christmas Carol in prose, being a Ghost-Story of Christmas by Charles Dickens. Herausgegeben und mit anmerkungen versehen von F. Fischer. 1877. 87 p. 8°. M. 0,75.

Unter den schriftstellern, welche der Victorian period angehören, wird an weitleuchtenden ruhm Dickens von keinem überstrahlt; seine popularität reicht bis an das ende der civilisirten welt. Schon diese thatsache, zumal sie in dem wirklichen verdienst des dichters begründet ist, liesse es wünschenswerth erscheinen, die schüler auf der obersten Stufe durch sorgfältige Interpretation einer novelle desselben in das studium seiner werke einzuführen. Dazu kommt nun aber noch, dass die humoristische darstellungsweise und namentlich die sprache so eigenartig ist, dass nur durch eine tüchtige anleitung das verständniss ohne nachhilfe angebahnt werden kann. Wir halten es im interesse der gründlichen kenntniss der englischen sprache für durchaus wünschenswerth, dass etwas von Dickens auf der schule gelesen werde. Die aufgabe, die damit an den lehrer gestellt wird, ist allerdings eine ausserordentlich schwierige. Denn es gehört dazu eine sehr umfassende kenntniss der sprache, der sitten, des lebens, der einrichtungen und localitäten Londons, und nur wenige lehrer haben lange genug in der hauptstadt gelebt und ihre zeit dem modernen England gewidmet, um dieser aufgabe gewachsen zu sein. Die weihnachtsmährchen empfehlen sich zu einer einleitenden lectüre nicht nur wegen ihres mässigen umfanges, sondern auch als eine von Dickens geschaffene gattung. Von der weihnachtsballade giebt es zwei recht gute ausgaben: die von dr. Riechelmann, Teubner 1873, welche also Fischer schon benutzen konnte und die von dr. Immanuel Schmidt, Spener'sche buchhandlung 1879. Auf diese werden wir später einmal zurückkommen, jetzt wenden wir uns zu der vorliegenden. Sie beginnt mit einer sehr kurzen »biographischen notiz« über den verfasser p. 5 und 6. Die anmerkungen beschränken sich auf die übersetzung einzelner ausdrücke und wendungen und etliche sacherklärungen. Das besondere der Dickensschen sprache ist zu wenig berücksichtigt worden. p. 8 wird stave mit »vers« übersetzt, stollen oder strophe entsprechen besser. p. 10 cut up »angethan«, wol = affectus, ergriffen, wiry, nicht »borstig«, sondern = thin and pointed as wire (Riechelmann). p. 12 dead against you nicht »als todtes kapital«, denn dead ist adverbial wie in dead ahead, vollständig, geradezu, direct. p. 33 despondent poplar nicht »gedrückt«, sondern jammervoll, kläglich. p. 38 hätte der tanz eine ausführliche beschreibung verlangt; ohne dieselbe bleibt die stelle unverständlich. p. 39 cork-screw, thread-the-needle »kunstausdrücke beim tanz«, aber was bedeuten sie? p. 43 wooden platter »flaches holz«, weshalb nicht hölzerne schüssel? p. 45 acquainted with a move or two »gehörig bescheid wissen«, ist damit etwas erklärt? p. 68 left it to his company »seinen geschäftstheilhabern«, falsch, Scrooge hatte ja nach Marley's tode keinen, cf. Riechelmann p. 78. p. 69, die den pall-bearers vom undertaker gelieferten black gloves werden nicht zurückgegeben. p. 72 why wasn't he natural in his lifetime? natural »liebevoll«; das hätte der schüler doch besser übersetzt. — Diese ausgabe hat an den beiden oben genannten zwei gefährliche rivalen. —

The Cricket on the Hearth. A Fairy Tale of Home by Charles Dickens. Herausgegeben und mit anmerkungen versehen von F. Fischer. 1877. 90 p. 8°. M. 0,90.

Dieses mährchen erfreut sich mit recht fast derselben popularität wie das eben besprochene. Die behandlung, die es von seiten des herausgebers erfahren hat, ist dieselbe wie oben bezeichnet. Wenn er auch hervorhebt (p. 3), »dass das stück in erster reihe um seines inhaltes willen gelesen werden soll«, so war er damit doch nicht der mühe überhoben, die philologische seite seiner aufgabe in gründlichster weise zu behandeln und durfte dem schüler die früchte seines studiums der londoner umgangssprache und der seines autors nicht vorenthalten. Der schullectüre darf die philologische basis nicht fehlen. — Hier sind noch einige bemerkungen zu den foot-notes: p. 7 naturally positive von natur »hartnäckig«, wol vorzuziehen »rechthaberisch«. p. 9 like a something wiry »ein unwiderstehliches etwas; wiry aus draht«, soll wiry hier mit unwiderstehlich wiedergegeben sein? man übersetzt am besten wol: gleich etwas wie draht. The kettle began to spend the evening, der kessel »begann gemüthlich zu werden«, besser: den abend zu geniessen. Maudlin nightingale, nicht »hässlich«, vielmehr »klagselig«. p. 10 the Cricket did chime in »sich am gespräch betheiligen«; vorhin ist stets von gesang die rede, also: hier setzte das heimchen ein. Weshalb fehlt p. 15 jede bemerkung zu a Will of the Wisp? p. 18 scraps of current conversation, »bruchstücke der gewöhnlichen unterhaltung«, besser: brocken des jeweiligen gesprächs. p. 20 features well defined »abgegrenzt, gescheitelt«, scharf umrissen. «To make a dead set upon a person, jemanden fortwährend belästigen«; es musste der jagdausdruck dead set erläutert werden. Die blosse notiz »anspielung auf die sieben schläfer von Ephesus« dürfte doch auch nicht genügen etc. — Dass die interpretation in vielen punkten lob verdient, soll bereitwilligst anerkannt werden. Vor der hand wird man wol in der schule zu dieser ausgabe greifen müssen, doch wird dem lehrer noch viel zu ergänzen bleiben. — Schliesslich wollen wir hier noch den wunsch aussprechen, dass Dickens' werke der gegenstand ernster philologischer studien werden möchten. Wer im besitz der nöthigen mittel ist, dem steht hier ein feld offen, auf dem er goldene früchte ernten kann.

Shakespeare's ausgewählte dramen. Band I: Coriolanus. Herausgegeben von Al. Schmidt. 1878. 254 p. 8°. M. 2,25.

Bis vor kurzem stand die Delius'sche ausgabe des Shakespeare ohne rivalen da; der studirende griff zu ihr als dem zugänglichsten hilfsmittel. Die verdienste des ehrwürdigen gelehrten um Shakespeare werden nicht herabgesetzt, wenn man heute auf ihre mängel aufmerksam macht. Die bearbeitung, welche zum ersten mal eine sichtung des in drittehalb jahrhunderten aufgespeicherten interpretationsmaterials lieferte, war zunächst recht ungleich: sie erklärte bald leicht verständliches, bald überging sie schwieriges, bald citirte sie die interpreten mit ihren erklärungsversuchen in einiger vollständigkeit, bald enthielt sie wichtiges nicht. Auch in textkritischer hinsicht konnte sie nicht genügen. Dessenungeachtet hat die ausgabe, welche das bedürfniss des grossen kreises der Shakespeare-verehrer zu befriedigen vorzüglich geeignet war, segensreich gewirkt, und konnte bereits wiederholt stereotypirt erscheinen. Doch dem zweck des philologen und der schule entspricht sie heutzutage nicht mehr ganz. Während man bis dato noch immer auf eine leicht zugängliche textkritische ausgabe vergebens gewartet hat,

fehlt es nicht an schulausgaben, welche die arbeit des Bonner gelehrten weiter fortsetzen. So entstanden namentlich die einzeleditionen der Clarendon-Press und in Deutschland die der Weidmann'schen und Teubner'schen verlagsbuchhandlung. Der herausgeber des obigen stückes, durch sein Shakespeare-lexicon weit über die grenzen unseres vaterlandes allen studirenden freunden des grossen Briten ruhmlichst bekannt, bietet uns hier ein buch, das so zu sagen wie eine reife frucht von dem baume seiner langjährigen ernstesten studien herabgefallen ist. — Die orthographie ist, wie es für seinen zweck geboten war, die moderne; dass »die alte schreibung beibehalten worden, wo sie augenscheinlich in verschiedener aussprache ihren grund hatte,« wird man gewiss billigen. — Vorausgeschickt ist ein leben Shakespeare's, das, ohne das fabelgespinnst ganz unberücksichtigt zu lassen, in der lichtvollen hervorhebung des rein thatsächlichen und in der sichern skizzirung der zum verständniss nöthigen zeitumstände mustergiltig genannt werden kann. Die dann folgenden »einleitenden bemerkungen zum Coriolan« schliessen sich ebenso würdig an. Die textgestaltung anlangend hat sich der herausgeber, wo es irgend anging, conservativ an die folio von 1623 angeschlossen, ein verfahren, das, zumal wo keine quartos vorliegen, längst allgemein anerkannt worden ist. Er löst die aufgabe, die lesart der folio zu rechfertigen, mit glücklichem erfolge, und überall fühlt man die sicherheit philologischer solidität. So wird I, 1, 114 taintingly restituirt, während im wörterbuch noch tauntingly nur mit eben dieser stelle belegt war. I, 4, 31 möchten wir you herd of — um so mehr beibehalten, als diese lesart an dem worte nichts ändert, während zu you herd of biles and plagues der schluss des gedankens, wie S. selbst zugibt, nicht passt. II, 3, 122 hätte der herausgeber zur sicherung seiner lesart eine parallelstelle beibringen müssen für den harten ausdruck why in this wolvish tongue should I stand here. Dass Shakespeare das wort togue gekannt hat, kann doch S. nicht bezweifeln wollen. Auch III, 2, 21 steht the things = plebejer analogielos da; thing wird zwar oft zur verächtlichen bezeichnung von personen gebraucht, aber stets ist es dann von einem charakterisirenden attribut begleitet, oder es folgt als anrede dem pron. thou. Aber den vorgebrachten conjecturen ist es noch immer vorzuziehen. III, 2, 32 wird die erklärung: »ehe Coriolan sich so demüthigen sollte, dass es ihm ans herz, an die seele geht,« das richtige sein. III, 3, 110 ist die lesart der folio unanfechtbar, ebenso 130 but, welches schon Staunton richtig vertheidigt hat, cf. Delius. Ebenso wird IV, 4, 14 hours und IV, 5, 171 one beibehalten, wie auch schon Delius gethan. — Mit emendationsvorschlägen ist der herausgeber sehr sparsam; er hat nur vier versucht und zwei davon hat er aufgegeben. Wo er sie macht, sind sie nicht nur nothwendig, sondern sie bewegen sich in dem engsten kreise geringfügiger änderungen. I, 3, 46 ist sword-contending gewiss recht ansprechend und verdient vor Delius' sword contemning entschieden den vorzug. Auch die deutung von I, 6, 76 oh me alone, make you a sword of me ist durchaus im charakter des ungestümen Coriolan, der aller äussern ehrbezeugungen feind ist und sich diese nur als ein unwillkürliches zeichen des kriegerischen enthusiasmus gefallen lässt. Der änderung I, 9, 43 dagegen können wir nicht zustimmen. Hier hat S. eine umstellung der zeilen und einzelner verstheile vorgenommen, welche dem sinne nicht förderlich ist. Gegen die sich weit mehr an den überlieferten text anschliessende lesart in der Globe-edition und bei Delius wendet er ein, dass das aus overture von Tyrwhitt conjicirte coverture nur bedeute »was verhüllt und versteckt«, nicht »was bedeckt und kleidet«. Aber

mit dem begriff des schutzes, der in dem worte allerdings liegt (cf. Spencer Shep. Cal. Julye »Against his cruell scortching hente Where hast thou coverture?«), kommt man hier aus. Sodann möchte S. him nicht auf silk beziehen. Allerdings wird es schwer fallen, eine völlig entsprechende parallelstelle beizubringen, aber genügendes licht fällt auf diese stelle auch von Merch. II, 7, 22: What says the silver with her virgin hue? Wenn hier, wie unzweifelhaft, mit dem epitheton virgin dem worte silver zugleich weibliches geschlecht beigelegt wird, dann mag an unserer stelle auch parasite das genus von silk beeinflusst haben. Dazu kommt, dass in der überlieferung der folio eine durchaus natürliche correspondenz zwischen field und courts and cities besteht, welche durch S.'s transposition gestört wird. Dass es S. durch die umstellung gelungen ist, richtige verse herzustellen, ist gewiss eine empfehlung seiner conjectur, aber sie scheint uns nicht zu genügen, weil die gleichmässigkeit des iambischen rhythmus den zufall nicht ausschliesst und der herausgeber schliesslich doch noch genöthigt ist, für overture eine für Shakespeare's zeit noch nicht belegte bedeutung anzusetzen. — Auch die wissenschaft wird der interpretation S.'s mit gespannter aufmerksamkeit folge. Möge es ihm gestattet sein, uns noch viel von der ausbeute seiner studien zu schenken.

Bd. II: The Merchant of Venice. Erklärt von H. Fritzsche. 1878. 142 p. 8o. M. 1,20.

Der Kaufmann von Venedig hat sich auf unsern schulen durch seine vorzüge das bürgerrecht erworben. Der herausgeber, der bereits durch seine Molière-editionen dem grösseren publikum bekannt geworden ist, tritt uns hier als Shakespeare-interpret entgegen. Er sieht seine aufgabe »weit mehr in der passenden auswahl und benutzung schon vorhandener erläuterungen, als in der beibringung neuer momente liegen.« Diese ansicht hat bei Shakespeare ihre volle berechtigung. — »Der text ist der der Cambridge-herausgeber mit wenigen abweichungen, jedoch unter durchgängiger annahme der orthographie Dyce's.« Die einleitung p. 7—20 giebt zuerst die daten aus des dichters leben, dann eine übersicht über seine werke; darauf wird von der entstehungszeit des Merchant, den alten drucken, von der beliebtheit dieses stückes, der ihm zu grunde liegenden idee gesprochen, endlich werden in dem abschnitt »die herkunft der fabel des stückes« die ergebnisse der quellenforschung kurz und bündig zusammengestellt. — Salerio ist gestrichen, Salanio übernimmt seine kleine rolle. In den anmerkungen hat namentlich die metrische seite durchgängig mehr berücksichtigung erfahren, als man ihr bisher zu schenken pflegte. Indem der herausgeber jedoch überall regelrechte verse herstellen möchte, verlässt er öfters das geleise des natürlichen, so namentlich p. 57, II, 2 Signor Bassanio — I must go with you to Belmont. Wenn man diese drei zusammengeschweissten verse gelesen hat, athmet man freier auf, wenn man zum schluss kommt, der lautet: »Doch ist zuzugeben, dass diese messung etwas künstlich klingt.« Aber in den meisten oder in allen anderen fällen wird man ihm beistimmen. p. 25 in her time, »ihrer zeit; müssiger zusatz im munde des wortreichen Salarino.« Soll das eine der schulmässigen ehrbarkeit angepasste erklärung sein? p. 26 Though Nestor swear the jest be laughable. »Shakespeare setzt in diesem satz (hier ist that zu ergänzen) mitunter ohne erkennbaren grund den conjunctiv. So z. b. Othello II, 1, 19. Vergl. auch Merch. IV, 1: he seek the life of any citizen.« Das erste citat ist falsch, denn dort heisst es: It is impossible they bear it out. In dem oben angeführten vers aber ist der

conjunctiv doch sehr leicht erklärt durch das hineinwirken des concessiven verhältnisses in den abhängigen satz, eine erscheinung, die aus dem Griechischen nicht minder bekannt ist, als aus der deutschen volkssprache. Ganz ähnlich Lear I, 2, 69 I would fain think it were not, wo wir im Deutschen ganz gut den conjunctiv ertragen können. Was nun das zweite beispiel aus dem Merchant anlangt, das vollständig so lautet (p. 123):

If it be prov'd against an alien
That by direct or indirect attempts
He seek the life of any citizen,

wozu der herausgeber anmerkt, »der conjunctiv wird nach that von Shakespeare gebraucht, um eine absicht auszudrücken«, so ist hier der modus, der das nur im gedanken existirende bezeichnet, veranlasst durch das hypothetische verhältniss, welches nicht nur den hauptsatz, sondern auch den abhängigen, zum vollständigen gedanken gehörenden, umfasst. p. 70,$^{20}$ 10: 1 statt 1: 10. p. 76$^{20}$ fehlt die accentregel über distinct und andere zweisilbige adj. und part. cf. Schmidt, Lex. II, 1413. p. 108$^{14}$ hätte das deutsche »halb« zur vergleichung herangezogen sein können, wie denn das Deutsche überhaupt zu kurz kommt. p. 129 bei der idylle am anfang des fünften actes ist mit recht auf die nachbildung der carmina amoebaea aufmerksam gemacht. p. 142$^{81}$ sore adv. für sorely. Das deutsche »schwer«. Sore kommt von ags. sâr, »schwer« ist desselben stammes mit ags. swære. — Ein entschiedener mangel dieser ausgabe ist das fehlen der verszählung.

Band III: Henry V. Erklärt von dr. W. Wagner. 1878. 181. p. 8°. M. 1,50.

Der gelehrte herausgeber, der mit rührigster emsigkeit auf dem vielbebauten gebiet der Elisabethanischen litteratur tüchtiges geleistet und das der mittelgriechischen als erster anzubauen begonnen hat, ist mitten in seinen studien vom tode überrascht worden. Nicht nur die wissenschaft, auch die pädagogik hat einen verlust zu beklagen, der angesichts der uns vorliegenden leistung um so fühlbarer wird. Die ausgabe ist aus der schule und dem eignen unterrichte des herausgebers selbst hervorgegangen. Ein »besonderes gewicht ist auf die vergleichung der Shakespeare'schen sprache mit dem heutigen Englisch gelegt.« — Die einleitung (p. 7—15) handelt von dem begriff der history, giebt eine kurze skizze ihrer geschichte bis auf Henry V, um dann auf die composition und die bedeutung dieses nationaldramas des näheren einzugehen, sodann werden die alten ausgaben erwähnt und ihr werth für die endgiltige textconstitution festgestellt; den schluss bildet ein citat aus Thomas Heywood's Apology for Actors, welches den beabsichtigten und auch den erreichten eindruck auf die zeitgenössischen zuschauer illustriren soll, und die angabe des richtigen standpunktes für den modernen ausländer zur gerechten würdigung des dramas. p. 16, 17 und 18 bringen stammtafeln, die allen willkommen sein werden. — Um das verständniss des ganzen zu fördern und eine übersicht der gliederung zu geben, ist das sujet jeder scene am anfang kurz bezeichnet. Vielleicht hätten darauf zielende fragen am ende der scene den pädagogischen grundsätzen noch mehr entsprochen. Zur beleuchtung der historischen einzelheiten ist Lappenberg-Pauli's Geschichte Englands benutzt worden. Auch die ästhetische würdigung erhält hier und da anregung. Die französischen citate sind recht willkommen, aber boten denn nur Brantôme und die Cent nouv. nouv. das

passende? Noch einige einzelne bemerkungen. I, 2, 137 kommt man auch mit der bedeutung troops für proportions aus, die das wort ja auch v. 304 hat. I, 2, 229 tombless »ohne grabschrift«. Das französische beispiel erhärtet nichts für die bedeutung des englischen wortes; ich bleibe bei der erklärung Schmidt's: destitute of a sepulchral monument, so dass hier von dreierlei die rede ist: urn, tomb, epitaph. p. 50[40] sollte es für romanische wörter besser heissen: romanische fremdwörter. p. 52[64] könnte an das niederrheinische »das wicht« = kind und an »wicht« = mädchen in Immermann's Münchhausen II, 5 erinnert werden. p. 58[31]. Dass create und andere wörter auf -ate als adject. und nicht als verstümmelte participia zu betrachten seien, wird durch ihre substantivische verwendung nicht bewiesen, denn diese haben auch participia gefunden. cf. Troilus III, 3, 76 auch sonnet 78, 7. Eine endgiltige entscheidung dieser frage wird wol nur auf dem historischen wege zu erlangen sein; es wird sich darum handeln, ob diese wörter etwa in der ersten zeit ihres auftretens nur participiale function gehabt und andere verbformen nicht erzeugt haben. cf. Chaucer C. T. 5356, 14021, 23. III, 6, 82, »an ale washed wit ist eine schlafmütze, welche ihren verstand erst dann findet, wenn sie sich mit ale angefeuchtet hat.« In wash liegt wol nur der begriff des reichlichen trinkens. Wenn es zu IV, 4, 14 moy = moidore, »eine goldmünze« heisst, so hätte der herausgeber, der die auslegung von dr. Johnson beibehielt, doch auf den gewiss sehr gewichtigen einwurf Douce's erwidern sollen: but there were no moidores in the time of Sh. V, 2, 149 wäre gut an Céladon erinnert worden. V, 2, 220. Wie between wird auch französisch entre zuweilen gebraucht. Den nicht häufigen etymologien können wir nicht überall beistimmen.

IV. Band: King Lear. Erklärt von Alex. Schmidt. 1879. 239 p. 8°. M. 2,25.

Die einleitung p. 5—14 gibt die betreffende stelle aus Holinshed's chronik, dann eine kurze übersicht über die gestaltung der fabel bis auf Shakespeare, bespricht dann die älteren drucke, geht auf die schwierigkeit der textkritik über und erklärt endlich die abweichung der quartos von der folio dadurch, dass diese auf nachschriften, die während der vorstellung gemacht wurden, beruhen. Auch hier hält der herausgeber an der folio fest: I, 1, 22, 56, 70, 76, 85, 87, 137, 151, 171, 284, 308, 224, 102, 138; 4, 2, 242, 251. 266, 271, 327, 366 etc. Die aus den quartos zur ausfüllung der lücken herübergenommenen stellen sind durchweg mit einem sternchen bezeichnet. Wo gegenüber der autorität der folio eine lesart der quartos aufnahme gefunden hat, wie I, 1, 177, sind die angegebenen gründe durchschlagend. Nur in letzter instanz hat die conjectur geholfen, die stets von der elegantesten einfachheit ist, so I, 2, 20. Die interpretation genügt allen forderungen. Man ist oft überrascht über die natürlichkeit des neuen, z. b. I, 4, 325 »with the waters, nicht, mit dem wasser, wie es wol alle herausgeber verstehen, welche nach you ein komma setzen, sondern 'zu dem wasser', oder genauer: so dass ihr bei dem wasser liegt. Vgl. I have seen the ambitious ocean swell to be exalted with the threatening clouds, so erhöht, dass er bei den wolken war, also bis in die wolken erhöht.« Der etymologien enthält sich der herausgeber meist; wo er aber auf sie eingeht, bleibt er auf bekanntem gebiet, erfahrung und besonnenheit hielt ihn von angelsächsischem, gotischem, sanskritischem prunk zurück. I, 1, 219 sagt er bei: in this trice of time, folgendes: »im nu, im augen-

blick, wofür Shakespeare auch einfach in a trice sagt. Die etymologie des wortes trice ist zweifelhaft, es scheint mit three und thrice nichts zu thun zu haben.« Ob ihm wol die herleitung vom spanischen en un tris unbekannt war? Ich glaube nicht; er wollte nur alles exotische fern halten. Das beispiel des herausgebers lehrt uns, wie tüchtige schulausgaben zu stande kommen: sie sind die reife frucht eingehender studien des betr. schriftstellers. Die wissenschaft leidet das unfertige eher als die pädagogik.

WEILBURG. Hugo Ottmann.

---

## LITTERARISCHE NOTIZEN.

In den Englischen studien band III, p. 369 haben wir das erscheinen einer neuen Shakspere-Ausgabe von W. Wagner angezeigt, deren erste zwei hefte uns damals vorlagen. Seitdem sind uns die hefte 3 und 9 zugegangen, von denen dasselbe gilt, was von den zwei ersten gesagt wurde.

Shakespeare-Bibliography in the Netherlands by Th. J. Arnold. Printed separately from Bibliographische adversaria, IV, 4, 5. The Hague. Martinus Nijhoff. 1879.

Die überraschende reichhaltigkeit der holländischen Shakespeare-litteratur geht aus dem umfang der sammlung hervor, die 36 klein octav-seiten zählt. Sie ist nach folgenden acht rubriken geordnet: 1) Bibliographie. 2) Biographieen und historische berichte. 3) Shakespeare als dichter. 4) Kritiken über Shakespeare's werke und über verschiedene ausgaben und aufführungen derselben. 5) Einfluss der werke Shakespeare's auf das holländische theater. 6) Holländische ausgaben und übersetzungen der werke Shakespeare's. 7) Friesische und hochdeutsche in Holland erschienene übersetzungen. 8) Opern-texte.

O. S. Seemann.

---

# MISCELLEN.

## THE DUBLIN MS. OF THE ALLITERATIVE ROMANCE OF ALEXANDER.

Students of Old English may be presumed to be acquainted with Jos. Stevenson's edition of »The alliterative Romance of Alexander, printed for the Roxburghe Club, London, 1849. 4°.« Those who have studied this edition, will not have failed to observe a lacuna in the text after line 722. I am not aware that anyone has called attention to this imperfection before Prof. Skeat published his »Alexander and Dindimus«, for the Early English Text Society (Extra Series), in 1878, in the introduction to which work he says (p. x) that »there is a gap after l. 722 where some leaves of the MS. have been lost«.

Stevenson, who published his edition from what he called the »unique Ms. in the Bodleian Library« (Ashmole 44) does not seem to have noticed this gap at all, though he must have observed that there was no fourth Passus in his poem. In his preface he speaks of a MS. in the Library of Trinity College, Dublin (pressmark D. 4. 12) as containing a later fragment of the poem, but he never collated it for his edition, and merely says that he owed the knowledge of this fragment to Sir Frederik Madden. It is evident that the latter scholar never collated it either.

In 1874, while residing in Dublin and reading a treatise on the Alexander poems, it occurred to me to compare Stevenson's edition with the fragment preserved in MS. D. 4. 12 of the Library of Trinity College in that city. It commences with Stevenson's line 678, thus:

> Hedes het*er*ly on heght beheld on a sterne,
> Of þe whilke he hopyd in hys hert somqwatt to knaw, &c.

When reading on, I found that after line 722 the Dublin fragment supplied no less than 18 lines to the 3rd Passus, and the 105 first lines of the 4th Passus; in all 123 lines which are missing in the Oxford MS., and are essential to the context. As in the Oxford MS. each page contains about 30 lines, it is evident that two leaves must have been lost. These leaves contained the death of Anectanabus; the story of Bucephalus; Alexander's first expedition, and the first portion of the story of his meeting with Nicholas.

At the end of 1878 I acquainted Prof. Skeat with this discovery, and as he was just preparing a new edition of the Oxford Alexander, and would sooner or

later have made the discovery himself, he proposed to me to publish conjointly the Oxford and Dublin fragments on parallel pages. We have now the work in the press for the Early English Text Society, and Prof. Skeat will no doubt accompany it with remarks on both texts, in addition to the copious notes which he has already given on the subject of the Romance of Alexander the Great in his editions of William of Palerne and Alexander and Dindimus, published in 1867 and 1878. It is, therefore, unnecessary to give particulars regarding the text in this place, but it will not be without interest to the readers of Prof. Kölbing's periodical to have a few more items regarding the condition of the two Mss.

Besides the above mentioned gap, the Dublin fragment happily supplies other defects in the Oxford MS.

E. g. after line 932 (Oxf.) it has the additional line

He held*es* douñ in þe hey way & halfe deyde liggez.

Again, after the Oxford line 1633 the Dublin fragment has the line

And he (*read* I) hoppyd þe helder þ*at* þis was he at he (*read* I) saw þeñ

and it supplies us moreover with a complementary line after the Oxford lines 1766, 1767, 2168, 2538, 2724, 2842, 2980, 3167, 3267.

On the other hand the Dublin MS. wants the Oxford lines 911, 1333, 1334, 1749, 1804, 1822, 1874—1877, 2012, 2120—2125, 2143, 2317, 2318, 2328, 2373, 2380, 2386, 2440, 2519, 2721, 2808, 3296—3356 (here one whole leaf is wanting in the Dublin MS.), and it ends with line 3425, so that for the rest of the poem we have only the Oxford MS.

I add a few lines of both the Oxford and Dublin fragments, so as to enable the reader to form a judgment regarding the two versions:

| | Oxford. | Dublin. |
|---|---|---|
| 678 | Hedis het*er*ly on hiȝe / behelde oñ a sterne, | Hedes het*er*ly on heght / beheld on a sterne, |
| | Of þe quilke he hopid in his hert / su*m*q*ua*t to knawe, | Of þe whilke he hopyd in hys hert / somqwat to knaw, |
| 680 | Quat euir*e* he wald wete / of his will all-to gedir*e*. | What euer he wilnet for to wete / hys wille all-to-ged*er*. |
| | Q*uod* Alexander to þis athill / as he his arte fandis, | þen sayd alex*ander* to þis athell / as he by hym stonnd*es*, |
| 682 | »Quat is þe planet or þe poynt / ȝe purpose to seme? | »What is þe planett or þe point / yhe p*ur*posse to se? |
| | Quat st*er*ne is it at ȝe stody oñ / q*ua*re stekis it in heuyn? | Or what sterne at ye stody oñ / where stekys it in heueñ? |
| 684 | May ȝe oȝt me in any man*er* / to þ*at* st*er*ne schewe?« | May ȝe oght in any man*er* me / to þat merke shewe?« |
| | »þ*at* can I wele,« q*uod* þe clerke / »ellis couthe I littill; | »þ*at* can I wele,« q*uo*d þis clerke / »ellys couth I bott lytyll; |

I am able to say that the well-known Prof. Paul Meyer has a work in the press on the different versions of the life of Alexander the Great.

CAMBRIDGE, May 1. 1880.

J. H. Hessels.

# HAVELOK THE DANE AND THE NORSE KING OLAF KUARAN.[1])

The traditions of Havelok the Dane, which English chronicles of the latest centuries of the middle ages often mention and try to insert in the English history, are happily recovered in this century. They are found in a French »lai d'Aueloc le Danois«, composed in the first half of the 12th century and abridged by Geffrei Gaimar ca. 1145, and in the English »Lay of Havelok the Dane« from about A. D. 1280. I shall here give a short abridgment of the French Lay and thereupon notice the variations of the English, in so far as they concern my purpose, to research the historical matter of the tradition. »The Britons made a lay concerning king Aveloc, who is surnamed Cuaran. His father Gunter, king of the Danes, was overrun by Arthur, and Gunter perished by the treason of Hodulf, who became king under Arthur. Aveloc was saved by Grim, who crossed the sea and arrived at the haven afterwards named Grimesby by Grim. There he settled as fisherman and the child grew up as his son. Grim sent him to the king's court at Lincoln. At that time Alsi (i. e. Ælfsige) was king of Lincoln and Lindisey and of the country southward, where the late king Ekenbright had committed his daughter Argentille to the care of Alsi with the command, that she was to be married to the strongest man that could be found. Aveloc, on his arrival to the court, was employed to carry water and cut wood, and therefore he was named Cuaran, which in the British language means a scullion. Alsi determined to marry Argentille to Cuaran, who was confessedly the strongest man in those parts, hoping thereby to disgrace her for ever. After the marriage Argentille saw during the night a flame round the head of Cuaran and asked a hermit for the explanation. He told her that Cuaran must be of royal lineage and said »Ask him for his parentage, and remember to repair to his native place«. Cuaran replied, that he was born at Grimsby and Grim was his father. They went to Grimsby, where meanwhile Grim had died. His daughter Celloc said, that Cuarans father was the Danish king Gunter, whom Hodulf slew, and that his name was Aveloc. Aveloc goes to Denmark and with the help of »Sigar l'estal« he slays king Hodulf and is elected king. Thereupon on the advice of his wife he returns to England and after a battle at Thetford king Alsi gives him the land which belonged to Argentille »from Holland to Gloucester«; king Alsi survived the battle only fifteen days and after that Aveloc becomes king over »all Lincoln and Lindisey«.

The English lay on the whole corresponds with the French, only some details and names are different. Thus we find no mention of Arthur; the king of Denmark »Birkabeyn« commends on his death his son »Havelok« to the care of the earl Godard, who seizes the crown. The wife of Havelok is named Goldborough (»Argentille« of the french poem is probably a sort of translation), her father is Athelword, king of all England; and Havelok thus after his victory becomes king of all England and is crowned at London.

---

[1]) Wiederabdruck aus: Christiania Videnskabsselskabs Forhandlinger 1879. No. 10.

It seems to me that the English commentators, misled by the medieval Chronicles, have sought for the historical ground of the poem in a wrong place. The northern (Danish) vikings come first to England, resp. Lincolnshire, in the latter part of the 9th century; therefore, if we seek historical traditions in the poem, these cannot go further back. Among the northern vikings there is in the 10th century a king, who bore the same surname as the hero of our poem, viz. Cuaran, that is Anlaf son of Sigtryg, king of Northumberland. And on closer inspection, also the real name of this king is the same as Aveloc. The Norse *Ólafr,* originaly Anleifr, corresponds with the Anglo Saxon Anláf, the Irish Amlaib, pronounced Awlay, and the Welsh *Abloc.* Thus in the Welsh chronicle *Brut y Tywysogion* (ed. by the Rev. John Williams ab Ithel, Lond. 1860) the predecessor of our Anlaf is named »Abloyc« (A. D. 942), we find A. D. 960 the »meibon Abloec« i. e. the sons of Abloc Cuaran and A. D. 989 the death of Glumaine mab Abloyc (the Irish Gluniaran, iron-knee) noticed. And as Abloc is the Welsh form of Anlaf or Olave, thus *Aveloc* — in later English Havelok — must be the Anglo-Norman pronunciation of *Abloc;* we mentioned above that the French poem calls itself a translation from British i. e. Welsh.

If these etymological remarks are right, I think the identification of the poetical Aveloc Cuaran and the historical Olave Cuaran is proved. The true history of Olave Cuaran in England cannot but confirm these conclusions. His father Sigtryg, descended from the Norse dynasty in Dublin, reigned in the Danish kingdom of Northumberland, but on his father's death (927) Olave was expelled by the English conqueror Athelstan; Olave afterwards dwelt many years in Scotland, and in this exile he married the daughter of the Scottish king. But in 940 he returned to England and after the death of his cousin and helper Olave of Dublin in 942 he recovered not only his father's kingdom Northumberland but also the north-eastern Mercia and reigned for some years (942—44) over »all Danelage north of the Watlingastræt«. In these traits I find elements enough to produce the romantic epos of Aveloc. It is true, that the surname of Olave and Aveloc does not signify in Welsh »scullion«. Cuaran is Irish and designs »sandal« [1]; but as Mr. Skeat remarks in his edition of the Lay, there are several words of the same root in British, which might have conveyed to a British ear the idea, that Cuaran signified scullion, and if this be proved, it is evident, as the same autor remarks, that this derivation has given rise to the story of Havelok's degradation.

The lay d'Aveloc is come to the Norman poet from the Welsh, if we may trust to the words of the poet and the evidence of philology. But it is evident from the story, that the tradition is of local origin; the original ballad must have been composed in Lincolnshire, among the places named in the poem (Lincoln, Thetford, Grimsby). And the partiality for Aveloc against his English foes makes it as evident, that the original poem is come up among the Danes of Lincolnshire, not the English.

If we study the English poem of Havelok, we have to notice that the scene of the story is enlarged. Havelok is not king of Danmark and Lincolnshire, but of all England; the later poet has forgotten the battles of the English kings in the 10th century for recovering Mercia from the Danes, but he does

1) Vide Todd, The war of the Gaedhil with the Galls, introduction p. CI.

remember the conquest of all England by the Danes i. e. the history of king Canute, and of course he turns Haveloc into a predecessor of this conqueror. It is then curious to see where he has found the name of Haveloc's father, for the name »Birkabeyn« has also its history. The events of the great Norwegian king Sverre was noticed in England by the Latin chronicler, who is known by the name of Benedict of Peterborough ca. A. D. 1180—90; but soon afterwards this chronicle was rewritten by Roger of Hoveden, who adds a surname for the Norwegian usurper; he calls him »rex Swerre Birkebain«, taking the nickname of the royal partisans for a surname of the king. This word might therefore in the 13th century be used as a proper name for a Scandinavian king and be employed in a romantic tale of a Danish prince. For from the time of Canute the Danes in England became identical with Scandinavians, and thus it seems quite casual, that the originally Norse king Olave, although the tale makes him Danish, has a father of Norwegian origin given to him.

The Dano-English tale of Havelok has of course no place for the battle of Brunanburgh, where the Norse king Olave Kuaran along with his cousin from Dublin (Olave son of Godfrid) and his father-in-law king Constantine were put to flight by the English king Athelstan. But the open space is filled up by an English tale, which represents Aveloc as the declared foe of the English people. This tale was known in metrical form at the beginning of the 14th century, and still we find in »Bishop Percys Folio-Manuscript« (vol. II, p. 509—49) a ballad on this battle, the duel of the celebrated hero Guy of Warwick with the heathen giant Colebrand. Here »Avelocke, king of Danmark«, comes with a mighty force to England, and with him the »gyant stiffe and starke« Colebrand, who has sworn to subdue all England. No English knight dares to fight with him except the old forgotten Guy, who on God's demand is ready to fight for Englands right, »that I may England out of thraldom bring«. In the duel, which is described at length, Guy cuts of the giant's hand and head »with a Danish axe«, the Danish king flees back to Denmark »with sorrow and mickle care«, and gives up his claims to England.

In another MS. of the poem the heathen king is, as in history, named Anlaf, and this is probably the older version; in changing Anlaf into Avelocke the author or the scribe of the poem acknowledges the identity of the two persons.

CHRISTIANIA. Gustav Storm.

---

## EINE UNBEKANNTE HANDSCHRIFT DER ANCREN RIWLE.

Unter dieser überschrift hat Zupitza Anglia III, p. 34 mittheilungen gemacht über ein fragment der Ancren Riwle in no. 234 der handschriftensammlung in Caius College, Cambridge. Er theilt anfang und schluss desselben richtig mit und fügt dann hinzu: »Wir bekommen hiermit ein ansehnliches, bisher, so viel ich weiss, ganz unbekanntes fragment der Ancren Riwle, entsprechend p. 120—296 der ausgabe von Morton.«

Hätte Zupitza die hs. ein klein wenig genauer angesehen, ehe er unternahm, sie zu beschreiben, so würde er gefunden haben, dass sein blos aus den anfangs-

und endworten derselben gezogener schluss irrig ist, und zwar in folge des allerdings überraschenden umstandes, dass die einzelnen abschnitte des werkes in dieser hs. wesentlich anders angeordnet sind, als in den übrigen vier. Der inhalt der hs. verhält sich zu dem texte von Morton (M.) folgendermassen:

p. $1-6^{6}$ = M. p. $120_{2}-126^{22}$. p. $6^{7}-7^{16}$ = M. p. $144^{11}-146^{6}$. p. $7^{17}-10$ = M. p. $148^{19}-152^{19}$. p. $11-35_{2}$ = M. p. $298^{7}-324^{19}$. p. $35_{2}-37_{2}$ = M. p. $326^{7}-328^{4}$. p. $37^{2}-39^{5}$ = M. p. $324^{20}-326^{7}$. p. $39^{5}-90^{12}$ = M. p. $328^{4}-378^{3}$. p. $90^{13}-99^{4}$ = M. p. $392^{16}-400$. p. $99^{5}-105^{12}$ = M. p. $98^{11}-104^{13}$. p. $105^{13}-115^{7}$ = M. p. $164^{1}-174^{2}$. p. $115^{8}-136_{3}$ = M. p. $196_{3}-218^{2}$. p. $136_{3}-185^{5}$ = M. p. $248^{16}-296_{1}$.

Kleinere auslassungen, an denen diese hs. sehr reich ist, sind bei dieser übersicht nicht in betracht gezogen. Wie eine so gewaltige verschiebung in der anordnung der einzelnen theile des tractates gerade in dieser einen hs. zu erklären ist, vermag ich allerdings nicht zu sagen. Jedenfalls ist nach obigem das vorliegende fragment viel umfänglicher, als es nach Zupitza's angaben erscheinen musste.

BRESLAU. E. Kölbing.

---

## VORLESUNGEN ÜBER ENGLISCHE PHILOLOGIE AN DEN UNIVERSITÄTEN DEUTSCHLANDS, ÖSTERREICHS UND DER SCHWEIZ,

### IM SOMMERSEMESTER 1880.

Basel: Historische grammatik der englischen sprache — prof. Heyne. Englisches kränzchen — prof. Soldan.

Berlin: Beówulf — prof. Müllenhoff. Abriss der mittelenglischen litteraturgeschichte — prof. Zupitza. Nach einer einleitung über Chaucer's leben, werke und sprache erklärung ausgewählter theile der Canterbury Tales — derselbe. Uebungen im englischen seminar — derselbe. Sheridan's lustspiele — lector Napier. Im seminar: Uebungen im mündlichen und schriftlichen gebrauch der englischen sprache — derselbe.

Bern: Vac.

Bonn: Angelsächsische grammatik mit übungen — prof. Birlinger. Anfangsgründe der englischen sprache — prof. Bischoff. Englische grammatik für geübtere mit mündlichen und schriftlichen übungen — derselbe. Interpretation englischer schriftsteller nebst stilübungen — derselbe.

Breslau: Englische litteraturgeschichte vom zeitalter der Elisabeth an — prof. Kölbing. Im seminar: Pierce Ploughman und besprechung freier arbeiten — derselbe.

Czernowitz: Angelsächsisch I; grammatische einleitung und lectüre von Cynewulf's Elene — prof. Strobl.

Erlangen: Spenser's Faerie Queene — prof. Vollmöller. Romanisch-englische gesellschaft — derselbe.

Freiburg i. B.: Vac.

Giessen: Romanisch-englische gesellschaft — prof. Lemcke. Neuphilologisches seminar: Shakespeare's Richard II — prof. Pichler. Englische stilübungen (Goethe's Egmont) — derselbe.

Göttingen: Uebungen in der englischen sprache — prof. Th. Müller. Angelsächsische grammatik und erklärung des Beówulf — privatdocent Wilken.

Graz: Englische grammatik und lectüre — lector dr. Oppler. Vorlesungen in englischer sprache über englische litteratur — derselbe.

Greifswald: Altenglische grammatik und erklärung des Beówulf — privatdocent Varnhagen. Romanisch-englische societät, Shakespeare's Richard III — derselbe. Im seminar: Mündliche und schriftliche übungen im anschluss an Milton — prof. Schmitz.

Halle: Einleitung in die englische philologie — prof. Elze. Englische metrik — derselbe. Ausgewählte dichtungen Pope's — derselbe. Uebungen im englischen seminar — derselbe. Elemente der englischen sprache — lector Aue. Shakespeare's Romeo and Juliet — derselbe. Praktische übungen im seminar — derselbe.

Heidelberg: Shakespeare und seine zeit — prof. Ihne. Im seminar: Englisch-deutsche übungen (Macaulay's Essays) nebst rede und stilübungen — derselbe. Deutsch-englische übungen (Kleist's Prinz von Homburg) — derselbe. Altenglische übungen im seminar — privatdocent Neumann.

Innsbruck: Englische sprache, erster cursus, elementargrammatik mit übungen — lehrer Roes. Zweiter cursus (vortrag in engl. sprache), einübung der syntax und lectüre — derselbe. Litteratur, Shakespeare, vorlesung und erklärung — derselbe.

Jena: Vac.

Kiel: Geschichte der englischen sprache und erklärung ausgewählter englischer stücke — prof. Stimming. Uebungen im Neuenglischen — derselbe. Shakespeare's Measure for measure — lector Heise. Englische übungen oder conversatorium — derselbe.

Königsberg: Ueber Chaucer und erklärung der Canterbury Tales — prof. Kissner. Uebungen im romanisch-englischen seminar — derselbe.

Leipzig: Neuenglische litteraturgeschichte vom anfang des 16. jahrh. — prof. Wülcker. Ueber W. Scott und dessen werke nebst erklärung von dessen Lay of the last minstrel und Lady of the lake — derselbe. Englische gesellschaft — derselbe. Neuenglische grammatik — privatdocent Trautmann. Uebungen im übersetzen aus dem Deutschen ins Englische — derselbe.

Lemberg: Englische sprache — lector Kropiwnicki.

Marburg: Romanisch-englisches seminar — prof. Stengel. Einleitung in das studium Shakespeare's — privatdocent Koch.

München: Shakespeare's Hamlet (fortsetzung) — prof. Bernays. Im seminar: Marlowe's Dr. Faustus — prof. Breymann.

Münster: Französische und englische litteraturgeschichte von 1789 an — prof. Körting. Anfangsgründe der englischen sprache — lector Deiters.

Prag: Englische sprache — lector Holzamer.

Rostock: Englische grammatik — privatdocent Lindner. Beówulf — derselbe.

Strassburg: Geschichte der englischen sprache — prof. ten Brink. Mittelenglische übungen im seminar für englische phil. — derselbe. Englische syntax, zweite hälfte — lector Levy. Shakespeare's Othello — derselbe. Uebungen im seminar — derselbe.

Tübingen: Milton's Comus und Samson Agonistes — prof. Milner. Englische grammatik — derselbe. Leitung des seminars für neuere sprachen, 1. und 2. cursus — derselbe.

Wien: Shakespeare's leben und werke — prof. Schipper. Shakespeare's Macbeth — derselbe. Im englischen seminar, obere abth.: altenglische übungen nach dem Altenglischen lesebuche von Wülcker; untere abth.: praktische übungen im Neuenglischen — derselbe. Englische grammatik nebst conversationsübungen — privatdocent Polley.

Würzburg: Ausgewählte stücke aus Chaucer's Canterbury Tales — prof. Mall. Altenglische übungen — derselbe.

Zürich: Pope's select poetical works (no. 152 Tauchnitz collection) — prof. Breitinger. Les grands écrivains de l'Angleterre contemporaine — derselbe.

---

In Breslau ist eine ausserordentliche professur für englische philologie begründet und dem bisherigen vertreter dieses faches übertragen worden.

Prof. J. Schipper in Wien ist an Delius' stelle als ordentlicher professor der englischen philologie nach Bonn berufen worden.

Der ausserordentliche professor R. P. Wülcker in Leipzig ist zum ordinarius ernannt worden.

---

## ZEITSCHRIFTENSCHAU.

Anglia III, heft 2. Abhandlungen. Chaucer's influence upon king James I. of Scotland as poet. By H. Wood. Spenser's Shepherd's calendar und Mantuan's eclogen. Von F. Kluge. Zu mittelenglischen gedichten. VI. Zu dem klageliede Maximian's. VII. Noch einmal zu den sprüchen des heiligen Bernhard. Von H. Varnhagen. Prosalegenden. I. Caxton's ausgabe der heiligen Wenefreda. II. Marienlegenden. III. S. Dorothea. IV. S. Hieronymus. Von C. Horstmann. A reply to mr. Furnivall's couple of protests. By James Phelan. Kleine Bemerkungen. 1. Zu Andreas 145. 2. Andreas 483. 3. Zu Alfred's sprüchen ed. Morris 118, 262 und Hending ed. Bödd. 293, 133. 4. Zu Chaucer C. T. Prol. 52. 5. Zu Chaucer C. T. Prol. 169 f. 6. Ein angeblicher Druckfehler. Von J. Zupitza. Bemerkungen und nachträge. 1. Zu Lohmann's Engl. relativpronomen. Von W. Sattler. 2. Me. k für đ? Von J. Zupitza. 3. Etymologie von catch. Von H. Varnhagen. 4. Einiges über das nordhumbrische r. Von M. Trautmann. Recensionen und anzeigen. Publications of the Folk-Lore Society. I. Von R. Köhler. Der altenglische Cato. Eine übertragung und bearbeitung der Disticha Catonis, von J. Nehab. Berlin 1879. Von G. Schleich. An English Garner. Ingatherings from our History and Literature. By E. Arber. Vol. I, II. London 1877—79. Von Toulmin Smith. Dos Obras Didácticas y dos Leyendas sacadas de manuscritos de la Biblioteca del Escorial. Dalas á luz la Sociedad de Bibliófilos Españoles. Madrid 1878. Von H. Varnhagen. G. Schleich: Prolegomena ad carmen de Rolando Anglicum. Burg 1879. Von R. P. Wülcker. Shakespeare der kämpfer. Die polemischen hauptbeziehungen des Midsummer-Night's Dream und Tempest urkundlich nachgewiesen von E. Hermann. Drei

abtheilungen. Erlangen, London and New-York 1879. Von L. Proescholdt. Facsimile of the Epinal ms. of the 7th century, the oldest document of Anglo-Saxon. By F. J. Furnivall. The New English Dictionary of the London Philological Society. By Toulm. Smith.

Archiv für das studium der neueren sprachen und litteraturen. Herausgegeben von L. Herrig. 62. band. Heft 3. 4. Nachträge zu den legenden. I. Alexius, aus Barbour's legendensammlung. II. Zu S. Paul's Vision von der hölle. III. Susanna. IV. Erasmus. V. Roberd of Sicily. Von C. Horstmann, p. 396—431. Recensionen. Englische synonymik bearbeitet von K. Kloepper. Grössere ausgabe für lehrer und studirende. Erste lieferung. Rostock 1880. Von D. Asher, p. 453 f. Die wichtigsten Eigenthümlichkeiten der englischen Syntax, von O. Petry. 2. aufl. Remscheid 1879. Von A. Lüttge, p. 454 f. Erwiderung auf die recension, welche herr N. Lehmann im 2. hefte, bd. LXII des Archivs über die englische grammatik von dr. R. Sonnenburg veröffentlicht hat. Von R. Sonnenburg, p. 456 ff. 63. band, heft 1. 2. Die orthographiereform in England. Von M. Schilling, p. 223—236. Recensionen. Ueber den Wigalois von Wirnt von Gravenberg und seine altfranzösische quelle. Von A. Mebes, p. 107. Von ? Münch: Bemerkungen über die französische und englische lectüre in den oberen real-klassen. Ruhrort 1879. Von ? p. 166. Etymologisches wörterbuch der englischen sprache von Eduard Müller. 2. aufl. Köthen 1878—1879. Von H., p. 238 f.

Zeitschrift für deutsches alterthum und deutsche litteratur. Herausgegeben von E. Steinmeyer. N.F. XII. 2. Angelsächsisches aus Rom, von E. Steinmeyer, p. 191—193. Recensionen. Kluge, Beiträge zur geschichte der germ. conjugation. Von J. Schmidt, p. 117 ff.

Revue celtique, dirigée par H. Gaidoz. Vol. IV. No. 2. Popular tales of Ireland, by D. Fitzgerald, p. 171—200. A relic of the Swan-knight story. By D. Fitzgerald, p. 200. L'amitié d'Amis et d'Amiles celtische prosaversion aus dem rothen buche von Hergest. Ich komme in diesem blatte baldmöglichst ausführlicher auf diese version zurück. K.), par H. Gaidoz, p. 201—244. Tidings of doomsday. An early middle-irish homily. By W. S., p. 245—257.

Litteraturblatt für germanische und romanische philologie. Unter mitwirkung von Karl Bartsch herausgegeben von O. Behaghel und F. Neumann. No. 3—6. Die nordische und die englische version der Tristansage, herausgegeben von E. Kölbing. I. Tristrams saga ok Isondar. Heilbronn 1878. Von C. Cederschiöld und O. Behaghel, p. 93 ff. E. Hausknecht, Ueber sprache und quellen des me. heldengedichtes vom Sowdan of Babylon. Berlin 1879. Von Th. Wissmann, p. 100 f. A. Mebes, Ueber den Wigalois von Wirnt von Gravenberg und seine altfranzösische quelle. Neumünster 1879. Von K. Foth, p. 114. F. Liebrecht, Zur volkskunde. Heilbronn 1879. Von Reinh. Köhler, p. 127. Thum, Anmerkungen zu Macaulay's History of England. Reichenbach 1879. Von K. Foth, p. 152. Rovenhagen, Altenglische Dramen. Aachen 1879. Von K. Foth, p. 152 f. Kloepper, Englische synonymik. Grössere ausgabe für lehrer und studirende. Erste lieferung. Rostock 1879. Von W. Vietor, p. 177 f. Altenglische dichtungen des ms. Harl. 2253. Mit grammatik und glossar herausgegeben von K. Böddeker. Berlin.

Von K. Wissmann, p. 214—218. The works of William Shakspere. Edited by W. Wagner. Hamburg 1880. Von L. Proescholdt, p. 218—220.

---

## EINGEGANGENE RECENSIONSEXEMPLARE.

Max Wolff: John Ford ein nachahmer Shakespeare's. Heidelberg. Druckerei von Hörnig. 1880.

Otto Danker: Die laut- und flexionslehre der mittelkentischen denkmäler nebst romanischem wortverzeichniss. Strassburg and London. Trübner. 1879.

Johannes Bennewitz: Chaucer's Sir Thopas. Eine parodie auf die altenglischen ritterromanzen. Halle. 1879.

Ausgewählte kleinere dichtungen Chaucer's. Im versmaasse des originals in das Deutsche übertragen und mit erörterungen versehen von dr. John Koch. Leipzig. Friedrich. 1880.

Georg Wagner: On Spenser's use of archaisms. Halle 1879.

Georg Nölle: Die legende von den fünfzehn zeichen vor dem jüngsten gericht. Halle 1879.

Ernst Gropp: On the language of the proverbs of Alfred. Halle 1879.

Heinr. Hub: La chanson de Heruis de Mes. Inhaltsangabe und classification der handschriften. Heilbronn. Henninger. 1879.

W. J. Rehdans: An exact account and critical examination of Sir Walter Scott's poem.: Tke Lady of the Lake. Continuation. [Progr. des königl. gymnasiums zu Strassburg W.-Pr. Ostern 1880.]

Gustavus Schleich: Prolegomena ad carmen de Rolando anglicum. Burgi 1879.

Emil Dönges: Die Baligantepisode im Rolandsliede. Heilbronn. Henninger. 1880.

H. Hilmer: Zur altnordhumbrischen laut- und flexionslehre. I. Lautlehre. [Jahresbericht der realschule 1. o. zu Goslar. 1880.]

Albert Verron: The construction or arrangement of words and sentences in the present English language. Part III. Inverted constructions. [27. jahresbericht über die realschule I. ordnung zu Münster. Münster 1879.]

A. Jusserand: Observations sur la vision de Piers Plowman à propos des »Notes to texts A, B and C« du Rev. W. Skeat. Extrait de la Revue critique. 1879.

Felix Bobertag: Geschichte des romans und der ihm verwandten dichtungsgattungen in Deutschland. Bd. I. II. 1. Breslau. Gosohorsky. 1877 bis 1879.

James M. Garnett: The Historical Method in the Teaching of English. A paper read before the National Educational Association.

Derselbe: Text-Books and Methods of Instruction in English, especially as studied in Colleges and Universities. Read before the Virginia Association at Hampton, Virginia, July 11th 1878. [From the Educational Journal of Virginia.]

[Axel Klint] An account of Chaucer's translation of the Romaunt of the rose. S. l. s. a.

F. J. Furnivall: Mr. Swinburne's »Flat Burglary« on Shakspere. Two letters from the »Spectator« of september 6th & 13th 1879. London. Trübner. 1889.

Gustav Kleinert: Ueber den streit zwischen leib und seele. Ein beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Visio Fulberti. Halle 1880.

Die fragmente der rede der seele an den leichnam in der handschrift der cathedrale zu Worcester, neu nach der hs. herausgegeben von Ernst Haufe. Greifswald 1880.

Gaston Paris: La chanson du pèlerinage de Charlemagne. (Extrait de la Romania, t. IX.) Paris 1880.

Alfred Schaffner: Lord Byron's Cain und seine quellen. Strassburg. Trübner. 1880.

W. Skeat: Collation of the Durham ritual with notes etc. [Separatabdruck aus den Transactions der Philological Society. 1879.]

Extracts from the Anglo-Saxon Laws, edited by Albert S. Cook. New York. 1880.

---

Zeitschrift für romanische philologie. Herausgegeben von G. Gröber. III. band. Heft III—V. IV. band. Heft I. Halle a. S. Niemeyer. 1879—80.

Anglia. Zeitschrift für englische philologie. Herausgegeben von R. P. Wülcker und M. Trautmann. III. band. Heft II. Halle a. S. Niemeyer. 1880.

Zeitschrift für neufranzösische sprache und litteratur mit besonderer berücksichtigung des unterrichts im Französischen auf den deutschen schulen. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz. Bd. I. Heft II—IV. Bd. II. Heft I. II. Oppeln und Leipzig. E. Franck. 1879—80.

Litteraturblatt für germanische und romanische philologie. Unter mitwirkung von K. Bartsch herausgegeben von O. Behaghel und F. Neumann. No. 3—6. Heilbronn. Gebr. Henninger. 1880.

---

## BERICHTIGUNG.

Unter der überschrift: ‚Ein angeblicher druckfehler' wehrt sich Zupitza Anglia III, p. 372 gegen den vorwurf, dass in seinem Uebungsbuch XXIV, 110 in dem satze: *þat þe daunger of dryȝtyn so derfly ascaped*, durch ein versehen vor *dryȝtyn* der artikel ausgefallen sei. »Das ist nun aber absolut kein von mir übersehener druckfehler, denn der artikel fehlt auch bei Morris, Alliterative poems p. 92, dessem (sic) text der meinige entlehnt ist.«

Dass in der zweiten auflage der Alliterative poems, die Zupitza seiner ausgabe zu grunde gelegt hat, die mir aber hier nicht zu gebote steht, das *þe* in der that fehlt, bezweifle ich nach obigem nicht. Gleichwol war meine vermuthung nicht so ganz aus der luft gegriffen. Die mir damals und jetzt allein zugängliche erste ausgabe (London, 1864, p. 95) bietet nämlich, was Zupitza augenscheinlich unbekannt geblieben ist, *þe dryȝtyn*. Hätte er zum zweck seiner ausgabe beide texte sorgfältig verglichen, und diese auffallende abweichung in einer note erwähnt, wie es doch wohl seine pflicht war, zumal da ein ausfall von *þe* in auflage 2 an sich wahrscheinlicher war als eine überflüssige setzung dieses wortes in auflage 1 — mustergültig in bezug auf sorgfalt in derartigen angaben sind Mätzner's Sprachproben, z. b. bei Sir Tristrem — so würde niemand an der stelle anstoss genommen haben. Ich habe also meine angabe dahin zu berichtigen, dass Zupitza

nicht übersehen eines druckfehlers, wol aber mangel an akribie bei der herausgabe des betreffenden stückes vorzuwerfen ist. Eine weitere probe von unsorgfältiger arbeit dieses gelehrten habe ich oben p. 535 f. mitgetheilt. Um die »trias« voll zu machen, verweise ich auf den 11ten report der EETS., für den Zupitza den bericht über »Early english work done in Germany during the years 1874—79« beigesteuert hat. p. 21 spricht er von der Anglia und den Engl. studien und gibt in einer note eine übersicht über »the principal texts and articles publisht in these journals«. Ueber die dabei getroffene auswahl, die auch manches zu denken gibt, mögen andere urtheilen. Wenn aber Wülcker [l. Fritzsche] Anglia II »Ueber Andreas und Cynewulf« geschrieben und Engl. stud. I Horstmann [l. Kölbing] die legende von Theophilus und zwei versionen der Patrikslegende edirt haben soll, so gehört das doch kaum mehr unter die rubrik: druckfehler.

Jedenfalls erhellt aus alledem, dass Zupitza nicht gerade besonders berufen erscheint, über unbedeutende druckfehler in den arbeiten anderer mit vornehmer miene abzuurtheilen.

Ob ich auf der von ihm geführten kritiker-liste als »mehr« oder »weniger anständig« figurire, ist mir ziemlich gleichgültig, da ich seine anschauungen über diesen punkt keineswegs für massgebend halte, und selbst auf die gefahr hin, um einige stellen degradirt zu werden, kann ich nicht umhin, ihm zu sagen, dass das in seinen recensionen und vorreden ziemlich stark hervortretende selbstgefühl zu seiner wissenschaftlichen leistungsfähigkeit in keinem rechten verhältniss steht.

E. Kölbing.

---

## NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN ZU DEN ENGLISCHEN STUDIEN.

Zu bd. III, s. 15. Fingre (= fingres, pl.) MARK 7, 33 (ms. bibl. reg. 1 A. XIV hat hier schon fingra), æpple LEECHD. 3, 118, palle HOM. 1, 163, dîche P. L. S. VIII, 21, hulle 175, songe LAȜ. 5109, felde LAȜ. 24694, pirme ST. GEN. A. EX. 178 (pirmes 2982), kniȝte (ms. kniȝtes: liȝte) HORN ED. LUM. 520, hunde (ms. hundes: funde) 881, schafte FER. 1594.

Zu bd. III, s. 272. eoper gôde perc MAT. 5, 16. Leofe freond (vocat.) LAȜ. 708 I. þîn âȝene mon 8251; [þes precches porldes p. l. s. VIII, 168.] þæs hêiȝe kinges FRAGM. 7. [þæs almihties fæder 8.] þeo gôden 7. [þes precches porldes P. L. S. VIII, 168. þe êdmōdies monnes A. R. 246.]

Das. z. 16 lies þô hâliȝe pîtien anstatt þî hâliȝe pôtien.

F. H. Stratmann.

Bd. III, p. 357,3 den daraus hervorgehenden substantiven und adjectiven] l.: die daraus hervorgehenden substantive und adjective.

P. 358,18 gebührt] l.: gebührt, nicht gelten lassen will.

D. Asher.

Zu bd. II, p. 507,14 ff. Ich vermuthete dort, dass Horstmann's lesung *to sie*, Sprüche des heil. Bernh. v. 15 für das *to fye* der anderen hs. auf einem versehen beruhe; auf dieselbe vermuthung kam, unabhängig von mir, Varnhagen, Anglia

III p. 66. Seitdem hat letzterer a. a. o. p. 286 constatirt, dass Horstmann richtig gelesen hat, bemerkt aber dazu: »Anzufangen weiss ich mit dem *tosie* nichts.« Das wort, dessen bedeutung Stratmann 3 p. 567 gewiss richtig als dilabi angesetzt hat, gehört doch wol zu demselben stamme, wie das ae. subst. *onsŷn* oder *onsien,* defectus, welches nach Körner's vermuthung (Einleitung II, p. 265) von dem allerdings wol nur in der transit. bedeutung: seihen, vorkommenden *sîhan* (altn. *sía*) herzuleiten ist.

Zu bd. III, p. 98. Die unter 15) vermuthungsweise vorgeschlagene änderung halte ich jetzt für unnöthig.

Das. p. 103. Ueber den ausdruck: *purpre and pal* hat sich inzwischen Varnhagen, Anglia III p. 282 in demselben sinne geäussert, und zwei weitere belegstellen für diese verbindung beigebracht. Vgl. noch Spenser. The shepherd's calendar, ecl. 7:

> They been yclad in purple and pall,
> So hath their god them blist,
> They reign and rulen over all,
> And lord it as they list.

Das. p. 130[1] ff. Einer mündlichen mittheilung Horstmann's zufolge gehört die von ihm aus ms. Laud. 108 edirte Magdalena nicht der südlichen legendensammlung an, sondern bildet eine dichtung für sich. Dadurch erledigt sich natürlich auch, was ich über die wahl der hs. bemerkt habe.

Das. p. 277[9] f. wiedergegeben] l.: wiederzugeben.

Das. p. 321. Unter 167) hatte ich vorgeschlagen, GE. v. 3409 für *helpes, helpers* zu schreiben. Im hinblick auf Skeat's anmerkung zu Piers Ploughman v. 2 halte ich diese änderung nicht mehr für berechtigt. *Helpe* verhält sich zu *helper* genau so wie *hunte* (= jäger) zu *hunter.*

Dass, gegen unsern sonstigen gebrauch, die p. 409 von Horstmann edirte legende nicht mit petit-schrift gedruckt ist, beruht auf einem missverständniss zwischen mir und der auswärtigen druckerei, welches leider zu spät bemerkt wurde, und ist für künftige textabdrücke nicht massgebend.

Endlich bemerke ich, dass zu meinem grossen bedauern in diesem hefte die pädagogische abhandlung ausfällt, da derjenige fachgenosse, welcher eine solche zugesagt hat, durch äussere verhältnisse verhindert worden ist, sie fertig zu stellen. Ich benutze diese gelegenheit, um die herren fachgenossen um thatsächliche unterstützung meiner bestrebungen auch nach dieser seite hin wiederholt freundlichst zu ersuchen. E. K.

---

Pierer'sche hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.





